BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Geschichte

des

Urchristenthums,

durch

A. Fr. Gfrörer,

Professor, Bibliothekar in Stuttgart.

Stuttgart.

E. Schweizerbart's Verlagshandlung.

1838.

Das

Jahrhundert des Heils,

durch

A. Fr. Gfrörer,

Professor, Bibliothekar in Stuttgart.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Κτῆμα εἰς ἀεὶ μᾶλλον, ἢ ἀγώνισμα εἰς τὸ παραχρῆμα. **Thucydides I, 22.**

Erste Abtheilung.

Stuttgart.

E. Schweizerbart's Verlagshandlung.

1838.

H. eccl. 428 a/2,1.2

Elisch das Buch Jeremiä

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

64 c

Vorrede.

Es sind nun sieben Jahre, seit ich unter dem Titel „Philo und die alexandrinische Theosophie, oder vom Einflusse der jüdisch-ägyptischen Schule auf die Lehre des Neuen Testaments“, ein Werk herausgab, das als Vorhalle zu dem Dome, den ich nächstens vollends ausgebaut, betrachtet werden muß, und von dessen Ergebnissen ich, so unangenehm dieselben Manchem waren, auch jezt kein einziges zurücknehme. Dreizehn Jahre sind es, seit ich mich überhaupt mit den Studien beschäftige, deren Früchte in dem eben genannten und in vorliegendem Werke der deutschen Lesewelt dargeboten werden. Während dieses ganzen Zeitraumes war die volle Spannkraft meines Geistes auf denselben Gegenstand gerichtet, und ich habe zu solchem Zweck Arbeiten durchgemacht, die ich jezt im 35sten Jahre meines Lebens nicht wiederholen möchte, denn ich fürchtete zu erliegen. Schwer ist der Pfad des Geschichtschreibers, besonders dessen, der, wie ich, einen Gegenstand

behandelt, welcher von Anderen kaum, oder gar nicht berührt worden ist; fast überall habe ich die erste Furche durch das Neubruchland gezogen. Resultate, die ich auf die engen Gränzen einer Spalte, oft auf etliche Zeilen zusammendrängen kann, haben mich manchmal Monate rastlosen Suchens gekostet; der unauslöschliche Durst nach Gewißheit, eine eigene Pein, die Vielen unbekannt, für den Historiker eine Pflicht ist, hat mich mehr als einmal getrieben, einen bereits zurückgelegten Weg zwei- und dreimal zu wiederholen, und links und rechts abzuschweifen, bis das ersehnte Ziel erreicht, das historische Gewissen befriedigt war.

Hier die hauptsächlichsten Gründe, warum ich vorliegendes Werk erst so spät dem Drucke übergebe. An dringenden Aufforderungen, schneller herauszurücken, hat es mir von vielen Seiten her nicht gefehlt. Die größte fand ich selbst in dem Erscheinen einer Schrift, die mit Recht einen ungeheuren Eindruck über den Bereich der eigentlich theologischen Lesewelt hinaus gemacht hat, in dem Leben Jesu von Dr. D. Fr. Strauß. Gewisse Leute glaubten mir zu schmeicheln, indem sie mir sagten, daß ich Einer der Vorläufer dieses modernen Vorkämpfers negativer Wahrheit sey; es drängte mich, solche Zumuthungen abzuweisen, andererseits gebot mir ein kräftiges Gefühl meiner Seele, das ich früher nicht kannte, die Liebe zum Christenthume, die sich meiner durch die historischen Studien bemächtigt, den Behauptungen, welche Strauß mit viel Scharfsinn, aber ohne alle Kenntniß der Zeit, über welche er abspricht, aufgestellt hat, die meinigen entgegenzusetzen. Ich treffe zwar mit ihm in vielen Punkten zusammen, jedoch nur in Punkten, welche die Außenwerke der Burg betreffen, gleichsam zur Schale gehören. Sonst ist erstlich mein Weg oder

die Art der Beweisführung völlig verschieden von dem seinigen. Er beruft sich auf Metaphysik und erkennt in den Sätzen der Hegel'schen Schule ein ebenbürtiges Maß gewisser Dinge, die vor 1800 Jahren in Judäa geschehen sind, oder auch nur dort geschrieben wurden. Ich dagegen bin der Ansicht, daß man Jesum Christum und sein Werk nur aus genauer Kenntniß seines Zeitalters und vorzüglich auch aus sich selber beurtheilen müsse, ich berufe mich daher bloß auf Urkunden und Zeugnisse, und lege, nebenbei gesagt, auf die ganze nachkantische deutsche Metaphysik einen geringen Werth, um nicht noch ein stärkeres Wort zu gebrauchen. Zweitens ist auch unser beiderseitiges Endergebniß himmelweit verschieden; das seinige ist der Zweifel oder geradezu die Verneinung, das meinige ein durch klare Beweise gestützter historischer Glaube an eine außerordentliche, wenn man will, übernatürliche Erscheinung; ein Glaube, der sich zwar auf ganz andere Gründe beruft, als die bisher gewohnten, auch Vieles aufgibt, was man seit Jahrhunderten hochheilig hielt, aber doch die Hauptsache festhält und zulezt Empfindungen hervorruft, die im Ganzen nicht verschieden sind von denen, welche von jeher eifrige, doch zugleich verständige Christen, gegenüber von dem Stifter unserer Kirche, fühlten.

Die Schrift von **Dr. Strauß** hat ein Verdienst, das ich sehr hoch schätze, nämlich die allgemeine Aufmerksamkeit auf einen hochwichtigen Gegenstand hingerichtet zu haben, den man früher bloß den Schulen überließ. Tausende schauen jezt zum Theil mit ängstlichen Gefühlen auf den Kampf, der auf theologischem Boden geführt wird; allerdings handelt es sich auch nicht mehr um dieses oder jenes Dogma, sondern um das Lager des Glaubens selbst. Seyn oder Nichtseyn —

das ist die Frage. Wie mich dünkt, neigt sich, trotz wiederholter unglücklicher Versuche, die Ketzereien des Dr. Strauß zu widerlegen, die große Wagschale der öffentlichen Meinung auf die Seite des Seyns; eine Masse von Menschen, die sich sonst kaum um das Christenthum bekümmerten, nehmen Partei für das Erbtheil der Väter, seit das furchtbare Wort ausgesprochen ist: daß an all jenem Glauben kein wahres Wort sey. Zugleich ist aber eine feindselige Stimmung gegen gewisse Untersuchungen aufgekommen, eine Mißstimmung, die selbst die alten Grundsätze protestantischer Freiheit aufzugeben bereit ist. Die sogenannten Rechtgläubigen donnern ihr Wehe gegen Alle, welche den Grundstein unserer Kirche aus der Nähe zu betrachten wagen; viele von ihnen sind zwar überzeugt, daß der Stoff, aus welchem derselbe besteht, von ewiger Dauer sey, und keine Art ätzender Kräfte zu fürchten habe; aber sie trauen sich insgeheim, bei allem Glauben an die Güte ihrer Sache, nicht genug Einsichten zu, um etwa erfolgte Angriffe mit glücklichen Waffen zurückzutreiben. Aber auch gewisse Lehrer, die man sonst zur Partei der Freigesinnten, Verstandesstolzen zählte, haben ausgesprochen, es sey sehr zu bedauern, daß gegenwärtig jüngere Theologen, oder Gelehrte überhaupt, sich mit dem Leben Christi so viel beschäftigen, denn dieß sey ein Gegenstand, über den man, aus Mangel an gehörigen Quellen, nie ins Reine kommen könne. Ich vermuthe, daß im Hintergrunde ihrer Behauptungen ein stummer Gedanke ruht, den ich aussprechen will. Sie sind im Stillen der Ansicht, daß an den Evangelien so viel als Nichts, oder wenigstens nicht Das sey, was man seit siebenzehn Jahrhunderten darin gesucht hat; aber sie halten es für schädlich, solche Entdeckungen ans Licht zu ziehen.

Denn Wer gewinnt dadurch? Niemand; wohl aber steht Vieles auf dem Spiele: einmal die Theologie selbst, als eine vom Staate unterstüzte, mit Aussichten auf Aemter begabte, brodbringende Wissenschaft, zulezt auch gar noch die Kirchenpfründen.

Leute, die es lieben, vorschnell mit Worten herauszupoltern, nennen solche Hintergedanken Heuchelei. Ich will mich ganz frei über die vorliegende Frage äußern, selbst auf die Gefahr hin, von Unverständigen ebenfalls für einen Heuchler erklärt zu werden. Auch nach meinem Dafürhalten ist es Bürgerpflicht, selbst Solcher, die etwa die gänzliche Unwahrheit unseres Glaubens bis zum höchsten Grade der Gewißheit erkannt hätten, ihre traurige Entdeckung für sich zu behalten und vor der Welt zu verschweigen. Man verstehe mich recht: ich will nur sagen, es sey Pflicht zu schweigen, keineswegs aber, was man innerlich als falsch erkannt, mit Scheingründen öffentlich zu vertheidigen. Solche Künste mögen Anderen überlassen bleiben, mit denen ich nicht in Einer Reihe zu stehen wünschte. Ein Anderes ist es, einen Wahn, der das Glück von Millionen ausmacht, nicht zerstören, ein Anderes, denselben, wider die eigene Ueberzeugung, mit Flittergold herausputzen. Nur Ersteres ist Pflicht. Denn das Christenthum ist, wie jede andere Staatsreligion, nicht eine Frage der Schulen, an denen überhaupt Nichts liegt, auch nicht der bloßen historischen Wahrheit, sondern sie ist im höchsten Grade ein Gegenstand des öffentlichen Wohles. Ich will nicht zum Gemüthe sprechen, nicht von Zerstörung des Himmels von Gefühlen reden, in dem Unzählige sicher wohnten — wiewohl die Enttäuschung eines solchen beglückenden Irrthums gewiß ein verhaßtes Geschäft

ist — ich beschränke mich auf die zwei großen Triebfedern aller bürgerlichen Ordnung: Hoffnung auf ein Jenseits und Furcht vor demselben, hinzudeuten. Wenn an dem Christenthume Nichts ist, wer wird dann die fürchterliche Lücke mit philosophischen Fündlein, mit Gleisnereien ausfüllen! Was hernach seyn wird, weiß kein Mensch mehr, Keiner glaubt an eure Beruhigungsmittel; die süße Brücke, die über den Abgrund geschlagen war, ist weggerissen; hohl gähnt da unten der Schlund unter unseren Füßen. Für sicher gilt hinfort nur, was wir hier erwerben, hier genießen, und die Anweisungen auf eine bessere Zukunft, auf Ausgleichung in einem andern Leben, mit denen man sonst selbst verschuldetes oder auch verhängtes Unglück tröstete, werden mit Hohn zurückgestoßen. Allerdings geschieht dieß nicht gleich im Anfang; die Eindrücke einer Religion, die achtzehn Jahrhunderte bestanden und von unseren Müttern auf uns vererbt wurden, haften noch im Herzen, wenn die Ueberzeugung von ihrer Wahrheit bereits aus den Köpfen gewichen ist. Aber das dauert nicht lange; in zwei, drei Generationen wird auch das Herz entfesselt. Welch ein schändliches, lasterhaftes, niederträchtiges, feiges Geschlecht wird es dann seyn, dessen schlechte Leidenschaften kein übernatürlicher Zaum mehr fesselt, dessen bessern Trieb kein übermenschliches Ziel anfeuert, ein entartetes Volk, zur Sklavengeißel reif, die Beute des nächsten Eroberers; denn sie werden auch nicht mehr für die Selbstständigkeit fechten wollen, nicht mehr vor dem Schlunde der Kanone Stand halten, weil ihnen das physische Leben das höchste aller Güter ist. Das sind keine Träumereien, keine schwarzen Gemälde einer gallichten Phantasie: die Geschichte steht mir zur Seite. Wie staatsklug

haben die alten Senatoren Roms den Glauben an die Götter aufrecht erhalten: sie erkannten in ihm die sicherste Bürgschaft der Dauer des Reichs. Mit diesem Wahne ging auch das öffentliche Wohl unter. Hören wir, wie Lukan (Pharsal. I, 455) die gläubigen Nordländer den zweifelnden Römern entgegensezt, das Schicksal seines Vaterlandes weissagend:

Certe populi, quos despicit Arctos
Felices errore suo, quos ille timorum
Maximus haud urget, leti metus. Inde ruendi
In ferrum mens prona viris, animaeque capaces
Mortis, et ignavum redituraе parcere vitae.

Weil der Glaube an die Götter und an ein anderes Leben in den Römern erloschen war, ging das Reich Stück für Stück in Verwesung über, und fiel in die Hände der Barbaren. Wollte ja zulezt kein Italiener mehr in den Legionen dienen, welche man mit Fremden ausfüllen mußte, bis Konstantin Christen in seine Heere zog. Doch wir brauchen kein so altes Beispiel. Hat nicht auch Napoleon die Revolution dadurch beendigt, daß er den Gottesdienst wiederherstellte, die Altäre aufrichtete? Gewiß ist es also ein trostloses Geschäft, einen Glauben zertrümmern zu helfen, der so innig zusammen gewachsen ist mit den Wurzeln des öffentlichen Wohles. Schweigen wird zur Pflicht, selbst für Den, der die innere Unwahrheit jenes Glaubens aufs Schärfste erkannt hat.

Aber ist es auch glaublich, daß bloßes Schweigen der Wissenden in die Länge ausreichen werde? Diese Frage müssen wir ernst ins Auge fassen. Zwar fehlt es nicht an Wunderärzten, die ihre Dienste anbieten. Zuerst kommen die Metaphysiker, die heutigen **Graeculi**, zu den Staatsmännern herangeschlichen und sprechen: Die alte Volksreligion

ist dahin, wer will es läugnen? aber verbindet euch mit uns, und gleich soll eine andere bessere, neuen und neuesten Zuschnittes, fertig seyn. Alsbald gehen sie an die Arbeit, brauen ein Ding zusammen, aus lächerlichen, kauderwelschen Phrasen. Begriffe, für die man bisher deutsche Worte hatte, schaffen sie in neue griechische, lateinische, halb französische, andere, zu deren Bezeichnung längst aufgenommene fremde Ausdrücke dienen, taufen sie ins Neudeutsche um. Was von ihren Behauptungen seine Richtigkeit hat, das sind alltägliche, Jedermann bekannte Wahrheiten; was daran neu ist, siecht an Unklarheit, selbst Dummheit. Unsinn ist das Ganze, doch hat's Methode, es ist nämlich ein System, das die Jungen anstaunen, weil sie es nicht verstehen. Und wenn man dem großen Wissenschafter vollends Einfluß auf die Anstellungen gibt, so wird seine neue Religion die Runde machen, wenigstens so lange der Eigennutz der Betheiligten dabei seine Rechnung findet. Ja, was doch so ein Metaphysiker nicht Alles kann! Schon ein Alter hat dieß bezeugt: *)

Grammaticus, rhetor, geometres, pictor, aliptes,
Augur, schoenobates, medicus, *magus*: omnia novit.
Graeculus esuriens in coelum, jusseris, ibit.

Aber doch ist das Ganze faul. Erstens vergessen Die, welche sich solcher Flicker für Staatszwecke bedienen, daß es hinter den Bergen auch Leute gibt, welche ihre geheimen Plane errathen; das Spiel wird bald aufgedeckt, man lacht, zuckt die Achseln. Zweitens verderben die Metaphysiker sich selbst das Gewerbe. Kaum hat Einer Glück gemacht, so

---

*) Juvenal dritte Satyre 76.

rglühen andere Gleichgesinnte vor Neid, und versprechen es auf eigenen Wegen noch besser zu machen. Eine neue Art, den Stein der Weisen zu suchen, wird angekündigt, und daß sie den lang ersehnten richtig aufzufinden versprechen, das versteht sich von selbst. Aber indem sie sich gegenseitig verleumden, ihre Blöße aufdecken, wird die ganze Zunft vor allem Volke stinkend. Manche der Metaphysiker bewundern heut zu Tage heimlich im Herzen den Jesuiten-Orden, und sie halten sich und ihre Schule in aller Stille für einen neuen protestantischen Anflug desselben. Aber weit gefehlt: jene merkwürdige Gesellschaft besizt Manneszucht und Einheit wie ein wohlgeregeltes Heer; was der General sagt, dem fügt sich jeder Soldat Jesu ohne Widerspruch, und der General nimmt nie etwas zurück, noch widerstreitet er sich selber oder seinen Vorgängern; hingegen bei unseren neuen Sprößlingen flattert aus individuellem Ehrgeiz Alles auseinander; ein Mund lästert gegen den andern. Die übrige Welt, welche sie in neue Glaubensstiefeln einzuschnüren verhießen, sieht Anfangs mit Staunen, bald mit Verachtung dem einfältigen Spiele zu. Man denkt: die alte Religion, die wir von unseren Vätern ererbt, ist wahrlich von Fleisch und Blut, die neue dagegen, die man uns anpreisen will, von Holz. Ich will damit sagen, mit der neuen metaphysischen Religion sey es bereits auf die Neige gekommen.

An die Stelle der abgenüzten Metaphysiker melden sich neue Werkzeuge, starre Priester, mit gesenktem Blicke. „Wäre auch kein Wort an unserm Glauben wahr, so soll doch das System aufrecht erhalten werden. Man vertraue uns nur die oberste Leitung der Kirchenangelegenheiten an. Wehe dem Pfarrer, dem Religionslehrer, der anders vorträgt, als

die symbolischen Bücher es gestatten! Nach dem genau bestimmten Buchstaben dieser Urkunden hat sich zu richten, wer fürder ein Kirchenamt verwalten will. Die Ueberzeugung des Einzelnen thut Nichts zur Sache. Wenn Niemand Etwas gegen die gewohnte Glaubenslehre vorbringen darf, so steht zu hoffen, werde es wie fürder beim Alten bleiben, und der große Haufe sich mit dem Hergebrachten beruhigen. Allein wenn es so mit unserer Kirche steht, dann hatten wahrlich unsere Väter großes Unrecht, sich vor 300 Jahren vom Papstthum loszureißen. Man kann Vieles gegen den Protestantismus sagen, doch den Ruhm muß man den Reformatoren und ihren Nachfolgern lassen, daß sie es aufrichtig meinten, daß sie wirklich überzeugt waren, in dem Worte Gottes oder der Bibel göttliche Wahrheit zu besitzen. Und nun sollen wir, ihre Enkel, nach zehn Menschenaltern auf den Punkt zurückgeworfen seyn, ohne Ueberzeugung, ja mit dem geheimen Bewußtseyn ihrer Falschheit, die Kirchenlehre, des Systems wegen, aufrecht zu halten! Ja, und erst mit welchen Mitteln? Mit solchen, die, mit denen des Katholicismus verglichen, weit zurückstehen. Das Papstthum hat seine glänzenden Ceremonien, die auch den Einsichtsvollen zu bestechen geeignet sind. Was haben wir denselben entgegenzusetzen? Nichts als die Predigt des Pfarrers; ist lezterer ein sehr eifriger, geschickter Mann, so geht es gut; ist er unfähig, lasterhaft, träg, so fallen seine Fehler auf die Kirche selbst zurück. Denn nur durch die persönliche Fähigkeit einzelner Lehrer vertreten, leidet sie auch nothwendig sehr stark durch die Unbrauchbarkeit derselben.

Das Papstthum hat Zweitens den Adelsbrief eines grauen Alters aufzuweisen, und kann mit gerechtem Stolze auf seine

unerschütterliche Gestaltung — das beste Kennzeichen trefflicher Organisation — pochen. Wir haben nur ewige Sekten, und sind — wenigstens mit jenem Institute verglichen — von neuer Sippe. Weiter, welche prachtvolle Gliederung ist der römischen Kirche eigen! Eine lang aufsteigende Linie vom Mönche bis zum Statthalter Gottes, Alle noch immer, trotz vieler Beschränkungen, in lebendigem Verkehre, meist von Einem Geiste beseelt. Freilich, der nagende Wurm der Zeit hat auch den Stuhl Petri nicht verschont; aber doch wie viel steht noch, welche Kraft ist noch vorhanden! Haben sie sich nicht erst neulich erhoben, wie Ein Mann, um in der Sache des Kölner Erzbischofs Eingriffe der weltlichen Gewalt abzuwehren, die ihnen nicht gefielen? Denkt hievon, wie ihr wollt, aber selbst jene gestrengen Beamten, welche die protestantische Geistlichkeit wie ein willenloses Werkzeug zu behandeln gewohnt sind, mußten mit einem, freilich kaum eingestandenen, Gefühle von Achtung anerkennen, daß ihr Witz, ihr allezeit fertiges Kommandowort gegen solche Institute nicht ganz ausreichen will. Endlich welche Laufbahn des Ehrgeizes bietet die römische Kirche dar: vom Kapuziner zum Bischof, zum Fürsten der Kirche oder Kardinal, zu der Tiara selbst! Welche historische Erinnerungen stehen ihr zur Seite, wie viel große Männer sind schon auf jenem Stuhle gesessen, die, in der Hütte geboren, auf dem rauhen Pfade des Verdienstes bis auf die höchste Stufe hinanklommen und dann ihre Füße auf den Nacken der stolzen Feudalaristokratie des Mittelalters setzen durften, ja sehr oft — und zwar manchmal zum wahren Wohle Europa's — wirklich gesezt haben! Wem ein solches Ziel winkt, der sezt sich natürlich mit leichtem Muthe über die Bedenklichkeiten der Dogmatik weg. Was kann der Protestantismus

diesem Glanze, dieser Kraft entgegensetzen? Wir wollen lieber hievon schweigen! Dennoch hat er sich lange mit Ehren gehalten und sogar der katholischen Kirche den Vorrang abgewonnen, und gewinnt ihn zum Theil noch ab; aber alles Dieß nur durch die Kraft geglaubter Wahrheit, durch die Ueberzeugung. **Imperium iis artibus retinetur, quibus partum est**, sagt ein alter Staatsmann, d. h. auf unsern Fall angewandt: nehmet dem protestantischen Dogma jene Ueberzeugung weg, so muß unsere Kirche früher oder später der römischen erliegen. Und das will doch, denke ich, Keiner von uns.

Doch auch angenommen, daß die katholische Kirche so wenig innere Lebenskraft besäße, als die unsere, und daß zwei schwindende Sterne zu viel mit ihrer eigenen Existenz zu kämpfen hätten, um an Eroberung zu denken: so ist dennoch klar, daß der Protestantismus auch ohne äußern Feind, aller Ueberzeugung baar, sich nicht halten könnte, sondern in sich selbst zusammenstürzen müßte. Die Erfahrungswissenschaften schreiten heut zu Tage immer kühner fort, und dringen in alle Kreise der Gesellschaft ein. Richtige Beobachtung, gesunder Menschenverstand ist die Grundlage, auf der sie ruhen. Natürlich wirken sie zugleich zur Schärfung und Ausbreitung dieser edlen Kräfte; natürlich wird Jeder, der sich mit jenen Wissenschaften beschäftigt hat — und wer thut dieß nicht gegenwärtig mehr oder minder? — die Methoden, die er dort gelernt, die Art des Scharfsinns, die er dort als den einzig untrüglichen Maßstab der Wahrheit erprobt, auf alle anderen Gegenstände des Wissens anwenden. Man denke sich nun solchen — ich will nicht sagen Gegnern, sondern nur — Nachbarn gegenüber jene überzeugungslose protestantische

Theologie. O wehe! welch' klägliche Gestalt! Noch mehr, jede Wissenschaft ist zugleich ehrsüchtig, sie erkennt nur sich selbst, andere aber nur dann an, wenn sie gleich nützlich, gleich wahr, gleich beweisbar sind, gleichen Aufwand von Geist erfordern. Nun wie wird dann die Geschichte, die Rechtswissenschaft, die Naturkunde, die Kriegs-, die Gewerbslehre, ja selbst die Schreibstube zulezt mit der Theologie umgehen, sobald sie ihr anmerkt, daß die Klügsten ihrer Priester keine Ueberzeugung, keinen Glauben mehr haben; und die Ueberzeugungslosigkeit verräth sich überall so schnell, als schlechte Charaktere. Nun, man wird Anfangs aus einem Ueberbleibsel von alter überlieferter Scheue die Herren mit dem schwarzen Kleide, wie ein **noli me tangere** behandeln, bald noch weiter gehen, und ihre Leistungen ungescheut verachten. Zuerst denken die Klügeren: das Ding da ist für den großen Haufen gut, nicht für mich, **credat Judaeus Apella, non ego**; bald sprechen auch die Einfältigen so, und nehmen sich immer von dem Haufen aus, für den es gemünzt seyn soll. Wer bleibt dann zulezt übrig? Die Sache hat jedoch noch eine andere Seite. Die großen alten Güter der Kirche sind zwar meist schon vom Staate verschlungen, doch sind noch immer schöne Stiftungen übrig. Welcher Gewinn wäre hier zu machen für geschickte Finanzleute: Glaubt doch ja beinahe Niemand daran, was soll man so viel Geld darum ausgeben, da man den nämlichen Zweck viel billiger erreichen könnte! Sie selbst haben ihren Glauben ganz starr gemacht, durch die symbolischen Bücher versteinert; nun wir wollen denselben noch starrer machen, ganz auf Gedrucktes beschränken. Wie? wenn der Dorfschreiber, derselbe, der die Bauern von Montag früh bis Samstag Abend regiert, bevormundet, hie und da auch bedrückt, ihnen am

Sonntag gedruckte Predigten vorläse, die von Herrschaftwegen im ganzen Lande gleich vorgeschrieben würden. Der Mann wäre mit einigen Thalern für seine Mühe reichlich bezahlt, und eine Million für den Staat gewonnen. Oder überträgt man mit gleichem Erfolg das ganze geistliche Geschäft gegen eine geringe jährliche Aufbesserung an die Schulmeister. Auf diese Weise wird man zulezt die Kirche behandeln, wenn sie keine Ueberzeugung mehr in ihrem Innern hegt; es gibt schon jezt Leute genug, welche solche Ansichten fast auf der Zunge haben, nur noch nicht laut auszusprechen wagen. Ich will noch an das furchtbare Geheimniß erinnern, das in dem römischen Worte paganus liegt. Dasselbe bezeichnet bekanntlich seinem ersten Sinne nach Dorfbewohner. Nach Konstantin ward es ein Name für die Heiden. Der alte Götterglaube war gerichtet, als die Städter, der gebildete Theil des Volks, aufgehört hatte, ihn zu theilen. Eine Religion kann ohne die herzliche Zustimmung der Besten nicht mehr in die Länge bestehen. Hieraus folgt denn, daß alle bisher angedeuteten Wege, die bestehende Staatsreligion ohne lebendigen Glauben der gebildeten Mehrheit aufrecht zu erhalten, halbe Maßregeln wären. Die, welche den angezeigten Pfad einschlagen, erreichen höchstens einigen Aufschub des Verderbens; sie handeln nach dem Grundsatze: **post nos diluvium.**

Man sieht, ich habe hier den Fall angenommen, daß die christliche Lehre auf lauter Irrthum und Wahn beruhen könnte. Freilich Millionen glauben dieß nicht, aber nicht aus Gründen des Verstandes, sondern des Herzens; ihr Gefühl sagt ihnen, daß ein so edler und reiner Glaube unmöglich auf Nichts hinauslaufen könne. Auch ich glaube das

Gegentheil, sonst hätte ich vorliegendes Buch nicht geschrieben. Aber was ich glaube, das kann ich gegen Jedermänniglich beweisen, so gut als man darthun mag, daß Cajus Julius Cäsar aus einer römischen Vielherrschaft eine Monarchie gemacht, und daß Augustus sein Nachfolger gewesen. Solche Beweise sind aber höchst nothwendig für den Bestand der Kirche, dem Bedürfniß derselben verdankt die ganze kirchliche Literatur ihre Entstehung. Ich sage nun: die hergebrachten, gewöhnlichen, halb aus Ueberlieferung, halb aus Tagesphilosophie, zum Theil auch aus Empfindsamkeit gebrauten, sind abgenüzt. Das Buch von **Dr.** Strauß hat sie gerichtet. Keiner, der ihn durch Waffen aus der alten Rüstkammer zu widerlegen suchte, focht mit Erfolg. Ich denke, Viele werden dieß zugestehen, Andere wenigstens innerlich anerkennen, wenn auch ihr Mund sich gegen offenes Bekenntniß sträubt. Folglich muß man entweder auf die wissenschaftliche Beleuchtung und Vertheidigung des Glaubens verzichten, oder neue Wege einschlagen. Es gibt nun keinen andern, als den historischen, den man freilich nie hätte aufgeben sollen. Von einer Persönlichkeit ist unsere Kirche vor 1800 Jahren ausgegangen; in eben die Zeit, wo Jesus lebte, wo die Wirkungen, welche von ihm vorbereitet waren, sich zu entwickeln begannen, in den Zeitraum zwischen Augustus und Vespasian müssen wir zurückkehren, und uns eine möglichst klare Anschauung der damaligen Verhältnisse Judäas zu verschaffen suchen. Diesen Weg habe ich eingeschlagen, und seine Ergebnisse lege ich hier der Welt vor. Ich will Das, was ich gefunden, möglichst kurz zusammenfassen: die drei ersten Evangelien sind aus der alten christlichen Sage entstanden, und enthalten solchem Ursprunge gemäß Wahrheit

und Dichtung untereinander gemengt; doch kann man lezteres Element mit Hülfe des vierten Evangeliums ausscheiden. Dieses dagegen ist von einem Augenzeugen, der Wahrheit gemäß, geschrieben, es muß als lautere historische Quelle betrachtet werden. Die Persönlichkeit Jesu Christi selbst erscheint in einem so glänzenden Lichte, daß das Auge des Beschauers von seinen Himmelsstrahlen geblendet wird. Etwas Aehnliches weist die Weltgeschichte nicht auf. Er ist kein bloßer Mensch, wenn man Die Menschen nennt, welche von den alltäglichen Triebfedern, denen sonst jeder Sterbliche unterliegt, geleitet werden; er ist ein Gott, wenn man Den so nennen will, der alle menschlichen Tugenden im höchsten Maße besizt. Das was man nöthig hat zum Grundstein einer geoffenbarten Religion bleibt uns übrig, nur von den äußeren Säulenhallen stürzen einige ein. Das Allerheiligste, die Flamme auf dem Hochaltare wird durch die historische Untersuchung nicht getrübt, sondern sie brennt sogar, weil alter Rauch entfernt wird, glänzender auf. Die Aechtheit des Evangeliums Johannis, die theilweise Wahrhaftigkeit der Anderen werde ich mit solchen — bloß der Geschichte entnommenen — Gründen darthun, daß kein Zweifel mehr darüber obwalten kann. Ich bitte den Leser, Das, was ich hier sage, fortwährend im Auge zu haben, es wird ihm nützlich seyn. Denn Manchem möchte es wohl im ersten, vielleicht auch im zweiten der drei Bücher, in welche mein Werk eingetheilt ist, erscheinen, als gehe ich auf Zerstörung aus; erst das dritte wird meinen ganzen Endzweck enthüllen.

Ich muß noch Rechenschaft geben über die Art, wie ich meine Aufgabe zu lösen gesucht, über den Geist, in dem ich verfahre, über die Hülfsmittel, die ich benuzte. Ausgehend

von der Ansicht, daß nur Demjenigen ein sicheres Urtheil über die evangelische Geschichte zusteht, der die Zeit, in welche sie fällt, genau kennt, suchte ich mir ein möglichst genaues Bild der Zustände des Volkes, unter dem Christus erstanden, zu verschaffen. Das Ergebniß meiner Forschungen ist in den beiden Abtheilungen niedergelegt, welchen diese Vorrede voransteht. Ich hoffe, der von mir eingeschlagene Weg wird sich selbst rechtfertigen. Nicht nur ist Alles, was ich hier vorbringe, neu, sondern auch nothwendig zum wahren Verständniß unserer Religions-Urkunden. Ich habe dem ersten Buche den Namen gegeben: „Das Jahrhundert des Heils.“ Nachdem ich das Zeitalter des Herrn erforscht, wandte ich mich zur Untersuchung der Evangelien, ihres Ursprungs, ihrer Zusammensetzung, ihres Gehalts. Das Ergebniß dieser Forschungen ist ausgesprochen in dem zweiten Buche, betitelt: „Die heilige Sage.“ Manches, was rechtgläubigen Ohren sehr wehe thun mag, kommt darin vor; dieß thut mir leid; aber ich durfte nur dem historischen Gewissen, nur dem unbeugsamen Sinne für beglaubigte Geschichte folgen. Die Wunden, die das zweite, zum Theil auch das erste Buch schlagen mag, werden überdieß geheilt durch das dritte, betitelt: „Das Heiligthum und die Wahrheit;“ in welchem ich den vollständigen Beweis führe, daß Johannes ein Augenzeuge war, daß er Geschichte erzählt, daß der christliche Glaube auf sturmfestem Boden ruht. Ich betrachte lezteres Buch als die Krone meiner Jahre lang fortgesezten, mühseligen Arbeit, und fordere die Leser auf, mit ihrem Urtheile zu warten, bis sie das Ganze überblickt haben.

Schon seit einiger Zeit bricht sich in der theologischen Welt die Ansicht Bahn, daß man von den beklagenswerthen

Irrwegen, auf die man durch Einmischung der akademischen Modephilosophie in die Lehre und das Werk des Gottessohnes gerathen ist, zurückkommen und sich zur Geschichte wenden müsse. Aber ein neuer Irrthum taucht hart neben der richtigern Erkenntniß auf. Man hört viele Leute sagen: Ja historisch solle man das Christenthum untersuchen, aber der Prüfende müsse einen frommen, gläubigen Sinn mitbringen. Ich habe mich wohl gehütet diesen einfältigen, abgeschmackten Zirkel im Beweise zu begehen. Kurz sey es herausgesagt: was ich zu meiner Untersuchung mitbringen zu müssen glaubte, war vor Allem jene Logik, welche von Olorus Sohne an bis zu Schlosser herab alle wahren Geschichtschreiber gebraucht, und ohne welche man auch im bürgerlichen Leben nicht fortkommt; ferner dieser Logik gemäß jenes Mißtrauen gegen alle Angaben, ehe sie erwiesen sind, ein Mißtrauen, ohne welches der Historiker überall hintergangen zu werden Gefahr läuft. Nichts habe ich wissentlich für wahr angenommen, wenn nicht Urkunden, deren Aechtheit unbezweifelbar, wenn nicht unverdächtige Zeugnisse Dritter und Vierter zusammenstimmten, oder die größte innere Wahrscheinlichkeit für jeweilige Fragen stritt. Das Verfahren, das man vor Gerichte gebraucht, suchte ich, so weit es der Gegenstand erlaubt, auch hier anzuwenden. Ebendeßhalb sind die Aktenstücke oder die Urkunden überall eingereiht, so daß jeder Leser selbst urtheilen mag. Zwar haben mir schon nach Erscheinen meiner Schrift über Philo manche gute Leute gerathen, die Beweisstellen — nämlich als Nebensache — unter die Noten, hinten oder unten, zu werfen. Ich wäre ein Thor, hätte ich dieß gethan, denn im vorliegenden Werke beabsichtige ich keineswegs neue Muthmaßungen aufzustellen, sondern die Geschichte

selbst zu enthüllen, und bei solchen Unternehmungen ist die Beweisführung der Angel, um den sich Alles dreht, so gut, als in einem Prozesse.

Bezweifelt habe ich Alles, was man mit Recht bezweifeln kann. Denn erstlich wollte ich Anderen, die nicht dieselben Arbeiten gemacht wie ich, das Vergnügen rauben, hintendrein zu sagen, ich sey nicht weit genug gegangen, und habe Unerwiesenes für wahr angenommen; zweitens ist an sich klar, daß man nur auf diesem Wege zur unbestrittenen Wahrheit kommt. Ich fordere auch hier noch den Zweifel der Leser heraus; sie mögen mir alle Fehler, die ich etwa in Schlüssen, im Gebrauche der Urkunden gemacht, schonungslos vorhalten. Die Sache wird dadurch nur gewinnen. Meine Absicht ist nicht, Zustimmung zu erbetteln, wie man es so häufig in theologischen Fragen macht: „O ihr lieben Leute, glaubt mir doch um Gotteswillen, was ich sage," sondern ertrotzen will ich die Anerkennung, ich will sie selbst Widerstrebenden abringen durch die Kraft der Beweise. Man sieht, daß ich die Logik und den historischen Sinn für hinreichende Waffen halte, um auf dem Boden des Christenthums, wie auf jedem andern, die Wirklichkeit der Dinge zu erforschen. Dazu möge noch kommen unermüdeter Fleiß, der keine Mühe scheut, um alle möglichen Quellen, welche Ausbeute verheißen, mit eigenen Augen durchzulesen; ich würde noch beifügen, auch ein offenes Herz für erhabene Erscheinungen der Geschichte, wenn sich dieß nicht von selbst verstünde. Elende Seelen sind freilich nicht geeignet, wahre Größen zu begreifen, wenn es ihnen auch sonst an Verstand nicht fehlen sollte; aber ich kenne kein Beispiel, daß richtiger historischer Sinn mit Niederträchtigkeit je bei einem

Geschichtschreiber gepaart gewesen wäre. Die eine Eigenschaft schließt die andere aus.

Soll ich nun noch sagen, wie ich meine Studien gemacht? Alles las ich, was von alten rabbinischen Quellen aufzutreiben war: die Targumim (chaldäische Uebersetzungen des a. T.) die Midraschim, die meisten Traktate des Talmud, manche der späteren Bücher; Vieles davon allerdings in Uebersetzungen, welche die große Sammlung von Ugolini, die Arbeiten von Surenhusius, Edzard, Raimond Martini, Rabe, Rhenferd, Voisin, Eisenmenger und Anderen darboten. Für die Kenntniß der mystisch-jüdischen Theologie benüzte ich das große, aber schlecht angelegte Werk des Knorr v. Rosenroth, besonders den Auszug aus dem Buche Sohar, der, durch Rabbi Naphthali ursprünglich in rabbinischer Sprache abgefaßt, von Knorr übersezt worden ist. Da ich erst in meinem 28sten Jahre die talmudische Mundart zu lernen anfing, wurde es mir sehr sauer, rein rabbinische Quellen zu benützen; ich fand jedoch bereitwillige Hülfe bei Hrn. Maier, jetzigem Oberrabbiner in Stuttgart, und besonders bei Hrn. Hirsch aus Mergentheim, einem jungen Rabbinen, welcher nicht nur den Talmud, sondern auch den Sohar fertig liest. Viele Stellen hat Lezterer für mich gesammelt, Manches mit mir gelesen; doch muß ich der Wahrheit zu Ehren gestehen, daß ich es immer selbst war, der die Fragen stellte. Nachdem ich einmal den Schlüssel gefunden, den ich im Kapitel vom Messias angezeigt habe, war es mir leicht, das Ganze zu übersehen, und den Stoff zu suchen, der noch fehlte, um das Gebäude zu vollenden. Was ich schon übersezt vorfand, habe ich in derselben Sprache meinem Werke eingerückt, Das, was ich selbst übertragen mußte,

meist in deutscher, bisweilen auch in lateinischer Sprache gegeben. Ein Viertheil der angeführten Beweisstellen möchte ungefähr ins Lateinische übersezt seyn. Ich will offen sagen, was mich dazu bestimmte, leztere Sprache manchmal selbst dann vorzuziehen, wenn die Uebersetzung mir selbst angehört. Ich wollte dadurch Leuten, die gar keine gelehrte Bildung besitzen, das Lesen meines Werkes erschweren, oder vielmehr unmöglich machen. Allerdings wünsche ich mir nicht bloß Theologen zu Lesern, sondern auch Weltleute, aber dem großen Haufen, der durch solche Untersuchungen nur verwirrt wird, soll mein Buch unverständlich seyn. Ich brauche wohl kaum zu bemerken, daß jede Beweisstelle, mag sie nun von mir oder von Anderen übersezt seyn, auf's Genaueste, meist mit Hülfe meiner rabbinischen Lehrer, von mir mit dem Text verglichen und geprüft wurde.

Nachdem ich das rabbinische Alterthum nach Kräften durchforscht hatte, wandte ich mich zu den Vätern. Von den Lateinern habe ich Laktantius, Tertullian, Hieronymus, Minucius, Cyprianus ganz, Augustin, Ambrosius theilweise gelesen, von den Griechen außer Philo und Josephus, die apostolischen Väter bei Cotelerius, Justinus, Irenäus, Origenes, Clemens, Hippolytus, Eusebius, Gregentius, Epiphanius ganz, andere wie Theodoret, Theophylakt, Basilius, Chrysostomus habe ich in einzelnen Stellen verglichen.

Außerdem waren die Apokryphen, welche Fabricius, Thilo, Lawrence herausgegeben, eine besonders wichtige Quelle. Eine hübsche Mauer ließe sich aufbauen, aus den Folianten, durch welche ich mich durcharbeiten mußte. Aber die Ausbeute belohnte die Mühe. Zwar hatte ich schon aus den Rabbinen selbst erkannt, daß ihre Aussagen uralt seyen,

aber doch bekam ich an den Vätern fast für jeden einzelnen Punkt höchst glaubwürdige Zeugen für das Alter der jüdischen Kirchenlehre, und das süße Gefühl der Gewißheit wuchs bis zu einem Grade, daß auch kein unbefangener Leser sich seiner Macht, hoffe ich, wird entziehen können.

Nun! Jeder urtheile selbst, die Akten liegen vor. Ich habe es versucht, die erhabenste und wichtigste Frage, welche es der Zeit gibt, aus dem griechischen Schulgezänke philosophischer Sekten auf den römischen Boden der Geschichte zurückzuführen. Ob mit Glück, das wird sich entscheiden. Nachdem das Christenthum die Prüfung des kalten historischen Verstandes, dem ich mit Absicht jedes Gefühl ferne hielt, siegreich überstanden, wird die hohe himmlische Gestalt, die uns am Schlusse entgegentritt, das Werk dieses Welterlösers, dieses übermenschlichen Geistes, der mit klarster Besonnenheit sein edles Blut für unser ganzes Geschlecht vergoß, mit erneuerter Kraft auch an die Gemüther der Leser schlagen, wie es das Herz Dessen, der vorliegende Schrift verfaßt hat, ergriff. So lange er Theologie auf der Universität studirte, ein Verächter des neuen Testaments — ob bloß durch seine Schuld oder durch die Schuld Derer, welche ihm durch ihre verkehrten Vorträge die Wissenschaft entleideten, will er hier nicht untersuchen — ist er auf dem mühsamen Wege historischer Studien ein Christ geworden. Sein angenehmster Lohn wird es seyn, wenn die Entdeckungen, die er auf historischem Boden gemacht, zum Vortheil der Kirche sich verbreiten, und Einige von den Tausenden, die jezt gleichgültig sind, für die alte Sache gewinnen. Auch die Juden und ihre Literatur, denkt er, sollten hinfür, nachdem dieses Werk sich verbreitet, anders angesehen werden. Es ist ein welthistorisches Volk, zwar in

einem geringern Grade als Römer, Araber, Germanen, aber sie sind es doch durch ihre Religion, ihre Kirche. Jezt freilich erscheinen die zerstreuten Enkel der einstigen Bewohner des gelobten Landes, entwürdigt, herabgesunken — aber meist durch unsere Thorheit und Härte. Ich habe für sie meine Stimme erhoben im zweiten Kapitel dieses Buchs. Manche werden wohl die betreffenden Stellen als eine ungehörige Abschweifung verdammen; ich bin nicht dieser Ansicht! Man kann nicht auf den Charakter des jüdischen Volks eingehen, ohne Seitenblicke auf den jetzigen Zustand desselben zu werfen, und welch andere, als die des Tadels, der Anklage gegen unsere eigene Grausamkeit? Ich verabscheue jede Gesetzgebung, die sich von den blinden und dummen Leidenschaften des Pöbels hinreißen läßt. Von dieser Art sind aber offenbar die alten Rechtsgebräuche gegen die Juden. Der Gesetzgeber soll nie vergessen, daß er die Menschen zu einem beliebigen Ziele heranbilden, daß er aus ihnen machen kann, was er will, wenn er nur recht will, und wohlberechnete Mittel anwendet. Hören wir auf, die Juden als weiße Neger zu behandeln, so werden auch sie uns nicht mehr wie Tyrannen hassen, wie Einfältige betrügen.

An schiefen Urtheilen über mein Werk wird's freilich nicht fehlen, denn der Weg, den ich einschlage, ist leider neu — warum hat man ihn doch nicht früher betreten? Am Liebsten wird es mir seyn, wenn Historiker über mich richten. Sie werden auch den Wahlspruch aus Thucydides, der auf dem Titelblatte steht, zurecht legen. Sein Sinn ist zunächst, daß ich jede Modephilosophie — die jezt bei den Jungen im Gange ist, in zwei, drei Jahren vielleicht schon verachtet da liegt, um einer noch neuern, ebenso abgeschmackten Platz zu

machen — als Gehülfin und Mitstreiterin verschmähe, weil ich mich dadurch zu entwürdigen fürchtete, und daß ich bloß auf solche Gründe zu bauen strebte, die früher, die jezt, die in Zukunft bei allen Urtheilsfähigen gelten. Freilich liegt auch die Hoffnung darin, daß dieses Werk meine leibliche Existenz überlebe und sich erhalte. Sollte sie selbst, oder die Offenheit, mit der sie hervortritt, tadelnswerth seyn? Die Alten wenigstens waren nicht dieser Meinung.

Ich füge bei, daß der Druck der zwei anderen Bücher bereits begonnen hat; sie werden unfehlbar noch in diesem Jahre erscheinen.

Stuttgart im Anfang Juni 1838.

A. Fr. Gfrörer.

Inhalt der ersten Abtheilung.

Seite

Erstes Kapitel.

Die Quellen zur Kenntniß des Zustandes der jüdischen Dogmen und der Volksbildung im Zeitalter Jesu Christi . 3

Zweites Kapitel.

Die Erziehung der Juden zur Zeit Jesu. Die gelehrte Kaste 109

Drittes Kapitel.

Die jüdische Lehre von der Offenbarung 214

Viertes Kapitel.

Die jüdische Lehre von Gott. Die göttlichen Kräfte. Die Schechina, Memra. Der Sohn, der heilige Geist, die Mutter, der Vater. Jüdische Dreieinigkeit 272

Fünftes Kapitel.

Die Lehre von den höheren Geistern, Engeln und Teufeln . 352

Erstes Buch.

Das Jahrhundert des Heils.

Du sollst dem Jahrhundert einen Spiegel vorhalten.
Shakespeare im Hamlet III, 2.

Das Zuschneiden des Haars.

Erstes Kapitel.

Die Quellen zur Kenntniss des Zustandes der jüdischen Dogmen und der Volksbildung im Zeitalter Jesu Christi.

Die Kritik hat neuerlich in Deutschland durch Uebermaß eine Richtung genommen, welche diese Art geistiger Thätigkeit nach und nach um die Achtung bei verständigen Zeitgenossen zu bringen droht. Früher gaben sich nur die ausgezeichnetsten Geister, Männer wie Casaubonus, Salmasius, Bentley mit kritischen Untersuchungen ab, die Menge unterwarf sich dem Hergebrachten, der Auktorität. In unsern Tagen hat sich dieß Verhältniß geändert. Kein Buch ist mehr sicher, der Zeit, in welche es von jeher versezt wurde, und dem herkömmlichen Verfasser angehören zu dürfen. Auf die kühnste Weise werden neue Muthmaßungen, oft mit ganz seichten Gründen, aufgestellt, um Ansichten, die seit Jahrhunderten galten, zu verdrängen. Angehende Schriftsteller, welche zum Erstenmale die Feder ergreifen, beginnen gerne damit, daß sie irgend ein Werk, welches man seither allgemein in dieses oder jenes Jahrhundert versezte, je nach ihren Einfällen in ein früheres oder späteres verweisen: Die Vorfahren, welche der hergebrachten Meinung huldigten, waren Thoren, und hatten sich täuschen lassen, nur sie, die spät gekommenen, haben Recht! Besonders auf dem Gebiet der

Kirchengeschichte und der Theologie geht jezt dieser Unfug im Schwange. Gewöhnlich lassen sich dabei die kritischen Neuerer von zwei Hauptgrundsätzen leiten. Scheint ihnen ein altes Buch irgend etwas zu enthalten, was auf eine feste Organisation, auf scharfgezeichnete Umrisse einer Sekte oder Gesellschaft hindeutet, so erklären sie es sicherlich für jünger, als wofür dasselbe bisher gehalten wurde. Sie glauben nämlich, daß gute Ordnung, eine regelmäßige Verfassung nur allmälig durch sogenanntes Fortschreiten auf der Bahn des Bessern erzielt werden könne. Da nun Ordnung etwas Löbliches ist, und da Verstand und Klugheit dazu gehört, sie in's Leben einzuführen, so liegt jener Voraussetzung offenbar die Ansicht zu Grunde, daß die Welt immer klüger und vollkommener werde. Enthält dagegen ein frühen Zeiten zugeschriebenes Werk Dinge, die den Kritikern abgeschmackt, falsch oder lächerlich vorkommen, so erklären sie es gemeiniglich ebenfalls für jünger; denn unmöglich däucht es ihnen, daß man schon in alten Tagen so etwas Einfältiges sollte gedacht oder gesagt haben. Offenbar wähnen sie demnach, daß die Welt in einem Fortschreiten von Gutem zum minder Guten, von der Klugheit zum Unverstand begriffen sey. Ihre beiden Grundsätze widersprechen sich also geradezu, und doch werden beide oft in die nämliche Untersuchung auf's Innigste verflochten, um ein dem Hergebrachten entgegengesezтes Resultat an Tag zu fördern. Ich will keine Beispiele anführen, aber herzlich hat es mich schon oft ergözt, wenn ich der Art Schriften las, zwei so feindliche Waffen für eine und dieselbe Sache geführt zu sehen. Der höchste Grad zügellosen Zweifels warf sich namentlich auf die spätern Religionsurkunden des Judenthums. Versucht es Jemand, irgend einen Satz des N. Testaments durch Aussprüche des Talmud oder anderer rabbinischen Werke aufhellen zu wollen, so fällt Alles über den unglücklichen Erklärer her: kein Mensch wisse, wann der Talmud entstanden, derselbe sey sehr spät,

und gehöre dem 10ten, dem 12ten, dem 13ten Jahrhundert an, er falle in's Mittelalter, er sey ein schlechtes Machwerk, das gar keinen Glauben verdiene, ja am Ende möchten sie die 12 dicken Folianten aus aller Zeit entrücken. Das Wesen meiner Aufgabe bringt es mit sich, daß ich diesen verworrenen Meinungen streng entgegentreten und ihren völligen Ungrund beweisen muß. Zum Glück für mich haben neuere jüdische Gelehrte sehr gute und gründliche Untersuchungen über das Alter ihrer gottesdienstlichen Bücher angestellt; ich begnüge mich, den Rabbi Salomo Jehuda Rapoport zu Lemberg in Galizien, einen Mann, der mit der ausgebreitetsten jüdischen Gelehrsamkeit den Scharfsinn Bentley's verbindet, und den auch unter den christlichen Gelehrten bekannten Dr. Zunz in Berlin zu nennen *). Es war mir daher in dieser Beziehung theilweise vergönnt, aus fremder Erndte einzuheimsen.

Die Urkunden, aus welchen man den Glauben und den bürgerlichen Zustand der Zeitgenossen Jesu erforschen kann, zerfallen der Sprache nach in zwei Klassen: griechische und hebräische oder aramäische Schriften. Wir haben es zunächst mit den leztern zu thun.

Die alten Propheten Israels klagen unaufhörlich über die Nichtachtung des Gesetzes; sie prophezeien den Untergang des Volks, das seine geheiligte Verfassung mit Füßen trete. Ihre Weissagung wurde leider fürchterlich erfüllt. Nach der Rückkehr aus Babel fielen die Juden nicht mehr in den alten Fehler. Zwar war die Stimme der Propheten von nun an verstummt, aber mit unglaublicher Zähigkeit klammerte sich das Volk an das mosaische Gesetz an seine Kirche an. Das macht,

---

*) Dieser durch seine treffliche Schrift „die gottesdienstlichen Vorträge der Juden historisch entwickelt.“ Berlin 1832. Seit Spinoza's Tagen ist kein so gutes und gründliches Werk von einem Juden geschrieben worden.

weil bald nach der Rückkehr aus Chaldäa unter den Juden eine wohlgeordnete Kaste, eine gelehrte Aristokratie entstand, welche neues Feuer in die alten Einrichtungen goß, das ganze Leben dem Gesetz unterthan zu machen verstand, und dadurch der Nation, wenigstens auf einige Zeit, ihre Selbstständigkeit wieder verschaffte. Fast alle geistige Thätigkeit wandte sich von nun an dem väterlichen Gesetze, seiner Erklärung und Verwirklichung zu. Lücken, welche Moses übrig gelassen, wurden ausgefüllt und aus seinen einfachen Sätzen oft mit ungemeinem Scharfsinn, oft auf abgeschmackte Weise Folgerungen gezogen, welche zu einer sehr geregelten und umfangreichen Verfassung von Kirche und bürgerlichem Leben führten. Zur Zeit Jesu Christi finden wir in den Pharisäern eine mächtige Gesellschaft, welche unter dem Namen „Ueberlieferung“ (παράδοσις, kabbala) eine solche Lehre bekannte, die in den klaren Worten des mosaischen Gesetzes nicht begründet war, aber sich an dasselbe anschloß. Aus dem N. Testamente, wie aus des Josefus Geschichtbüchern geht hervor, daß sie den größten Theil der Nation für ihre Ansichten gewonnen hatten. Sie selbst nannten ihre Ueberlieferung einen Zaun um daß Gesetz, welcher den Zweck habe, das Volk immer fester an die mosaischen Institutionen zu fesseln. Zur Ausbreitung und Vervollkommnung der pharisäischen Lehre bestanden schon vor Christus berühmte Schulen, in welchen das Gesetz nach der neuen Weise erläutert, der Glauben gewahrt, und Rechtsfälle entschieden wurden. Einen besondern Namen haben sich unter den Lehrern jener Zeit Hillel und Sammai erworben, beide, obgleich in minder wichtigen Dingen, Gegner. Ihr Meinungskampf ging in den Talmud über; die spätern Schriftgelehrten nehmen entweder für den einen oder den andern Partei.

Es scheint, daß vor dem Untergang der heiligen Stadt kein wesentlicher Theil der bezeichneten jüdischen Literatur in Büchern niedergelegt worden ist. Mündlich wurde die

Ueberlieferung gelehrt, mündlich fortgepflanzt und in dieser Form in's Leben eingeführt. Vielleicht fürchtete man, durch schriftliche Abfassung möchten die gelehrten Zänkereien, an denen es bei so vielen Lehrern und Schülern nicht fehlen konnte, staatsgefährlich werden, und zulezt in Ketzereien ausarten. Auch war eine schriftliche Aufzeichnung in der That nicht nöthig, so lange die Nation in ihrem Tempel und dem heiligen Dienste einen fast allgemein anerkannten Mittelpunkt, und außerdem eine wohlgeregelte, priesterliche und gelehrte Organisation besaß. Anders gestaltete sich dieß, nachdem Jerusalem zerstört, das Volk zerstreut, das Heiligthum in Staub und Trümmer versunken war. Die Römer glaubten, das Judenthum mit Stumpf und Stiel ausgerottet zu haben. Sie täuschten sich. Noch mehrere wüthende Aufstände des verzweifelten Volks mußten unter Trajan und Hadrian niedergeschlagen werden und nach neuen Zerstörungen blieben die Juden dennoch, obgleich in alle Länder zerstreut, ein eigenthümliches Volk, das nur sich und seinen Ahnen gleicht, und noch jezt in derselben Art fortdauert, nachdem von den weltbeherrschenden Römern auch der lezte Saamen verschwunden ist. Woher diese wichtige Erscheinung? Den Christen müßte es leicht seyn, die Ursache davon aufzufinden, wenn sie die Schicksale ihrer eigenen Kirche in Rechnung ziehen wollten. Ehe das Christenthum durch Constantins Uebertritt römische Staats-Religion wurde, und noch mehr, ehe die päpstliche Macht sich erhob, hatte unsere Kirche keine feste Verfassung, also fehlte ihr die Grundbedingung, welche sonst den Fortbestand jeder Gesellschaft sichert. Dennoch dauerte sie, und gewann immer mehr Boden. Wodurch? Neben dem unverwüstlichen Charakter, welchen Christus seiner Stiftung aufgedrückt hat, und welcher in die geschriebenen Evangelien überging, neben den tiefen Furchen im Geiste der Zeit, welche die Apostel zurückließen, wirkte besonders kirchliche Schriftstellerei im bezeichneten Sinne. Die Werke der apostolischen Väter und

der spätern Lehrer, Justinus, Irenäus, Theophilus, Tatian, Tertullian, Clemens, Origenes, die schnell in den christlichen Gemeinden verbreitet wurden, erhielten die Einheit des Glaubens, Gleichheit der Gesinnungen in einer Gesellschaft, welche bald über das ganze römische Gebiet und noch darüber hinaus verbreitet war. Ohne dieses Bindemittel wären wohl die Christen, bei der großen Entfernung einer Gemeinde von der andern, der Gefahr nicht entgangen, in einzelne unzusammenhängende Genossenschaften zu zerfallen. Sie hätten dann kein großes Ganze dargestellt, noch als solches zulezt den römischen Herrschern Achtung abgenöthigt, was unserer Kirche so ersprießlich war. Nicht anders verhält es sich mit der jüdischen Kirche nach der Zerstörung Jerusalems. Derselbe Zaun um das Gesetz oder die Ueberlieferung, welche den Juden unter den Makkabäern ihre Freiheit verschaffte, welche die verderblichen Maßregeln der Heroden überwunden und unter Nero den wüthendsten Aufstand zu Gunsten der bedrohten Nationalität erhoben hatte, rettete auch nach der Zerstörung des Tempels wenigstens die geistige Selbstständigkeit des Volks gegen die Tyrannei der Römer, der Byzantiner, der Perser, der Mahomedaner, der germanischen Fürsten, der Feudalbarone des Mittelalters. Aber um diesen Zweck zu erreichen, durfte die Ueberlieferung nicht mehr, wie früher, auf mündliches Mittheilen beschränkt seyn, sie mußte in Schriften niedergelegt werden. Unmöglich hätte sie sonst das Bindemittel für zahllose Gemeinden werden können, die über die persische und römische Welt zerstreut waren, und keinen Tempel zu Jerusalem mehr als Punkt der Einheit besaßen. In der That fing man bald nach dem Untergang des Heiligthums mit der schriftlichen Abfassung der pharisäischen Tradition an. Vier Jahrhunderte lang wandten Tausende von Schriftgelehrten ihre besten Kräfte daran. Zu Ende des fünften Jahrhunderts unserer Zeitrechnung, oder am Beginn des sechsten, nicht lange vor dem

justinianeischen, war der Codex vollendet, welcher Glauben, Verfassung, Gesetze und Leben der Juden für immer feststellte. Dieses Werk ist bekannt unter dem Namen Talmud. Ohne Talmud würde es seit dem sechsten Jahrhundert kein Judenthum mehr gegeben haben; daß die Juden auch nach Zersprengung aller politischen Bande, welche sie zusammenhielten, Juden blieben, verdanken sie größtentheils diesem Gesetzbuche. Sie hatten aber ihre Nationalität auch in der Zwischenzeit vom Untergang des Tempels bis zur vollendeten Abfassung des Talmud's aufrecht erhalten, folglich muß derselbe, obgleich nicht ganz niedergeschrieben, sondern theilweise nur mündlich fortgepflanzt, auch vom ersten bis zum sechsten Jahrhundert in gleicher Kraft bestanden und gewirkt haben. Dieß ist ein politischer Schluß, dessen Bündigkeit jeder zugestehen wird, der etwas von den geheimen Gesetzen des Fortbestands von Völkern und Staaten versteht, oder auch sonst das fragliche Werk selbst gelesen hat. Ich weiß wohl, daß man solche Ansichten, die weder mit Dogmen noch Metaphysik etwas zu schaffen haben, unter uns nicht gelten läßt; ich lege deßhalb auch kein großes Gewicht darauf, sondern habe meinen Satz nur gelegentlich ausgesprochen, denn glücklicher Weise stehen mir statt dieses allgemeinen, mehrere einzelne, unumstößliche Beweise für das Alter des Talmuds zu Gebot.

Zwei Hauptbestandtheile bilden den Talmud: die Mischna und die Gemara. Die Mischna (das zweite oder wiederholte Gesetz, δευτέρωσις bei etlichen griechischen Vätern) enthält 6 Ordnungen, Sedarim. Die erste derselben: Seraim genannt, handelt in 11 Traktaten, die wieder in einzelne Kapitel zerfallen, von den gesäeten Dingen, oder den Produkten des Ackerbaues, und seinen Rechten; die zweite Moed, in 12 Traktaten von den Festen, die dritte Naschim, in 7 Abschnitten von den Weibern, ihren Verhältnissen und Rechten, die vierte Nesikin genannt, in 10 Traktaten von Schadenklagen und andern gerichtlichen Dingen,

die fünfte Kodaschim in 11 Abtheilungen von den Heiligthümern, die sechste endlich, genannt Seder Tohoroth, in 12 Abschnitten von Reinigung und Unreinigkeit *). — Was altes Herkommen und die Aussprüche der berühmtesten Lehrer über die Anwendung des mosaischen Gesetzes bestimmt, oder demselben beigefügt, wird in einer dem reinen Hebräischen ziemlich nahe kommenden Sprache durch die Mischna vorgetragen. Abweichende Meinungen ausgezeichneter Rabbinen sind sehr oft angegeben. Die Mischna wurde früh abgefaßt. Sie enthielt nicht die ganze Ueberlieferung und bald fühlte man überdieß das Bedürfniß, sie selbst näher zu erklären. So entstand ein zweiter Commentar über den ersten, oder die Gemara, und der Talmud war geschlossen. Es gibt übrigens eine doppelte Gemara: die jerusalemische, welche nach der einstimmigen Aussage aller Rabbinen zu Tiberias am See Genesareth abgefaßt wurde, und von welcher nur große Bruchstücke auf uns gekommen sind. Zweitens die babylonische, deren Abfassung zu Sura in Babylonien statt fand, und die bis auf diesen Tag als Richtschnur des Glaubens und Lebens für alle orthodoxen Juden gilt. Die Mischna und die Gemara zusammen oder der Talmud umfaßt die ganze kirchliche, bürgerliche und wissenschaftliche Bildung der Juden, sie ist ein klarer Spiegel aller Gebrechen und

*) Die einzelnen Traktate führen folgende Namen: I. Seder: Berachot, Peah, Demai, Kilaim, Schebiith, Trumoth, Maasroth, Maaserscheni, Challah, Orlah, Biccurim. II. Seder: Schabath, Erubim, Pesachim, Schekalim, Joma, Succah, Beza, Roschhaschana, Taanith, Megillah, Moed Katon, Chagiga. III. Seder: Jefamoth, Cethubot, Kidduschim, Gittin, Nedarim, Nasir, Sotah. IV. Seder: Baba Kama, Baba Mezia, Baba Bathra, Sanhedrin, Maccoth, Schebuoth, Edajoth, Horajoth, Avoda Sara, Pirke Afoth. V. Seder: Sebachim, Menachot, Chollin, Bechoroth, Erachim, Temura, Meilah, Kerithut, Tamid, Middoth, Kinnim. VI. Seder: Celim, Oholoth, Negaim, Parah, Tohoroth, Mikvaoth, Niddah, Machschirim, Sabim, Tebuljom, Jadajim, Okzin.

Vorzüge des Volks; was 20 Generationen seiner berühmtesten Lehrer, deren Reihenfolge meist genau nachgewiesen werden kann, gedacht und vorgetragen, finden wir darin niedergelegt.

Es fragt sich nun, wie alt der Talmud oder vielmehr seine Theile seyen. Der Beweis kann auf viererlei Weise geführt werden, aus Anspielungen auf Zeitereignisse, die sich in dem Werke selbst finden, aus der Reihenfolge der Rabbinen, aus Zeugnissen späterer jüdischer Schriftsteller, deren Zeitalter bekannt ist, endlich aus christlichen oder heidnischen Stellen. Wir gebrauchen alle vier zusammen, geben jedoch die Beweise der vierten Art zulezt. Die babylonische Gemara nennt noch das Jahr 521 *) unserer Aera, und dieß ist die späteste Spur, die in ihr vorkommt. Sonst werden aus den lezten Zeiten vor der Abfassung die Jahre 468 und 471 **) als Epochen besonderer Noth angeführt, was mit der Geschichte übereinstimmt. Gerade nun zwischen diese beiden Zeitpunkte, oder zwischen den Ausgang des fünften und den Anfang des sechsten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung setzen sämmtliche rabbin. Geschichtsbücher ***) die Vollendung der babylonischen Gemara. Sie erzählen nämlich: nachdem Rabbi Asche um's Jahr 430 den Grund zur Abfassung gelegt, sey das Werk etwa 100 Jahre später beendigt worden. Offenbar würde man die Zweifelsucht zu weit treiben, wenn man in den Tag hinein läugnen wollte, daß sich bei den Juden glaubwürdige Nachrichten über die Abfassung eines Werkes, das für ihre Nation so wichtig ist, erhalten haben sollten †).

---

*) Traktat Sanhedrin Seite 97. Siehe Zunz a. a. O. Seite 53.

**) S. Zunz ebd. 35.

***) S. Wolf bibliotheca hebraica 2ter Bd. S. 685. u. flg.

†) Unter den ältern christlichen Kritikern widersprach keiner so eifrig dem Alter der jüdischen Schriften, als der Papiste Morinus. Seine Ansichten hatten früher nicht unbedeutenden Einfluß auf die Meinungen der Theologen und spucken

So erfolgte denn die Vollendung des Talmuds wenige Jahre ehe Tribonian die Institutionen abfaßte, und das Gesetzbuch, welches die Verhältnisse der Juden für immer ordnete, fällt in dieselbe Epoche mit dem berühmten Werke, das den christlichen Nationen Europa's für lange ihr bürgerliches Recht festsezte. Es gibt Zeiten, welche das Bewußtseyn der Unsicherheit der Gegenwart oder die Ahnung bevorstehender großer Stürme treibt, das geistige Erbe der Väter zu ordnen, um es vor den Wechselfällen der Zukunft zu sichern. Eine solche war die, von welcher hier die Rede ist. Die mahomedanische Welterschütterung bereitete sich vor im fernen Osten. Wäre der Talmud nicht schon vorher geschlossen gewesen, so würde er bei den Verfolgungen, die jezt über die Juden ergingen, wohl nimmer zu Stande gekommen seyn. So aber fand ihn der Koran, als eine hochgeachtete, folglich alte Offenbarungsquelle der Juden vor, und hat ihn als solche sichtlich benuzt *).

---

zum Theil noch jezt. Schon aus dem Grunde, den Schiller mit den Worten ausspricht: „Trau' ihnen nicht, sie haben einen Zweck", hätte man weit vorsichtiger gegen diesen Menschen seyn sollen. Er schmähte den hebräischen Grundtext des alten Testaments, und sezte willkührlicher Weise die Targumim so gut wie die Mischna, die Gemara, die Midraschim (weil diese für das hohe Alter des Onkelos und des Ben Usiel zeugen), in viel spätere Zeiten herab, um die Vulgata über alle Ausgaben der Bibel zu erheben, und dadurch der päpstlichen Kirche, zu welcher Morin, ein geborner Reformirter, übergetreten war, einen Triumph zu bereiten. Der gelehrte Wolf hat seine Behauptungen, was den Talmud betrifft, in der hebräischen Bibliothek Band II. S. 685 u. flg. gebührend widerlegt.

*) Schon ältere Gelehrte haben den Einfluß des Judenthums auf den Islam darzuthun versucht, worüber zu vergleichen ist Wolf, Bib. Rabb. IV. 689. Die beste und gründlichste Arbeit über diesen Gegenstand lieferte erst neuerlich ein junger jüdischer Gelehrter, Abraham Geiger (Rabbiner in Wisbaden), in der Preisschrift, „was hat Mohammed aus dem

Mit dieser Berechnung stimmt ein zweiter Beleg, der sich im Talmud selbst findet, auf's Schönste zusammen. In jedem Jahrhundert haben die Juden seit den Tagen der Makkabäer den Messias erwartet. Beherrscht von einem Gefühle, das dem menschlichen Herzen nothwendig ist, hoffte fast jeder Glaubige den Ersehnten mit eigenen Augen zu schauen. Darum finden sich im Talmud, wie in andern jüdischen Büchern, viele Berechnungen seiner nahen Zukunft. War eine solche durch die That falsch erfunden, so suchte man den Fehler nicht in dem Glauben selbst, sondern in einem Verstoße des Zeitbestimmers. Neue Fristen wurden daher erdacht. Nun die späteste messianische Rechnung, welche sich im Talmud findet, sezt die Erscheinung des Erretters auf das vierhundertste Jahr nach Zerstörung des zweiten Tempels, welches mit dem Jahr 470 oder 471 unserer Aera übereinstimmt. Man vergleiche Edzard zu Avoda Sara I. 68 und 244. Chanina heißt der Rabbi, der diese Erwartung ausspricht. Andere legten, wie man aus derselben Stelle ersieht, noch drei Jahre zu. Aber auch diese Frist ging wie die andern vorüber, ohne daß der Messias erschien. Die Abfassung der babylonischen Gemara ist nun später, als diese enttäuschte Hoffnung. Denn auf einem und demselben Blatte des Traktats Sanhedrin *), wo die Erwartung ausgesprochen wird, daß der Messias um das Jahr 400 nach der Zerstörung des zweiten Tempels erscheinen werde, findet sich auch das wehmüthige Geständniß: **omnes termini adventus Messiae praeterierunt**, und zugleich wird ein Fluch über den ausgesprochen, der ferner die Zeit des Messias berechnen würde **).

Judenthum genommen?" welche es in der That verdiente, von der Bonner Universität gekrönt zu werden. Wer sie gelesen hat, kann nicht mehr zweifeln, daß Mohammed sehr Vieles aus den Lehren der Synagoge schöpfte, so klar und überzeugend hat Hr. Geiger die Frage gelöst.

*) Fol. 97. b.

**) Edzard am angeführten Orte S. 245.

Wir sehen hierin die Stimmung, welche zu Anfang des sechsten Jahrhunderts unter den Juden herrschte. Wenn nun der Talmud dieselbe ausspricht, so ist dieß für uns ein Beweis, daß er um die bezeichnete Zeit geschlossen wurde. Denn wäre er erst später beendigt worden, so würde indeß die Zuversicht einen neuen Aufschwung genommen, und spätere Termine bestimmt haben. Dieß ist wirklich in den meisten jüdischen Schriften geschehen, die erweislich nach dem Talmud entstanden. Die Juden befanden sich in derselben Lage, wie unsere neuen Apokalyptiker. Ehe das Jahr 1836 vorüber war, hofften sie, daß J. A. Bengel Recht haben werde. Seit ihre Hoffnung durch die That widerlegt wurde, beginnen sie bereits, die Rückkunft Jesu Christi auf weiter entfernte Epochen zu verlegen.

Diese beiden Beweise scheinen mir genügend. Sie werden aber noch durch einen dritten verstärkt. Man hat nämlich die Namen und das Zeitalter der Rabbinen, die im babylonischen Talmud genannt werden, genau verglichen, und ihre Reihenfolge hergestellt. Nun findet sich, daß die spätesten Auktoritäten, auf welche sich die Gemara beruft, in's zweite Drittel des fünften Jahrhunderts gehören*). Demnach steht kein Ausspruch eines Lehrers, der nach 480 gelebt hätte, in dem Werke. Der Inhalt war also um diese Zeit beisammen, auf die Form oder die Ausarbeitung mögen wohl noch 40 — 50 Jahre verwendet worden seyn, was vollkommen mit den andern Spuren im Einklange steht.

Ueber hundert Jahre früher, als die babylonische Gemara ist die jerusalemische. Erstens wurde diese von jener zu Grunde gelegt und benüzt**), zweitens nennt die jerusalemische Gemara keinen Rabbinen, der erweislich jünger wäre, als die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts ***). Ferner

*) Zunz am a. O. S. 53.
**) Rapoport bei Zunz am a. O.
***) Zunz ebendaselbst.

findet sich darin keine Spur von Dingen, die gegen das Ende des vierten Jahrhunderts vor sich gingen, und jedem Juden bekannt seyn mußten, wie von der Kalenderverbesserung, welche der Patriarch Hillel ums Jahr 400 vornahm. Die Abfassung oder die Form, in der wir sie besitzen, ist jedoch später zu setzen. Denn da nicht nur Diokletian, sondern auch Kaiser Julian und der römische Feldherr Ursicinus*), der unter Julian diente, ausdrücklich in dieser Gemara genannt werden, so kann sie nicht vor dem lezten Viertel des vierten Jahrhunderts geschlossen seyn. Maimonides, ein vortrefflicher Gewährsmann, nennt das Jahr 300 nach Untergang des zweiten Tempels als annähernden Zeitpunkt der Abfassung des jerusalemischen Talmuds**), und es ist kein Grund vorhanden, warum man ihm nicht beipflichten sollte.

Wir kommen zur Mischna. Bereits wurde gesagt, daß sie der älteste Theil des Talmuds ist. Schon die Hillelsche Schule scheint einzelne Satzungen zusammengestellt zu haben***). Mit großer Bestimmtheit wird dem berühmten Rabbi Akiba, der im Aufstande des Barchochba, unter Hadrian sein Ende fand, die Abfassung von Mischna-Ordnungen zugeschrieben †). Nach Akiba beschäftigte sich der Patriarch Simon Ben Gamaliel (160 unserer Zeitrechnung) mit Sammlung des mündlichen oder zweiten Gesetzes; endlich die lezte Hand, um der Mischna die Gestalt zu geben, in welcher wir sie besitzen, legten daran Rabbi Juda, jenes Simons Sohn, der Heilige genannt, und seine Schüler. Ums Jahr 220 nach Christus war sie geschlossen, darüber sind alle jüdischen Nachrichten

---

*) Zunz ebendaselbst.

**) In der Vorrede zu Jad chasaka.

***) Zunz am a. O. S. 45.

†) Zunz 46, wo die Beweisstellen aus der Gemara und andern noch ältern Schriften angeführt sind.

einig *). Durch ihre Einfachheit beurkundet die Mischna selbst ein hohes Alter, auch fehlt es nicht an Stellen, welche auf diese Zeit der Abfassung hinweisen. Am meisten ist mir in dieser Beziehung aufgefallen Sotah Cap. 9, 14, wo der Text so lautet: „In dem Kriege mit Vespasian hat man die Verordnung gemacht, daß die Bräutigame keine Kronen mehr tragen, noch unter Paukenschall ausgehen sollen; in dem Kriege mit Titus wurde auch den Bräuten die Krone abgesprochen und verboten, daß Jemand seinen Sohn griechisch lehre. Endlich in dem lezten Kriege hat man verordnet, daß keine Braut mehr innerhalb einer Stadt unter dem Baldachin einhergehe, was jedoch unsere Lehrer wieder erlaubt haben.“ Mit dem Ausdruck „lezter Krieg“ ist der Aufstand unter Hadrian gemeint. Unmöglich kann zwischen diesem Ereignisse und der Zeit, wo die eben angeführte Mischna geschrieben wurde, ein langer Zwischenraum statt finden. Denn so spricht man nur von Dingen, die innerhalb einer oder zwei Generationen, seit Mannsgedenken, wie man sagt, geschehen, und zwar hat die Stelle um so mehr Beweiskraft, weil sie nicht einem oder dem andern Rabbinen in den Mund gelegt, sondern ohne Auktorität, als die eigene Meinung der Verfasser oder Ordner der Mischna ausgesprochen wird.

Was wir seither aus dem Talmud selbst und jüdischen Angaben nachgewiesen haben, wird auch durch christliche Zeugnisse bestätigt. Mit Unrecht wurde öfter wiederholt, daß die Kirchenväter nichts vom Talmud wissen. Namentlich hat Morinus diese Meinung ausgesprochen, und aus dem angeblichen Stillschweigen der Väter gegen das Alter des jüdischen Codex gefolgert. Wäre, sagt er, die Mischna schon in der Mitte des dritten Jahrhunderts in solchem Ansehen gestanden, und so verbreitet gewesen, wie die späteren jüdischen Geschichtschreiber behaupten, so müßten nothwendig Origenes,

*) Wolf a. a. O. II. 669 und flg. Zunz 46.

Epiphanius, Hieronymus, die sich eifrig mit der hebräischen Sprache beschäftigten, etwas von jenem Buche wissen, und doch findet sich keine Spur ihrer Bekanntschaft mit der Mischna, noch weniger mit dem Talmud, in den Schriften der bezeichneten Väter." Diese Behauptung ist, was Origenes betrifft, eine Uebertreibung, was die beiden andern belangt, ein grober Irrthum. Allerdings hatte Origenes einen jüdischen Lehrmeister, und erlernte von ihm die hebräische Sprache, aber nur dann würde aus seinem Stillschweigen über die Mischna ein Schein von Beweis gegen das Alter dieses Buches folgen, wenn erst ausgemittelt wäre, daß er nicht mit hellenistischen Juden, welche die Uebersetzung der **LXX** in ihren Synagogen brauchten, sondern mit aramäischen, die den Urtext oder die chaldäischen Targumim lasen, umgegangen sey. Unter den Hellenisten konnte sich die Mischna nicht verbreiten, weil sie erst hätte übersezt werden müssen, worauf keine Spur hindeutet. Sehr wenige griechische Juden, namentlich die alexandrinischen, verstanden sogar zu der Zeit, wo der Tempel noch stand, und durch die jährlichen Festreisen Anlaß zu dem regsten Verkehr mit dem Mutterlande des aramäischen Judenthums, mit Palästina gab, die Sprache ihrer dortigen Volksgenossen. Der sprechendste Beweis hiefür ist Philo, der, obwohl der angesehenste Lehrer seiner und der folgenden Zeiten, sicherlich kein Wort hebräisch wußte. Als vollends das Heiligthum und mit ihm das Band der Einheit für griechische und aramäische Juden zerstört war, konnten erstere noch viel weniger Veranlassung haben, die Sprache ihrer Stammgenossen in Judäa und Babylonien zu erlernen. Nie ist daher die Mischna und der Talmud eine Auktorität für die Hellenisten geworden; unverholen äußern die Rabbinen im Talmud ihren Haß gegen die Sprache der griechischen Juden und noch mehr gegen die Uebersetzung der **LXX**, welche in der That eine kirchliche Scheidewand zwischen beiden Theilen bildete. Ob nun der Lehrmeister des Origenes ein hellenistischer

Jude, der das Hebräische auf gelehrtem Weg gelernt hatte, oder ein geborener Aramäer war — diese Frage, um die es sich hier handelt, kann aus Mangel an irgend einer Nachricht nicht entschieden werden. Wenn übrigens Origenes die Mischna als einen Codex nicht kennt, so verräth er doch Bekanntschaft mit solchen Satzungen, die dem mündlichen Gesetz angehören, und in der Mischna aufgezeichnet sind. Er sagt z. B. de princ. Opp. tom. I 179 *): manche Gesetze Mosis seyen unmöglich zu erfüllen, wie z. B. das Gebot, daß man am Sabbath keine Last heben solle; „darum“ fährt er fort: „διόπερ εἰς ἀπεραντολογίαν οἱ τῶν Ἰουδαίων διδάσκαλοι ἐληλύθασι, φάσκοντες βάσταγμα μὲν εἶναι τὸ τοιόνδε ὑπόδημα, οὐ μὴν καὶ τὸ τοιόνδε, καὶ τὸ ἥλως ἔχον σανδάλιον, οὐ μὴν καὶ τὸ ἀνήλωτον, καὶ τὸ οὑτωσὶ ἐπὶ τοῦ ὤμου φορούμενον, οὐ μὴν καὶ ἐπὶ τῶν δύο ὤμων.“ Aehnlich ist eine Stelle aus demselben Buche I. 176: „Die Juden hätten allerlei abgeschmackte Ueberlieferungen: ψυχρὰς παραδόσεις φέρουσιν ὥσπερ καὶ περὶ τοῦ σαββάτου φάσκοντες, τόπον ἑκάστῳ εἶναι δισχιλίους πήχεις: Jeder dürfe am Sabbath, trotz des Gesetzes, das vollkommene Ruhe vorschreibe, 2000 Schritte gehen.“ Erstere Satzung findet sich fast wörtlich in der Mischna. Traktat Sabbath V. 2. „Ein Mann darf am Sabbath nicht ausgehen mit hölzernen Sandalen oder Schuhen, die mit eisernen Nägeln beschlagen sind, auch nicht mit einem einzigen Schuh, wenn er nicht an dem andern Fuß eine Wunde hat, daß er keinen Schuh anziehen kann,“ auch das andere Gebot gehört der Mischna an **). Immerhin ist dieß

---

*) Ich citirte die Kirchenväter immer nach den Ausgaben der Mauriner, also Origenes nach der von de la Rue.

**) Mischna Schabbath Cap. X, 5. „Wer einen Laib Brod am Sabbath hinausträgt auf einen öffentlichen Platz, wird dadurch schuldig, nicht aber, wenn ihrer zwo daran tragen.“ Diese Vorschrift meint ohne Zweifel Origenes; denn wer allein trägt, trägt in der Regel nur auf einer Schulter, dagegen zwei Träger zusammen auf zwei Schultern.

eine auffallende Uebereinstimmung, aus welcher wir jedoch nichts Weiteres folgern wollen.

Von allen älteren Vätern kannten Epiphanius und Hieronymus das aramäische Judenthum noch am meisten, obgleich nichts weniger als gründlich. Nun gerade diese beiden Schriftsteller enthalten unumstößliche Zeugnisse darüber, daß die Mischna und daß sogar der jerusalemische Talmud zu ihrer Zeit vorhanden war. Epiphanius erzählt in der 13ten Häresis (ed. Petavii S. 33): „δευτερώσεις δὲ παῤ αὐτοῖς (den Juden) τέσσαρες ἦσαν, μια μὲν εἰς ὄνομα Μωϋσέως τοῦ προφήτε, δευτέρα δὲ εἰς τὸν διδάσκαλον αὐτῶν Ἀκιβᾶν οὕτω καλούμενον, ἢ Βαρακιβᾶν. ἄλλη δε εἰς τὸν Ἀνδᾶν ἢ Ἄνναν, τὸν καὶ Ἰούδαν, ἑτέρα δὲ εἰς τοὺς υἱοὺς Ἀσσαμωναίε. Ἐκ τούτων τῶν τεσσάρων δευτερώσεων, ὅσα παῤ αὐτοῖς νενόμισται, οἰήσει σοφίας, ἀσοφίας δὲ τὰ πλεῖστα ἀυχεῖται καὶ ᾄδεται, καὶ ἐν τάξει προκριταίας διδασκαλίας βοᾶται τε καὶ φημίζεται.“ Diese kostbare Stelle beweist meines Erachtens unwidersprechlich, daß Epiphanius die Mischna im Auge hatte, und daß also dieses Buch zu seiner Zeit längst abgefaßt war, und unter den jüdischen Gemeinden hohes Ansehen genoß. Denn wenn man den Inhalt der Mischna auf ihre Haupturheber zurückführen will, könnte man dieß kaum genauer thun, als es durch Epiphanius in obigen Worten geschehen ist. Höchstens möchte man sagen, daß auch die beiden Schulen von Hillel und Sammai angeführt seyn sollten. Moses wird allgemein als der Urheber auch des mündlichen Gesetzes oder der Kabbala dargestellt. Er übergab sie an Josua, Josua an die Aeltesten, die ihn überlebten, diese an die Propheten Eli, Samuel, David, Nathan, dann an die zwölf kleinen und die vier großen. Die Propheten überlieferten sie nach dem babylonischen Exil an die Männer der großen Synagoge; diese wiederum an Schimeon den Gerechten, und durch ihn der Reihe nach an die ausgezeichnetsten Rabbinen, bis herunter auf Rabbi Jehuda

Hakkadoſch, mit deſſen Söhnen die Miſchna ihre Auktoritäten ſchließt. Man ſehe den Traktat Pirke Afoth 1ſtes und 2tes Kapitel. Auf den Namen von Rabbinen des hasmonäiſchen Zeitalters (ſo iſt *vioὶ Ἀσσαμοναίς* zu verſtehen) werden etwa 6 Stellen zurückgeführt. Von Rabbi Akiba iſt oben geſagt worden, daß ihm das einſtimmige Zeugniß der Juden die erſten Miſchnaſammlungen zuſchreibt. Endlich wird Rabbi Jehudah der Heilige allgemein als der Ordner der ganzen Miſchna angegeben. Auch die Worte *Ἀνδᾶν τὴ Ἄνναν τὸν καὶ Ἰούδαν* ſprechen für unſere Anſicht, und ihre Erklärung liegt auf der Hand. Rabbi Judah der Heilige führt vorzugsweiſe den Namen הַנָּשִׂיא der Fürſt oder Exilfürſt, und unter dieſer Benennung kennt ihn bis auf den heutigen Tag jeder gelehrte Jude. Spricht man Hannaſi griechiſch aus, ſo wird, da das H zu Anfang und das i zu Ende wegfällt, Annas daraus, alſo iſt die Stelle erklärt. Ich kann mir das Vergnügen nicht verſagen, auf ein merkwürdiges Zuſammentreffen aufmerkſam zu machen. Doktor Zunz gibt in dem mehrangeführten Werke ganz dieſelben Beſtandtheile der Miſchna an *), wie Epiphanius in obiger Stelle, nur fügt er noch die Auktoritäten der Schule Hillel und Sammai bei. Der Berliner Gelehrte dachte, als er ſeine Worte niederſchrieb, gewiß an Nichts weniger, als an das gleichlautende Zeugniß eines alten griechiſchen Vaters; ihre Uebereinſtimmung hat alſo um ſo mehr Beweiskraft, weil ſie durchaus in der Natur des Gegenſtandes begründet iſt. Freilich ſagt nun Epiphanius nicht, daß die *δευτερώσεις* ſchriftlich verfaßt ſeyen, aber in dem ganzen Zuſchnitt der Worte, die er braucht, liegt Etwas, was uns zwingt anzunehmen, daß die vier Arten von Traditionen ſchon in ein Werk zuſammengeſtellt, und alſo ſchriftlich aufgezeichnet waren. Unmöglich konnten die Juden, von welchen Epiphanius ſeine

*) Siehe a. a. O. S. 45 u. flg.

Nachricht erhielt, die Namen Moses, Hasmonäer, Akiba, Jehudah so eng zusammenstellen, unmöglich konnte ferner Epiphanius selbst behaupten, daß sie die Quellen alles jüdischen Unterrichts seyen, wenn die δευτερώσεις nicht schon längst aufgeschrieben waren. An einer zweiten Stelle (Haeres. XXXII. S. 224) spricht sich Epiphanius in gleichem Sinne aus: *ἀι γὰρ παραδόσεις τῶν πρεσβυτέρων δευτερώσεις παρὰ τοῖς Ἰουδαίοις λέγονται. Εἰσὶ δὲ αὗται τέσσαρες· μία μὲν ἡ εἰς ὄνομα Μωυσέως φερομένη· δευτέρα δὲ ἡ τοῦ καλουμένου Ῥαββιαχιβᾶ, τρίτη Ἄδδα ἤτοι Ἰούδα, τετάρτη τῶν υἱῶν Ἀσσαμωναίου.* Die falsche Reihenfolge, wodurch die Hasmonäer zulezt, Akiba als der zweite gesezt wird, hat ihren Grund in einem groben Irrthum des Kirchenvaters. Denn an einer dritten Stelle äußert Epiphanius in offenem Widerspruch mit seinen beiden früheren Behauptungen (Haeres. XLII. Pet. S. 332): *πότε δε ἡ παράδοσις αὐτοῖς* (den Juden) *γέγονε τῶν πρεσβυτέρων; καὶ εὑρήσεις, ὅτι τοῦ μὲν Δαβὶδ μετὰ τὴν ἐκ Βαβυλῶνος ἐπάνοδον, τοῦ δὲ Ἀκιβᾶ καὶ πρὸ τῶν βαβυλωνικῶν αἰχμαλωσιῶν γεγέννηται, τῶν δὲ υἱῶν Ἀσσαμωναίου ἐν χρόνοις Ἀλεξάνδρου καὶ Ἀντιόχου πρὸ τῆς τοῦ χριστοῦ ἐνδημίας ἑκατὸν ἐνενήκοντα ἔτεσιν.* Dießmal muß der gute Vater einen sehr dummen Juden um Rath gefragt haben. Denn von einem Rabbi David, der nach dem babylonischen Gefängniß geblüht haben soll, weiß die Geschichte nichts. Auch lebte Akiba nicht vor dem Exil, sondern in den Tagen Hadrians, und endlich ist Alexanders Zeit und die Bestimmung 190 vor Christus sehr weit auseinander. Man sieht, daß Epiphanius so wenig von der Chronologie verstand, als der gemeinste Jude. Desto mehr Glauben verdienen gerade deßhalb seine beiden obigen Angaben, weil man sicher seyn kann, daß er Nichts dazu gesezt hat, sondern blos die Aussprüche der Rabbinen, die er befragte, wieder gibt.

Der zweite Kirchenvater, der als gültiger Zeuge über das Alter des Talmuds gehört werden muß, ist Hieronymus.

In dem Briefe an Algasia *) sagt er: quantae traditiones Pharisaeorum sint, quas hodie vocant δευτερώσεις, et quam aniles fabulae, evolvere nequeo, neque enim libri patitur magnitudo, et pleraque tam turpia sunt, ut erubescam dicere. Was wird hier mit dem Ausdrucke traditiones und δευτερώσεις gemeint? Die Mischna oder auch die Gemara? Beides ist möglich, denn die Gemara kann eben so gut zweites Gesetz oder Mischna genannt werden, als die erstere, welche vorzugsweise diesen Namen führt, und es ist an sich sehr unwahrscheinlich, daß die Griechen zwei verschiedene Worte, für eine ähnliche Sache, um die sie sich ohnedieß nicht viel bekümmerten, geschaffen haben sollten. Das gebrauchte Wort entscheidet also nichts, desto mehr der bezeichnete Gegenstand. Hieronymus sagt ausdrücklich und in zwei starken Sätzen (nequeo evolvere und libri magnitudo non patitur): die Sammlung jüdischer Traditionen, die er vor sich habe, sey ein sehr dickes, umfangreiches Werk. Das ist klar. Nun passen seine Worte nicht auf die bloße unglossirte Mischna, von der es Ausgaben in einem sehr mäßigen Oktavbande gibt, desto mehr auf den jerusalemischen Talmud, der fünf Folio-Bände einnimmt, und von dem man ganz füglich sagen mag: libri magnitudo non patitur, ut evolvam. Aus diesem Grunde ist es höchst wahrscheinlich, daß Hieronymus den Talmud im Auge hatte. Gehen wir weiter. Nach obigen Worten fährt unser Kirchenvater so fort: „Dicam tamen unum in ignominiam gentis inimicae. Praepositos habent synagogis sapientissimos quosque, foedo operi delegatos, ut sanguinem virginis, sive menstruatae, mundum vel immundum, si oculis discernere non potuerint, gustu probent.“ Man sieht, Hieronymus wollte aus jenem dicken Buche voll abgeschmackter Ueberlieferungen eine der schmutzigsten und für die jüdische

*) Band I. der Ausgabe von Vallarsius S. 883 u. 884.

Nationalehre verletzendsten als Beispiel anführen. Nun spricht zwar die Gemara zum Traktat Nidda in beiden Talmuden nicht davon, daß man das Blut der Weiber, welche die Reinigung haben, in den Mund nehme, um es zu untersuchen, wohl aber nennt sie den Speichel als ein Prüfungsmittel. Man begreift leicht, daß Bosheit oder Mißverstand obigen Satz so verdrehen konnte, als hätten die Rabbiner das Blut wirklich gekostet. Wer unsern lateinischen Vater genauer kennt, weiß, daß er weder über den Verdacht der Bosheit noch des Mißverstandes erhaben ist.

Wenn demnach nicht alle Anzeigen täuschen, hat Hieronymus den Talmud gekannt, und zwar nothwendig den jerusalemischen, nicht den babylonischen, weil dieser, wie oben gezeigt, erst zu Anfang des sechsten Jahrhunderts abgeschlossen wurde. Da nun der Brief an die Algasia ins Jahr 406 fällt*) so folgt, daß der jerusalemische Talmud zu Anfang des fünften Jahrhunderts schon verbreitet war. Seine Abfassung fällt also spätestens in das Ende des 4ten Säculums, was mit unseren, aus dem fraglichen Werke selbst entnommenen Beweisen, vollkommen übereinstimmt.

Das vollgültige Zeugniß unseres Vaters scheint durch ein widersprechendes seines jüngern Zeitgenossen, des Augustin aufgehoben oder wenigstens beschränkt. Aber es scheint auch blos so. Am Eingang des zweiten Buchs contra adversarium legis**) schreibt Augustin: sein Gegner wisse nicht, daß „habere praeter scripturas legitimas et propheticas Judaeos quasdam traditiones suas, quas non scriptas habent, sed memoriter tenent, et alter in alterum loquendo transfundit, quas deuteroses vocant.“ Aufs Bestimmteste behauptet also Augustin, die jüdische Ueberlieferung

*) Siehe Vallarsius Vorrede zum ersten Band seiner Ausgabe Seite 60.

**) Pariser Ausgabe opera monachorum e congregat. S. Mauri. Band VIII, Seite 580.

oder das mündliche Gesetz sey nicht aufgeschrieben worden. Ebenso bestimmt bezeugt Hieronymus das Gegentheil. Welcher von beiden Vätern verdient nun mehr Glauben? Offenbar Hieronymus, welcher in dem Lande, wo der jerusalemische Talmud wenige Jahre vor ihm abgefaßt war, in Palästina, in Bethlehem und Jerusalem lebte, und mehr Umgang mit Juden pflog, auch ihre Verhältnisse weit besser kannte, als irgend ein anderer christlicher Kirchenlehrer. Dagegen wie mochte Augustin genaue Nachrichten über die neuen Bücher der Juden in seiner Stadt Hippo, im fernen Afrika erhalten? Zudem ist es leicht, den Grund aufzudecken, der ihn zu obigem Irrthum verleiten konnte. Streng sezten die Juden ihre Ueberlieferung der heil. Schrift entgegen, nicht weil jene nicht auch, sondern weil sie nicht mit geheiligter Auktorität gleich dem Wort Gottes niedergeschrieben war. Sie nannten erstere תּוֹרָה שֶׁבְּעַל פֶּה, d. h. lex oretenus tradita. Ganz dasselbe Verhältniß fand später in der katholischen Kirche statt. Die Väter des tridentinischen Concils unterschieden genau zwischen scripturae sacrae und der bloßen traditio, und doch ist diese so gut schriftlich abgefaßt als jene; nämlich ihre Träger sind die Schriften der alten Kirchenlehrer. Wenn nun Augustin hörte, daß die Juden das mündliche Gesetz oder die Ueberlieferung, so genau von der geschriebenen mosaischen Thorah schieden, so lag ihm der Irrthum ganz nahe, daß die Kabbala nie aufgeschrieben worden sey. Uebrigens zielt er in der obigen Stelle gerade auf solche Ueberlieferungen, die nicht der Mischna, sondern der Gemara angehören. Er fährt nämlich nach den angeführten Worten so fort: „ubi (in deuterosi) etiam dicere audent et credere, Deum primo homini duas creavisse mulieres; ex quibus texunt genealogias, vere, sicut Apostolus ait*) infinitas, parientes infructuosissimas quaestiones.“ Mit

*) I. Timoth. I, 4.

dem zweiten Weibe Adams ist die Lilith gemeint, von welcher die Mischna nichts weiß, aber die Gemaristen desto mehr abenteuerliche Dinge erzählen.

Noch müssen wir eine andere wichtige Beweisstelle erörtern, die 146ste Novelle Justinians. Das Gesetz ist zu lang, als daß ich es hier mittheilen könnte; aber ein Auszug ist für unsern Zweck unumgänglich nöthig. Im Eingange heißt es: „ein heftiger Streit sey schon seit längerer Zeit unter den jüdischen Unterthanen des Reiches ausgebrochen und zwar über die Frage, in welcher Sprache die heiligen Bücher in der Synagoge vorgelesen werden sollen. Die eine Partie verlange ausschließliche Anerkennung der hebräischen, die andere wolle, daß auch die griechische gelte. Er, der Kaiser, entscheide zu Gunsten der leztern Meinung; die griechische und jede andere provinzielle Sprache solle beim jüdischen Gottesdienst gebraucht werden. Die Hauptsache sey dabei, daß die Mehrzahl der Gemeinde sie verstehe. „Ich erkläre demnach," fährt die Novelle weiter fort, „daß es jedem Hebräer frei stehen solle, die heiligen Bücher in den Synagogen auf griechisch oder lateinisch oder in jeder andern Sprache zu lesen, die in den Provinzen unseres Reichs gesprochen wird. Denn jeder muß das, was vorgelesen wird, auch deutlich verstehen, damit er dann darnach leben könne. Die jüdischen Gesetzes-Ausleger (ἐξηγηταί, Rabbinen), welche nur die hebräische Sprache zulassen wollen, sollen hinfort dieselbe nicht mehr für ihre selbstsüchtigen Zwecke mißbrauchen dürfen, indem sie verfängliche Dinge vorbringen, welche die Menge gar nicht versteht. Diejenigen übrigens, welche die heiligen Bücher in griechischer Sprache lesen, sollen sich der LXX bedienen, weil diese bei weitem die beste Uebersetzung und selbst durch Wunder beglaubigt ist, doch erlauben wir auch die griechische Uebersetzung des Aquila. Hingegen verbieten wir den Gebrauch der sogenannten δευτέρωσις (des Talmuds) ganz und gar, denn ihr Inhalt stimmt nicht mit

den heiligen Büchern überein, sie stammt auch nicht durch mündliche Ueberlieferung von den Propheten her (*οὐδὲ ἄνωθεν παραδεδομένη ἐκ τῶν προφητῶν*), sondern es sind Erfindungen bloßer Menschen, die nichts Göttliches an sich haben. In den Synagogen soll nur der heilige Text vorgelesen werden, keineswegs Deutungen darüber, welche den Sinn der Schrift verhüllen, und an seiner Stelle falsche menschliche Ueberlieferungen (*ἀγράφους κενοφωνίας*) verbreiten. Kraft dieses, von uns erlassenen Gesetzes kann also Niemand, der die griechische oder auch eine andere Sprache zum Gottesdienst gebraucht, gehindert oder gestraft werden. Schwer verboten ist es den jüdischen Oberrabbinern (*ἀρχιφερεκίται* *) Aeltesten und Lehrern, oder wie sie heißen mögen, die freie Ausübung der von uns hiemit ertheilten Rechte, durch Bannflüche oder andere Bußen ihren Glaubensgenossen zu entziehen. Widerspenstige sollen unnachsichtlich an Leib und Gut gestraft werden.“ Die übrigen Bestimmungen des Gesetzes gehören nicht hieher. Die Novelle selbst ist datirt vom 7. Februar des Jahres 553 nach Christi Geburt.

Folgende Punkte müssen ins Auge gefaßt werden. Seit längerer Zeit war ein Streit unter verschiedenen Parteien der Juden ausgebrochen (*πολὺν ἤδη χρόνον πρὸς σφᾶς αὐτοὺς ὑπὲρ τούτου στασιάζουσιν*). Der Streit muß heftig gewesen seyn, worauf die Ausdrücke *στασιάζειν* und der andere weiter oben gebrauchte *ταραχή*, hinweisen. Gestritten wurde über zwei Fragen, 1) über den ausschließlichen Gebrauch der hebräischen oder auch der aramäischen Sprache zum Vorlesen der heiligen Bücher. Denn die Griechen unterschieden diese beiden Mundarten nicht, sondern begriffen sie unter dem gemeinschaftlichen Worte *ἑβραϊστί*. Die eine Partei behauptete,

---

*) Von פֶּרֶק. So nennt man die Abtheilungen des Talmud, die für den Unterricht in den Schulen gemacht waren. בְּנֵי פֶּרֶק oder auch בְּנֵי פִּרְקָא heißen die Rabbinenschüler; siehe Buxtorf zu dem Worte.

nur hebräisch dürfe man das Gesetz und die Propheten — den Inhalt der Schriften des alten Bundes — in den Synagogen vorlesen, die andere verwarf den Gebrauch der hebräischen Sprache, d. h. den Text selbst oder vielleicht die Targumim durchaus nicht, sondern bestand blos darauf, daß man auch fremde Uebersetzungen, namentlich die griechische der LXX oder des Akilas, lateinische u. s. w. vorlesen dürfe: *οἱ μὲν μόνης ἔχονται ἑβραίδος φωνῆς, οἱ δὲ καὶ τὴν ἑλληνίδα προσλαμβάνειν ἀξιοῦσι.* Der Kaiser entschied für die zweite Partei: es solle Jedem erlaubt seyn, sich fremder Uebersetzungen beim Gottesdienst zu bedienen, doch bleibt es zugleich gestattet, den Urtext zu lesen (*θεσπίζομεν τοίνυν, ἄδειαν εἶναι τοῖς βουλομένοις Ἑβραίοις διὰ τῆς ἑλληνίδος φωνῆς τὰς ἱερὰς βίβλους ἀναγινώσκειν*). Wer will, kann die griechische Uebersetzung gebrauchen, also auch, wer nicht will, den hebräischen Urtext oder die Tagumim. Allein an dieses Zugeständniß ist eine Bedingung geknüpft: nur der hebräische Text soll gelesen werden, keineswegs aber eine hebräische oder aramäische Auslegung, wie sie in den palästinischen Synagogen immer im Brauche war: *αὐτὰς δὲ δὴ τὰς ἱερὰς φωνὰς ἀναγνώσονται, τὰς βίβλους αὐτὰς ἀναπτύσσοντες, ἀλλα μὴ κατακρύπτοντες μὲν τὰ κατ' αὐτὰς εἰρημένα, τὰς ἔξωθεν δὲ παραλαμβάνοντες ἀγράφους κενοφωνίας, πρὸς τὴν τῶν ἁπλουστέρων αὐτοῖς ἐπινενοημένας ἀπώλειαν.* Dieß führt uns auf einen andern Punkt. Die hebräische Partei muß nämlich 2) auch verlangt haben, daß die heiligen Schriften nicht nur hebräisch gelesen, sondern auch blos in dieser Sprache ausgelegt werden. Deutlich geht dieß aus den Worten der Novelle hervor: *θεσπίζομεν μὴ παῤῥησίαν εἶναι τοῖς παῤ αὐτοῖς ἐξηγηταῖς, μόνην τὴν ἑβραΐδα παραλαμβάνουσι, κακουργεῖν ταύτην ὡς ἂν ἐθελήσαιεν, τῇ τῶν πολλῶν ἀγνοίᾳ τὴν σφῶν αὐτῶν περικαλύπτοντες κακοήθειαν.* Die gerügte *κακουργία* bestand eben in Einschwärzung der *ἔξωθεν παραληφθεῖσαι ἄγραφοι κενοφωνίαι*, welche sie zur Erklärung des

Textes oder anstatt desselben vortrugen. Diesen Unfug glaubt der Kaiser mit der Wurzel ausgerottet zu haben, indem er die sogenannte δευτέρωσις gänzlich verbietet: *τὴν παρ' αὐτοῖς λεγομένην δευτέρωσιν παντελῶς ἀπαγορεύομεν, ταῖς ἱεραῖς οὐ συνανειλημμένην βίβλοις, οὐ δὲ ἄνωθεν παραδεδομένην ἐκ τῶν προφητῶν, ἐξέυρησιν δὲ οὖσαν ἀνδρῶν, ἐκ μόνης λαλούντων τῆς γῆς, καὶ θεῖον ἐν αὐτοῖς ἐχόντων οὐθ' ἕν.* Man bemerke wohl, daß nicht die mehrfache Zahl δευτερώσεις, sondern die einfache gebraucht ist, was auf etwas Abgeschlossenes, also auch in Büchern Niedergelegtes hinweist. Die Frage, ob die δευτέρωσις selbst in den Synagogen vorgelesen worden sey, läßt sich aus den vom Kaiser gebrauchten Worten nicht entscheiden, vielmehr ist das Gegentheil wahrscheinlicher, denn an beiden Stellen, wo von der Auslegung der heiligen Schriften die Rede ist, braucht er nicht das Wort δευτέρωσις, sondern spricht von *ἄγραφοι κενοφωνίαι* von *κακεργία τῶν ἐξηγητῶν*. Hingegen sieht man aus dem Zusammenhange klar, daß der Kaiser die δευτέρωσις als die Wurzel der gehaßten Auslegung betrachtet. Endlich was die Veranlassung betrifft, so war vorliegende Novelle durch Klagen hervorgerufen, die an den Kaiser einliefen: *διὰ τῶν προσενηνεγμένων ἡμῖν προσελεύσεων ἐμάθομεν.* Diese Klagen gingen von der griechisch-jüdischen Partei aus, nicht von der hebräischen, denn leztere hatte nicht nöthig, sich auf den Kaiser zu berufen, sie war die stärkere und besaß große Hülfsmittel kirchlicher Gewalt, als Bannflüche, *ἀναθεματισμοί*, deren Anwendung der Kaiser aufs strengste verpönt.

Es fragt sich nun, was mit dem Ausdruck δευτέρωσις gemeint sey? nothwendig entweder blos die Mischna oder auch die Gemara und der ganze Talmud. Beides ist gleich möglich, denn auch die Gemara will Ueberlieferung der Väter von Moses her seyn (*ἄνωθεν παραδεδομένη ἐκ τῶν πατρῶν*) und als zweites Gesetz gelten, sie ist also in gewissem Sinne der Mischna gleich, und die Griechen, die, wie wir bereits

bemerkten, hier keine feine Unterscheidungen machten, konnten ganz füglich den ganzen Talmud unter jenem Namen befassen. Daß dieß wenigstens Hieronymus that, ist oben bewiesen worden. Hier können also nur anderweitige Umstände entscheiden.

Wir wissen aus guten Quellen, daß zu Anfang des sechsten Jahrhunderts der babylonische Talmud abgeschlossen worden ist. Diejenigen, welche die lezte Hand an das Werk legten, hatten — das versteht sich von selbst — das grösste Interesse, ihre Arbeit als höchstes Gesetzbuch von der ganzen Judenschaft angenommen zu sehen. Ihrem Wunsche stand aber nichts hemmender entgegen, als der Gebrauch fremder Bibel-Uebersetzungen in den Synagogen. Die auswärtigen Sprachen mußten vor Allem aus dem Gottesdienste verdrängt werden; dann erst konnte eine aramäische oder chaldäische Erläuterung des Gesetzes Eingang finden, wenn die heiligen Bücher blos in der Ursprache oder in einer dieser ähnlichen Mundart gelesen werden durften. Also mußten die Anhänger des Talmuds die fremden Uebersetzungen verdrängen, um dadurch ihrem Werke Bahn zu brechen.

Besonderer Umstände wegen fand ein solcher Plan damals im byzantinischen Reiche einen günstigen Boden. Das Ende des vierten Jahrhunderts und die erste Hälfte des fünften waren für die dortigen Juden Zeiten des Glückes gewesen. Die Kaiser Arkadius und Theodosius II. behandelten sie wohlwollend und gaben ihnen fast gleiche Rechte mit den Christen, wie das theodosianische Gesetzbuch bezeugt. Viele Juden bekleideten angesehene Aemter im Staatsdienste, wie im Heere; voll Vertrauen auf den Schutz der römischen Gesetze zerstreuten sich Tausende von Mitgliedern des Volks in alle Provinzen des großen Reichs; dadurch wurde der Gemeindeverband lockerer. Ehrenstellen sind ohnedieß immer die egyptischen Fleischtöpfe gewesen, welche die Juden höher achteten als Kanaan und seine Heiligthümer. Die Begünstigten

begannen sich als Unterthanen eines großen Reichs zu fühlen, nicht mehr blos als Juden. Darum nahm die Achtung für die väterliche Lehre, für die Ueberlieferung ab. Das Studium des jerusalemischen Talmuds gerieth in Verfall, und fast ohne Aufsehen erfolgte eine wichtige politische Neuerung, die sonst unter andern Umständen gewiß Blut genug gekostet hätte. Das Patriarchat in Tiberias, seit der Mitte des zweiten Jahrhunderts die höchste Behörde des römischen Judenthums, und von mehreren Kaisern mit hohen Titeln und großen Achtungsbeweisen geehrt, ging beinahe von selbst ein, ohne daß die Juden das Geringste thaten, um diese, ihrer Nation so nützliche Würde aufrecht zu erhalten. Der lezte Patriarch oder Nasi, Gamaliel, starb im Jahr 415 unbeerbt. Nach ihm ist kein palästinischer Patriarch mehr gewählt worden. So wiederholte sich hier die alte Erfahrung, daß es kein sichereres Mittel gibt, das Judenthum zu schwächen, und seine Ausrottung vorzubereiten, als wenn man seinen Bekennern gleiche Rechte ertheilt mit den übrigen Staatsbürgern, denn dann wird am Ende die Minderzahl, weil die trennende Scheidewand gefallen, sich mit der ungeheuren Mehrheit verschmelzen; dieß ist ja ein Naturgesetz. Die späteren byzantinischen Kaiser schlugen jedoch eine andere Bahn ein. Justin I. und besonders sein Neffe Justinian erließen, der katholischen Klerisei zu gefallen, die grausamsten Gesetze gegen die Juden. Die allgemeinen Menschenrechte wurden den Unglücklichen entzogen, sie durften nicht erben, keine Testamente abfassen, keine Ehrenstellen bekleiden. Wüthende Aufstände der Samariter und Juden in Neapolis und Cäsarea waren die Folgen dieser grausamen Behandlung *). Immer haben die Juden, wenn sie äußere Gewalt erlitten, sich

*) Wir verweisen wegen des hier Gesagten auf Jost jüdische Geschichte Bd. IV, 232 flg. u. V, 158 flg., wo die Beweisstellen besonders aus dem theodosianischen Codex angeführt sind.

um so inniger an ihr Gesetz und ihre kirchliche Anstalten angeklammert. Daß sie es auch jezt thaten, beweist obige Novelle Justinians. Mit Nachdruck müssen sie es übrigens gethan haben, denn sonst wäre die Sache wohl nicht bis vor den Kaiser gekommen, und hätte auch nicht ein so strenges Gesetz hervorgerufen. Eben diese Kraft des Kampfes, die Anwendung von Bannflüchen u. s. w. deutet darauf hin, daß die hebräische Partei irgend ein früher unbekanntes Hülfsmittel, welches ihr das Uebergewicht gab, für ihre Zwecke benützen konnte. Wir finden dasselbe im Talmud. Die Abschließung des Talmud ums Jahr 520 und die kirchliche Aufregung der byzantinischen Juden unter Justinian sind sicherlich Ereignisse, die mit einander in innigem Zusammenhange stehen. Eines beglaubigt das andere. Jene kirchliche Gährung begründet schon an und für sich den Argwohn, daß zuvor irgend ein neues, wichtiges, das nationale Interesse förderndes Produkt auf dem Gebiet der Schulen und des Rabbinenthums emporgesproßt seyn müsse, so wie andererseits die Abschließung des Talmud zum Voraus erwarten läßt, daß sie eine gewaltige Bewegung unter den Geistern hervorgebracht haben werde. Die Geschichte weist uns nun auf zwei verschiedenen Punkten, aber zu gleicher Zeit, eine Ursache nach, die eine solche Wirkung, und eine Wirkung, die eine solche Ursache haben mußte. Also bringen wir beide mit vollem Recht in genaue Verbindung. Und zwar ist dieß Recht um so größer, weil die Nachrichten, welche die Abschließung des Talmuds in den Anfang des sechsten Jahrhunderts setzen, und die andern, welche von der kirchlichen Aufregung der byzantinischen Juden ums Jahr 550 sprechen, ganz unabhängig von einander sind, und also auch keinen falschen Schluß von einem auf das andere enthalten. Warum sollte die rechtglaubige Partei unter Justinian ein Buch, das so ganz für ihren Zweck taugte, und eigens dazu abgefaßt war, um die Nationalität aufrecht zu erhalten, nicht mit

Freuden ergriffen haben. Aus diesen Gründen ist unter dem Worte δευτέρωσις in der angeführten Novelle höchst wahrscheinlich der babylonische Talmud zu verstehen. Die geraume Zeit, während welcher der Streit dauerte (πολὺν ἤδη χρόνον στασιάζεσι), wären dann die lezten 30 Jahre etwa von 523—553.

Schließen wir. Das Alter des großen jüdischen Codex ist weit sicherer, als Manche sonst glauben machen wollten. Starke äußere und innere Beweise zeugen dafür, daß die Mischna im ersten Viertel des dritten Jahrhunderts niedergeschrieben worden ist. Die Abfassung des jerusalemischen Talmud gehört in das lezte Fünftheil des vierten Jahrhunderts, die des babylonischen in den Anfang des sechsten. Beides ist eben so sehr durch christliche, wie durch jüdische Zeugnisse verbürgt.

Außerdem gibt es noch einige andere Quellen zur Kenntniß der jüdischen Bildung, welche dem talmud'schen Kreise angehören, und der Mischna zum Theil gleichzeitig, zum Theil selbst früher, großentheils aber später sind. Als die Mischna abgefaßt wurde, ließ man viele damals vorhandene Stoffe bei Seite liegen. Dieselben zu ordnen und der Nachwelt zu überliefern, machten sich Rabbi Chija, ein Schüler Judas des Heiligen, und Rabbi Hoschaia*), der um ein Menschenalter später blühte, zum Geschäft. So entstanden etwa 40 Jahre nach der Mischna die sogenannten Tosafta (oder Zusätze zur Mischna). Wir haben ihrer 52, welche sämmtlich, wie die Mischna, in einer der rein hebräischen sehr ähnlichen Sprache geschrieben sind. Rabbinen, die am Ende des dritten Jahrhunderts lebten, berufen sich bereits auf die Tosaftas, und sehr häufig werden dieselben in beiden Gemaren angeführt**). Nahe hin eben so alt sind folgende

---

*) S. Zunz am angeführten Orte Seite 50.
**) Zunz ebendaselbst.

drei auf uns gekommene Midraschim oder Commentare zum größten Theil des Pentateuchs: Sifra über das 3te Buch Mosis, Sifri zu dem 4ten und 5ten, und Mechilta über ein gutes Stück des zweiten *). Häufig gedenken beide Talmude der Bücher Sifra und Sifri, und benützen ihren Inhalt; die Rabbinen, deren Aussprüche und Namen in denselben angezogen werden, gehören zum mindesten der ersten Hälfte des 3ten Jahrhunderts an. Um ein ziemliches später scheint die Mechilta zu seyn, doch vortalmudisch, obwohl kein Zeugniß für sie im Talmud steht **). Alle zusammen sind ebenfalls in einer stark hebraisirenden Sprache abgefaßt, was für das Alter der Mechilta ein günstiges Anzeigen ist ***). Noch wollen wir zu diesen Commentaren das historische Werk Seder Olam fügen, das nicht ohne dogmatische Ausbeute ist und gleichfalls ins dritte Jahrhundert fällt †).

Später als der Talmud, aber dennoch für die Aufhellung der ältesten jüdischen Dogmen- und Bildungsgeschichte sehr brauchbar, ist eine zweite Reihe von Bibel-Auslegungen, der sogenannte Midrasch Rabboth, Midrasch Tanchuma oder auch Jelamdenu, Schochartob, oder Midrasch zu den Psalmen, Pesikta und endlich die Pirke Rabbi Elieser. Rabboth nennt man einen Commentar zum Pentateuch und den Megilloth, der nach der alten ††) jüdischen Benennung der einzelnen Bücher des Gesetzes und der Megilloth in folgende 10 Haupttheile zerfällt: Bereschit Rabba, Schemoth Rabba, Vajikra Rabba, Bamidbar Rabba, Debarim Rabba, dann Echa, Schir Haschirim, Esther, Coheleth, Ruth Rabbathi. Lange galten die Rabboth für das fortlaufende Werk Eines

---

*) Zunz 46 u. flg.

**) Zunz 48.

***) Viele der Tosafta, sammt den Büchern Sifri, Sifra und Mechilta, sind in Ugolin's Thesaurus lateinisch abgedruckt.

†) Zunz a. a. O. S. 85.

††) Schon Origenes kennt diese Namen Op. de la Rue II. 529.

Verfassers, das man bald ins vierte, bald ins fünfte Jahrhundert versezte. Zunz hat wie so viele andere Irrthümer, so auch diesen in seinem trefflichen Werke berichtigt. Er zeigt auf überzeugende Weise, daß die Verfasser der einzelnen Stücke durch ganze Erdtheile und durch mehrere Jahrhunderte von einander getrennt sind. Seine Gründe zu wiederholen, würde zu viel Raum fordern, wir verweisen den Leser auf das Werk selbst, und begnügen uns, die Resultate mitzutheilen. Das älteste Stück der Rabboth ist der Traktat Bereschit Rabba, zwar mit Ausnahme der fünf lezten Kapitel, oder des Abschnitts Vajechi. Dieser leztere sinkt bis ins 11te Jahrhundert herab, während der Haupttheil dem 6ten angehört und auf einen palästinischen Verfasser schließen läßt*). Schemoth Rabba, oder die Auslegung des zweiten Buchs, ist um ein volles halbes Jahrtausend jünger als Bereschit, und fällt frühestens ins 11te, spätestens ins 12te Säculum**). Von den drei folgenden Commentaren gehört Vajikra ins 7te, Bamidbar ins 12te, Debarim ins 9te Jahrhundert***). Gleiche Bewandtniß hat es mit den Rabbathis zu den 5 Megilloth; die Arbeit über Echa ist die älteste und möchte ins 7te, die über Kohelet und Ruth ins 7te oder 8te, die über Schir haschirim ins 8te Jahrhundert zu setzen seyn. Der Midrasch zu Esther ist der jüngste, und gehört dem 12ten Säculum an†).

Das zweite von den obengenannten größeren exegetischen Werken, der Midrasch Tanchuma oder auch Jelamdenu — beides sind, wie Zunz bewiesen hat, zwei Namen für verschiedene Recensionen eines und desselben Werks —, umfaßt

---

*) Zunz 175 u. flg.; dann 254 u. flg.

**) Ebendas. 256 u. flg.

***) S. ebendas. über Vajikra Rabba S. 182 über Bamidbar 261, Debarim 253.

†) Ebendas. über Echa S. 179, Schir Haschirim und die andern 364 u. flg.

den ganzen Pentateuch, und kann nicht vor der ersten Hälfte des 9ten Säculums niedergeschrieben seyn. Der Verfasser möchte wohl in Griechenland oder Italien gelebt haben *). Zwei biblische Erklärungen sind unter dem Namen Pesikta auf uns gekommen, die Pesikta Rabbathi und Sutarta (major et minor). Erstere, die größere genannt, obgleich sie weit weniger Raum einnimmt als die zweite, kann nicht vor der zweiten Hälfte des 9ten Jahrhunderts geschrieben seyn; die Pesikta Sutarta ist um volle zwei Jahrhunderte jünger, und hat den Rabbi Tobia Ben Elieser, der ums Jahr 1100 in Mainz blühte, zum Verfasser **). Das Buch Schochar Tob — so genannt nach dem Anfangs-Texte — oder der Midrasch zu den Psalmen, gehört ins 10te Jahrhundert, und wurde entweder in Sicilien oder in Süd-Italien geschrieben ***). Die Pirke Rabbi Elieser †) verrathen durch das sicherste Kennzeichen des Zeitalters rabbinischer Schriften, durch messianische Weissagungen ihre wahre Zeit; sie können nicht vor der Mitte des 8ten Jahrhunderts geschrieben seyn, vielleicht fallen sie erst ins 9te. Der Verfasser lebte unter den Chalifen. Der Vollständigkeit wegen nennen wir noch den Midrasch Mischle (zu den Sprüchwörtern) und Samuel, so wie die Bereschit Rabba des R. Moses Haddarschan. Die beiden ersten gehören dem 11ten Jahrhundert an. Das dritte ist darum wichtig, weil der Mönch Raymund Martini in seinem Buche pugio fidei sich sehr oft darauf beruft. Rabbi Moses, mit dem ehrenvollen Beinamen Haddarschan, war aus Narbonne

---

*) Ebendas. 226—238.

**) Die Pesikta Sutarta ist mit einer lateinischen Uebersetzung abgedruckt in Ugolinis Thesaurus Bd. 15, 16. Ueber beide Pesikta vergleiche Zunz S. 244 u. 294.

***) Zunz ebendas. 266 u. flg.

†) Aussprüche Rabbi Eliesers. Dieses Buch wurde von W. H. Vorst ins Lateinische übersezt und erschien mit Anmerkungen, Leiden, 1644; über das übrige vergleiche Zunz 271 u. flg. besonders 277.

im südlichen Frankreich gebürtig, und blühte im dritten Viertel des 11ten Jahrhunderts. Sein Werk ist übrigens, bis auf die Auszüge bei Martini, verloren gegangen*).

Dieß sind die hauptsächlichsten exegetischen Werke, aus denen man die religiösen Meinungen der älteren Juden kennen lernen kann. Beim ersten Anblick möchte ihr Werth, wegen der zum Theil sehr späten Abfassung, höchst zweideutig erscheinen, sobald von Aufhellung des ersten Jahrhunderts und seiner Bildung die Rede ist. Allein dieser Zweifel verschwindet, wenn man erwägt, daß sie fast ohne Ausnahme aus älteren verloren gegangenen Werken und jedenfalls aus der unbeweglichen Tradition geschöpft haben. Doch hievon später.

Wir kommen an die zweite Hauptklasse von Quellen, an die sogenannten Targumim. Wenn wir es auch nicht aus den Büchern Daniel, Esra und andern Anzeigen wüßten, so würden schon mehrere Stellen des N. Testaments zur Genüge beweisen, daß zu Jesu Christi Zeit das Alt-Hebräische nicht mehr Volkssprache war, sondern dem Aramäischen Platz gemacht hatte. Nun bestand der wichtigste Theil des jüdischen Gottesdienstes in Vorlesung von Abschnitten des Gesetzes und der Propheten am Sabbate und in einem dieselben erläuternden Vortrage. Diese Sitte läßt sich bis in das Makkabäische Zeitalter hinauf verfolgen und die Geschichte Jesu legt ein schönes Zeugniß für sie ab**). Da aber das Volk die Ursprache, in welcher Gesetz und Propheten geschrieben sind, nicht mehr verstand, so war eine Uebertragung derselben in die Volkssprache oder eine aramäische Uebersetzung unumgänglich nöthig. Vielleicht half man sich eine Zeit lang mit mündlichen Uebertragungen, doch entstanden

---

*) Zunz 268 u. f. über Midrasch Mischle und Samuel, dann 287 u. flg. über Rabbi Moses und seine Schriften. Der pugio fidei von Raymund Martini ist zweimal gedruckt worden zu Paris 1651, zu Leipzig 1687 in Fol.

**) Luc. 4, 16.

sehr frühe schriftliche und zwar gerade die beiden, die wir noch heute besitzen: der Targum *) Onkelos zum Pentateuch und der Targum Jonathan Ben Usiel zu den Propheten. Die wahre Zeit dieser Bücher zu bestimmen, ist zunächst unsere Aufgabe. Der Targum, welcher allgemein dem Jonathan Ben Usiel zugeschrieben wird, umfaßt die sieben alten historischen Bücher des A. Testaments: Josua, Richter, Ruth und die vier Bücher der Könige, sammt den drei großen, Jesaias, Jeremias (ohne die Klaglieder), Ezechiel, und den 12 kleinen Propheten. Daß der ganze, unserem Ben Usiel zugeschriebene Targum, Einen Verfasser habe, ist zwar geläugnet worden, aber mit Unrecht, denn Eine und dieselbe Sprache, Ein Charakter herrscht in demselben **). Fast einstimmig erklären nun die ältesten Rabbinen diesen Jonathan Ben Usiel, den Uebersetzer der Propheten, für einen Schüler Hillels. So Bava Bathra S. 134, a.: tradunt Rabbini nostri: octoginta discipuli fuerunt Hilleli seniori, quorum triginta digni erant, super quos habitaret Schechinah, sicut super Mosen praeceptorem nostrum; triginta autem digni, propter quos sol consisteret, sicut propter Josuam filium Nun, viginti denique inter illos medii; maximus autem omnium fuit Jonathan f. Usiel, minimus omnium Jochanan f. Saccai. Demnach hätte Jonathan 30 Jahre vor Christus studiert ***), und seine Uebersetzung wäre ungefähr gleichzeitig mit der Geburt unseres Erlösers. Nun

---

*) Von dem Zeitworte תַּרְגֵּם interpretari, transferre ex una lingua in aliam, daher מְתוּרְגְּמָן der Uebersetzer (woher das neuere Wort Dragoman) und תַּרְגּוּם die Uebersetzung; vorzugsweise wurde die chaldäische so genannt.

**) Gesenius hat die nichtigen Einwürfe Eichhorns und Anderer nach Gebühr widerlegt. Commentar zu Jesajas 1, 69 u. flg.

***) Die beiden berühmten Gegner Hillel und Sammai blühten nach dem Talmud und den jüdischen Geschichtschreibern etwa ums Jahr 30 vor Christus. Die Wahrheit dieser Angabe ist hinlänglich beglaubigt durch Josephus, der an drei

ist zu bemerken, daß die Rabbinen niemals einen alten gelehrten Namen fälschlich in eine spätere Zeit versetzen, sondern im Gegentheil geht ihr Bestreben dahin, solche gefeierte Auktoritäten durch Erhebung in das graue Alterthum noch ehrwürdiger zu machen. Sie litten an der entgegengesezten Krankheit unserer neuern Kritiker, vor deren Tribunal keine Schrift neu genug seyn kann. In der That finden sich Stellen im Talmud, welche offenbar in einem Anfalle antiquarischen Fiebers behaupten, Jonathan habe seinen Targum aus dem Munde der lezten Propheten Haggai, Malachias und Zacharias empfangen (Megilla S. 3). Man wollte durch diese kühne Lüge dem Werke die prophetische Weihe verschaffen, und in derselben Absicht werden an andern Stellen Wunder von dem Targum erzählt, als z. B. Succa S. 28, a, wo wir lesen, daß alle Vögel, die über Ben Usiel hinflogen, während er übersezte, todt vom Himmel gefallen seyen. Demnach ist durchaus nicht zu fürchten, daß obige Stelle aus Bava Bathra die Zeit Benusiels zu weit herabsetze. Wenn wir nun beweisen könnten, daß der Targum, welcher ihm zugeschrieben wird, vor dem großen Anhaltspunkte aller rabbinischen Zeitkritik, vor der Zerstörung Jerusalems, abgefaßt worden ist, so wäre, meinen wir, gegen die Behauptung, Jonathan sey ein Schüler Hillels gewesen, nichts Haltbares mehr einzuwenden. Dieser Beweis kann wirklich geführt werden, theils aus Stellen im Targum selbst, theils aus Zeugnissen von Schriftstellern des ersten Jahrhunderts unserer Aera. Alle Targumim begnügen sich nicht blos den heiligen Text zu übersetzen, sondern sie umschreiben ihn zugleich. Onkelos thut dieß am wenigsten, Jonathan Ben Usiel schon viel mehr, die späteren Targumim noch in einem weit höheren

---

verschiedenen Stellen seiner Alterthümer (Havercamp I, 701. 740. 776.) den Sammeas oder Sammai deutlich als Haupt der pharisäischen Sekte in den Tagen Herodes des Großen bezeichnet.

Grade. Es ist nun fester Glauben aller Juden, daß die ganze heilige Schrift hauptsächlich Weissagungen auf die Zukunft enthalte; in diesem Geiste erklären sie den Text, in diesem Geiste übersetzen sie ihn auch; d. h. der Targumist deutet in seiner Uebertragung alle nur einigermaßen passende Stellen als Prophezeiung auf Ereignisse der Gegenwart, oder der Zeit, die er selbst erlebt hat. Dadurch wird eine sichere Ausmittlung des Alters der einzelnen Targumim möglich. In Jonathans Uebersetzung sind mir nun in dieser Hinsicht folgende Stellen aufgefallen, die ich nach der Reihenfolge des heiligen Textes mittheile. 1. Sam. 2. lauten die fünf ersten Verse des Lobgesangs der Hanna, Samuels Mutter, im Targum also:

„Hanna betete, ergriffen vom Propheten-Geiste, und sprach: Samuel mein Sohn wird einst Prophete seyn in Israel, in seinen Tagen werden sie (die Juden) befreit von den Händen der Philister, durch seine Hände werden geschehen Wunder und Thaten der Kraft. Darum jauchzet mein Herz über das Loos, das mir Gott beschieden. Und auch Heman, der Sohn Joels, und Enkel meines Samuel, wird einst sammt seinen 14 Söhnen frohlocken mit Cithern und Pauken, lobsingen werden sie mit ihren Brüdern, den Leviten, im Heiligthume. Darum erhebt sich mein Geist über der Gabe, die mir Gott zugetheilt, auch über die wunderbare Rache, welche die Philister trifft, denn sie werden die (geraubte) Bundeslade Jehovahs auf einem neuen Wagen und mit einem Sühnopfer zurückschicken. Darum spricht die Gemeinde Israel: Oeffnen will ich meinen Mund, um zu verkünden große Dinge gegen unsere Feinde, denn ich freue mich deiner (Jehovahs) Rettung. Ueber Sanherib den König (von Assur) weissagte Hanna weiter und sprach: Ziehen wird derselbe vor Jerusalem, er und sein Kriegsvolk, aber ein großes Zeichen soll an ihm geschehen; als Leichen werden umfallen seine Streiter, und darum wird alles Volk, jede Nation und Zunge

bekennen: Kein Heiliger ist, als Gott, denn außer Dir ist keiner, und Dein Volk wird sprechen: Niemand ist stark als unser Gott. Ueber Nebukadnezar (den König von Babel) weissagte sie (Hanna) und sprach: Ihr Chaldäer und jedes andere Volk, das einst herrschen wird über Israel, sprechet nicht groß, und keine Lästerung gehe aus eurem Munde, denn Gott weiß Alles, und über alle seine Geschöpfe erstreckt sich sein Gericht, heimsuchen wird er an euch eure Missethat. Ueber das Reich Javan (der Griechen, Nachfolger Alexanders) weissagte sie und sprach: die Bogen der jonischen Männer sollen zerbrochen werden, aber dem Hause der Hasmonäer, welche zuvor schwach waren, sollen widerfahren Zeichen und Wunder (göttlicher Hülfe). Ueber die Söhne Hamans weissagte sie und sprach: die einst satt waren und prangten in Reichthum und Geld und Vollauf hatten, sind nun arm worden und vermiethen sich (an Reiche) um das tägliche Brod. Mardochai und Esther, früher niedrig und arm, sind reich geworden und haben ihres Mangels vergessen; sie sind wieder wie Söhne der Edlen. So wird Jerusalem, das da war wie ein unfruchtbares Weib, wieder angefüllt von dem gefangenen (abgeführten) Volke, die Heere Arams (Syriens), das einst mächtig war und volkreich, werden fallen, sein Boden verwüstet werden. „All dieß wird der Herr thun," heißt es in den folgenden Versen, die nicht hieher gehören.

In dieser langen Stelle geben nur wenige Worte den hebräischen Text wieder, alles übrige ist eine freiwillige, gleichsam mit den Haaren herbeigezogene Umschreibung, wenn man es nicht noch schlimmer nennen will. Der Schluß auf die Zeit des Targums liegt auf der Hand. Wären die Römer den Juden zu der Zeit, als die Uebersetzung Jonathans verfaßt wurde, als gleich schlimme Feinde erschienen, wie Sanherib, Nebukadnezar, Haman, Antiochus, so würde der Targumist nicht ermangelt haben, auch gegen sie eine Weissagung zu schleudern. Höchst wahrscheinlich ist demnach der Targum in der

Zeit geschrieben, da Herodes — denn über diesen können wir kraft der oben entwickelten Gründe nicht hinaus — als Bundesgenosse, nicht als Unterthan Roms die Juden beherrschte. Wem dieser Schluß zu kühn scheint, der warte die andern Stellen ab, die noch mehr für unsere Ansicht zeugen.

Jeremias 2, 3. lautet nach dem Texte so: „Ein Heiligthum (ein Eigenthum) des Herrn war Israel und die erste Frucht seiner Aerndte. Wer davon essen will, fällt in Schuld, und Unglück kommt über ihn, spricht der Herr.“ Der Targum Jonathan übersezt nun diese einfachen Worte folgendermaßen: „Etwas Heiliges ist Israel vor dem Herrn, denen, die es berauben, geht es wie mit den Erstlingen der Weihefrüchte; wer etwas von diesen verzehrt, ist des Todes schuldig, ja es geht den Räubern wie mit den Erstlings-Garben, die dem Herrn geweiht sind; wer etwas von der Aerndte ißt, ehe die Priester, Aarons Söhne, die Erstlings-Garbe auf den Altar gelegt, wird verdammt: so sind gleicher Weise alle, die das Haus Israel bestehlen, verdammt; Wehe kommt über sie, spricht der Herr.“ Hier ist allem Anschein nach der Fortbestand des Levitischen Priesterthums und des Tempeldienstes vorausgesezt, denn mit bekannten Dingen, mit solchen, die man vor Augen hat, erklärt man dunklere. Wäre der Tempel zerstört gewesen, als unser Targum gemacht wurde, so hätte sich der Uebersetzer gewiß anders ausgedrückt. Aehnlich ist die Stelle Ezechiel 36, 38., wo der Herr nach dem hebräischen Texte spricht: „Ich will das Haus Israel mehren wie eine heilige Heerde, wie die Menge zu Jerusalem an ihren Festen, so sollen die verheerten Städte voll von einer Masse Menschen werden.“ Der Targum umschreibt dieß: „wie ein heiliges Volk, wie das Volk, das sich reinigt, das nach Jerusalem zieht zur Zeit des Passahfestes: so sollen die Städte des Landes Israel, die vorher zerstört waren, wieder voll werden von Männern

des Hauses Israel.“ Die Menschenmasse der Städte wird hier verglichen mit dem ungeheuren Strome der Gläubigen, die zur Passahzeit nach Jerusalem wallfahrteten. Wie konnte dieß der Uebersetzer thun, wenn er erst nach der Zerstörung Jerusalems lebte! Entscheidend ist endlich die Uebersetzung von Habacuc 3, 17. Der hebräische Text lautet so: „Der Feigenbaum wird nicht mehr grünen, keine Ranke wird der Weinstock treiben; die Hoffnung auf die Aerndte des Oelbaums täuscht, die Fluren bringen kein Getraide. Hinweggerissen von der Hürde ist das Schaf, kein Rind mehr in den Ställen zu finden.“ Dagegen Jonathan: „Nicht dauern soll das Reich Babel, noch die Herrschaft über Israel fortführen, erschlagen werden die Könige Mediens, die Helden Javans (die Alexandriden) sollen nicht bleiben, ausgerottet werden die Römer, sie sollen keinen Census mehr eintreiben von Jerusalem יִשְׁתֵּיצוּן רוֹמָאֵי וְלָא יְגַבּוּן קְסוּמָא מִירוּשְׁלֶם. Ueber das schwierige קְסוּמָא vergleiche man Buxtorf, es kommt nur dieß einigemal vor, und ist nach der wahrscheinlichsten Erklärung eine verketzerte Form des römischen Wortes **census.** Freilich mögen die armen Provincialen dieses Wort sehr oft ausgesprochen und mit tausend Flüchen verwünscht, aber auch, wie unsere Bauern die lateinischen oder französischen Bezeichnungen neuer Steuern, jeder nach seiner Mundart anders verzerrt haben *). Die Sache wäre übrigens auch dann klar, wenn קְסוּמָא ganz wegbliebe, denn das Zeitwort גְּבָא wird hauptsächlich vom Geldeintreiben gebraucht. Genug,

*) Uebrigens ist die Veränderung nicht einmal bedeutend. Das Dagesch im Samech weist auf einen ausgefallenen Mitlauter, also ohne Zweifel ן hin, und was das ם zu Ende betrifft, so mögen die Juden das fremde Wort weit öfter im 4ten als im 1sten Fall aus dem Munde der Sieger gehört haben. Denn diesen Fall braucht man bekanntlich eben so gut für die Forderung als die Anklage.

der Verfasser des Targums, der Jonathan Ben Usiel zugeschrieben wird, lebte zu einer Zeit, wo die Juden keine stärkere Klage über die Römer erheben konnten, als daß diese Tribut*) in Jerusalem erhoben, zu einer Zeit endlich, wo das unglückliche Volk sich noch der täuschenden Hoffnung hingab, Roms Legionen überwältigen zu können. Folglich haben wir keine andere Wahl, als ihn in die Epoche zwischen Herodes dem Großen und der Zerstörung Jerusalems durch Titus zu versetzen. Es wäre ungerecht, wenn ich nicht auch solche Stellen anführte, welche diesem Resultate zu widersprechen scheinen. Die stärkste ist Jes. 53, 14., wo Jonathan ganz unabhängig vom Texte übersezt: „Er (der Messias) wird das Heiligthum bauen, welches entweiht ward durch unsere Schuld und preisgegeben durch unsere Missethat.“ Sieht man diese Worte nur oberflächlich an, so ist man versucht zu glauben, daß der Targumist die Zerstörung durch

---

*) Beim ersten Anblick möchte man glauben, die Einforderung des Census weise auf die Zeit hin, wo Judäa bereits zur Provinz gemacht war, und regelmäßig beschazt wurde, wie alle andern tributpflichtigen Länder. Ich bin anderer Meinung. Wenn der Targum auf die Epoche der verlornen Unabhängigkeit hindeutete, würde er nicht sagen, sie werden den Zins einfordern von Jerusalem, sondern von Israel, oder dem ganzen Volke. Nur auf die Zeit wo Herodes herrschte und das Land noch einen Schein von Selbstständigkeit genoß, paßt der Satz: sie treiben Steuern ein von Jerusalem; denn nicht das Volk unmittelbar, sondern der Fürst, der seinen Sitz in Jerusalem hatte, zahlte damals den Tribut. Daß aber Herodes den Römern zinspflichtig war, bezeugt Appian de bellis civilibus V, 75: *Ἀντώνιος ἴστη δέ πη καὶ βασιλέας, οὓς δοκιμάσειεν, ἐπὶ φόροις ἄρα τεταγμένοις, Πόντε μὲν Δαρεῖον — Ἰδουμαίων δὲ καὶ Σαμαρέων Ἡρῴδην.* Dasselbe bezeugt im Grunde auch Josefus, wenn er Alterth. XIV. 14, 4 und XV. 6, 6. erzählt, Herodes habe den Römern Geld und Getraide liefern müssen. Wie bitter die rechtgläubigen Juden dazu sehen mochten, daß die ihnen abgedrungenen Steuern in die Kasse der unbeschnittenen Weltbezwinger fallen sollten, kann man sich denken!

des Hauses Israel.“ Die Menschenmasse der Städte wird hier verglichen mit dem ungeheuren Strome der Gläubigen, die zur Passahzeit nach Jerusalem wallfahrteten. Wie konnte dieß der Uebersetzer thun, wenn er erst nach der Zerstörung Jerusalems lebte! Entscheidend ist endlich die Uebersetzung von Habacuc 3, 17. Der hebräische Text lautet so: „Der Feigenbaum wird nicht mehr grünen, keine Ranke wird der Weinstock treiben; die Hoffnung auf die Aerndte des Oelbaums täuscht, die Fluren bringen kein Getraide. Hinweggerissen von der Hürde ist das Schaf, kein Rind mehr in den Ställen zu finden.“ Dagegen Jonathan: „Nicht dauern soll das Reich Babel, noch die Herrschaft über Israel fortführen, erschlagen werden die Könige Mediens, die Helden Javans (die Alexandriden) sollen nicht bleiben, ausgerottet werden die Römer, sie sollen keinen Census mehr eintreiben von Jerusalem יִשְׁתֵּיצוּן רוּמָאֵי וְלָא יִגְבוּן קְסוּמָא מִירוּשְׁלֵם. Ueber das schwierige קְסוּמָא vergleiche man Buxtorf, es kommt nur dieß einigemal vor, und ist nach der wahrscheinlichsten Erklärung eine verketzerte Form des römischen Wortes census. Freilich mögen die armen Provincialen dieses Wort sehr oft ausgesprochen und mit tausend Flüchen verwünscht, aber auch, wie unsere Bauern die lateinischen oder französischen Bezeichnungen neuer Steuern, jeder nach seiner Mundart anders verzerrt haben *). Die Sache wäre übrigens auch dann klar, wenn קְסוּמָא ganz wegbliebe, denn das Zeitwort גְּבָא wird hauptsächlich vom Geldeintreiben gebraucht. Genug,

*) Uebrigens ist die Veränderung nicht einmal bedeutend. Das Dagesch im Samech weist auf einen ausgefallenen Mitlauter, also ohne Zweifel ב hin, und was das ס zu Ende betrifft, so mögen die Juden das fremde Wort weit öfter im 4ten als im 1sten Fall aus dem Munde der Sieger gehört haben. Denn diesen Fall braucht man bekanntlich eben so gut für die Forderung als die Anklage.

der Verfasser des Targums, der Jonathan Ben Usiel zugeschrieben wird, lebte zu einer Zeit, wo die Juden keine stärkere Klage über die Römer erheben konnten, als daß diese Tribut*) in Jerusalem erhoben, zu einer Zeit endlich, wo das unglückliche Volk sich noch der täuschenden Hoffnung hingab, Roms Legionen überwältigen zu können. Folglich haben wir keine andere Wahl, als ihn in die Epoche zwischen Herodes dem Großen und der Zerstörung Jerusalems durch Titus zu versetzen. Es wäre ungerecht, wenn ich nicht auch solche Stellen anführte, welche diesem Resultate zu widersprechen scheinen. Die stärkste ist Jes. 53, 14., wo Jonathan ganz unabhängig vom Texte übersezt: „Er (der Messias) wird das Heiligthum bauen, welches entweiht ward durch unsere Schuld und preisgegeben durch unsere Missethat.“ Sieht man diese Worte nur oberflächlich an, so ist man versucht zu glauben, daß der Targumist die Zerstörung durch

---

*) Beim ersten Anblick möchte man glauben, die Einforderung des Census weise auf die Zeit hin, wo Judäa bereits zur Provinz gemacht war, und regelmäßig beschazt wurde, wie alle andern tributpflichtigen Länder. Ich bin anderer Meinung. Wenn der Targum auf die Epoche der verlornen Unabhängigkeit hindeutete, würde er nicht sagen, sie werden den Zins einfordern von Jerusalem, sondern von Israel, oder dem ganzen Volke. Nur auf die Zeit wo Herodes herrschte und das Land noch einen Schein von Selbstständigkeit genoß, paßt der Satz: sie treiben Steuern ein von Jerusalem; denn nicht das Volk unmittelbar, sondern der Fürst, der seinen Sitz in Jerusalem hatte, zahlte damals den Tribut. Daß aber Herodes den Römern zinspflichtig war, bezeugt Appian de bellis civilibus V, 75: *Ἀντώνιος ἴστη δέ πη καὶ βασιλέας, οὓς δοκιμάσειεν, ἐπὶ φόροις ἄρα τεταγμένοις, Πόντῳ μὲν Δαρεῖον — Ἰδουμαίων δὲ καὶ Σαμαρέων Ἡρῴδην.* Dasselbe bezeugt im Grunde auch Josefus, wenn er Alterth. XIV. 14, 4 und XV. 6, 6. erzählt, Herodes habe den Römern Geld und Getraide liefern müssen. Wie bitter die rechtgläubigen Juden dazu sehen mochten, daß die ihnen abgedrungenen Steuern in die Kasse der unbeschnittenen Weltbezwinger fallen sollten, kann man sich denken!

die Römer im Auge habe, allein der Schein verschwindet bei genauerer Betrachtung. Der chaldäische Text lautet so: בֵּית מַקְדְּשָׁא דְּאִתְחַל בְּחוּבָנָא וְאִתְמְסַר בַּעֲוֵיתָנָא. Zunächst kommt alles auf den richtigen Sinn der beiden Zeitwörter חֲלַל und מְסַר an. Jenes heißt profanari, de sancto commune fieri, dieses tradere, dedere in potestatem alicujus. Klar ist nun, daß von einer Sache, die gar nicht mehr besteht, streng genommen zwar der Ausdruck „Entweihen", aber keineswegs der andere „Uebergeben" gebraucht werden kann. Schon aus diesem Grunde ist unwahrscheinlich, daß der Targum zu obiger Stelle die Zerstörung des Tempels durch Titus meine. Nehmen wir vollends die Gefühle in Rechnung, mit welchen die Juden, besonders als die Wunde noch neu war, vom Untergang ihrer Heiligthümer sprechen mußten, so erscheint jene Deutung vollends unmöglich. Wie? von einem Ereigniß, das die glühendsten Hoffnungen eines ganzen Volkes für immer vernichtete, von einem Werke des Schreckens, das die Grundlagen des Tempels und der Stadt umwühlte, das über den geweihten Raum, dem die inbrünstige Andacht von Millionen zugewandt war, den Pflug ergehen ließ, sollte ein verehrter Uebersetzer der heiligen Bücher Israels, die kalten herzlosen Ausdrücke „Entweihen, Uebergeben" gebraucht haben? Nimmermehr, sonst müßte die Natur des menschlichen Herzens mit dem Untergang des Tempels verändert worden seyn. Also müssen wir uns nach andern Ereignissen umsehen, auf welche die beiden Worte passen können. Entweiht und an Fremde übergeben wurde der zweite Tempel zu Antiochus des Erlauchten Zeit (Jos. Alterth. XII, V, 4.), also etwa 150 Jahre vor dem muthmaßlichen Zeitalter Jonathans; entweiht ferner und an Fremde übergeben wurde der Tempel erst seit Menschengedenken — (vorausgesezt nämlich, daß der Verfasser des Targums unter Herodes dem Großen blühte) — erstens durch Pompejus, der mit seinen Kriegsobersten wider das Gesetz in das Heiligthum hineinging, aber doch

nichts aus demselben entwendet haben soll (Alterth. XIV, IV, 4.), und zweitens durch Herodes selbst, der zu Anfang seiner Gewaltherrschaft mit Hülfe der römischen Legionen unter Sosius Jerusalem sammt dem Heiligthum erstürmte und dem Regiment des lezten Hasmonäers Antigonus ein Ende machte. Wüthend wurde damals (Alterth. Buch XIV. Cap. 16.) im Tempel gefochten, und das Blut von Römern und Juden strömte durch die heiligen Räume. Daß die Juden diese Gewaltthat als eine sündliche Entweihung ansahen, und den Herodes als Urheber derselben verfluchten, versteht sich von selbst. Sie mußten also eine Entsühnung des Heiligthums wünschen. Der damalige Zustand des Tempels entsprach jedoch nicht blos in dieser Beziehung ihren frommen Ansichten nicht, er war ihnen auch zu klein und galt für ein ärmliches Schattenbild des salomonischen *). Daß sie so dachten, dafür spricht nicht etwa blos ein einfaches Zeugniß älterer Schriftsteller, sondern eine That, die Herodes den Großen Millionen kostete. Im 18ten Jahre seiner Regierung ließ dieser König die äußern Mauern des Tempels niederreißen, weitläuftigere und größere an ihre Stelle setzen, und das ganze Heiligthum mit außerordentlicher Pracht verschönern und erweitern. Er war es, der ihm die Gestalt gab, in welcher es die Bewunderung der ganzen Welt auf sich zog, und eine Vergleichung mit dem alten salomonischen, d. h. mit einem Gebäude, das der Alles vergrößernden Sage angehörte, nicht mehr zu scheuen hatte. Zehntausend Werkleute und tausend Karren arbeiteten 18 Monate an dem großen Werke (Alterth. XV. Cap. IX.). Sicherlich hat Herodes so ungeheure Ausgaben nicht aus Frömmigkeit gemacht, sondern politische Absichten leiteten ihn. Nachdem er seine

*) Josephus läßt Herodes den Großen in einer Rede an die Juden sagen, „der salomonische Tempel sey um 60 Ellen höher gewesen, als der jetzige.“ Alterth. XV, 11; 1. Dieß war ohne Zweifel die allgemeine Meinung der Juden von damals.

Herrschaft befestigt, dachte er daran, den auf Strömen von Blut gegründeten Thron auch seinen Erben zu sichern. Zu diesem Zwecke wollte er die mächtigste Partei im Volke, die Pharisäer gewinnen, und unternahm eben deßhalb den erweiterten Bau, und eine neue Einweihung des Tempels (Alterth. ibid. 6.) Folglich sezte er voraus, daß er nichts thun könne, was den Juden mehr gefalle und geeigneter wäre, ihm ihre Gunst zuzuwenden. Wünschten aber die rechtglaubigen Israeliten mit ganzer Seele eine prachtvolle Herstellung des alten salomonischen Heiligthums, so darf man auch versichert seyn, daß sie dieses Werk, ehe es auf gewöhnlichem, menschlichem Wege durch Herodes vollführt wurde, dem künftigen Erretter des Volks, dem Messias zuschrieben; denn immer haben sie die Erfüllung aller National-Hoffnungen oder auch Vorurtheile, besonders solcher, die sich auf den Gottesdienst bezogen, vom Messias erwartet. Und in der That nur an ein messianisches Werk konnte Herodes solche Kosten wenden, nur durch Vollendung eines solchen durfte er hoffen, den wohlverdienten Haß der Juden zu entwaffnen. Nachdem aber der Tempel in der ersehnten schöneren Gestalt sich erhoben hatte, ist nicht mehr wahrscheinlich, daß die Juden ihrem Messias einen neuen Bau des Heiligthums zuschrieben, höchstens konnten sie noch erwarten, daß er demselben eine höhere Weihe ertheilen werde. Da nun Jonathan in unserer Stelle dennoch die Erbauung des entweihten und übergebenen Tempels dem Messias zuschreibt, so folgt hieraus, wenn nicht alle historische Rechnung täuscht, daß sein Targum vor dem 18ten Jahr der Regierung Herodes des Großen verfaßt wurde. Aufs schönste stimmen hiemit die beiden andern oben angeführten Hauptstellen, 2. Sam. 2. und Habac. 3, 17. überein. Denn die Römer erscheinen dort zwar nicht als ein Volk, das den Juden schon so viel Böses gethan hat, als die Könige der Griechen, weßhalb sie 2. Sam. 2. gar nicht genannt werden, aber doch zugleich als ein solches, das schon

Schatzungen erhob (was unter Pompejus und in den ersten Jahren des Herodes geschah) und deßhalb dem Untergang geweiht ist, nach Habac. 3, 17. Alle drei Aussprüche (2. Sam. 2. Habac. 3, 17. und Jesaj. 53, 14.) weisen also auf eine und dieselbe Zeit, auf die ersten 18 Jahre des Herodes hin. So ist denn unsere Stelle, die beim ersten Anblick so verdächtig schien, ein schöner Beweis für das Zeitalter Jonathans.

Auch der Targum zu Jesaj. 32, 14. machte mich anfangs stutzen, bis ich mich überzeugte, daß der Uebersetzer den Text ganz im Sinne des alten Propheten wieder gibt. Targum und Text sagen dasselbe. — Sonst haben seichte Kritiker, wie Eichhorn und Berthold, einzelne Ausdrücke unseres Targum als Zeichen späterer Abfassung angefochten, so z. B. daß Jonathan Jes. 34, 9. Edom auf Rom deutet und noch mehr, daß er Ezechiel 38, 6. Gomer durch Germania übersezt. Unmöglich, meinen die gelehrten Herrn, habe man damals in Palästina etwas von den Germanen wissen können, die ja tausend und mehr Stunden von jenem Lande entfernt wohnten. Das ist wieder eine schöne Probe jener deutschen Kritik, die sich selbst durch ihre Ungebühr um alle Achtung gebracht hat. Wie? die Juden, welche Rom von ganzer Seele haßten, welche mit gespannter Neugierde auf jede Schlappe lauschten, die den verhaßten Feinden widerfuhr, sollen nichts davon gehört haben, daß nur Germanen den Legionen mit Glück widerstanden, nichts von den Kämpfen der Cimbern und Teutonen gegen Marius, nichts von der Niederlage des Varus? Und doch lebten so viele tausend Juden in Rom, und zwischen diesen und ihren Landsleuten in Palästina fand reger Verkehr statt! Wer empörungslustig ist, erspäht mit Inbrunst alle schwachen Seiten seiner Gegner. Die Juden aber waren zum Aufstande bereit, und die schwächste Seite Roms bot eben die germanische Gränze dar. Doch wozu bloße Vermuthungen darüber, daß die Juden unter Augustus etwas von Germanien wußten. Wir können mit

Thatsachen antworten. Josephus gibt Alterth. XVII. 8. 3 zu verstehen, Herodes der Große habe neben andern Leibwächtern auch Germanen in seinem Dienste gehabt. Warum wohl Mitglieder dieser fernen Nation? ohne Zweifel darum, weil man sie für die besten Soldaten hielt! Also muß man damals in Palästina wohl etwas von der Geschichte Germaniens zu erzählen gewußt haben. Daß endlich Jonathan den Ausdruck Edom auf Rom deutet, beweist noch viel weniger für ein späteres Alter des Targum. Immer haben die Juden alttestamentliche Namen, wie Assur, Babel, Edom, Moab, als stehende Bilder für spätere ähnliche Völker oder Städte gebraucht. Die alte Geschichte ihres Volkes war ihnen ein Vorbild der neuen, gegenwärtigen, wofür schon das neue Testament hinlänglich zeugt. Nun noch ein Wort über Armillus. Mit diesem Ausdruck bezeichnet Jonathan zu Jesaj. 11, 4., den Antichrist. Morinus und nach ihm der ganze Chor der neuern Kritiker erklären die Fabel von Armillus, der Himmel weiß aus welchen Gründen, für später als der Talmud. Selbst der gelehrte Zunz neigt sich, ohne Zweifel durch die Einreden einiger christlichen Läugner bestochen, zu der Vermuthung hin, daß die Stelle ein späteres Einschiebsel sey*). Allein ich werde später in dem Kapitel vom Messias genügend darthun, daß diese Sage dem Zeitalter der Heroden angehört.

Aus den bisher entwickelten Gründen ergibt sich, zum Mindesten gesagt, eine hohe Wahrscheinlichkeit, daß der Targum Jonathan vor der Zerstörung Jerusalems geschrieben wurde. Aber es gibt noch bündigere Beweise für dieselbe Sache. Josephus, der jüdische Geschichtschreiber, erzählt bekanntlich in seinen Alterthümern, auch da, wo er blos die heiligen Bücher als Quelle braucht, Manches, was sich weder im hebräischen Original, noch in den LXX findet, welche

*) Zunz a. a. O. S. 282, Note d.

leztere er erweislich oft benüzt. Ich behaupte nun, daß er unsern Targum vor Augen gehabt und manchmal ausgeschrieben habe. Alterth. Buch II, 1. 2. erzählt uns Josephus: die Kundschafter, welche Josua fortgesandt, um Jericho auszuspähen, hätten dort in einem Wirthshause eingekehrt, das einer gewissen Rachab gehörte: ὑποχωροῦσιν εἴς τι καταγώγιον, und etliche Linien weiter unten ὄντες ἐν τῷ τῆς Ῥαχάβης καταγωγίῳ. Deßgleichen berichtet er uns ebend. II, 8. 10., Simson sey nach Gaza gereist und dort in ein Wirthshaus gegangen ἔν τινι τῶν καταγωγίων διέτριβε. Beidemale nennt der heilige Text die Sache bei einem andern Namen. Es ist eine אִשָּׁה זוֹנָה bei der Simson, wie die Kundschafter einkehrten (Jos. II, 1. und Richt. XVI, 1.). Der Grund, warum Josephus auf diese Weise färbte, liegt auf der Hand. Die Juden schämten sich, daß gefeierte Namen ihres Alterthums solchen Umgang gepflogen haben sollten. Aber sicherlich hätte sich der jüdische Geschichtschreiber keine solche Verschleierung erlaubt, wenn er sich nicht auf eine anerkannte Auktorität stützen konnte. Ich finde dieselbe in unserm Targum. Denn dieser übersezt an beiden Stellen den Ausdruck זוֹנָה durch פּוּנְדְּקִיתָא, welches Wort von πανδοχεύς oder πάνδοχος abstammt und eine Gastwirthin, im bösen Sinne freilich auch eine Hure bezeichnet. Die LXX sind nicht so ekel wie Jonathan, sie setzen geradezu πόρνη. Diese Uebereinstimmung zwischen Josephus und unserem Targum beweist freilich noch nicht viel; auch folgendes zweite Beispiel nicht. Alterth. V. Kap. IX, 3. gibt Josephus zu verstehen, Ruth sey als Jungfrau von der Lagerstätte des Boas weggegangen. Dieser habe ihr Morgens in aller Frühe gerathen, nach Hause zu eilen, ehe Jemand merke, daß sie hier geschlafen habe; denn, fügt Josephus bei, φυλάττεσθαι γὰρ σῶφρον τὴν ἐπὶ τοῖς τοιούτοις διαβολήν, καὶ μάλιστα ἐπὶ μὴ γεγονόσιν, „besonders wenn nichts (Unrechtes) geschehen sey.“ Der heilige Text schweigt über die Folgen der nächtlichen Annäherung des

Boas und der Ruth; aber der Targum spricht sich entschieden in Josephus Sinne aus: Ruth III, 8. media nocte contremuit Boas et aspexit mulierem juxta pedes suos *et subegit concupiscentiam suam* et non accessit ad eam, quemadmodum nec fecit Joseph justus, qui recusavit adpropinquare ad Aegyptiam, uxorem domini sui etc. Wir legen, wie gesagt, kein großes Gewicht auf dieß Zusammentreffen beider, desto mehr auf zwei andere Beispiele, die hier folgen: Alterth. V. Kap. V. 1., lesen wir: Jabin, König der Kanaaniter, habe ein Heer von 300,000 Mann zu Fuß, 10,000 Reitern und 3000 Streitwagen gehabt, und diese Macht seinem Feldhauptmann Sissera zum Kampfe gegen Israel übergeben. In der entsprechenden Stelle des heiligen Textes Richt. IV. 3. u. 13. finden wir ganz andere Zahlen. „Neunhundert eiserne Wagen hatte Jabin," von Fußvolk und Reiterei steht kein Wort zu lesen. Auch der Targum folgt, wenigstens Richt. IV. 3. u. 13, dem heiligen Text und kennt nur 900 Streitwagen. Aber anders äußert er sich in dem Lobgesang, worin die Prophetin Debora den Sieg ihres Volkes über Sissera feiert. „Der Leute-Schinder Sissera," heißt es dort (Richt. V. 8.), „hatte 40,000 Häupter des Lagers, 50,000 Soldaten, welche mit dem Schwerte, 60,000, die mit der Lanze fochten, 70,000 Schildträger (Schwerbewaffnete, ὁπλῖται), 80,000 Schleuderer, außerdem 900 eiserne Wagen; aber all' diese Tausende, all' diese Scharen konnten nicht bestehen vor Barak und vor den 10,000 Männern aus Israel, die mit ihm waren." Man sieht, der Targumist ging von der Ansicht aus, als sey oben im heiligen Texte (Richt. IV. 3.) nur der Hauptbestandtheil der Macht Jabins, die Streitwagen, gleichsam das grobe Geschütz der alten asiatischen Völker, angegeben, das Fußvolk dagegen als etwas, das sich von selbst verstehe, übergangen. Als ein Mann, dem jeder Zug aus der alten Geschichte seines Volkes theuer ist, trägt er das, was der inspirirte Verfasser des

Buches der Richter wegließ, aus der Tradition nach, und zwar in dem Lobgesange Debora's, weil es hier galt, den herrlichen Sieg Israels auf jede Weise, also namentlich durch den Abstand zwischen der Macht der Sieger und der Besiegten zu feiern. Rechnen wir nun die von Jonathan aufgeführten Zahlen von Streitern zu Fuß *), 40,000, 50,000, 60,000, 70,000, 80,000 zusammen, so kommt eben die Summe des Fußvolks bei Josephus heraus, dreimalhundert Tausend. Ist dieß nun nicht höchst auffallend? sieht man sich nicht zu der Annahme gezwungen, daß Josephus unsern Targum vor Augen gehabt habe? Allerdings nennt Josephus außerdem noch 3000 Wagen (2100 mehr als Jonathan) und 10,000 Reiter, von denen der Targum gar nichts weiß. Josephus muß also noch andere traditionelle Berichte benützt haben, und zwar sicherlich unreinere und spätere. Denn Zahlen wachsen in der Sage überall mit der Zeit, wie Schneelawinen durch Fortschreiten im Raume **). Wird nun die Vermuthung,

---

*) Als Fußknechte erscheinen sie nicht nur wegen der Waffen, die jeder Gattung zugeschrieben sind, sondern auch, weil die Wagen besonders genannt und Reisige nicht erwähnt werden.

**) Wir wollen hier an einem interessanten Beispiele zeigen, wie nichtig die Kritik ist, welche von den christlichen Gelehrten gewöhnlich auf die alten jüdischen Schriften angewendet wird, um ihre Zeit zu bestimmen. Gesenius, ein Forscher, den Niemand mehr schätzen kann als ich, und der die kritische Schwäche von Männern wie Bertholdt und Eichhorn nach Gebühr züchtigt, nennt in seinem Commentar zu Jesajas unsere Stelle im Targum (Richt. V. 8.) ein abenteuerliches Einschiebsel, das auf ein jüngeres Zeitalter hinweise. (Gesenius hält nämlich mit uns den Targum für gerade so alt, als die Talmudisten behaupten.) Ohne es zu merken, hat sich hier der verehrte Gelehrte von dem falschen kritischen Grundsatze hinreißen lassen, daß die Welt immer dümmer werde, ein Grundsatz, der dem andern, von denselben Kritikern sonst so oft stillschweigend oder offen angewandten „Wie herrlich weit haben wir es doch gebracht" geradezu widerspricht. Warum sollten die Juden zur Zeit des Herodes nicht auch lächerliche uud übertriebene Dinge behauptet oder geschrieben

daß Jonathan um ein Gutes älter sey als Josephus, und dem jüdischen Geschichtschreiber als Quelle gedient habe, durch obige Stelle höchst wahrscheinlich, so wird sie durch folgende zur Gewißheit erhoben. Alterth. IX. Kap. 4, 2. leitet Josephus die Schilderung des Wunders der Oelkrüge, welches der Prophet Elisa an der armen Wittwe gethan, mit den Worten ein: *Προσελθοῦσαν αὐτῷ φασι τὴν Ὠβεδίου τοῦ Ἀχάβου οἰκονόμου γυναῖκα εἰπεῖν, ὡς οὐκ ἀγνοεῖ, πῶς ὁ ἀνὴρ αὐτῆς τοὺς προφήτας περιέσωσεν, ὑπὸ τῆς Ἀχάβου γυναικὸς Ἰεζαβέλης ἀναιρουμένους. Ἑκατὸν γὰρ, ἔλεγεν, ὑπ' αὐτοῦ δανεισαμένου τραφῆναι κεκρυμμένους· καὶ μετὰ τὴν τοῦ ἀνδρὸς τελευτὴν ἄγεσθαι νῦν αὐτήν τε καὶ τὰ τέκνα πρὸς δουλείαν.* Im heiligen Texte (2 Kön. 4, 1.) heißt es blos: „Und ein Weib von den Weibern der Prophetenschüler schrie zu Elisa und sprach: dein Knecht, mein Mann, ist gestorben, und du weißt von ihm, daß er, dein Knecht, Gott fürchtete. Nun kommt der Schuldherr her und will meine zwei Söhne zu Sklaven nehmen.“ Auch die LXX enthalten nicht mehr; wohl aber der Targum Ben Usiel: dieser lautet (2 Kön. 4.) so: „et mulier una de uxoribus discipulorum prophetarum clamavit ad Elisaeum, dicendo: Servus tuus Obadias, maritus meus, mortuus est, et tu nosti, quod servus tuus timebat Dominum. Cum Jezabel prophetas Domini persequeretur, accepit ex iis centum viros et abscondit eos quinquagenos, quinquagenos in spelunca, et mutuatus est et aluit eos, ne aleret eos de facultatibus Achab, propterea quod essent rapina acquisitae. Et nunc creditor venit, ut accipiat duos filios meos sibi in servos.“ Hier ist die Stelle des Josephus vollkommen

---

haben! Warum nur die Späteren, die Talmudisten? Dieser Einwurf, der an sich so wohl begründet ist, wird im vorliegenden Falle durch Josephus gerechtfertigt, der bekanntlich auch zu den ältern Juden gehört und doch über einen und denselben Gegenstand noch Abenteuerlicheres berichtet, als der Targumist Jonathan.

erklärt: der Mann der Wittwe hieß Obadja, war also derselbe mit dem Schaffner des Königs Ahab, der 1. Buch der Könige Kap. 18. hundert Propheten rettet. Er hatte das Geld entlehnt, um die Flüchtlinge unterhalten zu können, und nun nach seinem Tode kommen die Gläubiger und drohen, weil sie sich nicht mit der Hinterlassenschaft des großmüthigen Ernährers der Propheten bezahlt machen können, seine Kinder als Sklaven wegzunehmen. Dieß deutet Josephus wenigstens an: ὑπὸ δανεισαμένου τραφῆναι, Obadja habe das nöthige Geld dazu entlehnt. Endlich weist sein Ausdruck φασὶν darauf hin, daß er keine Erzählung des Textes selbst, sondern eine Erweiterung desselben, oder, wie die Juden sagen, eine Hagada wiederhole. Eine solche ist ja die Stelle unsers Targum. Da nun Josephus diesen Beisatz gerade an demselben Orte, wie Jonathan (als Anhängsel zu 2. Kön. 4. 1.), und zwar ganz mit denselben Nebenumständen, wie dieser, einflicht, so ist meines Bedünkens der Beweis vollständig geführt, daß Josephus unsern Targum benüzt habe, also auch dargethan, was wir hier darthun wollten.

Sollten nun nicht auch die neutestamentlichen Schriftsteller es ebenso gemacht haben, wie Josephus? Diese Vermuthung liegt sehr nahe, und es fehlt in der That nicht ganz an Spuren, welche für sie sprechen. Die drei Synoptiker führen die Weissagung Jes. 6, 10. an, aber auf verschiedene Weise. Matthäus (13, 14. 15.) hält sich strenge an die **LXX**, namentlich in den lezten Worten, auf die es hier ankommt: μήποτε ἐπιστρέψωσι καὶ ἰάσωμαι αὐτούς. Lukas gibt die Stelle im Allgemeinen (8, 10.) und läßt das Ende weg; anders Markus, statt καὶ ἰάσωμαι αὐτούς sagt er καὶ ἀφεθῇ αὐτοῖς. Der erklärende Beisatz τὰ ἁμαρτήματα, der hinter αὐτοῖς im gewöhnlichen Texte steht, fehlt in den besten Handschriften, und ist wohl unächt. Allem Anschein nach hat nun Markus (oder vielmehr die Quelle, der er folgte) seine Uebersetzung aus unserm Targum entlehnt. Denn

Jonathan deutet die dunkeln Textesworte וְרָפָא לוֹ (damit man es heile) durch וְיִשְׁתְּבֵק לְהוֹן et condonabitur iis. Noch auffallender schließt sich die Stelle 2 Thessal. 2, 8. an den Targum an: *καὶ τότε ἀποκαλυφθήσεται ὁ ἄνομος, ὃν ὁ κύριος ἀναλώσει τῷ πνεύματι τοῦ στόματος αὐτοῦ.* Der Verfasser des Briefs hat einen sehr bestimmten und weit ausgesponnenen Begriff von diesem *ἄνομος*, er nennt ihn wenige Verse zuvor *ὁ ἄνθρωπος τῆς ἁμαρτίας, ὁ υἱὸς τῆς ἀπωλείας, ὁ ἀντικείμενος καὶ ὑπεραιρόμενος ἐπὶ πάντα λεγόμενον θεὸν ἢ σέβασμα, ὥσε αὐτὸν εἰς τὸν ναὸν τοῦ θεοῦ, ὡς θεὸν καθίσαι, ἀποδείκνυντα, ὅτι ἐστὶ θεός.* Es ist der teuflische Gegenkämpfer des Messias, der sogenannte Antichrist, wie denn Vers 9. ebend. geradezu von ihm gesagt wird: *οὗ ἐστιν ἡ παρουσία κατ' ἐνέργειαν τοῦ σατανᾶ ἐν πάσῃ δυνάμει καὶ σημείοις καὶ τέρασι ψεύδους, καὶ ἐν πάσῃ ἀπάτῃ τῆς ἀδικίας.* Bekanntlich gründeten die Apostel fast alle ihre Lehren auf das alte Testament; auch Paulus thut dieß im vorliegenden Falle, denn der achte Vers weist bestimmt auf Jesaias 11, 4. zurück. Nun ist es schwer, im hebräischen Texte, an und für sich, die Lehre vom Antichrist zu finden. Zeitvorstellungen müssen also das Beste dabei gethan haben. Eben diese sind aber im Targum zu dieser Stelle scharf und bestimmt ausgesprochen. Jonathan übersezt so: **(Messias) percutiet peccatores terrae effato oris sui, et eloquio labiorum suorum occidet Armillum improbum.** Armillus ist der Name des Antichrists, der ein ganzes Gewebe von kirchlichen Sagen und Meinungen umfaßt, und in der Offenbarung Johannis unter etwas veränderter Bezeichnung wiederkehrt, was tiefer unten ins hellste Licht gesezt werden soll. Demnach ist es ganz in der Ordnung, daß Paulus seine Lehre vom Antichrist gerade auf Jes. 11, 4. stüzte.

Fassen wir das bisher Gesagte zusammen. Innere Gründe sprechen aufs Bestimmteste dafür, daß unser Targum geraume Zeit vor Zerstörung der heiligen Stadt durch die Römer

abgefaßt worden ist; aller Wahrscheinlichkeit nach haben ihn Josephus und selbst einige der neutestamentlichen Schriftsteller benüzt und gebraucht. Der gesunde Menschenverstand verbietet daher, der einstimmigen Aussage der alten Rabbinen, daß Jonathan der Verfasser unseres Targums sey, und daß er in Hillels Zeiten geblüht habe, den Glauben zu versagen. Denn ohne gute Gründe soll man alte Auktoritäten nicht der Lüge zeihen.

Wir gehen über zum Targum des Pentateuchs, der dem Onkelos zugeschrieben wird. Die größte Verwirrung herrscht über diesen Mann bei den Talmudisten. Einige machen ihn zum Schüler Gamaliels des Aeltern (der ums Jahr 50 unserer Zeitrechnung gestorben ist), Andere versetzen ihn in die Tage Hillels, Andere — und dieß ist der häufigste Fall — verwechseln ihn mit dem griechischen Uebersetzer des Pentateuchs Aquila — wozu die Aehnlichkeit beider Namen leichten Anlaß gab *). Da wir auf solche Weise von alten sichern Zeugnissen ganz entblößt sind, ist es am besten, sich an den Targum selbst zu halten. Vorher muß bemerkt werden, daß sich derselbe durch strenge Wörtlichkeit auszeichnet, und nur in prophetischen Stellen zu umschreiben und folglich Eigenes einzumischen pflegt. Deßwegen kann man nur von Stellen lezterer Art Aufschluß über das muthmaßliche Zeitalter des Uebersetzers erwarten. Also werden wir von selbst auf den Segen Jakobs (Genes. 49.) hingewiesen. Gerade hier finden sich Stellen, die auf die Zeit des Targums annähernd hindeuten. Die Worte Genes. 49, 27. Benjamin, lupus rapax, mane comedet praedam, vespere dividet spolia, überträgt Onkelos so: In terra Benjamin habitabit majestas divina (שְׁכִינְתָּא) et in portione ejus aedificabitur sanctuarium;

*) Man vergleiche über die verschiedenen, in der jüdischen Sage aufgeführten Onkelos *Wolf* bibliotheca hebraica II, 1147 u. flg., von den Neuern *Winer* de Onkeloso ejusque paraphrasi chaldaica dissertatio. (Lipsiae 1820) Seite 1. u. flg.

mane et vespere offerent sacerdotes oblationes, et tempore vespertino divident residuum portionum suarum de reliquiis eorum, quae sanctificata sunt. In gleichem Geiste überträgt Onkelos, ebenfalls unabhängig vom Text, die beiden Stellen Num. 24, 9. requiescet habitabitque (Israel) in fortitudine quasi leo et leaena, et non erit regnum, quod commoveat eum; und Deuter. 33, 18. 19.: laetare Isaschar, cum iveris ad obeunda tempora solennitatum in Jerusalem. Tribus Israel congregabuntur in monte domus sanctuarii, ibi immolabunt hostias sanctificatas cum voluptate. In der ersten und dritten dieser Stellen wird offenbar der Fortbestand des Tempels und der heiligen Feste vorausgesezt, in der zweiten erscheinen die Juden als eine Nation, die niemals aufhört und immer ihren Feinden Widerstand leisten kann. Hätte Onkelos seinen Targum nach der Zerstörung Jerusalems abgefaßt, so konnte er die einfachen Worte Mosis, der nichts oder nur wenig von dem sagt, was der Targum ihm unterlegt, unmöglich gerade so umschreiben; als ein bittrer Spott mußte sonst seine Uebersetzung erscheinen. Um die Wahrheit dieser Behauptung tiefer zu fühlen, vergleiche man mit unserem Targum den viel spätern jerusalemischen, von dem gleich die Rede seyn wird. Man sieht beim ersten Blick, daß der Verfasser des leztern unsern Onkelos überall benüzt und ausschreibt, nichts desto weniger hat er, offenbar im Gefühle, daß die Arbeit seines Vorgängers wegen eingetretener Ereignisse nicht mehr passe, in den Stellen Num. 24. und Deuter. 33. sich wesentliche Abweichungen erlaubt. Statt der Worte nec erit regnum, quod commoveat eum, sagt er, zum hebräischen Text zurückkehrend, sicut vetus leo, quem, si dormit, quis excitet? und Deuter 33, 18. macht er eine noch bedeutendere Aenderung, indem er so übersezt: laetamini domus Isaschar in tabernaculis domorum scholarum vestrarum: statt des Tempels, der dahin war, die Synagogen, welche

blieben. Nur in Umschreibung der Stelle Genes. XLIX, 27. ist der Targum Jeruschalemi dem Onkelos, seinem Vorbilde, treu geblieben, wohl deßhalb, weil man seit langer Zeit an die alte Deutung der Worte Jakobs gewohnt war. Unverkennbar liegt den angeführten Abänderungen das Bewußtseyn zu Grund, daß man seit der Zerstörung des Tempels und wegen der Folgen, die dieses Ereigniß nach sich zog, den heiligen Text nicht mehr so umschreiben und auslegen dürfe, wie Onkelos.

Der Verfasser unseres Targums hat also eben so gut als Jonathan Ben Usiel vor der Zerstörung des zweiten Tempels gelebt. Allem Anschein nach ist jedoch seine Arbeit älter als die Jonathans. Denn im Targum zu den Propheten finden sich ziemlich deutliche Spuren einer Benutzung des Onkelosschen Werkes. Targum Richter 5, 26. gibt Deuter. 22, 5. nach Onkelos unverändert wieder, deßgleichen Targum 2. König 14, 6. mit geringen Abweichungen die Uebersetzung des Onkelos zu Deuter. 24, 16. Endlich stimmt Targum Jerem. 48, 45. 46., so weit es der Text des Jeremias selbst erlaubte, genau mit Onkelos Num. 21, 28. 29. überein *). Für das Vorhandenseyn der beiden Targumin gibt es eine Masse späterer Zeugnisse in der Mischna (Megillah) Kap. 4. zu Ende), in beiden Talmuden, in den Tosaftas, in den Midraschim **). Die unter dem Namen Peschito bekannte syrische Uebersetzung der Bibel, welche wohl ins 2te Jahrhundert hinaufreicht, hat die Targumin benüzt, also auch vorgefunden ***). Das Alter der Arbeit Jonathans und des Onkelos ist also zum Mindesten eben so sicher, als das irgend

---

*) Zunz a. a. O., Seite 63.

**) Zunz ebend.

***) Gesenius spricht davon in seinem Commentar zu Jes. B. 1. 81. und zählt Seite 83 Beispiele auf, aus welchen hervorgebt, daß der Syrer wenigstens den Targum zu Jesajas benüzt haben muß.

einer andern alten Uebersetzung der heiligen Schrift. Man braucht nicht um Gnade zu betteln, wenn man sich auf sie berufen will, sondern kann auf sein gutes Recht pochen. Manche Leser möchten vielleicht glauben, wir hätten nicht so viel Mühe auf diesen Beweis wenden sollen, aber der Erfolg meiner Arbeit wird sie eines Andern belehren. Die Targumin Onkelos und Jonathan sind eine köstliche, unvergleichliche Quelle für den religiösen Glauben der Zeitgenossen Jesu.

Noch ein dritter Targum ist zu betrachten übrig. Es existirt außer Onkelos eine vollständige chaldäische Uebersetzung zum Pentateuch und bedeutende Bruchstücke einer vierten. Jüdische Lehrer des 14ten Jahrhunderts schrieben erstere dem Jonathan Ben Usiel zu. Bald erkannte man jedoch, daß der Targum zu den Propheten nicht Einen Verfasser mit dieser Uebersetzung des Pentateuchs haben könne. Denn gar zu deutlich verräth sie ein viel späteres Alter. Man nannte sie daher gewöhnlich Targum Pseudojonathan. Aber wie verhält es sich mit den Bruchstücken, welche in den Handschriften den Titel Targum Jeruschalemi führen? Lange hielt man sie für Ueberbleibsel eines eigenen, verloren gegangenen Targums, erst neuerlich wurde dieser Irrthum berichtigt. Zunz hat auf überzeugende Weise dargethan, daß die Fragmente nichts Anderes als verschiedene Lesearten oder Bearbeitungen eines und desselben Targums seyen, der von den Alten Jeruschalemi genannt wurde, und später fälschlich für ein Werk Jonathans ausgegeben worden ist *). Wir werden ihn in unserer Schrift nur Jeruschalemi nennen. Dieser Targum gehört allem Anschein nach ins 6te Jahrhundert. Der Zerstörung Jerusalems wird als eines alten Ereignisses gedacht (Genes. 45, 14). Der Talmud erscheint aufs Bestimmteste als ein geschlossenes Ganzes (Exod. 26, 9. und 36, 16). Byzanz wird unter dem Namen Konstantinopel (קוּשְׁטִינְטִינִי)

*) Zunz a. a. O. S. 66 u. flg.

erwähnt (Num. 24, 19). Den sichersten Fingerzeig für das Alter dieses Machwerks enthält wohl die Stelle Num. 24, 24., wo dem Seher Bileam die Prophezeihung in den Mund gelegt ist: „Römische Heere werden zu Schiffe aus Italien abgehen, sich mit den Legionen Konstantinopels vereinigen, und dann mit gesammter Kraft die Völker jenseits des Eufrat (die Perser) anfallen. Aber es nütze sie nichts, denn nun komme der Juden Messias, und unterjoche alle Nationen des Erdkreises.“ Offenbar spricht hier der Uebersetzer von einem Ereigniß, das er selbst erlebt hatte. Aber was meint er damit? etwa die Feldzüge Belisars, oder die späteren unter Justinian II, oder Mauritius? Später haben wohl keine Italiener mehr mit den Byzantinern gegen die Perser gefochten, und leztere treten ja ohnedieß bald in Hintergrund, indem sie gefürchtetern und mächtigern Feinden des morgenländischen Kaiserreichs, den Ismaeliten (oder mahomedanischen Arabern) Platz machen. Die Mundart, in der unser Targum geschrieben, ist die palästinische (daher der Name Jeruschalemi), und wahrscheinlich hat der Verfasser desselben in Cäsarea gelebt (wegen Num. 24, 19). Daß er frühere Arbeiten benüzte, ist außer Zweifel, da im Talmud Jeruschalemi, vielleicht selbst in der Mischna, chaldäische Bibelsprüche angeführt, zum Theil auch getadelt werden, die sich eben in unserm Targum wiederfinden *). Außerdem gibt es aramäische Uebersetzungen zu Hiob, Esther, den Psalmen, dem hohen Lied, dem Prediger, den Sprüchwörtern, die wir, als späteren Zeiten angehörend, nicht benüzt haben und daher nur im Vorbeigehen nennen.

Die bisher genannten jüdischen Quellen bekennen meist die pharisäische Meinung — nur die Targumin machen zum Theil eine Ausnahme, wovon später. — Aber auch die mystische Lehre hat unter den Rabbinen der talmudischen Zeiten

---

*) Zunz S. 75.

ihre Vertreter; nur wurde aus besondern Gründen sehr Weniges von diesem Zweige schriftlich niedergelegt. Daß sie wahrscheinlich in Alexandrien entstanden ist, daß sie in Philo einen beredten Darsteller fand, daß sie durch die Essener nach Palästina verpflanzt wurde, habe ich in einem frühern Werke bewiesen *). Der Orden der Essener ging mit der heiligen Stadt unter, nur schwache Ueberbleibsel davon kannte und schildert Epiphanius. Aber unter den Nachfolgern der Pharisäer, unter den Talmudisten erhielten sich Spuren der Geheimlehre, deren Hauptstütze zur Zeit Jesu Christi und vorher die Essener gewesen waren. Wie schon Philo gethan, glaubte man sie hauptsächlich in der Genesis, besonders in dem ersten Kapitel derselben begründet; außerdem knüpften sie die Späteren an die Erklärung der Vision des Ezechielschen Wagens **). In der mystischen Kunstsprache nannte man erstere Fundgrube der Geheimlehre das Werk des Anfangs (**Maaseh Bereschit**), die zweite das Werk des Wagens (**Maaseh Mercaba**). Sey es, daß die Talmudisten Ketzereien oder sonstigen Mißbrauch befürchteten, wenn die Mystik ungehindert vorgetragen werde; sey es, daß sie aus Sektengeist eine Lehre nicht verbreiten wollten, die ursprünglich ihrer Partei nicht angehörte: kurz, sie verweisen dieselbe aus dem Kreise des Unterrichts und der Schulen. Daher kommt es, daß durch die vier talmudischen Jahrhunderte hindurch fast alle Beweisstellen, welche die ununterbrochene Fortdauer der alten mystischen Lehre beurkunden, Verbote oder gar Verwünschungen mit sich im Schweife führen. So schon in der Mischna, Traktat Chagigah 1. Kapitel: „Man trägt das Werk der Schöpfung (מַעֲשֵׂה בְרֵאשִׁית) nicht zwei (Schülern) zugleich vor, und das Werk des Wagens nicht einmal

---

*) Philo und die alexandrinische Theosophie. Stuttgart 1831.

**) Auch das hohe Lied wurde schon sehr frühe in den Kreis der Geheimlehre gezogen. Hievon das Nähere unten.

einem einzigen, es sey denn derselbe weise und verständig genug, um (Alles recht) zu begreifen. Wer folgenden vier Dingen nachforscht, dem wäre besser, daß er nie in die Welt gekommen: was oberhalb (der Thiere des Wagens), was unterhalb derselben, was zuvor und hernach ist (vor und nach Erschaffung der Welt)." Auch sonst finden sich bei den Mischnalehrern Spuren der Geheimlehre, woraus hervorgeht, daß sie, obgleich verboten, ihre geheimen Verehrer zählte. In der Tosaphtha zu obiger Stelle heißt es: „Rabban Jochanan equitabat super asino, sequebaturque eum R. Elieser ben Aruch, qui dixit illi: Rabbi lege caput unum in opere currus. Respondit ei magister: nonne tibi dixi a principio, quod non legant in curru, ne uno quidem praesente (discipulo), nisi fuerit sapiens et intelligens? Dixit R. Elieser: exponam igitúr coram te; cui respondit R. Jochanan: incipe; protinus coepit R. Elieser exponere in opere currus. Tum vero descendit Rabban Jochanan ben Zachai de asino, velavitque se pallio suo, et consederunt ambo in lapide sub olea. Cum explicasset R. Elieser, surrexit Jochanan et osculatus est eum, dicens: Benedictus Dominus Deus Israël, quid dedit Abrahamo patri nostro filium, qui sciat exponere gloriam patris sui, qui est in coelis." etc. Häufiger sind jedoch verbietende Aeußerungen, von denen Zunz*) eine Reihe aus beiden Talmuden gesammelt hat. Die Abneigung der Talmudisten gegen die Geheimlehre war so stark ausgesprochen, daß auch christliche Väter Kenntniß davon nahmen. Hieronymus sagt in der Vorrede zu seiner Erklärung des Ezechiel: „(hujus) prophetae difficultatem Hebraeorum probat *traditio*. Nam nisi quis apud eos aetatem sacerdotalis ministerii, i. e. tricesimum annum impleverit, nec principia Geneseos, nec canticum canticorum, nec hujus voluminis (Ezechielis) exordium et

*) Am angef. Orte S. 163.

finem legere permittitur, ut ad perfectam scientiam et mysticos intellectus plenum humanae naturae tempus accedat.“ Noch bestimmter spricht er sich in der Erklärung zu Ezech. I, 4. aus: „Propheta videt maximam visionem, in cujus interpretatione omnes Judaeorum synagogae mutae sunt, ultra hominem esse dicentium, et de hac, et de aedificatione templi, quod in ultimo prophetae hujus scribitur, aliquid velle conari.“ Die Synagogen waren nicht deßhalb stumm, weil sie Nichts darüber wußten, wie Hieronymus zu glauben scheint, sondern weil sie ihre Ansichten Niemand mittheilen wollten. Schwerlich sind in den talmudischen Zeiten Bücher über die Geheimlehre geschrieben worden, obgleich es nicht an Spuren fehlt, daß manche Rabbinen sich eifrig mit ihr beschäftigten. So wird im Talmud gewissen Lehrern nachgerühmt, daß sie die Gespräche der Engel und Dämonen verstanden hätten. Mittheilungen über die Dämonen, besonders über die Engelnamen, weisen auf dasselbe hin *). Erwiesen wäre das vortalmudische Alter eines berühmten mystischen Buches, wenn zwei Beweisstellen im Traktat Sanhedrin keine Zweifel erregten. Seite 67, b. werden daselbst Satzungen der Schöpfung הַלָכוֹת יְצִירָה erwähnt, wofür eine Parallelstelle in demselben Traktat Seite 65 b. wahrscheinlich durch Verstoß das Buch Jezirah (סֵפֶר יְצִירָה) sezt **). Allerdings haben wir eine mystische Schrift mit diesem Titel; allein sie gehört allen Anzeigen nach erst dem neunten Jahrhundert an ***). Seit dieser Zeit kommen mystische Schriften häufig vor, wir begnügen uns die Namen etlicher derselben anzuführen: die großen und kleinen Hechalot, das Buch Raziel, Hajaschar, das Alphabet des Rabbi Akiba, der Midrasch Konen. Auch manche der weiter oben genannten Midraschim, wie der zu den Psalmen,

*) Zunz a. a. O. S. 164.
**) Zunz ebendaselbst.
***) Zunz 165, 166.

zum hohen Lied, zu den Sprüchwörtern, ferner die Pesikta Rabbatha, die Pirke Rabbi Elieser enthalten genug mystische Elemente. Dem 12ten Jahrhundert gehört ein bekanntes mystisches Werk Bahir (der Glanz) an, und zu Ende des 13ten ist die berühmte Fundgrube der jüdischen Geheimlehre, die von nun an den ausschließlichen Namen Kabbala (die Ueberlieferung) sich anmaßte, gleichsam ein Talmud der Mystiker, das Buch Sohar, wahrscheinlich in Spanien, abgefaßt worden. Diese Schrift gibt sich selbst für ein Werk des Rabbi Simeon Ben Jochai *) aus. Ein heftiger Kampf wurde lange Zeit ihretwegen unter den Juden geführt, indem die Einen für das Alter, welches sich das Buch selbst zuschreibt, Andere für eine weit spätere Abfassung Partei nahmen, und zum Theil noch nehmen. Wenn man, was leider bei Christen so wenig als bei den Juden der Fall ist, in solchen Dingen, statt theologischer Lieblingsmeinungen, die Stimme der kühlen Vernunft hörte, wäre der Streit bald entschieden worden. Denn zu deutlich sind die Anzeigen der Jugend. Keine Auktorität vor dem 14ten Jahrhundert beruft sich auf den Sohar, und das Buch wird an sich selbst zum Verräther. Gebete, die erweislich erst dem 11ten Jahrhundert angehören, wie „die Seele alles Lebenden“ und „eine Krone wird dir gegeben“ sind darin aufgeführt, die Seidenraupe und ihr nützliches Gespinnst genannt, die Siege des Mohamedanismus erwähnt. Man weiß jezt, daß der Sohar ums Jahr 1300 abgefaßt wurde **). Derselbe ist jedoch nicht

---

*) Ein glänzender Name des 2ten Jahrhunderts.

**) S. Zunz a. a. O. S. 405. Dieser ausgezeichnete Gelehrte bestimmt das Alter des Sohar nur nach äußeren Gründen. Ich habe kürzlich eine Stelle aufgefunden, worin das Buch selbst die Zeit seiner Abfassung unverkennbar andeutet. Sohar zum Exodus Spalte 15. (der Cremoner Ausgabe) kommt eine in mystischen Ausdrücken abgefaßte Rechnung vor, die, in die alltägliche Sprache des gesunden Menschenverstandes übergetragen, so lautet: „Zwölfhundert Jahre nach Zerstörung des zweiten

das schöpferische Werk eines einzigen Mannes, sondern eine Sammlung, in welcher die Ergebnisse alter und neuer, für uns verlorener, mystischer Schriften niedergelegt sind, er hält uns ein vollständiges Bild der jüdischen Geheimlehre vor. Darum darf er auch, trotz seiner Jugend, für die jüdische Mystik der Zeit Jesu Christi mit demselben Rechte als Quelle betrachtet werden, mit welchem, im Fall alle älteren Werke über Kirchengeschichte oder Dogmatik vernichtet wären, die Katholiken ihren Baronius und Bellarmin, die Protestanten ihren Gieseler und Gerhard als vollwichtige Gewährsmänner für die früheren Schicksale ihrer Kirche, und für ihre Glaubenslehre anführen könnten. Es versteht sich dabei von selbst, daß man ihn im Einzelnen nur mit großer Vorsicht benütze. Wenn ich nachweisen kann, daß eine Lehre, die der Sohar entschieden bekennt, von älteren Schriftstellern des ersten, des zweiten, des dritten, des vierten Jahrhunderts als Meinung der jüdischen Mystiker ihrer Zeit dargestellt wird: dann erst habe ich das Recht zu sagen, diese Lehre des Sohar ist eben die alte mystische Ansicht der Juden. Und blos auf solche Weise werde ich den Sohar in vorliegendem Werke benützen.

Die vierte und lezte Klasse der Quellen für den religiösen Glauben der Zeitgenossen Jesu Christi besteht endlich aus

---

Tempels wird tiefe Nacht (Unglück) über Israel lasten, nach weiteren 66 Jahren erwacht (wörtlich der Buchstabe Wau) das Glück.“ Das heißt: 1266 Jahre nach der zweiten Zerstörung, also ums Jahr 1330 unserer Aera, werde der Messias kommen. Diesen Zeitpunkt hat der lezte Ordner des Sohar nicht erlebt, denn sonst würde er den Ungrund seines Wahnes eingesehen haben. Aber sicherlich blühte er nicht lange vorher; denn allen jüdischen Berechnungen des Messias ist es eigen, daß der, welcher sie anstellt, der Zeit des Heiles selbst nahe zu seyn glaubt. Folglich mag derselbe etwa ums Jahr 1300 oder um Weniges früher geblüht haben. Die Angaben des Buches selbst stimmen also aufs Schönste mit den äußeren Gründen überein, welche Dr. Zunz geltend macht.

einer Reihe nicht hebräisch geschriebener Werke, welche Juden oder Judenchristen zu Verfassern haben. Es wäre verlorene Mühe, wollte ich von dem Alter der Schriften handeln, welche Cotelerius in seine Sammlung der apostolischen Väter aufnahm, denn dieser gelehrte Mann hat schon Alles gesagt, was sich mit Grund darüber sagen läßt; dasselbe gilt auch größtentheils von dem **codex pseudepigraphorum veteris testamenti** unseres trefflichen Fabricius. Nur über drei der wichtigsten jüdischen Apokryphen, die wir entweder ganz dem Bischof Lawrence verdanken, oder doch in besserer Gestalt von ihm erhalten haben, muß ich meine Meinung sagen. Es fragt sich, welchem Glaubensbekenntnisse gehören die Verfasser des Buchs Enoch, der Himmelfahrt Jesaja's, des 4ten Buchs Esdrä an, und in welcher Zeit wurden diese Schriften abgefaßt?

Origenes *) spricht von einem apokryphischen Buche, das vom Märtyrertod des Propheten Jesajas zeuge. Epiphanius **) führt eben dieselbe Schrift unter dem Namen ἀναβατικὸν Ἡσαΐου auf. Etliche spätere Väter kennen sie noch, aber mit dem 5ten Jahrhundert scheint die Schrift verloren, und erst im 11ten wird sie wieder genannt, dann verschwinden die Spuren abermal. Man hielt sie daher bis auf unsere Tage für untergegangen, als im Jahre 1819 der damalige Professor (jezt Bischof) Lawrence in Oxford nach einer amharischen Handschrift, die er aufzufinden das Glück hatte, unser Buch amharisch und lateinisch herausgab ***). Daß dieses wieder aufgefundene Werk dasselbe sey mit dem von den Vätern angeführten, kann aufs Genügendste bewiesen

---

*) Opera I, 19. III, 465 et 848.

**) Opera, edit. Petavius I, 292.

***) Ascensio Isaiae vatis, opusculum pseudepigraphum, multis abhinc seculis, ut videtur, deperditum, nunc autem apud Aethiopas compertum et cum versione latina anglicanaque publici juris factum a *Ric. Lawrence*.

werden. Die abyssinische Kirche, welche besonderes Wohlgefallen an apokryphischen Schriften trug, hat uns dieses Produkt, ebenso wie das viel wichtigere Buch Henoch, aufbewahrt. Das ἀναβατικὸν oder die **ascensio** besteht aus zwei Theilen, die früher vielleicht getrennt waren, obgleich sie Einen Verfasser zu haben scheinen. Der erste Theil umfaßt die fünf Anfangs-Kapitel der Ausgabe von Lawrence, der zweite, durch die Aufschrift **visio Jesaiae** vom ersteren unterschieden, nimmt die übrigen sechs Kapitel ein. Von lezterem hat man neuerdings eine alte lateinische Uebersetzung aufgefunden, die im Jahr 1522 mit dem Titel: **visio Jesaiae prophetae, trinitatis arcana et redemtionem generis humani manifestans** zu Venedig erschien, aber bis vor wenigen Jahren unbeachtet im Staube der Bibliotheken moderte.

Daß der Verfasser unserer Himmelfahrt des Jesajas ein Judenchrist war, darüber sind alle Stimmen einig. Ueber sein Zeitalter dagegen herrschen verschiedene Meinungen. Lawrence rechnet so: In dem ganzen Werke sey nur von einer einzigen Verfolgung der Gläubigen die Rede, welche zwischen der Wiederkunft Christi zum Gericht und seinem Hingang Statt haben werde. Schon dieser Eine Umstand weise auf Nero hin, denn hätte der Verfasser nur einige Jahrzehnte später, unter Domitian, gelebt, so würde er bereits von zwei Verfolgungen berichten müssen. Noch stärker zeuge für Kaiser Nero's Zeit die Stelle Kap. 4, 2. u. flg., wo es heißt: **tum descendet Berial, magnus angelus, rex hujus mundi, quem possedit a tempore primae collocationis, et descendet a suo firmamento sub specie hominis, regis impii, interfectoris suae matris, nempe regis hujus mundi.** Mit dem Antichrist oder Teufel, der in Gestalt eines muttermörderischen Fürsten herrschen werde, schließt Lawrence weiter, könne unmöglich irgend Jemand anders gemeint seyn, als Nero, welcher bekanntlich seine Mutter umbrachte. Die Geburtsstunde unseres Buches lasse sich indeß noch genauer

bestimmen, aus dem 12ten Verse desselben Kapitels: et Berial dominabitur tres annos septemque menses, diesque viginti septem. Ohne Zweifel müsse man den Anfang der Herrschaft desselben auf die Christen-Verfolgung beziehen, welche wenige Monate nach dem großen Brand der Stadt Rom (19. Juni 64) begann. Später als Mitte 68 könne nun das Werk nicht geschrieben seyn, weil der Verfasser sogleich nach Verfluß jener 3 Jahre 7 Monate und 27 Tage ein Ereigniß eintreten lasse, das nie Statt fand. Denn im 14ten Verse des 4ten Kapitels heiße es in Uebereinstimmung mit der kaum angeführten Frist: et post mille *) trecentos triginta duos dies Dominus veniet cum suis angelis, cumque potestatibus sanctis, e septimo coelo, in splendore septimi coeli et trahet in Gehennam Berial atque ejus potestates. Der Herr ist aber nach den 1332 Tagen (im Frühjahr 68) nicht gekommen, der Verfasser der Himmelfahrt des Jesaias hat sich getäuscht, folglich schrieb er früher, als ihn die Ereignisse seines Irrthums überführen konnten.

Diese Rechnung des englischen Gelehrten scheint beim ersten Anblick gründlich, aber doch hinkt sie auf mehr als einer Seite. Erstlich spricht der Verfasser zwar allerdings von einer Verfolgung der Christen, aber nicht von einer einzigen oder ersten, was doch der Fall seyn müßte, wenn Lawrence Recht haben sollte. Er sagt, die Christen würden verfolgt, aber durchaus nicht sagt er, sie seyen eben zum Erstenmale oder nie sonst verfolgt worden. Dieser Umstand hebt den ersten Grund des Engländers auf. Denn recht gut kann z. B. ein christlicher Schriftsteller des 2ten oder 3ten Jahrhunderts von einer Christenverfolgung im Allgemeinen reden, ohne früherer zu gedenken, obgleich deren mehrere ganz

*) So muß es nothwendig heißen, statt 332, wie der Text bei Lawrence lautet. Denn die Fristen des 12. und 14. Verses sind nach dem Zusammenhang gleich. Drei Jahre sammt sieben Monaten (zu 30 Tagen) und 27 Tage machen gerade 1332 Tage.

gewiß Statt fanden. Frühere Leiden seiner Glaubensgenossen kümmern ihn vielleicht augenblicklich nicht, vielleicht sind sie ihm auch unbekannt, er beschränkt seine Aufmerksamkeit auf das, was er selbst miterlebte, mitduldete. Auch der zweite Grund hält nicht Stich. Ganz gewiß ist zwar mit dem Antichrist, der die Gestalt eines muttermörderischen Fürsten annimmt, Nero gemeint; aber ob der leibhaftige, historische, oder nicht vielmehr jener Nero der christlichen Sage, darüber läßt sich streiten. Bekanntlich hielten Viele den ermordeten Nero nicht für todt, sondern glaubten, er habe sich für den Augenblick verborgen, und werde wieder kommen, weßhalb mehrere Jahrzehnte lang Betrüger unter seinem Namen im Orient auftraten *). Man weiß ferner, daß auch die Christen diesen Wahn theilten, sie sahen in dem entrückten Nero den Antichrist, der vor der Ankunft Christi zum Gericht auf die Erde niedersteigen und die Kirche Gottes fürchterlich peinigen werde. Ganz füglich kann also in unserer Stelle der fabelhafte Nero gemeint seyn, und daß dieß wirklich der Fall ist, möchte ich fast aus folgenden Umständen schließen: hätte der Verfasser des ἀναβατικὸν wirklich im Jahr 68 geschrieben, und also unter Nero gelebt, so würde er die Zeit seiner Herrschaft nicht auf 1332 Tage beschränkt, noch gesagt haben, daß der Wütherich eben erst (d. h. nach obiger Erklärung im Jahr 64) vom Firmament herniedersteige. Denn dann mußte er ja wissen, daß Nero vor dem Brande Roms und der ersten Christenverfolgung bereits 10 Jahre regiert hatte. Die Zeitbestimmung unseres Verfassers ist rein visionär und dem 12ten Kap. des Daniel nachgebildet. So behandelt man aber in der Regel nicht ächt-historische Personen, unter denen man lebt, sondern Namen der Sage oder des Glaubens. Endlich wenn das fragliche Werk schon am Ende

---

*) Sueton. vita Neronis, Cap. 57. Tacitus histor. II, 8. Dio Cassius edit. Reimarus II. pag. 1056.

der apostolischen Zeit verfaßt war, läßt es sich schwer begreifen, warum wir erst bei den Vätern des 3ten Jahrhunderts sichere Spuren seiner Existenz finden. Ich will hiemit durchaus nicht darthun, daß die Rechnung des englischen Gelehrten falsch, sondern nur, daß sie nicht hinreichend begründet sey. Lawrence kann Recht haben, aber eben so gut auch nicht, und es möchte daher gerathener seyn, der Abfassung des ἀναβατικὸν weitere Grenzen zu stecken. Wegen der Stelle III, 21. 22.: **postea de ejus (Christi) appropinquatione discipuli ejus missam facient doctrinam duodecim apostolorum fidemque ejus dilectam et puram, et multa erit contentio de ejus adventu et appropinquatione**, glaube ich: daß unser Buch vor der Mitte des zweiten Jahrhunderts geschrieben ward. Denn ungefähr bis zu dieser Zeit behielt die Erwartung der Wiederkunft des Herrn ihre volle Stärke, später nahm sie ab *).

Noch wichtiger als das ἀναβατικὸν ist das sogenannte vierte Buch Esdrä, dessen Urschrift jedoch verloren ging, so gut als die des erstgenannten. Wir besitzen es gegenwärtig in einer dreifachen Uebersetzung: einer alten lateinischen, einer arabisch-lateinischen, welche Simon Ockley nach einer arabischen Handschrift der Bodleiana zu Oxford verfertigte, und Whiston zum Erstenmal herausgab, endlich in einer abyssinisch-lateinischen, welche wir dem bereits genannten Professor Ric. Lawrence verdanken. Die älteste von den dreien, aber deßhalb nicht die beste, ist die lateinische. Sie enthält nicht nur zu Anfang und Ende Kap. **I. II. XV. XVI.** zwei Stücke, welche in den beiden andern fehlen, und erweislich nicht hergehören, sondern sie läßt auch Kap. **VII.** zwischen dem 35ten und 36ten Verse einen ganzen Abschnitt aus, der in den anderen steht und gewiß zum Ganzen gehört. Außerdem ist

---

*) Im lezten Kapitel dieses Werkes werde ich innere Gründe für ein höheres Alter des Buches anführen, die aber auch keine zwingende Gewißheit geben.

sie da und dort von einer christlichen Hand verfälscht. Der Uebersetzer muß irgend ein Barbar gewesen seyn, der das Lateinische wohl blos in der Schule gelernt hat. Denn ärger als er es thut, kann man die schöne Sprache Latiums kaum verzerren. Die arabische Uebertragung, obgleich reiner, umschreibt zu viel, und enthält ebenfalls christliche Aenderungen. Besser ist die äthiopische, von Lawrence herausgegebene. Mit ihrer Hülfe lassen sich die fremden Zusätze erkennen und wegräumen; könnte man dasselbe nur auch von den Dunkelheiten rühmen, die ohne Zweifel von dem ursprünglichen Texte herrühren! Die Frage, ob das Buch zuerst in hebräischer Sprache geschrieben war, übergehen wir als zu Nichts führend. Jedenfalls haben die Bearbeiter, durch deren Verdienst das vierte Buch Esdrä auf uns kam, der alte Lateiner, der Araber, der Aethiopier nach einer griechischen Handschrift *) übersezt, dieß läßt sich befriedigend nachweisen. Daß dieselbe in einem dunkeln und schlechten Style abgefaßt war, fühlt man durch unsere drei Uebersetzungen hindurch. Ueber die Nationalität des Verfassers ist man so ziemlich im Reinen. Corrodi, Lawrence, neuerdings auch Lücke **) erklären ihn für einen Juden. Von Rechtswegen hätte man auch nie daran zweifeln sollen, denn im ächten, leicht herzustellenden Texte findet sich gar keine Spur eigenthümlich christlicher Meinungen. Ueber das Alter des Buchs herrscht dagegen großer Zwiespalt. Man hat eine Citation aus demselben im 12ten Kapitel des uralten Briefes, der dem Barnabas

---

*) Thilo sagt in seiner Einleitung zu den actis Thomae, auf der Pariser Bibliothek befinde sich in dem Codex C Nr. 929, eine griechische ἀποκάλυψις Ἔσδρα, welche wohl dieselbe seyn dürfte mit unsrem 4ten Buche Esdra. Getäuscht durch diese Angabe, ließ ich mir in Paris eine Abschrift davon machen und hieher nach Stuttgart senden. Das was ich besitze, trägt allerdings den Titel ἀποκάλυψις Ἔσδρα, ist aber leider nicht unser 4tes Buch Esdrä, sondern ein viel späteres Machwerk.

**) Commentar zur Apokalypse S. 107 u. flg.

zugeschrieben wird, finden wollen; die Sache kann ihre Richtigkeit haben, vielleicht aber auch nicht, denn die Anführung ist ziemlich unsicher. Erweislich nennt unsern Esdras zuerst Clemens von Alexandrien (Stromat. III. Cap. 16.): *διὰ τί γὰρ οὐκ ἐγένετο ἡ μήτρα τῆς μητρός μου τάφος, ἵνα μὴ ἴδω τὸν μοχθὸν τοῦ Ἰακὼβ, καὶ τὸν κόπον τοῦ γένους Ἰσραὴλ, Ἔσδρας ὁ προφήτης λέγει.* Dieser Spruch findet sich wörtlich wieder im 5ten Kap. der alten lateinischen Uebersetzung Vers 35 (bei Lawrence Kap. 3, 45.). Der Beisatz *ὁ προφήτης* beweist, daß Clemens unser Buch für ein Werk des ächten Propheten Esdras und folglich für sehr alt ansahe. Im 2ten Jahrhundert war es also jedenfalls vorhanden, aber es kann um ein Bedeutendes älter seyn, doch darf man es aus äußeren Gründen nicht über den Anfang, oder besser die Mitte des ersten Jahrhunderts hinaufrücken, weil sonst unbegreiflich wäre, daß eine so wichtige Prophezeihung den neutestamentlichen Schriftstellern, dem Josephus, den ältesten Urhebern der Mischna gänzlich verborgen blieb. — Verhören wir die Schrift selber über ihr Alter. Die ächten Stücke des Buches beginnen mit den Worten: **anno tricesimo ruinae civitatis Jerusalem eram in Babylone.** Dem Anschein nach ist hiemit der Untergang des ersten (salomonischen) Tempels gemeint, aber bald kommt der Leser, wenn er weiter fortschreitet, auf eine andere Meinung. Siebenmal spricht Esdras hintereinander von Zerstörung der heiligen Stadt (**III, 27. IV, 23. V, 28. 35. VI, 57. X, 7. 8.**, nach dem alten Lateiner). Aus welchem Interesse sollte doch ein Schriftsteller, der kraft obigen Grundes unmöglich über das erste Jahrhundert hinaufreicht, so oft und absichtlich auf ein Ereigniß zurückweisen, das wenigstens 600 Jahre hinter seiner wahren Zeit liegt, und das die Juden längst verschmerzt hatten! Unwillkürlich sieht man sich so auf die Vermuthung getrieben, daß Esdras nur dem Scheine nach die erste, in der That aber die zweite Zerstörung des Tempels durch Titus

im Auge habe. Dieser Verdacht wird durch Folgendes zur Gewißheit erhoben. Kap. 10. schaut Esdras ein prophetisches Gesicht. Eine Frau erscheint vor ihm in tiefster Trauer, mit zerrissenem Gewand, klagend und weinend. Esdras fragt um die Ursache ihrer Schmerzen. Sie antwortet: 30 Jahre lang war ich unfruchtbar, ob ich gleich einen Mann hatte, auf mein unausgesetztes Flehen schenkte mir der Herr des Himmels einen Sohn, aber derselbe starb wieder, und deßhalb kann ich mich nie mehr trösten. Nun wird Esdras unwillig. Wie? ruft er aus, der Verlust eines Sohnes sollte dich so niederschlagen, wagst du es über eines einzigen Menschen Tod so zu trauern, während doch Zion und der ganze heilige Staat unterging? Diesem weit größern Unglück sollten deine Thränen geweiht seyn. Laß dich durch das Schicksal Jerusalems trösten: **Nonne vides** (fährt er X, 28. bei Lawrence, Lat. X, 21. fort), **quod sanctuarium nostrum destructum est, et altare nostrum demolitum, templum nostrum desolatum est, psalterium nostrum humiliatum, hymnus conticuit, gloria nostra cecidit, lumen candelabri nostri exstinctum est, arca testamenti nostri direpta est, sacra nostra sunt contaminata, et nomen quod invocatum est super nos, paene profanatum est: liberi nostri contumeliam passi sunt, sacerdotes nostri concremati, Levitae nostri in captivitatem abierunt, virgines nostrae coinquinatae, mulieres nostrae vim passae sunt, justi nostri rapti, parvuli nostri perditi sunt, juvenes nostri servierunt, fortes nostri invalidi facti sunt. Et quod omnium majus, signaculum Sion, exiit ex eo gloria (Dei) et nos traditi sumus in manus eorum, qui nos oderunt*).** (Beiläufig sey es gesagt, daß diese leidenschaftliche Beschreibung ganz die Farbengluth trägt, mit welcher man den Untergang des zweiten Tempels zu schildern pflegte; doch baue

*) Ich habe diese Worte aus der äthiopischen und lateinischen Uebersetzung zusammengefügt, wie sie mir den ursprünglichen Sinn am besten auszudrücken schienen.

ich hierauf durchaus keinen Beweis.) Plötzlich ändert sich die Scene. Das Angesicht der Frau, die eben noch in leidender Gestalt dastand, beginnt zu leuchten wie ein Blitz, sie ruft mit einer Stimme, daß die Erde erbebt. Während der erschrockene Esdras über die Ursache des schnellen Wechsels nachsinnt, erblickt er auf einmal keine Frau mehr, sondern sieht die mächtigen Grundlagen einer glänzenden Stadt, die aus dem Schutte ersteht. Es war das neue Jerusalem, was Esdras schaut. Der Engel, welcher ihn begleitet, erklärt ihm die Sache so: „das Weib, welches du gesehen, ist Zion. Ihre 30jährige Unfruchtbarkeit bedeutet, daß 3000 Jahre (so nach dem Araber) kein Tempel bestand. Mit der Geburt ihres Sohnes ist der Tempelbau unter Salomon gemeint, der Verlust desselben, wegen dessen sie sich nicht trösten kann, weist auf den Untergang des Heiligthums durch Nebukadnezar hin. Weil der Herr sah, daß du Mitleid fühltest mit ihrem Unglück, hat er dich gewürdigt, die Majestät des künftigen Tempels im Gesichte zu schauen.“ Wir müssen hier wieder eine Zwischenbemerkung machen. Der wahre Esdras hat den wahren zweiten Tempel gesehen und war sogar einer der Haupturheber seiner Wiederherstellung. Darum muß es befremden, wie ihm hier aus besonderer göttlicher Gnade der neue Tempel im Gesicht gezeigt wird, da doch, wie gesagt, jeder Jude wußte, daß er das zweite Heiligthum selbst bauen half. Wir werden also abermal auf einen andern Sinn als den wörtlichen hingewiesen. Noch deutlicher geschieht dieß durch gewisse Andeutungen des Engels gegen das Ende des 10ten Kapitels. Jeremiel (so heißt der Engel) hatte unserem Propheten, ehe er das Gesicht der Frau sah, befohlen, aufs freie Feld an einen Ort zu gehen, wo kein Gebäude sich befinde, damit er daselbst einer neuen Offenbarung (eben durch das Gesicht der Frau) gewürdigt werde. Jezt nachdem er die Bedeutung des Weibes enthüllt, erklärt Jeremiel auch den geheimen Sinn jenes Gebots: „Darum sprach ich

zu dir, du sollest auf das Feld gehen, wo kein Gebäude ist, weil kein Werk von Menschenhand dastehen darf, wo der Herr seine Stadt zeigen will. Fürchte dich nicht, und dein Herz zage nicht, sondern tritt hinein und schaue den Glanz und die Majestät des Heiligthums, so weit dein Auge es zu fassen vermag, und dann sollst du hören, was dein Ohr vernehmen kann.“ (Propterea dixi tibi, ut venires in agrum, ubi non est fundamentum aedificii, nec enim poterat opus aedificii hominis sustineri in loco, ubi incipiebatur Altissimi civitas ostendi. Tu ergo noli timere, neque expavescat cor tuum, sed ingredere et vide splendorem ac magnitudinem aedificii, quantum capax est tibi visus oculorum videre, et post haec audies quantum capit auditus aurium tuarum audire. Lat. X, 53—56.) Klar genug wird hier das neue Zion erstens als ein Werk Gottes und nicht von Menschenhand, zweitens als etwas Unendliches, das selbst ein Seher nicht ganz fassen kann, hingestellt. Beides paßt nicht auf das wirkliche Jerusalem, sowie es seit Esdras bis auf Kaiser Vespasian bestand, sondern blos auf das himmlische, das zufolge der Juden Meinung nach der Zerstörung durch Titus aus den Wolken herabsteigen sollte. Bliebe noch irgend ein Zweifel über die Wahrheit dieser Behauptung übrig, so würde er vollends durch die nächsten Kapitel niedergeschlagen. An das Gesicht der Frau reiht sich nämlich sogleich ein zweites, mit dem ersten eng zusammenhängendes an. Esdras erhält vom Engel Befehl, auf demselben Platze zu bleiben, um während der nächstkommenden Nacht im Traume zu schauen, was der Herr in der lezten Zeit mit den Erdbewohnern vorhabe: **nocte autem, quae in crastinum futura est, manebis hic, et ostendet tibi Altissimus visiones supremorum, quae faciet Altissimus his, qui habitant super terram, a novissimis diebus.** (Ebend. XII. 58—59.) Esdras sieht nun einen Adler mit 12 Schwingen und 3 stummen Häuptern aus dem Meere aufsteigen

und die Erde beherrschen; dann kommt ein Löwe und vernichtet den Adler. Lezterer wird sofort durch den Engel Jeremiel für das vierte Thier der Weltmonarchie (das römische Reich), der Löwe für den Messias erklärt. Esdras schaut also gleich nach dem Gesichte des neuen Jerusalems, und zusammenhängend mit demselben, die Ankunft des Gesalbten Gottes. Nun bestand das zweite Jerusalem, das dem ersten durch Nebukadnezar zerstörten Platz machte, volle 600 Jahre, ohne daß ein Messias erschien; auch hatte dieses zweite Jerusalem durchaus nichts Uebermenschliches an sich, sondern schien im Gegentheil den Juden, wie wir aus Josephus wissen, nur eine Schatte des salomonischen. Folglich hätte Esdras einen unbegreiflichen Fehler begangen, ja man müßte von ihm sagen, daß er die Geschichte der Juden von Cyrus bis auf Herodes herab gar nicht kenne, wenn er mit dem oft erwähnten Untergang der Stadt die Zerstörung durch Nebukadnezar, mit dem zweiten Aufbau den Tempel des Nehemias meinte. Alles hat dagegen seinen guten Sinn, sobald man annimmt, daß er verblümter Weise auf den Ruin durch Titus anspiele, und das himmlische Jerusalem im Sinne habe, welches nach der Meinung fast aller Juden von damals aus den Wolken herabsteigen und an die Stelle des zweiten Heiligthums treten sollte, dem die Römer ein Ende gemacht. Wollte man mir noch einwenden, das Gesicht des Weibes im 10ten, des Adlers und Löwen im 11ten und 12ten Kapitel stehe nicht in der engen Verbindung, welche ich behaupte, und auf welche ich die Spitze meines Beweises baue, so berufe ich mich auf das Gesicht des 13ten Kapitels. Hier wiederholt sich die Vision des Löwen in veränderter Gestalt. Esdras sieht unter großen Bewegungen der Erde einen Helden aus dem Meere emporsteigen, und nach einem Berge fliegen; wie dieser Berg zugerichtet war, konnte Esdras, ob er sich gleich Mühe gab, nicht erforschen. Die Nationen der Erde erheben sich gegen den Helden, aber er überwindet und

vernichtet sie alle. Darauf erhält Esdras von dem Engel folgende Deutung des Gesichtes: der Held ist der Messias, die Völker, welche sich gegen ihn schaaren, sind die Heiden, sie werden durch den Hauch des Gesalbten verbrannt. Der Berg, auf dem er sein Lager aufschlägt, bedeutet Zion, die neue Stadt, welche erbaut und bereitet ist für die Auserwählten, ohne daß Menschenhände an sie gelegt worden wären: **Ipse autem stabit super cacumen montis Sion. Sion autem veniet et ostendetur omnibus parata et aedificata, sicut vidisti montem assurgere illum sponte et formari sine manibus hominum** *). In dem Gesicht des 10ten Kapitels fanden wir den Bau der neuen Stadt vereinzelt, in dem des Adlers und Löwen, die Ankunft des Messias, hier ist Beides, das neue Jerusalem und der Gesalbte, aufs Innigste mit einander verbunden. Jene Einwendung fällt also von selbst. Schließen wir. Wenn die ächten Kapitel des 4ten Buchs Esdrä (gewöhnliche Ausgabe **II — XIV**) von einem Verfasser herrühren, woran noch Niemand gezweifelt hat, weil Alles eng zusammenhängt, so kann mit dem deutlich angezeigten Untergang der heiligen Stadt nur die Zerstörung durch Titus, mit dem neuen Zion nur das himmlische Jerusalem gemeint seyn, dessen einstiges Herabsteigen wir auch im neuen Testamente angedeutet finden. Dieser Schluß ermangelt zwar der reinen mathematischen Schärfe, aber keineswegs der Sicherheit, welche überhaupt in historischen Fragen erreicht werden kann. Folglich hat der Verfasser unseres Buchs nach dem Jahr 70 unserer Zeitrechnung geschrieben. Aber sollte man sein Alter nicht noch genauer bestimmen können? Leider sind die Zahlen im 14ten Kapitel verdorben, und lauten in den drei Uebersetzungen so widersprechend, daß es unmöglich ist, aus ihnen einen Beweis herzustellen. Wir sind daher ganz auf das bereits angeführte Gesicht des 11ten

*) Aethiopische Uebersetzung **XIII, 39. 40.**, alte lat. **XIII, 35, 36.**

und 12ten Kapitels beschränkt. Ein Adler mit zwölf Fittigen und drei Häuptern steigt aus dem Meere, fliegt über die ganze Erde, und Alles gehorcht ihm ohne Widerrede. Kleine Federn wachsen aus seinen Fittigen, die Häupter, deren mittleres das größte ist, schweigen. Der Adler erhebt sich auf seinen Klauen und ruft den Fittigen zu: wachet nicht alle zu gleicher Zeit, sondern einer nach dem andern, während die übrigen schlafen. Diese Stimme erscholl aus seinem Bauche. Der kleinen Federn, die aus seinen Fittigen wuchsen, waren es acht. Darauf richtete sich einer von den Fittigen auf der rechten Seite (des Adlers) empor und regierte über die ganze Erde, bis seine Zeit gekommen war, worauf er verschwand. Nun erhebt sich der zweite und regiert viele Jahre; eine Stimme erschallt und spricht zu ihm: Du, der du eine dauernde Herrschaft geführt, vernimm, ehe du verschwindest, daß keiner nach dir so lange regieren wird, wie du, ja nicht einmal die Hälfte deiner Zeit. Der dritte Fittig steht nun auf und regiert, bis auch er verschwindet; darauf die andern der Reihe nach, mit ungleichem Erfolge: denn einige erhielten zwar die Herrschaft, konnten sie aber nicht lange behaupten, andere erhoben sich, rissen aber die Herrschaft nicht an sich (ex his erant, quae tenebant principatum, sed tamen statim non comparebant; aliquae ex ipsis erigebantur, sed non tenebant principatum. (Kap. XI, 20. 21.) Hierauf sieht Esdras die zwölf Fittige und zwei Federn verschwinden. Nichts war mehr zu sehen vom Leibe des Adlers als zwei schweigende Häupter und sechs Federn. Zwei von diesen Federn trennten sich (von den übrigen vier) und hielten zu dem Haupte rechter Hand. Die anderen vier Federn blieben an ihrem Platze. Und siehe, die Federn *) dachten die Herrschaft an sich zu reißen; eine von ihnen erhob sich wirklich, verschwand aber sogleich wieder,

---

*) Ohne Zweifel die vier Federn, welche blieben.

darauf die anderen (drei), sie gingen jedoch schneller unter, als die erste. Nun dachten auch die zwei, welche übrig geblieben waren, daran, zu herrschen. Während sie mit diesem Plane schwanger gehen, siehe, da wachte eines der schweigenden Häupter, und zwar das mittlere und größte, auf, denn es hatte geschlafen, und so wurde die Zahl der Häupter wieder voll; es waren drei, wie im Anfang (so ist ohne Zweifel der schwierige Vers: **et vidi quoniam completa sunt duo capita secum**, zu verstehen). Drauf wandte sich das mittlere Haupt mit den zwei anderen gegen die beiden Federn, welche oben herrschen wollten, und fraß sie. Nun bedrückt das mittlere Haupt mit großem Uebermuth die ganze Erde und verschwindet dann wie die Fittige. Die zwei übrigen Häupter regieren nach ihm in gleicher Weise; zulezt frißt das rechte Haupt das linke auf, so daß von allen nur noch eines übrig ist. Jezt kommt der Löwe Juda's, der Messias, und macht dem Gräuel ein Ende. — So viel über das Gesicht selbst, dessen Wortsinn ich richtig getroffen zu haben glaube, so dunkel auch sonst die Sache bleibt. Die Erklärung, welche Esdras vom Engel erhält, hilft nur wenig zu besserem Verständniß, und widerspricht sogar dem Gesichte in Bezug auf die acht Federn. „Der Adler, den du aus dem Meere aufsteigen sahest, ist das vierte Weltreich, das Daniel, deinem Bruder, gezeigt wurde. Zwölf Könige werden über dasselbe regieren, einer nach dem andern, aber der zweite wird länger herrschen, als die andern. Dieß ist die Lösung der zwölf Fittige, die du sahest. Daß jene Stimme nicht aus den Köpfen, sondern aus dem Bauche des Adlers hervorging, weist auf große Unruhen hin, die in jenem Reiche entstehen, aber obgleich große Gefahr des Untergangs droht, dennoch seine Zerstörung nicht herbeiführen. Die Federn, welche du an den Schwingen des Adlers wachsen sahest, sind acht Könige, deren Zeit kurz währet, zwei von ihnen gehen schnell zu Grunde, vier dauern länger, zwei werden sogar bis ans Ende aufgespart.

Die drei schweigenden Häupter sind drei Könige, welche in den lezten Zeiten herrschen, große Neuerungen machen (innovabunt multa) und die ganze Erde fürchterlich bedrücken werden. Darum heißen sie auch Häupter des Adlers, weil ihre Macht größer ist, als der anderen (der Fittige). Sie werden alle Gewaltthätigkeiten des Adlers wiederholen, aber ihn eben darum auch zum Fall bringen (**isti enim erunt, qui recapitulabunt impietates ejus (aquilae) et qui perficient novissima ejus, XIII, 25. Lat.**). Daß du das größere Haupt (ruhig) verschwinden sahest, bedeutet, daß nur Einer der drei Könige auf seinem Bette sterben wird, wiewohl mit großen Schmerzen. Denn die zwei übrigen fallen durchs Schwert; den vorlezten bringt der lezte um, wird aber dann selbst am Ende ermordet. Die zwei Federn, welche du zu dem Haupte rechter Hand hinüber schleichen sahest, sind zwei Könige, welche der Herr aufspart für den jüngsten Tag, da Alles drunter und drüber geht.“ Wir brauchen nicht weiter auszuführen, daß der Löwe, welcher den Adler vernichtet, auf den Messias gedeutet wird. Diese Lösung des Gesichts, die aber mit demselben, wie gesagt, nicht einmal genau übereinstimmt, gibt der Engel Jeremiel unserm Propheten.

Daß mit dem Adler das römische Reich gemeint sey, ist sicher. Bei der Deutung des Einzelnen muß man sich jedoch sehr hüten, dem Verfasser des Buchs eine zu genaue Kenntniß der Geschichte Roms unterzulegen. Kein Volk verstand sich schlechter auf die Historie, als die Söhne Abrahams, Isaks und Jakobs. So ein alter Stockjude urtheilte über die römischen Verhältnisse, etwa wie jezt ein Chinese über England, oder wie über den Besitz einer Krone jener Bauer, welcher sagte: wenn ich König wäre, so wollte ich mein Rindvieh zu Pferde hüten, und des Sonntags, statt einer Flasche Weißbier, zwei Kannen Breihan in der Schenke trinken. Bei einem Lösungsversuche muß man daher auf die derbsten, in

die Augen springenden Verhältnisse, die jedem Juden bekannt seyn mußten, die Aufmerksamkeit richten.

Zwölf Fittige, acht Federn, drei Häupter, welche alle zugestandenermaßen Fürsten bedeuten, aber Fürsten von verschiedener Macht, sind zu erklären. Man kann die Lösung entweder in der kaiserlichen oder in der republikanischen Geschichte Roms suchen. Lezteres hat Lawrence gethan. Die zwölf Fittige, sagt er*), sind erstens die bekannten sieben Könige Roms, deren zweiter, Numa Pompilius, ganz dem Texte gemäß, länger regiert als die anderen. Es fehlen aber noch fünf. Da Rom seit Tarquins Vertreibung keine wirklichen Könige mehr hatte, so muß man die übrigen Fittige in den Männern suchen, welche gegen die republikanische Verfassung nach königlicher Macht strebten. In der That, fährt Lawrence weiter fort, nennt uns die ältere römische Geschichte gerade fünf Ehrgeizige, welche solches Gelüste hatten: der achte König ist Appius Claudius der Decemvir, der neunte Spurius Mälius, der (**NB.** wie im Livius eines Nähern zu lesen steht) durch Volksgunst nach unerlaubter Gewalt gierte, der zehnte Marcus Manlius, der seine verbrecherische Ehrsucht mit dem Sturz vom tarpeischen Felsen büßte, der eilfte und zwölfte sind die beiden Gracchen (welche z. B. Cicero und andere römische Schriftsteller von der Optimaten-Partei als ehrgeizige Neuerer darstellen). Unter den acht kleinen Federn, die als zwei, vier und zwei zusammengeschaart auftreten, versteht Lawrence Sulpitius den Tribunen, sammt dem alten Marius, dann Cinna, den jüngern Marius, Carbo und Sertorius, endlich Lepidus und Antonius. Die drei größeren (schweigenden) Häupter sind Cäsar (das zur rechten Hand), Pompejus zur linken, Sulla das mittlere, welches auf seinem Bette stirbt, während die beiden anderen ermordet werden. Dieser Rechnung gemäß

*) General remarks zu Ende seiner Ausgabe des vierten Buchs Esdrä, Seite 312 und flg.

glaubt Lawrence, das vierte Buch Esdrä sey geschrieben bald nach dem Tod des Antonius, ehe Augustus die Alleinherrschaft übernahm, weil lezterer, wenigstens nach unseres Engländers Rechnung, keinen Platz findet unter den Häuptern, Schwingen und Federn — also zwischen den Jahren 28 und 25 vor Christus.

So zuversichtlich auch Lawrence mit seiner Ansicht auftritt, halte ich sie dennoch für höchst verfehlt, ja für einen jener schnellen Einfälle, dergleichen ein zungenfertiger Gelehrter zwei Dutzend **stans pede in uno** vorbringen kann. Ich berufe mich nicht darauf, daß nach meinem Dafürhalten das vierte Buch Esdrä erst nach der Zerstörung Jerusalems geschrieben ist, sondern ich schlage ihn mit den deutlichen Worten des Textes, oder mit historischen Gründen. Erstens, hätte der Verfasser des vierten Buches Esdrä unter den zwölf Fittigen wirklich die Männer verstanden, welche Lawrence bezeichnet, so müßten wir nothwendig annehmen, daß jener Jude seine Kenntniß der römischen Geschichte in irgend einer Tory-Schule aus dem Livius, zum Theil auch aus Cicero geschöpft habe. Denn offenbar liegt dem Lösungsversuche unseres Engländers ein blindes Zutrauen auf Livius, gegenüber den anderen Quellen der römischen Geschichte, zu Grunde. Der Professor vom heiligen Christ-Colleg zu Oxford hat hier den welterfahrenen Mann überstimmt, indem er seine Schulansichten früheren Zeitaltern unterlegt. Zweitens im Texte des Esdra werden die acht Federn deutlich als untergeordnete Gewalten dargestellt: **de alis aquilae nascebantur pennae contrariae, quae fiebant in pennaculas minutas et modicas**; so bei dem Lateiner, der Aethiopier ebenso **pennulae minutae et modicae.** Diese wichtige Andeutung hat Lawrence ganz übersehen: die Männer, welche er den acht Federn unterlegt, sind noch viel schlimmer als die zwölf königlichen Fittige. Marius z. B., Cinna und Antonius, drei Männer, welche den römischen Staat bis auf den Grund

unterwühlten, wären doch sonderbare pennulae minutae et modicae! Drittens: ausdrücklich sagt Esdras, die drei schweigenden Häupter werden nach den zwölf Fittigen regieren, und das dritte sey aufbehalten bis zu des Messias Tagen, um von seinem Schwerte zu fallen. Auch dieser Grundzug des Textes bleibt nach Lawrence's Deutung völlig unerklärt, denn zu der Zeit, da Esdras geschrieben haben soll — im Jahr 26 — war, der drei Häupter und der zwölf Fittige zu geschweigen, auch nicht eine einzige Feder mehr übrig, indem sich Antonius kurz zuvor entleibt hatte. Viertens muß jedem die maßlose Willkür auffallen, mit der Lawrence die Rahmen der gegebenen Zahlen ausfüllt. Warum sollten unter den fünf Scheinkönigen, welche zu den sieben historischen beigefügt werden müssen, gerade die von ihm bezeichneten Männer, und nicht viele Andere, die eben so gut der Vorwurf des Ehrgeizes trifft, gemeint seyn? warum wird zu den großen Häuptern nicht auch Antonius gerechnet? warum sollen den Federn gerade die bezeichneten Personen entsprechen? Mit Einem Worte, die Deutung des englischen Gelehrten ist so schlecht, daß sie kaum eine ernstliche Widerlegung verdient. Der Grundfehler liegt in dem falschen Zeitraume, in welchen sie das Räthsel zurückversezt. Die zwölf Fittige sind nicht in dem republikanischen, sondern in dem kaiserlichen Rom zu suchen, wohin uns die früher gemachte Entdeckung weist, daß der falsche Esdras den Untergang Jerusalems erlebt hat.

Die römische Weltmonarchie wird durch den Adler bezeichnet, dessen goldene Bilder ja den Legionen, dem siegreichen Arme Roms, vorangetragen wurden. Die zwölf Fittige bedeuten zwölf Kaiser*). Der erste derselben**), Julius

---

*) Die Juden hatten kein besonderes Wort für Kaiser. Selbst die Griechen bezeichneten die römischen Herrscher oft mit dem Namen *βασιλεῖς*.

**) Die Juden, wie die Griechen, betrachten Julius Cäsar als den ersten Kaiser. Ebenso viele römische Schriftsteller, wie z. B.

Cäsar verschwindet bald, der zweite (Augustus) regiert länger als alle andern, ganz der Geschichte gemäß. Die Stimme, welche aus dem Bauche des Adlers erschallt und den Schwingen zuruft: „Wachet nicht alle zugleich, sondern jeder schlafe, bis die Reihe an ihn kommt, dann wache er allein," deutet verblümter Weise darauf hin, daß der jedesmalige Thronfolger den Tod seines Vorgängers kaum erwarten konnte, was ebenfalls ganz mit der Geschichte übereinstimmt. Für Tiberius glühende Ehrsucht lebte Augustus viel zu lange; den Tiberius ließ sein Neffe Cajus umbringen. Claudius ward zu Gunsten Nero's gemordet, und so fort. Einem fanatischen Juden mußten die römischen Kaiser wie eine Reihe böser Geister erscheinen, welche voll Ungeduld, die Bewohner des Erdbodens zu martern, auf Einmal aus der Hölle hervordringen wollen, und kaum durch eine stärkere Macht so weit im Zaume gehalten werden, daß sie sich regelmäßig ablösen. Der dritte, vierte, fünfte, sechste König Tiberius, Cajus, Claudius, Nero herrschte jeder in seiner Zeit. Aber nun tritt eine Aenderung ein. Mehrere erstreben die Herrschaft, erringen sie auch, behalten sie aber nicht lange. (Vers 20, Kap. 11). Deutlich wird hiemit die kurze Gewalt der drei Soldaten-Kaiser, welche nach dem Erlöschen des Cäsarischen Hauses sich erhoben, des Galba, Otho, Vitellius, bezeichnet. „Andere," sagt der Prophet (Vers 21, nach dem Lateiner) weiter, „richten sich zwar auf, erringen aber doch die Krone nicht." Diese anderen folgen, kraft der deutlichen Worte des Textes, unmittelbar auf die Herrscher, welche nur kurz regierten, und gehen dem mittlern und größten unter den drei schweigenden Häuptern, das lange die Gewalt besaß, voran. Historisch gesprochen heißt dieß: ihr Streben nach dem Kaiserthrone fällt in die Zeit zwischen Galba und Vespasian. In der That nennen uns die Geschichtschreiber jener Epoche

---

Suetonius. Josephus sagt von August (Alterth. XVIII, 2.) *δεύτερος Ῥωμαίων αὐτοκράτωρ.*

mehrere Männer, welche neben Galba, Otho und Vitellius die höchste Gewalt an sich reißen wollten. Vinder erhob in Gallien einen Aufstand, für dessen geheime Triebfeder man wohl Herrschsucht halten mochte. Nymphidius, früher unter Nero Oberster der kaiserlichen Leibwachen, wollte sich der Herrschaft bemächtigen, ehe Galba Rom betrat, mußte aber den Versuch mit dem Leben büßen. Piso Licinianus wurde von Galba zum Mitregenten ernannt, und theilte sein Schicksal *).

Man merke nun wohl, daß erstens der Text selbst diejenigen, welche kurz regierten, und die anderen, welche zwar nach der Gewalt strebten, aber sie nicht erlangten, ganz deutlich unter die zwölf Fittige zählt. Zweitens beide, die nur kurz Herrschenden, und die, welche die Macht nicht erreichen, sind die lezten unter den zwölf Schwingen — dieß ist ebenso klar ausgesprochen. Darum könnte man schon um des Textes willen den Vespasian gar nicht zu den Fittigen rechnen, weil er nach mehreren reißend schnellen Thronwechseln zum Erstenmale wieder längere Zeit regierte. (Daß es gerade drei seyen, welche kurz regieren, und ebenfalls drei, welche die Gewalt gar nicht erringen, sagt der Text allerdings nicht, wohl aber die Geschichte jener Zeit, welche dem Verfasser unseres Buches bekannt seyn mußte.) Wir sind also in unserem Rechte, wenn wir die Reihenfolge der zwölf Fittige so bestimmen: Cäsar, Augustus, Tiberius, Caligula, Claudius, Nero, Galba, Otho, Vitellius, neben ihnen Vinder, Nymphidius, Piso. Allerdings zählt kein römischer Geschichtschreiber die leztern drei unter die Kaiser, das beweist aber Nichts; die Juden hatten ihre guten Gründe, anders zu rechnen, als die Römer. In den lezten Jahren Nero's hatten ihre Messiashoffnungen, ihr

---

*) Statt die Beweisstellen aus den alten Quellen selbst anzuführen, begnüge ich mich auf Schlossers Geschichte der alten Welt zu verweisen III, 1, 236 flg., wo alles Hergehörige trefflich zusammengestellt ist.

Fanatismus, ihr Haß gegen Rom, die Unzufriedenheit mit dem bestehenden Zustande, den höchsten Grad erreicht. Jener fürchterliche Aufstand, der mit dem Untergang der Stadt und des Heiligthums endete, ward damals vorbereitet. In einer solchen Stimmung lauschten sie mit gespannter Erwartung auf jedes Anzeichen, das irgend eine Schwäche in den Reihen ihrer Feinde verrieth. Die Nachricht: „Zwietracht sey in dem Hause Edoms ausgebrochen," mußte sie mit Entzücken erfüllen. Die Sachen standen nach dem Tode Nero's in der That so, daß auch ein unbefangener Beobachter glauben mochte, Rom werde in sich selbst zerfallen. Ein Feldherr erhob sich gegen den andern, und wie viel falsche Gerüchte von neuen Prätendenten auf den Kaiserthron mögen damals in Judäa umgelaufen seyn! Es ist daher ganz in der Ordnung, wenn die Juden nicht blos diejenigen als Fürsten Edoms hinstellen, welche die Gewalt wirklich, obgleich auf kurze Zeit, an sich rissen, sondern auch die anderen, welche es blos versuchten und über dem Versuch untergingen. Ich will übrigens mit diesen Gründen nicht erbetteln, daß man mir jene Namen als Fittige hingehen lasse, sondern ich bin in meinem Rechte, und stehe auf sturmfestem Boden, denn ausdrücklich sagt ja der Text, daß unter den zwölf Fittigen nicht einer, sondern mehrere (also zwei oder drei) seyen, welche die Gewalt blos erstrebt, nicht errungen haben: **nam aliquae ex iis erigebantur, sed non tenebant principatum.** Die Mehrzahl ist gebraucht.

Zunächst müssen die drei schweigenden Häupter erklärt werden. Von einem Juden, der um die Zeit der Zerstörung Jerusalems lebte, wie unser Esdras, ja der dieß Ereigniß wohl selbst mit angesehen hat, ist zum Voraus zu erwarten, daß er die drei Flavier, Vespasian und seine Söhne, unter einem besondern Gesichtspunkt darstellen werde. Nach meiner Meinung sind mit den drei schweigenden Häuptern eben Vespasian und seine beiden Söhne gemeint. Sie werden als

Herrscher dargestellt, welche die Welt ärger bedrücken, als die früheren Fittige, und große Neuerungen machen (innovabunt multa). Ja freilich war die Vernichtung des Tempels und der Stadt eine große Neuerung für die Juden! Das mittlere Haupt ist das mächtigste von ihnen. Gewiß zeigte sich Vespasian gewöhnlich von seinen Kindern umgeben, daß er also in der Mitte stand, zwischen Titus und Domitian; so werden sich ihn auch die Juden gedacht haben. Denn wenn man Vater und Sohn in einem Bilde darstellen will, ist es ohnedieß natürlich, die Kinder zu beiden Seiten des Vaters zu reihen. Ausdrücklich gibt der Text zu verstehen, daß „die Mitte“ nicht auf die Zeitfolge der Herrschaft zu beziehen sey, denn das mittlere Haupt herrscht zuerst, dann erst die zwei andern. Nachdem die zwölf Fittige verschwunden waren, sieht der Prophet nur zwei Häupter; das dritte — eben das mittlere — fehlt, später aber wacht es auf, gesellt sich zu den andern, und die Dreizahl ist wieder voll. Auch dieß kann leicht in die historische Sprache übergetragen werden. Als die pannonischen Legionen Vespasian zum Kaiser ausriefen, verließ er Judäa, und verschwand auf kurze Zeit vom Schauplatz, auf dem nur Titus und Domitian zurückblieben, jener, indem er in Judäa den Oberbefehl führte, dieser, indem er Rom für seinen Vater zu gewinnen trachtete. Die sichtbare, in die Augen fallende Thätigkeit der Flavier schien auf die beiden Söhne beschränkt, obgleich der Vater in der Stille kräftig für seinen Zweck wirkte. Er wacht wieder auf, nachdem er im Sitz des Reiches eingezogen ist. Das mittlere Haupt stirbt zuerst, und zwar auf seinem Bette, ganz der Geschichte gemäß, denn Vespasian erlag einem Fieber. Aber der Haß der Juden konnte sich nicht so weit bezähmen, daß er dem Unterjocher Judäa's nicht ein böses Wehe angedichtet hätte. Er muß an fürchterlichen Bauchgrimmen (cum tormentis) sterben. Ganz so läßt — ebenfalls der wahren Geschichte zuwider — das zweite Buch der Makkabäer (Kap. 9.)

einen älteren Verfolger der Juden, Antiochus den Erlauchten, unter unsäglichen Schmerzen den Geist aufgeben. Wen Jehovah nicht strafte, an dem rächte sich doch die jüdische Sage! Von den zwei übrig gebliebenen Häuptern verschlingt eines das andere. Hier wird vorausgesezt, daß Domitian seinen Bruder Titus umgebracht habe. Viele Tausende mögen in jener Zeit dasselbe geglaubt haben. Sueton sagt (vita Domitiani Cap. II.): **non cessavit (Domitianus) insidias struere fratri clam palamque, quoad correptum gravi valetudine, priusquam plane efflaret animam, pro mortuo deseri jussit.** Ich gestehe, daß sich mir über dem Durchlesen Suetons unwillkürlich der Argwohn aufdrang, Domitian möchte nicht unschuldig seyn an dem Fieber, welchem Titus unterlag. Nach den eigenen Aeußerungen des sterbenden Titus ist man versucht zu glauben, daß er selbst diese Meinung hegte. Ohne Zweifel hat das tausendzüngige Gerücht den Domitian schnell zum Mörder seines Bruders gemacht. Das lezte Haupt (Domitian) wird durch den Judenmessias vernichtet, der erst kommen soll. Folglich hat der Verfasser unseres Buches vor der Ermordung Domitians geschrieben. Warum werden aber die drei Häupter immerfort schweigende, **tacentia, vocem non emittentia** genannt? Ich sehe hierin eine Eigenschaft Vespasians, die auf sein Geschlecht übergetragen wird. Vespasian huldigte nach der Reihe den Kaisern Galba, Otho, selbst Vitellius. Weit mächtigere Statthalter als er, Mucianus in Syrien, Tiberius Alexander in Aegypten, befehligten damals bedeutende Heere, und schienen somit größere Hoffnung auf den Thron der Cäsarn zu haben. Vespasian verräth mit keiner Miene die Gedanken seines Herzens, obgleich ihm mehrere Wahrsager den einstigen Besitz der höchsten Gewalt prophezeiht haben sollen. Plötzlich ruft ihn eine der mösischen Legionen, die sonst unter Vespasian gedient, in Aquileja zum Kaiser aus; das syrische, das ägyptische Heer folgt; aber Vespasian zaudert hartnäckig,

ob er den Thron annehmen soll; widerstrebend gibt er endlich den dringenden Bitten seiner Freunde nach. Dieses Betragen muß den Juden, die ihn vorher als Feldherrn haßten, wie ein Werk der tiefsten Verstellung vorgekommen seyn; auch mir, ich gestehe es, erscheint Vespasian als ein Mann, der den Grundsatz „Mit Schweigen sich verred't Niemand“ vortrefflich verstanden hat. Ich kann daher den Beinamen „der Schweigende“ nur passend finden. Oder sollte derselbe nicht vielmehr von Domitian herstammen? dann wäre seine Entstehung noch viel natürlicher und in der Sprache selbst begründet. Denn der Name Domitian, von dem Munde eines Juden ausgesprochen, führte von selbst auf den Begriff Schweigen, da die ersten Buchstaben des Worts, gleichsam seine Wurzel, im Hebräischen und Chaldäischen Schweigen bedeuten: דום. Es bezeichnet namentlich das Schweigen des Todes, weßhalb der Todesengel דוּמָא praefectus silentii genannt wird. Da Vespasian und Titus schon gestorben waren, als das vierte Buch Esdrä geschrieben wurde, und nur noch Domitian lebte, so mochte es dem Verfasser nahe liegen, die zwei verblichenen Flavier nach dem übriggebliebenen zu bezeichnen. Ohnedieß mögen die Juden sich diese Dynastie als Höllengeister, das heißt als Bewohner des schweigenden Reichs (so nannte man die Hölle) gedacht haben.

Noch sind die acht Federn übrig. Wo jüdischer Nationalhaß die heidnischen Kaiser, unter deren Joch Israel seufzte, bildlich darstellt, dürfen gewiß auch die einheimischen Dränger, die Heroden und andere nicht fehlen, und wenn ein Jude Roms Cäsarn als einen Adler ausmalt, liegt es ihm sehr nahe, unter irgend einer Gestalt, auch die leztern dem Gesichte des Adlers beizufügen. Denn es ist ein und dasselbe Gefühl der Rache, das in seiner Brust gegen beide gährt. Aus diesem Grunde hätte ich etwas Wesentliches vermißt, wenn neben dem ersten Hauptbilde nicht noch ein zweites untergeordnetes herginge. Aber dieß ist wirklich der Fall;

die acht Federn bedeuten acht einheimische Tyrannen. Zuerst dachte ich nur an die Heroden. In der That sind es gerade acht derselben, die über die Juden herrschten und glühend von ihnen gehaßt wurden: 1) Herodis des Großen Vater, Antipater, der unter Hyrkan II. die königliche Macht ganz an sich riß; 2) Herodes der Große; dann seine drei Söhne: 3) Archelaus, nach seines Vaters Tode Ethnarch über Judäa, Samaria und Idumäa, aber im Jahr sechs unserer Aera von den Römern abgesezt und nach Gallien verbannt; 4) Herodes II. Antipas, nach Herodes Tetrarch von Galiläa, im Jahre 39 ebenfalls abgesezt; 5) Philippus, Tetrarch von Trachonitis, Batanäa, gestorben im Jahre 34; 6) Herodes III. oder Agrippa I., der im Jahre 37 von Caligula den Königstitel erhielt und das ganze Reich seines Großvaters auf kurze Zeit wieder vereinigte, 7) Agrippa II., Herr von Tiberias und einigen Landschaften, Verbündeter der Römer im jüdischen Krieg, mit welchem das Haus der Heroden ums Jahr 100 nach Christus endete. 8) Seine Schwester Berenice, die immer Königin genannt wird und außerordentlichen Einfluß besaß. Sie war eine zweite Cleopatra, nur glücklicher als diese, buhlte mit ihrem Bruder, mit Vespasian, mit Titus, und war nahe daran, römische Kaiserin zu werden. — Auch das Beiwort Federn paßt vollkommen auf diese Heroden, denn wie Federn, freilich oft auch als widerstrebende (**contrariae pennae**), hängten sie sich an den römischen Adler. Aber sonst widerspricht die Darstellung des Pseudoesdras im Einzelnen. Erstens sagt er, mit den Schwingen seyen zwei Federn verschwunden; die drei schweigenden Häupter und sechs Federn blieben übrig. Nun starben aber alle Heroden, bis auf Agrippa II. und Berenice, lange vor Galba, Otho und Vitellius. Indeß darf man vielleicht hierauf nicht zu viel Gewicht legen. Aber ein anderer bestimmterer Ausspruch des Buches ist unserer Deutung entgegen. Vier von den Federn, heißt es, werden sich erheben, die Herrschaft an

sich zu reißen, aber alle unglücklich, und zwei davon werde das mittlere Haupt (Vespasian) verschlingen. Zwar ist der Text gerade hier sehr dunkel und furchtbar verdorben: Im 11ten Kapitel wird blos im Allgemeinen gesagt, sechs Federn gehen zu Grunde und zwar zwei von ihnen durch das mittlere Haupt; die Erklärung des Gesichts im 12ten Kapitel versichert dagegen bestimmt, zwei der Federn bleiben übrig bis zum Ende (bis der Messias kommt). Die übrigen sind also schon gestorben. Ich glaube, daß man drei Punkte festhalten muß: von den lezten sechs Federn kommen zwei um, ohne genauere Angabe ihres Todes, zwei werden vom mittlern Haupt verschlungen, zwei fallen endlich durch den Messias. Dieß paßt auf die Heroden nicht, denn keiner von ihnen wurde durch Vespasian getödtet oder abgesezt, wenigstens wissen unsere Quellen, die doch sonst genau sind (Josephus, Sueton, Tacitus), nichts davon. Auch erschiene es mir an sich befremdend, wenn der Prophet nur die Heroden als einheimische Dränger nennen würde, da in den lezten Zeiten in der heiligen Stadt noch viel gräulichere Tyrannen auftraten. Denn was war Herodes der Große bei aller seiner Grausamkeit gegen Eleazar, Simon Bar-Giora, Johannes von Gischala und andere Ungeheuer? Nicht nur Josephus, sondern auch der Talmud ladet auf die Häupter dieser Menschen die Schuld vom Untergang des Heiligthums. Ich rechne daher die acht Federn so: die beiden ersten, die mit den zwölf Schwingen verschwanden, sind Herodes der Große und Agrippa I. Diese beiden Heroden beherrschten allein ganz Judäa, während die übrigen nur einzelne Theile des Landes unter sich hatten. Die vier folgenden sind Rädelsführer der Empörung: Eleazar, Johannes von Gischala, Simon Bar-Giora und etwa Johannes der Idumäer. Von diesen vier, kann mit Recht gesagt werden, daß sie herrschen wollten. Der vierte und der erste kamen durch Juden um, die beiden mittleren erlagen dem Kaiser Vespasian. Denn

Johannes von Giſchala wurde, nachdem er ſich ergeben, zu lebenslänglicher Einſperrung verdammt, Simon im Triumphe aufgeführt und dann niedergemacht. Als Federn, die am römiſchen Adler hängen, nur freilich als widerſtrebende, können dieſe vier Empörer wohl betrachtet werden: blieb ja das heilige Land trotz ihres Verſuches dennoch römiſch; losgeriſſen hätten ſie ſich erſt dann vom Adler, wenn es ihnen gelungen wäre, die Selbſtſtändigkeit zu erkämpfen. Die zwei lezten Federn ſind endlich Agrippa II. und Berenice. Von ihnen heißt es: **duae subalares trajecerunt super caput, quod est a dextra parte.** Dieſer Satz erhält nach meiner Deutung ſeinen guten Sinn. Beide, Agrippa und ſein Schweſter, ſchlugen ſich ja, nachdem ſie Alles verſucht, um die Juden von der Empörung abzuhalten, auf die Seite der Römer. Sie werden auch deßhalb von unſerm Propheten für den Meſſias aufgeſpart, der ſie züchtigen ſoll für ihre Untreue an dem jüdiſchen Volke. Beide überlebten die Zerſtörung des Tempels um lange Zeit. Daß Berenice unter Domitian noch lebte, weiß man, obwohl nicht, wann ſie geſtorben iſt. Agrippa ſtarb in hohem Alter, erſt unter Trajan.

Ich hoffe, man wird dieſem Verſuch, ein ſehr dunkles Geſicht zu deuten, die Billigung nicht verſagen. Allerdings iſt die Erklärung der acht Federn mangelhaft; allein die Schuld davon laſtet größtentheils auf dem Texte, der, wie geſagt, greulich verdorben iſt, und ſich mehrfach ſelbſt widerſpricht. Wäre er in beſſerer Geſtalt auf uns gekommen, ſo könnte man ihn auch befriedigender deuten. Indeſſen gehören die acht Federn glücklicherweiſe blos zum Beiwerke, das Hauptgewicht liegt auf den zwölf Schwingen und den drei ſchweigenden Häuptern. Daß dieſe auf die zwölf erſten Kaiſer in der oben entwickelten Ordnung und auf die drei Flavier hinweiſen, davon bin ich aufs Lebhafteſte überzeugt. Der Verfaſſer des vierten Buchs Esdrä ſchrieb demnach vor Ermordung Domitians, den er als lebend vorausſezt, etwa ums Jahr 94 bis 95.

Gründe, die ganz unabhängig sind von den bisher entwickelten, weisen auf dieselbe Abfassungszeit hin. So oft eine große Gährung unter den Juden herrschte und ein Aufstand am Ausbruche war, kamen, und zwar immer unter dem Namen alter, hochverehrter Propheten, Weissagungen in Umlauf, welche die nahe Ankunft des Messias verhießen. Das glaubige Volk schenkte solchen Verheißungen, die ganz seinen Wünschen entsprachen, nur zu leicht Gehör; diese Bücher wirkten wie Oel, das man ins Feuer gießt: man erhob den Schild, verkündigte das himmlische Reich; drauf kamen die Legionen und bewiesen den unglücklichen Juden mit dem Schwert, daß sie abermals einen fürchterlichen Rechnungsfehler gemacht. Josephus verhehlt den mächtigen Einfluß nicht, den unterschobene Prophezeihungen auf den großen Aufstand unter Vespasian gehabt. Auf mich machen daher Schriften der Art immer einen peinlichen Eindruck, denn ich weiß, daß die Mitschuld an dem Blute von Tausend und aber Tausend erschlagener Juden auf ihnen lastet. Es ist nun leicht zu zeigen, daß in den lezten Jahren Domitians große Gährung unter den Juden entstand. Sie hatten sich wieder erholt, und der aufblühende Wohlstand fachte die alte Begierde nach Unabhängigkeit von Neuem an. Nicht mehr geschreckt durch den fürchterlichen Untergang Jerusalems, schmeichelten sie sich mit der Hoffnung, der ersehnte Messias werde jezt erscheinen. Als Trajan auf dem parthischen Kriegszuge nach Syrien kam, ließ er eine große Anzahl von Juden, die er versammelt fand, durch die Legionen umringen und niedermetzeln *). Ohne Zweifel hatten sie eine Empörung beabsichtigt, denn aus bloßer Wildheit oder aus Blutdurst Unschuldige umzubringen, lag nicht in Trajans Charakter. Das, was später geschah, rechtfertigt oder entschuldigt wenigstens seine Handlungsweise. In den lezten Jahren Trajans

*) Jost jüdische Geschichte, III. 219.

und unter Hadrians Regierung erfolgte jene Reihe von Empörungen, die gegen 20 Jahre dauerten und den Juden vielleicht über eine Million Menschen gekostet haben. Sollte nicht auch diese zweite messianische Bewegung durch unterschobene Prophezeihungen eingeleitet und angefacht worden seyn? Gewiß geschah dieß, und ich sehe eben in dem vierten Buch Esdrä eine der Schriften, welche das Feuer entzünden halfen.

Für die alte jüdische Dogmengeschichte ist unser Buch von außerordentlichem Werthe. Es entstand in derselben Zeit, wo, nach meiner Meinung, die drei ersten Evangelien abgefaßt wurden. Daher kommt es, daß diese Schrift, ohne eine Spur von christlichem Charakter zu verrathen, dennoch eine Menge Wendungen, Ausdrücke, Volksmeinungen enthält, die in jenen Evangelien wiederkehren. Beide haben, obgleich Kinder von verschiedenen Müttern, dasselbe Vaterland, dieselbe Geburtsstunde. Hätte daher die Bestimmung der wahren Abfassungszeit dieses Werkes uns noch weit mehr Mühe gemacht, als sie wirklich verursachte, so wären wir doch durch das reiche Ergebniß überflüssig belohnt.

Um ein volles Jahrhundert älter als Pseudoesdras ist das Buch Henoch. Ueber die Frage, in welcher Sprache es ursprünglich abgefaßt sey, wird gestritten. Lawrence erklärt sich für eine hebräische Urschrift*), weil der Sohar das Buch nicht blos im Allgemeinen nennt, sondern Stücke daraus anführt, die sich in unserem heutigen Texte finden. Aber wer steht uns dafür, daß die Juden nicht erst nach der Zerstörung des Tempels eine Uebersetzung des ursprünglich griechischen Textes verfertigten, und daß dieselbe den Soharisten in die Hände kam. Ich möchte daher die Frage wegen der Ursprache, die ohnedieß nur die Neugierde, nicht die Wissenschaft angeht, auf sich beruhen lassen. Den ältesten Vätern war ein griechisch geschriebenes Buch Henoch bekannt. Das

*) Preliminary dissertation Seite 20 u. flg.

Testament der zwölf Patriarchen, Justin der Märtyrer, Irenäus, Tertullian, Clemens, Origenes, Hilarius, Augustin, nennen es und geben kleine Auszüge; größere und umfassendere hat der Mönch Gregorius Syncellus uns erhalten. Später ging es verloren, wurde aber in unsern Tagen durch Richard Lawrence aus einer abyssinischen Handschrift wieder ans Licht gebracht *). Schon vor ihm hatte Sylvester de Sacy **) die ersten 30 Kapitel, ebenfalls aus einem abyssinischen Codex, ins Lateinische übersezt. Daß der heutige, von Lawrence veröffentlichte, Text der nämliche sey mit dem alten, der den Kirchenvätern vorlag, ist gewiß; denn alle Citate der Leztern finden sich in der neuen Ausgabe. Weniger befriedigend läßt sich die Frage beantworten, ob die Urschrift auch äußerlich dieselbe Gestalt gehabt habe. Alte Citate sprechen von mehreren Büchern Henochs ***), und unser heutiger Text selbst verräth eine große Unsicherheit der Zusammensetzung. Der bodleianische Codex, welchen R. Lawrence seiner Uebersetzung zu Grunde legte, läuft ohne Unterbrechung fort, aber ein anderer auf der Pariser Bibliothek, den Lawrence verglich, theilt das ganze Werk in 17 Abschnitte, welche im Alterthum wohl eigene Bücher gewesen seyn könnten. Endlich ob unser heutiges Buch Henoch zu einer Zeit geschrieben wurde, und einem und demselben Verfasser angehöre, ist eine dritte Frage, die noch zu Streitigkeiten Anlaß geben wird. Lawrence meint (S. 34 prel. dissert.), es sey nicht unmöglich, daß einzelne Theile des Werkes zu verschiedenen Zeiten abgefaßt seyn dürften.

---

*) The book of Enoch the prophet. An apocryphal production, supposed for ages to have been lost, but discovered at the close of the last century in Abyssinia, now first translated from an ethiopic Ms. in the Bodleian library by R. Lawrence. Second edition Oxford 1833.

**) Magazin encyclopédique Tom. I, 383. (1800.)

***) S. die Zeugnisse bei Fabricius codex pseudepigraphus veteris testamenti I, 160 und flg.

Dieß ist eine Andeutung, die unsern deutschen Kritikern eine treffliche Gelegenheit verspricht, ihren Scharfsinn auf die gewohnte, wohlfeile Weise zu entwickeln. Ihnen verdanken wir ja die Erkenntniß, daß Homers Ilias und Odyssee, daß die Niebelungen-Lieder, daß das Buch der Weisheit, die Salomo zugeschriebenen Werke, ja daß sogar neutestamentliche Briefe von verschiedenen Verfassern herstammen, warum sollten sie nicht auch dasselbe von Henoch beweisen? Es ist ja in der That höchst wahrscheinlich, daß an die, einem alten Namen unterschobene, Schreiberei eines Betrügers ein zweiter Betrüger sein eigenes Machwerk anflicke, statt daß er selbst auf eigene Faust Unterschleif treibe, und väterliche Freuden erlebe. Denn die Menschen haben damals eine andere Natur gehabt, als jezt, sie sind nicht so eitel gewesen, als unsere heutigen Schriftsteller, deren jeder selbst glänzen, und (wie die Kritiker namentlich) durchaus seine eigene Meinung haben will. Auch ist der Einwurf, daß es nicht gar leicht sey, einer Schrift, welche bereits im Umlaufe ist, und, wie das Citat bei Judas beweist, frühe als göttlich gefeiert wird, eigene Anhängsel aufzuladen, weil solche, die sie in ihrer früheren Gestalt gesehen, schnell den Betrug aufdecken würden — dieser Einwurf ist, sage ich, kaum der Rede werth. Doch Scherz bei Seite, ehe Jemand aus klaren und genügenden Gründen darthut, daß die Theile unseres Buchs verschiedenen Verfassern angehören, werde ich es zuversichtlich für ein Ganzes, das Werk Eines Verfassers halten, und ich glaube nimmermehr, daß jener Beweis geführt werden kann. Jedenfalls war es im zweiten Jahrhundert bereits in dem Umfange vorhanden, in dem wir es jezt besitzen. Hiefür bürgen die Anführungen der Väter. Judas citirt aus dem 2ten Kapitel, Irenäus aus dem 14ten und 15ten, Tertullian aus dem 97sten, Anatolius, Bischof von Laodicea, (in einem Bruchstück bei Eusebius) aus dem 71sten, das Testament der zwölf Patriarchen aus dem 92sten, und etlichen

andern *). Mehrere Kapitel bestimmen überdieß selbst ihr Alter, wie gleich gezeigt werden soll.

Das Buch Henoch ist später als Daniel, weil es offenbar diesen Propheten nachahmt, älter als der kanonische Brief Judä, weil in diesem sich ein Citat aus Henoch findet: epistola Judae 14: *προεφήτευσε δὲ καὶ τούτοις Ἐνὼχ λέγων· ἰδοὺ ἦλθε κύριος ἐν μυριάσιν ἁγίαις αὐτοῦ, ποιῆσαι κρίσιν κατὰ πάντων καὶ ἐξελέγξαι πάντας τοὺς ἀσεβεῖς αὐτῶν περὶ πάντων τῶν ἔργων ἀσεβείας αὐτῶν, ὧν ἠσέβησαν, καὶ περὶ πάντων τῶν σκληρῶν, ὧν ἐλάλησαν κατ' αὐτοῦ ἁμαρτωλοὶ ἀσεβεῖς.* Hiemit vergleiche man Henoch Kap. 2. (nach Sacy): et venit cum myriadibus sanctorum, ut faciat judicium super eos et perdat impios et litiget cum omnibus carnalibus, pro omnibus quae fecerunt et operati sunt contra eum, peccatores et impii. Die Uebereinstimmung ist unbezweifelbar, und überdieß erklären die Kirchenväter aufs Bestimmteste, daß Judas die Stelle wirklich aus unserem Buch Henoch genommen habe. Wäre nun Henoch nicht schon seit längerer Zeit, zum Mindesten seit Menschengedenken, im Umlauf gewesen, als Judas schrieb, so würde er ihn sicher nicht auf solche Weise benüzt haben, denn man hält eine Schrift erst dann für göttlich eingegeben, wenn schon Tausende sich in gleichem Sinne aussprachen. Die allgemeine Zustimmung begründet überall erst himmlisches Ansehen. Aus diesem Grund müssen wir annehmen, daß unser Henoch geraume Zeit vor Judas unter den Juden bekannt war. Befragen wir das Buch selbst um sein Alter. Glücklicherweise fehlt es nicht an bestimmten Andeutungen, die indeß schon Lawrence, dem unter den Unsrigen auch A. G. Hoffmann beistimmt, aufs Glücklichste gelöst hat. Es bleibt uns daher nichts als eine kleine Nachlese übrig. Die Kapitel 84 — 89 enthalten eine Schilderung der israelitischen

*) S. *Lawrence* preliminary dissertation S. 13 und flgde., und *Fabricius* Cod. pseudepigr. vet. test. Pars I. S. 160 u. flg.

Geschichte in prophetischen Bildern. Nachdem Henoch die Richter, Samuel, Saul, David, Salomo Kap. 88, 65—82. klar genug bezeichnet, spricht er V. 94. in runder Zahl von siebenzig weitern Fürsten, die in drei großen Epochen über Israel herrschen sollen: die erste Epoche (von Salomo bis zum Exil) umfaßt nach Kap. 89. siebenunddreißig Könige. Diese Zahl stimmt mit der Geschichte überein; auf Juda kommen zwanzig: Rehabeam, Abiam, Assa, Josaphat, Joram, Ahasja, Athalia, Joas, Amazia, Usia, Jotham, Ahas, Hiskia, Manasse, Ammon, Josia, Joahas, Jojakim, Jojachin und Zedekia; auf Israel siebenzehn: Jerobeam, Nadab, Baesa, Ela, Omri, Ahab, Ahasja, Joram, Jehu, Joahas, Joas, Jerobeam II., Sacharja, Menahem, Pekajah, Peka und Hosea. Hier sind blos ausgelassen Simri, der nur sieben Tage, Tibni, der vielleicht gar nicht, Schallum, der nur einen Monat regierte. Die zweite Epoche (von dem babylonischen Gefängniß bis auf die Makkabäer) zählt nach Kap. 89, 7. dreiundzwanzig Fürsten oder Hirten; ebenfalls der Geschichte gemäß. Vier von den dreiundzwanzig gehören der babylonischen, eilf der persischen, acht der macedonischen Reihe an. Die ersten sind Nebucadnezar, Evilmerodach, Neriglissar, Belsazar; die zweiten: Darius der Meder, Cyrus, Cambyses, Darius Hystaspis, Xerxes, Artaxerxes Longimanus, Darius Nothus, Artaxerxes Mnemon, Ochus, Arses, Darius Codomannus; die dritten: Alexander der Große, Ptolemäus Soter (der nach Alexanders Tode zuerst Judäa inne hatte), Philadelphus, Euergetes, Ptolemäus Philopator, Antiochus der Große, Seleucus Philopator und Antiochus der Erlauchte. In die dritte Epoche versezt Henoch Kap. 89, 25. zwölf Hirten, welche Lawrence so rechnet *): Mattathias, Judas Maccabäus, Jonathan, Simon, Johannes Hyrkanus, Aristobulus, Alexander Jannäus, seine Wittwe Alexandra, Aristobul II., Hyrkanus II.,

*) Preliminary dissertation S. 27.

Bayerische Staatsbibliothek München

Antigonus, Herodes der Große. Ich sehe nichts, was man mit Grund dieser Rechnung entgegen halten könnte. Mattathias wird von Josephus (Alterthümer XII., 6.) entschieden als der erste der Makkabäischen Fürsten dargestellt. *Πένθος ἐπ' αὐτῷ (Ματταθίᾳ) μέγα τοῦ λαοῦ παντὸς ποιησαμένου, διεδέξατο τὴν προστασίαν τῶν πραγμάτων ὁ παῖς αὐτου Ἰούδας ὁ καὶ Μακκαβαῖος* — sagt der jüdische Geschichtschreiber *), und ohne Zweifel dachten auch seine übrigen Landsleute so. Wollte man überdieß mit Judas anfangen und folglich über Herodes hinausgehen, so kämen, statt zwölf, vierzehn Fürsten heraus, da Herodes nicht einen, sondern drei Nachfolger hatte. Man kann dieß als eine Probe obiger Rechnung ansehen. Lücke **) macht jedoch einen Einwurf. Derselbe Vers unseres Buches, der die zwölf Könige der lezten Epoche nennt, lautet so: „Ich sahe, daß der Mann, welcher das Buch nach des Herrn Worte schrieb, das Buch der Zerstörung öffnete, der Zerstörung nämlich, welche die lezten zwölf Hirten herbeigeführt, und er zeigte an vor dem Herrn der Schafe, daß sie (die zwölf) mehr verwüstet hätten, als die, welche ihnen vorangegangen.“ Lücke meint nun, so könne man unmöglich von den Makkabäern und ihren Nachfolgern reden. Ja wohl, antworte ich, und mit Recht kann man so sprechen, sobald man, was hier ja der Fall ist, ein allgemeines Urtheil über die ganze Regentenreihe fällt. Wäre Henoch auf die Einzelnen eingegangen, so würde er Mattathias und seine Söhne gelobt haben. Aber er spricht ja vom ganzem Stamm, und dieser war schlecht, verderblich. Man denke, von zwölf Fürsten sind nur vier gut, die übrigen tadelnswerth und werden immer verdorbener, sie endigen

---

*) Ebenso de bello lib. I. Cap. I. 3.: *παρελθὼν δὲ (ὁ Ματταθίας) ἀπὸ τῆς εὐπραγίας εἰς δυνασείαν, καὶ διὰ τὴν ἀπαλλαγὴν τῶν ἀλλοφύλων ἄρξας τῶν σφετέρων ἑκόντων, τελευτᾷ, Ἰούδᾳ τῷ πρεσβυτάτῳ τῶν παίδων καταλιπὼν τὴν ἀρχήν.*

**) Erklärung der Apokalypse I. 55.

mit Herodes, welchen die Juden dem Tyrannen Pharao gleich sezten, wie wir später zeigen werden. Ohnedieß hält sich ein Schriftsteller, zumal ein prophetischer, der ein Urtheil über eine Dynastie fällt, um so sicherer an die lezten derselben, sobald er unter ihnen selbst gelebt und ihr Joch empfunden hat, was hier der Fall ist. Wie einen der Schuh drückt, so spricht er. Alle Juden waren lange vor Christus sehr unzufrieden mit ihren Herrschern. Beweis dafür die immer wilder gährenden Messiashoffnungen, welche auch unser Buch ausspricht, und welche Herodes dem Großen genug schlaflose Nächte machten.

Kurz die von Lawrence angegebene Rechnung scheint mir jedem Zweifel trotzen zu können. Die Fürsten zusammen 37 + 23 + 12 machen 72 aus, nicht 70, wie man nach der Stelle Kap. 88. V. 94. hätte erwarten sollen. Lawrence will daher von den 37 Hirten der ersten Epoche 2 abziehen, indem er Kap. 89, 1. einen Fehler in seiner Handschrift argwöhnt. Aber dieß ist nicht nöthig. Siebzig ist dort eine runde Zahl, die jede andere bestimmte, zwischen 71 — 79, prophetisch anzeigt.

Da Henoch kraft Obigem Herodes als den lezten Fürsten über Juda bezeichnet, so folgt, daß er unter seiner Regierung gelebt hat. Auf dasselbe Ergebniß weisen noch andere Anzeigen hin. Kap. 54. Vers 9 u. flg. findet sich folgende Prophezeihung: „Alsdann werden Fürsten sich verbünden und verschwören. Die Häupter des Ostens unter den Parthern und Medern werden Könige absetzen, über welche der Geist des Schreckens hereinbricht. Sie werden dieselben von ihren Thronen stürzen und springen, wie der Löwe aus dem Dickicht, wie hungrige Wölfe mitten in die Heerde. Sie werden hinaufziehen und das Land ihrer Auserwählten betreten. Das Land ihrer Auserwählten wird vor ihnen seyn. Die Dreschtenne, der Pfad und die Stadt meines Gerechten, wird ihre Rosse aufhalten. Sie werden aufstehen, einander

zu vernichten, ihre rechte Hand wird gestärkt werden, und nicht wird ein Mensch seinen Freund anerkennen oder seinen Bruder, noch der Sohn seinen Vater und seine Mutter, bis die Zahl der Leichen voll seyn wird, durch ihren Tod und ihre Bestrafung. Und dieß wird nicht ohne Ursache geschehen. An jenen Tagen wird sich der Hölle Rachen öffnen, in welche sie hinabgeschleudert werden. Die Hölle wird verschlingen und vernichten die Sünder aus dem Angesichte der Auserwählten." Leider ist man nicht sicher, ob Lawrence Alles richtig übertragen hat, namentlich sind die Worte „Dreschtenne und Pfad" verdächtig; dennoch sieht man deutlich genug, daß der Verfasser erstens von einem Ereignisse redet, das er selbst erlebt hat, und zweitens, daß er daran eine Hoffnung knüpft (das Versinken der Ungerechten in die Hölle), deren Verwirklichung er von der nahen Zukunft erwartet. Unter „ihren Auserwählten" ist entweder der Makkabäerfürst Antigonus und seine Partei als Schützling der Parther zu verstehen; oder gehört vielleicht das Fürwort „ihren" gar nicht her, dann bezeichnet jener Ausdruck die Juden überhaupt. Die Stadt „meines Gerechten", des Messias, ist sicherlich Jerusalem. Ueber die Wörter Dreschtenne und Pfad vergleiche man Hoffmann zu der Stelle. „Die Häupter des Ostens, Parther und Meder," heißt es, „werden Fürsten von ihren Thronen stürzen, und nach dem gelobten Lande ziehen." Dieß ist ein geschichtliches Ereigniß. Im Jahr 37 vor Christus kamen die Parther unter Pakorus nach Palästina, verjagten den Hohenpriester Hyrkanus sammt seinen eigennützigen Beschützern, Herodes dem Großen und seinem Bruder Phasael, und erhoben ihren Schützling Antigonus auf den Thron.*) Aber der neu eingesezte Fürst konnte sich nur mit großer Mühe halten, wilde Parteiung zerrüttete das Land, eine Hand war gegen die andere gerichtet, bis es zulezt dem schlauen Herodes

*) Josephus Alterthümer Buch XIV. Kap. 13.

gelang, mit Hülfe der Römer den Antigonus zu vertreiben und den Thron an sein Haus zu bringen. Später haben die Parther nie mehr einen König der Juden ab- und eingesezt. Offenbar spielt also unser Verfasser auf dieses Ereigniß an, er hat es selbst erlebt, und zwar nicht lange bevor er seine Prophezeihung schrieb, da er ja eine Hoffnung daran knüpft, die nie verwirklicht wurde — das Versinken der Bösen in die Hölle.

Das folgende Kapitel enthält ein anderes Gesicht, das mit dem vorhergehenden zusammenhängt, und auf dieselbe Zeit hinweist: „Hernach (nach dem oben mitgetheilten Gesichte) sahe ich eine andere Schaar von Wagen, mit Männern, welche auf ihnen fuhren. Dieselben kamen auf dem Winde von Osten, von Westen und von Süden. Der Schall des Rasselns ihrer Wagen ertönte (weit hin). Und als diese Bewegung geschah, da nahmen die Heiligen im Himmel sie wahr, der Bau der Welt ward erschüttert in seinem Grunde, und der Schall wurde gehört von den Gränzen der Erde bis zu den Gränzen des Himmels zur selben Zeit. Da fielen sie Alle nieder und beteten an den Herrn der Geister.“ Allem Anschein nach sind hier die Römer gemeint, welche sich damals mit den Parthern um den Besitz Syriens und Palästina's schlugen. Sie kamen von Westen, dem Mittelmeer, von Süden, aus Aegypten, auch von Osten, oder vielmehr Nordosten, aus Damaskus.

Ich betrachte es als erwiesen, daß unser Buch Henoch unter Herodes dem Großen abgefaßt worden ist. Herodes herrschte jedoch sehr lange, nämlich 37 Jahre, daher rechtfertigt sich die Frage, ob der Verfasser zu Anfang oder zu Ende oder in der Mitte der Tage dieses Fürsten schrieb? Eine Andeutung hierüber finde ich in dem Gesichte Kap. 89, 38. 39. Die siebenzig Hirten werden dort gerichtet und in die Hölle verstoßen. Auch das alte Haus (der Tempel) hat ein gleiches Schicksal. Es versinkt in den Abgrund, nur sein

Elfenbein, seine Zierrathen, werden gerettet, und an einem Platz an der rechten Seite der Erde niedergelegt. Darauf errichtet der Herr der Schafe ein neues Haus, größer und geräumiger als das alte. Offenbar haben wir hier dieselbe Ansicht, die wir oben im Targum Jonathan zu Jesaj. 53. fanden. Mit welcher wahnsinnigen Gluth die Juden in und nach Christi Tagen an dem herrlichen, von Herodes vergrößerten Tempel hingen, dafür zeugen Josephus und Andere zur Genüge. Hier soll er in den Abgrund geschleudert werden. Ich glaube nimmermehr, daß dieß ein Jude von dem verschönerten, allen Erwartungen entsprechenden Gebäude je gesagt habe, wohl aber sagten sie es von dem alten, ärmlichen. Folglich sind die Gesichte Henochs vor Herodes 18tem Regierungsjahre geschrieben. *) Ich sehe hiegegen nur Einen

*) Damit man nicht glaube, ich habe die neueren Abhandlungen über das Buch Henoch entweder gar nicht oder nicht mit der gehörigen Aufmerksamkeit gelesen, muß ich hier die Meinung eines Dritten widerlegen. Lücke sagt in seinem mehrfach angeführten Commentar zur Offenbarung Johannis S. 58 wörtlich Folgendes: „Es ist klar, daß die Zerstörung des jüdischen Tempels (durch Titus) und das Gegründetseyn der christlichen Gemeinschaft (in unserem Buche) angedeutet ist. Folglich schrieb der Verfasser später, als die Gründung der christlichen Kirche, später auch, als die Zerstörung des Tempels.“ Diese Behauptung sucht er aus dem Gesichte Kap. 89. zu rechtfertigen, das wir theilweise schon angeführt: „Der Tempel sinkt dort in die Hölle, nur das Elfenbein und die Zierrathen werden gerettet; der Herr der Schafe errichtet dafür ein neues Haus, herrlicher als das alte. In demselben versammeln sich die Schaafe von weißer und reiner Wolle (die Frommen), die Thiere der Erde, und die Vögel des Himmels (die anderen Nationen) fallen nieder und beten an. Das Haus nimmt alle auf, auch die umgekommen waren. Der Herr der Schafe freut sich über die Gesammelten, das Schwert, das vorhin den Schafen gegeben war, wird versiegelt vor dem Herrn. Aller Augen sind gerichtet auf den allein Guten. Jezt bemerkt der Seher, daß eine weiße Kuh mit großen Hörnern (die Kirche des neuen Jerusalems) geboren wird. Alle Vögel des Himmels und alle Thiere der Erde wenden sich zu der weißen Kuh, und bitten sie zu

guten Einwurf, nämlich daß der Verfasser möglicher Weise zur Sekte der Essener gehört haben könnte, welche den steinernen Tempel darum verwarfen, weil sie einen geistigen Gottesdienst verlangten. Allein ich bin überzeugt, daß Pseudohenoch kein Essener war, denn in der wichtigsten Lehre des

---

allen Zeiten, plötzlich verwandeln sie sich ebenfalls in weiße Kühe. Der Erste in der Mitte der heiligen Schaar redet, und sein Wort wird zum großen Thiere mit mächtigen Hörnern. Der Herr aber der Schafe freut sich der Schafe, wie der Kühe.“ So das Gesicht. Herr Lücke schließt nun folgendermaßen: „Der Verfasser redet von geschehenen Dingen. Der Tempel, dessen Untergang er schaut, ist der von Titus zerstörte, er hat also seine Vernichtung selbst erlebt. Die neue Kirche ist die christliche, er hat also ihre Ausbreitung selbst gesehen.“ Lösen wir diese Sätze in ihre Bestandtheile auf. Erstens, wenn Pseudohenoch hier die Zerstörung durch Titus meint, warum läßt er dann den Tempel und zwar ganz ernstlich in die Hölle versinken? Nie hat ein Jude, nie selbst ein feindseliger Christ den Untergang des zweiten Tempels so dargestellt. Man stoßt also bei dieser Voraussetzung sogleich auf eine baare Unmöglichkeit. Zweitens was soll mit den Zierrathen, mit den elfenbeinernen Sachen gemeint seyn, die unser Gesicht gerettet werden läßt? Aus dem von Titus zerstörten Tempel ward Nichts von den Juden gerettet. Das Volk selbst fiel durchs Schwert, oder wurde in die Sklaverei geschleppt. Ein Theil der heiligen Zierrathen, der Gefäße, wanderte nach Rom, wie der siebenarmige güldene Leuchter, dessen Abbild noch an dem Titus-Bogen zu sehen ist bis auf diesen Tag. Ferner mit der weißen Kuh soll die christliche Kirche gemeint seyn, deren Aufblühen der Verfasser erlebt habe. Erstens wenn derselbe seine Messias-Hoffnungen in der christlichen Kirche verwirklicht sah, so war er nothwendig ein Christ. Allein wie stimmt hiemit das Zugeständniß des Herrn Professors, daß Pseudohenoch höchst wahrscheinlich kein Christ, sondern ein Jude gewesen sey? S. 67 u. flg. Zweitens, wenn Pseudohenoch mit dem Gesichte der weißen Kuh, und aller Völker, die sich in dem neuen Gotteshause sammeln, etwas Geschehenes schildern wollte, so müßte er ausnehmend einfältig gewesen seyn. Zu deutlich verräth sich seine Beschreibung als eine solche, die der fruchtbaren Mutter eitler Hoffnungen, der aufgeregten Einbildungskraft, angehört, und doch soll er damit wahrhafte, historische Zustände meinen! Wie? eine Zeit, wo die Apostel fast alle bereits den Märtyrertod

ganzen jüdischen Glaubens, im Dogma des Messias, weicht er sehr weit von dem essenischen Bekenntniß ab, wovon später.

---

erlitten hatten, wo die Anhänger des Gekreuzigten unter Verfolgung, in Kummer und Elend seufzten, wo es in der ganzen weiten Welt noch keine 50,000 Christen gab (die Jahre 70—80), soll mit so glänzenden Farben geschildert werden! Erst in dem Jahrhundert, das auf die Zerstörung des jüdischen Tempels folgte, geschah die mächtige Verbreitung des Christenthums. Der Untergang des Tempels war das große Thor, durch welches Heiden und Juden seit Hadrians Tagen in die neue vom Herrn der Schafe bereitete Kirche einzogen. Ich berufe mich auf den besten Zeugen für diese Dinge, auf den Verfasser der Offenbarung Johannis. Schal und klein erschien demselben die Gegenwart, alles Glück erwartet er durchaus von der Zukunft, zum deutlichsten Beweis, daß die Wirklichkeit damals schwärmerischen Ansichten und Hoffnungen durchaus nicht entsprach.

Herr Dr. Lücke findet seine Ansicht vom Alter unseres Buches auch noch in anderen Stellen begründet. Seite 56 sagt er: „Henoch sieht gleich nach dem parthischen und medischen Kriegszuge ein anderes gewaltiges Heer von Osten, Westen und Süden heranziehen. — Hiemit scheint nicht, wie Herr Lawrence andeutet, überhaupt die Weltherrschaft der Römer gemeint zu seyn, sondern, weil Alles sich vorzugsweise auf das heilige Land bezieht, (ganz willkürliche Voraussetzung) der jüdische Krieg“ (unter Titus und Vespasian)! Aber in welchem Geschichtschreiber steht denn zu lesen, daß der jüdische Krieg gleich nach dem parthischen ausgebrochen sey? Ein volles Jahrhundert liegt dazwischen.

Auch das dunkle Gesicht im 92. Kap. wird von Herrn Dr. Lücke zu einem vermeintlichen Beweise mißbraucht. Hier ist die Welt in zehn große Wochen eingetheilt. Am siebenten Tage der ersten Woche ersteht Henoch. Der Anfang der zweiten Woche bringt die Sündfluth. In der dritten Woche erscheint Abraham, in der vierten wird das Gesetz gegeben, in der fünften wird das Haus der Herrlichkeit (Salomo's Tempel) gebaut, in der sechsten zerstört, in der siebenten Woche ersteht ein Geschlecht von Sündern und Missethätern. All ihr Thun ist verkehrt. Aber die Auserkorenen sollen in derselben belohnt werden. Siebenfache Belehrung wird ihnen zu Theil. Die achte Woche ist die Woche der Gerechtigkeit, den Frommen wird ein Schwert gegeben, mit welchem sie die Unterdrücker vernichten; die neunte Woche ist dazu bestimmt, das gerechte

Ich begrüße unsern Henoch in gewissem Sinne als einen Vorherverkündiger der Ankunft unseres Herrn Jesu Christi,

---

Gericht der ganzen Welt zu offenbaren. Alle Werke der Gottlosen werden von der Erde vertilgt. Am siebenten Tag der zehnten Woche erfolgt das Weltgericht, Himmel und Erde vergehen und machen einer neuen Schöpfung Platz. Soweit das Gesicht. Es ist nun klar: Erstens, daß der Verfasser eine 7000jährige Dauer der Welt annimmt, und jeden Tag der zehn Wochen zu 100 Jahren rechnet. Viele andere Juden haben es auch so gemacht; ich könnte Dutzende von Zeugnissen dafür aus den rabbinischen Schriften, wie aus den Vätern anführen. Zweitens, die 3 lezten Wochen, die achte, neunte und zehnte gehören der messianischen Zeit an, denn der Grundcharakter derselben besteht eben darin, daß die Guten allein herrschen, die Bösen vertilgt werden, was ja ausdrücklich von den drei lezten Wochen behauptet wird. Drittens, der Verfasser lebte gegen das Ende seiner siebenten Woche, denn sonst sagt er ja deutlich genug, daß das Gottesreich nahe sey. Da nun dasselbe mit der achten Woche beginnt, so muß er zu Ende der siebenten gelebt haben. Dieser allgemeine Grund wird noch durch besondere, der Natur des menschlichen Herzens entnommene, verstärkt. Schwärmer und Querköpfe haben das Eigene, daß sie nie mit den bestehenden Zuständen zufrieden sind, es geht ihnen wie dem Mephistopheles: „ich finde es da unten, wie immer, herzlich schlecht," denn die dornige Welt will ihren goldenen Träumen nie entsprechen. Wenn sie daher Zeiten voll glänzender Ideale schildern, die sie überdem noch, wie hier, deutlich genug in die nächste Zukunft verlegen und daneben von unglücklichen Epochen reden, in welchen die Ungerechten herrschen, die Guten unterdrückt seyen, so darf man sicher seyn, daß sie mit lezteren die Gegenwart meinen. Vortrefflich stimmt hiemit die Bemerkung, daß in der siebenten Woche den Guten siebenfache Weisheit zu Theil werde. Es ist eine Schmeichelei, welche die prophetische Schriftsteller-Eitelkeit unseres Sehers sich selbst zollt. Denn er, der Verkündiger der Zukunft, ist ja vortrefflich unterrichtet!

Dreimal sieben Jahrwochen von 7000 abgezogen, bleiben 4900. Ums Jahr 4900 der Welt — wohl verstanden, nach seiner eigenen Zeitrechnung — muß also Pseudohenoch gelebt haben. Wollte man die jezt übliche gemeine Aera, nach welcher wir heuer (1838) das 5787ste Jahr, oder die jüdische, nach welcher wir das Jahr 5598 seit Erschaffung der Welt haben, unserem Buche zu Grunde legen, so würde Pseudohenoch tief in die christlichen

nicht als ob er die Wahrheit geahnet hätte, denn sein Messias ist, wie bei den anderen Juden, umhüllt vom Nebel

---

Jahrhunderte herabsinken. Allein dieses Verfahren wäre grundfalsch. Die Juden um die Zeit Jesu Christi rechneten ganz anders. Zu Ende des 4ten Buchs Esdrä steht z. B. nach der lateinischen und abyssinischen Uebersetzung, Esdras habe seine Prophezeiung geschrieben im Jahr der Welt 5092 (der Araber hat blos 5025). Man weiß aber nicht, ob er die Zeit des alten ächten Esdras, oder seine eigene meint; wäre lezteres der Fall, so würde, sobald man die Weltrechnung des Josephus zu Grunde legt, der Verfasser des Buchs seine wahre Zeit, wenigstens nach dem Araber, fast aufs Jahr genau bestimmen. Denn das Jahr 5025 entspräche dann, wie gleich gezeigt werden soll, dem Jahr 91 der christlichen Aera, in welche Zeit wir aus andern Gründen die Schrift versezt haben. Josephus sagt in der Vorrede zu den Alterthümern §. 3.: *μύρια δέ ἐστι τὰ δηλούμενα διὰ τῶν ἱερῶν γραμμάτων, ἅτε δὴ πεντακισχιλίων ἐτῶν ἱστορίας ἐν αὐτοῖς περιειλημμένης.* Daß er den Inhalt der heiligen Bücher (ohne Zweifel wegen Daniels Prophezeiungen) bis auf seine eigenen Tage herabführt, mit andern Worten, daß er die 5000 Jahre von Anfang der Welt bis zum zwölften Jahre Nero's rechnet, mit welchem die Alterthümer schließen, geht klar aus der Vorrede zum ersten Buch gegen Apion hervor, wo er sagt: *τὴν περὶ τὴν ἀρχαιολογίαν συγγραφὴν, πεντακισχιλίων ἐτῶν ἱστορίαν περιέχουσαν, ἐκ τῶν παρ' ἡμῖν ἱερῶν βίβλων διὰ τῆς ἑλληνικῆς φωνῆς συνεγραψάμην.* Die Alterthümer umfassen also einen Zeitraum von 5000 Jahren, nun beginnen dieselben mit dem ersten Tag der Schöpfung nach Moses, und endigen mit dem zwölften Jahre der Regierung Nero's. Also ist das Jahr der Welt 5000 gleich dem 66sten Jahre der christlichen Aera. Hat nun Pseudohenoch dieselbe Rechnung gebraucht, wie Josephus, was gewiß nicht unwahrscheinlich ist, so muß er ums Jahr 30 vor Christus geschrieben haben, was vollkommen mit unserer aus ganz andern Gründen gefolgerten Zeitbestimmung übereinstimmt. Indeß muß ich der Wahrheit zu Ehren gestehen, daß Andere, besonders die ältesten christlichen Väter, welche ihre Nachrichten von den griechischen Juden erhielten, anders rechnen. Theophilus ad Autolycum (Seite 379 der Mauriner Ausgabe des Justin) sagt, von Erschaffung der Welt bis zum babylonischen Gefängniß seyen es 4954 Jahre, also versezt er die Geburt Christi ungefähr ins Jahr der Welt 5500. Etwas anders Clemens. Dieser rechnet (Stromat. I. S. 146) von Adam bis zur Sündfluth 2148, von Sem bis Abraham 1250,

ehrgeiziger und falscher Hoffnungen, aber er zeugt doch für die Art und Weise, sowie für die Gluth des Gefühls, mit

---

von Isak bis zur Vertheilung des jüdischen Landes 616, die Zeit der Richter bis Samuel 463, die Zeit der Könige 573, babylonisches Gefängniß 70, von der Erbauung des zweiten Tempels bis auf seinen Untergang durch Vespasian 410, also im Ganzen von Erschaffung der Welt bis zur Zerstörung des zweiten Heiligthums 5530 Jahre. Andere, die ich nicht weiter anführen will, geben noch andere Zahlen. Allen diesen Rechnungen liegt die gemeinschaftliche Absicht zu Grunde, die Welt möglichst alt zu machen. Das kommt daher, weil sie sämmtlich der damals weit verbreiteten Meinung des großen Sabbaths oder der 7000jährigen Weltdauer anhingen. Sie wünschten sehnlich, daß der Messias überhaupt bald erscheine, wie die Juden, oder zum Zweitenmale komme, wie die Christen, darum eilten sie mit ihrer Rechnung dem sechsten Jahrtausend entgegen. Die schwärmerische Grille siegte, wie immer, über die starren Zahlen, welche der alttestamentische Text darbot; man zog leztere auseinander. Nach meiner Ansicht war der Verfasser der Johanneischen Offenbarung ebenfalls ein Anhänger des großen Weltsabbaths. Er erwartete als ganz nahe die Wiederkunft Christi, welcher mit seinen Gläubigen tausend Jahre herrschen werde. Das wäre das sechste Jahrtausend. Dann folgt ein zweiter prophetischer Tag (von 1000 Jahren) voll Unruhe, in welchem der Teufel los wird, Gog und Magog Krieg führen. Aber am Ende desselben bricht das Weltgericht herein. Himmel und Erde vergehen, das siebente Jahrtausend ist vollendet, und die Ewigkeit beginnt nun. Zweitausend Jahre sind ihm Zukunft, also aller Wahrscheinlichkeit nach 5000 Vergangenheit, mit andern Worten, er lebte ums Jahr 5000 der damals üblichen Zeitrechnung. Da er nun jedenfalls ein Zeitgenosse des Josephus war, so folgt, daß er ganz dieselbe Aera annahm, wie dieser. Doch genug hievon, damit ich auf den eigentlichen Stand der Frage zurückkomme. Läßt man die im 92sten Kapitel enthaltene Zeitbestimmung als historischen Anhaltspunkt gelten, so beweist sie kraft Obigem offenbar nur für meine Ansicht. Ich halte es jedoch für vorsichtiger, sie als eine unbestimmbare Größe fallen zu lassen, und dafür desto strenger die wahren historischen Beziehungen fest zu halten. Anders freilich Herr Lücke. Seite 59 u. flg. äußert er sich wörtlich so: „Die achte Woche bringt das Schwert des Verderbens über alle Unterdrücker, den Gerechten aber die Wohnung; der Tempel wird erbaut. — Dieß Alles ist deutlich genug, es

welcher man 20 bis 30 Jahre vor Christus den Gesalbten des Herrn erwartete. Lawrence hat sich durch Veröffentlichung dieses Buchs ein größeres Verdienst um die theologische

---

ist die Zeit der Makkabäer gemeint.“ Vortrefflich! Also in der Makkabäischen Zeit wurde der Tempel gebaut! also unter einer Dynastie, welche mit Herodes endigte, triumphirten die Guten, unterlagen die Bösen! — Ferner: „Die neunte Woche (in welcher wohlverstanden das große Gericht der ganzen Welt geoffenbart und alle Werke der Gottlosen vertilgt werden) ist für die messianische (nämlich nicht die jüdische, sondern die christlich-messianische, welche unbegreiflicherweise jener unterschoben wird) zu halten, in deren Anfang, als das Evangelium bereits anfing in der Welt verbreitet zu werden, der Verfasser gelebt zu haben scheint.“ Ja wohl scheint, denn es ist auch kein Funke Wahrheit an diesem faulen Schein. Der Verf. mußte fühlen, auf welch hohlem Grund er stehe; er beruft sich daher auf Sacy welcher (Journal des Savans 1822, S. 593 u. flg.) gezeigt habe, daß kein Grund vorhanden sey, jeden Wochentag zu hundert Jahren, jede Woche zu 700 Jahren zu rechnen. Aber Sacy hat dieß nicht gezeigt, sondern ohne alle Begründung blos gesagt, und zwar mit Unrecht gesagt; nie soll man auf Namen, sondern nur auf Beweise sich stützen! So wenig befriedigen die Gründe, aus welchen Herr Lücke sein Abweichen von der Zeitbestimmung des Engländers Lawrence zu rechtfertigen sucht. Dabei hat er die wahren historischen Anhaltspunkte, die 72 Hirten, den Zug der Parther nach Jerusalem, endlich die richtige Würdigung des Citats im Briefe Judä, wie schlechten Plunder, unbeachtet über Bord geworfen, um dagegen den Stellen, die ihm gefielen, den Ehrenplatz anzuweisen. Nur noch ein Wort über das Citat. Unterschobene prophetische Bücher, wie unser Henoch, finden in der ersten Zeit ihres Auftretens sicherlich keinen entschiedenen Beifall. Der Vater liest etwa eine solche Schrift, staunt darüber und zweifelt. Der Sohn nimmt sie allenfalls an; der Enkel schenkt ihr ein göttliches Ansehen. Dieß ist der Weltlauf mit allen ähnlichen Schriften. Sie hängen nothwendig ab von der Zustimmung Vieler, folglich bedürfen sie Zeit, bis sie zu Ansehen kommen. Judas beruft sich auf unser Buch in einer Weise, als ob kein Mensch daran zweifeln könnte, daß es aus prophetischer Erleuchtung geboren sey. Judas hat ferner vor der Zerstörung Jerusalems geschrieben, wenigstens glauben dieß de Wette sammt Andern, und auch ich. Demnach

Wissenschaft erworben, als er vielleicht selbst weiß. Eine bessere Quelle für die Kenntniß des Zustandes der jüdischen Glaubensweise vor und in den Tagen Jesu Christi gibt es nicht, darum steht dasselbe mit Recht an dem Schlusse dieser Untersuchung, welche in aufsteigender Linie das Alter der jüdischen Bücher bestimmt.

Zweites Kapitel.

Die Erziehung der Juden zur Zeit Jesu. Die gelehrte Kaste.

Nur wenige von den oben angeführten Schriften (die Targumim, das vierte Buch Esdrä und Henoch) reichen bis zu den Tagen Jesu Christi hinauf, die große Mehrzahl ist um etliche Jahrhunderte, ja zum Theil um mehr als ein Jahrtausend später. Da es uns nun darum zu thun ist, die religiöse Denkweise und den bürgerlichen Zustand der Juden

---

muß unser Werk zum Mindesten 50 bis 60 Jahre vor dem Untergang des Tempels abgefaßt seyn. — Ich habe Herrn Dr. Lücke rücksichtslos widersprochen, nicht aus Abneigung, sondern aus Liebe zur Wahrheit; ich ehre seine Verdienste, namentlich um die Johanneischen Schriften, die er sehr gut erläutert hat. Ich weiß auch recht wohl, was ihn zu diesem Irrthum verleitete, nämlich nichts Anderes, als das theologische Interesse, das man in neuerer Zeit nach dem Vorgange Schleiermachers mit dem hochklingenden Namen „christliches Bewußtseyn“ bezeichnet, wodurch die individuelle Meinung zum größten Nachtheil der Wissenschaft, auf den Richterstuhl erhoben worden ist. Es soll eben keine alte jüdische Schrift geben, in welcher Bilder und Begriffe vorkommen, die so auffallend mit dem Neuen Testament übereinstimmen, wie Henoch! Nebenbei wähnen sie auch noch, vor Christus habe unter den Juden keine Schriftstellerei bestanden, gleich als wenn die Juden nicht so gut oder bisweilen auch so schlecht schreiben könnten, wie die Christen.

zur Zeit unsers Erlösers darzustellen, so scheint die Mühe, welche wir uns gaben, um das Alter der späteren Schriften zu bestimmen, nutzlos verschwendet. Denn wie sollen, hört man oft genug sagen, so jugendliche Machwerke für alte Meinungen Zeugniß ablegen! Namentlich rufen unsere Theologen so, wenn man eine Lehre des neuen Testaments mit Hülfe des Talmuds aufhellen will. Allein der Einwurf ist grundlos, wie hier gezeigt werden soll.

Ich beginne mit einem Beispiele. Haben sich die Chinesen seit einem Jahrtausend geändert, und paßt eine Schrift, die vor 12—1500 Jahren geschrieben wurde, und die Meinungen ihrer Zeit schildert, nicht auch noch auf die Gegenwart, oder umgekehrt würden Chinesen, die vor tausend Jahren starben, wenn sie jezt aus dem Grabe erstünden, in einer Schilderung des neuen geistigen China nicht ihr eigenes Vaterland vollkommen wieder erkennen? Leute, welche die dortigen Zustände genau erforscht haben, bejahen diese Frage unbedingt. Wunderbar scheint uns dieß freilich, aber es ist doch so. Um eher Glauben zu finden, berufe ich mich auf ein näher liegendes Beispiel. Die Beschlüsse des Tridentiner Concils sind bekanntlich im sechszehnten Jahrhundert gefaßt worden. Ich frage nun Jeden, der die Geschichte der Kirche kennt: sprechen jene Schlüsse wirklich die Lehre der älteren katholischen Kirche aus? Ja gewiß! sie sind, vielleicht geringe Ausnahmen abgerechnet, ein treuer Spiegel des katholischen Glaubens, wie derselbe aus den ächten Quellen fast bis zu Konstantin zurück verfolgt werden kann. Also hat sich auch hier mitten in Europa, innerhalb eines Jahrtausend, an einer weit verbreiteten Glaubensweise Nichts verändert, und wir haben ein Buch vor uns, das, obgleich erst im sechszehnten Jahrhundert entstanden, doch zugleich vollgültiger Zeuge ist für die Denkweise der früheren Jahrhunderte bis zum vierten hinauf. Das macht, weil die ganze Erziehung der europäischen Völker durch das Mittelalter hindurch einen

bestimmten Charakter bewahrte, weil ein unerschütterliches Bollwerk, die Priesterkaste, lange jede Neuerung, die freilich ihrem Ansehen nur schaden konnte, zu hintertreiben verstand.

Bei uns ist es fast seit einem Jahrhundert, namentlich aber in Folge der französischen Revolution, anders geworden, und weil jeder Mensch nur zu sehr geneigt ist, Andere nach sich zu beurtheilen, gerathen wir dadurch leicht in Irrthum. Täglich kommen jezt neue Ansichten über Erziehung auf und werden ins Leben eingeführt, eine Methode verdrängt die andere, neue Begriffe strömen in ewig wechselnder Ebbe und Fluth aus dem Alterthum, aus Asien, Amerika, aus den aufgeregtesten Theilen Europa's herüber zu uns nach Deutschland, und finden nicht nur hitzige Verfechter, sondern sie wirken auch sehr fühlbar auf das tägliche Leben, auf die Massen ein. Dieselbe Wandelbarkeit herrscht im Gebiete der Religion. Die Kirche hat seit der Reformation aufgehört, eine auf eigenen Füßen stehende Anstalt zu seyn, sie hängt in den reformirten Ländern ganz, und in den katholischen zum größten Theil vom guten Willen des Staates ab; neuerdings ist sie noch unter ein schlimmeres Joch, unter das der Universitäts-Weisheit, der sogenannten Philosophie, gerathen. Wie sehr leztere wechselt, brauche ich nicht zu sagen, selbst auf den hohen Schulen fängt man allmälig an, darüber zu spotten, außerhalb der gelehrten Mauern glaubt ohnedieß kein Mensch mehr daran. Dennoch schießen noch immer neue Systeme auf, wie Pilze aus fauliger Erde. Der später Gekommene hat natürlich Recht gegen die Früheren. Hegel ist gestorben, aber schon erheben sich zahlreiche Sonntagskinder, welche die Wissenschaft erst auf den wahren Punkt zu führen, und den lange vergeblich gesuchten Stein der Weisen endlich einmal gefunden zu haben sich vermessen. Bleibt also nur noch übrig, daß man die hochverdienten Herren wohl bezahle, und ihnen Lehrstühle anweise, um den großen Fund an Mann, das heißt, an die 18jährigen Weisheitsschüler zu bringen.

Das Schlimmste für die Kirche — wenn man je die Ueberbleibsel noch so nennen will — ist dieß, daß die Theologen sich gegen die eingeschlichene Vormünderin gar nicht, oder nicht auf die rechte Weise wehren; die meisten machen sich eine Ehre daraus, nicht blos Theologen, sondern zugleich auch Philosophen zu seyn und zu heißen, und selbst die, welche das Alte wiederherzustellen sich abmühen, putzen es in der Regel mit nagelneuen Fetzen aus, welche auf dem metaphysischen oder mystischen Spinnrade neuesten Zuschnitts abgehaspelt worden sind.

Ein solcher Zustand der Dinge mag erstens an und für sich betrachtet, und zweitens namentlich für gewisse Leute seine unbestreitbaren Vorzüge haben, seine Nachtheile hat er jedenfalls auch; doch dieß ist mir hier gleichgültig; ich spreche bloß von dem Thatbestand, und daß die Sache sich so verhält, wird wohl Niemand läugnen. Es versteht sich nun von selbst, daß unter diesen Umständen ein dogmatisches Werk, das aus dem Geist der neuesten Wissenschaft herausgeboren ist, unmöglich für die Ansichten des lezten Jahrzehends, ja vielleicht nicht einmal für die eines Jahres, also viel weniger für Jahrhunderte als Zeuge gelten kann. Denn nicht nur schreitet unsere Zeit, wie Jedermann weiß, im Allgemeinen in jeder Beziehung vorwärts, sondern auch bei einzelnen namhaften Kirchenlehrern wird eine drei-, vier-, fünffache Entwicklung vom Unvollkommenen zum Vollkommenern unterschieden, ohne daß ihnen dieses theologische Abhäuten im Geringsten zum Vorwurf gereichte, im Gegentheil erwähnt man es unter Lobreden, wie ich durch schöne Beispiele beweisen könnte. Wollte man aber nach dem alten Grundsatz: „Alles wie bei uns," sich einbilden, es sey immer, und bei Andern ebenso gewesen, und eine spätere Schrift könne nicht für die Denkweise früherer Jahrhunderte zeugen: so würde man sich gewaltig täuschen, namentlich wenn man diese Voraussetzung auf die rabbinischen Juden übertrüge.

Inniger als die Katholiken des Mittelalters, zäher als selbst die Chinesen, hingen die Juden an dem Hergebrachten. Hier glich das Heute dem Gestern vollkommen, man lehrte im 13ten Jahrhundert gerade, wie im zweiten und dritten. Ja selbst bis auf diesen Tag ist wenigstens in den Ländern, wo die Juden keine staatsbürgerlichen Rechte erhalten haben, z. B. in Polen, in Litthauen, der alte Zustand geblieben. Ich war ganz erstaunt, als ich vor einigen Jahren das Leben des bekannten Maimon (eines geborenen Litthauers) von Moritz las. Denn da fand ich die litthauischen Juden des vorigen Jahrhunderts geschildert, gerade wie der Talmud die Juden seiner Zeit zeichnet. Die Ursachen und Einrichtungen, welche eine so große, uns jezt wie ein Wunder erscheinende, Stätigkeit herbeiführten, sind nicht schwer zu ergründen. Soll ein Volk seinen Glauben, seine Lebensweise, seine Gesetze auf Länge unverändert bewahren, so muß der Verkehr mit Ausländern möglichst erschwert, das Eindringen fremder Kultur verhindert, die ganze Jugend nach einem Plane erzogen und endlich keine Lücke übrig gelassen werden, durch welche neue Ansichten, selbst mittelst eigener innerer Entwicklung des Volks Zugang finden können. Zu lezterem Behufe müssen gewisse Studien ganz ausgeschlossen und verboten, und dagegen andern Wissenschaften alle Ehre, aller Einfluß vorbehalten seyn. Die Erfahrung hat gelehrt, daß man ein solches Ziel nie in die Länge erreicht, wenn nicht das Interesse einer mächtigen Kaste unauflöslich an die Verfolgung des vorgesezten Zweckes geknüpft ist. Also muß ferner unter einem Volke, das sich selbst gleich bleiben will, eine Kaste bestehen, welche die Bedingungen ihrer eigenen Fortdauer in sich trägt, und aufs Höchste dabei betheiligt ist, daß Alles beim Alten, Hergebrachten verharre. Das Fremde, das Neue, muß ihr Tod seyn. Was ich hier sage, beruht keineswegs auf einer Theorie, die ich mir selbst erdacht, sondern es ist der Erfahrung, der Geschichte des jüdischen Volkes entnommen, denn all dieß

findet sich bei den Juden von Christi Zeit und früher fast bis auf unsere Tage herab. Ich habe nur kurz zusammengefaßt, was jetzt im Einzelnen bewiesen werden soll.

Die mosaische Gesetzgebung hatte hinreichend dafür gesorgt, daß der Verkehr mit fremden Völkern durch Abneigung gelähmt wurde. Diese Abneigung dauerte auch zu Christi Zeit und in den späteren Jahrhunderten mit ungeschwächter Kraft fort. Hören wir Tacitus, der (Histor. V, 5.) gleichsam mit Michel Angelo's Pinsel, die damaligen Juden so zeichnet: **apud ipsos fides obstinata, misericordia in promptu, sed adversus omnes alios hostile odium, separati epulis, discreti cubilibus, projectissima ad libidinem gens, alienarum concubitu abstinent.** Und weiter unten: **transgressi in morem eorum idem (circumcisionem genitalium) usurpant, nec quidquam prius imbuuntur, quam contemnere Deos, exuere patriam, parentes, liberos, fratres vilia habere.** Der unvergleichliche Geschichtschreiber muß die Juden genau betrachtet haben, um ihre Charakterzüge so scharf zu schildern. Ebenso äußert sich Juvenal über die Juden (Satyr. XIV, 103.)

Non monstrare vias eadem nisi sacra colenti,
Quaesitum ad fontem solos deducere verpos.

Die Mischna, der Talmud und andere spätere Schriften enthalten tausend Aussprüche und Satzungen, welche auf dieselbe Gesinnung gegen die anderen Völker hinweisen. Und wie haben die Juden dafür gebüßt! Haß erzeugte Haß, jedes Jahrhundert, fast jede Provinzialgeschichte berichtet von den grausamsten Judenverfolgungen, unter allen Himmelsstrichen; es ist fast kein Winkel der alten Welt, welcher nicht um jenes Hasses willen mit Judenblut gedüngt worden wäre.

Eine Nation, welche alle Fremden schon als Menschen haßt, wird noch viel weniger etwas von ihrer Bildung sich aneignen. Ausdrückliche Gesetze, so gut wie die Gewohnheit, führten eine Scheidewand zwischen jüdischer und ausländischer

Wissenschaft auf. Josephus sagt am Schlusse der Alterthümer: παρ' ἡμῖν (τοῖς Ἰουδαίοις) οὐκ ἐκείνους ἀποδέχονται, τοὺς πολλῶν ἐθνῶν διάλεκτον ἐκμαθόντας, καὶ γλαφυρότητι λέξεων τὸν λόγον ἐπικομψεύοντας, διὰ τὸ κοινὸν εἶναι νομίζειν τὸ ἐπιτήδευμα τοῦτο οὐκ ἐλευθέρων μόνον τοῖς τυχοῦσιν, ἀλλὰ καὶ τῶν οἰκετῶν τοῖς θέλουσι, μόνοις δὲ σοφίαν μαρτυροῦσι τοῖς τὰ νόμιμα σαφῶς ἐπισταμένοις καὶ τὴν τῶν ἱερῶν γραμμάτων δύναμιν ἑρμηνεῦσαι δυναμένοις. Welcher Uebermuth liegt darin, fremde Sprachen und Wissenschaften (namentlich die griechische) darum zu verachten, weil in Rom und Griechenland Sklaven die Lehrer machten! Josephus fährt weiter fort: „zu seiner Zeit (wo doch die Verbindung zwischen Judäa und Rom so eng war, und weltlicher Ehrgeiz eines Juden nur durch das Mittel griechischer Sprache und Kultur Befriedigung hoffen durfte) habe es kaum zwei bis drei gegeben, welche mit Erfolg in diesem Fache gearbeitet:“ διὰ τοῦτο πολλῶν πονησάντων περὶ τὴν ἄσκησιν ταύτην (τὰ ἑλληνικὰ γράμματα) μόλις τινὲς δύο ἢ τρεῖς κατώρθωσαν καὶ τῶν πόνων τὴν ἐπικαρπίαν εὐθὺς ἔλαβον. Das Gleiche sagt Origenes *) von den Juden seiner Zeit: οὐ πάνυ οἱ Ἰουδαῖοι τὰ Ἑλλήνων φιλολογοῦσιν und ebendaselbst S. 429. οὐ πάνυ φιλομαθῶς ἔχουσι πρὸς τὰς Ἑλλήνων ἱστορίας. Auf das Erlernen griechischer Weisheit war ein förmlicher Fluch gesezt: **execrabilis esto, qui alit porcos, execrabilis item, qui docet filium suum sapientiam graecam.** **) Im Allgemeinen ist den Juden das Lesen fremder Bücher streng verboten. So der Talmud Sanhedrin Bab. S. 90. a: **omnes Israëlitae participes sunt vitae aeternae, excepto eo, qui negat legem coelitus latam esse, et qui Epicuraeus est. Addit Rabbi Akiba,**

*) **Contra Celsum II. 34. Opp. I. 414.**

) **Die Beweisstellen siehe in meiner Schrift: „Philo und die alexandrinische Theosophie II, 350 u. fgd. 402.

nec eum participem esse vitae aeternae, qui libros alienigenarum legit. Uebereinstimmend hiemit sagt Maimonides, Jad Chasaka, Abschnitt Hilchot Orede Cochasim S. 25. b: „Die Abgöttischen haben viele Bücher geschrieben — es hat uns aber Gott in selbigen Büchern zu lesen gänzlich verboten.“ Man soll dieselben sogar vertilgen, und wenn Gefahr droht, nicht retten: so Schabbath 116, a: **libri haereticorum ne salventur ex incendio, et sicut non licet eos eripere ex incendio, ita nec ex ruina (si domus super iis conciderit) nec ab aqua, nec ab alio qualicunque exitii genere et causa salventur.** Diese Vorschriften galten ursprünglich gegen die griechische Weisheit, später besonders gegen die Christen und ihre heiligen Schriften. Da manche unserer Theologen die augenscheinliche Uebereinstimmung gewisser neutestamentlicher Lehren mit rabbinischen dadurch zu erklären (oder besser zu bemänteln) suchen, daß sie behaupten, die späteren Juden hätten aus unseren heiligen Büchern geschöpft: so will ich hier noch besonders zeigen, wie unhistorisch diese Voraussetzung ist. Das jüdische Volk haßte die Heiden: Römer, Griechen, die Perser, Mahomedaner, aber die Christen verabscheute es mit dreifacher Wuth. Denn immer ist die Feindseligkeit am stärksten zwischen Kindern desselben Hauses, die sich in der Folge von einander getrennt. Von solcher Abneigung finden sich schon bei den neutestamentlichen Schriftstellern hinreichende Beweise. Die Leidenschaft der Juden wurde jedoch noch wilder, als nach dem Untergange Jerusalems die Kirche Jesu sich mächtig erhob, und die Synagoge zu Boden lag. Hören wir als Zeugen für das zweite Jahrhundert Justin, den Märtyrer. In der ersten Apologie *) sagt derselbe: *οἱ Ἰουδαῖοι ἐχθροὺς ἡμᾶς (τοὺς χριστιανοὺς) καὶ πολεμίους ἡγοῦνται, ὁμοίως ὑμῖν (τοῖς ἐθνικοῖς) ἀναιροῦντες καὶ κολάζοντες ἡμᾶς, ὁπόταν δύνωνται·*

*) Mauriner Ausgabe S. 62.

καὶ γὰρ ἐν τῷ νῦν γεγενημένῳ ἰουδαϊκῷ πολέμῳ Βαρχοχέβας ὁ τῆς Ἰουδαίων ἀποστάσεως ἀρχηγέτης, χριστιανοὺς μόνους εἰς τιμωρίας δεινὰς, εἰ μὴ ἀρνοῖντο Ἰησοῦν τὸν χριστὸν καὶ βλασφημοῖεν, ἐκέλευσεν ἀπάγεσθαι. Für das dritte Jahrhundert möge Origenes*) zeugen: „nunc Judaei non moventur adversus Gentiles, adversum eos, qui idola colunt et Deum blasphemant, illos non oderunt nec indignantur adversus eos: adversum Christianos vero insatiabili odio feruntur, qui utique relictis idolis ad Deum conversi sunt.“ Es ist dieß, wie wir sagten, ganz der glühende Haß ehemaliger Stammgenossen. Noch merkwürdiger ist eine Beweisstelle des Hieronymus, im Briefe an Pammachius und Oceanus,**) wo er von seinen hebräischen Studien spricht: Veni rursum Jerosolymam et Bethleem. Quo labore, quo pretio Baraninan nocturnum habui praeceptorem! Timebat enim Judaeos et mihi alterum exhibebat Nicodemum. Etliche Sätze tiefer unten fährt Hieronymus so fort: si expedit odisse homines et gentem aliquam detestari: miro odio adversor circumcisos, usque enim hodie persequuntur Dominum nostrum Jesum Christum in synagogis Satanae. Also nur schweres Geld konnte einen Juden bewegen, daß er unserm Vater Unterricht in der hebräischen Sprache ertheilte. Und nur bei Nacht kam der Rabbine, aus Furcht vor seinen Glaubensgenossen. In der That enthält das jüdische Gesetzbuch strenge Verbote in dieser Hinsicht. Chagigah S. 13. a. heißt es: Rabbi Ammi dixit, ne quis infideli (לְגוֹי christiano) tradat verba legis. Die Tosefot zu der Stelle geben den Grund des Verbots an: ideo vetitum est, quia scriptum est (in psalmis) „cognoscere facit (Deus) Jacobum verba sua.“ Nur Jakob darf das Gesetz vernehmen, nicht die Heiden oder Christen!

---

*) Explanatio super psalmum XXXVI, opera II, 655.

**) Opera, edit. Vallarsius I, 524.

Ebenso die Tosefot zu Babakama S. 38. a: qui edocet infideles legem, is transgreditur mandatum expressum: Jacobum enim Deus cognoscere facit verba sua (non aliegenas). Spätere Schriften drücken sich noch viel stärker aus. So der Jalkut Chadasch*) S. 171. „Es ist verboten, einem Goi die Geheimnisse des Gesetzes zu offenbaren; wer dieselbe einem Goi entdeckt, der thut so viel, als wenn er die ganze Welt zerstöret hätte; er verläugnet den heiligen Namen.“ Bei solchen Gesinnungen und solchen Gesetzen, ist es unsinnig anzunehmen, daß je ein Jude aus der christlichen Glaubenslehre etwas entlehnt habe. Auch aus der heidnischen Weisheit schöpften die palästinischen Juden nie, wie obige Stellen beweisen, die griechischen Juden nur unter gewissen Umständen, von denen weiter unten die Rede seyn wird. Rein haben sie im Allgemeinen ihre Bildung von fremden Einflüssen erhalten. Das Ausland war nicht für sie da.

Dieselbe Sorgfalt, mit welcher sie die Ansichten der fremden Nationen ferne hielten, wurde aufgewendet, um alles Volk in der Treue gegen die einheimische Weisheit zu bewahren. Im zweiten Buch gegen Apion**) sagt Josephus: τῶν Ἰουδαίων ὁντινοῦν εἴ τις ἔροιτο τοὺς νόμους, ῥᾷον ἄν εἴποι πάντα ἤ τοὔνομα τὸ ἑαυτοῦ. Τοιγαροῦν ἀπὸ τῆς πρώτης εὐθὺς αἰσθήσεως αὐτοὺς (τοὺς νόμους) ἐκμανθάνοντες, ἔχομεν ἐν ταῖς ψυχαῖς ὥσπερ ἐγκεχαραγμένους. Einige Seiten weiter unten***) äußert er sich in gleichem Sinne: „Der Gesetzgeber befehle die Kinder von der zartesten Jugend an im Gesetz zu unterrichten: γράμματα παιδεύειν ἐκέλευσε, περί τε τοὺς νόμους ἀνατρέφεσθαι, καὶ τῶν προγόνων τὰς πράξεις ἐπίσασθαι. Darum gibt Levi im Testament der zwölf Patriarchen†) seinen Söhnen folgendes Gebot: διδάξατε καὶ

---

*) Eine Schrift aus dem 15. Jahrhundert.

**) Opera II, 484.

***) Ibid. 487.

†) Bei Fabricius I, 575.

ὑμεῖς τὰ τέκνα ὑμῶν γράμματα, ἵνα ἔχωσι σύνεσιν ἐν πάσῃ τῇ ζωῇ αὐτῶν, ἀναγινώσκοντες ἀδιαλείπτως τὸν νόμον τοῦ θεοῦ. Die Kinder das Lesen zu lehren, war religiöse Pflicht. Deßgleichen mußte jeder Knabe das Gesetz lernen. Auch mit der Behauptung, daß alle Juden die Thaten der Altväter recht gut kennen, hat es seine Richtigkeit. Sie bekümmerten sich nur um ihre eigene Geschichte; diese wußten sie vollkommen, von den Thaten anderer Völker nichts, oder wenn sie je etwas davon erfuhren, beurtheilten sie dieselbe ganz nach ihrer eigenen, für welche historische Unwissenheit sie oft fürchterlich büßen mußten. Den Grund, warum jeder Jude von Jugend auf das Gesetz erlernen sollte, und die Folgen dieser Gewohnheit entwickelt Josephus nach den zuerst angeführten Worten also: τοῦτο (der frühe und unausgesetzte Unterricht im Gesetze) πρῶτον ἁπάντων τὴν θαυμασὴν ὁμόνοιαν ἡμῖν ἐμπεποίηκε. Τὸ γὰρ μίαν μὲν ἔχειν καὶ τὴν αὐτὴν δόξαν περὶ θεοῦ, τῷ βίῳ δὲ καὶ τοῖς ἔθεσι μηδὲν ἀλλήλων διαφέρειν, καλλίστην ἐν ἔθεσιν ἀνθρώπων συμφωνίαν ἀποτελεῖ. Παρ' ἡμῖν γὰρ μόνοις οὔτε περὶ θεοῦ λόγος ἀκούεται τις ἀλλήλοις ὑπεναντίος, ὁποῖα πολλὰ παρ' ἑτέροις — οὔτε ἐν τοῖς ἐπιτηδεύμασι τῶν βίων ὄψεται διαφοράν. Zwar übertreibt hier Josephus, denn es gab ja nach seinem eigenen Geständnisse drei verschiedene Sekten unter den Juden seiner Zeit. Doch war das Abweichende ihrer Lehr- und Denkweise im Vergleich mit den heidnischen Schulen, auf welche er hier einen Hieb führt, nur gering, ja man kann sagen beinahe Nichts. Im Uebrigen hat er Recht: die gleiche Erziehung erzeugte Gleichartigkeit in Sitten, im Glauben und Gemeingeist, dieser wiederum erhielt die Nationalität. Die Juden wären längst untergegangen, wie so viele andere Völker, hätten sie nicht so fest an ihrem Gesetze gehangen; daß sie bis auf diesen Tag Juden geblieben sind, beweist schon allein für ihr unwandelbares Festhalten an den alten Einrichtungen und der überlieferten Wissenschaft. Der Stoff derselben wuchs indeß nach Entstehung der Mischna

und des ersten Talmuds immer mehr an. Die nöthigen Arme für die Nahrung, für Ackerbau und Gewerbe würden gemangelt haben, wenn man von allen Juden vollständige Kenntniß nicht nur des Gesetzes, sondern auch der Ueberlieferung verlangt hätte. Man begnügte sich daher, das gemeine Volk blos im Gesetz Mosis und in den Hauptstücken der Mischna zu unterrichten; aber wer immer Ansprüche auf höhere Bildung machte, ja wer überhaupt geachtet seyn wollte, der mußte das rabbinische Wissen ganz umfassen. Hiedurch zerfiel die jüdische Nation in zwei große Klassen: Gelehrte und Ungelehrte, die durch eine tiefe Kluft getrennt waren. Jene erhoben sich über diese mit gränzenloser Anmaßung: „Verflucht sey das Volk der Erde“ (עַם הָאָרֶץ) war ihr Wahlspruch, der schon mit denselben Worten im neuen Testament vorkommt (Johannes 7, 49.): *ὁ ὄχλος οὗτος, ὁ μὴ γινώσκων τὸν νόμον, ἐπικατάρατοί εἰσι*, zum deutlichen Beweis, daß jener strenge Gegensatz schon damals bestand, doch ist er mit der Zeit noch schneidender geworden.

Man hat Beispiele, daß unter Völkern, welche zäh am Hergebrachten hingen, und fremden Meinungen abhold waren, welche also die beiden Bedingungen der Stätigkeit, die wir eben bei den Juden nachwiesen, in einem hinreichenden Grade erfüllten, dennoch große Veränderungen der Denkweise erfolgt sind. Die katholische Kirche hat Nichts versäumt, um die Ueberlieferung aufrecht zu erhalten, dennoch ist in ihrem Schoße ein Copernikus erstanden, und wie schädlich wirkte die kühne Entdeckung dieses Mannes auf den Kirchenglauben ein! Nicht umsonst haben die Päpste einen italienischen Schüler des preußischen Astronomen, den Florentiner Galiläi, so bitter verfolgt! Grausam war die Behandlung, welche sie über ihn verhängten, aber nicht unverständig. Sie wußten, was sie von der wahren Himmelskunde zu fürchten hatten. Von Luther und den Reformatoren will ich hier nicht reden; denn ihr Widerstand ward veranlaßt durch den Mißbrauch der Gewalt, welchen sich die Klerisei zu Schulden kommen ließ, und wofür

sie durch jene Männer gestraft ward. Von solchen Neuerungen werde ich weiter unten sprechen. Aber ward nicht auch Cartesius zum Verderben der katholischen Kirche in dieser selbst geboren! Ich habe hier drei Männer genannt, welche nicht durch äußere Antriebe, sondern durch innere Entwicklung einen großen Umschwung in der Denkweise ihrer und der folgenden Zeiten herbeiführten. Könnten nun nicht auch, möchte man vielleicht sagen, unter den rabbinischen Juden dergleichen Dinge vorgegangen seyn, und wäre dieß wirklich geschehen, dann dürfen spätere Schriften nicht mehr als Zeugen für den Gedankenkreis früherer Jahrhunderte aufgeführt werden! Allein jene Voraussetzung ist falsch; weit emsiger als das Papstthum verschloßen die Rabbinen den Zaun des Hergebrachten; sie verstopften die Quellen, aus welchen irgend eine Neuerung im Kreise ihrer Kirche fließen mochte. Auch war ihre äußere Lage sehr verschieden von den Zuständen der katholischen Hierarchie. Die Päpste herrschten über freie Völker, aus deren Mitte fortwährend ausgezeichnete Könige, große Beamte, Heerführer und Gesetzgeber hervorgingen. Auch in den finstersten Zeiten des Mittelalters ist der Geist der großen Geschäfte nie völlig erloschen. Dieser Geist treibt den Menschen auf den Pfad des gesunden Verstandes, zur Wirklichkeit der Dinge, zur Natur hin; er ist der gefährlichste Gegner aller blos gelehrten Hirngespinnste, namentlich der kirchlichen. Wie viele unserer Kaiser und ihrer Geschäftsleute haben in dem Papstthum nichts Anders als künstliche Fesseln gesehen, in welche ehrgeizige Priester die Völker und Fürsten schlagen wollen. Diese ihre Ansicht ging nie unter, sie lauerte nur auf gute Gelegenheit; mit unwiderstehlicher Gewalt brach sie zur Zeit der Reformation hervor, und trug wohl mehr zum Triumphe der neuen Kirche bei, als der Eifer oder auch die Gelehrsamkeit der reformirenden Theologen. Ganz anders verhält es sich mit dem Volke, von dem wir hier reden. Seit das Scepter von Juda gewichen (mit den letzten Makkabäern),

wurden sie den Weltgeschäften immer fremder, und ihr Verstand versank allmälig in jene trüben Träumereien. Der berühmte Vers Homers

Ἥμισυ γάρ τ' ἀρετῆς ἀποαίνυται εὐρυόπα Ζεύς
Ἀνέρος, εἴτ' ἂν μιν κατὰ δούλιον ἦμαρ ἕλῃσιν *).

gilt nicht blos vom Muth und der Willenskraft, sondern auch von der Erkenntniß, und hat sich in lezterer Beziehung an den Juden bewährt. In Christi Tagen, wo das Synedrium zu Jerusalem noch einige politische Bedeutung besaß, finden wir verschiedene, wohlorganisirte Sekten, ein Anzeichen geistiger Thätigkeit unter ihnen, aber nach der Zerstörung des Tempels verschlang das Rabbinenthum alle anderen Bestrebungen. Wie hätte auch in der langen Finsterniß, die nun über sie einbrach, neues Leben sich entwickeln können! Rabbinen und Volk schmachteten unter dem harten Joche fremder Herren; nur aus der unverrückten Treue gegen das überlieferte Gesetz und aus den Hoffnungen, welche dasselbe darbot, schöpften sie die nöthige Kraft zur Behauptung ihrer Nationalität. Fürs zweite hatte die römische Kirche in der lateinischen Sprache ein Kleinod, ein Erbstück besserer Zeiten aufbewahrt, das zwar Anfangs ihrem Interesse dienen mußte, aber zulezt große Gefahren herbeiführte. Diese Sprache konnte das Mittel werden, um eine frühere Bildung an die jetzige anzuknüpfen; sie ward es auch, sobald die Werke der alten Römer durch die Bücherpresse in Vieler Hände kamen. Vielleicht ebensoviel als Luther, haben die aldinischen Drucke des Livius, Tacitus, Cicero und anderer Classiker, der römischen Kirche geschadet. Endlich gingen im katholischen Mittelalter weder die strengen Wissenschaften (Meß- und Rechenkunst), noch die Liebe zur Natur und ihrer Beobachtung und das Studium der Geschichte je ganz unter, und diese drei Richtungen wirken auf dem Gebiete der Wissenschaft gerade so, wie im Weltleben der Geist der Geschäfte.

---

*) Odyss. XVII. 322.

Sie setzen der menschlichen Einbildung die Wirklichkeit entgegen, und unterhöhlen die luftigen Gebäude der Systeme *) allmälig. Nichts der Art fand bei den Juden Statt. Sie besaßen keine Sprache, die eine ihren überlieferten Ansichten fremde Bildung unter sie hätte werfen können. Neben den Mundarten der verschiedenen Provinzen, in welchen sie lebten, verstanden sie nur das Aramäische oder Hebräische, zwei Sprachen, aus welchen ihre eigenthümliche Denkweise stammte. Alle anderen Wissenschaften, als die, welche sich auf das Gesetz und seine Erklärung bezogen, waren bei ihnen verachtet, oder gar ausdrücklich verboten. Mathematik, Naturkunde, Politik, Geschichte lagen dem Juden fern, folglich konnte auch kein aus denselben geschöpfter Begriff den hergebrachten Ideenkreis stören oder vernichten. **) Ansehen brachte ja nur die Beschäftigung mit dem Gesetze. Ferner ihre ganze Weltansicht stellte zwar die Dinge so ziemlich auf den Kopf, war aber ein geschlossenes Ganzes, welches fremden Ideen keine Lücke darbot. Wie wir alle Erscheinungen auf Regeln zurückführen, und eine begreifliche Ordnung überall zu finden streben, so erschien ihnen dagegen Alles in einem übernatürlichen Lichte. Höchst phantastisch ist ihre Art die Welt anzuschauen, aber wohlverstanden, gelehrt, nicht natürlich phantastisch. Um der Juden willen ist das All geschaffen, die anderen Nationen sind nur Staub oder Koth gegen sie. Den Herrn der Schöpfung kennen ihre Rabbinen so genau, als wären sie bei ihm in die Schule gegangen, er ist im Grund der Oberrabiner des Himmels, und

---

*) Den Kribskrabs der Imagination, wie Göthe sagt.

**) Von allen Rabbinen des Mittelalters hat nur der einzige Maimonides aus dem Becher fremder Bildung getrunken, aber derselbe hat auch das traditionelle Judenthum durch seine Schriften umzuvernünfteln gesucht. Dafür traf ihn der Bann, und zwar mit Recht, denn fünf, sechs Männer, wie er, wären im Stande gewesen, die Ueberlieferung zu untergraben und somit der Rationalität den Todesstoß zu geben.

man treibt dort droben die Geschäfte gerade so, wie in den jüdischen Akademien auf Erden. Die ganze Natur ist begeistigt. Die Thiere, die Bäume reden ihre eigene Sprache, welche von einzelnen glücklichen Rabbinen vollkommen verstanden wird. Die Luft ist voll Geister, im Nord-, Süd-, Ost- und Westwinde dringen Dämonen auf den Menschen ein, und suchen ihm zu schaden. *) Alle größeren und kleineren Weltbegebenheiten erfolgen um der Juden willen, in den glücklichen belohnt sie, in den unglücklichen bestraft sie Gott. Sein Zorn fällt auf Die, welche das Gesetz und die Aussprüche der Rabbinen übertreten, seine Gnade erringt man durch gute Werke. Schwer hat sein Zorn wegen unvollkommener Erfüllung des Gesetzes auf dem Volke Israel gelastet, aber die Gnade überwiegt doch zulezt. Am Ende der Zeiten kommt der Messias, und entschädigt die Juden für so lange Leiden durch überschwängliche Genüsse, nun erhält auch die verbissene Rachgier gegen die Unterdrücker ihre vollkommene Befriedigung. Ich will die Sache nicht weiter ausmalen, man findet weiter unten Belege genug. Nur noch so viel: es gibt „keine Frage an das Schicksal“, auch nicht die verwickeltste und dunkelste, auf welche das Rabbinenthum nicht eine fertige Antwort zur Hand gehabt hätte. Man kam also nie in Versuchung, sich zu gewünschter besserer Einsicht an fremde Weisheit zu wenden. Gerade solche Arten, die Welt anzuschauen, widerstehen am längsten dem Zahne der Zeit. Nicht die Wahrheit ist dauernder, sondern die Einbildung, sofern sie den geheimen Falten des menschlichen Herzens recht entspricht; sage man dagegen was man will, der große Haufe ist für das Dunkel, Wenige sind für die Dämmerung, nur einige Glückliche für das volle Licht geschaffen. Die Erziehung der Jesuiten soll sich einst auch dadurch ausgezeichnet haben, daß sie den menschlichen Geist

*) Vieles der Art, was uns im Faust bezaubert, hat Göthe durch Eisenmengers Vermittlung aus dem Judenthum geschöpft.

mit einem enge geflochtenen Netz umfing, durch welches nicht leicht eine fremde Idee durchdringen konnte; sicherlich war sie aber in dieser Beziehung nicht so vollkommen, als die rabbinische.

Wir wollen unsere Behauptung mit einigen Beispielen belegen. Der Apostel Paulus sucht im Römerbrief zu beweisen, daß die Gesetzgebung Mosis jezt, nachdem der Messias erschienen, keine Gültigkeit mehr habe. Seine Ansicht beruht eigentlich auf dem alexandrinisch-jüdischen Grundsatze: τὸ γράμμα ἀποκτείνει τὸ δὲ πνεῦμα ζωοποιεῖ (nur der tiefere allegorische Sinn des Gesetzes, der in dem Christus-Logos geoffenbart ist, enthält ewige Wahrheit, nicht der wörtliche). Gelegenheitlich beruft sich Paulus auf diese Lehre, aber als Hauptbeweis konnte er sie nicht gebrauchen, weil sie den palästinischen Juden, auf welche er wirken wollte, fremd war. Darum bleibt ihm nichts Anderes übrig, als einen Umweg zu machen, und aus dem Ideenkreise seiner Zuhörer eine Rechtfertigung seiner Ansicht zu entnehmen. Er versucht es also, aus dem Gesetze Mosis selbst die beschränkte Dauer desselben darzuthun. Aber es gelingt ihm nicht oder wenigstens nur auf gewaltsame Weise. Denn wie sollte man auch aus einer Quelle, die für göttlich, folglich für ewig gilt, und die sich selbst aufs Bestimmteste als eine nie aufhörende Ordnung bezeichnet, heraus beweisen können, daß sie nicht ewig, also auch nicht göttlich sey! Deutlich genug merkt man, wie beengt sich Paulus in seiner Beweisführung fühlte. Allein er konnte nicht anders, er mußte sich auf den Boden der Juden herablassen, um ihnen eine neue Lehre beizubringen. Nehmen wir ein zweites Beispiel aus unserem eigenen Glauben. Kein Jude erwartete, daß der Messias sterben, am wenigsten, daß er wie ein Verbrecher sterben werde. Jesus Christus endete am Kreuze. Sollte der Glaube an ihn nicht eine Unmöglichkeit für den Juden bleiben, so mußte man diese Thatsache in jüdischem Sinne zu erklären suchen. Man stellte daher seinen Tod, ganz nach der Glaubensweise des Volks, als ein Weltopfer dar, welches Jesus

Christus, der oberste und zugleich lezte Hohepriester mit seiner eigenen Person darbringe. So war die Thatsache, zwar nicht aus dem vorgefundenen Messiasglauben bestätigt, aber doch in den allgemeinen Geist des Judenthums zurückversezt. Endlich ersieht man hieraus, wie weise Jesus Christus handelte, daß er nur Leute aus dem Volke zu seinen Jüngern erkor. Auf Gelehrte, auf Schüler der Rabbinen hätte er viel weniger einwirken können, weil ihre Köpfe durch die Vorurtheile der Schule verdreht waren. Möglichst jungfräulich mußte der Boden seyn, auf welchen er eine neue Saat mit Erfolg auszustreuen hoffen durfte.

Wir haben die Stätigkeit der jüdischen Denkweise für sich betrachtet, gehen wir nun zu den lebendigen Wächtern derselben über. Die alte indische Religion erhielt sich durch die Braminen Jahrtausende lang, die Lehre des Konfutse durch die gelehrte Kaste, welche er errichtete. Moses, der größte Gesetzgeber, den die Weltgeschichte kennt (denn Christus war mehr als Gesetzgeber), hat ebenfalls zum Schutze seiner Schöpfung ein lebendiges Bollwerk hinterlassen. Der Stamm Levi bekam kein Loos, als das gelobte Land ausgetheilt wurde. Kein Acker ward ihnen zugetheilt, kein Gewerbe erlaubt. Der Herr sollte ihr Erbtheil seyn, d. h. sie sollten nur dann leben können, wenn der Jehovadienst fortbestand; auf die Zehenten und die Einkünfte des Kultus waren sie angewiesen; hörte dieser auf, so mußten sie verhungern. Obgleich dem Anschein nach gegen die anderen Stämme verkürzt, bekamen sie bald die Gewalt in die Hände. Es liegt nun in der Natur menschlicher Dinge, daß die Leviten einer königlichen Regierungsform widerstrebten. Denn kein Sterblicher theilt die Gewalt, die er schon besizt, gerne mit einem Andern. Dennoch führten die Verhältnisse zum Auslande, das dringende Bedürfniß größerer Einheit und Kraftentwickelung zur Wahl eines Königs. Die heiligen Bücher machen kein Hehl daraus, das dieselbe wider den Willen der Priester und gegen den Geist der

mosaischen Gesetzgebung erfolgte. Im ersten Buch Samuel, dem achten Kapitel, steht jene denkwürdige Rede zu lesen, worin Samuel den Juden sagt, was sie von den gewünschten Königen zu erwarten hätten! Um ein unvermeidliches Uebel in seinen Folgen zu entkräften, behielt sich Samuel selbst die Königswahl vor, er salbte Saul, ohne Zweifel in der Hoffnung, ihn als Werkzeug für seine Absichten gebrauchen zu können. Aber Saul wollte, wie es scheint, auf eigenen Füßen stehen, und nicht nur dem Namen, sondern der That nach König seyn. Dafür ward er gestürzt, und David an seine Stelle auf den Thron erhoben. Dieser und sein Sohn verstanden sich gut mit der Priesterpartei, beide glänzen deßhalb in der von Priestern geschriebenen Reichsgeschichte als Vorbilder guter Könige. Salomo baute, wie es scheint, in der Absicht, die Priester für immer an sein Haus zu fesseln, den ersten Tempel. Aber die Freundschaft blieb nicht dauernd, wie es immer zu geschehen pflegt, wenn zwei Mächte auf den Besitz der höchsten Gewalt Anspruch machen. Was hat es Karl dem Großen genüzt, daß er den römischen Stuhl erhob? dieser Stuhl wurde der gefährlichste Gegner seiner Nachfolger. Indeß nahm die Sache bei den Juden eine andere Richtung. Das Königthum gewann die Oberhand unter den Herrschern nach Salomo, doch ohne die priesterliche Gewalt zu verschlingen; es erniedrigte dieselbe, wenigstens während einiger Regierungen, zu einem königlichen Herrschmittel. Die Leviten, obgleich vom Willen der Könige abhängig, behielten ihre Einkünfte, waren reich und angesehen. Aber eben dadurch erstarrte und entwürdigte sich die jüdische Kirche. Indeß hatte Moses, vielleicht das Verderben in ferner Zukunft vorausschend, Wächter zurückgelassen, welche auch den Geist seiner Gesetzgebung wahren sollten. Sehr frühe finden wir Propheten genannt. Ob Er besondere Maßregeln getroffen, damit eine geordnete Reihenfolge derselben stattfinde, wissen wir nicht; erst in Samuels Tagen kommen Prophetenschulen, also eine Spur von Organisation

vor. Vielleicht hatte der jüdische Gesetzgeber auf den unverwüstlichen Charakter seines Werkes vertraut, und deßhalb die Wirksamkeit der Propheten nicht durch ausdrückliche Verordnungen vorbereitet, oder geregelt. Warum sollten sich auch für eine Gesetzgebung, die so erhaben, so tief durchdacht, so menschenfreundlich, so sehr für das Wohl aller Angehörigen besorgt ist, wie die mosaische, nicht zu allen Zeiten begeisterte Vertheidiger, oder wenn es Noth thut, Märtyrer erhoben haben! Führt doch die Geschichte, selbst unter den schlechteren Staatsverfassungen, nur wenige auf, denen es in Gefahren an muthigen Wortführern und Vorkämpfern gefehlt hätte. Bei der mosaischen kommt noch ein besonderer Umstand in Betracht. Sie beruht ganz auf der Ansicht, daß der Herr der Welt, Jehovah, im innigsten Bunde mit dem jüdischen Volke stehe, und sich fortwährend zu einzelnen ausgezeichneten Mitgliedern desselben herablasse. Diese Lehre wirkte nothwendig erhebend und begeisternd. Unwiderstehlich war der Reiz, für die Sache des Herrn das Wort zu führen, und durch Treue gegen dieselbe seiner Offenbarung gewürdigt zu werden. Wenn daher dem Gottesstaate durch innere Verderbniß, oder durch äußere Feinde Unglück drohte, erhoben sich immer gute Bürger, bereit, für das heilige Gesetz zu wirken und zu dulden. Als eine Art von geregeltem Staatsinstitut erscheinen die Propheten seit Samuel. Unter den Herrschern nach Salomo fanden sie steigenden Anlaß zur Thätigkeit. Ihre Stimme erscholl gegen die Sünden der Könige und des Volkes, wie gegen die Verderbnisse des Priesterthums. Immer sprachen sie für das Recht, aber auch zugleich für eine unterdrückte Sache, für das gekränkte Recht; Kampf und Widerstand mit der Kraft des Geistes und des Wortes ist der Charakter ihrer Thätigkeit; den Stempel des Außerordentlichen tragen ihre Werke; so erhaben und doch so einfach, in einer Natursprache, in Bildern, die dem Nächsten entnommen sind, hat nie ein anderer Mensch gesprochen, wie die edelsten unter den

Propheten Israels. Daß der Staat untergehen müsse, wenn man nicht zu dem Gesetze Gottes zurückkehre, war ihr Wahlspruch, sie konnten das Verderben nicht abwenden, nur voraus verkünden; auch Juda wurde in die Gefangenschaft geführt. In Babylon erhielt das Volk im Ganzen seine Eigenthümlichkeit aufrecht, doch nahm es damals manche oberasiatische Lehren auf, was die Rabbinen selbst zugestehen. *) Nach langen Leiden bekamen die Ausgewanderten von Cyrus Erlaubniß, in ihr Vaterland zurückzukehren. Aber bei weitem nicht Alle machten Gebrauch davon, die Meisten blieben, durch die Süßigkeit der in der Fremde errungenen Besitzthümer zurückgehalten. Nur die eifrigsten Anhänger des Jehovahdienstes kehrten wieder in das Land ihrer Väter; ein kräftiger Kern, entschlossen, für das Gesetz Alles zu wagen und zu dulden. Es war hauptsächlich die von den Propheten verfochtene Ansicht, welche sie bestimmte, daß große Wagniß einer solchen Wanderung zu unternehmen. Natürlich gewann dieselbe Ansicht auch in der Verfassung des neuen Staates die Oberhand; jezt konnten sie, da kein Königthum mehr, keine alten Mißbräuche störend einwirkten, Alles nach den glänzenden Bildern der alten Seher einrichten. Die persischen Statthalter, zufrieden wenn sie von den armen Kolonisten nur den jährlichen Tribut erhielten, mischten sich nicht in die inneren Angelegenheiten, und ließen die Vorsteher des Volks, das die Gnade der großen Könige des Ostens genoß, frei gewähren. Unter Esdras sind die Schriftgelehrten entstanden, damals wurde der Grund zu der einstigen Macht dieser Kaste gelegt. Die jüdische Tradition sagt dieß ganz bestimmt (man vergleiche das erste Kapitel der Pirke Afoth), sie berichtet weiter, daß die Schriftgelehrten in die Fußstapfen der Propheten getreten seyen, und ich kenne keinen irgend gültigen Einwurf, den man gegen die einstimmige Aussage des jüdischen

*) Traktat Rosch Haschanah, S. 56. Dixit Rabbi Simeon bar Lakis: nomina angelorum et mensium ascenderunt in domum Israëlis ex Babylone.

Alterthums erheben könnte. Die Schriftgelehrten hatten von Anfang an den größten Einfluß auf den Staat. Um zu bewirken, daß die Gesetzgebung Mosis weit strenger gehalten werde, als unter den alten Königen, und daß sie die Grundlage der erneuerten Verfassung bilde, brauchten sie ein Mittel, welches ich für einen Beweis der tiefsten Menschenkenntniß halten würde, wenn es nicht im Geiste aller gelehrten Kasten läge. Ich will es mit ihren eigenen Worten nennen: sie machten einen Zaun um das Gesetz Mosis; Pirke Afoth Kap. **I. 1.: Moses accepit legem oralem in Sinai et tradidit eam Josuae, Josua senioribus, seniores prophetis. Prophetae tradiderunt eam viris synagogae magnae,** (quae floruit aetate Esrae et Nehemiae eben die Schriftgelehrten, unter deren Einfluß der neue Staat gegründet wurde). **Illi mandarunt tres sententias: moram trahite in judiciis** (damit Niemand vorschnell und ungerecht verurtheilt werde), **constituite discipulos multos, et facite sepem prae lege.** Einen Zaun um das Gesetz machen, heißt die Gebote des Gesetzgebers mit einer Menge meist äußerlicher Vorschriften und Ceremonien verschanzen, damit die Hauptsache desto weniger übertreten werde. Historisch gesprochen, besagt dieß so viel: der Thorah müsse eine Mischna, ein Talmud beigefügt werden. Thatsache ist, daß Mosis Gesetzgebung in den Zeiten des zweiten Tempels ungleich gewissenhafter befolgt wurde, als unter den Königen. Der hauptsächlichste Grund davon liegt in dem Zaun. Glaubensweisen, welche ihren Bekennern eine Menge Aeußerlichkeiten aufbürden, wären leztere auch noch so geistlos oder gar thöricht, finden durchaus bei den Massen eifrigern Gehorsam, als geistige Religionen; diese müssen erst zur Schwachheit der Menschen herabsteigen, um lange zu dauern. Die Weltgeschichte beweist dieß durch mehr als Ein Beispiel. Der andere Grundsatz: „nehmet viele Schüler an," ist aufs Innigste mit dem ersten verbunden, der eine führt nothwendig zum andern, und die ganze Verfassung des neuen Staats zeigt,

daß man beide von vornherein befolgte. Mag daher obiger Satz gar nie, oder erst von späteren Lehrern in dieser Form ausgesprochen worden seyn: sein Inhalt bildet jedenfalls die Richtschnur des Judenthums unter dem zweiten Tempel, er muß als das politische Schlagwort desselben betrachtet werden. Indeß trug der neue Staat den Keim zu innerlicher Zwietracht über Glaubenssachen in seinem Schoose. Die Zurückgewanderten hatten aus Babel gewisse Lehren mitgebracht, von denen ihre Väter nichts wußten. Wenn sogar unter den späteren Talmudisten sich eine Sage von dieser Erweiterung des alten Glaubens erhielt, wie das oben mitgetheilte Zeugniß des Rabbi Simeon Ben Lakisch beweist: so ist anzunehmen, daß Diejenigen, welche selbst aus Babylon mitkamen und den zweiten Tempel bauen halfen, jene Wahrheit noch viel deutlicher erkannten. Wußten sie es, so war auch Streit und Zwietracht vorhanden. Sicherlich hat man frühe für den alten, wie für den neuen Glauben Partei genommen. Ich finde in diesem Verhältniß den Ursprung der sadducäischen Sekte. Die Sadducäer stellten sich den Pharisäern durchaus verneinend entgegen, und zwar leugneten sie gerade solche Dogmen, welche erweislich aus Babel stammen: die Auferstehung des Fleisches, die mythische Engellehre, die Erweiterung des mosaischen Gesetzes durch die mündliche Ueberlieferung. Warum sollten sie nicht in einer Zeit, wo der Anlaß zu einem solchen Streite auf der Hand lag, d. h. bald nach der Rückkehr aus Persien, entstanden seyn? Josephus nennt die Pharisäer zuerst unter Jonathan, dem Makkabäer, und zwar bereits als mächtige Partei, Alterth. **XIII, V.** Schon traten ihnen damals die Sadducäer entgegen; beide Sekten sind jedoch ohne Zweifel viel älter, und haben immer neben einander bestanden. Der Streit gab Anlaß zu den beiden Parteinamen, weil man sich durch äußerliche Zeichen, durch ein Wort unterscheiden wollte. Pharisäer nannten sich von nun an jene Schriftgelehrten, welche den Zaun um das Gesetz aufgeführt, Sadducäer, wahrscheinlich

nach dem Namen ihres ersten Lehrers oder Stifters, die verneinende (protestirende) Partei, welche verlangte, daß man beim Buchstaben der alten Urkunde stehen bleibe. Die Pharisäer gewannen die Oberhand über ihre Gegner durch überwiegende Anzahl der Schüler, die ihnen folgten, durch großen Einfluß auf die Volksmasse; denn ihre Lehre sagte der Einbildungskraft zu und war ganz auf die Neigungen und Lieblingsansichten der Menge berechnet, während das sadducäische Dogma nur einzelnen Zweiflern oder Verständigen gefiel. So sonderbar auch der Satz klingt, so ist es doch gewiß, daß die Volksmassen überall mehr zum Katholizismus sich hinneigen, als zu der protestantischen Lehre, und die Pharisäer muß man als die jüdischen Katholiken, so wie die Sadducäer ursprünglich als ihre Protestanten betrachten. Ohnedieß erklärten sich jene für die Nachfolger der alten Propheten, und sie waren es auch, wie oben gezeigt wurde. Solche Ahnen gaben ihnen schon für sich Ansehen beim Volke.

Doch machten sie bald selbst die Erfahrung, wie wenig sie ihren erlauchten Vorbildern glichen. Die Schriftgelehrten waren im Besitze, und glaubten, das Gemeinwesen nach den Lehren Jener eingerichtet zu haben; die Propheten sezten Ideale der Wirklichkeit entgegen, welcher sie vernichtend, verdammend entgegentraten; die Schriftgelehrten sahen sich in der Lage, ein eigenes Gebäude nach ihren Ansichten aufzuführen, oder auch das Errungene zu behaupten. Kampf gegen Mißbräuche, besonders wenn er im Namen einer heiligen Sache, der Religion, des Vaterlandes, der Gerechtigkeit geführt wird, reißt zum Enthusiasmus hin, und übt eine unwiderstehliche Macht auf die Gemüther der Unbefangenen; *) die Sprache der Propheten war daher eine begeisterte, dagegen ist die Ausdrucksweise, ja die ganze Einrichtung der Schriftgelehrten ihrem Wesen

---

*) Weßhalb die Opposition unter allen Formen der Jugend so wohl gefällt.

nach gelehrt, sie gehört der Schule an, und riecht nach derselben. Beide, die Propheten und ihre Nachtreter unter dem zweiten Tempel, verhalten sich wie Luther und die evangelischen Theologen aus der zweiten Hälfte des 16ten Jahrhunderts. Welch ein Unterschied zwischen dem Löwen der Reformation, wie er zu Worms vor Kaiser und Reich sein Werk vertheidigt wie er sein Herzblut anbietet für die Sache Gottes — und jenen dunkeln Ehrenmännern, welche die Konkordienformel und anderes Zeug der Art zusammenbrauten! Doch sind beide Sprossen aus Einem Stamme. Ein alter Ausspruch im Talmud drückt den Abstand zwischen den Pharisäern und den Propheten auf eigenthümliche Weise aus. Traktat Sota S. 30, b heißt es: **ex quo mortui sunt prophetae ultimi, Haggaeus, Zacharias, Malachias, ablatus est spiritus sanctus de Israël.** Dasselbe wird wiederholt an verschiedenen anderen Stellen, namentlich im Traktat Sanhedrin Jeruschalemi. Obgleich nicht begeistert, wie die Propheten, trugen die Pharisäer sicherlich dazu bei, das Volk innerlich zu kräftigen und es zur politischen Selbstständigkeit heranzuziehen. Die Stürme unter den Makkabäern gaben ihnen Anlaß, eine sehr wichtige Rolle im Staate zu spielen. Die Leviten, die das größte Interesse an der Erbauung des zweiten Tempels gehabt, waren unter den ersten Auswanderern aus Babel nach Palästina zurückgekommen. Mit dem Bau des Heiligthums hatten sie ihre alten Rechte und Einkünfte wieder erhalten, und dem Staate ein Haupt in der Person des Hohenpriesters gegeben. Aber bald versank die Kaste in Verderbniß, wie ehmals unter den Königen. Die Söhne des Hohenpriesters Simon verdrängten einander von dem Stuhle ihres Vaters, und erkauften von den Königen Syriens, den Nachfolgern Alexanders, die höchste Gewalt um Gold. Durch die Einführung fremder Sitten, durch den Schutz der fremden Könige suchten sie sich zu halten. Die rechtglaubige Partei widerstrebte hartnäckig; wobei ohne Zweifel die Pharisäer das Meiste thaten. Durch diese innerlichen

Gährungen wurde Antiochus, der Erlauchte, zur Einmischung gereizt. Um die Kraft des Volkes zu brechen, erklärte er dem Gesetze, den väterlichen Einrichtungen den Krieg. Viele Juden bluteten für den Glauben. Da erhoben sich Matathias und seine Söhne, die Makkabäer; nach langen Kämpfen gaben sie dem Judenstaate vollkommene Selbstständigkeit. Die Pharisäer müssen kräftig für die Sache der Makkabäer gewirkt haben, ich schließe dieß daraus, weil sie unter Hyrkan I. so übermächtig wurden, daß sich dieser kräftige Fürst zulezt genöthigt sah, ihre Sekte mit Gewalt zu Paaren zu treiben. Eines folgt aus dem Andern. Eine Partei, welche das Meiste gethan, um ein neues Fürstenhaus zu erheben, will zulezt im Vertrauen auf ihre Dienste und ihre Unentbehrlichkeit alle Macht an sich reißen. Gewöhnlich wird sie darüber gestürzt. Weiß man, wie hier, mit Sicherheit, daß sie gestürzt worden ist, und daß sie vorher unter einer neuen Dynastie sich des Einflusses bemächtigen wollte: so darf man auch ohne Bedenken annehmen, daß sie früher zur Erhebung desselben Hauses viel beitrug. So ist der Weltlauf. Bald erholten sich indeß die Pharisäer wieder von ihrer Niederlage. Unter der Königin Alexandra wurden sie die Herren des Landes. Josephus sagt (de bello I. 5. 2.): sie beschlichen die Einfalt des Weibes: *τὴν ἁπλότητα τῆς ἀνθρώπου κατὰ μικρὸν ὑπιόντες ἤδη καὶ διοικηταὶ τῶν ὅλων ἐγένοντο.* Und weiter unten: *ἐκράτει δὲ τῶν μὲν ἄλλων Ἀλεξάνδρα, Φαρισαῖοι δὲ αὐτῆς.* Auch unter Herodes wußten sie ihren Einfluß aufrecht zu halten, so abgeneigt ihnen sonst dieser König war. Hauptsächlich um die Pharisäersekte zufrieden zu stellen, baute er den Tempel. Ueberhaupt haben die Pharisäer unter Herodes und seinen Nachfolgern, wie unter den römischen Landpflegern, nachdem Judäa zur Provinz geworden war, immer weiter um sich gegriffen, und sich eine treffliche Organisation gegeben; sie hauptsächlich schufen jene riesenhaften Kräfte, welche im lezten Aufstande unter Titus die ganze Welt in Erstaunen sezten. Wahr ist es, die

Umstände begünstigten ihre Bestrebungen. Der berühmte Politiker Wicquefort sagt: unterjochet erst ein unverdorbenes Volk, dann wird es bald seine ganze Kraft fühlen. — Ich füge noch die Bedingung bei: damit dieser Zweck erreicht werde, dürfen einer Nation von dem Eroberer die Gesetze und die Einrichtungen, worauf die Nationalkraft beruht, nicht entrissen werden, was ja hier wirklich der Fall war. Die Juden betrachteten nicht nur die römischen Landvögte, sondern auch Herodes und seine Kinder als fremde, fluchwürdige Unterdrücker; kein Mensch schloß sich an dieselben im Ernste an, sie hatten nur bezahlte Schergen zu Anhängern; sie herrschten blos durch Schrecken. Die Institutionen des Volks an der Wurzel anzugreifen, wagten sie nicht, deßwegen blieb diesem seine Kraft, welche noch täglich wuchs. Denn innere Zwistigkeiten unter den Juden selbst, die sonst so häufig waren, verhinderte der eiserne Arm der Fremden, und alle Leidenschaft, jede feindselige Gesinnung, die etwa unter dem Volke gährte, verschwamm und verwandelte sich zulezt in ein ausschließendes Gefühl des Hasses gegen die Tyrannen. Wirklich mit dem Verluste ihrer Nationalität bedroht, oder dieselbe doch in Gefahr glaubend, schaarten sich alle guten Juden unter das Banner des väterlichen Gesetzes, dessen Wächter die Pharisäer waren. In jener bangen Stimmung, welche großen Erschütterungen in der Menschenwelt voranzugehen pflegt, lauschte man auf eine gute Gelegenheit, um die Scheide weit wegzuwerfen, das seit Lange in der Stille geschliffene Schwert zu schwingen. Als nach Nero's Tode ein Soldatenkaiser den andern verdrängte, und das Reich den wildesten Bürgerkriegen zu unterliegen schien, brach der jüdische Sturm los. Der Zeitpunkt war nicht übel gewählt. Josephus hat die Geschichte des Kriegs absichtlich *) in einem falschen Lichte dargestellt. Wenn man ihn hört, zwang Gessius

*) Ich habe dieß genau nachgewiesen in der Vorrede zu der kürzlich in Stuttgart erschienenen neuen Uebersetzung des jüdischen Kriegs von Josephus.

Florus die Juden wider ihren Willen zum Aufstande, als hätten leztere nach keinem vorausberechneten Plane gehandelt. Dieß ist gewiß falsch. Wollte Josephus die Wahrheit sagen, so wären wir auch besser von der Rolle unterrichtet, welche die Pharisäer im Aufstande spielten; aus ihrem Schooße gingen jene wüthenden Zeloten-Banden hervor, und wenn sie, statt wilder Parteihäupter, dem Staate nur einen einzigen Feldherrn hätten geben können, so würde der Krieg vielleicht eine für Rom verderblichere Wendung genommen haben. Man sieht hieraus, wie gefährlich es ist, einem unterdrückten Volk den vollen Bestand seiner die Nationalität sichernden Einrichtungen zu lassen;*) gewiß fühlten die Römer diese Wahrheit selbst, und Josephus lügt daher abermal, wenn er behauptet: Titus habe den Tempel erhalten wollen, derselbe sey blos durch die Schuld der aufrührerischen Juden, oder durch die Wildheit der römischen Soldaten untergegangen. Wäre er stehen geblieben, so drohten früher oder später neue Aufstände der Juden, die dann in dem Heiligthum einen ungebrochenen Mittelpunkt der Nationalität besaßen. Die Sache war so weit gekommen, daß es hieß: Rom oder Jerusalem! Konnte ein römischer Kaiser unter solchen Umständen schwanken, konnte er einem augenblicklichen Gefühle unüberlegten Mitleidens die Sicherheit der Zukunft aufopfern? So zu handeln, lag nicht in dem Charakter der Flavier. Doch wir sind der Geschichte vorangeeilt.

Zur Zeit Jesu Christi finden wir die Pharisäer als eine sehr mächtige Partei. So erscheinen sie bei Josephus, und im neuen Testament. Ersterer sagt Alterth. **XVII. 2. 4.**, sie seyen in Herodes des Großen Tagen 6000 Mann stark gewesen, hätten besonders die Weiber auf ihrer Seite gehabt und Kraft genug besessen, den Königen zu trotzen: *ἦν μόριόν τι Ἰουδαικῶν ἀνθρώπων ἐπ᾽ ἀκριβώσει μέγα φρονοῦν τοῦ*

---

*) Die neuere polnische Geschichte bietet in jeder Beziehung die schlagendsten Beweise für die Wahrheit der hier entwickelten Grundsätze dar.

πατρίου νόμου, οἷς χαίρειν προσποιουμένων ὑπῆκτο ἡ γυναικωνῖτις. Φαρισαῖοι καλοῦνται, βασιλεῦσι δυνάμενοι μάλιστα ἀντιπράσσειν, προμηθεῖς κἀκ τοῦ προῦπτου εἰς τὸ πολεμεῖν καὶ βλάπτειν ἐπῃρμένοι. Uebereinstimmend hiemit stellt sie der Apostel Johannes in seinem Evangelium Kap. 7, 47 u. flg. als die Partei dar, welche den Ton angab und die Gewalt besaß. Neben ihnen werden noch zwei andere Sekten genannt: die Essener, über welche eine besondere Erörterung nöthig ist, und die Sadducäer. Leztere hatten ihren Anhang unter einzelnen Reichen und Vornehmen. Ihr Einfluß auf die Nationalangelegenheiten war sehr klein. Beim Volk genoßen sie kein Ansehen. Ihre geringe Bedeutung für die jüdische Kulturgeschichte würde schon daraus hervorgehen, weil sie nach der Zerstörung des Tempels fast spurlos verschwinden, wenn auch nicht Josephus sich deutlich in diesem Sinn ausspräche. Alterth. **XVIII**, 1. 4. sagt derselbe: „Die Sadducäer halten sich blos an das geschriebene Gesetz. Ihrer Meinung stimmen Wenige bei, aber die Ersten an Würde. Beinahe nichts geschieht durch sie. Wenn sie je Aemter annehmen — was sie nur wider ihren Willen und gezwungen thun — so unterwerfen sie sich den Ansichten der Pharisäer, weil das Volk sie sonst nicht dulden würde.“ Nach dem Untergang des Tempels wurde diese Sekte von den Pharisäern verschlungen; die Mischna, der Talmud nennt nur noch einzelne Ketzer unter dem Namen Sadducäer, auch wird derselbe mehr zum Schimpf gebraucht, als zur Bezeichnung einer Partei. In der früher angeführten 146. Novelle stehen einige Worte, woraus zur Noth sich schließen ließe, daß es zu Justinians Zeit noch Sadducäer gab: *εἴ τινες παρ' αὐτοῖς (τοῖς Ἰουδαίοις) κενοφωνίας ἀθέους εἰσάγειν ἐγχειρήσαιεν, ἢ ἀνάστασιν ἢ κρίσιν ἀρνούμενοι, ἢ τὸ ποίημα τοῦ θεοῦ καὶ κτίσμα, τοὺς ἀγγέλους ὑπάρχειν, τούτους ἀπελαύνεσθαι βουλόμεθα τόπου παντός.* Mit eben diesen Merkmalen werden die Sadducäer im neuen Testament bezeichnet. Man

wird daher geneigt anzunehmen, daß der Gesetzgeber vielleicht mehr gegen Vermuthungen zu Felde zieht, die ihm seine neutestamentliche Gelehrsamkeit eingab, als gegen Wirklichkeiten Vorkehrung trifft. Höchst wahrscheinlich ist dagegen, daß die Sekte der Karaim, welche im achten Jahrhundert entstand, aus sadducäischen Ueberlieferungen ihren Anfang nahm.

Noch muß ich die Frage beantworten, in welchem Verhältniß die Pharisäer vor der Zerstörung des Tempels zu den Leviten oder den Priestern standen. Diese bildeten den Geburtsadel der Nation, wie Josephus im Eingange zu seiner Lebensgeschichte sagt: *ὥσπερ παρ' ἑκάστοις ἄλλη τίς ἐστιν εὐγενείας ὑπόθεσις, οὕτως παρ' ἡμῖν ἡ τῆς ἱερωσύνης μετουσία τεκμήριόν ἐστι γένους λαμπρότητος.* *) Sie besaßen großen Einfluß durch den Tempeldienst und die heiligen Einkünfte. Die Hohenpriester lenkten überdieß den Sanhedrin, oder die höchste Behörde der Juden. Zum Priester wurde man geboren; das Ansehen eines Schriftgelehrten erwarb man sich, ohne Rücksicht auf Geburt, blos durch Gelehrsamkeit, welche beinahe das einzige persönliche Verdienst bei jenem Volke war. Zwei solche Kasten können nicht in die Länge ohne Reibung neben einander bestehen. Daß die Pharisäer dem Geburtsadel den Rang abgelaufen hatten, sagt Josephus deutlich genug, indem er ihnen einen fast ausschliessenden Einfluß beim Volke zuschreibt. Ferner spricht die eigene Lebensgeschichte des Josephus dafür. Denn dieses levitische Familienkind, dieser eitle Abkömmling von Hohenpriestern und Königen, besucht in seinem 16ten Jahre die Schulen der Pharisäer, Sadducäer, Essäer und endigt damit, sich in die Gesellschaft der Pharisäer aufnehmen zu lassen. Viele andere seines Standes ahmten ihm nach. Dieß hätten sie sicherlich nicht gethan, wenn der Levitenstand, also der Geburtsadel für sich allein, Ansehen genug in der Gesellschaft

*) Opp. II 1.

gab. Wenn z. B. irgend einmal in einem Staate die Adeligen und die hohen Beamten der Krone zu einer Schulphilosophie schwören, so würde ich daraus schließen, daß ebendaselbst gelehrte Einbildungen höher geschäzt seyen, als Adel und Geschäfte. Zu einem offenen Kampf zwischen den Pharisäern und dem Priesterstande kam es während des jüdischen Kriegs. Die Leviten, deren Interesse allerdings aufs Engste an den Fortbestand des Tempels geknüpft war, wollten Frieden stiften, nachdem der Sturm schon ausgebrochen, und versuchten es zulezt, die Stadt den Römern in die Hände zu spielen,*) weil sie Unglück witterten. Aber das Verderben brach über sie los, sie wurden von den Zeloten, d. h. den hitzigsten Pharisäern, umgebracht. Mit der Zerstörung des Tempels gingen die Ansprüche der Priesterkaste zu Grabe. Das Heiligthum, auf das ihre Macht, ihre Reichthümer gegründet waren, bestand ja nicht mehr. Hoch erhoben nun die Schriftgelehrten die Häupter über sie. Die Mischna enthält in dieser Beziehung eine Stelle, die nicht stärker seyn könnte. Zu Ende des Traktats Horajoth heißt es: „Ein Priester hat den Vorrang vor einem Leviten (von der dienenden Klasse), ein Levite vor den andern Israeliten, ein gemeiner Israelite vor einem Mamser (einem Kinde, das aus Ehebruch oder gar aus Blutschande erzeugt ist), ein Mamser vor den Nethinim,**) ein Nethin vor einem Ger (Fremdling, Proselyten),

---

*) So verstehe ich nämlich die betreffende Erzählung des Josephus, der hier, wie fast überall, färbt. Man vergleiche meine Vorrede zu der deutschen Uebersetzung des jüdischen Kriegs.

) Dieses Wort ist entstanden aus Josua 9, 27. נְתִינִם, wo Josua die Gibeoniten als Holzhauer und zu andern Knechtsdiensten unter die Israeliten vertheilt. Sie sollen nach der Sage Proselyten geworden seyn. Jefamoth S. 78, b heißt es: **Nethinaei sunt Gibeonitae, qui proselyti facti sunt tempore Josuae et constituti sunt ab ipso servi ad hauriendum aquas et secanda ligna, s. Buxtorf, S. 1409. Mamser ist sonst das größte Schimpfwort bei den Juden.

ein Ger vor einem freigelassenen Sklaven (weil dieser unter dem Fluch Kanaans befaßt ist). Dieses gilt, wenn die benannten Personen im Uebrigen einander gleich sind. Ist aber der Mamser ein Schüler der Weisen, und der Hohenpriester ein Unwissender (Amhaarez), so hat ein solcher Mamser den Vorrang vor einem solchen Hohenpriester.“ Der Nationaladel oder die Abstammung aus Levis Geblüt gibt also nur untergeordnetes Ansehen; der wahre Werth eines Mannes wird blos durch die Gelehrsamkeit bestimmt, und bei dieser thut die Geburt gar nichts zur Sache.

Die Pharisäer überdauerten alle anderen Stände und Sekten. Sie sind es, welche die Mischna und den Talmud verfaßten, und der jüdischen Ueberlieferung jene bewundernswürdige Zähigkeit gaben; ihnen verdankt das Volk den Fortbestand seiner Nationalität bis auf diesen Tag. Nach der Zerstörung des Tempels gaben sie sich jedoch selten mehr den Namen Pharisäer, der jezt sogar bisweilen als spöttische Bezeichnung eines übertriebenen Eifers für die gute Sache, mitunter auch der Heuchelei gebraucht wird.*) Rabbinen, Rabbaniten oder Schüler der Weisen nannten sie sich gewöhnlich, aber sie sind darum ganz dieselben mit denen, welche man ehemals Pharisäer hieß. Ihre Verfassung, ihre gesellschaftlichen Verhältnisse zu beschreiben, ist jezt unsere Aufgabe; der Talmud dient uns dabei zum Führer, mehr als das neue Testament und Josephus, nicht als hätte sich die innere Einrichtung der Kaste seit dem Ende des ersten Jahrhunderts verändert, sondern weil der Talmud weit genauere Angaben enthält. Beide Quellen, der Talmud einer-, das neue Testament und Josephus andererseits, stimmen als Zeugen über diesen Gegenstand, wie man finden wird, vollkommen zusammen.**)

---

*) S. Jost jüdische Gesch. IV. 76, sowie Lightfoot zu Matth. 3, 7.

**) Absichtlich ließ ich die Meinung einiger Gelehrten unbeachtet, welche behaupten, es habe zu Christi Zeit neben den Pharisäern

Außerordentliche Ehre winkte den Schriftgelehrten (so will ich von nun an die Pharisäer nennen). Diese Ehre

---

noch andere ähnliche Sekten gegeben, nämlich die γραμματεῖς, νομικοὶ und νομοδιδάσκαλοι, welche das neue Testament an einigen Stellen (wie Luc. XI, 46) von den Pharisäern zu unterscheiden scheint. Ich halte mich an die klaren Aussprüche des jüdischen Geschichtschreibers, der nur drei Parteien unter den Juden kennt: Pharisäer, Sadducäer, Essener. Jene nehmen neben dem Gesetz eine mündliche Ueberlieferung an, die zweiten halten sich blos an die Schrift, die dritten sind die jüdischen Mystiker. Dieser scharf gezeichnete Grundzug läßt schon an und für sich kaum Nebenabtheilungen zu. Ein Jude nahm entweder die mündliche Ueberlieferung an, dann war er Pharisäer, oder verwarf er sie, als Sadducäer, oder deutete er das Gesetz gegen den Wortsinn, dann folgte er dem essenischen Dogma. Auch die neutestamentlichen Geschichtschreiber, namentlich Johannes, der glaubwürdigste von allen, enthalten durchaus kein Zeugniß, welches uns nöthigte, besondere Sekten neben jenen dreien anzunehmen. Die Ausdrücke γραμματεῖς, νομικοὶ, νομοδιδάσκαλοι bezeichnen blos verschiedene Berufsarbeiten der Einen Pharisäer-Sekte. Pharisäer ist der allgemeine Name, γραμματεῖς weist auf den Gegenstand ihrer Studien, auf die Schriftgelehrsamkeit hin, νομικὸς ist wohl der, welcher die Gesetze im pharisäischen Sinn anwendet, ein Jurist; νομοδιδάσκαλος ein Pharisäer, der eine Schule hält. Paulus sagt z. B. Apg. 22, 3. von sich selbst, er sey ἀνατεθραμμένος ἐν τῇ πόλει ταύτῃ παρὰ τοὺς πόδας Γαμαλιήλ. Dieser Gamaliel wird ebendaselbst 5, 34 genannt νομοδιδάσκαλος τίμιος παντὶ τῷ λαῷ, ferner bezeichnet sich Paulus Philipp. 3, 6. als einen Pharisäer. Wo sollte er nun zum Pharisäer geworden seyn, als eben bei Gamaliel, den überdieß die Mischna als einen ausgezeichneten Lehrer der rabbinischen, d. h. der pharisäischen Sekte feiert! Also ist wenigstens in der Stelle Apg. 5. mit dem Worte νομοδιδάσκαλος ein pharisäischer Lehrer gemeint. Immerhin mögen auch die Sadducäer ihre Lehrer so genannt haben, aber wenn das Wort für sich steht, ohne nähere Bestimmung, hat man gewiß guten Grund, Mitglieder von der Pharisäer-Sekte darunter zu verstehen. Die γραμματεῖς und νομικοὶ von den Pharisäern und Sadducäern künstlich unterscheiden zu wollen, heißt in eine an sich klare Sache absichtlich Verwirrung bringen. Von den älteren Kirchenschriftstellern ist Epiphanius aus der heillosen Sucht, möglichst viele Ketzernamen neben einander aufzustappeln, mit

war der Köder, welcher recht Viele locken sollte, sich dem Stande zu widmen. Die Schriftgelehrten, die Rabbinen, gehören in eine Klasse mit Moses, mit den Patriarchen, mit den Propheten, folglich gebührt ihnen auch gleiche Achtung. Onkelos übersezt den Segen Jakobs 1. Mos. 49, 9. folgendermaßen: **non auferetur princeps a domo Judae, neque scriba (סַפְּרָא *γραμματεύς*) a filiis filiorum ejus usque in seculum.** Die Schriftgelehrten sind hier in eine Reihe gestellt mit Fürsten und Gesetzgebern. Die Worte 4. Mos. 21, 18 gibt Onkelos so: „der Brunnen, welchen gegraben haben die Fürsten, welchen ausgehauen haben die Häupter des Volks und die Schreiber.“ 1. Mos. 25, 27 bezeichnet Onkelos den Patriarchen Jakob deutlich genug als einen Rabbiner: „Beide Knaben (Esau und Jakob) wuchsen heran. Esau aber wurde ein Jäger, der hinauszog auf das Feld, Jakob dagegen war ein vollkommener Mann, der das Haus der Lehre (die Schule der Weisen) besuchte.“ Ebenso erscheint 1. Mos. 37, 3 Joseph: „Israel liebte den Joseph mehr als seine anderen Söhne, denn er war ein Weiser (בַּר חַכִּים).“ Im hebräischen Texte heißt es: Jakob liebte seinen Sohn Joseph mehr als die anderen Brüder, weil er ihn im Alter gezeugt hatte; daraus macht der Targum einen Rabbinenschüler! Auch die Ehre, welche nach dem mosaischen Gesetz nur dem Alter gebührt, wird für die Schriftgelehrten in Anspruch genommen. Die Stelle 3. Mos. 19, 32 (vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen, und das Angesicht des Greisen ehren) übersezt Onkelos: „vor Dem,

---

bösem Beispiel vorangegangen. Aber wie viele andere Verstöße im Bereich der Kirchen- und Dogmen-Geschichte kommen auf Rechnung dieses einfältigen und bösartigen Menschen! Die Verfasser der Schriften, welche Triglandius gesammelt, sind ihm gefolgt, auch mehrere unter den neuern, worunter der Jude Beer, in seiner Geschichte der jüdischen Sekten, B. I. 127 u. flg. Alle von diesen Schriftstellern angeführten Gründe beweisen nichts.

der erfahren ist im Gesetz, sollst du aufstehen, und den Greis ehren.“ Ich will keine weitere Beispiele aus dem Targum zum Pentateuch anführen. Jonathan Ben Usiel bleibt nicht hinter Onkelos zurück; die Propheten sind ihm meist Schriftgelehrte. So 1. Sam. 10, 5 und 10, wo er die Worte des Textes: „wenn du die Stadt betrittst, wird dir ein Chor der Propheten entgegenkommen, die eben von der Höhe herabsteigen,“ so übersezt: „die Schaar der Schreiber (Schriftgelehrten) wird dir entgegentreten, wie sie eben herunterkommen aus dem Hause der Versammlung (aus der Schule).“ Jes. 9, 15 sezt Jonathan für „den Propheten der falsch weissagt“ — „den Schriftgelehrten der falsch erklärt.“ Ebendas. 28, 7., für: „Priester und Propheten taumeln vor starkem Getränk“ — „Priester und Schriftgelehrte sind berauscht von altem Wein.“ Eine wahre Vergötterung der Schriftgelehrten enthält eine Stelle aus dem Gesang der Debora Richt. 5, 9, wo der Text so lautet: mein Herz ist zugethan den Gesetzgebern (Fürsten) Israels, weil sie sich hingeben für das Volk. Jonathan übersezt: Debora sprach: „ich bin gesandt zu preisen die Schreiber Israels, welche, so lange die Verfolgung währte, nicht aufhörten, das Gesetz auszulegen; schön war's, wie sie da saßen in den Häusern der Versammlung (in den Synagogen), und das Volk lehrten die Worte des Gesetzes, wie sie den Segen sprachen und die Wahrheit bekannten vor Gott. Sie sezten ihre eigenen Geschäfte hintan, und ritten auf Eseln im ganzen Lande Israel herum und saßen zu Gericht“ u. s. w. Noch viele Stellen der Art könnten aus dem Targum Jonathan angeführt werden. Auch Josephus stimmt in diesen Ton ein, wenigstens versezt er die Schriftgelehrten schon in die Tage Sauls (Alterthüm. 6, 6. 3): „von Schriftgelehrten, ὑπὸ τῶν γραμματέων, sey dem Könige angezeigt worden, daß das Volk unter dem Opfern wider Gott sündige!“ Im Targum Jeruschalemi zum Gesetz sind vollends alle Patriarchen gelehrte

Rabbiner; so lernt Isaak in der Schule Seths, Gen. 24, 62., Jakob besucht die Schule Ebers (ebendas. 25, 28.); die Gesetzesgelehrten duften wie Weihrauch vor Gott, nach Exod. 40, 5.

Es springt in die Augen, welche ungemessene Ehrfurcht die Rabbinen für sich in Anspruch nahmen, indem sie so die Patriarchen und Propheten in ihren Kreis herunterzogen. Ihre eigenen Aussprüche im Talmud sind noch stärker. Traktat Sanhedrin findet sich folgende Stelle: **Quando aegrotavit Rabbi Elieser, convenerunt quatuor seniores, ut eum inviserent: Rabbi Tarphon, R. Josua, R. Elieser Ben Asaria et R. Akifa. Dixit R. Tarphon: tu melius mereris de Israële, quam guttae pluviae, quia gutta pluviae prodest in hoc seculo, at Rabbi in hoc et in futuro seculo. Rabbi Elieser Ben Asaria dixit: melius tu mereris de Israële, quam pater et mater, quia pater et mater benefici sunt in hoc seculo, ast Rabbi in hoc et in futuro seculo.** Wenn die Rabbinen der Welt in solchem Grade nützlich sind, wie kann man sie dann genug ehren!! Sie setzen sich selbst den Königen gleich an Werth. Traktat Gittin S. 62, b. „Rabbi Hona und Rabbi Chasda saßen einmal beisammen; Rabbi Gineba kam daher und wollte an ihnen vorübergehen, da sprach der eine von jenen beiden, laßt uns vor ihm aufstehen, dieweil er das Gesetz trefflich inne hat. Der andere aber sagte, sollen wir vor einem Zänker aufstehen? Unterdessen war Gineba herbeigekommen, und rief den Beiden zu: seyd gegrüßet, meine Könige! seyd gegrüßet meine Könige! Nachdem sie ihn befragt, woher beweisest du es, daß die Rabbinen Könige sind, gab er die Antwort: weil geschrieben stehet (Sprüchw. 8, 15.): durch mich regieren die Könige!“ Ihr Eintritt in ein Haus bringt Segen, mit ihnen zusammen zu wohnen oder zu essen, ist wahres Glück. So Traktat Berachot S. 64. a. Rabbi Abin der Levite hat gesagt: wer von einer Mahlzeit etwas genießet, welcher ein Weiser beiwohnet, dem nützt es so viel, als wenn

er vom Glanz der göttlichen Majestät genösse, wie geschrieben stehet (2. Mos. 18, 12.): da kamen Aaron und alle Aeltesten in Israel mit Mosis Schwäher (Jethro), das Brod zu essen vor Gott. Wie? haben sie denn vor Gott gegessen, und nicht vielmehr vor Moses? Daher mußt du sagen: ein jeder, der bei einer Mahlzeit isset, welcher ein Weiser beiwohnt, thut so viel, als wenn er vom Glanz der göttlichen Majestät genösse.“ Das heißt gewiß viel gesagt! — Ueber die Ehre, welche die Rabbinen von ihren Schülern verlangten, hier nur eine einzige Stelle, weil über dieses Verhältniß besonders gehandelt werden muß. In den Zusätzen zum Traktat Pirke Asoth (Cap. 6, 3. der gewöhnlichen Ausgaben)*) heißt es: **qui discit a socio suo caput unum, vel lectionem unam, aut versum unum, vel tantum litteram unam, obligatur illi deferre honorem. Accepimus enim de Davide rege, quod non didicerit ab Achitophele nisi tantum duo verba, et propter illa fecit eum David praeceptorem suum, doctorem suum, amicum suum, juxta id, quod scriptum est (Psalm. 55, 14.): „*sed tu homo es ex aestimatione cordis mei, dux meus et cognatus meus.*“ Hoc est argumentum a minori ad majus. Si enim David rex Israël, qui solummodo duo verba didicit ab Achitophele, constituit eum Rabbinum suum, ducem suum, amicum suum: tum is, qui discit a socio suo caput unum, tractatum unum aut versum unum, aut tantum litteram unam, nonne eo magis tenetur, ut socium suum gloria et honore afficiat? Non enim est vera gloria, nisi quae a lege proficiscatur etc.** In Uebereinstimmung hiemit wird in der nächsten Mischna desselben Kapitels gelehrt, daß die Erforschung des Gesetzes höhern Ruhm gebe, als alle Gewalt und Thaten. Muß ein Rabbiner auch noch so kümmerlich leben, er steht über den Königen der Erde!

*) Surenhusius IV, 486.

Buccellam panis cum sale edas, aquam modice bibas, super terram dormias, vitam miserrimam agas, dummodo operam navare possis legi. Quod si ita facis: beatus es tu et bene tibi erit, beatus es in praesenti seculo, et bene tibi erit in seculo futuro. Ne quaeras magnificentiam, nec cupias gloriam majorem eruditione tua, neque desideres mensam regum, quoniam mensa tua major est mensa regum, et corona tua major est corona eorum. Nam fidelis est Dominus operis tui, qui rependet tibi mercedem pro opere tuo. Die Rabbinen gingen noch weiter, sie sezten ihre Ausſprüche weit höher, als die Moſis und der Schrift, alſo nahmen ſie eine größere Ehrfurcht für ſich ſelbſt in Anſpruch, als für den Geſetzgeber. Miſchna Sanhedrin Kap. 11, 3 heißt es: „Es iſt ein ſchwereres Verbrechen, etwas wider die Schriftgelehrten zu ſagen, als wider die Worte des Geſetzes.“ Die jeruſalemiſche Gemara dazu führt dieſen wichtigen Grundſatz ſo aus: **Dixit Simeon filius Bo: amabiliora sunt verba scribarum prae verbis legis et cariora, juxta id quod scriptum est (canticum cant. I, 2.): „*meliores sunt blanditiae tuae vino.*“** Weiter heißt es: „Wer die Worte der Schule Hillels übertritt, iſt des Todes ſchuldig“ (während man einzelne Geſetze des Pentateuchs ohne Todesſtrafe verletzen kann); dann fährt die Gemara fort: **Docet Rabbi Ismaël: in verbis legis sunt vetita quaedam, quaedam permissa, in his sunt levia et gravia; at verba scribarum omnia sunt gravia.** Als Beiſpiel führt die Miſchna folgenden Fall an: „Wer ſagt, die Tephillin (die Gebetriemen, von denen der eine um den Kopf, der andere um den linken Arm geſchnürt wird) ſeyen Nichts, geht ſtraflos aus, obgleich er das Geſetz übertritt (2. Moſ. 13, 16 und 5. Moſ. 6, 8); wer aber ſagt, es müſſen 5 Totaphot (die Käpſelchen an den Gebetriemen, in welchen Denkzettel liegen) ſeyn, und alſo zu den Worten der Schriftgelehrten etwas hinzufügt (denn dieſe dulden nur

4 Totaphot), der ist (des Todes) schuldig.“ In einer Parallelstelle Traktat Berachot Jerusch. S. 3. b. heißt es: **Dixit Rabbi Chanania, filius Adae: verba Seniorum (seu scribarum) graviora esse, quam verba prophetarum. — Propheta enim et scriba cui sunt similes? Respons.: Ita se res habet cum illis, ac si rex aliquis duos legatos suos mittat in provinciam, atque de uno illorum scribat: nisi ostenderit vobis annulum meum signatorium atque sigillum, non habebitis ipsi fidem, de altero autem scribat: etiam si non ostenderit vobis annulum meum signatorium, fidem tamen ei habebitis. Sic enim de propheta scriptum exstat (Deuteron. XIII, 2.): „*si exhibuerit tibi signum et prodigium*“ *etc.* At de Doctoribus legitur (Deuteron. XVII, 11): „*secundum legem, quam docebunt te, facies.*“** Im Traktat Avoda Sara S. 27. b. wird das Uebertreten eines rabbinischen Gesetzes mit dem giftigen Biß einer Schlange verglichen, den Niemand heilen kann. Bei dieser Schätzung der Rabbinen kann man sich nicht wundern, wenn es Berachot S. 8. a. unten heißt: **ex quo vastatum est templum, Deus nihil prorsus in universo mundo curat, praeter angusta illa loca quatuor ulnarum, in quibus privatus quisque vacat addiscendis decisionibus et constitutionibus talmudicis.** Der Text des Pentateuchs und der Propheten wird also von dem Allmächtigen kaum mehr beachtet. Höchst abenteuerliche Wunder finden sich im Talmud erzählt, welche erfolgt seyn sollen, um die Aussprüche gewisser Rabbinen zu bestätigen. So Bava Mezia S. 59. b. „Rabbi Elieser gerieth eines Tags in gelehrten Streit mit seinen Genossen. Nachdem er alle Gründe in der Welt für seine Meinung erschöpft, ward dieselbe doch von den anderen nicht angenommen. Da rief er, so möge denn dieser Baum hier beweisen, daß ich Recht habe. Augenblicklich ward der Baum mit der Wurzel ausgerissen und 100 Ellen weit weggeschleudert. Aber die anderen Rabbinen erwiderten, von einem Baume darf

man keinen Beweis nehmen. Nun so möge diese Wasserleitung, die dort steht, für mich zeugen, sagte Elieser. Sogleich wich die Wasserleitung zurück. Die Rabbinen antworteten, auch Wasserleitungen beweisen Nichts. Jezt sagte Elieser, wenn die Wahrheit für mich ist, sollen es die Wände dieser Schule bestätigen. Kaum hatte er das Wort gesprochen, als die Wände sich zum Falle neigten. Da bedräuete sie Rabbi Josua (einer von den Anwesenden): „wenn die Schüler der Weisen einander überwinden, was gehet das Euch an?“ (ihr sollet darum nicht einfallen) deßhalb stürzten die Mauern nicht vollends ein, um den Rabbi Josua zu ehren, aber sie richteten sich auch nicht wieder auf, damit der Ehre Eliesers Nichts entginge, sondern gebeugt blieben sie stehen bis auf diesen Tag. Endlich berief sich Rabbi Elieser auf die Entscheidung des Himmels: „wenn das Recht auf meiner Seite ist, soll der Himmel für mich zeugen.“ Sogleich ging eine Tochter der Stimme (Bath Kol) aus und sprach: „was habt ihr mit Rabbi Elieser, immer ist das Recht auf seiner Seite u. s. w.“ Ja manche Rabbinen verstehen mehr als der talmudische Herrgott selbst. Eine saubere Geschichte der Art wird Bava Mezia S. 86. a. erzählt: In der himmlischen Akademie (denn dort droben sind nach dem Talmud eben so gut Rabbinenschulen als hier unten) entstand ein gelehrter Streit über das Recht der Aussätzigen. Der Herrgott (der Oberrabbine des Himmels) erklärte einen gewissen Fall, der im Text genau beschrieben ist, für rein. Die ganze übrige himmlische Akademie (die Engel) war entgegengesezter Meinung und hielt ihn für unrein. Da sprachen sie, wer soll nun der Schiedsrichter seyn zwischen uns? Beide Theile vereinigten sich darüber, zu diesem Zweck den Rabba, Sohn Nachmans, kommen zu lassen, denn derselbe pflegte selbst von sich zu sagen: Niemand ist mir gleich in der Beurtheilung des Aussatzes. Also ward der Todesengel nach ihm ausgeschickt, ließ ihn sterben, und brachte seine Seele herauf in

den Himmel, worauf Rabba, vor die himmlische Akademie geführt, die Meinung Gottes bestätigte, was diesen nicht wenig freute. Denn Himmelsstimmen, die auf die Erde herniederschollen, feierten den Namen Rabbas außerordentlich, und sein Grab ward wunderthätig. *) Rabbi Salomo Jarchi **) spricht daher ganz im Geiste der alten Talmudisten, wenn er zu Deuter. 17, 11 sagt: „Auch wenn der Rabbine lehren würde, die linke Hand sey die rechte, und die rechte die linke, so muß man ihm doch glauben.“

Fassen wir das Ergebniß der bisher entwickelten Stellen zusammen. Die Rabbinen oder Schriftgelehrten gehören in Eine Rangklasse mit den Patriarchen, mit dem Gesetzgeber, mit den Propheten; ihre Aussprüche stehen sogar über dem geschriebenen Wort, ja die tüchtigsten unter ihnen sind gescheidter und gelehrter, als Gott selbst. Lächerlicher Hochmuth ist zum Theil die Quelle dieser verwegenen Ansprüche, eben jener Hochmuth, den Christus an den Pharisäern seiner Zeit tadelt, und der auch in edleren Stellen des Talmuds wenigstens verdeckt gezüchtigt wird, wie Pirke Afoth Cap. 4, 4, wo eine schöne Ermahnung zur Demuth steht. Dennoch würde man den Schriftgelehrten Unrecht thun, wenn man glaubte, daß Hochmuth allein solche Aussprüche, wie die oben angeführten, gebar; auch eine politische Nothwendigkeit trieb sie dazu. Das geschriebene Wort der Offenbarung war an sich todt, es war in einer Sprache geschrieben, die das Volk nicht mehr verstand. ***) Durch die Rabbinen erst wurde es lebendig, nach ihrem Sinne sollte es gehalten und

---

*) Wer Lust hat, die ganze Erzählung zu lesen, findet sie bei Edzard, Avoda Sara II, 365.

**) Ein berühmter französischer Jude, der einen Commentar zu der ganzen Schrift (alten Testaments), so wie auch zum Talmud verfaßte. Er lebte im 13ten Jahrhundert.

***) Schon in Esras Tagen hatte das Hebräische aufgehört eine lebendige Sprache zu seyn.

angewendet werden. Sie sind die Häupter und Leiter der Nation, an ihrem Gängelbande wurde dieselbe geführt. Einen solchen Zustand der Dinge hatten sie von den Vorfahren überkommen, in gleicher Gestalt wollten sie ihn erhalten. Es ist daher nicht zu verwundern, daß sie ihr Wort, das heißt die Deutung des Gesetzes, welche ihnen beliebte, höher erhoben als den Buchstaben der heil. Urkunden. Ich füge bei, es mußte auch so seyn, wenn das Judenthum fortdauern sollte. Wäre es Jedem erlaubt gewesen, sich seine Ansicht vom Gesetz selbst zu bilden, so war der erhaltende Zaun eingerissen, und die Synagoge zerfiel in so viel Meinungen, als es Köpfe gab. Es ist durchaus nicht meine Absicht, die Rabbinen zu loben oder zu entschuldigen, sondern ich nehme eben die Dinge, wie sie waren. Deutlich genug sieht man, daß bei jener unmäßigen Steigerung des Ansehens der Schulen (oder der Rabbinen) Angst vor Ketzereien nicht der kleinste Antrieb war. Wenn jeder auf seine Weise, nach seiner Fähigkeit, in der Bibel las, so stand zu befürchten, daß bald auch wilde Meinungskämpfe das arme Volk, welches äußerlich genug gedrückt war, vollends innerlich zerrütten möchten. Die heilige Schrift sollte deßhalb nur in dem Sinne gelten, den die Ueberlieferung und die Schule hineinlegte. Aus diesen Gründen haben sie eine merkwürdige Stellung gegen das geschriebene Wort eingenommen. Trakt. Berachot Babyl. Seite 28 b. heißt es: **tradiderunt Rabbini: cum aegrotaret Rabbi Eliezer, accesserunt ad eum discipuli ipsius, ut inviserent eum, dixeruntque, doce nos viam vitae, ut mereamur vitam seculi futuri. Tum ille: cavete vobis, ne quid per vos decedat honori sociorum vestrorum et arcete filios vestros a lectione scripturae sacrae, collocate autem illos inter genua discipulorum Sapientum (ut ex iis audiant credenda et facienda).** Jarchi erklärt diese Worte ganz im rabbinischen Sinne so: **ne assuefaciatis filios vestros nimium scripturae, quia illa ad se trahit (scilicet**

corda hominum, ut magis ipsi credant, quam verbis Rabbinorum). Allerdings beschäftigte man sich in den Schulen mit dem Studium der Schrift, aber nur ein Drittheil Zeit sollte auf sie verwendet werden, die anderen zwei Drittheile auf Mischna und Gemara. So Avoda Sara Bab. S. 19 b. oben: **docuit R. Tanchum hominem quemvis in lectione scripturae sacrae tertiam partem vitae suae, tertiam in lectione Mischnae, tertiam denique in lectione Gemarae impendere debere.** Hiegegen wird der vernünftige Einwurf gemacht: **at num novit homo, quamdiu sit victurus?** Antwort: **quia nemo id scit, ideo dicimus singulos dies in tres partes esse dividendos.** Verdienst und Ehre bei Gott, wie bei Menschen bringt jedoch nur das Studium des Talmuds, Bava Mezia S. 33 a: „Unsere Rabbinen lehren, wer in der Bibel (מִקְרָא) studirt, der thut Etwas, was eine Tugend oder auch keine Tugend ist; wer in der Mischna studirt, der thut Etwas, was eine Tugend ist, wer aber in der Gemara studirt, der thut Etwas, was die grösste Tugend ist.“ Spätere Lehrer, wie der Verfasser des Traktats Soferim,*) vergleichen die Bibel mit Wasser, die Mischna mit Wein, die Gemara mit köstlichem Gewürzwein, Andere die Bibel mit Salz, die Mischna mit Pfeffer, die Gemara mit Gewürz.**) Grundsatz ist, man fängt mit der Bibel an, geht dann zum Studium des Talmuds über, und kehrt nie mehr zur Bibel zurück. So der Talmud, Traktat Chagigah Bab. S. 10 a: „Es steht geschrieben: wer da eingehet und ausgehet, hat keinen Frieden (Zachar. 8, 10). (Dieß ist so zu verstehen:) Raf hat gesagt: wenn der Mensch aus der Halacha (den talmudischen Satzungen) zu der Bibel (zurück) gehet, hat er kein Glück mehr.“ Vorausgesezt wird bei allen diesen Aussprüchen, daß die Bibel nur in dem Sinne der Ueberlieferung oder der Schule, welcher eben in

*) Ueber sein Alter vergleiche Zunz S. 95.

**) S. Eisenmenger, entdecktes Judenthum I, 330.

der Mischna und Gemara niedergelegt ist, verstanden und gedeutet werden dürfe. Ausdrückliche Gebote schärfen dieß ein. Man sieht hieraus, daß die rabbinischen Juden durch den Drang gleicher Verhältnisse in dieselbe Nothwendigkeit geriethen, wie das Papstthum. Von beiden ward die Schrift der Kirchenlehre untergeordnet, beide hatten eben hierin ihren wundesten Punkt, nur brach der Schaden bei ersteren früher auf. Schon im 8ten Jahrhundert unserer Zeitrechnung traten diesen jüdischen Katholiken in der Partei der Karaim jüdische Protestanten entgegen. Daß die Sekte der Karaim höchst wahrscheinlich aus alten sadducäischen Erinnerungen entstanden ist, wurde schon oben bemerkt. Mit wüthender Feindschaft verfolgte das pharisäische Judenthum die Empörer wider das Ansehen des Talmuds; der Haß hat fortgedauert bis auf unsere Tage, wo das fast allgemeine Uebergewicht persönlicher Meinungen über die Autorität des Hergebrachten auch diese kirchliche Leidenschaft, wie so viele andere, abzukühlen beginnt.

Man würde indeß sehr irren, wenn man glaubte, daß jene Erhebung der Schule über die Bibel den Sinn habe, als sollte die heilige Schrift Nichts, oder nur in untergeordnetem Grade gelten. Das Gesetz Mosis war und blieb der Grundstein, auf welchen die Schriftgelehrten ihr Gebäude aufführten, sie blieben ihm treuer als das Papstthum dem neuen Testament, weil leztere Kirche durch großen weltlichen Ehrgeiz, der bei den Juden nicht stattfand, oder wenigstens auf keine Befriedigung rechnen durfte, bald auf sehr gefährliche Abwege geleitet worden ist. Jede Satzung wurde von den Rabbinen aus der Schrift bewiesen — freilich auf ihre eigene Weise: sie klammerten sich fast ausschließlich an Aeußerlichkeiten, Ceremonien und Gebote an, und vergaßen darüber den Geist des alten Mosaismus, wozu freilich auch der Druck der Zeiten, die Wildheit der Völker, unter denen sie leben, oder besser dulden mußten, nicht wenig beitrug. Dadurch

versteinerte das Judenthum. Im Uebrigen wird der Grundsatz oft eingeschärft: **lex non habet opus confirmatione, sed verba scribarum habent opus confirmatione.** So Talmud Jeruschalemi Ketufoth, Gemara zu Cap. 11, 7. Nur gegenüber der Außenwelt oder den Laien stand das Wort des Rabbinen höher als die Schrift, im Innern der Schulen gab die Schrift — versteht sich nach ihrer Erklärung — den Ausschlag.

Ein ähnlicher Stolz wie bei den Rabbinen (nur in geringerem Grade) tritt da und dort bei einzelnen Gelehrten, oder der ganzen gelehrten Kaste hervor, ohne daß die Welt viel davon berührt würde. Ich wüßte Männer, oder gelehrte Zünfte zu nennen, die sich für das wahre Salz der Erde halten, und nach ihrem Sinne die höchste Stellung verdienten, aber sonst im Staate fast Nichts zu bedeuten haben, was in der Regel für die Welt kein Unglück ist. Bei den Rabbinen war dieß anders. Ihren Anmaßungen entsprach eine fast unbegränzte Macht über das Volk. Vorerst gehörte ihnen alle Gewalt, die in neueren Staaten unter eine Masse von Beamten, vom Schulzen bis zum Staatskanzler, vom Küster bis zum Erzbischof, vom Zolleinnehmer bis zum Schatzmeister vertheilt ist. Nur versteht sich von selbst, daß dieser Satz seine Einschränkung erhält durch die äußeren politischen Verhältnisse der Juden, da sie ja, von den Heroden an bis auf diesen Tag, immer unter fremden Herrschern standen. Obige Behauptung gilt nur für die innere Verfassung der Juden; auf die äußeren Beherrscher hatten die Rabbinen oft gar keinen, meist nur geringen Einfluß; doch nahmen die beiden jüdischen Patriarchen zu Tiberias und Nahardea, oder Sura, zu Zeiten eine ehrenvolle Stellung unter den Großbeamten, jener des römischen, dieser des parthischen Reiches ein. Desto unbeschränkter herrschten sie im Innern. Sie waren die Gewissensräthe, die Lehrer, die Priester, die Richter, die Verwalter, die Aerzte ihrer Nation. Aber ihre

Macht ging noch weiter. nie ist irgend ein Volk von seiner Obrigkeit so vollkommen am Gängelbande geführt, und in Vormundschaft gehalten worden, als das jüdische. Das rabbinische Gesetz schreibt einem jeden seiner Bekenner eine Masse von Gebräuchen vor, die fast alle so eingerichtet sind, daß zu ihrer vorschriftmäßigen Beobachtung die Hülfe eines Rabbinen nöthig wird. Kein Laie konnte auf die Welt kommen, beschnitten, auferzogen, unterrichtet werden, sich verloben, ein Weib nehmen, aus der Welt gehen, keiner den Sabbath oder andere Feste feiern, ein Geschäft ergreifen, Verträge machen, ein Haupt Vieh schlachten, selbst Brod backen, ohne den Rath oder den thätigen Beistand eines Rabbinen. Unzählig sind die Fälle, in denen er dieser geistlichen Vormünder bedurfte. Um sie namhaft zu machen, müßte ich einen Auszug aus der Mischna geben, was zu weit führen würde. Neugierige Leser verweise ich auf die Quelle selbst. Die Machtvollkommenheit der Rabbinen über die Verhältnisse des Lebens wird in einem Bilde ausgedrückt, das auch im neuen Testamente vorkommt, Matth. 16, 19. und in den Parallelstellen: sie banden und sie lösten, was sie lösten war erlaubt, was sie banden, verboten. Ligthfoot hat zu Matth. 16, 19. einen Schwarm von Belegen gesammelt, welche beweisen, wie gäng und gäbe dieser Ausdruck war. Ebenso Schöttgen. Ich will zu einem Wald nicht noch mehr Bäume fügen, was sehr leicht wäre, denn man braucht nur einige Seiten in einem alten jüdischen Buche zu lesen, um neue Beispiele aufzufinden. Auch Josephus kennt das Bild (jüdischer Krieg **I, V, 2**): „die Pharisäer hätten, nachdem sie die schwache Alexandra überschlichen, Gewalt gehabt, Alles nach Willkür zu verfügen, *διώκειν τε καὶ κατάγειν οὓς ἐθέλοιεν, λύειν καὶ δεῖν.* Ich beziehe nämlich leztere Worte nicht auf Personen, sondern verstehe sie von Geboten und Verboten, worin mir, wie ich hoffe, jeder Kenner des Judenthums beistimmen wird. Sonder Zweifel spricht also Christus in der obenangeführten

Stelle nach der Denkweise seiner Zeit. Ganz so verhält es sich auch mit den Schlüsseln des Himmelreichs, die eben daselbst dem Apostel Petrus übergeben werden. So lange die Semicha oder die feierliche Weihe noch im Brauche war (wovon später), erhielt der Rabbine, wenn er geordnet wurde, als Sinnbild seiner Amtsgewalt einen Schlüssel. *) Christus spielt selbst auf diesen Gebrauch an, wenn er den Schriftgelehrten, Lucä 11, 52, einen Schlüssel der Erkenntniß κλεῖδα γνώσεως zuschreibt. Daß man nun im Alterthum die Sache so verstand, als besäßen die Rabbinen den Schlüssel des Himmelreichs, kann ich zwar nicht mit klaren Beweisstellen belegen, aber doch ist es höchst wahrscheinlich; denn die Zukunft des Messias, oder die Gründung des Himmelreichs hängt nach der Lehre der Rabbinen von der pünktlichen Erfüllung des Gesetzes ab, den Schlüssel des Gesetzes trugen aber die Rabbinen in ihren Händen, also war ihnen auch die Bedingung des Himmelreichs, oder der Schlüssel desselben übergeben. Warum sollten sie ein Bild, das ihr Ansehen so hoch erhob, nicht auf sich angewandt haben! Ich berufe mich abermal auf die Stelle Matth. 16, 19. Jeder Unbefangene muß fühlen, daß hier eine Zeitvorstellung zu Grunde liegt. Denn wäre das Bild neu, so könnte es unmöglich so kühn, so ganz ohne nähere Erklärung hingestellt seyn. Auf dasselbe Ergebniß weisen die Parallelstellen der Apokalypse (1, 18. 3, 7) hin. Kommt ja der Schlüssel in ähnlichem Sinne schon Jesajas 22, 22. vor!

Ich habe das Ansehen und die Macht der jüdischen Schriftgelehrten dargestellt. Man sieht, sie waren das Gehirn, die Augen, die Ohren, die Nerven, die Gelenke des Volks, das ohne sie nichts thun konnte. Daß in einen solchen Stand sich Alles drängte, ist natürlich und wird sich überall wiederholen.

---

*) S. Schöttgen horae hebraicae II, 894, wo die Beweisstelle angeführt ist.

Sie hatten überdieß die Weiber auf ihrer Seite (was schon Josephus von den Pharisäern seiner Zeit hervorhebt, Alterth. XVII, 2. 4.), und weibliche Liebe oder Eitelkeit kennt in aller Welt kein größeres Glück, als ihre Söhne in geistlichen Würden zu sehen. Aber wie nun, wenn die Schriftgelehrten auch der Magen des Volks wurden? Groß war die Gefahr, weil die Kaste ungeheure Gewalt besaß, und Alles wagen konnte. Wenn sie es versuchten, so drohte dem Judenthum Verderben, denn früher oder später hätte sich dann das unterdrückte Volk unter der Leitung irgend eines Ehrgeizigen, oder für das Recht Begeisterten gegen seine Dränger erhoben. Mit dem Falle der Aristokratie würde aber das Volk seine Eigenthümlichkeit verloren haben, und unter die Nationen, unter welchen es lebte, verschwommen seyn. Allein die bezeichnete Gefahr ist nie eingetreten. Wohl unterjochten die Rabbinen ihre Mitbürger aus dem Laienstande geistig, wenn man jene weit getriebene Bevormundung, welche im Grunde die jüdische Nationalität erhielt, ein auferlegtes Joch nennen will, aber nie mißbrauchten sie ihren Einfluß auf das Volk zu Schatzungen oder sonstigem Erwerb. Dieß ist die schönste Seite des rabbinischen Judenthums. Sehr scharfe Gesetze sichern in dieser Beziehung den Laien. Für keine amtliche Verrichtung darf der Rabbine Geld nehmen. Beginnen wir mit den Stellen der Mischna. Pirke Afoth Kap. IV, 5. heißt es: „Rabbi Zadok sagte: Mache das Gesetz nicht zu einer Krone, damit zu prangen (nämlich, daß man dich Rabbi nenne und oben ansetze), sondern lerne aus Liebe, so wird die Ehre von selbst kommen. Mache es auch nicht zu einer Haue, damit zu graben (d. h. zu einem Erwerbe, um dich damit zu nähren), sonst vergreifst du dich an der Heiligkeit des Gesetzes. Aus demselben Grund hat Rabbi Hillel gesagt (ebendaselbst Kap. I, 13): wer sich der Krone bedient, gehet dahin. Wer einen Genuß hat von den Worten des Gesetzes, dessen Leben wird aus der Welt genommen.“ Dieser edle

Ausspruch ist von großer Wichtigkeit, er verbietet insgemein dem Lehrer, dem Prediger, dem Richter, dem rabbinischen Beamten, Geld für seine Leistungen zu nehmen. Biblisch wurde derselbe gerechtfertigt aus Deuter. 4, 14., wo Moses sagt: „Der Herr gebot mir zur selbigen Zeit, daß ich euch lehren sollte Rechte und Vorschriften.“ Wie Moses umsonst gelehrt, so sollen auch die Rabbinen ihre Schüler umsonst lehren. *) Man vergleiche noch Maimonides und Bartenora zu obiger Stelle. **) Was hier im Allgemeinen gesagt ist, wird an anderen Orten auf besondere Fälle angewendet. So Mischna Bechoroth Kap. 4, 5, 6: „Wenn Jemand Lohn dafür nimmt, die Erstgeburten zu beschauen, so schlachtet man nicht auf sein Wort (weil man argwöhnt, er möchte es um des Lohnes willen gegen das Gesetz erlauben), er sey denn ein geprüfter Lehrer, wie Rabbi Ila zu Jafne, dem die Gelehrten (wegen seiner über allen Verdacht erhabenen Frömmigkeit) erlaubt haben, vier Assarios vom Kleinvieh, sechs vom großen (für seine Besichtigung) zu nehmen. Wer Lohn nimmt für Rechtsprechen, dessen Spruch ist nichtig, so wie auch das Zeugniß Derer, die einen Lohn dafür bekommen. Deßgleichen wenn Jemand Lohn dafür nimmt, das Sprengwasser zu sprengen, oder es durch Asche zu heiligen, so ist solch Wasser gleich dem Wasser aus einer Grube, und die Asche, gemeine Heerdasche. Wenn es aber ein Priester ist, den man hat kommen lassen, um eines von diesen Dingen zu verrichten, und wenn er sich deßwegen verunreinigen mußte, daß er nicht von seiner Hebe essen darf: so muß man ihm zu essen und zu trinken, auch Oel zum Salben geben; ist es ein alter Priester, so soll man ihn auf einen Esel setzen (damit er heimreite) und ihm Lohn geben, wie einem Arbeiter.“ Das Verbot des Lohns trifft hier, wie man sieht,

---

*) Auch das neue Testament spielt auf diese Regel an, Matth. X, 8: δωρεὰν ἐλάβετε, δωρεὰν δότε.

**) Surenhusius Mischna IV, 451 und flg.

solche Verrichtungen, die in den Kreis der rabbinischen Gebräuche oder der Gerichte gehören. Aus anderen Stellen geht hervor, daß auch der Lehrer keine Belohnung für seinen Unterricht annehmen darf. Traktat Nedarim Bab. S. 37, a, unten: **tum in eo loco, ubi pro doctrina legis mercedem accipere licet, non tamen est licitum mercedem accipere pro Medrasch (hoc est pro institutione talmudica). Cur non pro Medrasch? Scriptum est (Deut. IV, 14): *mihi edixit Dominus illo tempore, ut vos doceam;* item scriptum est (ibidem): „*ecce doceo vos leges et jura, sicut milti mandavit Dominus.*“** Jam ut ego gratis vos edocui, ita et vos. Ebenso Bechoroth Bab. S. 29, a: **Etiamsi quis Talmudem mercede data didicerit, non licet ei docere: quia ipse pro mercede accepi et aliis pro mercede tradam. Scriptum enim est (Proverb. XXIII, 23): „*veritatem emas non vendas.*“** Für den Unterricht im Gesetz darf sich der Schulmeister bezahlen lassen, keineswegs aber der Rabbine für den Unterricht im Talmud, weil dieser kraft der oben ausgeführten Grundsätze heiliger ist, als die Schrift. In der Ausübung war man etwas milder, als diese Satzungen erwarten lassen. Für ceremonielle Leistungen erhielt der Rabbine eine mäßige Entschädigung, nur nicht als Lohn, sondern als Ersatz für seine verlorene Zeit, die er sonst zum eigenen Vortheil hätte verwenden können. Freilich fehlt es nicht an Beispielen, wo Habsucht einzelner Rabbinen die Schranken des Gebots durchbrach. Bartenora *) klagt in seinem Kommentar zu der eben angeführten Mischna Bechoroth: er habe auf seiner Reise in Deutschland Rabbinen gesehen, die sich für einen Scheidebrief zehen Gulden bezahlen ließen, er nennt sie deßhalb auch Räuber und Leute-Schinder. Allein dieß sind seltene Ausnahmen. In der Regel forderten die

*) Ein berühmter italienischer Rabbiner, Obadia von Bartenora, der im 16ten Jahrhundert lebte.

Rabbinen keinen Lohn für die Verrichtungen, welche einzelne Laien von ihnen ansprachen; selbst später, als eigene Rabbinen (gleich unseren Pfarrern) für die Gemeinden aufgestellt wurden, begnügten sie sich mit dem kärglichen Einkommen, das ihnen aus der Bezirkskasse zufloß. Noch jezt ist es ein Sprichwort unter den Juden: Ein fetter Rabbiner taugt Nichts. *)

Dieser Einrichtung liegt deutlich die Absicht zu Grunde, daß die jüdische Aristokratie nie drückend auf dem Volke lasten, niemals als Blutsaugerin verhaßt werden sollte. Eine weisere Vorschrift konnten sie auch nicht machen. Vormünder ihrer Nation waren die Rabbinen allerdings, aber uneigennüzige, und darum geehrt und geliebt. Hätte das Papstthum — ich will nicht sagen in gleichem, sondern nur in ähnlichem Geiste gehandelt, so wäre keine Reformation nöthig geworden. Weil es in schnöde Geldgier versank, erstickte es zulezt in seinem eigenen Fette. Ich weiß wohl, daß die Versuchung für die Päpste groß war, so groß, daß ihr gewöhnliche Menschen in die Länge nicht widerstehen konnten. Die Rabbinen dagegen kamen in keine solche

---

*) Wir Christen sind gewohnt, die Juden durchweg für höchst habgierig zu halten. Ob immer mit Recht, will ich nicht entscheiden; aber unter ihren Rabbinen hat es von jeher und bis auf unsere Tage sehr uneigennüzige Männer gegeben. Mein Bekannter, Hr. Dr. Meier, Oberrabiner in Stuttgart, erzählte mir folgendes Beispiel. Sein Lehrer Hirz Scheier, ein wegen seiner Gelehrsamkeit hochverehrter Rabbine in Mainz († 1824) war von Haus reich. Er nahm nicht nur keine Belohnung für sein sehr beschwerliches Amt, sondern verwendete auch allmälig sein ganzes Vermögen für den Nutzen der Gemeinde oder für fromme Zwecke. Als er Nichts mehr besaß, warf ihm die Gemeinde aus Achtung für seine Tugend einen jährlichen Gehalt von 1000 fl. aus. Acht Jahre genoß er denselben, im neunten ging ihm eine für verloren gehaltene Schuld von 10,000 fl. ein. Sogleich zahlte der Greis 8000 fl. an die Gemeindekasse, wie ein Darlehen zurück. Herr Meier half selbst die Summe auf das jüdische Gemeindehaus tragen.

Gefährlichkeiten, denn ihr Volk wurde nie ein herrschendes, nicht einmal selbstständig. Wäre lezteres der Fall gewesen, so würden sie wohl ebenso gehandelt haben, wie die römische Klerisei. Wenigstens entwickelten ihre beiden Patriarchenstühle zu Tiberias und Sura, die allein vermöge der Umstände nach höheren Dingen streben konnten, große Ehrsucht. Sie verschafften sich ungeheure Einkünfte, machten fürstlichen Aufwand, und suchten Volk und Rabbiner unters Joch zu bringen. Zum Glück für die Juden gingen sie jedoch schnell unter, nachdem ihre Sendung erfüllt war.

Aber wovon lebten die Rabbinen, wenn ihre Wissenschaft sie nicht nährte? Mußten sie nicht durch bittere Armuth zulezt in Verachtung fallen, besonders unter einem Volk, wie das jüdische, das einen so hohen Werth auf das Geld legt? Nein! Eigene Gesetze sicherten ihre Existenz. Erstens hatten die Rabbinen schon wegen ihrer eigenthümlichen Erziehung geringe Bedürfnisse. Der Knabe, welcher zum Schriftgelehrten bestimmt war, mußte in zarter Jugend anfangen, jene schwere Last unnüzer Gelehrsamkeit, ohne welche er nie Rabbine werden konnte, auf seine Schultern zu nehmen. Da saßen sie, vom fünften Jahre des Lebens an, in dumpfen Schulen, wie Nachteulen, und mußten im Gesetz studiren, und zwar wurde nur ihr Gedächtniß von den Lehrern angepfropft, die Phantasie erstickt, der Trieb hinauszuschlagen, wie wackere Knaben, und fröhlich zu toben, verging ihnen unter der Last des eingebläuten Wissens. Von Pedanten erzogen, wurden sie bald selbst zu Pedanten. Als Jünglinge oder Männer kannten sie kein anderes Vergnügen, als fortzustudiren, oder auch ihren gelehrten Hochmuth zu befriedigen. So abgerichtete Menschen haben überall keine Freude daran, Geld zu verthun, oder üppig zu leben, sie begnügen sich mit Brod, Salz, Wasser. Daß ihnen dieses nicht fehlte, dafür sorgte ein weises Gesetz. Jeder Rabbine mußte ein Handwerk lernen, das er neben seinen Studien trieb und

das ihn nährte. Kidduschin S. 30, b: „Rabbi Jehuda dixit, quicunque filium suum non docet opificium, perinde facit, ac si ipsum doceret latrocinium.“ Ebenso Pirke Afoth Kap. 2, 2: „Rabban Gamaliel, der Sohn Rabbi Jehudas, des Fürsten, hat gesagt: das Studium des Gesetzes ist schön, wenn man ein Gewerbe daneben treibt, denn die Beschäftigung mit Beiden macht, daß man der Sünde vergißt, während das Studium im Gesetz, wenn kein anderes Geschäft dabei ist, endlich zu nichte wird, und Sünde nach sich zieht“ (weil man sich aus Mangel auf's Rauben legen muß).

In Uebereinstimmung mit dieser Vorschrift liest man von vielen Rabbinen, daß sie sich von Gewerben genährt. Der angesehenste unter ihnen, Rabbi Hillel, lebte vom Taglohn. Joma S. 15, b: „Narrant de Hillele Seniore, quod singulis diebus operatus sit et operam suam collocaverit pro statere; dimidium hujus stateris dabat janitori academiae, alterum dimidium impendebat pro sua suorumque sustentatione.“ Berachoth Jeruschal. S. 19, a wird ein Rabbinenschüler Josua genannt, der sich mit Nadelmachen nährte. Rabbi Isaak war ein Schmid (Joma 54, b), Juda ein Bäcker (Juchasin 35, a), R. Simeon ein Teppichwirker (Berachoth 28, b), R. Jochanan ein Schuster — Sandelar (Afoth. Kap. 4, 11). Daß dieses Verhältniß in Christi Zeiten ebenso bestanden habe, ersieht man aus dem Beispiel des Apostels Paulus, der (nach Apg. 18, 3) das Gewerbe des Zeltwebens erlernt hatte. Auch rühmt sich derselbe in verschiedenen Stellen seiner Briefe, daß er von seiner eigenen Händearbeit lebe und die Unterstützung der Gemeinden nie in Anspruch nehme. Man ersieht daraus, für wie verdienstlich es in seinen Tagen gehalten wurde, ohne Lohn zu lehren. Rabbinen, welche Schulen vorstanden, erhielten von den Vermöglicheren unter ihren Schülern wohl auch kleine Geschenke. Auf diese Weise war für den dürftigen Unterhalt des Standes gesorgt. Aber auch der Weg zum Reichthum

wurde den Rabbinen gebahnt durch die Ehrfurcht, welche sie genoßen. Es galt für das größte Verdienst eines begüterten Laien, wenn er einen Gelehrten an seinem Handel Theil nehmen ließ, noch mehr, wenn er ihm seine Tochter zum Weibe gab. So Berachot S. 34, b: „Rabbi Chaja, der Sohn Abba's, hat im Namen R. Jochanans gesagt: Alle Propheten haben das Gute und den Trost, so sie verkündigt, nur allein demjenigen geweissagt, welcher seine Tochter einem Gelehrten gibt, oder dem, welcher zum Besten eines Gelehrten Handelschaft treibt und ihn sein Vermögen mitgenießen läßt.“ Umgekehrt baut sich der ledige Laie eine Staffel in den Himmel, wenn er die Tochter eines Rabbinen heirathet. Pesachin S. 49, b: „Unsere Rabbinen lehren, der Mensch soll alle Zeit, was er besizt, verkaufen und eines Weisen Tochter heirathen, findet er keines Weisen Tochter, so soll er eine Tochter der Fürnehmsten, die in selbiger Zeit sind, nehmen. Findet er keine Tochter der Fürnehmsten, so soll er eine Tochter der Häupter der Schulen heirathen; findet er keine solche, so eheliche er die Tochter eines Almosen-Einnehmers; findet er keine Tochter eines Almosen-Einnehmers, so nehme er die Tochter eines Schulmeisters, der die Knaben lehrt; in keinem Fall nehme er die Tochter eines Amhaarez, denn diese sind zu achten wie Vieh.“ Wie gut haben hier die Rabbinen für ihren Vortheil gesorgt! Denn es sind gerade die Abstufungen ihres Standes, die hier dem Heirathslustigen in Aussicht gestellt werden. Dieser Grundsatz ging ins Fleisch und Blut der Juden über; es galt bis auf unsere Zeiten fürs höchste Glück, seine Tochter an einen Gelehrten unterzubringen. Man lese S. Maimons Leben: wie die polnischen Mütter, und zwar die Reichsten voran, wegen des Rufs der Gelehrsamkeit, den er frühe errungen, nach ihm angelten, um ihn zum Schwiegersohne zu bekommen! So wurde auch durch Heirathen das Interesse der Rabbinen in das der angesehensten und reichsten Familien verschlungen, ein Band mehr, um

den Zusammenhang zwischen der gelehrten Kaste und dem Volke unauflöslich zu machen.

Nie drohte deßhalb der jüdischen Aristokratie Gefahr der Auflehnung des Volks wider sie, wegen ungerechten Drucks. Das Ansehen, welches sich die Rabbinen selbst beilegten, und das sie den Laien täglich einbläuten, machte sie geachtet. Das Verbot, ihre Wissenschaft als Haue zu mißbrauchen, erschien als Uneigennützigkeit des Standes und machte ihn beliebt. So umschifften sie glücklich jene Klippe, an welcher das Papstthum scheiterte. Ein weiterer Grund der ungefährdeteren Fortdauer des Standes lag in dem freien Zutritt, der durch keine Bedingung des Vermögens oder der Geburt beschränkt war. Die Leviten hatten eine geschlossene Kaste gebildet. Zur Zeit Jesu Christi siechten sie bereits an dem Uebel, das von einer solchen Einrichtung unzertrennlich ist. Unwillen, daß auch unwürdige Glieder — welche sich überall finden — der Vorrechte des Standes genießen sollten, der immer rege Neid Ehrgeiziger gegen Bevorzugte, erhob sich damals schon wider sie. Schon ehe die Zerstörung des Tempels ihren Rechten den Todesstreich versezte, hatten, wie oben gezeigt ward, die Pharisäer ihnen den Rang abgelaufen. Das Rabbinenthum kränkelte nicht an diesem Nachtheile. Jeder Jude konnte ein Schriftgelehrter werden, hier galten Geburt und alle Ansprüche, die man in die Schule mitbrachte, gar Nichts. Rang und Ansehen wurde erst in der Schule erworben, Gelehrsamkeit deckte selbst die Schmach einer blutschänderischen Abstammung. *) Es war wie in etlichen neueren Staaten, wo die Beamtenkaste sich aus dem Volke ergänzt und die Gewalt allein besizt. Der gelehrte Sohn des Taglöhners durfte verächtlich herabsehen auf den unwissenden Sohn des Volksältesten, nur daß bei den Rabbinen todtes

*) Ich verweise auf das S. 140 mitgetheilte Beispiel vom gelehrten Mamser, der über den ungelehrten Hohenpriester sein Haupt erheben darf.

Wissen den Ausschlag gab, während in wohlgeordneten Staaten Brauchbarkeit entscheiden soll. Da der Zutritt zu der Schriftgelehrten-Würde Jedem offen stand, da die Rabbinen selbst wetteiferten, möglichst viele Schüler zu bekommen: so kann man sich denken, daß es in den verschiedenen Judengemeinden kaum eine Familie gab, die nicht einen Bruder, einen Vetter, einen Verwandten unter den Gelehrten besessen hätte. Die Rabbinen standen in dieser Hinsicht zu ihrer Nation in demselben Verhältnisse, wie die Bettelorden der römischen Kirche zum großen Haufen. Mit Freuden bricht der Bauer dem Franziskaner sein Brod, gerne läßt er sich von ihm leiten, weil er den Mönch als seines Gleichen ansieht, weil er selbst oder seine Kinder auch die Kutte nehmen können, und weil fast Jeder Verwandte im Kloster hat. Sicherlich stammt ein guter Theil der Hingebung, welche das gemeine Volk in Spanien für Don Karlos, in Portugal für Miguel bewies, von solchen Klostereinflüssen her. Im Mittelalter brachte der Zusammenhang der Böttelmönche mit dem gemeinen Volke noch größere Folgen hervor. Sie trugen nicht wenig zum Untergang der Hohenstauffen bei, weil sie überall die Menge zu Gunsten des römischen Stuhls gegen die deutschen Kaiser aufwiegelten. Ueberhaupt haben diese Orden dem Papstthum weit mehr Vorschub gethan, als die vornehmen und reichen, mit einziger Ausnahme der Jesuiten. Wie leztere das Geniekorps, so bildeten jene das Fußvolk des römischen Stuhls. Ebenso nützlich nun, wie die Bettelmönche für die römische Kirche, war der freie Zutritt zum Stande der Schriftgelehrten für das rabbinische Judenthum.

Endlich die lezte Klippe, an welcher schon öfter geistliche Zünfte gescheitert sind, daß sie nämlich durch die Missethaten einzelner Mitglieder Ehre und Achtung verloren, umschiffte das Rabbinenthum mit großer Vorsicht. Die jüdischen Religionslehrer befanden sich in derselben Lage, wie die christlichen. Die ganze Einrichtung des Standes brachte es so

mit sich, daß die Laien von jedem einzelnen Rabbinen einen reinen, der Lehre, welche derselbe vortrug, entsprechenden Lebenswandel erwarteten, und sogar zu erwarten das Recht hatten. Aber der reinen Menschen gibt es überall sehr wenige, und doch waren hier der Rabbinen, wie bei den Katholiken der Priester und Mönche, sehr Viele. Sie, die sich in eine Klasse sezten mit den Propheten des alten Bundes, hätten, um gleiche Ehre zu verdienen, Männer wie Jesaias, wie Joel und Micha seyn müssen. In solchen Fällen deckt man gewöhnlich, um die Kluft zwischen Dem, was seyn sollte, und was wirklich ist, künstlich auszufüllen, die Schwächen des Fleisches mit einem Firnisse zu. Man hilft sich mit Vorschriften der äußern Wohlanständigkeit und wirft den Mantel des Geheimnisses über die Gebrechen, nach dem Grundsatze, daß, was die anderen Leute nicht sehen, auch nicht vorhanden sey. Ein wenig Heuchelei wird daher bei allen geistlichen Kasten mit unterlaufen, bei den Rabbaniten wurde sie systematisch ausgebildet. Im Traktat Berachoth Bab. S. 43. b findet sich folgende merkwürdige Stelle: „Sechs Dinge sind für den Schüler der Weisen unanständig: Gesalbt über die Straße zu laufen, *) bei Nacht auszugehen, geflickte Schuhe zu tragen, mit einem Weibe auf der Gasse zu reden, in einer Gesellschaft von Laien zu Tische zu sitzen und zulezt in die Schule zu kommen. Andere fügen bei: er soll keine großen Schritte machen, und nicht gerade aufrecht, sondern ein wenig gebückt mit geneigtem Haupt einhergehen.“ Zur nähern Erklärung heißt es weiter unten: „Bei Nacht soll ein Gelehrter nicht ausgehen, damit er den Verdacht der Unzucht vermeide. Mit einem Weibe soll er nicht auf der Gasse reden, nach Raf Chisda, selbst nicht mit seinem eigenen Weibe, nach Andern weder mit seinem Weibe noch mit seiner Schwester oder Tochter, darum, weil nicht Jedermann

*) Man vergl. Matth. 6, 16. 17.

weiß, daß sie ihm so nahe angehören.“ Die zwei lezten Punkte werden so erläutert: „Mar Sutra sagt, wenn ein Gelehrter große Schritte macht, benimmt er dem Lichte seiner Augen den 500sten Theil, und was die andere Vorschrift betrifft, daß ein Gelehrter nicht gerade aufrecht einherschreiten solle, so sagt Mar Sutra, wer auch nur vier Schritte weit also gehe, der stoße die Füße der Schechina weg, weil (Esaj. 6, 3) geschrieben steht: Die ganze Erde ist seiner Ehre voll.*) Man sieht, daß besonders der Schein einer Versündigung gegen das 6te Gebot von den Rabbinen abgewendet werden sollte. Es liegt nämlich im Wesen des Judenthums, daß es die Tugend mehr im Unterlassen, das Laster im Thun findet, während umgekehrt die Heiden Tugend als Thätigkeit, das Laster als Trägheit sich dachten. Für eine der größten Sünden galt nun bei den Juden außereheliche Befriedigung des Geschlechtstriebs. Aber wie es gewöhnlich Stubenmenschen widerfährt, die den ganzen Tag da sitzen und brüten, waren sie viel mit Anfechtungen in dieser Hinsicht geplagt. Beispiele von solchen findet man bei Eisenmenger (I, 429 u. flg.) in großer Auswahl gesammelt. Der Talmud zeigt jedoch einen Ausweg, durch welchen die Folgen eines zügellosen Triebs Einzelner wenigstens für die Ehre der Kaste unschädlich gemacht werden. Kidduschim Bab. S. 40. a und deßgleichen Chagigah S. 16. a steht Folgendes: „Rabbi Ila hat gesagt, wenn die böse Natur (die sündliche Lust) den Menschen überwältigt, so gehe er an einen Ort, da man ihn nicht kennet, ziehe schwarze Kleider an und bedecke sich mit einem schwarzen Gewand, und thue,

---

*) Wer sieht hier nicht im Geiste den Rabbinen, wie er mit ängstlich gemessenen Schritten, mit sanft gesenktem Haupt, vielleicht auch mit gefaltenen Händen andächtig daherschleicht. Wer nicht so viel Phantasie besizt, um sich dieß auszumalen, der mag sich nach lebendigen Vorbildern dieser Art unter uns umschauen. Es gibt deren genug.

was sein Herz verlangt und entheilige den Namen Gottes nicht öffentlich.“ Noch viele Beweisstellen der Art könnten angeführt werden, doch genug hiemit. Ich weiß wohl, welche Einwendungen man gegen solche Aussprüche erhebt; sie fallen, sagt man, bloß einzelnen Mitgliedern zur Last, deren Meinung sie seyen, und beweisen Nichts gegen den Geist eines ganzen Standes. Besonders gerne sprechen so gewisse Juden, die alle Mängel ihrer Ahnen zudecken möchten. Ich entgegne: wenn unter uns Christen, deren heilige Bücher die Sünde der Heuchelei im schwärzesten Lichte malen, wenn fast unter allen geistlichen Kasten, welche die Geschichte kennt, Scheinheiligkeit überall vorkommt: wie viel mehr muß Dieß der Fall gewesen seyn bei den Juden, welche ihr Gesetz, der Talmud förmlich dazu anleitet? Heuchelei ist ein Laster, zu dem die Menschen von Natur sehr geneigt sind, wird sie vollends durch geheiligte Autoritäten gebilligt, wie hier, so muß sie alle Stände ergreifen. Ist sie nicht der hauptsächlichste Vorwurf, den Christus gegen die Pharisäer seiner Zeit erhebt? Sie war sogar durch die ganze Einrichtung des rabbinischen Judenthums zum nothwendigen Uebel geworden. Um ein unbeschränktes Ansehen zu genießen, und die Nation nach ihrem Willen zu gängeln, sezten sich die Schriftgelehrten in Eine Klasse mit den Propheten; um eine so schwindelnde Stellung zu behaupten, mußten sie nothwendig heucheln. Ungemessene Ansprüche in geistlichen Dingen und Scheinheiligkeit verhalten sich, wie Ursache und Wirkung. Ich gestehe auch offen, daß ich glaube, diese Heuchelei sey dem Stande der Rabbinen höchst nützlich gewesen, und habe nicht am Mindesten zu seiner 3000jährigen Dauer beigetragen. Geschäftsmänner, Leute, welche das Kirchenwesen nicht aus Theorie, sondern aus Anschauung kennen, mögen urtheilen, ob ich Recht habe.

Die ganze Macht dieser so wohl geordneten und einflußreichen Kaste war nun auf das Eine Ziel hingerichtet,

alles geistige Eigenthum des Volks: Lehre, Recht, Glauben, beim Alten, Hergebrachten zu erhalten. Ich muß zuerst von ihren Schulen reden: es gab zweierlei Schulen bei den Juden, gelehrte und Volksschulen. Von lezteren später. Erstere hatten folgende äußere Einrichtung. Das Haupt der Schule, ausgezeichnet durch den Titel Rabbi, thronte auf dem Lehrstuhle, und um ihn im Kreise saßen die Schüler oder Jünger (Thalmidim, Ketanim) auf der Erde. Wenn ein Schüler nach langjährigem Unterricht so weit gekommen schien, daß ihn der Lehrer für würdig hielt, selbst mitzusprechen, so legte er ihm die Hände auf das Haupt und sprach, du bist jezt Chaber, d. h. Genosse (ungefähr dasselbe, was in den alten Universitäten magister). Der Chaber durfte von nun an auf niedrigen Sesseln neben dem Stuhle des Rabbi sitzen und in der Schule mitsprechen, aber eine eigene Schule zu errichten war ihm noch nicht erlaubt, dazu gehörte erst die Würde des Rabbi. Die kleinen Knaben bildeten die unterste, die Chaberim eine höhere Klasse von Schülern. Außerordentliche Ehrfurcht forderte der Rabbi von seiner Schuljugend. Gemara Jerusch. zu Sanhedrin Kap. 11, 6 unten: **qui honorat magistrum suum, reputatur perinde ac si honoret divinitatem.** Ebenso Mischna Bava Mezia II, 11: „der Lehrer gehet dem Vater voran, weil der Vater uns nur in dieses Leben gesezt hat, der Lehrer dagegen, der uns Weisheit lehret, bringt uns in das ewige Leben. Trägt der Vater und der Lehrer (eines Schülers) jeder eine Last, so muß man zuerst diesen, hernach jenen davon entledigen. Sind beide zugleich gefangen, so muß man zuerst seinen Lehrer, dann erst den Vater loskaufen, nur in dem Falle, wenn der Vater selbst ein Gelehrter ist, darf er zuerst losgekauft werden.“ Demnach ist der Schüler seinem Rabbi mehr Gehorsam und Rücksicht schuldig, als den heiligsten Familienbanden. Auf solche Ehrfurcht gestüzt, konnte der Lehrer sein Amt leichter führen. Wie bei den Chinesen bestand der

Unterricht die ersten Jahre bloß in Uebung des Gedächtnisses, im Auswendiglernen. Ein gutes Gedächtniß galt daher bei den Juden als die erste und wichtigste unter den geistigen Gaben. Josephus deutet darauf hin, wenn er im zweiten Paragraphen seiner Lebensgeschichte von sich selbst sagt: *εἰς μεγάλην προὔκοπτον παιδείας ἐπίδοσιν μνήμῃ τε καὶ συνέσει δοκῶν διαφέρειν (τῶν ἄλλων).* Gedächtniß steht ihm höher als Verstand; so hätte sich ein Römer oder Grieche nie ausgedrückt! Freilich erwies sich auch für den jüdischen Gelehrten Nichts nöthiger, als das Gedächtniß, besonders so lange weder die Mischna noch die Gemara niedergeschrieben war. Treue Erinnerung des Vernommenen wurde damals zur religiösen Pflicht. Pirke Afoth III, 8: „Rabbi Dosthai, der Sohn Jannai, hat im Namen Rabbi Meir's gesagt: wer ein einziges Wort von seiner Mischna vergißt (von der ihm mitgetheilten Ueberlieferung), den siehet die Schrift so an, als hätte er sich des Todes schuldig gemacht, weil geschrieben stehet (Deuter. 4, 9): Hüte dich und bewahre deine Seele wohl, daß du nicht vergessest die Sachen, welche deine Augen gesehen haben.“ Wirklich leisteten die Talmudisten Außerordentliches in dieser Beziehung! Das Buch Juchasin *) erzählt ein merkwürdiges Beispiel, das mit einer Urkunde belegt ist. Im 7ten Jahrhundert waren in Persien die Exemplare des Talmud durch eine Verfolgung sehr selten geworden. Um den Inhalt des Gesetzbuches wenigstens geistig zu erhalten, überwies ein berühmter Rabbi die einzelnen Traktate desselben an seine Schüler zum Auswendiglernen. Zu bestimmten Zeiten kamen sie zusammen, und jeder sagte seine Aufgabe her, ohne daß ein Jota fehlte. Und doch ist es gewiß keine Kleinigkeit, solche Prosa wie die des Talmud sich ins Gehirn einzuprägen. Noch heute,

---

*) Der Verfasser desselben heißt Abraham Zaccut, und lebte im 15ten Jahrhundert in Spanien und Portugal.

wette ich, könnte derselbe Versuch mit gleichem Erfolg wiederholt werden. Die rechtglaubigsten und talmudfestesten Juden unter allen, die in Europa wohnen, finden sich jezt in Lithauen und Polen. Nun der Fürst, welcher sie beherrscht, lasse ein Gebot in sein weites Reich ergehen: alle Talmude sollen nach Verfluß der nächsten drei Monate unnachsichtlich abgeliefert und vernichtet werden, nur Einer bleibe übrig zur Probe. Innerhalb 4 Monaten haben die Juden 12 Rabbinen aus ihrer Mitte zu ernennen, welchen die Pflicht auferlegt wird, sogleich zusammenzutreten und den Inhalt der weggenommenen Talmude Wort für Wort aus dem Gedächtnisse herzusagen. Gelingt ihnen Dieß, so erhalten die Juden ihr Gesetzbuch zurück, und dürfen es von Neuem drucken lassen, wo nicht, so ist es für sie verloren. Als Beweis des pünktlichen Auswendiglernens diene das einzig übrig gebliebene Exemplar. Dieß wäre allerdings eine grausame, großer Herrscher unwürdige Spielerei, deßwegen wird sie auch unterbleiben, aber wenn man sie ausführte, bin ich sicher, daß jene 12 aus den Gelehrtesten genommene Rabbinen, von denen jeder einen ganzen Folianten hersagen müßte, ihr Spiel gewännen. *) Auf ähnliche Weise ist der Inhalt des Talmud

---

*) Ich kann mir das Vergnügen nicht versagen, hievon eine Nutzanwendung auf eine vorliegendem Gegenstand fremde Sache zu machen. Sehr schlecht steht es meines Erachtens um die Ansicht Derer, welche behaupten, die unter Homers Namen von aller Welt bewunderten Gesänge können darum nicht von Einem alten Dichter herrühren, weil es unmöglich sey, daß so große Gedichte sich aus dem grauen Alterthum durch bloßes Gedächtniß fortgepflanzt hätten, denn die Kunst zu schreiben habe man ja in jener Zeit noch nicht verstanden. Die scharfsinnigen Herren sehen hier an einem schlagenden Beispiel, daß noch schwierigere und umfangreichere Werke durchs Gedächtniß fortgepflanzt wurden. Freilich waren die griechischen Rhapsoden keine Schüler der Rabbinen. Das ist wahr, allein ebenso wahr ist auch, daß die Gesänge Homers keine Mischnajoth, sondern daß sie viel leichter zu behalten sind. Ich habe in Italien

seit dem lezten Jahrhundert vor der Zerstörung bis zum 6ten unserer Aera mündlich fortgepflanzt worden, ehe er ums Jahr 520 schriftlich abgefaßt worden ist. Jeder Gelehrte trug zu dem großen Werke seinen Theil bei.

Hatte der Schüler den Vortrag seines Rabbi dem Gedächtniß gehörig eingeprägt, so war seine zweite Pflicht, selbst nie anders zu lehren, als er von seinem Lehrer vernommen. Berachoth bab. S. 27. b oben: „Rabbi Elieser hat gesagt: wer hinter seinem Lehrer betet, wer ihn nur schlechthin (ohne den Zusatz Rabbi) grüßet, oder also für seinen Gruß dankt, wer wider den Vortrag der Schule seines Lehrers Etwas lehret, oder Etwas sagt, so er nicht aus seinem Munde gehöret, der macht, daß die Schechina aus Israel weicht!“ Ebenso Sanhedrin bab. S. 110. a: „Raf Chasda hat gesagt: ein Jeder, der seinem Rabbinen widerspricht, thut ebensoviel, als wenn er der göttlichen Majestät widerspräche, wie geschrieben steht (4. Mos. 26, 9): „Da sie sich wider den Herrn auflehnten.“ Weiter: „Wer mit seinem Rabbinen zanket, der thut so viel, als wenn er mit der göttlichen Majestät zankete, wie geschrieben steht (4. Mos. 20, 13): „Das ist das Haderwasser, darüber die Kinder

---

Leute aus dem gemeinen Volke gesehen, die fast ganze Gesänge des Tasso, des Arioste aus dem Gedächtniß hersagten! ja ich bin überzeugt, daß, wenn heute alle Exemplare des rasenden Roland vernichtet würden, dieses herrliche Gedicht aus dem Gedächtniß seiner Bewunderer sogleich hergestellt werden könnte. Und die griechischen Rhapsoden sollten die Gesänge ihres Nationaldichters nicht mündlich haben fortpflanzen können!! O über die gelehrten Träumer. Wenn sie doch auf sich selbst Acht hätten, wie Viele sind unter ihnen, welche ganze Folianten voll fremder Gelehrsamkeit im Kopfe herumschleppen. Was sie sagen und denken gehört nicht ihnen, sondern ist Eigenthum Anderer. Was wären sie ohne ihr Gedächtniß, und doch soll diese zweideutige Kraft nur dazu dienlich seyn, um Pedanten Ansehen in der Welt zu verschaffen, nicht auch um ewige Werke des Geistes fortzupflanzen!

Israel mit dem Herrn haderten. Rabbi Chanina, Sohn des Papa, hat gesagt: wer gegen seinen Lehrer murret, der thut so viel, als wenn er gegen Gott murrete, wie geschrieben stehet (2. Mos. 16, 8): Euer Murren ist nicht wider uns, sondern wider den Herrn.“ Es ist leicht zu begreifen, welchen hohen Grad von Stätigkeit dieses kluge Gesetz dem Glauben und der Lehre des Judenthums verschaffen mußte. Das war eine ganz andere Einrichtung, als jezt, wo fast jeder Schüler, sobald er auf eigenen Füßen steht, durch Meinungen, die von denen seines Lehrers oder vom Hergebrachten abweichen, sich Ansehen zu geben trachtet! Jene Verpflichtung des Chaber galt für das ganze Leben, auch nachdem er aus der Schule getreten war. Wurde er zum Rabbinen erhoben, so umfing ihn ein neues Band, das ihn noch fester an die Ueberlieferung fesselte. Die Erhebung zum Rabbinen selbst erfolgte mittelst eines feierlichen Gebrauchs, der Semicha oder Händeauflegung, welche von den Juden herüber auch in die christliche Kirche gekommen ist. Ein angesehener Lehrer legte die Hände auf das Haupt des zu Weihenden und sprach: ich erhebe dich zum Rabbinen. Außerordentliche Kraft wurde dieser Ceremonie beigelegt, welche in 5. Mos. 34, 9 ihre Begründung findet. Man glaubte, daß sie Theilnahme am heiligen Geist (worauf die ebengenannte Stelle aus 5. Mos. führte) und selbst Sündenvergebung wirke. *) In früheren Zeiten soll jeder Rabbine die Befugniß gehabt haben, die Semicha zu ertheilen, allein später (nach der Zerstörung des Tempels) blieb dieses wichtige Recht dem Nasi (Vorsteher des Synedriums oder dem Fürsten des Exils) allein vorbehalten; er übte es entweder in eigener Person aus, oder durch Bevollmächtigte. **) Sobald der

---

*) Ein Beispiel führt Jost an: Geschichte der Juden, IV, 215.

**) Eine schöne historische Erläuterung aus Maimonides findet man bei Buxtorf unter dem Worte סְמִיכָה.

Neuling durch die Semicha zum Rabbinen geweiht war, übernahm er eben durch diesen Akt stillschweigend die feierlichste Verpflichtung, immer der Halacha gemäß zu lehren. Pirke Afoth III, 11. Ausspruch Rabbi Eleasars Hammodai: „wer solche Erklärungen vom Gesetz gibt, welche der Halacha nicht gemäß sind, der hat keinen Theil an der zukünftigen Welt, wenn er auch sonst das Gesetz versteht, und viele gute Werke besäße.“ Das rabbinische Judenthum unterscheidet nämlich folgende drei Abstufungen der Lehre: Halacha (הֲלָכָתָא oder הֲלָכָה), Boraitha (בָּרַיְתָא) und Hagadah (הַגָּדָה). Der erstere Name bezeichnet eine Deutung des Gesetzes, die von den Schulen des ersten und zweiten Jahrhunderts (vor Abfassung der Mischna) und vom Synedrium gebilligt worden ist, mit anderen Worten: Halacha ist die alte jüdische Kirchenlehre. Boraitha (von בָּרָא extra, quod extra est) heißt eine Entscheidung oder Ansicht, welche zwar großes Ansehen genießt, aber doch nicht durch die ältesten Häupter der Schulen, die in der Mischna aufgeführt werden, gebilligt ward, daher der Name Boraitha (quod extra Mischnam est). Die Hagadah endlich (von נָגַד) läßt der Eigenthümlichkeit des Einzelnen Spielraum. Sie ist ein Vortrag, eine Erzählung, oder Gleichnißrede, deren Form dem Lehrer überlassen bleibt, doch muß der Inhalt mit der Ueberlieferung stimmen.

Wie in der katholischen Kirche Ketzereien am meisten zur Feststellung der rechtglaubigen Lehre beitrugen, so bewirkten in der jüdischen Schul-Streitigkeiten die Ausbildung der Halacha. Am wichtigsten in dieser Beziehung wurde der berühmte Zwiespalt zwischen Hillel und Schammai. Die Abweichung beider erscheint in unsern Augen geringfügig, meist stritten sie sich über unbedeutende Ceremonien, und wo der Kampf in die Glaubenslehre hinüberreichte, ging es gar um Bohnenhülsen. So sagte Schammai: „der Himmel ist zuerst geschaffen worden, erst hintendrein die Erde,“ umgekehrt

Hillel: „die Erde ward zuerst geschaffen, dann der Himmel.“ *) Allein die Juden hielten ihren Kampf für sehr wichtig, und in der That mit Recht. Erstens ergriff derselbe fast alle möglichen Schulfragen: sagte die eine Partei: so ist's, so sagte die andere Partei sicherlich: nein, es verhält sich gerade umgekehrt; die Mischna bietet hievon unzählige Beispiele dar. Zweitens waren beide Häupter sehr angesehene Männer, beide saßen im hohen Sanhedrin; nicht nur der Ausgang, sondern auch die Wichtigkeit dogmatischer Zänke hängt viel mehr davon ab, wer die Streitenden seyen, und welchen Rang sie in der Gesellschaft einnehmen, als von dem Gegenstande des Streites an und für sich. Die Meinungsverschiedenheit zwischen Luther und Zwingli war gewiß klein, und doch zu welchen gewichtigen Folgen hat sie geführt! Hillel und Schammai besaßen bei den Juden ihrer Zeit nicht geringern Einfluß, als Luther bei den Deutschen, und bei den Schweizern Zwingli. Gab man dem Einen Recht, so konnte der gekränkte Stolz des Andern eine heillose Verwirrung anrichten. Endlich war der Streit schnell in wilde Leidenschaft ausgeartet; beide hatten zahlreiche Anhänger, welche sogar mit dem Schwerte oder in geheimen Ueberfällen sich gegenseitig verfolgten. **) Es kam bis zum Blutvergießen. Dem Sanhedrin stand es anheim zu sagen, wer Recht habe. Er entschied auch, aber auf eigene Weise. Traktat Erubim bab. S. 13. b: „Ausspruch Rabbi Abbas. R. Samuel hat gesagt: drei Jahre sind die vom Hause Schammai und vom Hause Hillels (die Schüler und Anhänger Beider) mit einander im Streit gelegen; als diese sagten: die Halacha gehet nach uns, und jene dagegen behaupteten, nein sie gehet nach uns: so erscholl eine Stimme vom Himmel herab (Bathkol) und

---

*) Gemara jeruschal. zu Chagiga Kap. 2, 2. und Pirke Elieser Kap. 18.

**) Traktat Schabbath S. 3: domus Schammai necavit domum Hillelis et insidiata est eis.

sprach: „„Beides, was Hillel und Schammai lehren, ist Gottes Wort, aber die Halacha gehet nach dem Hause Hillels.““ Dasselbe, nur noch genauer, sagt eine von Lightfoot *) angeführte Stelle: **usque dum missa est vox e coelo, cuivis licuit facere juxta gravia aut levia scholae Sammai, vel juxta gravia et levia scholae Hillel. Sed Jafnae coelitus missa est vox, dicens: utriusque verba sunt verba Dei viventis, sed Halacha est secundum scholam Hillelis, et si quis contra verba scholae Hillelis peccat, is mortem meretur.** In Jafne oder Jamnia soll die Stimme aus der Höhe gehört worden seyn; man muß nämlich wissen, daß Rabban Gamaliel (der Lehrer des Apostels Paulus) in Jamnia seine Schule hatte, **) und dieser Gamaliel war der Enkel Hillels. Der Himmel hat also in Gamaliels Schule für das Ansehen seines Großvaters entschieden. Die Halacha folgte wirklich Hillels Meinung, wie man aus unzähligen Stellen der Mischna ersieht, ausgenommen einige wenige Fälle, die in dem Traktat Beza aufgeführt werden. Wenn in der katholischen Kirche Koncilien über Ketzereien richteten, so war es bekanntlich der heilige Geist, der dort den Ausschlag gab; hier mußte die Tochter der Höhe dasselbe Amt übernehmen, und in der That war die Stimme des Himmels, wie man sieht, sehr schlau, und verstand sich trefflich auf die Eigenthümlichkeit des menschlichen Herzens, besonders auf gelehrte Eitelkeit; denn Schammai bekam nicht Unrecht, Hillel dagegen vollkommen Recht. Das ist wohl die mildeste Form, zwei gleich ehrgeizige Parteien zu vergleichen. Doch ich rede nicht gern in den Figuren des Uebernatürlichen; um die Entscheidung der himmlischen Tochter historisch zu erklären, muß ich erst das Nöthige über die jüdischen Synedrien sagen.

---

*) Opera II, 6.

**) Jost III, 170. Ferner: Gfrörer, Philo II, 402 u. f.

Alle bürgerliche Gewalt, das Gericht über Mein und Dein, über Verbrechen (bis 40 Jahre vor der Zerstörung, auch der hohe Blutbann), über Ketzereien, lag bei den Juden zur Zeit Jesu Christi in den Händen von Synedrien. Es gab deren, nach dem einstimmigen Zeugnisse der Talmudisten, *) drei verschiedene. Das niedrigste bestand aus nicht mehr als drei Personen, und entschied über kleinere Geldsachen; nur in geringen Ortschaften fanden sich solche Gerichte; man berief sich von ihnen auf die beiden größeren Synedrien. Die zweite Gattung war aus 23 Personen zusammengesezt. Ueber Halssachen durfte nur dieses Gericht, nicht das von dreien, entscheiden. So Mischna Sanhedrin I, 4: „Dinge, die Leib und Leben betreffen, müssen von dem Sanhedrin der 23 (oder 71) abgethan werden.“ Zwei Gerichte der Art sollen in Jerusalem gewesen seyn. Das eine hielt seine Sitzung am Fuße des Tempelbergs, das andere am Vorhofe. Alle größeren Ortschaften (nach dem Talmud solche, welche über 120 Bürger zählten) hatten Gerichte von 23. Man appellirte von den Dreiundzwanzigern der Provinzialstädte an die zu Jerusalem, und von diesen wieder an das große Sanhedrin. Einzelne wichtige Fälle waren lezterem allein vorbehalten. So Mischna Sanhedrin I, 5: „Das große Synedrium kann allein richten: wenn die Sache einen ganzen Stamm betrifft, oder einen falschen Propheten (also über Ketzerei), oder den Hohenpriester; wenn die Frage von einer Kriegserklärung ist (diese Vorschrift sorgte für die Zukunft, nicht für die Wirklichkeit, denn Herodes hat sicher das Synedrium nie befragt, wenn er den Krieg erklären wollte); ferner wenn man die Stadt Jerusalem, oder die Vorhöfe des Tempels vergrößern, wenn man Sanhedrine von 23 Personen

---

*) Um Weitläuftigkeit zu vermeiden, führe ich die Beweisstellen nicht alle an. Wer sie lesen will, findet sie in den Abhandlungen von Vorst, Bucher, Witsius, die Ugolini dem 25ten Bande seines Codex einverleibt hat.

(an anderen Orten) einsetzen, endlich, wenn man eine Stadt für abgöttisch erklären will.“ Durch die vorlezte Bestimmung wurden alle Gerichte der Dreiundzwanziger von dem großen Sanhedrin zu Jerusalem abhängig. Aus einundsiebenzig Personen bestand lezteres. Als Versammlungsort war ihm ein Saal neben der großen Tempelpforte angewiesen, die vom Frauenhofe in das Heiligthum führte. Wegen der Marmorplatten, mit denen er ausgelegt war, hieß man ihn das Gemach der glatten Steine, Lischchat hagasith. Die Form der Sitzung beschreibt die Mischna Sanhedrin IV, 3 so: „Das Sanhedrin saß in der Gestalt eines Halbzirkels, damit die Mitglieder einander sehen konnten; zwo Schreiber des Gerichts standen vor ihnen, der eine zur Rechten, der andere zur Linken, und schrieben nieder die Worte Derer, die da lossprachen, so wie auch Derer, die da verdammten.“ Der Erste im Rath und Lenker desselben hieß der Fürst, נָשִׂיא בְּכָל־מָקוֹם, princeps in omni loco, oder auch bloß נָשִׂיא. Der nächste nach ihm an Rang und in der Stellung (er saß dem Nasi zur Linken) war der Vater des Gerichtshauses, אַב בֵּית דִּין. Konnte der Nasi dem Gericht nicht selbst anwohnen, so versah der Abbethdin das Amt des Abwesenden. Das Sanhedrin ergänzte nicht nur sich selbst, sondern ernannte auch die Dreiundzwanziger, wie die Dreier. Um als Mitglied in eines der Synedrien eintreten zu können, dazu wurden gewisse körperliche, geistige und bürgerliche Befähigungen erfordert: körperliche, denn der Eintretende sollte vollkommen an Leib und von schöner Gestalt seyn (um Ehrfurcht einzuflößen), nicht zu alt, und nicht zu jung (zwischen 40 und 70); geistige: er sollte Kenntnisse und einen guten Leumund haben; bürgerliche: denn er mußte ein unabhängiges Vermögen oder ein Gewerbe besitzen, das den Mann nährt; doch waren gewisse Gewerbe, welche, wie das des Fleischers, den Menschen durch Tödtung der Thiere grausam zu machen scheinen, ausgeschlossen. Gewisse Stände hatten einen

Vorzug, was sich freilich von selbst versteht. Mischna Sanhedrin IV, 2: „Alle Juden (auch ein Proselyte und Mamser) sind tüchtig, über Geldsachen zu richten, nicht aber über peinliche Händel, hiezu sind bloß befähigt Priester, Leviten und drittens solche Israeliten, deren Töchter Priester heirathen dürfen“ (d. h. Leute von gutem Stande). Man sieht, daß mit lezterer Bestimmung die Schriftgelehrten gemeint sind. Sie waren es eigentlich, welche die Sanhedrine aus ihrer Mitte bevölkerten. So Mischna Sanhedrin IV, 4: „(Gegenüber dem Halbmonde der Richter) saßen drei Reihen Schüler der Weisen (in jeder Reihe 23), von denen Jeder seinen bestimmten Ort hatte. War ein neuer Richter von Nöthen (weil einer aus den Einundsiebenzig gestorben), so nahm man einen aus der ersten Reihe, an dessen Stelle einer aus der andern, und an dieses Stelle einer aus der dritten kam; sodann wählte man einen aus der Gemeinde, und sezte ihn in die dritte Reihe; doch trat dieser nicht in den Platz seines Vorgängers, sondern an den lezten in der dritten Reihe.“ Die Schüler der Weisen mußten indeß schweigend zuhören; erst wenn sie unter die Einundsiebenzig aufgenommen waren, durften sie ihre Stimme mit den andern abgeben. Die Aufnahme erfolgte mit denselben Ceremonien, wie die Erhebung zum Rabbinen, durch die Semicha. Der Nasi legte seine Hand auf das Haupt des Neulings und segnete ihn ein. Man begreift, daß auf diese Weise die Macht des Synedriums in den Händen der Schulen war.*) Jezt können wir obige Stelle über die Bath

*) Es kann seyn, daß der Sanhedrin in den lezten Zeiten des zweiten Tempels nicht ganz dieselbe Einrichtung hatte, wie sie hier nach der Mischna geschildert wird. Vielleicht gab es damals noch keinen Nasi und Abbethdin, auch mögen die Schüler der Weisen nicht in der beschriebenen Art an den Sitzungen Theil genommen haben, denn es lag den Mischnisten nahe, ihre Zeiten mit den älteren zu vermischen, und jenen eine Form des Sanhedrin unterzulegen, die erst für ihre Tage galt. Allein daß die Pharisäer und die Schulen unter den Herodeu sehr mächtigen Einfluß auf den hohen Rath übten, wird auch

Kol, welche zu Gunsten Hillels entschied, historisch erklären. In der babylonischen Gemara *) zu Mischna Sanhedrin XI, 2 am Ende heißt es: **Discipuli Schammai et Hillel, qui non ministrarunt, quantum debebant, multiplicarunt dissensiones in Israël, et facta est lex quasi duae leges. Tum scribebant et mittebant in omnia loca, si quis erat sapiens atque humilis et homo, qui gratiam habebat apud homines, praeficiebatur judex in sua civitate, hinc eum faciebant ascendere ad domum montis** (in das untere Gericht der Dreiundzwanzig) **inde ad atrium** (in das obere), **et inde ad conclave caesi lapidis** (in den Saal der Marmorplatten, wo das hohe Sanhedrin der Einundsiebenzig saß). Die Meinung Hillels siegte und wurde zur Halacha erhoben, folglich waren jene demüthigen, weisen Männer, die man aus dem ganzen Lande an sich zog, großentheils Anhänger Hillels oder vielmehr seines Enkels Gamaliel. Es gelang diesem klugen Manne, die Gerichtshöfe größtentheils mit seinen Schülern zu besetzen. Nun erst erscholl die Stimme aus der Höhe, und wurde als göttliche Entscheidung angenommen; doch war die Gegenpartei noch mächtig genug, so daß man sie wenigstens für den Augenblick schonen mußte. Die Zukunft gehörte jedenfalls dem Hillel und seiner Meinung.

Die Herodeu wetteiferten mit den Römern, die Gewalt des großen Sanhedrin einzuschränken, weil diese Behörde

---

vom neuen Testament deutlich bezeugt, und eben hierüber handelt es sich. Auch mag die Meinung Hillels noch nicht so frühe zur Halacha erhoben worden seyn, wie die Späteren behaupten — denn das Interesse der Nasi aus Gamaliels Stamme konnte sie verleiten, den Sieg ihres Hauses in die älteren Zeiten zurück zu versetzen —: jedenfalls galt sie im zweiten Jahrhundert als jüdische Kirchenlehre, und die Mittel, deren man sich zu diesem Zwecke bediente, waren sicherlich ihrem Wesen nach nicht verschieden von den oben beschriebenen. Indessen sehe ich andererseits keinen Grund, welcher uns nöthigte, jene Ueberlieferung für falsch zu halten. Ich lasse daher die Sache lieber auf sich beruhen.

*) S. 88, b.

Vorzug, was sich freilich von selbst versteht. Mischna Sanhedrin IV, 2: „Alle Juden (auch ein Proselyte und Mamser) sind tüchtig, über Geldsachen zu richten, nicht aber über peinliche Händel, hiezu sind bloß befähigt Priester, Leviten und drittens solche Israeliten, deren Töchter Priester heirathen dürfen“ (d. h. Leute von gutem Stande). Man sieht, daß mit lezterer Bestimmung die Schriftgelehrten gemeint sind. Sie waren es eigentlich, welche die Sanhedrine aus ihrer Mitte bevölkerten. So Mischna Sanhedrin IV, 4: „(Gegenüber dem Halbmonde der Richter) saßen drei Reihen Schüler der Weisen (in jeder Reihe 23), von denen Jeder seinen bestimmten Ort hatte. War ein neuer Richter von Nöthen (weil einer aus den Einundsiebenzig gestorben), so nahm man einen aus der ersten Reihe, an dessen Stelle einer aus der andern, und an dieses Stelle einer aus der dritten kam; sodann wählte man einen aus der Gemeinde, und sezte ihn in die dritte Reihe; doch trat dieser nicht in den Platz seines Vorgängers, sondern an den lezten in der dritten Reihe.“ Die Schüler der Weisen mußten indeß schweigend zuhören; erst wenn sie unter die Einundsiebenzig aufgenommen waren, durften sie ihre Stimme mit den andern abgeben. Die Aufnahme erfolgte mit denselben Ceremonien, wie die Erhebung zum Rabbinen, durch die Semicha. Der Nasi legte seine Hand auf das Haupt des Neulings und segnete ihn ein. Man begreift, daß auf diese Weise die Macht des Synedriums in den Händen der Schulen war.*) Jezt können wir obige Stelle über die Bath

*) Es kann seyn, daß der Sanhedrin in den lezten Zeiten des zweiten Tempels nicht ganz dieselbe Einrichtung hatte, wie sie hier nach der Mischna geschildert wird. Vielleicht gab es damals noch keinen Nasi und Abbethdin, auch mögen die Schüler der Weisen nicht in der beschriebenen Art an den Sitzungen Theil genommen haben, denn es lag den Mischnisten nahe, ihre Zeiten mit den älteren zu vermischen, und jenen eine Form des Sanhedrin unterzulegen, die erst für ihre Tage galt. Allein daß die Pharisäer und die Schulen unter den Heroden sehr mächtigen Einfluß auf den hohen Rath übten, wird auch

Kol, welche zu Gunsten Hillels entschied, historisch erklären. In der babylonischen Gemara *) zu Mischna Sanhedrin XI, 2 am Ende heißt es: **Discipuli Schammai et Hillel, qui non ministrarunt, quantum debebant, multiplicarunt dissensiones in Israël, et facta est lex quasi duae leges. Tum scribebant et mittebant in omnia loca, si quis erat sapiens atque humilis et homo, qui gratiam habebat apud homines, praeficiebatur judex in sua civitate, hinc eum faciebant ascendere ad domum montis** (in das untere Gericht der Dreiundzwanzig) **inde ad atrium** (in das obere), **et inde ad conclave caesi lapidis** (in den Saal der Marmorplatten, wo das hohe Sanhedrin der Einundsiebenzig saß). Die Meinung Hillels siegte und wurde zur Halacha erhoben, folglich waren jene demüthigen, weisen Männer, die man aus dem ganzen Lande an sich zog, großentheils Anhänger Hillels oder vielmehr seines Enkels Gamaliel. Es gelang diesem klugen Manne, die Gerichtshöfe größtentheils mit seinen Schülern zu besetzen. Nun erst erscholl die Stimme aus der Höhe, und wurde als göttliche Entscheidung angenommen; doch war die Gegenpartei noch mächtig genug, so daß man sie wenigstens für den Augenblick schonen mußte. Die Zukunft gehörte jedenfalls dem Hillel und seiner Meinung.

Die Heroden wetteiferten mit den Römern, die Gewalt des großen Sanhedrin einzuschränken, weil diese Behörde

---

vom neuen Testament deutlich bezeugt, und eben hierüber handelt es sich. Auch mag die Meinung Hillels noch nicht so frühe zur Halacha erhoben worden seyn, wie die Späteren behaupten — denn das Interesse der Nasi aus Gamaliels Stamme konnte sie verleiten, den Sieg ihres Hauses in die älteren Zeiten zurück zu versetzen —: jedenfalls galt sie im zweiten Jahrhundert als jüdische Kirchenlehre, und die Mittel, deren man sich zu diesem Zwecke bediente, waren sicherlich ihrem Wesen nach nicht verschieden von den oben beschriebenen. Indessen sehe ich andererseits keinen Grund, welcher uns nöthigte, jene Ueberlieferung für falsch zu halten. Ich lasse daher die Sache lieber auf sich beruhen.

*) S. 88, b.

einen Keim nationaler Selbstständigkeit in sich trug, welcher den fremden Herrschern nicht gefallen konnte. Glaubwürdige Zeugnisse berichten uns, daß der Sanhedrin in den lezten Jahrzehenten vor der Zerstörung tief gesunken sey. Allem Anschein nach trug dieser Umstand viel zur Katastrophe bei. Unter Geschäften ergraute Männer, die sonst im Synedrium saßen, waren verdrängt oder galten nichts mehr. So kam bei Ausbruch des Kriegs die Gewalt in die Hände jener wilden Brauseköpfe, welche, wie unsere heutigen Umkehrer, von blinden Theorien geleitet, nicht eher ruhten, bis das Schiff des Staates scheiterte. Ein paar Einsichtsvolle, welche die Stadt den Römern übergeben wollten, um sie zu retten, wie Zacharias, Baruchs Sohn, wurden ermordet. Aber die Schulen, besonders die zu Jamnia unter Gamaliel, hatten indeß fortgeblüht. Sie waren es, welche eine Erneuerung des Judenthums nach dem fürchterlichen Unglück vorbereiteten. So unauslöschlich war der Trieb zu einer geistlichen Staatseinrichtung in die Gemüther der Juden eingegraben, daß sie sogleich wieder den übrig gebliebenen Gemeinden eine, der alten jerusalemischen ähnliche, Verfassung zu geben suchten. Gamaliel der jüngere genoß unter Kaiser Nerva großes Ansehen, als Vorsteher der Schule von Jamnia. Mehrere Vorrechte der untergegangenen Hauptstadt gingen auf diese Anstalt über, ihr kam die wichtige Befugniß zu, die jüdischen Feiertage zu bestimmen, und jener Gamaliel führte bereits den Titel Nasi. *) Allein kurze Zeit darauf brach die Empörung Bar Chochba's aus, die dem unglücklichen Volk abermals eine Million Seelen gekostet haben soll, und mit der Einnahme der Stadt Bethera endete. Um künftigen Aufständen für immer vorzubeugen, und die Nationalkraft mit der Wurzel auszurotten, erließ Hadrian ein strenges Verbot gegen die Hauptgebräuche der Juden: die Beschneidung, das

*) Jost III, 185 und 192.

Vorlesen des Gesetzes, die Feier des Sabbaths; zugleich wurde bei Todesstrafe die Semicha oder die Einweihung neuer Lehrer untersagt.*) Aber Alles war umsonst; keine Drohung, kein Gesetz konnte die Hartnäckigkeit des eigenthümlichsten aller Völker überwinden. Durch nacheilende Soldaten von Berg zu Berg, von Thal zu Thal, wie reißende Thiere verfolgt, weihten fliehende Rabbinen auf freiem Felde ihre Schüler zu Lehrern ein, und einige von ihnen wurden über diesem heiligen Berufe niedergestoßen. Die jüdische Kirche feiert noch heute das Andenken des Rabbi Jehuda Bar Baba, der auf der Flucht fünfen seiner Schüler die Semicha ertheilte, sie dann flehentlich bat zu entrinnen, und bald darauf von den Soldaten ereilt, unter ihren Händen als Märtyrer seines Glaubens endete. Kaum hörte die Verfolgung auf, als auch die Schule von Jamnia zum Zweitenmal ihr Haupt erhob, und ein neuer Mittelpunkt für das Judenthum wurde (ums Jahr 140). Rabbi Simeon, Sohn Gamaliels des Jüngern, aus dem Blutbade von Bethera entronnen, stand ihr als Nasi vor. **) Ums Jahe 180 ward die Schule von Jamnia nach Tiberias am See Genezareth verlegt. Hier in dieser Stadt ward die Verfassung Jerusalems vollends erneuert. Das Synedrium erhielt die Einrichtung, wie sie oben beschrieben worden ist, einundsiebenzig Mitglieder, den Nasi an der Spitze, erkannten als höchster Gerichtshof über alle geistlichen Angelegenheiten der Juden des römischen Reichs. Ja ihre Gewalt erstreckte sich bald bis nach Persien. Die Würde des Nasi blieb erblich im Hause Hillels (oder auch Gamaliels, wie man will), sie ging über vom Vater auf den Sohn, bis ums Jahr 420 unserer Zeitrechnung, wo mit Gamaliel IV. die Familie sammt dem Amte erlosch. Neben dem Sanhedrin blühte in derselben Stadt die höchste Schule

---

*) Jost IV, 6, 18.
**) Ebend. IV, 42.

des Judenthums, weithin geachtet, im Morgen-, wie im Abendlande; die Nation hatte wieder ein kräftiges Band. Anfangs scheint diese Veränderung von den römischen Kaisern mit Gleichgültigkeit angesehen worden zu seyn, später fanden sie sich bewogen, die Häupter von Tiberias durch Ehren an sich zu fesseln, vielleicht um desto leichter durch ihre Vermittlung die stets unruhigen Juden beherrschen zu können. Die späteren Nesiim wurden Patriarchen genannt, und erhielten denselben Titel, wie die Landvögte der römischen Provinzen, viri illustres oder spectabiles. So erscheinen sie im theodosianischen Gesetzbuche.*) Große Einkünfte flossen in ihre Kassen. Alljährlich schickten sie ihre Apostel hinaus**) in die Provinzen des römischen Reichs, und erhoben Schatzungen von den Juden; sie konnten daher fürstlichen Aufwand machen, bis die Gier oder die Geldnoth der byzantinischen Kaiser ihr Einkommen beschnitt.***)

Größere Macht, als diese Geldzuflüsse, verschaffte ihnen ihre geistliche Auktorität als erbliche Häupter des Sanhedrins. Rabbi Jehuda, der Heilige genannt, unter allen Nesiim der gefeiertste, †) ließ, wie wir schon oben sagten, die

*) Unsere christlichen Gelehrten sind gewohnt, fast alle Nachrichten über das spätere Judenthum ohne weitere Prüfung für höchst unsicher zu halten. Mögen sie doch den Kodex theodosianus zur Hand nehmen, und sich die Mühe nicht verdrießen lassen, das 16. Buch (Bd. VI der Ausgabe von Ritter und Gothofredus S. 1 ff., besonders Tit. VIII, lex 13 u. ff.) durchzulesen. Diese Gesetze genügen, um sich ein vollständiges Bild von dem damaligen Zustande des Judenthums zu machen. Und zwar sind dieselben so sicher und urkundlich, als irgend ein Regierungsblatt der neueren Staaten.

**) Mehr hievon in der Lehre vom Messias.

***) Codex theodos. liber XVI, tit. VIII. lex 14.

†) Folgendes ist die Geschlechtstafel Hillels: 1) Hillel, der Stifter; 2) sein Sohn Simeon; 3) Gamaliel der Aeltere, unseres Apostels Paulus Lehrer; 4) Simon, Gamaliels Sohn; 5) Gamaliel II.; 6) Simon; 7) Jehuda, der Heilige, † ums Jahr 230; 8) Gamaliel III.; 9) Jehuda II.; 10) Hillel II.; 11) Jehuda III.; 12) Gamaliel IV., der lezte des Hauses.

Mischna abfassen. Die Meinung der alten Gesetzlehrer, besonders die seines Ahns Hillel, wurde darin zur Halacha erhoben, was um so leichter ging, weil sie schon früher als die rechtglaubige Lehre anerkannt war. Das doppelte Ansehen des Nasi und der hohen Schule, welcher Juda vorstand, verschaffte dem neuen Gesetzbuche bald allgemeinen Eingang bei den Juden. Der berühmte Spruch Jes. 2, 3: „Aus Zion wird das Gesetz kommen, und das Wort Jehovah's aus Jerusalem," wurde ausdrücklich auf Tiberias angewandt. Die Juden hatten auf einmal ihren Papst, wie ihre Dekretalen. Die Nasiim und das Sanhedrin sorgten dafür, daß auch für die Zukunft keine abweichende Lehre auftauchen konnte. Drei Mittel standen in dieser Beziehung den Patriarchen zu Gebot, von denen schon ein einziges für den beabsichtigten Zweck genügt hätte: erstens nur die Rabbinen standen in besonderem Ansehen, die in Tiberias studirt hatten; daß aber dort keine andere als die rechtglaubige Lehre vorgetragen wurde, versteht sich von selbst. Zweitens nur dem Patriarchen oder seinen Bevollmächtigten stand das Recht zu, die Semicha zu ertheilen; wer sie erhielt, übernahm, wie oben gezeigt wurde, eben damit die Verpflichtung, sein Lebenlang der Halacha gemäß zu lehren. Endlich trug der Nasi, wie der Papst in der katholischen Kirche, die Schlüssel der Hölle in seinen Händen, d. h. er erkannte die geistlichen Strafen. Diese hatten drei Abtheilungen: die geringste war die Beschämung (נְזִיפָה); der so Bestrafte mußte sich von sieben bis auf dreißig Tage zurückziehen. Stärkere Vergehen ahndete die Verweisung (נִדּוּי), sie dauerte 30 — 90 Tage. Die schwerste Strafe war der Bann, die Ausstoßung aus dem Judenthum (חֵרֶם, שַׁמַּתָּא). Wer ihr unterlag, mußte entweder den Glauben ändern, d. h. Christ oder Heide werden, oder untergehen. Denn kein Jude brach ihm sein Brod. Wegen zweier Hauptursachen wurde diese Strafe verhängt: wegen Ungehorsams gegen die Urtheilssprüche des Sanhedrin,

und wegen Epikureismus,*) d. i. wegen grober Ausschweifungen im Lebenswandel oder wegen Ketzerei. Es ist bekannt, daß die Nationalität der Neugriechen hauptsächlich durch das furchtbare Mittel des Kirchenbanns, das in die Hände des Patriarchen von Konstantinopel niedergelegt war, unter den schwierigsten Umständen erhalten worden ist; dasselbe schuf in aller Stille jene bewunderungswürdige Kraft, die, als die rechte Zeit kam, hervorbrach, den Halbmond und die Roßschweife des Pascha von der Akropolis zu Athen hinunterstürzte, und das Kreuz unseres Erlösers an ihre Stelle wieder erhöhte.

Es wäre ein Fehler gewesen, wenn die Häupter der jüdischen Kirche bei dem starren Buchstaben der Mischna oder bei der, am Ende des zweiten Jahrhunderts festgesezten, Halacha stehen blieben. Denn es mußte der Eitelkeit oder dem Erfindungsgeist der späteren Gelehrten auch ein Tummelplatz überlassen seyn, auf dem sie sich bewegen, und ihre Leuchte aufstecken konnten. Eine Lehre, die so abgeschlossen ist, daß ihr nichts mehr beigefügt werden mag, hält sich nicht in die Länge, sonst fällt der Schein auf sie, als ob sie ausgelernt werden könne, was sehr gefährlich ist; denn immer weiter strebt der gelehrte Ehrgeiz, und will was Neues, an dem er seine eigene Kraft erprobe. Leute, welche die christliche Theologie, besonders die heutige kennen, werden mich verstehen. Getreu diesem Grundsätze, der mit der Nothwendigkeit der Dinge zusammenfällt, erkannte die jüdische Schule zu Tiberias die Aussprüche der geachtetsten späteren Lehrer an, und verlieh denselben unter dem Namen Boraitha gesetzliche Kraft; aber immer mußte die Halacha der Grund seyn, auf dem die Boraitha aufgebaut werden sollte — das war die erste Bedingung ihrer Gültigkeit. Die Boraitha gingen später, als der Talmud abgefaßt wurde, in die Gemara über. Durch die Hagada wurde endlich der Thätigkeit jedes einzelnen Lehrers eine Laufbahn eröffnet. In Gleichnissen

*) Lightfoot Werke II, 889.

oder sonstigen Reden konnten sie ihre Meinung vortragen, aber auch hier galt als oberster Grundsatz: Alles der Halacha gemäß. Nachdem der Talmud geschlossen war, erging sich der ehrgeizige Neuerungstrieb in jener scharfsinnigen Spielerei, neue Folgerungen aus der Mischna oder Gemara abzuleiten, die, wenn sie nur recht gelehrt schienen, ihren Urhebern Ruhm und Ansehen brachten. Geändert wurde dadurch nichts. So dauerte es fort, bis auf unsere Zeiten. Noch jezt gibt es in Polen solche Scholastiker.

Das Patriarchat zu Tiberias und mit ihm das Ansehen der dortigen Schule erlosch ums Jahr 420 durch den kinderlosen Tod Gamaliels IV. Ein Gesetz der Kaiser Theodosius und Valentinianus (**Codex theodos. XVI, tit. 8, 29**), das ins Jahr 429 unserer Aera fällt, nennt das Patriarchat eingegangen: „**post excessum Patriarcharum.**“ Die Juden thaten Nichts für die Erneuerung der Würde, ohne Zweifel weil dieselbe allmälig als eine fette Pfründe, oder gar als ein Mittel, die Nation *) zu beschatzen, angesehen wurde. **) In der That bedurfte auch das Volk zum Schutze seiner Nationalität des Patriarchenstuhls nicht mehr. Denn etwa 30 Jahre vor Gamaliels IV. Abscheiden war der jerusalemische Talmud abgefaßt worden, ein Gesetzbuch, das die Eigenthümlichkeit der Juden für die kommenden Zeiten sicherer wahrte, als irgend einzelne Behörden oder Menschen vermögen. In Babylonien fand ein ähnliches Verhältniß Statt. ***) Die dortigen Juden erhielten lange ihre Lehrer aus dem gelobten Lande; ungefähr in der Mitte des 3. Jahrhunderts entstanden daselbst eigene Schulen, die aber im Sinne der Tiberienser lehrten und die Mischna zu Grunde legten. Als mit dem Erlöschen des Patriarchats die Schule zu Tiberias ihr Ansehen verloren hatte, traten die babylonischen Anstalten an

---

*) Oft bloß zum Vortheil der Kaiser, welche an sich rissen, was der Patriarch gesammelt hatte.

**) Jost IV, 241.

***) Man vergleiche Jost IV, 269 u. flg.

ihre Stelle, und um die Mitte des 5. Jahrhunderts legte der berühmte Rabbi Asche den Grund zur Abfassung des babylonischen Talmuds, der auf den jerusalemischen, wie wir früher sagten, sich stützt, aber weit vollständiger ist, und schnell allgemein angenommen wurde. Auch einen eigenen Patriarchen hatten die Babylonier, man nannte ihn Resch Glutha רֵאשׁ גְּלוּתָא (Haupt der Gefangenschaft), doch war sein Amt mehr ein weltliches, als ein geistliches; die Perser Könige gebrauchten ihn, um ihre jüdischen Unterthanen im Zaume zu halten und zu beschatzen. Die Gelehrten gehorchten murrend seinen Befehlen, aber Männer wie Rabbi Asche bekümmerten sich wenig um ihn. Nach Abfassung des Talmuds war kein Patriarchat mehr nöthig, dieses merkwürdige Gesetzbuch wurde von nun an das wahre Haupt des Exils, der Hort ihrer Nationalität, und ist es geblieben unter allen Himmelsstrichen, bis auf unsere Tage. Jeder Lehrer mußte sich hinfort nach dem Talmud richten, wer es nicht that, verlor Ansehen und Amt.

Wir haben die Ursachen geschildert, welche Einheit und Stätigkeit in Lehre und Glauben unter den jüdischen Rabbinen bewahrten. Gleiche Sorgfalt wendete man an, um auch die Masse des Volks in der Treue gegen die Ueberlieferung zu erhalten. Schon sehr frühe finden wir eine Schulordnung bei ihnen, die fast dem Bilde entspricht, welches das Erziehungswesen der neueren, wohlgeregelten Staaten darbietet. Im Traktat Baba Bathra Bab. S. 21, a heißt es: **Dixit Rabbi Juda nomine Raf: Si quis meritum habet et dignus est, cujus nomen memoriae tradatur, is est Josua Gamlae filius. Nam sine eo lex oblivioni tradita fuisset in Israel. In principio enim quicunque habebat patrem, erudiebatur, qui non habebat, legem non discebat. Nitebantur enim verbo legis (Deuter. 11, 19): *vos* (scilicet patres) *eos doceatis*.“ Postea mandatum est, ut ludimagistri erudiendae juventuti Hierosolymis instituerentur, quia scriptum est (Jesaj. 2, 3): *ex Zione exibit doctrina.***

Sed nec hac ratione medela malo adhibita est; nam nonnisi ille, qui habebat patrem, a patre in scholam mittebatur, qui non habebat, non mittebatur. Ideo cautum est, ut in qualicunque provincia doctores instituerentur, et in eorum scholas mittebant filios sedecim, septendecim annorum erudiendos. Sed haec institutio eo peccabat, quod omnis discipulus, qui a ludi magistro castigabatur, statim aufugiebat. Tum vero Josua ben Gamla sanxit, ut in omni provincia, in omni civitate, magistri instituerentur, quibus pueri ab anno sexto vel septimo aetatis traderentur. Dieſer Jeſus iſt ein Sohn Gamaliels des Aeltern, und lebte noch vor der Zerſtörung. *) Das Alter, in welchem die Kinder zur Schule geſchickt werden ſollten, wird ebendaſelbſt noch genauer beſtimmt: Idem Raf (mit dem vollen Namen Rabba Abicha, er lebte ums Jahr 350) dixit ad ludi magistrum Samuel, filium Schilath: ante annum sextum aetatis ne recipe puerum erudiendum, sed ab eo anno recipe et tracta eum ut bovem, cui majus in dies onus injungitur. Selbſt die Zahl der Schüler, die einem Lehrer übergeben werden dürfen, iſt genau beſtimmt. Ebendaſelbſt: „Rabba hat geſagt: bis zu 25 Kindern ſollen einem Schulmeiſter (der Talmud braucht den Ausdruck מִקְרִיבְדִּידְקִי das offenbar aus dem barbariſch griechiſchen Worte μικροδιδάκτικος entſtanden iſt) übergeben werden. Sind es fünfzig, ſo müſſen zwei Schulmeiſter angeſtellt werden, ſind es vierzig, ſo iſt ein Hülfslehrer beizuziehen, der zur Hälfte von der Gemeinde, zur andern Hälfte von dem Oberlehrer beſoldet werden muß.“ **) Ich will gerne glauben, daß dieſe Vorſchrift wegen des Drucks, der ſo oft auf den Juden laſtete, nicht überall befolgt worden iſt, aber gewiß waren

*) Siehe Joſt III, 163.

**) Dieſe merkwürdige Stelle wurde dem neuen württembergiſchen Geſetz, welches das Schulweſen unſerer inländiſchen Juden regelt, zu Grunde gelegt.

dieß nur Ausnahmen, in der Regel lebte man ihr nach. Denn die Nothwendigkeit der Dinge trieb dazu. Nur dadurch, daß die Rabbinen sämmtliche Jugend ihres Volks in den gelehrten Kreis zogen, gleichsam in ihre Farbe tauchten, konnten sie die Massen in der Treue gegen einen Glauben erhalten, dessen Bekennern schwere Bedrückung drohte. Wie leicht war ein gemeiner Jude, sobald er nicht gründlich im Gesetz unterrichtet wurde, der stets regen Verführung zum Abfall ausgesezt! Das mußten die Rabbinen um ihres eigenen Fortbestands willen um jeden Preis verhindern. Daher jene Schulordnung. Es fehlt nicht an ähnlichen Beispielen anderer Völker. Wie emsig hat man in den Zeiten der Reformation für eine bessere Einrichtung der Volksschulen gesorgt, offenbar in der Absicht, um den Rückfall der Massen an das Papstthum unmöglich zu machen. Die Geister sollten vom Niedrigsten bis zum Höchsten die neuen Lehren einsaugen. Nun! dieselbe Nothwendigkeit drängte auch die Rabbinen auf das wohlbewußte Ziel hin, ihre ganze Nation in ein Studentenvolk umzuschaffen, was ihnen auch so ziemlich gelungen ist.

Die Wenigen, welche in ihren Kreis entweder nicht gezogen werden konnten, oder sich selbst nicht ziehen ließen, nannte man Amhaarez. Der Begriff des Worts wird Berachot Bab. S. 47, b so bestimmt: Amhaarez heißt nach Rabbi Elieser Derjenige, welcher das Schema nicht Abends und Morgens sagt; nach Rabbi Joschua, wer keine Thephillin (Gebetriemen) anlegt; nach dem Sohne Assai, wer keine Zizith *) am Kleide trägt; nach Rabbi Nathan, wer keine Mesusa **) an seiner Thüre hat; nach Rabbi Nathan, dem Sohne Josephs, wer Söhne hat, und sie nicht im Gesetze

*) Franzen am Kleide, nach Numer. 15, 38.

**) Der Gedenkzettel, auf dem das Wort Jehova steht, in einer blechernen Kapsel bei den heutigen Juden an die Thürpfosten genagelt.

studiren läßt. Andere sagen, wenn Jemand auch die Schrift und Mischna studirt, aber keinem Gelehrten aufgewartet hat, sey er ein Amhaarez; und Rabbi Hona sagt: nach ihnen sey die Halacha.“ Leztere Meinung ist, wie man sieht, die strengere. Die Glosse fügt bei, man habe sie aus Weltklugheit aufgeben müssen, damit nicht Manche, die man für Amhaarez erklärt, aus Rache hingingen, einen andern Glauben anzunehmen. Sehr viele Stellen kommen im Talmud vor, worin theils bloße Verachtung gegen die Amhaarez ausgesprochen wird, theils auch glühender Haß. Jenes erstere Gefühl nöthigt uns zu der Annahme, daß die Rabbinen eine gewisse Klasse der Amhaarez nicht fürchteten. Es sind in diesem Falle Leute aus der Hefe des Pöbels gemeint, die oft wegen besonderer Umstände gar keine Schulbildung empfangen konnten; es war nicht ihre Schuld, daß sie Amhaarez blieben. Wie mochten z. B. arme jüdische Pächter, die auf einer einsamen Meierei, auf entlegenen Höfen lebten, und vielleicht acht und zehn Stunden in die nächste Synagoge zu gehen hatten, sich selbst die nöthigen Kenntnisse erwerben, oder ihre Kinder unterrichten lassen! Man begnügte sich, diese Klasse zu verachten; doch enthält die Mischna weise Gebote, welche offenbar darauf berechnet sind, die Quelle des Uebels zu verstopfen. Je dichter die Bevölkerung zusammenwohnte, desto leichter konnte die Schulordnung allgemein befolgt werden, da die Mittel des Unterrichts sich häuften. Die Dichtigkeit der Bevölkerung hing andererseits von guter Einrichtung des Ackerbaus ab, und diesen sucht die Mischna bestens zu heben. So Bava Kama Kap. 7, 9: „Man ziehet kein klein Vieh im Lande Israel (damit der Ackerbau desto besser gedeihe, weil Schafheerden weite Triften brauchen), wohl aber in Syrien und in den Wüsten des Landes Juda.“ Auch andere Vorschriften, die auf denselben Zweck hinarbeiten, finden sich in Menge. Galiläa muß in den Blüthezeiten der tiberiensischen Schule, trotz der verheerenden Kriege, ein trefflich angebautes Land gewesen seyn.

Es gibt aber eine zweite Klasse von Amhaarez, welche glühender Haß trifft; dieses Gefühl sezt Furcht voraus. Ich denke mir, daß es immer unter den Juden, besonders unter den Reichen, Leute gab, welche auf den vollen Geldsack mit einer Miene schlugen, als ob sie sagen wollten: das ist mein Gott, und welche ihre Nichtachtung der Rabbinen und ihrer Lehre kaum verhehlten. Das war eine Gesinnung, welche den Lehrern größere Gefahr drohte, als irgend etwas Anderes. Denn sobald sie ungescheut laut werden und Anhänger werben durfte, war es um ihren Einfluß geschehen. Mit wahrer Rachgier, mit jener Bitterkeit, die bedrohten Aristokraten eigen ist, traten sie deßhalb der Aeußerung solcher Grundsätze entgegen. Ich will die stärkste Stelle hersetzen: Pesachim Bab. S. 49, b: „Die Rabbinen lehren: Wehe dem Israeliten, der die Tochter eines Amhaarez heirathet, denn die Amhaarez sind ein Greuel, ihre Weiber Ungeziefer (שֶׁרֶץ), und von ihren Töchtern gilt der Spruch (Deuter. 27, 21): Verflucht sey, wer irgend bei einem Vieh lieget. Rabbi (Jehuda) sagte, einem Amhaarez ist verboten, Fleisch von einem Vieh zu essen, weil geschrieben stehet (Levit. 11, 46): Dieß ist das Gesetz von Thieren und Vögeln. Einem Jeden, der im Gesetze studirt, ist erlaubt, Fleisch von Thieren und Vögeln zu essen, wer aber nicht in dem Gesetze studiret, dem ist es verboten. Rabbi Elieser hat gesagt, es ist erlaubt, einem Amhaarez auf das Versöhnungsfest, selbst wenn es auf den Sabbath fällt, die Kehle abzuschneiden. — Derselbe Rabbi Elieser hat gesagt, es ist verboten, sich auf dem Wege zu einem Amhaarez zu gesellen, weil (Deuter. 30, 20) geschrieben stehet: Denn das ist dein Leben und die Länge deiner Tage. Der Amhaarez sorget für sein eigenes Leben nicht (indem er nicht in dem Gesetz studirt), um wie viel weniger wird er das Leben seiner Reisegefährten schonen! Rabbi Samuel, Nachmans Sohn, hat im Namen R. Jochanans gesagt: Es ist erlaubt, einen Amhaarez wie

einen Fisch auseinander zu spalten. — Rabbi Akifa sagte: Als ich ein Amhaarez war, sprach ich: hätte ich einen Weisen, so wollte ich ihn wie ein Esel beißen. Seine Jünger entgegneten ihm darauf: Rabbi, sage lieber, wie ein Hund! Nein, antwortete Akifa, *) denn jener (der Hund) beißet und zerbricht das Bein, dieser (der Esel) beißet und zerbricht das Bein nicht. (Folglich) ist es viel schmerzlicher von einem Esel zu Tode gebissen zu werden, als von einem Hunde.) Rabbi Meir sagte: Wer seine Tochter an einen Amhaarez verheirathet, thut soviel, als wenn er sie bände und einem Löwen vorwürfe. — Rabbi Elieser hat gesagt: wenn sie uns nicht zu ihren Geschäften nöthig hätten, würden sie uns umbringen; Rabbi Chija lehret: Wer in Gegenwart eines Amhaarez im Gesetz studiret, thut so viel, als wenn er seine verlobte Braut im Angesicht desselben schwächte. — Der Haß der Amhaarez gegen die Weisen ist größer, als der Haß der Abgöttischen gegen Israel, und ihre Weiber hassen uns noch mehr, als sie.“ Weiter heißt es: „Unsere Weisen haben 6 Verbote gegen die Amhaarez erlassen. Man gibt ihnen kein Zeugniß (vor Gericht) und nimmt auch keines von ihnen; man offenbart ihnen kein Geheimniß; man setzet sie nicht zu Vormündern über Waisen, man bestellet sie auch nicht zu Verwaltern des Almosenkastens; man gesellt sich nicht zu ihnen auf dem Weg. Etliche fügen bei, daß man ihr verloren Gut nicht ausrufen lasse (damit es nicht wieder gefunden werde).“

Es fehlte also nicht an Leuten, welche sich den Anmaßungen der Rabbinen widersezten und ihr schweres Joch abschütteln wollten. Das waren sicherlich nicht Arme, sondern Reiche, die ihren Geldstolz den Ansprüchen der Kaste entgegen hielten. Aber die Rabbinen trieben sie durch strenge

---

*) Rabbi Akifa war nämlich zufolge der jüdischen Tradition in seiner Jugend ein Viehhirte.

Verordnungen zu Paaren. Denn wer mochte sich der Gefahr aussetzen, auf die beschriebene Weise vor allem Volk als Auswürfling behandelt zu werden? Laut durften sie ihre Ansichten nicht werden lassen. Die Rabbinen siegten bis auf unsere Zeiten herab. Jezt werden freilich die Rothschilde sich wenig darum bekümmern, ob alte rechtgläubige Rabbinen sie für Kinder der Erde halten oder nicht.

Ich habe das Räderwerk der jüdischen Verfassung vor den Augen meiner Leser auseinandergelegt, und die Triebfedern enthüllt, welche bewirkten, daß bei diesem merkwürdigsten der Völker alles geistige Leben, Recht, Sitte und auch der Glauben unveränderlich blieb. Zwar erstreckt sich die Halacha weit mehr auf Vorschriften, Ceremonien und Gebräuche, als auf die eigentliche Glaubenslehre — leztere geht nur so nebenher: aber sie hängt nichts desto weniger mit der ersteren aufs Engste zusammen, und theilt mit ihr denselben Charakter der Stätigkeit. In Gesetzes-Deutungen, wie in Dogmen, lebte und webte der Rabbine. Sie verschlangen seine Aufmerksamkeit und sein Wissen, sie füllten sein Gedächtniß, sie bildeten endlich jene erträumte Welt, in welcher er sich erging. Von der wirklichen Welt verstand er Nichts, wofür das Volk oft so schwer büßen mußte. Es erging ihnen, wie Manchen unserer älteren Geistlichen, die von Allem, was die Dogmatik betrifft, gut zu sprechen wissen, über Kirchenangelegenheiten erträglich, sobald sie aber zur Beurtheilung der Weltverhältnisse und der Geschichte sich versteigen, nicht anders herausschwatzen, als wie Kinder oder Thoren. So zäh daher auch die dogmatische und gesetzliche Ueberlieferung der Rabbinen ist, ebenso unsicher ist ihre historische Tradition. Im Talmud finden sich da und dort zerstreute Angaben zur Geschichte des römischen Reichs, aus denen man einen wahren Hexenspuck zusammenflicken könnte. Ihr Gehirn hatte gleichsam kein Fach für natürliche Dinge! In welch närrischem Licht erschien doch die Welt diesen

Rabbinen. Und dennoch ist auch die historische Sage bei ihnen wunderbar zähe, sobald sie nur ihren kirchlichen Haß — also das dogmatische Fach berührt. Eine jüdische Schandschrift aus dem Mittelalter, betitelt Toledoth Jeschu, enthält die schändlichsten Lügen über die Geburt unseres Erlösers, und stellt ihn als den unreinen Sprößling der Maria und eines liederlichen Soldaten Panthera dar (siehe Eisenmenger I, 106 u. flg.). Kaum traute ich meinen Augen, als ich dieselbe Verleumdung beim Juden des Celsus traf, *) selbst bis auf den Namen trifft Alles zu. Der angebliche Vater heißt hier Panthera, und ist ein Soldat, wie dort. Ein so treues Gedächtniß hat die Feindschaft!

Allerdings fehlte es auch im rabbinischen Staate nicht ganz an Schwankungen, denn kein auch noch so überlegtes Gesetz kann die Eifersucht des Menschen, welche in diesem Felde eins ist mit dem Triebe, Neuerungen in Lehre und Glauben zu machen, gänzlich bemeistern; doch blieb der Kern unversehrt und immer kam man nach kurzem Schwanken auf die alte Ordnung zurück, wie ein gutgebautes Schiff, wenn es von den Wogen gepeitscht wird, wohl sich bald auf die rechte, bald auf die linke Seite neigt, aber doch nothwendig seinen Schwerpunkt wieder findet, den die Weisheit des Baumeisters, gleichsam als die Seele des Gebäudes, in dasselbe verpflanzt hat. Das spätere Judenthum, von den Zeiten Christi bis in das 18te Jahrhundert, hat daher nicht einmal seine Dogmengeschichte im eigentlichen Sinne des Worts, weil die Glaubenslehre blieb, wie sie einmal war; nur Sekten kennt es, aber auch hier nur solche, die über Christus hinauf und also in eine Zeit zurückreichen, wo der Zaun um das Gesetz seine vollendete Gestalt noch nicht erhalten hatte. Die Ketzerei der Karaim ist eine Auffrischung der sadduzäischen Meinung. Erinnerungen an dieselbe müssen übrig

*) Origenes Opp. I, 350.

geblieben seyn, sonst wäre die Sekte nicht entstanden, und in der That spricht ja der Talmud, wie wir oben sagten, an vielen Stellen von einzelnen Sadducäern. Auch das Bekenntniß der alten Essener hat sich erhalten, es fand in dem Buch Sohar einen, freilich späten, Verkündiger. In den talmudischen Jahrhunderten zählte es immerfort seine Anhänger, wie oben gezeigt ist, wurde aber nie schriftlich niedergelegt. *) Den Beweis für die Behauptung, daß der Sohar im Wesentlichen die Lehre der alten Essener enthalte, verspare ich auf die folgenden Kapitel, wo von den einzelnen Dogmen besonders gehandelt werden soll. Erstaunen wird der Leser, in welchem Grade sich auch hier das Gesetz der Stätigkeit, der Unveränderlichkeit bewährt. Die essenische Lehre ist die Frucht einer kurzen Ehe zwischen späterem halbasiatischen Hellenismus und dem Judenthum. Alexandria in Aegypten war ihre Geburtsstätte. Die Ehe ward bald getrennt, die Tochter blühte in der Stille fort, von ihren heimlichen Verehrern sorgsam gepflegt, bis diese es im dreizehnten Jahrhundert unter maurischen Beherrschern wagen durften, hervorzutreten, und ihr offenes Bekenntniß im Buche Sohar der Welt vorzulegen.

Die mosaische Gesetzgebung hat bereits ihren vierthalbtausendjährigen Stiftungstag gefeiert, und noch dauert die von Moses seinem Volke eingehauchte Nationalität fort. Nicht Süd, nicht Nord, nicht Ost, nicht West, selbst nicht die Macht der Zeit hat sie umzuprägen vermocht. Der Jude in Fez, in Marokko, in Mexiko, in Indien, ist derselbe mit dem, der an der Weichsel, am Dnieper und an der Düna wohnt. Bietet die Weltgeschichte ein ähnliches Beispiel dar? Wie kleinlich erscheinen dagegen die Gesetze neuerer Zeit, von

---

*) Schon den alten Essenern verbot ein ausdrückliches Gesetz, die Bücher und die Lehre der Sekte Anderen mitzutheilen; siehe meine Schrift über Philo II, 318.

denen man so viel Lärm macht! Der Tag bringt sie, der Tag nimmt sie, aber Moses hat der Natur selbst ihre Geheimnisse abgelauscht. Und doch wollen heut zu Tage etliche gelehrte Dummköpfe selbst deine Existenz läugnen, o du größter aller Gesetzgeber, als ob der blinde Zufall solche sturmfeste Einrichtungen zu einem Ganzen würfeln könnte, gleich wie die Epikuräer lehrten, die Welt, das herrliche wohlgeordnete Gebäude, sey aus vernunftlosen Theilchen zusammengefahren. Eine Kette, die so ausläuft, hat gewiß zu ihrem Anfang einen königlichen, in Einem erleuchteten Haupte entsprossenen Gedanken. Aber es war zugleich ein gefährliches Geschenk, das Moses seinem Volke verlieh. Sie sollten dieselben bleiben, während alle Welt um sie, gehorsam dem Gesetze des Wechsels, sich änderte. Wie der einsame Fels mitten im Rheinsturze, stemmten sie sich den Wogen der Zeiten entgegen, dafür wurden sie unterwühlt, zerbröckelt, gepeitscht. Nichts ist gefährlicher für ein Volk, als sich den wechselnden Verhältnissen nicht anzupassen. Babylonier, Griechen, Römer unterdrückten sie um die Wette. Etliche neuere Gelehrte unter den Juden selbst meinen, ihr Volk sey in dem lezten Jahrhundert vor und in den nächsten nach der Zerstörung des zweiten Tempels vom eigentlichen Mosaismus abgefallen. Ich glaube dieß nicht. Hier waren nur zwei Fälle möglich. Entweder ließ sich das starre Grundgesetz von dem mildern Geist der Propheten, besonders des Jesajas, verklären und neu beseelen; oder blieb man hartnäckig beim Buchstaben stehen. Jenes führte zum Christenthum. Aber die Mehrzahl wählte das Leztere. Sobald die Wahl getroffen war, mußte man nothwendig den Zaun noch enger schließen. Wie hätte auch der Jude nach dem Untergang des Tempels und der Stadt, nach dem Verluste des Vaterlandes und der Sprache, durch die Stürme des Mittelalters hindurch, ohne gesetzlichen Schutz, ohne Landbesitz und Aecker, seine Nationalität erhalten können, wenn er nicht das oben

beschriebene Joch der Rabbinen auf sich nahm! Das Rabbinenthum ist die einzige Form des Mosaismus, die in spätern Zeiten noch möglich war. Die Umstände selbst haben sie hervorgerufen. Auch muß man bekennen, daß die gelehrte Kaste der Juden das Hauptmerkmal des Mosaismus, die Unverwüstlichkeit an sich trägt. Diese unscheinbare — aber deßhalb nur um so kräftigere — Aristokratie hat bereits ihr zweites Jahrtausend erlebt, und besteht noch bis auf diesen Tag, während alle andere glänzende Körperschaften, die doch zum Theil aus weit späteren Zeiten stammen, rund um sie herum in Staub gesunken sind. Der römische Senat — jener Rath von Königen und Weisen — ward durch barbarische Geschlechter, durch Söhne von Sklaven und Freigelassenen verdrängt; die zweite Verjüngung desselben, die römische Klerisei, schleicht seit der Reformation dem Tode entgegen; die Aristokratie von Venedig, sonst so klug und so mächtig, ist erloschen, und wenn je noch einer ihrer edelsten Söhne auf den Wassern des Mittelmeers das Kommandowort spricht, so hat er doch nicht mehr den Löwen von S. Markus, sondern den kaiserlichen Doppeladler auf seinem Hauptmast aufgepflanzt. *) Aber die Adelskaste der Juden, die Pharisäersekte, deren Anfänge gleichzeitig sind mit den glänzendsten Epochen des römischen Senats, diese Sekte, die den Senat über die Geschicke der Welt entscheiden sah, dauert noch jezt, nur unter anderm Namen fort, und wenn heute der Oberrabbiner in Rom aus dem Ghetto herausgeht, und längs der appischen Straße lustwandelt, so tritt er auf die Gräber jener stolzen Herren der Welt, die vor zweitausend Jahren die Unterjochung seiner Ahnen beschlossen, denen er noch immer in Allem gleich ist! Wir würden uns lebhafter über eine solche Erscheinung wundern, wenn wir gewohnt wären, mehr auf das Wesen, als auf die Oberfläche der

*) Ich meine den Admiral Dandolo.

Dinge zu sehen. So aber gefällt uns nur, was recht Lärm macht, oder was durch Flitter-Glanz die Augen besticht. Außerdem bekommt jene Anstalt auch dadurch den Schein des Alltäglichen, weil man bei geübtem Blicke bald Etwas von den geheimen Triebfedern entdeckt, die allerdings nicht durchaus die edelsten sind. Denn geistlicher Hochmuth und Scheinheiligkeit spielt keine kleine Rolle dabei. Aber ich entgegne: nur aus solchen Steinen baut man solche Bollwerke, die den Jahrhunderten trotzen! Einrichtungen, welche nur Tugend, die so selten ist, und nicht auch die kräftigsten Leidenschaften des menschlichen Herzens zu Bundesgenossen haben, werden nicht lange dauern. Ich sage dieß für Die, welche wissen, wie es in der Welt hergeht; von den Schulmeistern freilich und den Männern der todten Gelehrsamkeit mache ich mich gefaßt, verdammt zu werden.

Noch muß eine Hauptursache der Stätigkeit des Judenthums berührt werden, welche zwar außer demselben liegt, aber doch von dem Gesetzgeber wohl berechnet wurde. Ich will einen der Alten als Zeugen aufrufen. Tacitus sagt (**histor. V, 12.**, wo er von der starken Befestigung Jerusalems spricht): **praeviderant conditores ex diversitate morum crebra bella**, d. h. die Stifter des Volks und der Stadt hatten Feindschaft zwischen Israel und den Nationen der Erde beabsichtigt. Aehnlich ebendaselbst Kap. 4: **Moses, quo sibi in posterum gentem firmaret, novos ritus *contrariosque* ceteris mortalibus indidit.** Wie hell und klar ist doch der Blick des praktischen Römers, mit dem ersten Streich trifft er den Nagel auf den Kopf! Ja so ist es, Moses wollte, daß alle Völker seine Juden hassen sollten, darum gab er ihnen jene Gesetze über Reinigung, welche jeden Nicht-Juden stark genug für einen Auswürfling, für ein Geschöpf niederer Art erklärten. Das mußte bittere Feindschaft zur Folge haben, und wenn diese Gesinnung entstand, so beförderte sie die Absichten des Gesetzgebers, weil nun zu einer

trefflichen innern Organisation des Judenthums auch äußerer Druck kam, der sein Volk für immer vor Vermischung mit anderen bewahrte. Vergessen wir die Wahrheit nie: so lange wir die Juden mit jenem Hasse verfolgen, der überall das sicherste Kennzeichen des Pöbels ist, entsprechen wir ganz den geheimen Planen ihres Gesetzgebers. Aber wie dann, wenn wir sie als Menschen behandeln, wenn wir ihnen mit jenem Wohlwollen entgegenkommen, welches der gesunde Menschenverstand vorschreibt, und das überdieß unsere Religion zur ersten Pflicht macht? Dann sind wir nahe daran, Mosen zu überlisten, und der allerdings sehr lästigen Eigenthümlichkeit des Volks den Todesstoß zu versetzen.

Ich habe den verwundbarsten Fleck des Judenthums angezeigt, und die einzige Seite, auf welcher man mit Glück in die sonst so wohl geschlossene Phalanx einbrechen kann. Ich will gleich den historischen Beweis dafür führen. Viermal ist, so viel wir wissen, eine Oeffnung in den Mosaismus gestoßen worden: das erstemal, wegen eigener Mängel. Die Juden kamen in das babylonische Gefängniß, ohne einen bestimmten Glauben an das Jenseits. Doch ist eben derselbe die Grundlage aller Religion, und muß daher in jede, wenn sie länger dauern soll, aufgenommen werden. Die Erfahrung hat dieß durch die That, Kant in seinen Werken aufs Ueberzeugendste bewiesen. Doch gibt es wieder heut zu Tage nichtswürdige Schwätzer, welche das Widerwärtigste, Sterblichkeit der Seele und sogar Frömmelei zusammenbrauen wollen. Ich will ihnen mit einer Auktorität antworten, die sie nicht verwerfen können. Als Bonaparte noch erster Konsul war, und damit umging, den Gottesdienst herzustellen, kamen die Häupter einer gewissen Sekte zu ihm, welche sich Theophilanthropen nannten, und ihren Kram für einen verbesserten Katholizismus ausgaben. Sie baten den Konsul, ihre Meinung im Staate einzuführen. Er fragte sie, lehret ihr Etwas darüber, woher der Mensch komme, wohin er gehe? Sie

verstummten und wurden fortgeschickt! Moses hat vielleicht absichtlich die Lehre von der Unsterblichkeit verschwiegen, damit seine Juden desto zäher an dem irdischen Gottesstaate hangen möchten. Als dieser Staat zerstört war, konnten sie dem Drange nicht widerstehen, ihrem Glauben die nothwendige Vollendung zu geben. Das Land, in dem sie sich befanden, bot die Hülfsmittel dazu dar. Sie machten die babylonische Lehre von der Auferstehung zu der ihrigen, verarbeiteten sie aber zugleich so sehr ins altjüdische Fleisch und Blut, daß der Mosaismus durch die neue Zuthat nicht wesentlich verändert wurde. Etliche (die Sadduzäer) blieben überdieß beim Alten. Immerhin war somit der Beweis geführt, daß das Judenthum nicht unverwundbar sey. Der zweite glückliche Angriff auf dasselbe erfolgte durch Alexander und die ägyptischen Ptolemäer. Als der macedonische Eroberer Alexandria erbaute, rief er alles Volk dorthin, ohne Rücksicht auf verschiedene Glaubensweisen. Viele Juden strömten nach Aegypten, mehrere wurden später mit Gewalt hingeschleppt. Der weise Ptolemäus Philadelphus gab ihnen gleiche bürgerliche Rechte mit den Hellenen. Sogar Ehrenstellen im Krieg, wie im Frieden, wurden ihnen in Aussicht gestellt. Jezt erwachte mit aller Macht der Trieb, es Anderen nachzuthun. Hiezu war das ausschließliche Mittel griechische Bildung. Gierig sogen sie dieselbe ein. Was daraus entstanden ist, sehen wir aus Philo. Es gab damals eine Partei unter ihnen, welche behauptete, die Ceremonien, die Feste, der Tempeldienst seyen Nichts Wesentliches, sondern nur Träger allgemeiner Begriffe, auf den Geist komme alles an, nicht auf die äußere That. Das heißt das Judenthum an der Wurzel angreifen: denn was bleibt übrig, wenn man die unterscheidenden Gebräuche über Bord wirft, und nur jene Begriffe festhalten will, die am Ende nichts Anderes sind, als platonische oder aristotelische Lehren? Wahrscheinlich wäre das ägyptische Judenthum damals völlig untergegangen, hätten

die Ptolemäer im Geiste des Philadelphus fortgehandelt, und hätte dieser selbst seiner Freiheitserklärung gewisse Gesetze beigefügt, welche darauf zielten, das bürgerliche Leben und die Gewerbsverhältnisse des jüdischen Haufens umzugestalten. Philadelphus hat dieß versäumt, so viel wir wissen. Später zerstörten die Römer, nachdem sie Aegypten zur Provinz gemacht, das weise Werk des Ptolemäers; sie hielten die Scheidewand absichtlich aufrecht, damit sie recht oft Gelegenheit bekommen möchten, die Juden zu brandschatzen. Der dritte Versuch, das Judenthum mit anderen Glaubensweisen zu verschmelzen, gehört dem vierten Jahrhundert unserer Zeitrechnung an Julian und seine nächsten Nachfolger ertheilten den Juden Schutz und Freiheiten. Viele dienten im Heere, andere in Staatsämtern, der Verfolgungssucht des christlichen Klerus wurde kräftig gesteuert. Sogleich zeigten sich die Folgen. Das Patriarchat, die hohe Schule zu Tiberias zerfiel, ohne äußere Gewalt; Die, welche sonst Rabbinen geworden wären, und den Zaun verrammelt hätten, strebten jetzt nach Staatsämtern und Ehren; die sonst so enge Verbindung zwischen den einzelnen Judengemeinden wurde immer lockerer, selbst das kräftige Band der Semicha hörte mit dem Patriarchate auf. Die Juden zerstreuten sich in alle Provinzen des großen Reichs. *) Ein Jahrhundert lang beharrlich in diesem Geiste fortgefahren, und die Söhne Mosis verschwammen unter der übrigen Bevölkerung. Allein sie sollten fortdauern. Die späteren Kaiser, von christlichen Priestern geleitet, erneuerten die Verfolgung (am schmählichsten Justinian), alsbald schloß das Judenthum seine Reihen wieder. So blieb es durch das Mittelalter herab, bis in die erste Hälfte des 18ten Jahrhunderts. Von nun an brachen sich, allerdings meist auf Kosten der althergebrachten Rechtgläubigkeit, verständigere Ansichten Bahn; man sah in den

*) Jost IV, 236. V, 182.

Juden nicht mehr bloß fluchwürdige Verbrecher, die Söhne der Mörder Christi, man behandelte sie im Leben allmälig wie andere Sterbliche. Sogleich fühlten sie auch, daß sie von uns etwas zu lernen hätten, denn gewiß ist, daß Der, welcher alte Vorurtheile abgelegt hat, weiser und besser geworden seyn muß. Sie begannen unsere Schulen zu besuchen, unsere Bücher zu lesen. Die Umwandlung war schon weit gediehen, als die französische Revolution mit so vielen anderen Fesseln auch die der Juden sprengte. Napoleon spielte, wahrscheinlich um sich Anhang unter der zahlreichen Judenschaft der slavischen Länder zu erwerben, eine glänzende Komödie mit ihnen. Das Sanhedrin von Tiberias lebte, freilich in sehr verändertem Geiste, auf einige Augenblicke wieder auf. Im Jahr 1808 traten 71 Rabbinen, den Nasi, den Abbethdin und den Chacham an der Spitze, als oberste Behörde der europäischen Judenschaft in Paris zusammen. Mit unglaublichem Leichtsinn rissen sie alle Scheidewände, welche Jahrtausende zwischen dem Judenthum und den anderen Nationen aufgethürmt, durch ein paar Erklärungen ein. Es ging diesen Rabbinen wie anderen Leuten auch, sie waren trunken vom Anblicke der Macht Napoleons und seiner Gnade, das Judenthum hatte seinen, freilich unblutigen, und wenn ich mich nicht täusche, lächerlichen 4ten August gefeiert. Die Posse wurde nicht völlig zu Ende gespielt, weil Napoleon bald wichtigere Sachen zu thun bekam. Aber die damals und schon früher aufgeregte Fluth der Meinungen dauert fort. Eine große geistige Gährung hat sich besonders der jüngeren gelehrten Juden *) bemächtigt. Mit Unwillen tragen sie den entehrenden Druck, welchen unsere frühere barbarische Gesetzgebung auf ihre Nation gelegt, aber sie fühlen

*) Ich meine durchaus nicht das sogenannte junge Deutschland, das meist aus dem Abschaum der jüdischen Burschenschaft besteht, sondern Männer von Verstand und Gelehrsamkeit, die zum Theil schon in Aemtern sitzen und Achtung verdienen.

auch zugleich, daß der rabbinische Zaun um das Gesetz hauptsächlich es ist, der die Scheidewand zwischen ihnen und uns, zwischen der Wirklichkeit und ihren Wünschen, aufrecht erhält. Die feindseligste Stimmung gegen den Talmud herrscht daher unter ihnen. Manche mögen wohl merken, wohin dieß am Ende führen muß, und wollen nur mit Ehren eines alten Jochs los werden. Andere sehen es vielleicht nicht; aber die Nothwendigkeit treibt Alle vorwärts. Wir brauchen ihnen nur auf die gehörige Art entgegen zu kommen, um den, für sie wie für uns, gleich erwünschten Zweck zu verwirklichen. Die Gelegenheit war nie günstiger, und deßwegen gerade jezt, so lange es Zeit ist, etwas Nachhaltiges für das unglückliche, so lange mißhandelte Volk zu thun, scheint die Pflicht der Menschlichkeit gebieterisch zu fordern. Denn ich fürchte sehr, es dürften sonst in nicht gar entfernter Zukunft neue Stürme über sie herein brechen. Die Revolutionskriege, unter denen wir aufwuchsen, hat man mit dem Gelde des Adels und der Kirche geführt. Und siehe da! jezt nach langem Frieden sind jene Güter, welche sonst den Baronen und den Priestern gehörten, meist in den Händen reicher Juden. Scheelsüchtiger Neid umlagert ihre Paläste. Mit welchem Geld wird man wohl die nächsten Kriege führen? Ich fürchte sehr, eben jene reiche Juden werden die Zeche bezahlen müssen, und mit ihrem Falle bricht dann eine Verfolgung aus über die ganze Judengemeinde. Es soll mir lieb seyn, wenn mein Argwohn falsch erfunden wird. Wenn ich an dem Hause eines reichen Juden vorüberging, drängte sich mir schon öfter unwillkürlich der Gedanke auf: es ist etwas hohl da unten. Gegen diese Gefahren gibt es nur Ein sicheres Mittel: die bisherige Absonderung muß aufhören. Die Juden sollen unter der übrigen Bevölkerung verschwimmen. Daß dieß mit Ehren und allmälig geschehe, dafür zu sorgen, liegt in der Macht der Gesetzgebung. Unsere glücklichen, kleineren deutschen Staaten, die bereits die Spuren des langen

Krieges verwischt, Schuld um Schuld abbezahlt, und nicht nöthig haben, Schlachtopfer für die Zukunft aufzusparen, mögen mit gutem Beispiele vorangehen, und sie sind es zum Theil bereits.

Allerdings sind die Juden in ihrem jetzigen Zustande, der sich aus dem Alterthume herschreibt, uns zugleich lästig und verderblich. Aber wer ist daran Schuld, daß sie so sind, wie sie sind? Niemand anders als jene grausame Gesetzgebung, die ihnen keine Menschenwürde zugestand, ihnen jeden ehrlichen Erwerb verschloß, und sie dadurch zum Wucher zwang. Wie Sklaven haben wir sie behandelt, wie Unterdrückte es immer thun, rächten sie sich durch Hinterlist an uns. Wie viel unschuldiges Judenblut ist von unsern Vätern im Mittelalter und selbst noch später vergossen worden! Wie verächtlich behandelt sie noch jezt unser gebildeter und ungebildeter Pöbel, der gleich bereit wäre, über sie loszustürzen, wenn er das Schwert der Obrigkeit nicht fürchtete! Können wir uns wundern, wenn sie uns hassen? Das muß anders werden; wir wollen sie behandeln wie Mitbürger, sie müssen dann das Gleiche thun. Dieses Resultat erreicht man nicht durch Aussendung von Judenmissionären, wie die Erfahrung hinreichend bewiesen hat, desto sicherer dagegen auf dem Wege der Verwaltung. Die Frage, wie man die Aufgabe angreifen müsse, ist bereits gelöst durch unser inländisches Judengesetz, das zu den besten juridischen Arbeiten der neuern Zeit gehört. Gemeindebürgerliche Rechte sind ihnen ertheilt, auch die staatsbürgerlichen, doch so, daß über die Ausübung einiger derselben besondere Verordnungen vorbehalten wurden. Gegen dieses kostbare Zugeständniß muß sich die Judenschaft eine Einrichtung ihres Erziehungswesens gefallen lassen, die dem christlichen Gesetzgeber beliebt.

Erstens alle jüdischen Gemeinden sind verbunden, ihre Kinder in die Schulen zu schicken wie die Christen. Wollen sie selbst auf ihre Kosten eigene Lehrer anstellen, was manchmal

mit großen Kosten verbunden ist, weil oft nur 10 bis 15 Familien in einem Dorfe wohnen, so steht es ihnen frei, wo nicht, so wandern die Kinder in die allgemeine (christliche) Dorfschule. Der Gehalt der jüdischen Schullehrer ist fest bestimmt, es darf Nichts davon abgemarktet werden. Kein jüdischer Jüngling kann als Bewerber um eine Schulstelle auftreten, er habe denn seine Bildung im allgemeinen Landes-Seminare erhalten. Zweitens, was den Gottesdienst betrifft, so werden so viele Rabbinate errichtet, als für die Bevölkerung nöthig sind. Die Aufsicht über dieselben steht einer obersten jüdischen Kirchenbehörde in Gemeinschaft mit dem Oberrabbiner zu; die Rabbinen haben den Rang und Gehalt von Pfarrern; der Oberrabbine einen entsprechenden höheren. Die Oberbehörde besorgt den Druck einer Glaubenslehre für das Volk, und eines Gesangbuchs. Beide sind in deutscher Sprache verfaßt, in welcher auch der jüdische Gottesdienst gehalten werden muß. In jener Glaubenslehre wird aufs Bestimmteste gelehrt, daß der Talmud ein menschliches Machwerk sey, und folglich kein göttliches Ansehen verdiene, welches nur dem Gesetz Mosis und den übrigen Schriften des Alten Testaments zukommt: das sind lauter Bücher, die wir Christen ebenso für heilig halten, wie die Juden. Damit keinem Rabbinen in Zukunft mehr einfalle, den Talmud höher zu schätzen, und auch noch aus andern Gründen wird von den Bewerbern um Rabbinate eine ähnliche Bildung verlangt, wie von den christlichen Theologen. Sie werden vorher geprüft in der griechischen und römischen Litteratur, in den Wissenschaften und Sprachen, die sich aufs Alte Testament beziehen, in der Geschichte, in verschiedenen anderen Fächern. Kenntniß des Talmuds kommt in die dritte Reihe. Es ist vorauszusehen, daß das Studium des leztern Werks sehr abnehmen wird, denn wer so viel Anderes zu lernen hat, dem bleibt wenig Zeit übrig, sich auf seinen dürren Wüsten zu ergehen. Es versteht sich, daß alle Kosten des jüdischen

Gottesdienstes wie der Erziehung bloß von der Judenschaft getragen werden müssen; eine eigene Steuer wird zu diesem Zwecke von ihr erhoben, und zwar ist dieselbe nicht unbedeutend, jedenfalls um viel größer als die Beiträge, welche die Christen für ihren Kultus zu leisten haben; denn die Verwaltung kleiner und zerstreuter Gemeinden kostet natürlich mehr, als die großer und naher. Drittens auch die Gewerbverhältnisse der Juden werden neu geregelt. Kein jüdischer Hausvater darf mehr als Einen Sohn der Handelschaft widmen; hat er mehrere, so sollen sie Handwerke lernen. Am liebsten sieht man es, wenn sie sich dem Ackerbau zuwenden, wie unser christliches Landvolk. Der jüdische Bauer kann den Sabbath feiern nach seinem Glauben, jedenfalls darf er in christlichen Dörfern (und sie sind alle mitten unter Christen angesiedelt) zur Verhütung von Aergerniß am Sonntag keine Feldarbeit verrichten. Ueber die Beobachtung dieses Gebots wacht der christliche Pfarrer des Orts, der in dringenden Nothfällen — wo auch die Christen wegen Erndtegeschäften eine Ausnahme machen — die Erlaubniß ertheilt. Deßgleichen muß sich der jüdische Lehrling und Handwerksgeselle mit seinem christlichen Meister vor dem Eintritt verständigen, ob ihm derselbe die Arbeit am Sabbath erlassen und dafür am Sonntag gestatten will. Endlich viertens, das Thor der Universität ist dem gebildeten Juden, wie dem Christen geöffnet. Auch die Aussicht auf den Staatsdienst (das allgemeine Ziel bürgerlichen Ehrgeizes) winkt ihm, denn er ist dazu befähigt, nur in der Anwendung gibt es große Schwierigkeiten, weil das christliche Volk sich sträuben dürfte, einem jüdischen Beamten den schuldigen Gehorsam zu leisten. Und um eines Menschen willen wird sich die Regierung keiner Verlegenheit aussetzen! Weit leichter erreicht daher ein Jude, der studirt hat und ein Amt sucht, seinen Zweck, wenn er zuvor zum christlichen Bekenntniß übergeht. Dem ganzen Gesetz liegt, wie man sieht, ein klarer Gedanke zu Grund, und man darf wohl mit

Zuversicht die Erwartung aussprechen, daß unsern Juden ihr Glaube wie eine Last erscheinen wird, wenn dieses weise Gesetz erst ein oder zwei Jahrzehnte hindurch gewirkt hat. Die innigere Berührung zwischen Juden und Christen, welche das Gesetz herbeiführen muß, wird auch den unsinnigen Haß beider gegen einander tilgen. Sobald man dieß bemerkt, dürfte es Zeit seyn, das ganze Werk durch ein Ehegesetz zu vervollständigen, das die Heirathen zwischen Juden und Christen erlaubt. Dabei versteht es sich von selbst, daß nur der jüdische Theil den Glauben des andern annehmen darf, nicht aber der christliche; doch mag der jüdische eben so gut seiner Kirche treu bleiben, jedenfalls müssen die Kinder in einem der drei christlichen Bekenntnisse erzogen werden.

Unser Judengesetz schlägt den einzigen möglichen Weg ein, um die gerechten Forderungen der Juden auf eine für uns beide gleich annehmbare Weise zu befriedigen. Wir geben ihnen Menschen- und Bürgerrechte, dafür verlangen wir mit vollem Fug Bürgschaften gleicher Gesinnung; wir haben das Sklavensiegel von ihrer Stirne genommen, dafür wollen wir gewiß seyn, daß sie uns wie Mitbürger, nicht wie Fremde oder gar Feinde behandeln. Sonst wären wir gutmüthige Thoren. Auch muß man unseren Juden das Zeugniß geben, daß sie dankbar die dargebotene Gabe empfangen haben, und so viel man bis jezt beurtheilen kann, den gütigen Absichten des Gesetzgebers zu entsprechen scheinen. Hoffen wir, daß das Gesetz selbst, gleich den älteren über Leibeigenschaftsverhältnisse, möglichst bald zu den nicht mehr anwendbaren Antiquitäten gehören möge, auf welches Ziel dasselbe mit klarstem Verstande hinarbeitet.

Aber wozu diese Schilderung eines neuen Judengesetzes in einem Werke, das die Geschichte des Urchristenthums behandelt? möchte man fragen. Ich antworte: recht eigentlich gehört dieselbe hieher. Denn da sehet ihr am passendsten

Beispiele, was dazu erfordert wird, um Christen und Juden einander näher zu bringen, und gewisse religiöse Begriffe Jener Diesen zugänglich zu machen. Ein Jahrhundert mußte vorangehen (das achtzehnte), in welchem sich eine allgemeine Bildung verbreitete, und die alten strengen Begriffe der Rechtglaubigkeit einer richtigern Schätzung des Menschen den Vorrang einräumten. Darauf mußte eine kluge und menschenfreundliche Verwaltung sich die Aufgabe stellen, aus den Juden Staatsbürger zu ziehen. Jezt freilich wirkt der allgemeine Kreis jener Ideen, welche uns beherrschen, auch auf sie ein, und man hört bereits in ihren Synagogen gottesdienstliche Reden, welche sich von christlichen Predigten nur dadurch unterscheiden, daß in ihnen der Name Christi nicht genannt wird; gewöhnlich halten sie sich bei ihren Vorträgen an solche Stellen der Propheten, die auch uns Christen die theuersten sind. Allerdings schläft bei ihnen die Reaktion gegen solche Neuerungen nicht ganz. Man hat alle Ursache vorsichtig aufzutreten. Ich weiß nicht, ob es möglich ist, daß bei uns das Staatsruder je in die Hände fanatischer Menschen kommen könnte, wie es ehemals manchmal der Fall war; aber wenn dieß je geschähe, wenn dann die Lenker des Staats wieder jene alten Gesetze der Verfolgung gegen die Juden erneuerten, so würden sich diese sogleich wieder hinter das Bollwerk ihres Talmuds zurückziehen, und die Saat, die man so sorgsam ausgestreut, wäre verloren. Nun blicken wir zurück, weist die Weltgeschichte eine Epoche auf, wo die Denkweise anderer Völker so mächtig auf die Juden eingewirkt hätte, wie die jetzige? Nimmermehr. Aus Babylon brachten sie nach dem Exil fremde Begriffe mit; aber sie verarbeiteten dieselben im Geiste ihrer Gesetzgebung, und überdieß entstand durch die Sekte der Sadducäer sogleich eine Reaktion. Zu Alexandria geriethen sie in Verhältnisse, die den jetzigen am Meisten ähneln. Doch hatten sie es dort mit abgöttischen Völkern zu thun, hier dagegen mit solchen, die

auch an die Einheit Gottes (freilich auf besondere Weise) glauben, und noch mehr, die ihre Offenbarungsbücher ebenfalls heilig halten. Nichts desto weniger erlitt das Judenthum in Alexandrien eine höchst merkwürdige Veränderung, die von unberechenbarem Einfluß auf das Christenthum war. Die alexandrinische Mystik hat lezterem die Thore geöffnet. Aber daneben hielt sich im Mutterlande (in Palästina) die altgläubige Partei — die Pharisäer-Sekte streng abgeschlossen von den Neuerungen, und nach der Zerstörung des Tempels durch die Römer verpuppte sie sich vollends gar. Die Mischna wurde ums Jahr 220 unserer Zeitrechnung abgefaßt, um dem bedrohten Judenthum eine feste Gestalt zu geben. Sie war noch nicht einmal ganz geschlossen, als man sie schon in Babylonien einführte und den dortigen Reschglutha mit ausnehmender Feinheit ihr unterwürfig machte. *) Die Duldsamkeit Julians und seiner nächsten Nachfolger schadete dem strengen Lehrbegriff der Rabbinen, das Patriarchat ging unter, wie wir oben zeigten. Aber schon war damals im Vorgefühl dieser Gefahren der jerusalemische Talmud abgeschlossen, und überdieß dauerte jene weise Behandlung viel zu kurz, um nachhaltig zu wirken. Als die schmählichen Gesetze Justinians erschienen, schüzten die Juden eilends ihre gewaltsam bedrohte Nationalität durch die eben beendigte vollständigere Abfassung des jerusalemischen, durch den babylonischen Talmud. Die früher angeführte Novelle zeugt von dem Eifer, mit dem die Juden diese Maßregeln trafen. Fortan blieb bis in die erste Hälfte des 18ten Jahrhunderts derselbe Geist der Verfolgung gegen die Juden in den geistlichen und weltlichen Gesetzbüchern der germanischen Nationen Europa's. Daher ein wüthender Haß zwischen Juden und Christen. Keiner nahte sich dem Andern mit Vertrauen, Keiner nahm von dem Andern Ideen, am allerwenigsten

*) Siehe Jost IV, 59 u. flg.

religiöse an. Ich berufe mich auf die Zeiten bitterer Feindschaft zwischen Katholiken und Protestanten. Wer wird glauben, daß unsere Theologen je etwas von den papistischen entlehnt hätten! Wenn es dennoch Glaubenslehren gibt, welche beiden Kirchen gemeinschaftlich sind, so stammen diese aus einer Zeit, da die Tochter (die protestantische Kirche) sich noch nicht von der Mutter (der katholischen) getrennt hatte. Hat etwa der Neugriecke oder der Jude, der in der Türkei lebt, etwas von den kirchlichen Meinungen des Muselmans, oder umgekehrt, dieser aus der Glaubensweise jenes aufgenommen? Gewiß nicht; und wenn der Türke dennoch Lehren bekennt, welche mit denen des Griechen oder des Juden übereinstimmen, so stammen sie aus der Zeit, da es noch keinen Koran und keine muselmännische Religion gab, wo der Araber der Wüste, und also auch der Prophet frei von Diesem und Jenem entlehnte, was ihm beliebte. Die stolze Verachtung, mit welcher der Katholik des Mittelalters auf den armen unterdrückten Juden herabsah, der Parteihaß, mit welchem Papisten und Protestanten sich in dem Jahrhundert der Reformation und des dreißigjährigen Krieges verfolgten, kam dem wilden Ingrimme des Juden gegen die Christen nicht gleich, in welchem er mit doppeltem Rachegefühl die politischen Unterdrücker seines Volkes haßte, und fluchwürdige Ketzer verabscheute. Meint ihr, es werde auch nur Einer von ihnen durch das Mittelalter hindurch das Neue Testament in der Absicht sich zu bekehren, oder auch bloß aus Neugierde in die Hände genommen, oder wenn er an einer Kirche vorüberging, etwas Anderes innerlich empfunden haben (denn äußerlich mußten sie an sich halten), als den bittersten Hohn? Wenn sich dennoch Lehren finden, die ihnen und uns gemeinschaftlich sind (und deren gibt es sehr viele), so stammen dieselben ganz gewiß aus einer Zeit, da der Christ und der Jude noch Bruder zu einander sagten, mit anderen Worten, sie gehören dem allgemeinen Ideenkreise an, der um die Geburtsstunde des Christenthums in Palästina herrschte.

Schließen wir. Es ist ein unumstößlicher historischer Grundsatz: jedes Dogma, das in einem rabbinischen Werke, gehöre dasselbe nun dem 1ten oder dem 17ten Jahrhundert unserer Zeitrechnung an, als Glaube der Juden hingestellt wird, und das zugleich im Neuen Testamente, oder bei den ältesten christlichen Vätern oder den Pseudepigraphen vorkommt, war ursprünglich ein jüdisches. Ob ein solches rabbinisches Buch aus dem 1ten oder 3ten, oder 13ten oder 15ten Jahrhundert stammt, ist völlig gleichgültig, nur darf es nicht in das 18te oder 19te fallen, weil von dieser Zeit an die Juden in den Landen des germanischen Europa christliche Meinungen aufzunehmen begannen. Die Frage, auf welche Weise sich alte Ansichten so tief herab unter den Juden erhalten konnten, ist oben gelöst; nie gab es in Europa ein anderes Volk, das mit gleicher Zähigkeit am Hergebrachten hing. Aber auch ohne diesen historischen Beweis könnet ihr euch durch die That von der Wahrheit jenes Satzes überzeugen, wenn ihr nur die Augen aufschlagen wollet. Sehet sie an, diese Juden, die seit Jahrhunderten mitten unter euch, den Nachkommen der Bewohner des Waldes hausen, unter deren Streichen einst die Besieger Jerusalems, die Herren der römischen Weltmonarchie, gefallen sind. Verkündigen nicht ihre von den eurigen so verschiedenen Gesichtszüge, ihre ganze Lebensweise, Söhne des fernen Morgenlandes? Aber hätten sie ihre ursprüngliche Art so rein erhalten können, wenn sie nicht in Umgang, in Glauben und Gebräuchen so ferne von uns geblieben wären?

Ich will meine Behauptung zum Ueberflusse noch durch Zeugnisse der ältesten Väter verstärken. Celsus sagt bei Origenes: *) „Der Streit zwischen Juden und Christen sey dem sprüchwörtlichen Zanke um den Schatten des Esels zu vergleichen, da die Einen und die Anderen in nichts Wesentlichem verschieden dächten. Beide gestehen zu, daß der heilige

*) Opera I, 448 oben.

Geist die Zukunft des Erlösers geweissagt habe. Nur darüber streiten sie mit einander, ob derselbe schon gekommen sey oder nicht.“ Man sieht, Celsus will sagen: Beide, Juden und Christen seyen in allen anderen Punkten vollkommen mit einander einverstanden, nur darüber herrsche verschiedene Meinung, ob der Messias schon gekommen sey oder erst kommen werde. Der Zank drehe sich bloß um die Zeit. Anders Denkende werden einwenden, Celsus spreche in den Tag hinein, und habe die Sache nicht recht untersucht. Aber wie, wenn christliche Schriftsteller, wenn namentlich solche, die das alte Judenthum genau kannten, sein Zeugniß bekräftigen? In den, Klemens dem Römer zugeschriebenen, Rekognitionen findet sich folgende Stelle: *) **Cum Christus venisset, ab his, qui eum exspectare videbantur (Judaei scil.) ex traditione majorum, omnino agnitus non est; hi vero, qui nihil de ipso penitus audierant (scil. pagani), et venisse credunt et venturum sperant: et ita in omnibus prophetia fidelis apparuit, quae dixit, ipsum esse exspectationem gentium (Genes 49, 10). Erraverunt ergo Judaei de primo Domini adventu, et inter *nos atque ipsos de hoc est solum dissidium.* Nam quod venturus sit Christus, norunt etiam ipsi et exspectant, quod autem jam venerit in humilitate hic, qui dicitur Jesus, ignorant.** Der Schriftsteller, von dem dieser merkwürdige Ausspruch herrührt, war ein Judenchrist des 2ten Jahrhunderts, und kannte die Verhältnisse der Synagoge weit genauer, als irgend ein anderer Vater. Wenn seine Behauptung richtig ist, woran ich nicht zweifle, und wenn also der Streit zwischen den alten Juden und Christen sich nur darum drehte, daß letztere sagten: Christus komme zweimal, das Erstemal in niedriger Gestalt, das Zweitemal mit göttlicher Macht und Herrlichkeit, und in ersterer Form sey er schon erschienen, während die

*) Cotelerius, patres apostolici, iter. edid. Joh. Clericus, Amsterd. 1724. fol. Ich citire immer nach dieser Ausgabe.

Juden nur von einer einzigen, zukünftigen Erscheinung in voller Majestät wissen wollten: so kann man sich nicht wundern, wenn der Talmud und andere jüdische Bücher eine Menge Vorstellungen enthalten, die mit Aussprüchen des Neuen Testaments genau übereinstimmen; im Gegentheil wäre es unbegreiflich, wenn die Schriften der Rabbinen nicht in den meisten Punkten der christlichen Kirchenlehre entsprächen. Auch der Apostel Paulus zeugt mächtig für die Wahrheit obiger Stelle. So viel man nach seinen Briefen beurtheilen kann, wurden nur zwei Lehren von den Juden bestritten: erstens daß das Gesetz Mosis für die Glaubigen keine Gültigkeit mehr habe, zweitens, daß Jesus der wahrhafte Messias sey. Alle anderen Dogmen erscheinen bei ihm als solche, die von den Juden zugestanden werden. Ersteres war jedoch eine Ansicht, die ihm eigenthümlich angehört, und welche die anderen Apostel, kraft des Galater-Briefs, nicht mit ihm theilten; nur durch die zweite Lehre unterschieden sich alle Christen von den Juden. Die Briefe unsers Apostels bekräftigen also den Ausspruch der Rekognitionen. Es ist deßhalb ganz in der Ordnung, daß in den ältesten Zeiten Christen und Juden gar nicht von einander unterschieden wurden. Erst seit der Zerstörung Jerusalems gewöhnte man sich, Erstere als eine eigene Sekte zu betrachten.

Ebenbürtige und vollgültige Quellen zur Schilderung der Glaubensweise und der bürgerlichen Zustände des jüdischen Volks um die Zeit Jesu Christi sind daher vorhanden. Die Uebereinstimmung des Neuen Testaments mit dem Talmud oder mit anderen jüdischen Büchern bildet die sicherste Probe dafür, daß eine Lehre oder eine Einrichtung den Zeitgenossen Jesu Christi angehörte. So sicher aber dieser Beweis ist, werde ich ihn dennoch nicht benützen, nicht als ob ich im Geringsten an seiner Gültigkeit zweifelte, sondern weil ich weiß, wie tief eingewurzelt unter unseren Gelehrten der Wahn ist, daß der Talmud kein Ansehen verdiene. Ich wollte

dieselbe Kraft der Ueberzeugung, die in meinem Innern lebt, auch in die Gemüther meiner Leser verpflanzen, darum mußte ich mich ihrer Eigenthümlichkeit anbequemen. Der Weg, den ich einschlage, ist daher folgender: Zuerst wird gezeigt, daß eine Lehre im Talmud vorkomme, dann daß sie von unseren griechischen und lateinischen Vätern den Juden ihrer Zeit zugeschrieben werde; endlich daß dieselbe auch dem jüdischen Geschichtschreiber Josephus oder dem Alexandriner Philo, den zwei ältesten Targumisten, oder den Verfassern des 4ten Buches Esdrä und des Buches Henoch bekannt sey. Stimmen diese Zeugen zusammen, so wird wohl kein vernünftiger Mensch mehr zweifeln, daß eben diese Lehre dem Zeitalter Jesu angehöre. Den Schluß macht der Beweis, daß dieselbe im Neuen Testamente ausdrücklich vorgetragen, oder doch vorausgesezt werde. Lezteres ist öfters der Fall. Wir lernen hier die Wurzeln neutestamentlicher Sätze kennen, die in unseren heiligen Büchern manchmal wie Kinder ohne Stammbaum dastehen. Ich habe zu diesem Zwecke alle älteren Väter, die Griechen bis zu Theodoret, die Lateiner bis zu Augustin herab meist ganz durchgelesen, etliche wenige bloß verglichen. Die meiste Ausbeute gaben die von Cotelerius veröffentlichten Werke, besonders die Klementinen, dann Origenes, Epiphanius, Justinus, Irenäus, Klemens; von den Lateinern Hieronymus, Augustin, Lactantius.

Wie der Talmud über die Gesetzes-Auslegung verschiedene Ansichten der Rabbinen aufführt, so auch über die eigentliche Glaubenslehre. Von jenen wurden die scheinbarsten zur Halacha erhoben, und verdrängten die anderen. Bei diesen herrschte freierer Spielraum, weil das Dogma mehr der Hagada überlassen blieb. Es herrscht daher Verschiedenheit in der rabbinischen Dogmatik, aber keine bedeutende, und leicht lassen sich die widerstrebenden Ansichten, wie verschiedene Pflanzenformen im Reiche der Gewächse, in natürliche Familien zerlegen. Sonst zerfällt noch die jüdische

Glaubenslehre in zwei große Hauptklassen, die mystische und die pharisäische. Jene wird sich später als die alte essenische erweisen, diese möchte ich die jüdisch-katholische nennen. Das sadducäische Dogma kommt für unsern Zweck nicht in Betracht. Gleichwie es in dem lezten Jahrhundert des zweiten Tempels sich der pharisäischen Lehre im öffentlichen Leben anbequemen mußte (wofür Josephus aufs Bestimmteste zeugt), so hat es auch auf das Christenthum keinen Einfluß geübt.

Drittes Kapitel.

Die jüdische Lehre von der Offenbarung.

Ich beginne mit dem pharisäischen Dogma. Die Kinder Israel sind vor Gott mehr geachtet als alle Nationen der Welt zusammen. So das Buch Sifri*): **Docemus, quod singuli Israëlitae coram Deo Sancto Benedicto aequivaleant cunctis nationibus mundi,** und einige Sätze weiter unten: **unusquisque Israëlita valet coram Deo prae omnibus populis, qui ante fuerunt, et postea erunt.** Aehnlich, nur minder übermüthig, Mischna Schabbath XIV, 4. Rabbi Simeon sagte: „Alle Israeliten sind Kinder der Könige;“ deßgleichen ebendaselbst Bafa Kama VIII, 6: „Rabbi Akiba hat gesagt, auch die Aermsten in Israel muß man als Leute von hohem Stande ansehen, die ihr Vermögen verloren, denn sie sind und bleiben Kinder Abrahams, Isaaks und Jakobs.“ Mit wahrhaft barbarischem Uebermuthe wird dieselbe Gesinnung im 4. Buch Esdrä ausgesprochen, VI, 55 und flg. **) Der Prophet sagt daselbst zu Gott: **propter nos creasti seculum. Residuas autem gentes ab Adamo natas dixisti nihil esse, et salivae (der Abyssinier spumae,**

*) Bei Ugolini XV, 656.
**) Bei Lawrence IV, 63.

der Araber pulveri) assimilatae sunt, et quasi stillicidium de vase similasti abundantiam eorum. — Sed nos sumus populus tuus, quem vocasti primogenitum tuum, unigenitum tuum, amatum tuum. Dieser Stolz der Juden, — als dessen Zeuge auch das Neue Testament aufgerufen werden könnte, wenn es anders nöthig wäre, eine bekannte Sache noch klarer zu machen, — gründet sich auf das Bundesverhältniß, das Gott mit den Israeliten eingegangen hat. So Berachot Babyl. S. 7, a: „Moses hat drei Dinge von Gott begehrt, die ihm verwilligt wurden. Er hat begehrt, daß die göttliche Majestät (Schechina) über Israel wohnen möge, und Gott hat ihm willfahret, wie geschrieben stehet (Exod. XXXIII, 16): „Ist dem nicht also, wann du mit uns gehest.“ Er hat gebeten, daß die göttliche Majestät nicht über den Völkern der Welt wohne, und er hat es ihm verwilligt, wie geschrieben stehet (Exod. XXXIII, 16): „Auf daß ich und dein Volk abgesondert werde.“ Er hat von dem Herrn verlangt, daß er ihm seine Wege zu wissen thue, und Gott hat seine Bitte bewilligt, wie geschrieben steht (Exod. XXXIII, 13): „So lasse mich deine Wege wissen.“ Unter allen Völkern der Erde hat Gott nur das jüdische seiner Offenbarung gewürdigt, daher jener Vorzug. Der Apostel Paulus spricht dieses Verhältniß, ganz im Sinne der Juden seiner Zeit, nur auf edlere Weise aus, wenn er Römer III, 1, 2 sagt: τί τὸ περισσὸν τοῦ Ἰουδαίου, ἢ τίς ἡ ὠφέλεια τῆς περιτομῆς; πολὺ κατὰ πάντα τρόπον· πρῶτον μὲν γὰρ ἐπιστεύθησαν τὰ λόγια τοῦ θεοῦ.

Die Offenbarung, welche den Juden zu Theil wurde, ist dreifacher Art: eine geschrieben vorhandene, eine mündlich fortgepflanzte, eine lebendige. Der Herr der Welt hat sich schon zu den ersten Menschen herabgelassen; als Gesetzgeber offenbarte er sich zum Erstenmale dem Altvater Noah. So Sanhedrin bab. Seite 56 b. „Unsere Rabbinen lehren, daß den Kindern Noahs sieben Gebote befohlen worden sind: das

Gericht zu halten, dem Namen Gottes nicht zu fluchen, die Abgötterei zu meiden, Hurerei und Ehebruch zu fliehen, vom Blutvergießen sich zu entfernen, nicht zu rauben, kein Glied von einem lebendigen Thier zu essen.“ An vielen anderen Stellen wird dasselbe wiederholt. Auch zu den ältesten christlichen Vätern ging diese Ansicht über: Irenäus sagt gegen die Ketzer III, 11 *): *τέσσαρες ἐδόθησαν καθολικαὶ διαθῆκαι τῇ ἀνθρωπότητι· μία μὲν τοῦ κατακλυσμοῦ τοῦ Νῶε, ἐπὶ τόξου· δευτέρα δὲ τοῦ Ἀβραὰμ· τρίτη δὲ ἡ νομοθεσία ἐπὶ τοῦ Μωυσέως κ. τ. λ.* Die alte lateinische Uebersetzung rechnet anders: Der Adam verheißene Bund ist dort der erste, der Vertrag mit Noe nimmt die zweite Stelle ein. Ich glaube, daß der griechische Text den Vorzug verdient, weil er besser mit den Juden übereinstimmt. Ebenso die apostolischen Constitutionen, **) wo Jakobus, der Bruder des Herrn, sagt: **ego judicavi, non inquietandos eos, qui ex gentibus convertuntur ad Deum, sed scribendum ad eos, ut abstineant se a contaminationibus gentilis idolothyti et sanguine et suffocatis et fornicatione, quae etiam antiquis illis, qui ante legem secundum naturam vivebant, sancita fuerunt: Enoco, Henocho, Noae, Melchisedeco, Jobo et si quis hujusmodi fuit.** Man glaubte nämlich im Alterthum, wie aus dieser Stelle hervorgeht, die Apostel hätten in der sogenannten ersten Kirchenversammlung zu Jerusalem, Apostelgesch. XV, 20, auf obige Gebote Rücksicht genommen; ob mit Recht, möchte ich nicht entscheiden, möglich wäre es wohl. Die späteren Juden lehren, daß fromme Heiden, welche die sieben Gebote Noahs halten, dadurch selig werden können. So Maimonides im Traktat von den Königen Kap. VI, 2: **quicunque suscipit septem praecepta et observat, ecce is est unus de sanctis gentilium, et habet partem in seculo**

---

*) Band I, S. 191 der Benediktiner Ausgabe.

**) Cotelerius I, S. 345 Mitte.

futuro; dummodo ea propterea servet, quod Deus Benedictus illa primum Noacho praeceperit. Ob auch die Talmudisten so lehrten, weiß ich nicht; mir ist wenigstens keine Stelle der Art bekannt.

Weit höher, als die Offenbarung, welche Noah, Abraham und den anderen Erzvätern zu Theil wurde, steht die mosaische; sie ist die erhabenste von allen, die je erfolgten. Die Juden vor und nach Christi Geburt hatten sich eine eigene Geschichte Mosis gebildet, die von den Angaben des Pentateuchs in sehr wesentlichen Punkten abweicht. Hievon später in der Lehre vom Messias. In diesem Kapitel will ich nur im Allgemeinen von der Heiligenkrone handeln, welche das pharisäische Judenthum auf sein Haupt sezt. Moses ist der Erste der Propheten und allem Volke an Werthe gleich. So Mechilta Abschnitt IX: *) scriptum est (canticum VI, 7) „sexaginta sunt reginae et octoginta concubinae, et virginum non est numerus“ Sexaginta reginae sunt sexaginta myriades virorum populi Israël, octoginta concubinae sunt, qui nati erant ex populo israëlitico a vicesimo anno et ultra; virgines quarum non est numerus, sunt pueri israëlitici, qui numerari nequeunt. Porro scriptum est (ibidem): „tamen una est columba mea perfecta,“ hic est Moses, qui aequivalet omnibus Israëlitis. — Cur postquam peperit Jochabed Mosem, ille aequevaluit universo mundo, et ubi reperimus, quod Moses plus valuerit omnibus Israëlitis? Ex eo, quod scriptum est: „Sicut praecepit Dominus Mosi et filiis Israël,“ item scriptum est (Exod. XV, 1): „tunc cecinit Mose et filii Israël;“ item scriptum est (Deuter. XXXIV, 10): „Neque surrexit propheta amplius in Israël sicut Mose.“ Ebenso Debarim Rabba Seite 246 c: Als Moses sterben sollte, sprach Gott zu Gabriel: Gabriel, gehe hin und bringe mir Mosis Seele.

*) Ugolini XIV, 264.

Er aber antwortete und sprach: „O du Herr der Welt, sollte ich Denjenigen sterben sehen, der den 60 Myriaden Israeliten (soviel zogen bekanntlich aus Aegypten) an Würde gleich ist? Wie sollte ich Denjenigen erzürnen, der so hoch stehet?“ Moses heißt daher Seder Olam Rabba*): **Sapientiae et intelligentiae pater.** Wie David der Erste unter den Königen, so ist Moses der Erste unter den Propheten. Midrasch Tillin Seite 2 a: **Moses laudatissimus est inter prophetas, sicut David laudatissimus inter reges.** In der That läßt er die anderen Propheten weit hinter sich zurück. Jefamoth babyl. S. 49, b: **Omnes prophetae inspexerunt in speculo non claro, sed Moses doctor noster inspexit in speculo lucido.** Ebenso Targum Jeruschal. zu Num. XII, 6 u. fl.: **an fuerunt unquam prophetae a diebus seculi, quibuscum habitus est sermo Dei, quemadmodum habitus est cum Mose? Sermo enim Domini per visionem iis revelatus est, in somniis loquebatur cum illis. Sed non talis est via Mosis, in universa domo Israël populi fidelis est. Verbo ad verbum locutus sum cum eo, quoniam se separavit a commercio conjugis suae** (Moses soll, seit er auf dem Berge stand, keinen Umgang mehr mit seinem Weibe gehabt haben, was ihm sehr hoch angerechnet wird) **et in visione, non in aenigmate revelavi me illi in rubo, etc.** Bei dieser Werthschätzung ist es ganz natürlich, daß man den Gesetzgeber sogar über die Engel erhob. Doch scheint hierüber Streit geherrscht zu haben. Einige sagten: **Per quinque gradus (scientiae) elevatus est Moses supra reliquas creaturas, etiam angelos.****) Dagegen Rosch haschana: **Quinquaginta portae scientiae creatae sunt in mundo, atque omnes traditae sunt Mosi, excepta unica, quia scriptum est (Ps. VIII, 6): „minorem fecisti eum**

---

*) Ausgabe von Meyer. Amsterdam 1706. Seite 92.
**) Siehe Ugolini XXIV, S. 182.

panlisper angelis. Dieß ist dieselbe Bibelstelle, die Hebräer II, 7 auf Christus angewendet wird. Die Meinung, daß Moses weit über allen Kreaturen stehe, war jedoch die verbreitetere. So Schemoth Rabba Seite 100 c: **Rabbi Jehuda, filius Rabbi** (der Sohn Judas, des Nasi und Sammlers der Mischna), **dixit: Ecce quem honorem Deus impertivit Mosi. Deus S. B. reliquit superiora coela et venit ad Mosen, item venerunt et angeli ministrantes et dixerunt hymnos coram eo; etiam sol, luna et sidera venerunt, ut psallerent coram eo, petebantque ab eo permissionem, ut iis liceret illustrare mundum. Si enim non accepissent ab eo hanc permissionem, non licuisset illis, exire in mundum.** Moses wird sogar zu einem Doppelwesen, das halb Gott, halb Mensch war, oder zu einem Gottmenschen gemacht. Debarim Rabba S. 208 a: **Quid sibi vult dictum istud (Deuter. XXXIII, 1): „Moses vir Dei.“ Dixit Rabbi Abina: ex dimidia parte corporis inferiori homo erat, ex altera parte superiori Deus erat** (der untere Theil des Leibes wird nämlich, als der Sitz der heftigsten Begierden, von den Juden für unrein gehalten). Ferner ebendaselbst: **Rabbi Tanchuma dixit: Si Moses Deus erat, quomodo homo? et si homo, quomodo Deus? responsio: eo tempore, quo ad Nilum accessit, homo erat, quando autem Nilus ab eo in sanguinem mutabatur, Deus erat. Item eo tempore, quo ante Pharaonem fugit, homo erat, quando vero Pharaonem perdidit, Deus erat. Item quando in coelum ascendit, homo erat — sed cum descenderet e coelis, Deus erat. Scriptum enim est: „Contremuerunt omnes accedere ad eum.“** Fast allgemein wird nämlich sein Besteigen des Sinai als eine Art Himmelfahrt vorgestellt. Die Schicksale der Welt, und besonders die ganze Zukunft des israelitischen Volks hat Gott dem Gesetzgeber geoffenbart. So Sifri zu Deuter. **XXXIV, 1.** *)

*) Ugolini XV, 986.

Hier werden eine Menge Thatsachen der späteren Geschichte Israels aufgeführt, die der Herr Mosen voraus schauen ließ. Es wäre zu weitläufig, die ganze Stelle anzuführen: wir beschränken uns auf den Hauptsatz: **docemus, quod Mosi Deus ostenderit universum mundum, ab eo die, quo illum creavit, usque ad diem resurrectionis mortuorum.** Moses ist auch nicht gestorben, doch hievon später an einem andern Ort.

Man möchte vielleicht glauben, daß diese Vergötterung Mosis ein Werk späterer Zeiten sey, aber es ist dem nicht so. Schon Philo theilt ganz dieselbe Ansicht. *) Auch Josephus stimmt mit ein. Zu Ende des zweiten Buchs der Alterthümer feiert er ihn gleich einem Gotte. „An Verstand übertraf Moses alle Menschen, und benüzte seine Einsicht aufs Beste, auch besaß er die Gabe mit dem Volke zu reden. Ueber die Leidenschaften war er vollkommen Herr, ja man sollte glauben, daß keine derselben in seiner Seele wohnte, und daß er sie bloß dem Namen nach kannte, weil er sie bei Anderen sah. Als Feldherr stand er hoch, als Prophete kam ihm kein Anderer gleich; was er sprach, ward vom Volke nicht anders aufgenommen, als käme es von Gott selbst.“ Ebenderselbe sagt zu Ende des dritten Buchs der Alterthümer, „seine Gesetzgebung habe bewirkt, daß alles Volk ihn für eine höhere Natur (als eine menschliche) gehalten; *ἡ νομοθεσια τοῦ θεοῦ δοκοῦσα, τὸν ἄνδρα πεποιηκε τῆς αὐτοῦ φύσεως κρειττονα νομίζεσθαι.* Was braucht es mehr? Josephus bezeugt auch, daß Gott den Gesetzgeber die ganze Zukunft des Volkes habe schauen lassen; ebendaselbst Buch IV, 8, 14. *ποίησιν ἑξάμετρον αὐτοῖς ἀνέγνω* (in seinen lezten Tagen, Josephus meint den Lobgesang Deuter. XXXII.) *ἣν καταλέλοιπεν ἐν τῷ βιβλίῳ τῷ ἱερῷ, πρόῤῥησιν ἔχεσαν τῶν ἐσομένων, καθ' ἣν γέγονε πάντα καὶ γίνεται, μηδὲν*

*) Siehe meine Schrift über Philo I, 60 u. flg. besonders 66.

ἐκείνε διημαρτηκότος τῆς ἀληθείας. Man ſieht, daß in des Geſchichtſchreibers Tagen jener Lobgeſang und der Segen auf die ſpäteren Schickſale des Volks gedeutet wurde. Auch die wiederholte Zerſtörung des Tempels ſoll er vorausgeſagt haben, ebendaſelbſt §. 46: „die Städte ſollen niedergeworfen, der Tempel zerſtört, die Juden in Gefangenſchaft geführt werden, und als Sklaven ihren Ueberwindern dienen. Deßgleichen ſagt der Verfaſſer des vierten Buchs Esdrä: Gott habe Moſi alle Zukunft enthüllt. Kap. XIV, 5. ſpricht Gott: **enarravi Mosi mirabilia multa et ostendi ei temporum secreta et finem.**

Das Heiligſte in der moſaiſchen Geſetzgebung ſind die 10 Gebote. Joſephus hält dieſelben für ſo hehr, daß er ſie nicht einmal wörtlich anführen will: Alterthümer III, 5, 4. οὐ θεμιτόν ἐσιν ἡμῖν, λέγειν φανερῶς (τοὺς δέκα λόγες) πρὸς λέξιν. Außerordentliche Dinge gingen damals nach der Meinung der Juden vor. Der Berg Sinai erhob ſich aus ſeinen Wurzeln und reichte weit in den Himmel hinein. So Pirke Elieſer Kap. XLI: **sexto die mensis Sivan revelatus est Deus S. B. Israëlitis in monte Sinai: atque e loco suo eradicatus fuit mons Sinai et aperti sunt coeli, montisque cacumen se inseruit coelo atque caligo obtexit montem. Sanctus vero Benedictus insidebat throno suo, et pedes ejus impositi erant caligini, sicut scriptum est (II. Sam. XXII, 10.): „et extendit coelos ac descendit, atque caligo erat infra pedes ejus.“** Ebenſo Mechilta, Abſchnitt VIII, zu Ende: **dixit Akiba, produxit Deus coelos superiores super cacumen montis Sinai.** Deßgleichen Siphra zu derſelben Stelle: **docemur, quod demiserit Deus S. B. coelos coelorum superiorum super montem Sinai.** Moſes ſelbſt ſtand nur mit den Füßen auf dem Berge, mit dem übrigen Leibe war er im Himmel. So Pirke Elieſer 41: **Rabbi Josua filius Karcha dixit: pedes Mosis stabant in monte, sed ipse totus erat in coelo. Sicuti tentorium**

expansum, in quo homines habitant, et pedes eorum stant in terra, sed omnes sunt ceteroquin in tentorio: sic pedes Mosis stabant in monte, sed totus erat in coelo, contemplans et perspiciens, quidquid erat in coelis. Loquebatur cum ipso Sanctus Benedictus, sicut homo loquitur cum proximo suo, juxta illud quod scriptum est (Exod. XXXIII, 11): „et locutus est Dominus facie ad faciem.“ Es gibt viele Stellen, worin gelehrt wird, Gott sey damals sichtbarlich auf den Sinai herabgekommen. So Mechilta zu Exod. XIX. 9: die tertio descendebat Dominus in oculis totius populi super montem Sinai. Doch widersprechen andere. So Traktat Succa Babyl. S. 5. a.: Rabbi Jose dixit: nunquam descendit Schechina in terram, nec ascenderunt Moses Eliasque in coelum. Scriptum enim est (Ps. CXV, 16.): „coeli, coeli sunt Jehovae, terram autem dedit filiis hominum.“ Regesserunt ei: nonne descendit Schechina in terram? scriptum videlicet est (Exod. XIX, 20): „descendit Jehova in montem Sinai“; ad quod respondit Jose: distabat Deus a terra ultra decem pugnos. Regesserunt, itidem scriptum est (Zachar. XIV, 4): „pedes Domini stabunt illo tempore in monte olivarum.“ Respondit ille: distabunt a terra ultra decem pugnos. Man sieht es dieser Stelle an, daß die gemeine Meinung sich dahin aussprach: Moses sey in den Himmel und Gott sey auf die Erde herabgestiegen. Aber Rabbi Jose war ein Mann (wie es andere mehr gibt), der sich durch seine besonderen Ansichten auszeichnen wollte, welche er durch die sonderbarsten Gründe unterstüzte. — Ein großes Gewicht legen die Rabbinen auf die Feuerflammen, von denen die Verkündigung des Gesetzes begleitet war (nach Exod. XIX, 18). So Mechilta zu der Stelle: Deus ideo per ignes in montem descendisse dicitur, ut nobis indicetur, legem ignem fore, et de igne promulgatam et igni comparari. Quae enim indoles est ignis? si quis hominum propius ad

eum accedit, comburitur, si recesserit ab eo longius, malo infestatur frigore. Nemo itaque aliunde se calefaciat, quam ex igne ejus lucido. Ebenso Siphre zu Deuteron. XXXIII, 2: verbis „ignis est lex illis“ significat scriptura, quod verba legis comparentur igni. Quomodo se habet ignis? de coelo datus est: ita verba legis similiter de coelo data sunt, prout scriptum est (Exod. XX, 19): „vos vidistis, quod de coelo locutus sim vobiscum.“ Quid ignis? vitam confert mundo: etiam legis verba vitam mundo conferunt. Quomodo porro ignis? quisquis propius accedit ad eum, comburitur, qui longius ab eo recedit, friget. Ita quoque se habent verba legis. Quam diu quis occupatur in illis discendis, vitam ipsi conferunt, si cogitarit separare sese ab iis, occidunt ipsum etc.“ Gesetz und Feuer werden daher einander gleich gesezt. So 4tes Buch Esdrä XIII, 38. *) (Messias) perdet populos terrae sine labore per legem, quae igni assimilata est. Man ging noch weiter; nach dem Vorbild Dessen, was auf Sinai geschehen, hielt man Feuer überhaupt für das nothwendige Beiwerk jeder Offenbarung Gottes. Ein merkwürdiges Beispiel dieser Art enthält die jerusalemische Gemara zu Chagigah Kap. II, 1. Abuja, einer der reichsten Einwohner von Jerusalem lud viele angesehene Mitbürger ein, zur Feier der Beschneidung seines Sohnes; auch zwei Rabbinen waren unter den Geladenen, Elieser und Josua, die in ein besonderes Zimmer geführt wurden, aus Achtung für ihren Stand. Während die anderen Gäste tranken, sich freuten und tanzten, studirten die beiden Gelehrten in der Bibel. Da fiel Feuer vom Himmel hernieder und umgab das Haus. Erschreckt sprach Rabbi Abuja zu den Rabbinen: Warum seyd ihr gekommen mein Haus zu verbrennen? Sie antworteten: Das sey ferne von uns, wir haben das Gesetz,

*) Nach dem Lateiner bei Fabricius.

die Propheten und die anderen heiligen Schriften gelesen, es sind Worte des Lebens, darum ist Feuer vom Himmel gekommen und hat sie berührt, gleich wie sie auf dem Sinai von Feuer begleitet waren, denn im Feuer wurden sie dort gegeben, wie geschrieben stehet (Exod. XIX, 18): Der ganze Berg brannte.“ Der Sohar erzählt noch schlagendere Geschichten der Art. Ich will einige hersetzen. Idra Suta I. Abth. 1. *) Als Rabbi Simeon Ben Jochai, der große Mystiker, sterben wollte, und seinen Jüngern die lezten Lehren gab, da füllte sich das ganze Haus mit Schülern. Simeon hob seine Augen auf, weinte und sprach: **Cum altera vice aegrotarem, et mori crederem, ex quo tamen morbo restitutus sum: ignis circumdabat domum, qui hactenus nunquam cessavit, nec ullus homo intravit ad me, nisi cum licentia mea. Nunc autem video, quod ablatus sit ignis, et impleta est domus (hominibus).** Die Anwesenheit einiger minder reinen Schüler hatte nämlich das Feuer, dieses sichtbare Zeichen der göttlichen Erscheinung, verdrängt. Aber sogleich kam das Feuer wieder. Der Text fährt fort: **Dum circumspicerent, Rabbi Simeon oculos suos aperiens videbat visionem et ignis domum circumdabat.** Ebenso ging's bei seinem Verscheiden. **) Ein Lieblingsschüler schrieb die lezten Worte des sterbenden Lehrers auf. Derselbe berichtet nun, als er den lezten Buchstaben geschrieben: **Non elevabam caput meum, quia lumen erat nimium. — Per totum illum diem ignis non recessit a domo, et nemo erat, qui adpropinquaret ad eam, quia non poterant, lumen enim et ignis erant circa illam, per totum diem.** Als Simeon Ben Jochai gen Himmel fuhr, begleiteten ihn ebenfalls Feuerflammen ***): **Ipse elevabatur in aërem, et ignis flammabat ante eum.** Ich füge

---

*) Siehe Knorr von Rosenroth Kabbala denudata II, 522.
**) Ebendaselbst S. 596.
***) Ebendaselbst S. 597.

noch eine Stelle aus dem jerusalemischen Talmud bei:*) „Eines Tages fing Rabbi Elieser an von den Werken des Wagens zu reden (über Ezechiel). Rabbi Jochanan, sein Begleiter, stieg eilends vom Esel, auf dem er ritt, und sagte: Es ist nicht billig, daß ich die Ehre meines Schöpfers höre und dabei auf einem Esel reite. Sie sezten sich beide unter einen Baum (und Jochanan horchte auf die Worte Eliesers), da fiel Feuer vom Himmel und umgab sie.“ Auch zu den ältesten christlichen Vätern ist diese Ansicht von den Juden übergegangen. Die Predigt Petri (*κήρυγμα Πέτρου*), ein sehr altes Apokryphon, das Werk eines Judenchristen, aus welchem Clemens von Alexandrien Bruchstücke mittheilt, enthielt nach dem Zeugnisse des unbekannten Verfassers der Abhandlung **de non iterando baptismo haereticorum** **) die Lehre, daß Feuer über dem Jordan gesehen worden sey, als Christus getauft wurde. Auch Justin der Märtyrer bezeugt dieß, wenn er in dem Gespräch mit Tryphon sagt: ***) *κατελθόντος τοῦ Ἰησοῦ ἐπὶ τὸ ὕδωρ, πῦρ ἀνήφθη ἐπὶ τῷ Ἰορδάνῃ.* Aehnlich das Evangelium der Ebionten (bei Epiphanius **haeresis XXX, 13**): *εὐθὺς* (sogleich nach der Taufe) *περιέλαμψε τὸν τόπον φῶς μέγα.* Ich brauche kaum zu bemerken, daß diese Vorstellung von den Juden herüber gekommen ist, und aus der traditionellen Geschichte der Gesetzgebung vom Sinai herstammt, denn dieß stellt sich von selbst dar. Aber auch im neuen Testament hat sie Eingang gefunden. Die Worte Johannis des Täufers Matth. **III, 11** spielen darauf an: *ὁ ὀπίσω μου ἐρχόμενος — ὑμᾶς βαπτίσει ἐν πνεύματι ἁγίῳ καὶ πυρὶ.* In welchem Sinne, soll unten in der Lehre vom Messias gezeigt werden.

Obwohl Gott selbst auf den Sinai herabstieg, hat doch Moses

---

*) Siehe Eisenmenger I, 50.

**) Abgedruckt in Rigaltius Ausgabe der Werke Cyprians, siehe auch Fabricius codex pseudepigraphorum nov. test. II. 799.

***) Mauriner Ausgabe S. 185 unten.

das Gesetz nicht von ihm, sondern von den Engeln empfangen. Hierüber stimmen das neue Testament, Josephus und die Rabbinen zusammen. Es schien lezteren unanständig, daß Gott Worte ausstoßen sollte, was man doch annehmen mußte, wenn Er selbst die 10 Gebote sprach. So schon Philo. *) In den Rabboth zum hohen Liede I, 2 heißt es: **Rabbi Jochanan docuit, angelos prodire fecisse sermonem ex conspectu Dei Sancti Benedicti.** Der jüdische Geschichtschreiber läßt (Alterth. XV, 5, 3.) den König Herodes in einer Rede an das Volk, sicherlich ganz im Sinne der Juden, sagen: *τὰ κάλλιστα τῶν δογμάτων καὶ τὰ ὁσιώτατα ἐν τοῖς νόμοις δι ἀγγέλων παρὰ τοῦ θεοῦ ἐμάθομεν.* Die Stellen des neuen Testaments, worin dasselbe gelehrt wird, sind bekanntlich Apostelgesch. VII, 53 u. 38. Ebr. II, 2. und Galat. III, 19. Dieser Glaube hat zu allerhand wunderlichen Sagen Anlaß gegeben. So wird Traktat Sabbat babyl. Seite 89, a erzählt, die Engel seyen über die große Bevorzugung Mosis eifersüchtig geworden: **Rabbi Josua, ben Levi, dixit: eo tempore, quo Moses ascendit in coelum, exclamaverunt ministri sanctuarii (angeli ministrantes) coram Domino sancto Benedicto: Domine mundi, quid vult muliere natus inter nos? Respondit Deus, venit legem accepturus. Regesserunt angeli: cimelium illud, quod ex sex creationis diebus per nongentas septuaginta quatuor generationes apud te reconditum fuit, antequam mundus esset,** (die Juden glauben nämlich, das Gesetz sey älter als die Welt, wovon später) **hoc tradi vis homini ex carne nato? Quid est homo, ut ejus memineris et terrae filius, ut eum respicias! (Ps. VIII, 5.) Domine mundi, quam potens est nomen tuum per totum orbem (ibid. 10.), sed majestatem tuam retine in coelis. Tunc Deus Sanct. B. dixit ad Mosen: Da illis responsum. Regessit Moses:**

*) De decalogo S. 748 der alten Ausgabe.

Domine mundi! timeo ne me comburant halitu labiorum suorum. Respondit Dominus: Tange thronum majestatis meae et tum disputa cum iis; scriptum enim est (Job. XXVI, 9): „qui attingit thronum ipsius, super hunc expandit nubem suam.“ (Hinc discimus, dixit Rabbi Nachum, Deum splendorem majestatis suae ac nubem super Mosen expandisse.) Perrexit Moses: Domine mundi! in lege, quam mihi das, nonne scriptum est, „ego sum Dominus Deus tuus, qui te eduxit ex Aegypto“ (Exod. XX, 2.)? Tum ad angelos conversus Moses, num vos, ait in Aegypto fuistis, num vos serviistis Pharaoni, quid ergo lex vobis (cui usui vobis erit lex, quam retinere in coelis nitimini). Quid scribitur porro in lege? „Ne habeto Deos alios“ (Exod. XX, 3.). Num vos habitatis inter praeputiatos, qui Deos alienos colunt? Quid ultra scribitur in eadem? „Memento sabbati, ut illud sanctifices.“ Num vos negotia facitis, ut requie vobis opus sit? Quid ultra? „Ne incassum pronuntiato nomen Dei tui.“ An commercium rerum inter vos est? Quid ultra lege sancitur? „Honora patrem et matrem tuam.“ At vobis paterne est an mater? Quid ultra? „Ne homicidium peragas, ne moecheris, ne fureris.“ At inter vos num odium exstat, num concupiscentia prava? — Extemplo omnes angeli coeperunt benedicere Deum S. B. Scriptum enim est: „Domine Deus noster, quam potens est nomen tuum in terris“ (Ps. VIII, 10.); sed nequaquam ibi scriptum est: retine majestatem tuam in coelis. Tum unusquisque ex angelis amicitiam cum Mose junxit, et ipsi munera dederunt. Scriptum enim est (Ps. LXVIII, 19.): „Ascendisti in coelum, captivam duxisti captivitatem, accepisti dona pro homine.“ Scilicet ad compensandam injuriam, quod hominem appellarunt eum, Moses accepit dona ab angelis. Bemerkenswerth iſt, wie hier Moſes ebenfalls zu einer übermenſchlichen Natur geſtempelt wird, ſonſt tritt

der Glaube, daß die Engel ihm das Gesetz übergeben hätten, ziemlich in Hintergrund.

Ich kann mir das Vergnügen nicht versagen, bei dieser Gelegenheit eine Stelle des neuen Testaments zu erklären, die seit langer Zeit für die schwierigste galt, und selbst von trefflichen neuen Auslegern (wie Rückert) als **crux damnata** beseitigt wird. Sie ist leicht verständlich, sobald man sie mit Augen ansieht, die durch genauere Kenntniß der jüdischen Denkweise geschärft sind. Galat. **III, 19, 20.** *τῶν παραβάσεων χάριν προσετέθη ὁ νόμος, διαταγεὶς δι ἀγγέλων ἐν χειρὶ μεσίτου. Ὁ δὲ μεσίτης ἑνὸς οὐκ ἔστιν: ὁ δὲ θεὸς εἷς ἐστιν.* Die besten Ausleger gestehen zu, Paulus wolle hier das Gesetz gegenüber vom Evangelium herabsetzen. Und so verhält es sich auch. Das Gesetz wurde durch die Engel zusammengestellt oder geordnet (*διαταγεὶς*) und durch einen Mittler (Moses) den Israeliten übergeben. Was ist nun der Begriff, den Paulus hier mit dem Worte *μεσίτης* verbindet? Der natürlichste und erste! Die Aufstellung eines Mittlers wird da zur Nothwendigkeit, wo Viele mit Vielen zu unterhandeln haben, wie hier viele Engel (darum die Mehrzahl *ἄγγελοι*) mit dem ganzen israelitischen Volke, welches ebenfalls eine große Mehrheit ist. Um Verwirrung zu vermeiden (weil es sonst heißt **quot capita tot sensus**), überträgt man in solchen Fällen das Geschäft einem einzigen Bevollmächtigten oder Mittler. So verfuhr man in den republikanischen Staaten des Alterthums, und so auch im jüdischen, der eine gute Beimischung von Demokratie hatte. Mit Einem Worte: Vertreter einer Mehrzahl gegen eine Mehrzahl ist der erste und natürlichste Begriff des Wortes *μεσίτης*. Weiter: der Mittler ist aber nicht der Mittler eines einzigen, sondern Vieler; hier der Myriaden Israels, dort der Engelschaaren. Man füge also zu den Worten: *ὁ δὲ μεσίτης οὐχ ἑνός ἐστιν* in Gedanken den Gegensatz bei *ἀλλὰ πολλῶν*. Gott ist aber ein einziger! *ὁ δὲ θεὸς εἷς ἐστιν*, ganz richtig, und hieraus

folgt der Schluß: Moses war also, da er das Gesetz empfing, nicht der Mittler Gottes, sondern bloß der Engel, welche wegen ihrer Vielheit einen Mittler brauchen; folglich ist das Gesetz nur ein englisches Werk, nicht ein göttliches, (dasselbe kommt nur durch eine dreifache Vermittlung auf Gott zurück, was seiner Reinheit schadet), folglich steht es tief unter dem Evangelium, welches von Gott und seinem Sohne selbst herrührt. Und das ist's ja eben, was Paulus nach der Voraussetzung aller guten Erklärer beweisen wollte. Ich weiß recht gut, daß der Ausdruck *μεσίτης* auch noch eine andere Bedeutung zuläßt und im neuen Testament wirklich besitzt. Er bezeichnet zugleich die Mittelperson zwischen einem niedrigen und erhabenen Wesen, das wegen seiner Majestät sich nicht herablassen kann zu Geschöpfen untergeordneter Art. So wird das Wort vom Verfasser des Hebräerbriefs **VIII**, 6. **IX**, 15. **XII**, 24 gebraucht, auch die Stelle 1. Timoth. **II**, 5 ist ähnlich: *εἷς γὰρ θεὸς, εἷς καὶ μεσίτης θεοῦ καὶ ἀνθρώπων, ἄνθρωπος Χριστὸς Ἰησοῦς.* Doch bricht hier vielleicht noch die erstere Bedeutung durch. Wozu denn der Beisatz *ἄνθρωπος*? Als Mensch vertritt Christus eine himmlische Mehrheit, seine eigene höhere Natur, (den Logos, der in ihm wohnt) den Vater, den Geist, gegenüber von anderen Menschen; oder sollte *ἄνθρωπος*, ohne weitere Beziehung, nur als Gegensatz gegen das vorhergehende *ἀνθρώπων* beigefügt seyn? Immerhin kann ein Wort zwei verschiedene Bedeutungen haben, und daß der Sinn, den wir der Stelle Galat. **III**, 20 unterlegten, der richtige ist, halte ich für ebenso geschichtlich als sprachlich erweisbar. Nichts lag der alten jüdischen Theologie, welche gar gerne auf Spitzfindigkeiten ausgeht, näher als folgende Frage: Das Gesetz ist durch die Engel abgefaßt worden, aber warum haben sie es nicht selbst den Menschen übergeben; greifen sie ja doch in die Geschichte der Erzväter häufig ein. Antwort: sie konnten dieß nicht thun, weil ihrer Viele waren; denn wo Viele mit

Vielen unterhandeln, liegt es in der Natur, daß man einen Mittelsmann braucht.

Doch kehren wir zu unserm Gegenstande zurück. Schon der heilige Text erzählt, alles Volk sey geweiht und geheiligt worden, ehe es dem Berge nahte (Exod. XIX, 13. 14). Die Rabbinen gehen noch weiter, sie berichten uns, daß die Gotteserscheinung auf Sinai alle Unreinigkeit der Erbsünde, welche vom Falle Adams stammte, aus den Seelen der Israeliten ausgetrieben habe. So Avoda Sara babyl. Seite 22, b: **Docuit Rabbi Jochanan, serpentem ea hora, qua rem habuit cum Eva** (die Rabbinen sagen nämlich, der Teufel habe in Gestalt der Schlange Eva geschwächt), **immisisse ei inquinamentum. Jam si ita se res habet, etiam Israëlitae sunt inquinati? Respons.: nequaquam! cessavit enim Israëlitarum inquinamentum, quia steterunt ad montem Sinai; gentilium vero inquinamentum non cessavit, quia illi ad montem Sinai non steterunt.** Auf ihre Reinheit während der Zeit, als sie unter dem Berge standen, wird der Vers aus dem Hohen Lied IV, 6 angewandt: „Du bist durchaus schön meine Freundin, es ist kein Flecken an dir.“ *) Obigen Satz wiederholt auch Maimonides als unbezweifelte Lehre des Judenthums, More Nebochim II, Kap. 30: **Ex quo serpens venit ad Evam, humorem vel sordes projecit in Evam. Israëlitis, qui steterunt sub monte Sinai, sordes illae absterguntur, sed gentibus, quae non steterunt sub monte Sinai, sordes illae non absterguntur.** Das Stehen unter dem Berge Sinai war also eine Taufe durch den heiligen Geist. So muß man die Sache wenigstens in Christi Tagen dargestellt haben; denn wenn Paulus I Kor. X, 2 sagt, das Meer und die Wolke sey eine Taufe auf Mosen gewesen, so deutete er gewiß noch viel eher das Wunder vom Sinai in gleichem Sinne. Aber noch mehr.

*) Man vergleiche Edzard Avoda Sara II, 5.

Auf dem Sinai ist der heilige Geist für alle Zeiten des alten Bundes ausgegossen worden. Es gab keinen Seher in Israel, der nicht den Geist der Prophezeiung vom Sinai erhalten hätte. So eine Stelle der Mechilta, welche auch Raschi zu Malcachi I, 1. anführt: **Omnes prophetae steterunt sub monte Sinai, atque ibi illis traditae sunt prophetiae; ideo dixit Esaias (XLVIII, 16) *a tempore, quo factum est illud* (nämlich die Ertheilung des Gesetzes) *ibi ego fui* (auf dem Sinai), *at nunc misit me Dominus Deus et spiritus ejus*;** d. h. schon vor Jahrhunderten habe er (die präexistirende Seele des Sehers) die Prophezeiung gehabt, aber jezt erst sey es ihm vergönnt, dieselbe zu veröffentlichen. Ebenso äußert sich, nur viel deutlicher, eine andere Stelle aus Schemoth Rabba Seite 88, c: **Scriptum est (Exod. XX, 1): „Locutus est Deus omnia verba haec.“ Dixit Rabbi Isaac: quaecunque prophetae in posterum (post Mosis tempora) vaticinati sunt in omni generatione, ea ex monte Sinai acceperunt. Ita enim praedicavit Moses Israëlitis (Deuter. XXIX, 14. 15): *non cum vobis solis pango hoc foedus et hoc juramentum, sed cum ambis, et qui hodie hic nobiscum stant coram Jehova Deo nostro, et cum iis, qui non hic nobiscum hodie.*** Non scriptum est (in altero hemistichio), qui non *stant* nobiscum hodie, sed solummodo qui hodie non nobiscum. Innuit enim Moses animas, quae postea evocandae sunt, et quae materia corporis nondum erant indutae; de his animabus „stare“ non potest praedicari. Quamvis hae tum temporis nondum exstiterint (scilicet ut homines, vel humana forma praeditae), tamen unaquaeque suam partem accepit in Sinai. Ideo scriptum est Maleachi 1, 1: „effatum verbi Jehovae ad Israëlem *in manu* Maleachi.“ Non scribitur temporibus Maleachi, sed in manu ejus; nam jam ex monte Sinai illa prophetia in manu ejus erat, sed usque ad id temporis nondum ei data erat permissio

prophetizandi. Pariter scriptum est (Esaias XLVIII 16): „Ab eo tempore, quo factum est illud, etiam ego (ibi) fui.“ Hoc enim sibi vult Esaias: Eo die, quo lex in monte Sinai lata est, etiam ego praesens fui, et accepi hanc prophetiam, quam jam eloquor. „At jam Deus me mittit et spiritus ejus.“ Scilicet huc usque permissio prophetizandi ei data non fuerat. Sed non solum omnes prophetae spiritum suum propheticum ex monte Sinai acceperunt, verum enim vero etiam quicunque sapientes in omni generatione surrexerunt, unusquisque partem suam ex monte Sinai acceperunt. Sic item scriptum est (Deuter. V, 19): „Haec verba locutus est Dominus ad omnem ecclesiam vestram voce magna, nec addidit quidquam.“ Rabbi Jochanan dixit: Haec eadem vox divisa est in septem voces, et exinde in septuaginta linguas. Rabbi Simeon ben Lakisch dixit: Ex hac voce exivit omnis prophetia vatum omnium, qui surrexerunt in Israële. Vorausgeſezt wird, wie man ſieht, die Präexiſtenz der Seelen, an welche alle Juden glaubten. Von der Vertheilung jener Stimme in 70 Zungen werden wir in der Lehre vom Meſſias das Weitere vorbringen. Ausgießung des heiligen Geiſtes auf Sinai für die kommenden Zeiten iſt hier aufs Deutlichſte behauptet. Dieſe Lehre war im dritten Jahrhundert verbreitet, dafür bürgt obige Stelle aus der Mechilta, welches Buch in jene Zeit fällt. *) Daß ſie noch älter iſt und den Tagen Jeſu Chriſti angehört, getraue ich mir, außer den allgemeinen im zweiten Kapitel entwickelten Gründen, noch beſonders darzuthun. Erſtlich findet ſich eine Stelle bei Joſephus, welche kaum anders gedeutet werden kann, als daß man annimmt, er habe die Begeiſterung der Propheten ebenfalls vom Sinai hergeleitet. Im erſten Buch gegen Apion §. 8 **) ſagt nämlich der jüdiſche Geſchichtſchreiber:

*) Siehe Kap. I. S. 33.
**) Haverc. II, 441.

„Wir Juden haben nicht Tausende von Büchern, deren eines dem andern widerspricht (wie bei den Griechen), sondern nur 22 heilige Urkunden, in denen unsere Geschichte aufgezeichnet ist, und die mit Recht für göttlich gehalten werden. Fünfe derselben gehören Mosi an, sie umfassen einen Zeitraum von 3000 Jahren. Die Geschichte von Moses bis auf Artaxerxes haben die späteren Propheten in dreizehn Büchern beschrieben, vier andere enthalten Lobgesänge auf Gott und weise Lehren. Von Artaxerxes bis auf unsere Tage ist zwar auch Alles aufgeschrieben, aber ohne daß diese späteren Bücher gleiches göttliches Ansehen genößen, wie die früheren, weil die Aufeinanderfolge der Propheten (welche leztere Werke schrieben) nicht sicher ist (*διὰ τὸ μὴ γενέσθαι τὴν τῶν προφητῶν ἀκριβῆ διαδοχήν*). Meine Ansicht von dem Worte *προφητῶν* habe ich in der Uebersetzung ausgesprochen. Die Verfasser späterer Bücher, wie des ersten und zweiten Buchs der Makkabäer, sind damit gemeint. Die Gabe der Weissagung oder der Untrüglichkeit wurde in Josephus Tagen, nicht bloß den alten Propheten, sondern auch weit neueren Personen zugeschrieben. So sagt er z. B. (Alterth. **XIII**, 10, 7), König Hyrkanus habe die Gabe der Prophetie besessen. Warum sollte er also Männer, wie den Verfasser des Buchs der Makkabäer, nicht auch für Propheten gehalten haben! Nun erkläre mir Jemand obige Stelle anders, als so, daß der Sinn herauskömmt, den ich andeutete. Die, welche die spätere jüdische Geschichte nach Artaxerxes geschrieben, waren Propheten, aber sie genießen nicht dasselbe göttliche Ansehen wie die älteren, weil ihre Reihenfolge oder ihr Zusammenhang mit den älteren unterbrochen war. Folglich muß Das, was dem Propheten göttliches Ansehen verschafft, eine Tradition seyn, die Einer von dem Andern empfängt (**per manus traditur prophetia**) und die bis auf den ersten Propheten des alten Bundes, auf Moses, zurückreicht. Entweder hat Josephus etwas Hirnloses geschrieben, oder ist dieß der wahre Sinn

seiner Worte. Wir finden also hier dieselbe Ansicht bei dem jüdischen Geschichtschreiber, wie in der Stelle aus dem Buche Mechilta, obwohl sie nur im Vorbeigehen berührt wird. Zweitens eine politische Nothwendigkeit trieb die Juden auf diese Lehre. Die Pharisäer sezten sich in Eine Klasse mit den Propheten, wie oben gezeigt worden ist. Sie gründeten ferner ihr Ansehen auf das mündliche Gesetz, das sie, so gut als das schriftliche, vom Sinai herleiteten. Um nun ihren Rang gegenüber von den eigentlichen Propheten zu behaupten, durften sie diesen keine selbstständige göttliche Erleuchtung zuschreiben, sonst standen sie tief unter ihnen — sondern die Propheten mußten so gut als die Soferim ihre Weisheit auf dem Sinai empfangen haben. Mehr als irgend eine andere Ursache hat von jeher das Interesse der Priesterkaste Glaubenslehren geschaffen und geändert. Endlich gab der heilige Text selbst Anlaß zur Begründung jenes Satzes. Num. XI, 17 spricht Jehova zu Mose: „Ich will herniedersteigen und von deinem Geiste, der auf dir ist, nehmen und auf die 70 Aeltesten legen, daß sie mit dir die Last des Volkes tragen.“ Ebenso Vers 35 ebendaselbst: „Da kam der Herr hernieder in der Wolke, und nahm des Geistes, der auf Mose war, und legte ihn auf die 70 Aeltesten. Und da der Geist auf ihnen ruhete, weissagten sie.“ Und Deuter. XXXIV, 9 heißt es: „Josua, der Sohn Nun, ward erfüllet mit dem Geiste der Weisheit, denn Moses hatte seine Hände auf ihn gelegt.“ Schon Philo*) deutet erstere Stelle so: daß der Geist Mosis durch jenes Theilen nicht im Mindesten geschwächt, oder verringert worden sey. Ebenso der Targum Jeruschalemi, welcher so übersezt: „Revelavit se Dominus in nube divinae majestatis et auxit de prophetia, quae erat super Mose, ut nihil ipsi deesset, et dedit super septuaginta viros seniores.

*) De gigantibus, B. I, 266; siehe meine Schrift über Philo I, 241.

Von solchen Stellen der heiligen Schrift war nur noch ein Schritt bis zu der Lehre, daß aller heilige Geist, selbst der spätesten Propheten, von Mose oder vom Sinai herstamme, und daß derselbe durch Uebertragung von Einem auf den Andern fortgeerbt werde, weßhalb die διαδοχὴ τῶν προφητῶν fest und sicher seyn mußte. Drittens sezt das Pfingstwunder (Apostelg. II) die allgemeine Verbreitung obiger Ansicht in den Tagen Jesu voraus. Ich werde dieß tiefer unten im Kapitel vom Messias aufs Ueberzeugendste darthun, und ersuche den Leser, wenn noch ein Zweifel in seiner Seele vorhanden seyn sollte, sich bis dorthin zu gedulden.

Viele Juden behaupteten die Ewigkeit des mosaischen Gesetzes. So Philo de vita Mosis II. 136. Auch unserm Erlöser werden Matth. V, 18 Worte in den Mund gelegt, die auf das Bestimmteste die ewige Dauer der mosaischen Gesetzgebung aussprechen, obwohl Paulus und die angenommene Kirchenlehre sich für das Gegentheil entscheidet: ἕως ἂν παρέλθῃ ὁ οὐρανὸς καὶ ἡ γῆ, ἰῶτα ἓν ἢ μία κεραία οὐ μὴ παρέλθῃ ἀπὸ τοῦ νόμου, ebenso Luk. XVI, 17. Merkwürdig ist, wie genau talmudische Stellen mit den Worten bei Matth. übereinstimmen. Sanhedr. Jerusch. Seite 20 c: Liber Deuteronomii veniens prostravit se coram Deo dixitque, o Domine universi! in me scripsisti legem tuam; jam vero testamentum vacillans in aliqua parte, vacillat in toto. Ecce Salomo conatur e me exstirpare Jod (nämlich in in dem Spruche Deuter. XVII, 17 לֹא יְרַבֶּה־לּוֹ נָשִׁים, indem er sich viele Weiber beilegte, nahm er gleichsam das Jod, welches die Mehrzahl bezeichnet, aus dem Worte נָשִׁים heraus). Respondit Deus S. B.: Salomo et mille ei similes peribunt, sed vocula de te non peribit. Dixit Rabbi Honna, nomine Rabbi Achae: littera Jod, quam abstulit Deus e nomine Sarai matris nostrae, (Genes. XVII,

*) Siehe meine Schrift über Philo I, 46 und 65.

15) ex dimidia parte data est Sarae, et ex parte dimidia Abrahamo. *) Traditio Rabbi Hoschaiae: Littera Jod veniens prostravit se coram Deo dixitque: O Domine aeterne, eradicasti me e nomine sanctae istius foeminae. Respondit Deus Sanctus Benedictus, hucusque fuisti in nomine foeminae, idque in fine (scil. in Sarai), porro eris in nomine viri, idque in initio. Hinc est, quod scribitur (Numer XIII, 16): vocavit Moses nomen Hoseae Jehosuam. Auch Philo beſchäftigt ſich gerne mit dieſem Spiele der Namen. Faſt muß man glauben, daß der Verfaſſer des Evangeliums Matthäi ſolche Stellen der Rabbinen vor Augen hatte, da er unſerm Erlöſer jene Worte in den Mund legte; ein neuer Beweis für die unerhörte Zähigkeit der jüdiſchen Tradition. Wetſtein zu Matth. V, 18 gibt noch mehr Belege. Auch ſonſt wurde die Ewigkeit des Geſetzes mit den ſtärkſten Ausdrücken behauptet. So Schemoth Rabba S. 108, b: Nulla littera aboletur a lege in aeternum, und Midraſch Coheleth: Lex, quae propter Israëlitas creata est, ecce illa perpetuo manebit in secula seculorum. Aus der ewigen Dauer des Geſetzes folgt nothwendig der andere Satz, daß kein Prophet etwas an demſelben ändern dürfe. So Megilla S. 2, b Schabbath S. 104 a, Joma S. 80 a und an anderen Orten: Nemo prophetarum licentiam habet innovandi quidquam. Zur Vermeidung von Mißverſtändniſſen bemerken wir zum Voraus, daß ſich dieſes Verbot nach der Lehre anderer Juden auf den Meſſias nicht erſtreckte.

Man ſieht, daß nach den bisher entwickelten Sätzen den übrigen Propheten des alten Bundes nur ein Anſehen zweiten Ranges zukommen kann. Der Kanon der Juden war von jeher derſelbe mit dem, welchen auch die Chriſten für die Bücher des alten Teſtaments annehmen, denn unſere Kirche

*) Das Jod bedeutet nämlich zehen und umfaßt alſo zwei Heh, welches fünfe gilt.

hat ihn von den Juden entlehnt. Doch wird verschieden gerechnet. Josephus zählt in der oben angeführten Stelle, aus der Schrift gegen Apion, nur 22 heilige Bücher auf, weil er einige der Kleinern zu den Größeren als Anhang zog. Anders der Talmud Bava Bathra I. Kap: **Ordo prophetarum** (נְבִיאִים) **est: Josua, Judices, Samuel, Reges, Jeremias, Ezechiel, Esaias et duodecim prophetae minores. Ordo Hagiographorum** (כְּתוּבִים): **Ruth, liber psalmorum, Job, proverbia, ecclesiastes, canticum canticorum, threni, Daniel, Esther, Esra et chronica.** Rechnet man die fünf Bücher Mosis dazu, so kommen nach dieser Erzählung vierundzwanzig Bücher heraus. Hieronymus gibt in dem **prodromus galeatus** zu den Büchern der Könige ebenfalls den Kanon der Juden. Seine Rechnung stimmt mit der des Josephus überein und bezeichnet zugleich den Grund, warum der jüdische Geschichtschreiber nur 22 zählte:*) **Quomodo viginti duo elementa sunt, per quae scribimus hebraice omne, quod loquimur, et eorum initiis vox humana comprehenditur: ita viginti duo volumina supputantur, quibus quasi litteris et exordiis, in Dei doctrina tenera adhuc et lactens viri justi eruditur infantia. Primus apud eos liber vocatur *Bereschit*, quem nos Genesim dicimus. Secundus *elle Schemoth*, qui adpellatur exodus; tertius *vajicra*, i. e. Leviticus; quartus *vajeduber* (sonst auch Bamidbar), quem vocamus Numeri; quintus *elle hadebarim*, qui Deuteronomium pernotatur. Hi quinque sunt libri Mosis, quos proprie *thorah*, i. e. legem appellant. Secundum prophetarum ordinem faciunt et incipiunt ab Jesu filio Naveh, qui apud illos *Josue ben Nun* dicitur. Deinde subtexerunt *Schophetim*, i. e. Judicum librum, et in eundem compingunt *Ruth*, quia in diebus judicum facta ejus narratur historia. Tertius sequitur *Samuel*,**

*) Opera edid. Vallarsius Vol. IX, 455 und flg.

quem nos regnorum primum et secundum dicimus; quartus *Melachim*, i. e. regum, qui tertio et quarto regnorum volumine continetur. Quintus est Esaias, sextus Jeremias, septimus Ezechiel, octavus liber duodecim prophetarum, qui apud illis vocatur *Tere Asar*. Tertius ordo Hagiographa possidet, et primus liber incipit a *Job*, secundus a *David*, quem quinque incisionibus et uno *psalmorum* volumine comprehendunt. Tertius est Salomo, tres libros habens *proverbia*, quae illi parabolas et *Masloth* appellant, quartus ecclesiastes, i. e. *Coheleth*, quintus est canticum canticorum, quem titulo Schirhaschirim praenotant. Sextus est Daniel, septimus *Dibre hajamim*, i. e. verba dierum, quod significantius Chronicon totius divinae historiae possumus adpellare, qui liber apud nos Paralipomenon primus et secundus inscribitur. Octavus Esdras, qui et ipse similiter apud Graecos et Latinos in duos libros divisus est. Nonus Esther. Atque ita fiunt pariter veteris legis libri viginti duo; id est Mosis quinque, prophetarum octo, hagiographorum novem. Quamquam nonnulli *Ruth* et *Kinoth**) (die Klagelieder) inter hagiographa scriptitent, et hos libros in suo putent numero supputandos, ac per hoc esse priscae legis libros viginti quatuor. Man rechnet alſo nach Belieben zweiundzwanzig oder vierundzwanzig heilige Bücher, und Diejenigen, welche die erſtere Zahl vorzogen, thaten es der Spielerei mit den 22 Buchſtaben des hebräiſchen Alphabets zu Lieb. Die Rechnung des jüdiſchen Geſchichtſchreibers iſt alſo vollkommen erklärt.

Obgleich alle Schriften der Propheten, nach der Juden Lehre unter Mitwirkung des heiligen Geiſtes verfaßt ſind, ſo findet doch ein großer Unterſchied in der Werthſchätzung einzelner Statt. Namentlich entſtand über das Hohe Lied

---

*) Hieronymus rechnet ſie als Anhang zu Jeremias.

und den Prediger Salomo's sehr frühe Streit. Damit man die hergehörigen Beweisstellen besser verstehe, muß ich zum Voraus eine Eigenheit der Rabbinen bemerken. Je heiliger ein Buch ist, mit desto größerer Vorsicht soll man es nach ihrer Behauptung gebrauchen. Sie sagen daher, die begeisterten Bücher verunreinigen die Hände, am Meisten das Gesetz, als die erhabenste Schrift des alten Bundes. *) Nun zu den Stellen. Mischna Edajoth V, 3: Die Schammäaner sagen: Das Buch Koheleth verunreinige die Hände nicht (weil es nur die Ansichten Salomo's enthalte, und nicht von dem Geiste Gottes eingegeben sey). Die Hillelianer dagegen lehren: Es verunreinige die Hände (wie die anderen heil. Bücher). Ebenso Mischna Jadajim III, 5: Wenn von einem Pergament, auf das man das Gesetz geschrieben hatte, alle Buchstaben ausgelöscht sind bis auf 85 (gerade so viel als in der Parasche Numer. X, 35. 36 stehen), so verunreinigt es noch die Hände. Deßgleichen jedes andere Blatt, auf welchem 85 Buchstaben des Gesetzes stehen. Ueberhaupt gilt dieß von allen heiligen Schriften, auch vom Hohen Liede und dem Prediger Salomo. Rabbi Jehuda sagt: Das Hohe Lied verunreinige, aber wegen des Predigers sey noch Streit. Rabbi Jose sagt: Koheleth verunreinige nicht (weil es nur Menschenwerk sey), aber wegen des Hohen Liedes herrsche noch Streit. Rabbi Simeon meint, in Betreff des Predigers sey die Schule Schammai gelinder, die Hillels strenger. **) Rabbi Schimeon, der Sohn Assai, sagte: Ich habe es aus dem Munde der 72 Aeltesten ***) empfangen an dem Tage, da man R.

---

*) Mischna Jadajim IV, 6: „Aus Ehrerbietung gegen das Gesetz geschieht es, daß man sagt, es verunreinige die Hände.“ Man wollte zugleich die Laien von diesen Büchern entfernt halten.

**) Das heißt sie entscheiden, wie obige Stelle aus Edajot. Nur ist, die Sache beim rechten Lichte besehen, gerade Hillel milder und Schammai strenger, indem er ein Buch, das Hillel zuläßt, vom Kanon ausschließt.

***) Die Männer der großen Synagoge unter Esdras.

Eleasar, den Sohn Asaria, in die Schule eingesezt, daß beide Bücher die Hände verunreinigen. Rabbi Anisa sprach: Da sey Gott vor, daß irgend Jemand in Israel wegen des Hohen Liedes stritte, als ob es die Hände nicht verunreinige. Denn die ganze Welt ist nicht so viel werth, als der Tag, an welchem das Hohe Lied Israel verliehen wurde. Denn alle Kethubim sind zwar heilig, dieses aber ist das Allerheiligste. Wenn also unsere Lehrer je uneinig gewesen, so betraf ihr Streit bloß das Buch Koheleth. Rabbi Jochanan sagt: Der Streit sey nach dem Ausspruche Schimeons, Ben Assai, entschieden worden (daß also beide Bücher heilig seyen, oder die Hände verunreinigen). Nichts destoweniger erhielt sich immer unter den Juden eine Mißstimmung gegen den Koheleth, worüber man sich nicht wundern darf, da dieses Buch deutlich genug die Sterblichkeit der Seele lehrt. Manche glaubten in der Stille, es sey das Werk irgend eines Sadducäers. Desto höher wurde das Hohe Lied erhoben — versteht sich, weil man es mystisch deutete, wovon die ältesten Apokryphen und selbst das Neue Testament Spuren enthalten. In dem apokryphischen Buche, Himmelfahrt des Esaias, wird z. B. der Messias immer der Geliebte (dilectus) genannt, welche Bezeichnung aus dem Hohen Liede stammt; auch die Bilder vom Bräutigam im Neuen Testamente kommen dorther.

Unter den Propheten schäzten die Juden am höchsten den Esaias, Daniel, Ezechiel. Die beiden lezteren bekommen im Seder Olam Rabba den ehrenden Beinamen filii hominis (wie der Messias). Die Stelle lautet so: Inter prophetas decem reperiuntur titulo viri Dei insigniti; nempe Moses, Elkana, Samuel, David, Sehemaia, Iddo, Elias, Elischaeus, Micha, Amos. Samuel et Chanani appellantur viri videntes. (1. Sam. IX, 18. 2. Chron. XVI, 7.) Daniel et Ezechiel titulum filii hominis sortiti sunt. Ezechiel galt als einer der beiden großen Träger der Geheimlehre, denn

die Werke des Wagens (Maaseh Mercaba) gründen sich auf seine ersten Kapitel.*) Noch höher als Ezechiel wurde in Jesu Christi Tagen Daniel erhoben. Die Verfasser der Bücher Henoch und Esdrä IV ahmten ihn vorzugsweise nach, was für große Verehrung in jenen Zeiten spricht. Josephus singt sein Lob in hochtrabenden Worten Alterth. X, 11, 7: „Ich will Etwas von Daniel sagen, was den Hörer am Meisten in Erstaunen setzen muß. Alles glückte ihm, als einem der höchsten Propheten; so lange er lebte, genoß er Ehre von Königen, wie vom Volke, und auch nach seinem Tode wird er ewig gefeiert. Denn die Bücher, welche er hinterließ, werden noch bis auf den heutigen Tag von den Juden gelesen; aus ihnen selbst haben wir (Juden) die Ueberzeugung geschöpft, daß Daniel mit Gott verkehrte. Nicht die Zukunft allein hat er, gleich anderen Propheten, voraus verkündigt, sondern auch die Zeit (Jahr und Stunde) bestimmt, wann Alles eintreffen sollte. Während die anderen Seher nur Unheil verkündigten, und deßhalb bei Königen und beim Volke verhaßt wurden, weissagte Daniel Gutes, und gewann dadurch die Gunst von Jedermann. Und weil die Wahrhaftigkeit seiner Weissagungen durch die That bekräftigt ward, hat er bei allem Volk den Glauben an seine Göttlichkeit befestigt.“ So Josephus. Mag Daniel den Juden auch lauter Gutes geweissagt haben, so hat er doch in der That nur tausendfaches Wehe über sie gebracht. Seine Prophezeiungen waren nicht der kleinste Anreiz zum lezten fürchterlichen Aufstande. Freilich sagen unsere christliche Schriftgelehrten: das sey die Schuld der Juden, sie hätten ihn besser verstehen sollen. Aber darin liegt's eben. Ein Prophet soll sich deutlich ausdrücken, daß man ihn nicht so schrecklich mißdeuten kann; ich halte es mit Luthers Ausspruch über die Offenbarung Johannis. Die Juden und selbst Josephus wurden indeß

*) Siehe oben Seite 60.

durch den Untergang ihrer Stadt noch nicht gewitzigt, vorsichtiger im Glauben an dunkle Prophezeiungen zu seyn. Alterth. X, 10, 4. sagt Josephus: „Daniels Bücher enthalten Weissagungen, die erst noch eintreffen sollen: ἐδήλωσε δὲ καὶ περὶ τοῦ λίθου *) Δανιῆλος τῷ βασιλεῖ· ἀλλ' ἐμοὶ μὲν οὐκ ἔδοξε τοῦτο ἱστορεῖν, τὰ παρελθόντα καὶ τὰ γεγενημένα συγγράφειν, οὐ τὰ μέλλοντα ὀφείλοντι. Man muß wissen, daß Josephus seine Alterthümer um ein Gutes nach der Zerstörung Jerusalems schrieb. Der Schmeichler Vespasians glaubte also doch, aller gemachten bittern Erfahrungen ungeachtet, der Judenmessias (so wurde ja der Stein gedeutet) werde nächstens kommen und das römische Reich zerschmettern. Andere Juden dachten ebenso. Ich erinnere an die oben erwiesene Abfassungszeit des 4ten Buchs Esdrä, das der Empörung unter Barchochba voranging. Sicherlich hat der Glaube an die Prophezeiungen Daniels auch auf diese zweite Meuterei mächtigen Einfluß gehabt.

Jesaias sammt den 12 kleinen Propheten wird gleichfalls von Josephus hoch gefeiert. Alterthümer X, 2, 2. nennt er ihn einen göttlichen Propheten, der sich nie getäuscht, und dessen Wahrhaftigkeit erst von der Nachwelt erkannt werden solle — offenbar weil er messianische Orakel hinterlassen. Ich will die eigenen Worte des jüdischen Geschichtschreibers hersetzen: ὧν δὲ οὗτος ὁ προφήτης ὁμολογουμένως θεῖος καὶ θαυμάσιος τὴν ἀλήθειαν, πεποιθὼς τῷ μηδὲν ὅλως ψευδὲς εἰπεῖν, ἅπανθ' ὅσα προεφήτευσεν, ἐγγράψας βίβλοις κατέλιπεν, ἐκ τοῦ τέλους γνωρισθησόμενα τοῖς αὖθις ἀνθρώποις. Von den zwölf kleineren sagt er weiter: καὶ οὐχ οὗτος μόνος ὁ προφήτης, ἀλλὰ καὶ ἄλλοι δώδεκα τὸν ἀριθμὸν τὸ αὐτὸ ἐποίησαν, καὶ πᾶν εἴτε ἀγαθὸν εἴτε φαῦλον γίγνεται παρ' ἡμῖν, κατὰ τὴν ἐκείνων ἀποβαίνει προφητείαν. Noch kräftigere Zeugnisse für die Verehrung, welche Jesaias

*) Siehe Daniel II, 34 und 45.

unter dem Volke Israel immer genoß, finden sich bei den Verfassern der Midraschim: Echa Rabbathi Seite 54 b.: **Rabbi Jehuda, filius Simeon et R. Ibbo dixerunt: propterea, quod Israëlitae peccarunt ab Aleph usque ad Tau, eodem modo consolatione eriguntur ab Aleph usque ad Tau. Sic enim observatis, quod omnes prophetias duras, quas Jeremias contra Israëlitas vaticinatus est, Jesaias diu ante sanaverit** — sofort werden zum Beweise viele Stellen aus beiden Propheten aufgeführt. Ebenso Vajikra Rabba S. 153. c. **Dixit Deus S. Benedictus ad Esaiam: omnes prophetae proferunt vaticinia simplicia, tu autem consolationes duplices.** Abgeschmackter Weise belegt der Midrasch diesen schönen und wahren Satz mit bloßen Wortklaubereien: wie Kap. 61, 10., wo es im Text des Jesaias heißt: **gaudendo gaudebis**, oder 41, 1. die Wiederholung **consolamini, consolamini.** Nehmlich ist ein altes Citat aus Pesikta Rabbathi im Jalkut Schimeons *) S. 43 a: **Jesaias vaticinatus est consolationes plures, quam alii prophetae, neque hoc tantum, verum etiam consolationes duplices proposuit.** Ganz so muß man die Sache in Christi Tagen angesehen haben. Der Verfasser des Matthäus Evangeliums betrachtet Jesaias als den Propheten, der am deutlichsten von Christo geweissagt. Und so verhält es sich auch in der That. Jesaias ist der Vorbote unsers Erlösers, der wahre Elias, welcher ihm den Weg gebahnt hat.

Schon aus obigen Stellen ersieht man, in welch hohem Grade die Rabbinen ihre heiligen Schriften für erleuchtet hielten. Sie sprechen sonst wenig ausdrücklich davon, weil sie die strengste Inspiration überall voraussetzen. Doch will ich einige Stellen aus Josephus beifügen. Alterth. IV, 6, 5. läßt er den Seher Bileam zu Balak sagen: sobald Gott auf

*) Ein corpus doctrinae, das aus lauter alten Stücken zusammengesezt ist, und ins 14. Jahrhundert gehört.

uns herabsteigt, sind wir in seiner Gewalt, und gehören nicht mehr uns selber an: *οὐδὲν γὰρ ἐν ἡμῖν ἔτι φθάσαντος εἰσελθεῖν τοῦ θεοῦ, ἡμέτερον*, mit welchen Worten Josephus gewiß die Meinung seiner Zeit ausspricht. In gleichem Sinne erzählt er ebendaselbst (XII, 2, 13.) der griechische Geschichtschreiber Theopompus sey 30 Tage lang wahnsinnig geworden zur Strafe dafür, weil er einen Theil der mosaischen Gesetzgebung in seinen Werken veröffentlichen wollte. Ebenso habe den Tragödiendichter Theodektes eine schwere Augenkrankheit befallen, weil er die heilige Geschichte des Volks zum Gegenstand eines Schauspiels gewählt. Allerdings galten die Bücher des Gesetzgebers, wie man auch aus dieser Stelle ersieht, für weit heiliger, als die Werke der anderen Propheten — denn Er sah ja allein in den hellen Spiegel der Gottheit, die übrigen durch ein gefärbtes Licht; aber der Glaube an ihre Untrüglichkeit stand darum nicht weniger fest. Nur sollte man; was die Gesetze betrifft, nie eine Deutung aus den Propheten beweisen, sobald dieselbe aus dem Pentateuch erhärtet werden könnte. Daher der oft wiederholte Grundsatz: **„nil quod pro lege probare vis, argumento ex prophetis petito corroborandum est.“** So Baba Kama S. 2. b.

Wir kommen an die Auslegung der heiligen Bücher. Die Pharisäer folgten gewöhnlich der wörtlichen Erklärung, freilich auf eigene Weise; meist klammerten sie sich an einen Satz, oder ein Wort an, und folgerten dann, was sie wollten. Beispiele sind schon vorgekommen, und werden noch mehrere vorkommen. Zu Anfang des Buches Sifra *) sind 13 verschiedene Schlußweisen aufgezählt, wie man Eines aus dem Andern beweisen könne. Doch kannten und übten sie auch eine geheime mystische Deutung. Dieselbe bestand entweder in einem bloßen Buchstabenspiele oder in wirklicher

*) Siehe Ugolini, B. XIV, 588.

Allegorie. Drei verschiedene Arten der ersteren Gattung kommen am häufigsten vor: Gamatria, Notarikon, Athbasch. Bekanntlich bedeutet jeder Buchstabe des hebräischen wie des griechischen Alphabets eine eigene Zahl. Man rechnete nun die Summe eines Worts zusammen und sezte dafür die Zahl, oder unterschob an die Stelle des ersten Worts ein anderes, das dieselbe Zahl enthielt. Das nannte man Gamatria, verdorben aus dem griechischen Ausdrucke *γεωμετρία*. Solchen Gebrauch machten die Rabbinen von der Mathematik! Ein Beispiel ersterer Art bietet die Offenbarung Johannes dar in der Zahl 666 (Kapitel **XIII**, 18). Hier ist es ein Räthsel, das der Leser errathen soll. Wir werden dasselbe tiefer unten lösen. Sonst wird ein gleichzähliges Wort für ein anderes, das im Texte steht, gesezt. So Onkelos zu Numer. **XII**, 1. Die Urschrift sagt dort: Moses nahm eine Aethioperin zum Weibe; allein es gefiel den Rabbinen nicht, daß ihr Gesetzgeber eine Negerin heirathen sollte, also halfen sie sich mit der Gamatria. Das Wort כּוּשִׁית gibt die Summe 736. Gleichzählig ist der Ausdruck: יֶפֶת מַרְאֶה (schönen Angesichts), und so übersezt Onkelos. Man sieht, auf diese Weise kann man gerade den entgegengesezten Sinn aus heiligen Urkunden herausdeuten; aus der häßlichen Negerin wird eine schöne Frau. Auch zu den ältesten christlichen Vätern ging die zweideutige Kunst von den Hebräern über. Sie wandten dieselbe sogar auf die griechische Sprache an. Ein ausgezeichnet abgeschmacktes Beispiel findet man im Brief des Barnabas, *) der Verfasser sagt dort: Abraham habe auf Christus hingewiesen, indem er 318 seiner Knechte beschnitt, denn 10 bedeute das Jota, 8 das Eta, also die beiden Anfangsbuchstaben des Namens Jesus; 300 endlich oder das Tau *T* bezeichne das Kreuz, zum deutlichsten Beweise, daß Abraham seine Knechte auf Christum beschnitten

*) **Cotelerius Patres apostolici B. I, 28.**

habe!! — Andere Beispiele finden sich bei Irenäus (**advers. haer. I, XIV, 6.**), wo eine Ketzerpartei geschildert wird, welche lehrte: Der Erlöser sey bei der Taufe in Gestalt einer Taube herabgefahren; denn die Taube (περιστερὰ) enthalte in ihren Buchstaben die Zahl 801, was gleichbedeutend sey mit *AΩ*, und so nenne sich ja der Erlöser selbst in der Offenbarung Johannis: *ἔχοντα ἐν ἑαυτῷ τὸν ἅπαντα τῶν στοιχείων ἀριθμὸν ἐφανέρωσεν, ἐλθόντος αὐτοῦ ἐπὶ τὸ βάπτισμα, ἡ τῆς περιστερᾶς κάθοδος, ἥτις ἐστὶν Ω καὶ A. Ὁ γὰρ ἀριθμὸς αὐτῆς μία καὶ ὀκτακόσιαι.* Dasselbe wird wiederholt **ibid. XV, 1.** Klemens von Alexandrien kennt die Gematria ebenfalls, er wiederholt, mit geringen Abweichungen, die Künstelei des Briefs Barnabä, **Stromat. VI, 11.** Auch die Mischna gebraucht die Gamatria öfter, so in ihrem lezten Abschnitte (Trakt. Okzim zu Ende). Rabbi Josua sagt: „Gott wird jeden Gerechten **310** Welten erben lassen. Warum? weil geschrieben stehet (Sprüchw. **VIII, 21.**): daß ich erben mache meine Liebhaber das was ist (יֵשׁ), und Jesch macht **310.**“ Aus der Gemara nur ein Beispiel. Sanhedrin Bab. 98, in der Stelle Zachar. **III, 8. ecce ego adducturus sum servum meum** צֶמַח, ist das leztere Wort auf den Messias zu deuten; denn צֶמַח umfaßt dieselbe Zahl,*) wie מְנַחֵם, und dieses ist gleichbedeutend mit Messias.

Notarikon, oder die zweite Form des geheimen Schlusses, tritt dann ein, wenn man die einzelnen Buchstaben eines Wortes, zu eben so vielen Wörtern, die mit ihnen anfangen, umbildet. Z. B. in dem Worte נַפְתָּלִי liegt der ganze Satz: נִתְקַבְּלָה פִּי תְּפִלָּתִי לִפְנֵי יְהוָה indem hier jeder der 5 Anfangsbuchstaben in gleicher Reihe den Buchstaben entspricht, aus welchen der Name Naphthali gebildet ist. Eines der berühmtesten Notarikon ist der Name Adam (אָדָם), denn er enthält die Wurzel von Adam, David und Maschiach, woraus man bewies, daß die Seele des Messias durch Adam und

*) Nämlich 138.

David gewandert sey. Unter den griechischen Vätern bezeugt Origenes den Gebrauch des Notarikons bei den Juden. Derselbe erzählt (selecta in Ezechielem, oper. III, 424): „Er habe verschiedene Juden befragt, was der Buchstabe Tau nach ihrer Ueberlieferung bedeute. Ein Rabbi antwortete ihm: das Tau sey ein Sinnbild Derer, welche das Gesetz beobachten, denn das Gesetz werde bei ihnen Thora genannt, und der erste Buchstabe des Wortes (das Tau) bezeichne Die, welche dem Gesetze gemäß leben.“ Offenbar ein Notarikon. Von den hebräischen Quellen, die das Notarikon anführen, begnüge ich mich eine einzige zu nennen, Mischna Schabbath XII, 5. Besonders gerne braucht man es zu Bezeichnung namhafter Rabbinen. Maimonides heißt eigentlich Rabbi Moses ben Maimon, zieht man die Anfangsbuchstaben zusammen, so entsteht das Wort Rambam (רמבם), wie die Juden gewöhnlich diesen Lehrer nennen. So sagt man auch Raschi, für Rabbi Salomo Jarchi.

Die dritte Art der geheimen Buchstaben-Deutung heißt Athbasch. Sie besteht darin, daß man das Alphabeth umkehrt und statt א ein ת, statt des ב ein ש sezt und so fort. Auf diese Weise wird z. B. aus dem Worte בָּבֶל der Name שֵׁשַׁךְ, welcher bei Jeremias XXV, 26 und LI, 41 vorkommt. Alle Rabbinen glauben, daß Jeremias wirklich unter Scheschach Babel verstanden habe. Jonathan Ben Usiel übersezt so, und die Sache ist an sich sehr wahrscheinlich, woraus denn hervorgeht, daß der Gebrauch des Athbasch ins graue Alterthum hinaufreicht.

Doch diese Formen sind bloße Spielereien. Allein den Pharisäern war auch eine wirkliche Geheimlehre bekannt, was nothwendig auf eine ausgebildete mystische Deutung der heil. Urkunden hinweist. Die Hauptbelege aus der Mischna und Gemara wurden im ersten Kapitel mitgetheilt.*) Auch andere

*) Seite 60 und flg.

ältere Quellen: Josephus, Origenes, der Verfasser des vierten Buches Esdrä und besonders der Targum Jonathan zeugen dafür. Den lezten Segen Davids 2 Sam. XXIII, 5: „Einen ewigen Bund hat der Herr meinem Hause geschworen, der in Allem gehalten werden soll," übersezt Ben Usiel so: Einen ewigen Bund hat mir der Herr geschworen, daß mein Königthum dauernd seyn soll, wie die Reihen des Anfangs der Welt סִדְרֵי בְרֵאשִׁית. Diese Worte erinnern stark an die Geheimlehre, denn eben die Maase oder Sidre Bereschit sind es, die man nach der Behauptung der Mischna nicht veröffentlichen darf. Jonathan äußert sich auch sonst in gleichem Sinne; Jesaias XL, 21 gibt er die Worte des Textes (wisset ihr es nicht, habt ihr es nicht gehört, ward es euch nicht von Anbeginn verkündet) auf folgende Weise wieder: „Habt ihr es nicht erkannt, habt ihr es nicht gehört, ward euch nicht von Anbeginn das Werk der Reihen der Schöpfung עוֹבַד סִדְרֵי בְרֵאשִׁית verkündet! Daß hier eine geheime überschwängliche Weisheit gemeint sey, wird Jeder bekennen, der Etwas von der jüdischen Glaubenslehre versteht. Deutlicher spricht sich Josephus aus. Alterth. XII, 2, 3 läßt er Demetrius von Phalerä an König Ptolemäus schreiben: „Die Gesetzgebung der Juden habe einen tiefen, philosophischen Sinn und sey durchaus rein, als ein Werk Gottes. Griechische Dichter und Geschichtschreiber gedächten daher auch derselben nicht, wegen ihrer Reinheit, und weil man sie mit profanem Sinne nicht einmal auslegen dürfe: *φιλοσοφωτέραν γὰρ καὶ ἀκέραιον τὴν νομοθεσίαν εἶναι συμβέβηκεν, ὡς ἂν οὖσαν θεοῦ — μὴ δέον αὐτὴν βεβήλοις σόμασι διασαφεῖσθαι.* Hier legt der Jude einem Griechen seine eigene Ansicht vom verborgenen himmlischhohen Sinn des Gesetzes unter. An anderen Orten erklärt sich Josephus ganz offen für die allegorische Deutung. *) Kaum brauche ich auf Philo zu verweisen oder auf die wichtige

*) Vergleiche meine Schrift über Philo II, S. 356 u. flg.

Stelle des Eusebius.*) Aber Origenes möge noch als Zeuge auftreten. Im Eingange seiner Erklärung des hohen Liedes sagt derselbe: **) **Moneo, ut omnis, qui nondum carnis et sanguinis molestiis caret, neque ab affectu naturae materialis abscedit, a lectione libelli hujus penitus temperet. Ajunt enim observari etiam apud Hebraeos, quod nisi quis ad aetatem perfectam maturamque pervenerit, libellum hunc ne quidem in manibus tenere permittatur. Sed et illud ab iis accepimus custodiri, quandoquidem moris est apud eos omnes scripturas a doctoribus et sapientibus tradi pueris, simul et eas, quas δευτερώσεις appellant (die Mischna), ad ultimum quatuor illa observari: id est principium geneseos (die Maase Bereschit), in quo mundi creatura describitur, et Ezechielis prophetae principia, in quibus de Cherubim refertur (die Maase Mercaba), et finem, in quo templi aedificatio continetur, et hunc cantici canticorum librum.** So klar bewahrheiten christliche Väter die Aussprüche der Rabbinen! In der That besteht ein Gesetz, daß kein Jude vor dem 40sten Jahr das hohe Lied in die Hand nehmen soll. Daß Mosis Gesetzgebung eine Geheimlehre enthalte, behauptet auch der Verfasser des 4. Buches Esdrä Kap. XIV, 6, wo Gott zu ihm spricht: **haec in palam facies verba, et haec abscondes;** und ebendaselbst 26: **perfectis quaedam palam facies, quaedam sapientibus abscondite trades.** Also kannten die Juden im Allgemeinen (nicht bloß die Essener, von denen dieß ausdrücklich behauptet wird, sondern auch die Pharisäer) eine mystische Deutung, mit anderen Worten, sie übten die Allegorie. Aber von welcher Art war dieselbe? Diese Frage kann man aus Mangel an Quellen nicht mehr genügend beantworten. Nur ein einziges Beispiel ist uns von einem

---

*) Siehe ebendaselbst II, S. 356.

**) Opera III, 26, b.

neuteſtamentlichen Schriftſteller aufbewahrt worden: Galat. IV, 24. 25, wo Hagar nach den Geſetzen der Allegorie für eins mit dem Berge Sinai erklärt wird. Aus welchen Gründen? ſagt Paulus nicht. Außerdem will ich noch auf den Gebrauch gewiſſer myſtiſcher, aus dem Griechiſchen entlehnter Ausdrücke aufmerkſam machen. Pirke Aſoth IV, 11, heißt es: Rabbi Elieſer der Sohn Jakobs ſagt: „Wer ein Gebot hält, erwirbt ſich dadurch einen פַּרַקְלִיט (Vorſprecher, παράκλητος), wer eine Miſſethat begeht, erwirbt ſich dadurch einen קַטֵּיגוֹר (Ankläger, κατήγορος). Ebenſo Sanhedrin S. 32: **paracleti hominis sunt resipiscentia et bona opera.** Ich möchte hieraus folgern, daß die alexandriniſch-griechiſche Allegorie oder Geheimlehre, welcher dieſe Worte urſprünglich angehören, bedeutenden Einfluß geübt hat auf die hebräiſche, obgleich beide Arten der Myſtik ſchon wegen der verſchiedenen Sprache ſich nicht gleich geweſen ſeyn können. Jedenfalls bedienten ſich die Phariſäer der Geheimlehre nur ſelten und ausnahmsweiſe. Als Grundſatz galt der Spruch (Schabbath S. 63 a): **scriptura non egreditur e simplicitate sua** (מִפְּשׁוּטוֹ) **id est e litterali sensu.** Sie hatten ſolche Künſte auch weniger nöthig, weil ſie neben dem geſchriebenen Worte noch eine zweite Offenbarungsquelle beſaßen, welche der Willkür Spielraum genug ließ, und von der wir jezt ſprechen müſſen.

Ebenſo hoch als das ſchriftliche Geſetz ſtand bei den Phariſäern das mündliche, das ſie wie jenes vom Sinai durch mündliche Ueberlieferung empfangen zu haben behaupteten. Joſephus ſagt Alterth. XIII, 10, 6 von ihnen: *νόμιμα πολλά τινα παρέδοσαν τῷ δήμῳ οἱ Φαρισαῖοι ἐκ πατέρων διαδοχῆς, ἅπερ οὐκ ἀναγέγραπται ἐν τοῖς Μωυσέως νόμοις.* Man vergleiche hiemit Markus VII, 3, 5, 8, 9, 13. Sonſt iſt die Hauptſtelle Pirke Aſoth Kap. I:*) „Moſes hat das

*) Sie wurde theilweiſe ſchon oben angeführt.

(mündliche) Gesetz vom Sinai empfangen und dasselbe Josua übergeben, Josua den Aeltesten, die Aeltesten den Propheten, die Propheten den Männern der großen Versammlung, zur Zeit Esra — Schimeon der Gerechte war einer von denen, die von der großen Versammlung übrig geblieben (indem er die anderen überlebte). Von ihm empfing die Ueberlieferung Antigonus Isch Socho, von diesem Jose der Sohn Joeser," und so fort eine lange Reihe hindurch bis auf Juda den Heiligen und seine Söhne, welche die Mischna abfaßten. Somit war bloß die Göttlichkeit der Mischna bewiesen. Aber wie stand es mit der Gemara? Ein Machtspruch mußte helfen. Auch die Gemara stammt vom Himmel, behaupten sie mit großer Kraft, und ich möchte beifügen mit kühner Stirne. Traktat Berachot Seite 5, a: „Was soll das heißen, was geschrieben stehet (Exod. XXIV, 12): „daß ich dir gebe steinerne Tafeln und Gesetze und Gebote, die ich geschrieben habe und die du lehren sollst." Die Tafeln bedeuten die zehen Gebote, „das Gesetz" geht auf die Bibel (מִקְרָא), die „Gebote" sind die Mischna, der Ausdruck, „welche ich geschrieben habe," weist auf die Propheten und die Kethubim, endlich der Satz „die du lehren sollst" bedeutet die Gemara." Ich will einen billigen Maßstab an solche Aussprüche legen und gerne glauben, daß die Rabbinen damit nicht sagen wollten, der Talmud sey in seiner jetzigen Form vom Himmel heruntergekommen, aber daß sein Inhalt göttlich sey, behaupteten sie aufs Bestimmteste. In welchem Umfange, und aus welchen Gründen sie die Gemara über das schriftliche Gesetz erhoben, wurde oben gezeigt; ich will hier nur noch Eine Stelle beifügen. Traktat Gittin Seite 60, b: Rabbi Jochanan hat gesagt: „Der heilige gebenedeite Gott schloß um keiner andern Ursache willen, als wegen der mündlichen Worte, seinen Bund mit Israel, wie geschrieben stehet (Exod. XXIV, 27): „nach dem Munde dieser Worte עַל־פִּי הַדְּבָרִים הָאֵלֶּה habe ich mit dir und mit Israel einen Bund gemacht." Wie

pfiffig ist hier ein biblischer Ausdruck gebraucht! Es sind dieß die beiden Hauptstellen des mosaischen Gesetzes, aus welchen sie ihre mündliche Ueberlieferung rechtfertigten und ihr ein göttliches Ansehen verliehen. Bei Eisenmenger (I, 20) findet man noch mehrere Aussprüche der Midraschim gesammelt, in welchen die Mischna, die Gemara, die Agadoth, und sogar Alles, was je ein weiser Rabbinenschüler lernen mag, auf den Sinai zurückgeführt wird. Allerdings gab es in Christi Tagen noch keinen Talmud, aber doch lernen wir aus dem Evangelium Marci VII, daß die Pharisäer jener Zeit ihre Satzungen weit über die heiligen Bücher des alten Bundes erhoben. Der Geist war also ganz derselbe bei den älteren Rabbinen, wie bei den Talmudisten.

Die lebendige Offenbarung Gottes an die Menschen beschränkt sich seit dem Hingang der lezten Propheten des alten Bundes auf die Bath Kol oder die Tochter der Stimme. Der heilige Geist steigt nach der pharisäischen Lehre nicht mehr auf die Menschen herab, nur die Bath Kol ist geblieben. Die Hauptbeweisstelle findet sich in der jerusal. Gemara zu Sota Kap. IX, 12. Die Mischna lautet so: Seit die ersten Propheten dahin sind, hat das Urim und das Thummim aufgehört. Die Gemara bemerkt dazu: Nachdem die lezten Propheten Haggai, Zacharias und Maleachi gestorben waren, hörte der heilige Geist auf (zu wirken in Israel), doch blieb die Tochter der Stimme. Es wird erzählt: Simeon der Gerechte hörte eine Stimme hervorschallen aus dem Allerheiligsten und sprechen: „Erschlagen ist das Heer Golikas und verachtet sein Befehl.“ Es wird erzählt: Jünglinge seyen zum Streit hinabgezogen nach Antiochien, da hörte Jochanan der Hohenpriester eine Stimme aus dem Heiligthum erschallen: „Die Jünglinge haben gesiegt im Kampfe.“ Sie schrieben die Zeit genau auf, und es zeigte sich, daß es um jene Stunde geschehen war (daß die Jünglinge wirklich zu jener Frist gesiegt hatten). Es wird erzählt: Als die Aeltesten

einst in das Haus Gadia zu Jericho traten, ging eine Tochter der Stimme aus, welche sprach: „Ist unter euch ein Mann, welcher des heil. Geistes würdig wäre? aber dieses Geschlecht ist seiner nicht würdig.“ Sie warfen die Augen auf Hillel den Aeltern, und da er starb, sprachen sie: Wehe über uns, der Demüthige, der Fromme ist dahin. Als die Aeltesten wieder einmal in den Speisesaal zu Jafne traten, ging eine Tochter der Stimme aus und sprach: „Es ist unter Euch ein Mann, der des heiligen Geistes würdig wäre. Aber das Geschlecht ist zu verderbt dazu u. s. w.“ Daß die Prophezeiung durch Urim und Thummim zu seiner Zeit längst aufgehört habe, bezeugt auch Josephus, indem er Alterth. III, 8, 9 sagt: *ἐπαύσατο μὲν οὖν ὅ τε ἐσσήνης* (Urim und Thummim) *καὶ ὁ σαρδόνυξ τοῦ λάμπειν* (im Glanze des Sardonyx bestand das Orakel) *ἔτεσι διακοσίοις πρότερον ἢ ταύτην ἐμὲ συνθεῖναι τὴν γραφὴν, τοῦ Θεοῦ δυσχεραίνοντος ἐπὶ τῇ παραβάσει τῶν νόμων.* Josephus kennt die Bathkol, sowie auch im neuen Testament bekanntlich mehrere Stellen vorkommen, welche für den Glauben an die Tochter der Höhe zeugen. Gewöhnlich ist es eine Stimme, die aus den Wolken, aus dem Heiligthum, aus Häusern oder auch aus Höhlen und dem freien Felde erschallt. Ich könnte mehrere Seiten mit Beispielen aus dem Talmud anfüllen, die ich gesammelt habe. Oft bekommt aber das Wort noch eine andere Bedeutung. Rabbinen, die irgend einen bedenklichen Plan, eine Reise oder andere Unternehmungen vorhatten, forderten Kinder in der Schule auf, ihnen den nächsten besten Bibelspruch, der den Knaben einfiel, herzusagen. Je nachdem die kindliche Antwort auf das Vorhaben paßte, wurde sie für eine Bathkol angesehen. Ein Beispiel der Art findet sich im Traktat Chollin Seite 95. Uebrigens muß schon sehr frühe mit dieser wunderlichen Offenbarung Mißbrauch getrieben worden seyn, welchem sie freilich ihrer Natur nach sehr ausgesezt war. Daher Vorkehrungen. Der Traktat Baba Mezia

Seite 59 gedenkt einer rabbinischen Streitigkeit, die durch eine Bathkol entschieden ward. Die Besiegten widersezten sich, und bestanden auf dem Grundsatz: Die Halacha geht nach der Mehrzahl unserer Rabbinen, nicht nach einer Bath-kol. Ebenso urtheilt Rabbi Josua (Berachot Seite 51), man dürfe auf eine Bathkol nicht achten, sobald es sich um Glaubenssachen handle. Aber woher der Name, woher zweitens der sonderbare Begriff? Einige sagen, sie sey Tochter der Stimme genannt worden, als Wiederhall oder Echo eines andern Tones; in der That wird das Echo an einigen Stellen geradezu Bathkol genannt. *) Aber diese Deutung paßt nicht überall. Andere wiederum meinen, die Rabbinen hätten sich die Sache so vorgestellt: Durch Gottes himmlische Stimme sey erst eine irdische hervorgebracht worden, daher der Name Bathkol. Wir lassen die Frage lieber unentschieden. Gewiß ist es eine auffallende Erscheinung, daß ein Volk, das so strenge an Offenbarung glaubt, wie das jüdische, den lebendigen Verkehr mit der Gottheit auf solche Stimmen beschränkt, die in der Luft ertönen. Zwar fehlt es nicht an einzelnen zerstreuten Beispielen ähnlichen Glaubens bei anderen Nationen. Livius erzählt (Buch V, Kap. 32 u. 50): es sey eine nächtliche Stimme in Rom gehört worden, welche vor dem Anzuge der Gallier warnte. Man schrieb sie dem Gotte **Ajus locutius** zu. **) Aber dieß sind nur vereinzelte Fälle, während wir bei den Juden auf ein ganzes Lehrgebäude solcher Stimmen stoßen. Es liegt zu nahe,

---

*) Vergleiche Buxtorf **lexicon talmudicum** Seite 320. Deßgleichen Menschen **novum Testamentum ex Talmude illustratum.** Seite 351.

) Außerdem vergleiche man noch Cicero **de divinatione I, 45, A. Gellius Buch XVI, 17. Plutarch **de fortuna populi romani.** Seite 319. (Reiske VII, 266.) Aehnlich ist die Stimme auf dem Mittelmeere: „Pan der Große ist gestorben.“ Ebenfalls bei Plutarch **de oraculorum defectu** 419 (oder Reiske VII, 650).

an eine physische Ursache zu denken, als daß dieser Versuch nicht schon gemacht seyn sollte. Der verstorbene Kanzler Autenrieth in Tübingen, ein ausgezeichneter Kopf, der in seinen älteren Tagen fast ausschließlich Reisebeschreibungen las, sammelte eine Menge Zeugnisse glaubwürdiger Reisenden, welche darin übereinstimmen, daß auf der ganzen Erde die sogenannten Stimmen aus der Höhe*) nirgends häufiger vorkommen als in Ceylon und in Palästina. Man hat jezt mit ziemlicher Sicherheit die Ursachen erforscht, welchen dieselben ihre Entstehung verdanken. Sie werden nur in den Ländern gehört, wo der sogenannte Horn- oder Klang-Porphyr häufig ist. Diese Steinart verklüftet sich leicht, und der Wind soll dann auf freiliegenden Platten des Gesteins spielen, wie auf einer Aeolsharfe, nur viel stärker. Wirklich steht die Stadt Jerusalem auf einem Gebirge solchen Porphyrs. Der Ton ist meist wehklagend, und durchschneidet dann Mark und Bein des Menschen. Als Wellington nach dem Siege bei Vittoria der Gränze Frankreichs nahte, erscholl eine Stimme der Höhe aus den Pyrenäen, wo sie häufig gehört werden soll. Die Spanier unter des Feldmarschalls Befehl stürzten auf die Kniee, wie von höherer Gewalt ergriffen, und beteten laut; die rohen Engländer schwiegen erschrocken. Ich sage dieß, um zu beweisen, welche Macht diese Töne auf die Gemüther üben; sollten sie nicht auch in Palästina, unter einem Volke, das an einen so innigen Verkehr zwischen Gott und den Menschen glaubt, eine ähnliche Wirkung hervorgebracht haben? So mag der Glaube an die Bathkol entstanden seyn! Die einzelnen Fälle, deren das N. T. oder auch der Talmud erwähnt, will ich keineswegs daraus erklären, und gewiß hatte Autenrieth Unrecht, wenn er die Bekehrung des Apostels Paulus einer solchen physischen Stimme aus der Höhe zuschreibt; das erinnert allzusehr an jene natürliche Deutung

*) Sonst auch ceylonsche Teufelsstimme genannt.

der Wunder, die ich ohne Lachen nicht ansehen kann. Etwas ganz Anderes ist es, die Denkweise eines Volkes, welche zu Wundergeschichten Anlaß gibt, aus den Gesetzen der Seele oder der äußeren Natur abzuleiten, etwas Anderes wiederum, einzelnen bestimmten Erzählungen einen historischen Gehalt anzuweisen, der mit unseren Erfahrungen im Einklang stehen soll. Uebrigens finden sich schon in den ältesten talmudischen Büchern Stellen, aus welchen hervorgeht, daß die Rabbinen selbst nicht recht wußten, was aus der Bathkol zu machen sey, oder vielmehr, daß sie ihr eine natürliche Deutung unterlegten. So Pirke Afoth Kap. VI, 8: „Ausspruch R. Josuas, des Sohnes Levi: Tag für Tag geht eine Bathkol aus vom Berge Horeb, welche predigt: wehe den Menschen, daß sie das Gesetz verachten.“ Irre ich mich nicht, so heißt dieß in unsere neuere Sprache übergetragen, soviel: Die wahre Bathkol ist das auf Sinai verkündigte Gesetz, wenn es nicht gehalten wird, erhebt es seine Stimme gegen die Menschen zu Gott.

Nun noch ein Wort über die religiösen Vorträge der Rabbinen. Am liebsten bedienten sie sich des Gleichnisses, oder der Parabel, gerade wie Christus in unseren drei ersten Evangelien. Der Talmud, die ältesten Midraschim (Mechilta, Sifri, Sifra) enthalten eine Menge solcher Reden, die manchmal fast aufs Wort, öfters wenigstens dem Geiste nach, mit Dem übereinstimmen, was wir bei den eben bezeichneten Schriftstellern des N. Testaments finden. Ich traute meinen Augen kaum, als ich mehrere derselben las. Daß nun Christus Erfindungen Anderer wiederholt habe, kann ich nicht glauben, ebenso wenig als es mir beigeht zu behaupten, die Talmudisten hätten aus dem N. Testamente solche Vorträge geborgt, auf welche sie überdieß kein großes Gewicht legen. Freilich gab es eine Zeit, wo Juden und Christen einträchtig zusammenwohnten und sich nicht haßten, obwohl sie nur kurz dauerte. Während jener Tage mögen einzelne Reden Jesu

sich unter den Juden verbreitet haben und nach und nach den Gefeiertsten ihrer Rabbinen von der Sage zugeschrieben worden seyn. Aber diese Voraussetzung erklärt obige Uebereinstimmung noch nicht vollkommen, und die Billigkeit scheint daher zu fordern, daß man auch den entgegengesezten Fall annehme. Gleichnißreden, welche ursprünglich berühmten jüdischen Lehrern angehörten, mögen ebensowohl in die christliche Evangelien-Sage übergetragen und dem Herrn in den Mund gelegt worden seyn. Wie dieß geschehen konnte, hoffen wir in dem zweiten Buche dieser Geschichte des Urchristenthums überzeugend darzuthun. Die übereinstimmenden Parabeln selbst gehören nicht hieher, sondern in einen rabbinischen Kommentar zum N. Testament.

Soviel über die pharisäische Lehre von der Offenbarung. Noch ist die mystische übrig. Die Essener (oder die Anhänger des mystischen Begriffs) unterschieden sich dadurch von den Pharisäern: daß sie Erstens nur die 5 Bücher Mosis als Offenbarungsquelle anerkannten (mit Ausschluß der Propheten und Kethubim); Zweitens, daß sie bloß die allegorische Erklärung gebrauchten; Drittens, daß sie den heiligen Geist noch (namentlich in ihrer Gesellschaft) wirksam glaubten. Josephus sagt von den Essenern (**De bello 2, 8, 9**): Sie verehren den Gesetzgeber nach Gott am allermeisten: *σέβας δὲ μέγιστον παρ' αὐτοῖς μετὰ τὸν θεὸν τὸ ὄνομα τοῦ νομοθέτου.* Da diese Verehrung fast unbegränzt ist, so muß sie die Achtung für andere göttliche Männer ausschließen, oder wenigstens sehr ermäßigen. Hiezu kommt, daß Josephus in der Stelle **II B. Kap. VIII** den ausgesprochenen Zweck hat, diejenigen Merkmale hervorzuheben, wodurch sich die drei jüdischen Sekten von einander unterschieden. Da sich nun die Essener durch jene weit getriebene Verehrung des Gesetzgebers vor den anderen Parteien, namentlich den Pharisäern, auszeichneten, welche leztere neben Moses, obgleich in niederem Grade, auch die Propheten des A. Bundes als Träger göttlicher Offenbarung

betrachteten, so folgt, daß Erstere diese Ansicht nicht mit den Pharisäern getheilt haben. Dieß mag Anderen nur ein halber Beweis, oder vielleicht noch weniger zu seyn scheinen; für mich ist es ein ganzer. Ich berufe mich ferner darauf, daß Philo (der Wortführer jener alexandrinischen Weisheit, welche durch die Essener nach Palästina übergesiedelt wurde) *) die Propheten weit unter Moses herabsezt, und nur auf den Pentateuch seine Glaubenslehre gründet, sowie auch die späteren Mystiker, die Soharisten, sich nur mit Mosis Büchern beschäftigen. Aber wie, wenn wir ein ausdrückliches Zeugniß dafür anführen können, daß die Essener nur Moses Bücher angenommen, und die übrigen Schriften des alten Bundes verworfen haben? Epiphanius sagt zu Ende des Briefes an Acacius und Paulus (der unmittelbar vor seiner Ketzergeschichte abgedruckt ist): *Ὀσσηνοὶ — τὰ πάντα κατὰ νόμον τελοῦντες, ἔχρῶντο καὶ γραφαῖς ἑτέραις μετὰ τὸν νόμον, τοὺς δὲ πλείους τῶν μετέπειτα* (scilicet *μετὰ τὴν πεντάτευχον*) *προφητῶν ἀπεβάλλοντο.* Welcher Art jene anderen Schriften gewesen seyen, soll gleich gezeigt werden. Haben sie nun wirklich etliche wenige Propheten des alten Bundes für göttlich gehalten, etwa das Hohe Lied und Anfang und Ende des Ezechiel, oder ist der einfältige Vater im Irrthum? In der 19. Häresis des ersten Buches **) sagt Epiphanius weiter: *ἡ τῶν Ὀσσηνῶν αἵρεσις πολιτεύεται μὲν τὴν τῶν Ἰουδαίων πολιτείαν, κατὰ τὸ σαββατίζειν τε καὶ περιτέμεσθαι, καὶ τοῦ νόμου ποεῖν τὰ πάντα, μόνον δὲ ἀπαγορεύει τὰς βίβλους ὁμοίως τοῖς Ναζαραίοις.* Von den Nazaräern berichtet ebenderselbe in der 18: Häresis ***): „Sie nehmen zwar die Patriarchen im Pentateuch von Adam bis auf Moses, die sich durch Frömmigkeit ausgezeichnet, als göttlich begeisterte Männer

---

*) Den Beweis dafür glaube ich hinreichend in meiner Schrift über Philo geführt zu haben.

**) Ausgabe des Petavius I, S. 43.

***) Ebendaselbst S. 38.

an: namentlich Adam, Seth, Enoch, Methusalem, Noe, Abraham, Isaak, Jakob, Levi, Aron und Josua, den Sohn Nun; allein sie verwerfen den Pentateuch, nicht als ob sie Mosen läugneten, oder nicht glaubten, das Gesetz sey ihm gegeben worden, sondern sie behaupten nur, jenes Gesetz, das ihm wirklich verliehen ward, sey ein anderes, als das, dessen man sich gewöhnlich bedient.“ Vergleicht man leztere Stelle mit der zuerst aus Epiphanius angeführten, so muß man nothwendig unserm Vater die Ansicht unterlegen, daß die Essener, mit Ausschluß der Propheten nur das Gesetz angenommen hätten, aber auch dieses bloß in einem besondern Sinne. Ich werde mich sogleich eines Nähern hierüber erklären. Dunkel und abgeschmackt drückt sich freilich Epiphanius aus, allein dieß ist nichts Neues, er macht es immer so. Noch ein weiterer Beweis läßt sich aus den Nachrichten über die Ebioniten führen, welche gleichfalls unser Vater der Nachwelt aufbewahrt hat. Epiphanius stellt die Ebioniten als eine Sekte dar, die ursprünglich von ihrem Lehrer Ebion die niedrigsten Meinungen über die Person Jesu Christi empfing, aber sogleich in das Gegentheil umschlug, als sie mit den Essenern und namentlich mit Elxai Bekanntschaft machte. So Etwas scheint nämlich unserm guten Ketzerrichter sehr begreiflich, während freilich der Weltlauf und die Geschichte nichts von solchen schnellen Wechseln weiß, daß z. B. eifrige Protestanten sogleich zu Katholiken werden, sobald ein Lehrer seinen Glaubensgenossen Etwas vorgaukelt. Glücklicher Weise hat man unter uns längst angefangen, die Behauptungen unseres Vaters, der entweder falsch gehört hatte, oder das richtig Gehörte aus Unverstand oder Haß falsch auffaßte, auf ihren wahren Werth zurückzuführen. Man weiß, daß es nie einen Lehrer Ebion gab, so wenig als einen Dorus, von dem die Dorier, oder Hellen, von dem die Hellenen abstammen sollen, und daß jener Mann nur darum erfunden wurde, um den Namen der Sekte (freilich einfältig genug) zu erklären.

Die Ebioniten haben sich auch nicht geändert, sie bekannten ursprünglich die mystische Lehre, welche allerdings mit der essenischen so auffallend übereinstimmt, daß Epiphanius leicht auf den Einfall gerathen konnte, als hätten jene später das Essenische Dogma angenommen. Epiphanius berichtet nun (haeres. 40), ohne Zweifel als Augenzeuge, von den Ebioniten:*) „Sie erkennen Abraham, Isaak, Jakob, Mosen, Aaron an, auch Josua, den Sohn Nun, doch bloß als den Nachfolger Mosis, in keiner anderen Eigenschaft (d. h. nicht als Propheten). Außer diesen nehmen sie nicht nur keinen anderen Propheten an, sondern sie verfluchen sogar und verspotten dieselben, als: David, Salomo, Esaias, Jeremias, Daniel, Ezechiel, sammt Elias und Elisa.“ Ich will die eigenen Worte des Vaters wegen ihrer Wichtigkeit hersetzen: *Ἀβρὰμ δὲ ὁμολογοῦσι καὶ Ἰσαὰκ καὶ Ἰακὼβ, Μωυσῆν τε καὶ Ἀαρὼν, Ἰησοῦν τε τὸν τοῦ Ναυῆ, ἁπλῶς διαδεξάμενον Μωυσέα, οὐδὲν δὲ ὄντα. Μετὰ τούτους δὲ οὐκέτι ὁμολογοῦσί τινα τῶν προφητῶν, ἀλλὰ καὶ ἀναθεματίζουσι καὶ χλευάζουσι· Δαβὶδ τε καὶ τὸν Σολομῶνα ὁμοίως τε τοὺς περὶ Ἡσαίαν καὶ Ἰερεμίαν, καὶ Δανιὴλ καὶ Ἰεζεκιὴλ, Ἠλίαν τε καὶ Ἐλισσαῖον ἀτεθοῦσι.* Ich sehe keinen irgend vernünftigen Grund, warum man diese Behauptung des Vaters bezweifeln oder gar verwerfen dürfte, denn Epiphanius hat die Ebioniten selbst gekannt, er spricht als Augenzeuge. Zwar scheint ein Zeugniß bei Irenäus (adver. haeres. I. cap. 26) zu widersprechen, welches so lautet: **Ebionitae quae sunt prophetica, curiosius exponere nituntur**; allein entweder sind diese ohne alle Begründung hingeworfenen Worte so zu deuten: sie hätten sich viel mit den Prophezeiungen auf Christus, die im Pentateuch vorkommen, beschäftigt, was einen sehr guten Sinn gibt und Beispiele für sich hat; oder versteht Irenäus unter dem Namen Ebioniten die Judenchristen überhaupt, unter denen es allerdings nicht wenige geben

*) Ausgabe des Petavius I, Seite 142.

mochte, die den Propheten gleiches Ansehen mit dem Pentateuch einräumten. Denn wer von den Pharisäern übertrat, verehrte sicherlich die Propheten. Die Ebioniten verwarfen also, außer den mosaischen, alle anderen Schriften des alten Bundes. Weiter gibt Epiphanius deutlich genug zu verstehen, daß sie die bezeichnete Meinung von den Essenern oder von Elxai angenommen hätten, und daß Lezteren ursprünglich diese Lehre angehörte. Der zweite Theil dieser Behauptung ist nun ebenso wahr, als der erste falsch ist. Es war eine Nothlüge, erfunden um begreiflich zu machen, daß Männer, wie die Ebioniten, oder die essenischen Judenchristen, welche Christum für einen eheleiblichen Sohn des Zimmermanns Josephus und der Maria erklärten, doch daneben so erhabene Ansichten über die Natur des Erlösers hegen mochten. Dieß schien den späteren Vätern unmöglich; aber in der That verhält es sich nicht so; sonst müßte man auch sagen, der Evangelist Johannes sey zuerst ein gemeiner Ebionite gewesen und habe erst später von irgend Jemand die Logoslehre und Anderes dergleichen erhalten, was noch kein vernünftiger Mensch behauptet hat. Denn Johannes bekennt, wenn ich mich nicht ganz täusche, die leibliche Abstammung Christi von Joseph und Maria, und doch läßt er ihn, als ein vorweltliches Wesen, vom Himmel herabsteigen. Das Gleiche gilt von dem Verfasser des Geschlechtsregisters Jesu Christi, das unserm ersten Evangelium einverleibt worden ist. Denn diesem Abschnitte liegt die Meinung zu Grund, daß Christus von Joseph abstamme, und doch enthält ebenderselbe eine kühne Wendung der Logoslehre, was später gezeigt werden soll. Ueberhaupt stimmen die ältesten Väter darin überein, daß die Ebioniten erstens Christum für einen Sohn Josephs und der Maria erklärten, zweitens, daß sie das Mosaische Gesetz für fortwährend gültig hielten, drittens, daß sie an eine Wiederkunft Christi zu Errichtung eines irdischen, oder gar eines tausendjährigen Reiches glaubten. *).

*) Siehe Walch Entwurf einer Historie der Ketzereien I, 114, wo Alles recht gut zusammengestellt ist.

Diese drei Lehren betrachtet man als ihre Ketzerei. Allein Ersteres nahm Johannes, vielleicht selbst Paulus,*) ebenfalls an, das Zweite glaubten Petrus und Johannes (Galat. II, 6. 9, Apostelgesch. X, 11 u. flg.), das Dritte die Verfasser der Apokalypse, der drei ersten Evangelien, vielleicht sogar der Evangelist Johannes (I Brief II, 18). Recht gut konnten also die Ebioniten alle ihre Lehren von den Gründern unserer Kirche selbst empfangen haben, und am wenigsten brauchten sie erst zu wechseln, um Meinungen zu bekennen, die sehr überschwänglich klingen. Denn die zwei Behauptungen, daß Christus ein Sohn Josephs, und dennoch zugleich eine vorweltliche Natur sey, schließen sich nicht aus, sondern sie wohnten ursprünglich in einem und demselben Haupte. Daß viele Juden in der Apostel Tagen zum Christenthum übertraten, bezeugt die Geschichte. Unter denselben befanden sich sicherlich ebenso gut ehemalige Anhänger der essenischen, als der pharisäischen Lehre, ja wahrscheinlich noch viel mehrere von der ersten Partei, weil ein Essener nur sehr wenig Neues annehmen und vielleicht gar nichts Altes aufgeben mußte, wenn er Christ wurde. Ich denke daher, meine Ansicht dürfte der Geschichte nicht widersprechen, wenn ich behaupte, daß die Ebioniten, welche Epiphanius schildert, essenische Christen gewesen sind. Die übrigen Väter, welche über die Ebioniten schreiben, urtheilen nur vom Hörensagen; Epiphanius kannte sie besser, weil er selbst Gelegenheit hatte, sie in Palästina zu sehen; seine Nachrichten verdienen daher keineswegs jene Gleichgültigkeit, mit welcher ältere und neuere Schriftsteller auf sie herabblicken. Nur muß man genau unterscheiden, ob er Selbstgesehenes berichtet, oder bloße Combinationen macht; in lezterem Felde ist er sehr unglücklich und muß daher als eine Nulle behandelt werden. Offenbar

*) Wenigstens findet sich keine Stelle in seinen Briefen, welche behauptet, daß Christus ohne Zuthun eines Mannes gezeugt worden sey.

macht er nun einen Schluß, wenn er behauptet, die Ebioniten hätten ihre Ansicht geändert, nachdem sie mit den Essenern bekannt geworden. Die Sache verhält sich vielmehr so: Weil die Ebioniten vom Essenismus zum Christenthum übergetreten waren, verwarfen sie die Propheten, und brachten diese Ansicht mit herüber, denn dieselbe gehörte ursprünglich der essenischen Partei an. Selbst in rabbinischen Schriften finden sich Spuren davon, daß es unter den Juden Leute gab, welche die Propheten gar nicht achteten, oder wenigstens viel zu tief unter den Pentateuch herabsezten. So Midrasch Tanchuma zu Deuter. XI, 26 *): **Dixit Asaph, impii Israel dicunt: prophetas et Kethubim non esse legem et non credimus illis, sicut scriptum est (Dan. IX, 10): non audivimus vocem Domini Dei nostri ad ambulandum in legibus ejus, quas dedit coram nobis per manum servorum suorum.**

Man begreift leicht, daß die Verwerfung eines wesentlichen Bestandtheiles der Bücher des alten Bundes mächtigen Einfluß auf die Glaubenslehre üben mußte. Das wichtigste Dogma für die Juden war das vom Messias. Wenn sich nun ergibt, daß wirklich eine Partei ihr Bild vom Messias nur aus dem Pentateuche entnahm, so muß daraus geschlossen werden, daß ebendieselbe Partei die Propheten tief unter Moses herabsezte. Denn wäre dieß nicht der Fall, so würde sie ihren Begriff vom Messias aus den Propheten, die ja ausdrücklich von ihm weissagen, und nicht aus dem Pentateuch, dem nur durch Machtsprüche die Messiaslehre aufgebürdet werden kann, entlehnt haben. Wir werden wirklich weiter unten darthun, daß zur Zeit Jesu Christi ein Begriff vom Messias im Umlaufe war, der bloß auf die fünf Bücher Mosis fußte, und ich betrachte diese Erscheinung als den lezten und sichersten Beweis für die Wahrheit der oben

*) Schon Raimond Martini führt die Stelle an, pugio fidei S. 903 der Leipziger Ausgabe.

entwickelten Sätze. Uebrigens geht man ohne Zweifel zu weit, wenn man glauben wollte, die Propheten seyen von den Essenern verachtet oder gar verabscheut worden, wie Epiphanius wahrscheinlich aus ketzerischem Hasse andeutet. Allem Anschein nach betrachteten sie ihre Werke als löbliche, selbst als heilige Bücher, nur nicht als Quellen göttlicher Offenbarung, für welche sie nur den Pentateuch hielten.

Zweitens die jüdischen Mystiker oder die Essener bedienten sich bloß der allegorischen Auslegungsweise. Josephus sagt von ihnen (**de bello II, VIII, 7.**): „Beim Eintritt in die Gesellschaft schwört Jeder, den Genossen Nichts (von der Geheimlehre) zu verhehlen, noch Anderen *) etwas davon mitzutheilen, selbst nicht, wenn der Tod deßhalb gedroht würde. Weiter schwören sie, keinem Genossen die Dogmen anders mitzutheilen, als man sie selber empfangen, und mit größter Gewissenhaftigkeit die Bücher der Sekte und die Namen der Engel geheim zu halten.“ Sie besaßen also eine Geheimlehre, welche allerdings auf den Pentateuch gegründet war, aber nur nicht auf den offenen Wortsinn desselben (denn diesen wollten und konnten sie nicht verbergen), sondern auf eine mystische Deutung. Mit andern Worten: sie trieben Allegorie. Philo sagt dieß mit dürren Worten: **) *τὰ πλεῖσα διὰ συμβόλων ἀρχαιοτρόπῳ ζηλώσει παῤ αὐτοῖς φιλοσοφεῖται.* Wie die Pharisäer, folgten sie weiter bei Auslegung des Pentateuchs einer alten Ueberlieferung. Hierauf weist der Schwur hin, daß Keiner die Geheimlehre anders mittheilen wolle, als wie er sie empfangen habe. Ferner, die mystische Ueberlieferung war allem Anschein nach in Büchern niedergelegt. Josephus berichtet (ebendaselbst §. 6): *σπεδάζεσιν ἐκτόπως περὶ τὰ τῶν παλαιῶν συγγράμματα, μάλισα τὰ πρὸς ὠφέλειαν ψυχῆς καὶ σώματος ἐκλέγοντες.* Hiemit ist zu vergleichen, was Philo von den ägyptischen Essenern oder den

*) Nicht Essäern.

**) Quod omnis probus liber Seite 458.

Therapeuten ſagt:*) ἔσι δὲ αὐτοῖς καὶ συγγράμματα παλαιῶν ἀνδρῶν, ὅι τῆς αἱρέσεως ἀρχηγέται γενόμενοι, πολλὰ μνημεῖα τῆς ἀλληγορεμένης ἰδέας ἀπέλιπον. Auch Epiphanius weist darauf hin, wenn er in der obenangeführten Stelle behauptet: οἱ Ὀσσηνοὶ ἐχρῶντο καὶ γραφαῖς ἑτέραις μετὰ τὸν νόμον. Das ſind ohne Zweifel ſolche Schriften, welche von der myſtiſchen Auslegung des Pentateuchs handelten. Ueber das Weſen ihrer Allegorie iſt uns nur Weniges bekannt. Hauptſächlich beſchäftigten ſie ſich mit Gott und der Weltſchöpfung; ſo Philo,**) περὶ ὑπάρξεως θεοῦ καὶ τῆς τοῦ παντὸς γενέσεως φιλοσοφεῖται παρ' αὐτοῖς. Die Engel ſpielten beſonders bei lezterer Lehre eine große Rolle, ſie machten überhaupt einen weſentlichen Theil jener geheimen Weisheit aus: daher das Verbot, ihre Namen Anderen mitzutheilen. Die Ceremoniengeſetze des Pentateuchs verwarf die eſſeniſche Allegorie beinahe ganz; nur am eingebildeten Geiſte derſelben, nicht an der äußern Hülle hielt ſie feſt. Bloß der Sabbath und einige Feſte wurden geheiligt, aber im myſtiſchen Sinne. Der Tempeldienſt erſchien als ein Greuel, daher beſuchten ſie das Heiligthum nicht (Antiquit. XVIII, 1, 5). Beſonders verabſcheuten ſie die blutigen Opfer.***) Philo und Joſephus behaupten dieß einſtimmig. Beigefügt muß noch werden, was Epiphanius von den Eſſenern und Nazaräern berichtet. Ueber Elxai, ein Haupt der Eſſener, ſagt er:†) ἀναθεματίζει τὰς θυσίας, καὶ ἱερουργίας, ὡς ἀλλοτρίας οὔσας θεοῦ καὶ μήτε ὅλως θεῷ ἐκ τῶν πατέρων καὶ τοῦ νόμου ποτὲ προσενεχθεῖσας. Und einige Sätze weiter unten: ἀρνεῖται τὴν παρὰ τοῖς Ἰουδαίοις σαρκοφαγίαν καὶ τὰ ἄλλα, καὶ τὸ θυσιαστήριον τό τε πῦρ, ὡσεὶ θεοῦ ἀλλότριον. Das Feuer verwarf

---

*) De vita contemplativa M. II, 475.

**) Quod omnis probus liber S. 458. Vergl. meine Schrift über Philo II, S. 317.

***) Siehe meine Schrift über Philo II, 302 u. flg.

†) Haeres. XIX, oper. ed. Petavius I, 42.

Elxai, weil die Opferthiere im Tempel verbrannt wurden; man sieht also, daß mit den θυσιαις hauptsächlich blutige Opfer gemeint sind! Von den Nazaräern berichtet er: *) „Sie leben wie Juden und halten das Gesetz, aber Opfer schlachten sie nicht, und essen auch nichts Lebendiges, sondern halten es für Sünde, Fleisch zu speisen oder zu opfern.“ Ich brauche nicht zu wiederholen, daß diese Ansicht aus dem Essäismus stammt.

Eine große Scheidewand wurde durch eine solche weitgetriebene Allegorie zwischen den Mystikern und den übrigen (pharisäischen) Juden aufgethürmt. Kaum konnten sie sich noch als Brüder ansehen, denn jene erklärten durch ihre Verachtung des blutigen Tempeldienstes die Opfernden für Dummköpfe oder gar für Ketzer, und diese gaben ohne Zweifel die Verdammung ihrer Lehre mit Wucher zurück. Dieß Verhältniß erzeugte nothwendig Haß, und Sektenhaß macht, daß jede Partei ihre Lehre auf die Spitze treibt. Gewiß hat es von Seiten der Essener nicht an den bittersten Ausfällen auf die wörtliche Deutung des Gesetzes gefehlt; denn diese begründete den Hauptunterschied zwischen Pharisäern und Essenern. Schon Philo, der sonst billig denkt, geißelt die Anhänger des dürren Wortsinnes unbarmherzig. **) Die Essener blieben sicherlich nicht zurück, daß sie aber darum die 5 Bücher Mosis, welche wir noch besitzen, oder einen Theil derselben verworfen haben sollten, was Epiphanius von den Nazarenern behauptet, glaube ich nimmermehr, denn ihre unbedingte Verehrung für den Gesetzgeber, für welche Josephus zeugt, widerspricht einer solchen Annahme. Dagegen muß später unter denjenigen Essenern, welche zum Christenthum übertraten, die Meinung aufgekommen seyn, daß der Pentateuch viel Verfälschtes enthalte. Gestüzt auf die neuen

---

*) Ebendaselbst haer. XVIII, S. 38.
**) Siehe meine Schrift über Philo I, 82.

Offenbarungsurkunden, welche das Christenthum darbot, bekämpften die christlichen Essener theilweise den alten Mosaismus. Die Klementinen, ein ebionitisches Werk, sprechen sich in diesem Sinne stark aus. II, 38 sagt Petrus: „Die Schrift hat viele falsche gegen Gott gerichtete Lehren aufgenommen, aus folgendem Anlaß: Nachdem der Prophet Moses auf Gottes Befehl 70 Auserkorenen das Gesetz sammt der Erklärung übergeben hatte, damit diese es auch Anderen mittheilen könnten, schlichen sich in das Gesetzbuch, als es später schriftlich abgefaßt wurde, falsche Lehren ein, welche dem wahren Gesetz Gottes, der Himmel und Erde geschaffen hat, zuwiderlaufen.“ Ferner ebendaselbst 51. Petrus sprach: „Da Einiges in der Schrift wahr ist, Anderes falsch, so sagt unser Lehrer (Christus) mit gutem Fuge: seyd gute Wechsler (γίνεσθε τραπεζεῖται δόκιμοι), weil einige Lehren der Schrift ächt sind, andere unächt. Und denjenigen, welche sich von verfälschten Schriftstellen zum Irrthum verleiten ließen, zeigt er die Ursache ihres Irrthums an, indem er spricht (Marc. XII, 24): ihr irret, weil ihr das Wahre in der Schrift nicht kennet, deßwegen bleibt euch auch die Kraft Gottes verborgen.“ Die Klementinen lesen nämlich den bezeichneten Vers des Evangeliums Marci so: διὰ τοῦτο πλανᾶσθε μὴ εἰδότες τὰ ἀληθῆ τῶν γραφῶν οὐ εἵνεκεν ἀγνοεῖτε καὶ τὴν δύναμιν τοῦ θεοῦ. Der andere, Jesu Christo in den Mund gelegte Spruch γίνεσθε δόκιμοι τραπεζεῖται findet sich in unseren Evangelien nicht, er wird aber von einer Reihe alter Väter, Klemens (Strom. I, zu Ende), Origenes zu Matth. XXII, 23 u. 24, Pamphilus in der Vertheidigung des Origenes Palladius (de vita Chrysostomi 4tes Kapitel), u. s. w. unserem Erlöser zugeschrieben. Wahrscheinlich war es ein altes Einschiebsel zu Matth. XXV, 27. und Lucä XIX, 23. Andere Väter legen ihn auch dem Apostel Paulus in den Mund. Man vergleiche darüber Cotelerius zu den apostolischen Konstitutionen, Buch II, Kap. 26.

In der dritten Predigt, Kap. 55, erklärt sich der Verfasser der Klementinen über die verfälschten Stellen des Pentateuchs also näher: „Zu denen, welche gemäß der Schriftlehre glauben, Gott schwöre, spricht Jesus Christus (Matth. V, 37): „Eure Rede sey, Ja! Ja! Nein! Nein! was drüber, ist vom Uebel. Denen, welche sagen, Abraham, Isaak und Jakob seyen gestorben, ruft er (Matth. XXII, 32) zu: Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Zu denen, welche meinen, Gott sey ein Versucher, wie die Schrift lehrt, spricht Er: Der Teufel ist ein Versucher, der auch ihn versucht hat. Zu denen, welche sich einbilden, Gott sehe nicht in die Zukunft, spricht Er: Euer Vater weiß, daß ihr dieß Alles bedürfet, ehe denn ihr ihn bittet (Matth. VI, 8, 32.). Zu denen, welche glauben, daß er nicht Alles schaue, wie die Schrift lehrt, spricht Er (Matth. VI, 6.): Betet im Verborgenen, und Euer Vater, der ins Verborgene sieht, wird es Euch vergelten.“ In diesem Tone geht es noch zwei Kapitel fort.

Die Stelle aus Epiphanius, kraft welcher die Nazarener behauptet haben sollen, der wahre Pentateuch sey etwas ganz Anderes, als was man gewöhnlich unter diesem Namen herumtrage, wird also hier durch ein Zeugniß aus einem ebionitischen oder nazarenischen Buche gerechtfertigt. Man beachte nun wohl, daß die von den Klementinen verworfenen Sprüche des Alten Testaments ohne Ausnahme zu denjenigen gehören, welche Philo und die allegorische Schule durch Deutelei zu umgehen sucht. Nachdem die essenischen Christen durch die Aufnahme der Evangelien neue Offenbarungsurkunden erhalten hatten, konnten sie offen gegen die anstößigen Lehren der Alten auftreten, welche sonst durch Künsteleien entfernt wurden. Früher ging dieß nicht an, weil sie noch keine Schriften von höherer Auktorität besaßen. Uebrigens blieb das Resultat dasselbe. Schon durch die bloße Allegorie wurde

der Pentateuch unter den Händen der Essener ein von dem gewöhnlichen und wörtlichen Himmel weit verschiedener.

Uebrigens ist dieselbe Abneigung gegen die wörtliche Auslegung der Bücher Mosis bei den jüdischen Mystikern geblieben bis auf unsere Tage; merkwürdig genug vergleicht der Sohar den pharisäischen Wortsinn mit dem Bitterwasser, das die Kinder Israel in der Wüste fanden (Exod. XV, 23.), das geistig verstandene Gesetz dagegen mit dem Baume des Lebens. *) Nach meinem Dafürhalten ist die Vorliebe für Allegorie nicht sowohl die Wirkung, als vielmehr eine der Hauptursachen jener ausschließlichen Verehrung des Pentateuchs. Es liegt in der Natur der Sache, daß diese armselige Kunst nur auf solche Unkunden angewändt werden kann, welche sich in der einfachen Weise des Volks ausdrücken, gemein verständlich sind, und doch zugleich ein uraltes geheiligtes Ansehen für sich haben, das die Menschen geneigt macht, höhere Weisheit in ihnen zu suchen. Je mehr der Buchstabe von dem abweicht, was eine überschwängliche Deutung hineinlegen will, desto mehr ist die Allegorie an ihrem Orte. Von dieser Art ist der Pentateuch, aber weit weniger die Propheten, welche schon eine vergeistigte, aber dabei doch klare Lehre enthalten, und darum jenen Grüblern wenig Raum für ihre Spielereien darboten. Wenn die Essener daher außer dem Pentateuche noch irgend einige Schriften des alten Bundes für Offenbarungsquellen hielten — was die Stelle bei Epiphanius vermuthen läßt — so glaube ich, war es das erste und lezte Kapitel des Ezechiel und das Hohe Lied. Jene Abschnitte galten ja auch den Pharisäern für eine Schatzkammer

---

*) Aufs Heftigste äußert sich dieses Buch gegen diejenigen, welche die Schrift bloß wörtlich erklären. Sohar in numeros S. 282: Quicunque dicit narrationes legis alium non habere sensum, quam historicum, illius spiritus crepet. Ebenso ibid. 288: Rumpantur viscera ejus, qui dicit narrationem legis tantum continere res vulgares.

der Mystik, und behaglich mochte sich die Allegorie in dem Gesichte des himmlischen Wagens ergehen. Das Hohe Lied zwingt wegen der wunderlichen Stellung, die es unter den heiligen Büchern des jüdischen Volkes einnimmt, von selbst zur mystischen Deutung; sein wahrer, historischer Sinn widerstreitet dem Kanon.

Drittens, die Mystiker glauben, daß der heilige Geist noch immer in derselben Gestalt auf das jetzige Geschlecht wirke, wie er in den alten Tagen auf die begeisterten Männer Israels gewirkt habe. Weder Josephus, noch Philo, noch eine andere Quelle behauptet dieß ausdrücklich, aber man muß es nothwendig aus der Schilderung schließen, welche die beiden ersten von der essenischen Sekte entwerfen. Das Schauen der Zukunft war nach der Ansicht jener Zeiten die hauptsächlichste Gabe, durch die sich der heilige Geist unter den Menschen offenbart, und durch welche sich der Prophet vom gemeinen Sterblichen unterscheidet. Daher sagt z. B. Josephus von Hyrkan, er sey der Prophetie gewürdigt worden, weil er voraus sah, daß seine beiden Söhne nicht lange herrschen würden (Alterth. **XIII**, 10, 7.). Vorherverkündigung der Zukunft, und Einwohnen des heiligen Geistes sind den alten Juden Wechselbegriffe. Nun berichtet der jüdische Geschichtschreiber von den Essenern: *) „Es gibt unter ihnen Männer, welche sich getrauen, die Zukunft vorherzusagen (was ihnen auch möglich ist), da sie immer mit den heiligen Büchern, mit verschiedenen Weihungen, mit den Aussprüchen der Propheten beschäftigt sind. Und selten geschieht, daß ihre Vorherverkündigungen nicht eintreffen.“ In der That erzählt Josephus mehrere Fälle, wo Essener künftige Schicksale richtig vorhergesagt haben sollen. So Alterthümer **XV**, 10, 5. **XVII**, 13, 3. de bello **I**, 5, 5. Das heißt mit andern Worten soviel als, es seyen Propheten unter ihnen gewesen; oder

*) De bello II, 8, 12.

einige ihrer Mitglieder besaßen wirklich den Geist, andere konnten ihn wenigstens besitzen. Es gibt noch einen andern Grund, der uns nöthigt, anzunehmen, daß sie den heiligen Geist in ihrer eigenen Gesellschaft wirksam glaubten. Der Sinn, welchen sie in den Pentateuch hineinlegten, war sehr weit vom Buchstaben verschieden, es war eine verborgene Weisheit, die nur sie allein verstanden. Wie konnten sie nun in dem ehernen Spiegel des bloßen Wortes das himmlische Licht schauen, wie konnten sie ferner sicher seyn, daß ihr Fund wirklich himmlische Wahrheit enthalte, wenn ihre Seele nicht höherer Erleuchtung gewürdigt ward? Alle Mystiker, welche in alten Urkunden überschwängliche Lehren entdeckten, haben sich ein himmlisches Licht zugeschrieben. Den Essenern unterlegt diese Meinung wenigstens Philo, wenn er sagt:*) *ἀμήχανον ἀνθρωπίνην ἐπινοῆσαι ψυχὴν πατρίους νόμους ἄνευ κατακωχῆς ἐνθέου.* Also wohnte der heilige Geist unter ihnen, denn dieser bringt das Licht von oben.

Hiedurch erhält der Satz, daß sie nur den Pentateuch und nicht auch die Werke der Propheten des alten Bundes für eine Offenbarungsquelle ansahen, seine lezte Bestätigung. Da jene Seher sich von den gewöhnlichen Sterblichen hauptsächlich durch das Schauen der Zukunft unterscheiden, da ferner die Essener selbst diese himmlische Gabe ebenfalls zu besitzen behaupteten, so konnten sie die Propheten nur in Eine Klasse mit sich, nicht mit Moses setzen. Dieser hat in die Tiefen der Gottheit geschaut, wohin keines andern Menschen Blick dringt, seine Schriften sind ein Born, aus welchem heilige Seelen jezt ehemals und fernerhin, mittelst göttlicher Erleuchtung, himmlische Wahrheit schöpfen; aus demselben haben auch die Propheten ihre Schätze genommen. Darum stehen sie tief unter Moses, und gehören in Eine Reihe mit anderen begeisterten Schülern des Gesetzgebers.

---

*) Quod omnis probus liber M. II, 458.

So stellt Philo die Sache dar, so haben gewiß auch die Essener gedacht. — Das ganze Gerippe ihrer Meinung ist durch Aussagen alter Zeugen hinreichend bestätigt, ich habe nur durch einige Schlüsse, die aber immer mit den Quellen Hand in Hand gehen, Haut und Muskeln zugefügt.

Viertes Kapitel.

Die jüdische Lehre von Gott. Die göttlichen Kräfte. Die Schechina, Memra. Der Sohn, der heilige Geist, die Mutter, der Vater. Jüdische Dreieinigkeit.

Es sind bei allen Völkern zwei Vorstellungen der Gottheit wohl zu unterscheiden. Die eine sagt, was Gott nicht sey, indem sie seine Größe mit der menschlichen Armseligkeit vergleicht; die verschiedenen Sprachen bedienen sich dabei manchmal scheinbar bejahender Worte, in der That sind sie verneinender Art. So besagt der Begriff „Allmacht," Gott vermöge nicht nur einige, wenige Dinge, wie wir, sondern dieses, und jedes Andere, was man immer ersinnen kann; „Allwissenheit," er verstehe nicht nur Einiges, wie wir, sondern das, was wir wissen und nicht wissen; man nennt ihn zeitlos oder ewig, weil er nicht nur wenige Jahre dauert, wie wir, sondern ohne Aufhören fortlebt; unbeschränkt, allgegenwärtig, unendlich, allgütig und gerecht, weil er nicht bloß auf einen kleinen Raum angewiesen ist wie wir, nicht bloß in einigen Fällen gerecht, liebevoll sich erzeigt wie wir, sondern überall. Die hochmüthige Vielwisserei, welche Himmel und Erde durch bloßes Denken zu ergründen sich rühmt, aber beim Lichte besehen mit leeren Worten spielt, will uns glauben machen, jene Begriffe seyen ursprünglich, d. h. nicht erst durch Verneinung von etwas Bekanntem entstanden. Aber es verhält sich nicht so, und wenn gewisse Herren auch unbärtigen

Jünglingen so etwas in Kopf setzen, werden sie doch nie Männer davon überzeugen, welche die Menschen und die Natur beobachtet haben. Alle Religionen, selbst die niedrigsten, enthalten solche Begriffe, aber leztere wirken überall wenig auf das Völkerleben, weil sie nur auf den Lippen oder im Gedächtnisse wohnen, und nicht die Einbildungskraft, die Mutter unserer meisten Handlungen, beherrschen und befruchten. Die zweite religiöse Vorstellung ist die bildliche, oder die, welche ihre Ansicht vom höchsten Wesen an etwas Bekanntes, der Erfahrung Entlehntes, anknüpft. Hiebei kommen zwei Fälle vor. Entweder wendet sich die Betrachtung der Außenwelt zu, dann findet sie Gott in den auffallendsten Naturerscheinungen oder ihren Ursachen, im Wasser, im Feuer, in der Luft, im Lichte. Jedes dieser Elemente galt einzelnen Philosophen des Alterthums, oder auch ganzen Parteien für das Urwesen. Seit man noch mächtigere Kräfte entdeckt hat, wie die Schwere, die Elektrizität, den Magnetismus, fehlt es nicht an Solchen, welche dieselben insgeheim für die Ursache der Welt halten, ob sie gleich ihre Ansicht in der Regel nicht laut werden lassen. Nicht bloß Naturforscher, sondern auch Leute, die aus irgend welchen Gründen, aus Verdruß über den schlechten Vortrag ihrer Priester oder Erzieher, der hergebrachten Religion abgeneigt wurden, wenden sich manchmal der bloß physischen Meinung von der Natur Gottes zu. Daß dieser Irrthum aber nie allgemein werden könne, hindert ein psychologisches Gesetz. Es ist nämlich Etwas in unserer Brust, was uns die Ueberzeugung aufdrängt, daß der Mensch, oder besser der zur Erkenntniß der Wahrheit geschaffene Geist, mehr sey als Wasser, Feuer, Licht, Elektrizität. Ueberdieß gibt es keine Brücke von der Materie zur Seele, bloß körperliche Kräfte erklären die geistige Thätigkeit nicht. Getrieben von dieser Nothwendigkeit, stellen daher die besseren Religionen Gott als ein geistiges Wesen dar, und selbst diejenigen Glaubensweisen, welche ursprünglich blinde

Naturkräfte als die Herrinnen des Weltalls darstellen, sehen sich genöthigt, Personen an ihre Stelle zu setzen. Der Mensch kennt jedoch nur Eine geistige Natur aus Erfahrung, nämlich sich selbst und Seinesgleichen; darum heißt der Satz: „Gott sey eine geistige Natur," ebensoviel als er sey ein menschenähnliches Wesen, nur viel vollkommener als wir, weil wir in ihm zugleich eine Macht suchen, die sich weit über unsere Beschränktheit erhebt. Ebendeßhalb trägt zweitens der Mensch das Höchste, dessen er die menschliche Natur fähig hält, auf seine Gottheit über, wodurch der Begriff derselben zu etwas Wechselndem (da man in einem Zeitalter Dieß, in einem andern Jenes für den Ausdruck höchster Vollkommenheit ansieht) und zugleich zu einem wahren Maßstabe menschlicher Kultur wird. Denn je nach dem Urbilde von Vollkommenheit, das ich bei Einzelnen oder auch bei Völkern finde, habe ich das Recht, ihre geistigen Zustände zu schätzen. Dieses Gesetz ist allgemein gültig, und wird durch jeden Fall gerechtfertigt, den uns die Religionsgeschichte darbietet. Die alten Indier dachten sich ihren Gott als einen brütenden Braminen — Höheres konnten sie sich nicht ersinnen; die Götter der Griechen bei Homer leben und handeln, wie die Könige in den hellenischen Städten; die alten Römer verehrten in Janus den Gott des Tages und des Kriegs, in Jupiter den Gott des Gestirns, das Glück bringt, und zugleich den Wächter der Sicherheit des Reiches — ein konsularisches Vorbild liegt Beiden zu Grund; der Gott des mittelalterlichen Katholizismus ist eine Art von himmlischem Papste; in dem Zeitalter der Reformation dachte man sich, wenn ich nicht ganz irre, das höchste Wesen als einen auf seine Ehre sehr erpichten, die augsburgische Konfession eifrigst wahrenden Theologen. In neueren Zeiten, wo man die Schranken früherer Jahrhunderte übersprungen und es so herrlich weit gebracht zu haben wähnt, steht man auf demselben Punkte, nur hat man dem alten Bild ein neues Gewand angezogen. Der Gott jener Schulweisheit,

die mit unerhörtem Uebermuthe sich vermißt, alle Geheimnisse zu enthüllen, das berühmte Ich, oder der sich selbst bewußte Begriff, ist am Ende nichts Anderes als ein hochhinaufgeschraubter Universitätsprofessor, in dessen Gestalt sich die gelehrten Herren selbst vergöttern. Da seht das Ich! Wie es seine Einfälle oder Begriffe zurecht legt, und da und dorthin greift, gleich einem Schulmeister der Weisheit, wird die Welt, werden Fixsterne, Himmelskörper, Meere, Länder daraus, und die Gottheit ist fertig. Es ist mir nicht unbekannt, daß zwischen dem sogenannten empirischen Ich, und dem absoluten, ein mächtiger Unterschied seyn soll; ja, so sagt man uns vor! Aber wenn ich nicht ganz irre, so gibt es nur eine einzige Wendeltreppe von dem empirischen Ich zu dem philosophischen, und diese führt durch das Gehirn des Herrn Professors Joh. Gottl. Fichte. Im thätigen Leben, wo es mehr auf die Sache als das beschönigende Wort ankommt, kann man daher beide Ich mit gutem Fug als gleichbedeutend setzen. Ich weiß auch recht gut, daß man Diejenigen, welche ohne Rücksicht auf den Schmuck der bemäntelnden Rede, den praktischen Punkt festhalten, für unberufene und ungeweihte Menschen erklärt; dieß ist ein alter Kunstgriff. Schon Philo sagt, zwei Sätze treten sich in den Religionen überall entgegen: „Gott ist wie ein Mensch, und er ist nicht wie ein Mensch.“ Geht man der Sache auf den Grund, so schreien Philosophen und Religionslehrer: Gott ist nicht wie ein Mensch! und verschanzen sich hinter jene allgemeinen, verneinenden Begriffe, von denen oben die Rede war. Aber betrachtet die einzelnen Lehrer, wie sie das höchste Wesen vorstellen in jenen unbewachten Augenblicken, wo sie sich gehen lassen, dem innern Antriebe sich hingeben und gegen keine möglichen Angriffe Dritte auf der Hut sind: immer wird da die zweite Darstellung überwiegen. Endlich was Volksreligionen betrifft, ist bloß die zweite Form von Werth, und verdient von dem Forscher

beachtet zu werden; denn nur sie wirkt auf die Massen, und unterscheidet eine Nation von der andern.

Wozu hier diese Abschweifung über die verschiedenen Vorstellungen der Gottheit? wird man sagen. Sie ist ganz am Platze, weil ich eben eine Ansicht von Gott schildern muß, welche Manche als ein Uebermaß von Unverstand oder Abgeschmacktheit verspotten, Andere wiederum aus verkehrter Schonung für eine bloß sinnbildliche Darstellung erklären werden. Namentlich hielten mir schon mehrere gelehrte Juden vor: unmöglich können sie glauben, daß ihre Väter im Ernst das höchste Wesen sich so gedacht hätten, es sey nur die Hülle eines Begriffs, oder eine Form, welche die Rabbinen gewählt, um sich dem rohen Volke leichter verständlich zu machen. Daß sich die Sache nicht so verhalte, sondern daß die Aussprüche, die ich gleich anführen werde, wörtlich zu nehmen seyen, konnte ich nicht besser darthun, als indem ich auf die Entwicklung des Begriffs der Gottheit laut der Geschichte und den Gesetzen der Seele verwies. Die rabbinische Darstellung Gottes ist unter den gegebenen Umständen um Nichts abgeschmackter, als die neuere und neueste des Ich=Gottes.

Zur Sache! Die Juden kannten zur Zeit Jesu nichts Höheres als den Hohenpriester zu Jerusalem, und neben ihm einen vollkommen gelehrten, das Gesetz streng erfüllenden Pharisäer oder Rabbinen. In beiderlei Gestalt haben sie ihren Gott gedacht. Philo stellt wenigstens den Logos als Hohenpriester dar, *) weil er den obersten Gott ganz von der Welt abtrennt; aber der Verfasser der Offenbarung Johannis trägt jene Würde deutlich genug auf Gott über. Die Vorstellung Gottes, als eines himmlischen Oberrabbiners, könnte später seyn, und aus der Zeit nach der Zerstörung stammen, wo das irdische Vorbild eines himmlischen Oberpriesters mit dem Tempel verschwunden war. Aber wer steht dafür, daß

*) Siehe meine Schrift über Philo I, 258 u. flg. 321.

die Pharisäer nicht schon in Jesu Tagen dem Begriff der Gottheit das Gepräge ihres Standes gaben! da wir ja aus anderen Anzeigen wissen, daß sie sich schon damals über die Priester zu stellen begannen. Nur so viel kann man, glaube ich, mit Sicherheit sagen: wo der levitische Einfluß überwog, stellte man Gott als einen Hohenpriester dar, wo der rabbinische mehr galt, dachte man sich ihn als einen Oberrabbiner des Himmels. Weil mit dem Tempel auch die Priesterkaste aufhörte, wurde in den folgenden Jahrhunderten das leztere Bild vorzugsweise beliebt. Ich will nur eine Stelle als Beleg für erstere Vorstellung anführen. Sanhedr. bab. Seite 39 a.: „Ein Sadducäer sprach zu Rabbi Abhu: Euer Gott ist ein Priester, denn es steht ja geschrieben (Exod. XXV, 2.): „Nehmet für mich ein Hebeopfer.“ Als euer Gott Mosen begrub, mit was wusch er da seine Hand? Wenn du sagst: mit Wasser, so entgegne ich: es stehet geschrieben (Jes. 40, 12): „Wer misset das Wasser mit der Faust?“ Rabbi Abhu antwortete: Mit Feuer hat er sich gewaschen.“ Allem Anschein nach wollte der Sadducäer, der hier genannt wird, den Pharisäer sammt seiner Gotteslehre lächerlich machen; aber der Rabbine kommt nicht aus der Fassung, er findet es vielmehr ganz natürlich, daß Gott ein Priester sey. Zugleich als Hoherpriester und König des Himmels erscheint Gott Pirke Elieser Kap. IV:*) **Majestas sancti Benedicti est in medio quatuor classium angelicarum. Ipse insidet throno excelso elevatus, atque solium ejus sublime suspensum est sursum in aëre, figura autem gloriae ejus est sicut color Chasmal, juxta verba prophetae (Ezech. I, 27): „et vidi quasi formam Chasmal.“ Corona imposita est capiti ejus et diadema nominis tetragrammati circa frontem ejus, atque oculi per totum orbem discurrunt. Sagittae ejus**

*) Ich wiederhole W. H. Vorst's Uebersetzung (Leyden 1644, 4.) S. 6.

sunt ignis et grando; a dextra ejus vita est, a sinistra mors, sceptrum ignitum in manu ejus. Expansum est ante eum velum, et septem angeli, qui prius creati sunt, famulantur ei ante velum. Scabellum pedum ejus est tanquam ignis et grando, et infra thronum gloriae ejus est sicuti lapis sapphiri, atque veluti ignis circumquaque lambens solium ejus. Justitia et judicium est basis solii, septem nubes gloriae eingunt eum, rota orbis, Cherub et Vita laudem ei dant. etc. Hiemit iſt zu vergleichen Buch Henoch (Kap. XIV, 17 u. flg.): „Ich ſahe ein Haus im Himmel und darin einen erhabenen Thron, der weiß glänzte wie Reif, aber ſein Umfang glich dem Kreiſe der Sonne, da erſcholl die Stimme der Cherubim. Unter dieſem mächtigen Throne ſtrömten Bäche lodernden Feuers. Unmöglich war es, ihn anzuſchauen. Ein Großer im Glanze der Majeſtät ſaß auf dem Throne, ſeine Kleider waren ſtrahlender als die Sonne, weißer als der Schnee. Kein Engel konnte den Glanz ertragen und anſchauen das Antlitz des Herrlichen und Strahlenden, auch kein Sterblicher konnte ihn anſehen. Feuer loderte rings um ihn, und Flammen brannten um ſeinen Thron, ſo daß keiner von denen, welche ihn umgaben, ſich ihm nahen mochten. Tauſende und aber Tauſende waren vor ihm. Aber er bedurfte des Raths der Heiligen nicht, dennoch traten die Himmliſchen, welche ihn umgaben, nicht weg von ſeinem Throne Tag und Nacht, noch wurden ſie entfernt u. ſ. w.“ Beide Darſtellungen erinnern an die Offenbarung Johannis.

Dagegen als Rabbinen ſtellt der Talmud Gott an vielen Stellen dar. So Avoda Sara bab. S. 3, b. „Von den 12 Stunden, welche der Tag hat, ſitzet Gott die drei erſten hin und ſtudirt im Geſetz. In den nächſten dreien ſitzet er und regiert die ganze Welt. Da er aber ſiehet, daß die ganze Welt ſchuldig iſt, verläßt er den Thron des Gerichts und ſezt ſich auf den Stuhl der Gnade. In den nächſten

drei Stunden sizt er und speist die ganze Welt. In den drei übrigen spielt er mit dem Leviathan, wie geschrieben stehet (Ps. CIV. 26): „Du hast den Leviathan geschaffen, daß du mit ihm scherzen könnest.“ Rabbi Acha der Galiläer hat gesagt: Seit das Haus des Heiligthums zerstört ist, scherzt der hochgelobte Gott nicht mehr. Und woher wissen wir, daß er nicht mehr spielt? Daher, weil geschrieben stehet (Esaias XXII, 12): „Darum wird der Herr Zebaoth zu der Zeit rufen lassen, daß man weine und klage, sein Haupt scheere und Sackleinwand anziehe.“ Was thut nun Gott seit jenem Tage (der Zerstörung) im lezten Viertel des Tages? Er sizt und unterrichtet die (verstorbenen) Schulknaben, wie geschrieben stehet (Esaias XXVIII, 9): „Wen soll er lehren die Erkenntniß, wen soll er hören lassen seine Predigt? Die Entwöhnten von der Milch, die so von den Brüsten abgethan sind!“ Gott trägt ferner, nach der Lehre des Talmuds, seine Gebetriemen gerade wie ein Rabbiner. So Berachot Bab. S. 6 a: „Daß Gott Tephillin trage, wird bewiesen aus Esaias LXII, 8: Gott hat geschworen, bei seiner rechten Hand (d. i. beim Gesetz) und bei dem Arme seiner Kraft (das sind die Tephillin). — Raf Nachman, der Sohn Isaaks, fragte den Rabbi Chaja, was auf den Tephillin Gottes geschrieben stehe? Dieser antwortete, es stehe darauf die Stelle (Chronik XVII, 21): „Wer ist gleich als wie dein Volk Israel, ein einziges Volk auf Erden.“ Rabbi Acha sagte zu Rabbi Asche: dergestalt weiß man wohl, was in einer Kapsel der Thephillin Gottes geschrieben sey, nicht aber was auf den übrigen stehe. Asche führte folgende Stellen an: Deuter. IV, 7, 8. XXVI, 19. XXXIII, 19. u. s. w.“ — Auch der Targum Jeruschalemi spielt (Exod. XXXIII, 23) darauf an, daß Gott Tephillin trage.

So sonderbar auch diese Worte in unseren Ohren klingen, darf man doch überzeugt seyn, daß die unendliche Mehrheit der Juden so dachte. Es ist die gesunde, derbe Meinung

des Volks von seinem Nationalgott. — Als ein Menschen ähnliches Wesen hat der Höchste neunmal sich auf die Erde herabgelassen und wird dasselbe noch ein zehntes Mal thun. So Pirke Elieser Kap. IV: **Decem descensiones fecit Sanctus Benedictus in terram: Prima fuit in hortum Eden, secunda ad generationes divisionis (seu ad confundendum linguas hominum), tertia ad Sodomam, quarta in rubum (ex quo Mosen affatus est), quinta in Sinai, duae in cavernam petrae, duae in tentorium conventus seu tabernaculum, et una fiet in seculo futuro.** Mehrere lehren, daß Gott bei diesem Herniedersteigen mit leiblichen Augen gesehen worden sey. So Bereschit Rabba zu Genes. XVIII, 20*): „**Rabbi Chanina dixit: apparuit Deus et tres angeli Abrahae patri nostro in forma hominis, sicut dictum est (Genes. XVIII, 2) *et elevavil oculos suos et vidit;* incepit Deus annunciare ei conceptum uteri Sarae uxoris ejus, sicut scriptum est (ibid. 14) *ad condictum tempus veniam ad te.* Deinde vero nunciavit ei factum Sodomae et Gomorrae, docens nos in hoc, quod qui vult dicere alicui aliquid, quod displicet, ei aliquid aliud, quod placet, debet praemittere.** Ebenso Mechilta zu Exod. XIX, 9: „Die Israeliten sprachen zu Mose: Es ist unser Wunsch, daß wir aus dem Munde unseres Königs das Gesetz selbst vernehmen. Der Unendliche sagte zu Mose, gib ihnen, was sie verlangen, darum heißt es: „auf daß dieß Volk meine Worte höre“ (Exod. XIX, 9). Weiter sprachen die Kinder Israel, wir wollen unsern König auch sehen, denn sehen ist besser als bloß hören. Deßwegen stieg Gott vor den Augen des ganzen Volkes am dritten Tage auf den Berg Sinai herab.“ Hiemit ist zu vergleichen Berachot Bab. S. 7, a. „Ueber den Spruch (Exod. XXXIII, 20): Mein

*) Schon Raimond Martini beruft sich auf diese Stelle, Pugio fidei S. 728.

Angesicht kannst du nicht sehen, äußerte sich Rabbi Josua, Gott habe damit sagen wollen: als ich dich mein Angesicht wollte schauen lassen, hast du nicht gewollt, jetzo da du es sehen willst, will ich nicht. Dagegen lehrte Rabbi Schemuel, im Namen Rabbi Jonathans: Um dreier Verdienste willen ist Moses dreier Vorzüge gewürdigt worden: weil er sein Angesicht verhüllt (Exod. III, 6), ist dasselbe glänzend worden; weil er sich damals gefürchtet, hat sich auch alles Volk vor ihm gefürchtet (Exod. XXXIV, 30) näher zu treten; und weil er Gott nicht schauen wollte, ist er gewürdigt worden, den Herrn in seiner wahren Gestalt zu sehen (Num. IV, 12, 8). Allein wegen des leztern vergleiche Exod. XXXIII, 23: so wirst du mir hinten nachsehen; um dieser Worte willen sagte Rabbi Channa im Namen Rabbi Schimeons, Gott habe Mosen nur den Knoten von seinen Tephillin schauen lassen.“ Man ersieht aus der Stelle, daß über die Frage gestritten wurde, ob Gott gesehen werden könne oder nicht. Bekanntlich ist der Pentateuch hierüber mit sich selbst im Widerspruch. Die gemeine Volkslehre, als deren Ausspruch wir die mitgetheilten Belege ansehen, hielt sich an den Buchstaben der Geschichten, welche im Gesetze erzählt sind, und glaubte, daß Gott, sonst in allen Dingen den Menschen ähnlich, auch in der Sichtbarkeit denselben gleiche. Schon Philo behauptet aufs Bestimmteste, daß es unter den Juden eine Partei gegeben habe, welche Alles, was im Pentateuch von Gott gesagt wird, wörtlich verstand *).

Gott ist von einem Hofstaate der Engel umgeben. Wie ein König mit seinen Großbeamten, berathschlagt er mit ihnen, ehe er wichtige Beschlüsse faßt. So Sanhedrin Bab. S. 38, b: „Rabbi Jochanan hat gesagt: der heilige hochgelobte Gott thut Nichts, Er berathschlage denn zuvor mit dem obersten Hausgesinde (mit den Engeln), wie (Daniel IV, 14)

*) Siehe meine Schrift über Philo I, 95 u. flg.

geschrieben stehet: „Solches ist im Rathe der Wächter beschlossen, und dieses Begehren ist durch das Wort der Heiligen bestätigt.“ Ebenso Sanhedrin Jeruschalemi 1: „Rabbi Jochanan hat gesagt: Nie verrichtet Gott eine Sache, sie sey denn zuvor berathen im obern Gerichtshaus. Woraus beweist man dieß? Aus dem Spruche Daniel X, 1: „Ein wahres Wort und ein großes Heer!“ Wann ist es ein wahres Wort? Wenn darüber berathschlagt ist im oberen Gerichtshaus. Rabbi Elieser sagt: überall, wo geschrieben steht, Jehova Elohim, da ist Gott und das obere Sanhedrin gemeint.“ Näher wird dieser Satz bestimmt Berachot Jeruschal. S. 37 a: „Es stehet geschrieben (Hiob I, 21): Der Herr hat es gegeben, und der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sey gelobet. Hierüber sagt R. Judan, da er es gegeben, hat er es aus Barmherzigkeit gegeben, und da er es genommen, hat er es aus Barmherzigkeit genommen. Wenn Gott Gutes gibt, berathschlagt er mit Niemand, wenn er aber nimmt, berathschlagt er mit seinem Gerichtshause (mit der obern Akademie). Dieß erhellet daraus, weil in obiger Stelle bei dem Namen Gott das Wörtchen stehet, welches und bezeichnet, Vajehovah (und der Herr); darüber lehret R. Eliefer: überall wo der Buchstabe Vau vor Jehova stehe, werde Gott und sein Gerichtshaus gemeint.“ Der Grund, woraus dieß bewiesen wird, ist I König XXII, 23: „Und Gott hat Böses über dich geredet“ (Gott verhängt also Böses nur nach vorangegangener Berathschlagung mit den Engeln, Gutes gibt er für sich). — Auch die guten Beschlüsse vollstreckt er durch Engel, doch hat er sich Einiges selbst vorbehalten. So Sanhedrin Bab. S. 113 a (wiederholt im Traktat Taanith): „tres claves non sunt traditae ulli legato, clavis vitae, pluviae et resurrectionis mortuorum. Um dieß zu begreifen, muß man sich erinnern, wie wichtig die Regen für heiße Länder sind, weßhalb auch Gott (Lev. XXVI, 4 u. Deuteron. XI, 13) seinem Volk befruchtende Regen verheißt, wenn

Israel seine Gebote halte. Daß im Himmel ein hohes Synedrium, das Vorbild des irdischen, und eine hohe Schule oder Akademie bestehe, dafür wurden bereits mehrere Beweisstellen angeführt, denen ich noch viele beifügen könnte, wenn es nöthig wäre. Wie alles Andere, reicht auch diese sonderbare Ansicht, deren geheime Gründe im Kapitel von der Schöpfung aufgedeckt werden sollen, bis in die Tage Jesu Christi hinauf. Zeuge dafür die Offenbarung Johannis. Der Seher schaut 24 Aelteste um den Thron Gottes versammelt, welche die Rathschlüsse des Ewigen mit ihrem lauten Beifalle begleiten. Er sieht weiter (Kap. XX, 4) Stühle hingestellt, worauf die Heiligen sich setzen, um Gericht zu halten. Es befindet sich also, wie wir sagten, ein oberster Gerichtshof im Himmel.

Ich komme an die Eigenschaften Gottes und seine Namen, nach der gemeinen pharisäischen Lehre. Gewöhnlich sagen die Rabbinen, dreizehn Eigenschaften oder מִדּוֹת kommen der Gottheit zu, wobei sie sich auf die Stelle Exod. XXXIV, 6, 7 berufen: „1) Herr, 2) Herr, 3) Gott, 4) barmherzig, 5) gütig, 6) geduldig, 7) von großer Gnade 8) und Treue, 9) der du beweisest Gnade in das tausendste Glied, 10) vergibst die Missethat, 11) vergibst Uebertretung, 12) vergibst Sünde, 13) sprichst aber die nicht los“ (welche keine Buße thun). Diese dreizehnfache Eintheilung kommt vor Rosch Haschana im Abschnitt Arbah rasche schanim, zu Ende. Andere rechnen wiederum anders. So der Midrasch Tillin zu Psalm 93, 5: „Rabbi Simeon hat gesagt, dreizehn Eigenschaften kommen Gott zu, wegen der Stelle Exod. XXXIV, 6 und 7. Raf aber lehrt, daß deren nur eilfe seyen. Wiederum behaupten unsere Rabbinen gesegneten Gedächtnisses, es seyen nur zehen. Und wegen welcher derselben hat Moses Gott angebetet? (Exod. XXXIV, 8). Rabbi Chasda sagt: wegen der Güte (חֶסֶד). Ebenso Bereschit Rabba zu Genes. I, 2: Sutra filius Tobiae dixit nomine Raf: decem

proprietatibus Dei creatus est mundus, et istae sunt sapientia, prudentia, scientia, fortitudo, robur, increpatio, justitia, judicium, pietas et miserationes. Zehen Eigenschaften der Gottheit werden hier gerechnet, um den zehen Geboten und wiederum den zehen Worten der Schöpfung zu entsprechen, woraus auch die Lehre von den zehen Sephiroth entstanden ist. Hievon später. Andere rechnen nur drei. So Midrasch Tillin zu Ps. 50, 1: אֵל אֱלֹהִים יְהוָה **Deus, Deus, Dominus. Quam ob rem memoravit Asaph** (der Verfasser des Psalms laut der Ueberschrift) **nomen Dei Sancti Benedicti tribus vicibus? Ut doceret te, quod cum istis tribus nominibus creavit Deus seculum suum loco trium proprietatum, in quibus creatus est mundus, et istae sunt sapientia, scientia atque intelligentia, juxta id, quod scriptum est (Proverb. III, 19): Jehova per sapientiam fundavit terram, aptavit coelos per intelligentiam, per scientiam ejus abyssi discissae sunt et coeli stillant rorem.** Auch hier spielen die Sprüche Salomo's eine große Rolle, wie in der alexandrinischen Theosophie.*) Schöner (weil mit mehr Rücksicht auf den Menschen und seine religiöse Bedürfnisse) schildert eine Stelle der Mischna die Eigenschaften Gottes, Pirke Afoth **IV, 22**: „Alle, welche leben, sind bestimmt gerichtet zu werden und zu erfahren, daß Gott der Bildner (in dessen Hand die ganze Welt, wie der Thon in des Töpfers Hand), daß er der Schöpfer, daß er der Allwissende, daß er Richter und Ankläger der Sünde sey und dermaleinst richten werde (in jener Welt). Gelobt sey der Höchste, denn vor ihm ist keine Krümme (nichts Böses, sondern er urtheilt gerecht) und keine Vergessenheit, er siehet keine Person an, und nimmt kein Geschenk, denn Alles ist sein.“ Hier sind zehen Eigenschaften gerechnet, und wenn ich mich nicht ganz täusche, nimmt diese erhabene Stelle Rücksicht auf Exod. **XXXIV, 6,**

---

*) Siehe meine Schrift über Philo I, 311.

der Bildner, der Schöpfer, der Allwissende bezieht sich auf die drei Namen יְהוָה אֵל, und so fort.

Ich lasse diese Spielereien mit Zahlen, und gebe einige der bedeutendsten Stellen, die sich über die Natur Gottes aussprechen. Gott ist Alles in Allem, das Aleph und das Tau; so Sanhedr. Jeruschal. 1: „Was ist das Wesen Gottes? Er ist die Wahrheit. Was heißt Wahrheit? Er ist der lebendige Gott, der König der Welt. Rabbi Risch Lakisch hat gesagt: Er ist das Aleph oder der Anfang, das Mem oder die Mitte, das Tau oder das Ende. Das heißt, ich bin der Erste, und habe von einem Andern Nichts empfangen, außer mir ist kein Gott, noch habe ich einen Genossen, ich bin der Lezte und werde keinem Andern Etwas übergeben.“ Das Bild vom Alpha und vom Omega kommt bekanntlich auch in der Offenbarung Johannis I, 8 vor, deßgleichen wird der Höchste im N. T. öfter die Wahrheit genannt. Sehr oft wiederholen die Rabbinen dieses Beiwort. Gott ist ferner ewig. So Mechilta *) zu Exod. XV, 3: **Deus fuit super mari, Deus in Aegypto, Deus in tempore praeterito, Deus in tempore futuro, Deus in hoc mundo, Deus in mundo futuro.** Gott hat Alles zu seiner Ehre erschaffen, die Welt soll daher seines Ruhmes voll seyn. So die Jerusalemische Gemara zu Joma III, 9: **Quae creavit Deus S. B. in gloriam suam creavit**, und sonst öfter. Von seinen Eigenschaften wird besonders die Macht, die Weisheit und die Güte hervorgehoben. Die Macht: Er erfüllet Alles, höret, siehet Alles. So sehr schön Pirke Afoth II, 1: „Mensch bedenke, was über ist dir ist, ein sehendes Auge, ein hörendes Ohr.“ Man kann die Allgegenwart nicht passender ausdrücken. Unergründlich ist seine Gewalt; so Berachot Jeruschal. Seite 33 b: „R. Jochanan und R. Jonathan kamen an einen Ort, wo sie den Vorsänger in der Synagoge sagen hörten: Du großer, starker, fürchterlicher, mächtiger,

*) Ugolini Vol. XIV, S. 232.

gewaltiger Gott. Sie hießen ihn schweigen und sprachen: du hast nicht Macht, zu den Formeln der Lobsprüche, welche die Weisen gemacht haben, Etwas hinzuzusetzen. R. Huna führt zum Beweise, daß wir die Kraft Gottes nicht begreifen können, die Stelle an (Job **XXXVII**, 23): „Den allmächtigen Gott können wir nicht finden; er ist groß an Kraft.“ R. Abba erklärt ebendaselbst den 20. Vers also: Wenn ein Mensch die Größe Gottes erzählen will, wird er von der Welt wegverschlungen.“ Für die Allwissenheit Gottes zeugt schon obige Stelle aus den Afoth, ich will noch eine beifügen, ebendaselbst **III**, 15 heißt es: „Alles ist offenbar vor Gott (auch was der Mensch im Verborgensten thut); dennoch ist dem Menschen Macht gelassen“ (Gutes oder Böses zu thun), d. h. die göttliche Allwissenheit hebt die Freiheit nicht auf. Gottes Wissen ist jedoch nicht wie das menschliche; in Einem Bilde erkennt er Alles. So Rosch Haschana (Abschnitt Arbah Rasche): **Dixit R. Jochanan: omnia videntur a Deo una visione et omnia conspiciuntur uno intuitu.** Macht und Weisheit Gottes im Vereine bilden die Vorsehung. Avoda Sara Bab. S. 3: **Deus sustentat totum mundum a cornibus unicornium usque ad ova pediculorum.** Oft brauchen die Rabbinen neutestamentliche Bilder, um die Vorsehung zu feiern. So Chollin S. 7 b: **Non laedit homo digitum suum in terra, nisi id decretum sit super eo in coelis**; und Bereschit Rabba Abschnitt 79: **Avicula sine voluntate coeli non capitur, quanto minus anima hominis.** Im Allgemeinen heißt es Baba Mezia I: **Pii credunt omnia in hoc mundo provenire ex providentia Dei.** Die Güte Gottes wird vielfach gepriesen. So in der angeführten Stelle Pirke Afoth, **III**, 15: „Die Welt wird nach der Güte (Gottes) gerichtet (nicht nach seiner Gerechtigkeit), weil sonst Niemand bestehen könnte.“ Ebenso daselbst **II**, 14: „Der Herr deines Thuns ist ein treuer Gott, welcher dir den Lohn deines Thuns bezahlen wird.“ Gott zürnt zwar über die Sünden der Menschen

alle Tage, aber sein Zorn dauert nur kurz. Avoda Sara Bab. S. 4 a: **Rabbini nostri docuerunt: Deus irascitur quovis die, sed quamdiu durat ira ipsius? Resp.: per momentum!** Ebenso Berachot Bab. S. 7 a: „Gottes Zorn währet einen Augenblick, nach Rabbi Asina so lange, als man braucht, um das Wort Rega, d. h., Augenblick auszusprechen.“ Es muß unter den Juden eine Partei gegeben haben, welche die Güte Gottes über alle andern Eigenschaften desselben erhob, oder sie allein anerkannte. Stellen im Talmud streiten dagegen. So Berachot Jeruschal. 24, a: „R. Jose der Sohn R. Bon sagte: Diejenigen thun nicht wohl, welche die Eigenschaften Gottes zu lauter Barmherzigkeit machen.“ Und einige Worte weiter unten: „Diejenigen thun nicht wohl, welche die Gesetzesstelle, daß man einen Ochsen oder ein Schaf nicht an einem Tage mit seinen Jungen schlachten soll, also deuten: Du Volk Israel, wie ich barmherzig bin im Himmel, so seyd auch barmherzig auf Erden; denn dergestalt machen sie die Eigenschaften Gottes zu lauter Barmherzigkeit.“ Die Güte und die Gerechtigkeit Gottes fordern, daß es den Rechtschaffenen gut, den Schlimmen bös ergehen soll auf Erden. Bekanntlich ist dieß ein alttestamentlicher Grundsatz, dem jedoch die Erfahrung zu allen Zeiten widersprochen hat. Die Talmudisten rechtfertigen ihren Gott auf eigene Weise; entweder sagen sie, das Glück, das den Bösen hienieden zu Theil werde, sey der Lohn für einzelne gute Thaten derselben, in jener Welt aber werden sie für ihre Bosheit gestraft. Oder geben sie der Sache folgende Wendung, Berachot Bab. 7 a: „Moses hat Gott gebeten, daß er ihn seine Wege wissen lasse. Das war, wie wenn er zum Höchsten gesprochen hätte: Herr der Welt, warum gehet es dem einen Gerechten wohl, dem andern übel, dem einen Ungerechten übel, dem andern wohl. Gott antwortete: Der Gerechte, dem es wohl geht, ist eines Gerechten Sohn, der, dem es übel gehet, ist der Sohn eines

Gottlosen. So auch der Gottlose, dem es wohl gehet, ist der Sohn eines Gerechten, und der, dem es übel gehet, der Sohn eines Gottlosen.“ Doch widersprechen Andere in derselben Stelle; Rabbi Meir sagt z. B.: Gott begnadige oder verwerfe, wen er wolle, nach freier Willkür, wie geschrieben stehe (Exod. XXXIII. 19): „Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.“ Beide Vorstellungsweisen herrschten in Jesu Christi Tagen. Für erstere zeugen Stellen wie Joh. IX, 2, für die zweite der Römerbrief. — Nur noch einige Bemerkungen über die Namen Gottes. Daß die Ausdrücke Elohim, Adonai, El, besondere Eigenschaften des höchsten Wesens bezeichnen, geht zum Theil aus den bereits angeführten Stellen hervor. Der heiligste und eigenste Name Gottes ist Jehova; die palästinischen Juden nennen ihn Schem Hamephoraſch, die Griechen τετραγράμματον. Außerordentliche Dinge wissen sie von seiner Kraft und den Wundern, die er wirken soll, zu erzählen. Der Targum Jeruschalemi übersezt (Exod. XXVIII, 30) so: **Pones in pectorali judicii Urim, quae illustrant res populi et manifestant abscondita domus Israël, et Thummim, ut perficiantur opera a sacerdote magno, qui quaerit doctrinam a facie Domini per illa, eo quod in illis insculptum et expressum est nomen magnum et sanctum, per quod creati sunt trecenti et decem mundi — quisquis memorat illud nomen sanctum in hora necessitatis, eripitur, et occulta reteguntur.** Auch Philo spricht in den erhabensten Ausdrücken von dem Namen Jehova. *)

Man sieht es nun dieser Lehre von Gott an, daß sie dem gemeinen Volksglauben angehört. Aber neben ihr geht, zum Theil in denselben Büchern, eine ganz andere her. „Gott sieht und wird nicht gesehen,“ sagt der Targum Jeruschalemi (Genes. XXIV, 62 u. XXV, 11). Er verhält sich zur Welt,

*) Siehe meine Schrift über Philo I, 114.

wie die menschliche Seele zum Körper. So Midrasch Tillin zu Ps. 103, und Vajikra rabba zu Levit. IV, 2: Cur placuit Davidi benedicere Deum per animam? (weil es heißt Ps. 103, 1: Lobe den Herrn meine Seele.) Dixit David, sicut anima ista implet corpus, sic Deus implet mundum suum. Veniat igitur anima, quae implet totum corpus, et laudet Deum, qui implet totum mundum. Anima non comedit, sic nec Deus comedit quidquam. Anima portat corpus, ita et Deus mundum suum portat. Anima unica est in corpore, ita et Deus unicus in seculo suo. Anima est munda in corpore, i. e. non maculatur sordibus corporis, ita et Deus mundus est in seculo suo. Anima videt et non videtur, ita Deus videt et non videtur. Anima non dormit, ita et Deus non dormit. Dixit David: veniat anima, in qua sunt omnes proprietates istae, et benedicat Deum, in quo sunt omnes proprietates istae. Docent etiam aliqui: sicut locus animae nesciatur ab homine, nec in quo loco data sit, ita nec creaturas scire, in quo loco Deus sit; ipsa namque animalia sanctuarii (die Cherubim), quae portant thronum gloriae, nesciunt, quis sit locus ejus et in quo loco datus sit. Homo quidam dixit ad R. Gamalielem: in quo loco est Deus vester? respondit, nescio. Dixit ille, et haec est sapientia vestra! ut oretis tota die, et colatis Deum, quem nescitis ubi sit? Respondit Gamaliel: tu quaesivisti ex me de re, quae distat a me itinere quingentorum annorum, ecce ego quaeram ex te de re, quae est apud te die et nocte, et volo, ut dicas mihi, in quo loco sit data: anima, inquam, quae est apud te data, dic mihi in quo loco sit data? Regessit ille: nescio. Tum Gamaliel, cum ergo tu ignores, inquit, locum istius animae, quae est apud te, cur quaeris ex me locum rei, quae distat a me itinere quingentorum annorum. Ebenso Pirke Elieser Kap. 34 zu Ende: „Deus videt, sed non videtur, sic anima

videt, sed non videtur. Quid Sanctus Benedictus? coram ipso non est mutatio, sic nec anima mutatur. Quid Sanctus Benedictus? portat mundum suum, sic anima portat universum corpus, atque omnes animae ex illo sunt. Auch der Talmud bekennt diese Lehre, oder vielmehr obige Stellen der Midraschim sind aus dem Talmud entlehnt. *) Berachot Bab. S. 10 a: „Warum wiederholt David im 103. Psalm und dem folgenden die Worte: „Lobe den Herrn meine Seele“ fünfmal? Darum, weil die Seele Gott in fünf Stücken ähnlich ist: Wie Gott die ganze Welt erfüllet, so erfüllet die Seele den ganzen Leib. Wie Gott siehet und nicht gesehen wird, so siehet auch die Seele, ohne daß sie gesehen wird. Wie Gott die ganze Welt ernährt, so ernährt auch die Seele den ganzen Leib. Wie Gott rein ist, so ist die Seele rein, und wie Gott in dem verborgensten Innern wohnt, so ist es auch mit der Seele beschaffen.“ Gott wäre demnach die Weltseele. In dem ältesten und besten rabbinischen Buche, das wir besitzen, in den Pirke Afoth, wird dem höchsten Wesen ein Name ertheilt, welcher ähnliche Begriffe wie den der Weltseele voraussezt. Er heißt geradezu der Ort מָקוֹם. So Kap. V, 4: decem tentationibus tentaverunt patres nostri אֶת־הַמָּקוֹם Deum. Ebenso Kap. V, 9 (ich will selbst die Worte hersetzen): רָצָה הַמָּקוֹם לְזַכּוֹת אֶת־יִשְׂרָאֵל voluit locus (vel Deus) justificare filios Israël ideoque dedit eis multam legem. Auch die Gemara kennt diesen Namen Kidduschin Seite 30, b. Der Midrasch Tillin zu Ps. 90: Domine Deus, tu es habitaculum (מָעוֹן) nobis, äußert sich so: Dixit Rabbi Huna nomine R. Ammi: quare nomen Dei cognominatur מָקוֹם (locus)? Vocant eum locum, quia est locus seculi, sicut scriptum est (Exod. (XXIII, 21): *Ecce locus apud me.* Aliter.

---

*) Wie denn die Midraschim überhaupt nur die Aussprüche alter Lehrer wiederholen.

Quare vocatum est nomen ejus locus? quia in quocunque loco sunt justi, ibi invenitur Deus cum iis, sicut scriptum est (Exod. XX, 24): *In omni loco, in quo memoratum fuerit nomen meum, veniam ad te, et benedicam tibi.* Et sic ipse dicit (Genes. XXVIII, 11): *Et obviam habuit locum et hospitatus est ibi.* Obviam habuit locum, id est Deum. Aben Esra, der berühmte jüdische Ausleger, sagt zu Esther I, 1: „Unsere alten Rabbinen nannten ihn (Gott) den Ort), מָקוֹם, weil jeder Ort seiner Ehre voll ist.“ Man sieht es diesen Erklärungen an, daß der Ausdruck מָקוֹם für Gott, aus einer den Rabbinen fremden Lehre stammt; sie suchten ihn daher durch Spielereien mit Gamatria zu rechtfertigen. מָקוֹם gibt 186, ebensoviel das Wort יְהוָה, wenn man jeden Buchstaben in sein Quadrat erhebt. Jod = 10, also: 10×10 = 100, Heh 5, also: 5×5 = 25, Vau 6, also: 6×6 = 36, Heh 5, also: 5×5 = 25, zusammen: 186. Die Kabbalisten thun sich viel auf diese Rechnung zu gut. Die wahre Erklärung gibt uns Philo, der Gott ebenfalls den Ort (τόπος) nennt, und diesen Ausdruck aus denselben Bibelstellen rechtfertigt.*) Das höchste Wesen heiße so, weil es außerhalb der Welt, oder vielmehr gleichsam die Gränze derselben sey. Denn Gott umfasse Alles (die runde Welt), werde aber von Nichts umfaßt: *περιέχει μὲν τὰ ὅλα, περιέχεται δὲ πρὸς μηδενός.*

Es springt in die Augen, daß wir hier auf eine Ansicht vom höchsten Wesen gestoßen sind, die mit dem Volksglauben und mit den derben Gotteserscheinungen des Pentateuchs nicht mehr vereinigt werden kann. Wir stehen an der Schwelle des mystischen Lehrbegriffs, wo alexandrinische und palästinische Theosophie in einander übergehen. Zwar finden sich im Talmud und in den Midraschim beide Lehren neben einander, weil diese Bücher die Meinung Vieler aussprechen,

*) Siehe meine Schrift über Philo I, Seite 124.

aber die Targumim enthalten nur die mystische, welche wir jezt darstellen wollen.

Eine der hervorstechendsten Eigenthümlichkeiten des Targumisten Onkelos ist die, daß er alle Stellen der Bücher Mosis, in welchen Gott sichtbar erscheint, oft mit Gewalt, anders deutet. So Genes. XVI, 13 (Hagar hieß den Namen des Herrn, der mit ihr redete: du Gott siehest mich. Denn, sprach sie, hier hab ich den gesehen, der mich gesehen). Onkelos übersezt: „Du Gott bist es, der Alles sieht, denn auch ich begann zu schauen, nachdem Er mir geoffenbart wurde.“ Die Abweichung ist hier dem Schein nach nicht groß, doch wird die Sichtbarkeit Gottes entfernt. Ebenso Genes. XXII, 14: (Abraham hieß die Stätte: Gott siehet, daher man noch heutigen Tages sagt, auf dem Berge ward Gott gesehen); der wahre Text ist nämlich יֵרָאֶה, wie schon die LXX übersetzen, nicht יֵרֹאֶה, da Gott ja überall sieht, nicht bloß auf jenem Berge. Dagegen Onkelos: „Abraham opferte und betete an, denn er sprach vor Gott, hier werden die (kommenden) Geschlechter Gott verehren. Deßhalb sagt man noch jezt, auf jenem Berge hat Abraham vor Gott geopfert.“ Genes. XXXII, 30 (Jakob nannte die Stätte Peniel, denn ich habe Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen, und doch ward meine Seele gerettet). Anders Onkelos: „ich habe den Engel des Herrn von Angesicht zu Angesicht gesehen und meine Seele ward gerettet.“ Exod. XIX, 17 (Moses führte das Volk aus dem Lager Gott entgegen). Onkelos: „Moses führte das Volk dem Worte Gottes (מֵימְרָא דַיְיָ) entgegen.“ Exod. XXIV, 10, 11: (Sie sahen den Gott Israel. Unter seinen Füßen war es wie Saphir, und wie die Gestalt des klaren Himmels. Und der Herr streckte seine Hand nicht aus gegen die Obersten in Israel. Und da sie Gott geschaut hatten, aßen und tranken sie.) Ganz anders Onkelos: „Sie schauten die Herrlichkeit des Gottes Israel (יְקָר אֱלָהָא, das heißt die Lichtwolke, die aus Gott strömt)

und den Fürsten der Söhne Israel widerfuhr kein Unheil, sie schauten die Herrlichkeit Gottes, und freuten sich in ihren Opfern, welche mit Wohlgefallen angenommen wurden, als hätten sie gegessen und getrunken.“ Ich bemerke hier bloß, daß יְקָרָא oder יְקָרָא dasselbe ist, was sonst Schechina. Exod. XXV, 22. (von dem Orte aus [von dem Gnadenstuhl über der Bundeslade] will ich mit dir reden). Onkelos „dort will ich mein Wort hinstellen.“ Numer. XII, 8. (Von Mund zu Mund rede ich mit Mose, in leibhaftigem Gesichte und nicht in Räthseln, die Gestalt des Herrn schauet er.) Dagegen der Chaldäer: „Von Wort zu Wort rede ich mit ihm in Gesichten und nicht in Räthseln, eine Aehnlichkeit oder ein Bild (דְּמוּת) der Herrlichkeit Gottes schaut er.“ Deuter. V, 4. (Von Angesicht zu Angesicht hat Er — Gott — mit uns geredet auf dem Berge.) Onkelos: „Von Wort zu Wort (מַמְלַל עִם־ מַמְלַל) hat er mit uns geredet auf dem Berge.“

Dasselbe Verhältniß kehrt wieder bei Jonathan Ben Usiel, dem Uebersetzer der Propheten. 1. Könige XXII, 19 (ich sahe Jehova auf seinem Throne sitzen). Jonathan: „ich sahe die Herrlichkeit (יְקָרָא) des Herrn auf seinem Throne sitzen.“ Jes. VI, 1 (ich sahe den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Throne, und seine Schleppen erfüllten den Tempel). Der Chaldäer: „ich sahe die Herrlichkeit (יְקָרָא) des Herrn auf seinem Throne sitzen und sich hoch erstrecken in den Himmel, und der Glanz seiner Herrlichkeit erfüllte den Tempel.“ Ebendaselbst Kap. XXXVIII, 11 (Ich sprach, nicht mehr werde ich Jehovah schauen, Jehovah im Lande der Lebendigen, nicht mehr werde ich Menschen sehen, bei den Bewohnern des stillen Landes — der Unterwelt). Der Chaldäer übersezt so: „Nicht mehr werde ich erscheinen vor dem Ehrfurcht gebietenden Gotte, in dem Lande, da seine Majestät wohnet, von wannen langes Leben kommt, nicht mehr werde ich anbeten im Hause des Heiligthums, von welchem Heil

ausgehen wird für alle Bewohner des Erdbodens“ (durch den Messias). Endlich Amos **IX**, 1 (ich sahe den Herrn über dem Altare stehen); dagegen Jonathan: ich sah die Herrlichkeit des Herrn aufsteigen vom Cherub, und über dem Altare bleiben.“

Wir finden also hier dieselbe Erscheinung, die ich anderweitig bei den **LXX** nachgewiesen habe. *) Nur ist namentlich Onkelos viel folgerechter, es entschlüpft ihm auch nicht ein einziger Satz, woraus man schließen könnte, Gott sey ein sichtbares Wesen. Die Juden, deren Meinung die Targumisten aussprechen, müssen also die Gottheit ganz von der Welt getrennt haben. Nur sein Lichtglanz, von dem gleich die Rede seyn wird, ist in früheren Zeiten hier unten gesehen worden, Er selbst thront in unnahbarem Lichte. Der Geschichtschreiber Josephus liebt es in den Büchern vom Kriege, jüdischen Helden Reden in den Mund zu legen (wie dem lezten Judenfeldherrn Eleazar in der Veste Masada, Buch **VII**, Kap. 8, 7.), welche ganz die Lehre der Essener athmen. Denn dieser Orden und seine Weisheit galt damals als die glänzendste Frucht des Judenthums, und schien daher vorzüglich geeignet, den Römern und Griechen vorgehalten zu werden, um ihnen Achtung für das Volk abzunöthigen. Auch sonst prangt Josephus gerne mit essenischen Sätzen, und täusche ich mich nicht ganz, so spricht er ihre Meinung aus, wenn er (**contra Apion. II**, 16.) das Wesen Gottes so schildert: *ὁ Μωϋσῆς τὸν θεὸν ἀπέφηνε καὶ ἀγένητον, καὶ πρὸς τὸν ἀΐδιον χρόνον ἀναλλοίωτον, πάσης ἰδέας θνητῆς κάλλει διαφέροντα, καὶ δυνάμει μὲν ἡμῖν γνώριμον, ὁποῖος δὲ κατ᾽ οὐσίαν ἐσὶν, ἄγνωσον.* Gewiß muß man die Allegorie stark zu Hülfe nehmen, wenn man aus dem Pentateuche herausdeuten will: Gott sey unwandelbar, nur der Existenz nach, nicht nach seinem innern Wesen erkennbar. Besonders auffallend

*) Siehe meine Schrift über Philo II, 8 u. flg.

ist die Behauptung, Gott sey schöner als jegliches menschliche Bild; demnach muß er eine gewisse Gestalt besitzen, und zwar eine menschenähnliche, weil aller Begriff der Schönheit vom Menschen entlehnt ist. Es heißt in der Genesis: Gott habe den Menschen nach seinem Bilde erschaffen. Auf diesen von den Mystikern mit besonderer Vorliebe behandelten Satz spielt hier Josephus ohne Zweifel an. Gott das Vorbild, nach welchem der Mensch geschaffen ward, ist demselben ähnlich, nur unendlich viel schöner und vollkommener, aber dabei unsichtbar, unergründlich. Daß dieses die Lehre der jüdischen Mystiker war, kann ich aus einem Buche beweisen, welches eine wahre Schatzkammer hebräischer Geheimlehre, gleichsam ein (griechischer) Sohar vor dem (aramäischen) Sohar ist. Ich meine die Klementinen. In der 17. Predigt §. 6 steht folgende merkwürdige Stelle: *) „Die Engel schauen immer das Antlitz des Vaters. Denn derselbe hat eine Gestalt, wegen der ersten und einzigen Schönheit (weil er das Urbild aller Schönheit ist — platonische Grillen, die auf das Judenthum geimpft wurden). Auch hat er alle Glieder (wie wir), nur nicht zum Gebrauche. Nicht darum hat er Augen, damit er aus denselben sehe, vielmehr sieht er aus allen Theilen (seiner Gestalt); sein Leib ist unendlich lichter, als der Geist, der in uns sieht (unsere Sehkraft) und glänzender als alles Licht, so daß die Sonne gegen ihn wie Finsterniß erscheint. Auch nicht deßhalb hat er Ohren, damit er aus ihnen höre, denn Er hört, sinnt, bewegt, wirkt, schaffet überall. Um des Menschen willen hat er die schönste Gestalt, damit die, so reines Herzens sind, ihn zu schauen vermögen, auf daß sie sich freuen über ihre Leiden, denn nach seiner Gestalt hat er, gleichsam mit dem großen Gepräge, den Menschen gebildet, damit derselbe über Alles herrsche und gebiete, und daß die Welt ihm unterthan sey. Denn Gott selbst ist das All,

*) Cotelerii patres I, S. 739.

(τὸ πᾶν), sein Abbild aber (der Mikrokosmus) ist der Mensch. Er ist unsichtbar, sein Abbild der Mensch dagegen sichtbar (nach Davis nothwendiger Verbesserung). Wer daher Gott verehren will, der muß auch sein sichtbares Abbild, den Menschen, ehren.“ Mit diesen Sätzen muß eine Stelle auf der nächstfolgenden Seite verglichen werden (§. 9). Nachdem nämlich der unbekannte Verfasser in einer Weise wie J. Böhme gezeigt, daß Gottes Ort der Ungrund sey, fährt er *) so fort: „Der wahre Gott ist also ein einziger, in der schönsten Gestalt führt er den Vorsitz über das All; zwiefach ist er das Herz der obern und der untern Welt, welches die körperlose Lebenskraft von sich, wie vom Mittelpunkte, überall hin ausströmend, Alles sammt den Gestirnen, den Wohnungen (man muß μοναῖς statt μόνοις lesen) des Himmels, der Luft, des Wassers, der Erde, des Feuers, und was es sonst noch geben mag, erfüllt. (Dieses vom Sinne geforderte Zeitwort fehlt in dem arg verdorbenen Texte.) Gott erweist sich demnach als ein unendliches Wesen, schrankenlos in die Höhe, ungemessen in die Tiefe, unbegränzt in die Breite, und erstreckt so dreifach unendlich seine belebende und begeistigende Kraft (ich übersetze abermal nach dem Sinn); dieses an sich nach allen Richtungen unendliche Wesen ist nothwendig ein Herz und enthält den, der über Alles ist, in einer Gestalt. Derselbe ist, wo er sich befindet, der Mittelpunkt eines unendlichen Kreises, aber auch zugleich die Gränze des Alls. Von ihm laufen Ausstrahlungen (ἐκτάσεις) aus, welche die Natur des Unendlichen an sich tragen (wörtlich: Aus dem Unendlichen die Natur des Unendlichen erhalten). Ein Strahl läuft von ihm aufwärts und dringt in die Höhe nach oben, ein anderer in die Tiefe nach unten, einer zur rechten, einer zur linken Hand, einer vorwärts, einer rückwärts. Hierauf schauend als auf eine durchaus gleiche Zahl, schafft Er (der

*) Ebendaselbst S. 740 oben.

Gott) in 6 gleichen Zeiten die Welt, während Er doch selbst (seinem innersten Wesen nach) Ruhe ist, und die künftige unendliche Welt zum Abbilde hat. Er ist Anfang und Ende. Denn in ihm endigen sich die 6 unendlichen Strahlen, und von ihm gehen sie aus.“ Man sieht, der Mann will die 6 Tage der mosaischen Schöpfung mit der Kreisnatur Gottes vereinigen. So sonderbar auch diese Reden klingen (zum Theil wegen der Verderbniß des Textes), enthalten sie doch viel Bekanntes. Es ist das krause Gerede der Mystiker. Sonderbar! eine Geistesrichtung, die zum gesunden Menschenverstand, in dem widerwärtigsten Verhältnisse stehet, nimmt ihre Bilder besonders gerne aus der klarsten und trefflichsten aller Wissenschaften, aus der Mathematik! Gott soll das Herz der Welt seyn. Um dieß deutlich zu machen, stellt man ihn dar als einen Zirkel, dessen Mittelpuukt überall und dessen Umkreis nirgendwo ist, dabei muß Er zugleich als Centrum und als Peripherie (ὄρος) prangen, obgleich der verlangte Kreis unendlich ist, d. h. keine Gränze oder Peripherie besitzt. Das lautet so klar und verständlich, als wenn Jemand sagte: ein Zinnteller ist ein aus lauterem Silber verfertigtes Trinkglas. Wie ferner die Unendlichkeit Gottes und sein Weltseelenthum sich mit der behaupteten, menschenähnlichen Gestalt zusammen reime, kann ich nicht begreifen, wohl aber weiß ich, daß der Sohar ungefähr dasselbe lehrt. Daß der Verfasser der Klementinen seine Weisheit aus den Schatzkammern der jüdischen Mystik erborgt habe, halte ich für eine unbestreitbare Thatsache. Doch möchten vielleicht gewisse Leute daran zweifeln, ich muß daher beweisen, daß seine Lehre mit der des Sohars übereinstimme. Gelingt mir dieß, so dürfte wohl die Behauptung vollkommen gerechtfertigt seyn, daß die Mystik der Klementinen aus dem Judenthum stamme.

Nach der Lehre des Sohar ist das Urwesen an sich durchaus unbegreiflich, verborgen, ohne Eigenschaft. Seine Offenbarung

beginnt erst, indem Strahlen von ihm ausgehen Idra Suta §. 46. *) Senior Sanctissimus (so heißt das Urwesen) est lucerna summa, occultata omnibus occultationibus, et non invenitur exceptis radiis, qui extenduntur revelanturque. Ebenso ibid. §. 62: caput supernum est Senior sanctissimus, absconditus omnibus occultationibus, caput omnium capitum, caput quod non est caput, nec scit nec cognoscitur, quid sit in illo capite, quia non comprehenditur nec sapientia nec intellectu. Für sich betrachtet, heißt Er daher auch das Nichts, weil Nichts in ihm unterschieden werden kann, oder um mit dem Verfasser der Klementinen zu reden, weil das Nichts sein Ort ist. So ebendaselbst §. 65. et propterea Senior sanctissimus vocatur אֱין non ens, quia ab eo dependet non ens. Sonst wird er auch אֱין סוֹף genannt, weil das eigenschaftslose Urwesen keine Schranken hat. Dasselbe offenbart sich nun, indem es Zirkel oder Kreise von sich ausstrahlt, woraus die obere und die untere Welt entsteht. Nur zählt der Sohar zehn Zirkel oder Sephiroth (von σφαῖρα), während der Verfasser unserer Klementinen, dem Buchstaben der Genesis getreuer, bloß 6 oder 7 rechnet. Sohar Abschnitt Bo Seite 42: per circulos fiunt omnia, quorum sunt decem, und ebendas. Abschnitt Pekude S. 251: palatia illa (die Sephiroth) et quae in illis, circularia sunt. Schon Celsus kannte diese Darstellung, denn Origenes sagt, **) jener habe in seinem Buche gegen die Christen eine Figur gefunden, die Celsus von irgend einer (judenchristlichen) Sekte aufgegriffen: die Figur war folgende: 10 von einander geschiedene Kreise umschloß ein einziger, welcher die Seele der Welt seyn sollte und den Namen Leviathan trug: διαγραφὴ κύκλων ἀπολελυμένων μέν ἀπ' ἀλλήλων δέκα, συνδεομένων δὲ ὑφ' ἑνὸς κύκλου, ὃς ἐλέγετο εἶναι ἡ τῶν ὅλων ψυχή, καὶ

---

*) Siehe Knorr von Rosenroth, Cabbala denudata II, 526.
**) Contra Celsum Buch 6, Kap. 25. Opp. I, 649.

ὠνομάζετο Λευιάθαν. Ganz auf dieselbe Weise stellt auch der Sohar das Geheimniß der Weltschöpfung dar. So alt und zäh ist die jüdische Ueberlieferung! Ich möchte daher glauben, daß schon vor Christus und in seinen Tagen Einige der Mystiker zehen, Andere 7 oder 6 Ausstrahlungen oder Schöpfungskreise annahmen. Um diejenigen vollends zu überzeugen, welche etwa sich einbilden möchten, als ob der zehnfache Kreis, dessen Origenes gedenkt, nicht eine jüdische, sondern eine christliche Lehre sey, verweise ich noch auf eine andere Stelle desselben Gewährsmannes. Selecta in psalmos:*) δέκα ὀνόμασι ὀνομάζεται ὁ θεὸς παῤ Ἑβραίοις. Die zehn Bezeichnungen der Gottheit, weisen auf eine zehnfach getheilte Thätigkeit bei der Schöpfung hin; denn jeder Name drückt eine schöpferische Eigenschaft aus. Sollte noch ein Zweifel übrig bleiben, so wird er unten im Kapitel von der Schöpfung vollends gelöst werden. — Die wichtigste Selbstoffenbarung des Urwesens geschah nach dem Sohar in der Form des großen Mannweibs, das auf göttliche Weise die Eigenschaften der beiden menschlichen Geschlechter vereinigte. So Idra Suta §. 218. **Veni vide! cum Senex sanctissimus, absconditus omnibus occultationibus cuperet efformari, omnia efformabat sub forma maris et feminae et in loco tali, in quo comprehenduntur mas et foemina. Non enim consistebant nisi in statu maris et foeminae. Et haec sapientia complectens omnia, cum egreditur et splendet a Sene sanctissimo, non splendet nisi sub forma maris et foeminae. Haec sapientia ergo extenditur, et invenitur, quod sit mas et foemina. Sapientia est pater, intelligentia mater (vel foemina), adeoque sapientia et intelligentia in una statera ponderantur, ut mas et foemina. Et propterea omnia constituuntur in forma maris et foeminae. Quod si non esset, non subsisterent.** Das

*) Op. II, 539.

Urwesen hat schon vor der mosaischen Schöpfung Welten bilden wollen, oder symbolisch, es hat Funken von sich ausgesandt. Allein diese Funken oder diese früheren Welten gingen unter, weil der Höchste noch nicht die Form des Mannweibes angenommen. Erst als dieß geschah, bestand die Welt. So ebendas. §. 426. **Et illae scintillae vocantur mundi priores, qui statim mortui sunt. Deinde opifex prodiit (denuo) ad opus suum et efformatus est ceu mas et foemina. Et cum prius scintillae illae extinctae et mortuae essent, jam omnia subsistunt.** Auch die Klementinen schildern ihren menschenähnlichen Gott, *) wie wir tiefer unten sehen werden, als ein mannweibliches Wesen. Beide, der Sohar und die Klementinen sagen also dasselbe, obgleich die hebräische Quelle, weil in einer ungebildeteren Sprache geschrieben, sich dunkler und räthselhafter ausdrückt.

Gott ist demnach zufolge der alten jüdischen Mystik das unendliche, unergründliche Urwesen, das, um sich zu offenbaren, in 10 oder 7 Strahlen ausströmte, und als geoffenbarter Gott menschenähnliche Gestalt, obwohl erstens eine viel erhabenere als die unsrige, und zweitens eine unsichtbare annahm. Aber wie verhält es sich nun mit den zahlreichen Gotteserscheinungen, die in den heiligsten Urkunden des Judenthums, in den Büchern Mosis und auch sonst erzählt werden? Der Herr selbst kann es nicht gewesen seyn, denn dieser sieht ja bloß, und wird nicht gesehen, wie die menschliche Seele; Er ist unerforschlich und kann am allerwenigsten mit den Sinnen erkannt werden. Andererseits wagte kein Jude, die Schrift der Unwahrheit zu zeihen. Alexandriner und Palästinenser waren gleich offenbarungsgläubig. Wie

---

*) Man sprach im christlichen Alterthum von einer Ketzerei der Anthropomorphiten, d. h. von Judenchristen, welche Gott eine der menschlichen ähnliche Gestalt zuschrieben. So Origenes am Ende des ersten Buchs über den Römer Brief (oper. IV, 476) und Selecta in Genesin (oper. II, 25).

Erstere, halfen sich auch die Zweiten damit aus der Verlegenheit, daß sie Mittelglieder zwischen Gott und die Welt einschoben. Außer den Stellen, wo der Herr persönlich erscheint und auf Erden handelt — von diesen werde ich später reden —, gedenken die heiligen Bücher eines zweifachen Eingriffs Gottes in die Welt: Er wohnt in der Mitte Israels, Exod. XXV, 8: „Sie sollen mir ein Heiligthum machen, daß ich wohne unter ihnen“ (וְשָׁכַנְתִּי בְתוֹכָם). Man vergleiche noch Deuter. XXXIII, 12 u. 16. Zweitens spricht er oftmals mit den Patriarchen und Häuptern des Volks. Für beide Aeußerungen göttlicher Wirksamkeit haben die jüdischen Mystiker eigene Worte geschaffen, die Schechina und die Memra. (מֵימְרָא und שְׁכִינָה). Zuerst von der Schechina.

Die Stelle Exod. XXXIII, 14, 15 (Gott sprach, mein Angesicht soll gehen, damit will ich dich leiten) übersezt Onkelos so: „Meine Schechina wird gehen, und ich will dir Ruhe geben. Und Moses antwortete vor dem Herrn: Wenn deine Schechina nicht mit uns geht, so laß uns lieber nicht von hinnen ziehen.“ Ebenso daselbst 20: „Du kannst nicht schauen das Angesicht meiner Schechina,“ und 22: „Es wird geschehen, wenn vorübergehen wird meine Herrlichkeit יְקָרָא, will ich dich in eine Felsenhöhle stellen, und will dich bedecken mit meinem Worte בְּמֵימְרִי, bis ich vorüber bin. Und wenn ich dann das Wort meiner Herrlichkeit wegnehme, soll sichtbar seyn, was hinter mir ist.“ Aus diesen Sätzen geht zuerst soviel hervor, daß יְקָרָא und שְׁכִינָה Wechselbegriffe oder zwei gleichbedeutende Worte für eine und dieselbe Sache sind,*) und daß die Schechina eine Erscheinung Gottes auf Erden

*) Oder noch besser יְקָרָא, bezeichnet ursprünglich eine Eigenschaft der Schechina, nämlich ihren Glanz, und wird dann selbst für sie gesezt. Oft kommen auch beide Namen zusammen vor. So übersezt Jonathan die Stellen Haggai 1, 8 folgendermaßen: „Ich werde meine Schechina daselbst wohnen lassen in der Herrlichkeit“ בִּיקָרָא, d. h. mit ihrem Glanze.

begleitet. Namentlich bezeichnet sie die Anwesenheit Gottes im Stiftszelte. So Exod. XXV, 8 nach Onkelos: „Sie sollen ein Heiligthum vor mir machen, und ich werde meine Schechina wohnen lassen in ihrer Mitte.“ Daß diese Schechina, die über dem Stiftszelte thronte, eine Lichtwolke war, geht hervor aus Exod. XL, 34 u. 38, welche Stelle der Chaldäer so übersezt: „Eine Wolke bedeckte das Stiftszelt, und die Herrlichkeit des Herrn (יְקָרָא) erfüllte die Hütte. Die Wolke der Herrlichkeit des Herrn war über dem Stiftszelte bei Tage, und ein Gesicht des Feuers in demselben bei Nacht.“ Bei Tage sah sie aus wie eine lichte Wolke, bei Nacht wie Feuer. Nicht nur in der Wüste unter Moses, sondern überall hin begleitete die Schechina das Volk Israel. So die jerusalemische Gemara zu Joma I, 1: „Simeon, der Sohn Jochai, hat gesagt: Wohin auch Israel in die Verbannung wanderte, überall begleitete sie die Schechina. Sie waren verbannt nach Aegypten, die Schechina war mit ihnen verbannt; sie wurden verbannt nach Babylonien, die Schechina war mit ihnen; sie wurden verbannt nach Medien, die Schechina war bei ihnen; sie wurden verbannt nach Javan (Griechenland, d. h. sie kamen unter griechische, oder macedonische Herrschaft), die Schechina war mit ihnen in der Verbannung“ u. s. w. Wenn der Messias kommt, wird sie auf dem Oelberg stehen. So Bereschit Rabba zu Genes. XLIV, 18: „Warum heißt es im Hohen Liede (I. 1): wir werden uns freuen und frohlocken in dir? Wann werden wir uns freuen? Dann, wann die Füße der Schechina über dem Oelberg stehen, wie geschrieben ist (Zach. XIV, 4): Und seine Füße werden stehen über dem Oelberge.“ — Aus diesen Stellen geht hervor, daß man das Wirken der Schechina nicht auf die Stiftshütte und den Tempel beschränkte, obgleich sie vorzugsweise dort thronend gedacht wurde. Nicht bloß äußerlich sichtbar, wie im Stiftszelte, erscheint sie, sondern auch ungesehen wirkt sie auf die Geister. So Pirke Aboth

III, 2: „Wo zwei beisammen sitzen und vom Gesetze reden, ist die Schechina unter ihnen, weil geschrieben stehet (Maleach. III, 16): Alsdann werden die Gottesfürchtigen sprechen einer zu dem andern (also wenigstens zwei), und Gott wird es vernehmen und Er wird es hören.“ Ebendaselbst 6: „Rabbi Chelpta hat gesagt: Wenn zehen sitzen und im Gesetz studiren, so wohnet die Schechina unter ihnen, weil es heißt (Ps. LXXXII, 1): „Gott steht in der göttlichen Gemeinde“ (eine Gemeinde aber besteht wenigstens aus zehen Personen nach Levit. XIV, 27). Daß die Schechina auch unter Fünfen wohne, erhellet aus dem Spruche (Amos IX, 6): „Er hat seine Hütte auf Erden gegründet.“ Auch unter dreien nach Ps. LXXXII, 1: „Er richtet unter den Richtern (deren wenigstens drei seyn müssen). Auch unter zweien nach Maleachi III, 16 (wie oben). Aber auch nur bei Einem Frommen wohnt sie nach Exodus XX, 24: „An allen Orten, da ich meines Namens Gedächtniß stifte, will ich zu dir kommen und dich segnen.“ Doch ist es die gewöhnliche Lehre, daß die Schechina nur in der Gemeinde, also unter Mehreren, wohne. Daher Seder Olam Rabba Kap. XV: **Cum templum suum aedificasset Salomo, congregari jussit Seniores Israëlis. Tunc congregati sunt ad regem omnes Israëlitae. Ex quo intelligitur Schechinam nonnisi in congregatione** (קהל) **habitare.** Ein wenig Priesterklugheit lag dieser Beschränkung zu Grunde; man wollte die Synagogen dadurch heben. So Berachot 6, a: „Keines Menschen Gebet wird erhört, außer in der Synagoge. Denn so stehet geschrieben (I. König. VIII, 28): zu hören den Gesang und das Gebet; wo der Gesang stattfindet, da soll auch das Gebet geschehen, damit es erhöret werde. — Daß Gott in der Synagoge sich finden lasse (s. Schechina schike), beweist Rabbi Isaak aus Ps. LXXXII, 1: „Gott stehet in der Gemeinde Gottes“ (wie oben). Noch sehr viele Stellen der Art könnte ich anführen, aber das Gesagte genügt.

Wie Gebet und Frömmigkeit die Schechina herabsteigen macht, so wird dieselbe durch Ungerechtigkeit vertrieben. So Sanhedr. Bab. 3: „Rabbi Jonathan hat gesagt: Jeder Richter, der gerecht richtet, macht, daß die Schechina in Israel wohnt, nach Ps. **LXXXII**, 1 (wie oben), und jeder Richter, welcher ungerecht richtet, macht, daß die Schechina aus Israel entweicht, wie geschrieben steht (Ps. **XII**, 6): Weil die Elenden gedrängt werden und die Armen seufzen, will ich auf, spricht der Herr u. s. w.“ Daher heißt es ebendaselbst *) von David, die Schechina sey von ihm gewichen, wegen der Sünde mit Bathseba: **sex mensibus David lepra percussus fuit et ab eo recessit Schechina.**

Nach den lezteren Stellen könnte man auf die Vermuthung gerathen, die Schechina sey ein Bild für die göttliche Allgegenwart. Aber weder die ausdrücklichen Worte, noch die theologische Grundansicht des Onkelos lassen eine solche Deutung zu. Denn wozu den Höchsten mit der größten Aengstlichkeit aus der Welt entfernen, wenn er unter dem Namen Schechina überall wiederkehrt? Sie ist wenigstens bei dem Chaldäer ganz bestimmt eine Lichtwolke, die aus Gott ausströmt und für sich besteht. Der tüchtigste Zeuge, Josephus, stimmt mit Onkelos aufs Schönste überein, Alterth. **VIII**, 4, 2: „Nachdem die Priester Alles, was zur Bundeslade gehörte, geordnet hatten und aus dem Heiligthum getreten waren, wogte alsobald eine dichte Wolke, doch nicht trüb und dick, wie sie zur Winterszeit und bei Regenwetter vorkommen, sondern fein und gelinde über den Tempel. Die Augen der Priester wurden dadurch verdunkelt, daß keiner den andern erkennen mochte, was die Anwesenden in dem Gedanken bestärkte, Gott sey auf den Tempel herniedergestiegen und habe denselben zu seinem Wohnsitze erkoren. König Salomo erhob sich von seinem Throne und betete also: Du, o

*) Ugol. **XXV**, S. 1048.

Herr, hast zwar eine ewige Wohnung; das ganze Weltgebäude, Himmel, Erde, Luft und Meer, wie wir wohl wissen. Alles dieß erfüllest du und wirst nicht von ihm begriffen, dennoch habe ich diesen Tempel erbaut, daß er deinen Namen führe, und damit wir hier unsere Opfer darbringen und unsere Gebete zu dir in die Höhe hinauf senden, in der gewissen Zuversicht, daß du hier gegenwärtig seyest und den Deinen dich nicht entziehest.“ Das ist ganz im Geiste der Theologie jener Zeit gesprochen. Gott erfüllt die ganze Welt, aber sie umfaßt sein volles Wesen nicht, weil Er unendlich ist; dennoch hat Er einen bestimmten Ort zur Wohnung sich erkoren, indem er einen Theil seines ewigen Wesens, oder eine Ausströmung seiner Allmacht dorthin sendet. Josephus drückt sich deutlicher aus im nächsten §., wo er dem König Salomo die Worte in den Mund legt: „Ich flehe dich, daß du einen Theil deines Geistes immer hier wohnen lassest, damit es scheine, als wohnest du auch auf Erden (*ἱκετεύω καὶ μοῖράν τινα τοῦ σοῦ πνεύματος εἰς τὸν ναὸν ἀποικίσαι, ὡς ἂν καὶ ἐπὶ γῆς ἡμῖν εἶναι δοκῇς*), denn freilich für dich sind die Himmel und was in ihnen ist, mit all' ihrer Tiefe, eine zu kleine Wohnung, wie viel mehr dieses geringe Heiligthum; dennoch fleh' ich zu dir, du wollest dieses Haus als dein Eigenthum betrachten.“ Hier brechen die eigenthümlichen Ansichten der Zeitgenossen des Geschichtschreibers vollkommen durch. Wie die Schechina in den ersten Tempel eingezogen, so zog sie aus dem zweiten wieder aus, wenige Tage vor der Zerstörung. Josephus erzählt de bello VI, 5, 3: „Das östliche Thor des innern Vorhofes, das doch von Erz und von ungeheurem Gewichte war, und Abends durch zwanzig Mann mit Mühe geschlossen wurde, sah man sich um Mitternacht von selbst öffnen. Die Tempelwachen liefen schnell zum Tempelhauptmann und zeigten es ihm an. Derselbe fand es so, und hatte Mühe das Thor wieder zu schließen. — Am Pfingstfeste traten die Priester in der Nacht, ihrer Gewohnheit

gemäß, ins innere Heiligthum zum Gebet, und hier vernahmen sie, kraft ihrer Aussagen, zuerst nur Rauschen und Getöse, dann aber den tausendfachen Ruf: Laßt uns von hinnen ziehen. Auch Tacitus wiederholt diese Sage (hist. V, 13: **audita major humana vox excedere Deos**), die, wenn sie wahr seyn sollte, zum Außerordentlichsten der Weltgeschichte gehört, wenn nicht wahr, trefflich erfunden ist. Auf mich hat sie immer den tiefsten Eindruck gemacht. — Die Schechina wäre also nach Josephus ein Theil des göttlichen Geistes. Einige Rabbinen sagen dasselbe, siehe Buxtorf unter dem Worte Schechina, wo eine Stelle aus dem Tisbi und Methurgeman des R. Elias angeführt ist: **Vocant magistri nostri Spiritum sanctum Schechinam, propterea, quod ille quievit super prophetis.** Andere lehren anders. So Joma Kap. I zu Ende: **Quinque res fuerunt in templo primo, quae non fuerunt in templo secundo: 1) arca sacra cum operculo propitiatorio et Cherubim, 2) ignis coelestis, 3) Schechina divina, 4) Spiritus sanctus, 5) Urim et Thummim.** Hier wird die Schechina und der heilige Geist sorgfältig unterschieden. Wahrscheinlich fand über diesen Punkt von Alters her Verschiedenheit der Lehre Statt. Ob man nun die Schechina auch als ein selbst bewußtes Wesen, als eine Persönlichkeit dachte? Ja wohl waren einige Rabbinen dieser Ansicht. So heißt es Schemoth Rabba Abschnitt 32 zu Ende: **Ubicunque locorum in scriptura sacra angelus dicitur visus, ibi visa fuit Schechina.** Man erklärte die Schechina auch für Ein Wesen mit dem Engel Metatron, von dem später die Rede seyn soll. Doch mögen Andere anders gedacht haben. Die Quellen scheinen sich mir nicht bestimmt genug auszusprechen, daß ich ein sicheres Urtheil fällen möchte. Nur so viel ist klar: die Schechina galt in Jesu Christi Tagen für ein von der Gottheit verschiedenes, aus derselben hervorgeströmtes Wesen; ob auch für eine Persönlichkeit, ist nicht gewiß. Daß sie zugleich in den Seelen

wohnen soll, hebt ihre Selbstständigkeit nicht auf. Es wiederholt sich hier dieselbe Erscheinung, die ich bei Philo nachgewiesen, und die auch im N. T. vorkommt. Das Wohnen der Schechina in frommen Seelen ist eine jüdische Färbung der alexandrinischen Lehre: ὁ λόγος οἰκεῖ ἐν ἡμῖν. Die Schechina findet sich, wie wir sahen, ebenso gut in rein pharisäischen Büchern, dem Talmud z. B., wie in mystischen. Die Memra dagegen, zu der wir uns jezt wenden, gehört bloß den Targumim an,*) in welchen überhaupt viel Mystisches enthalten ist.

Wo eine mündliche Offenbarung Gottes an die Menschen in den Büchern Mosis vorkommt, gebraucht Onkelos gewöhnlich das Wort מֵימְרָא. Beim ersten Anblick ist man versucht, dasselbe für ein bloßes Bild zu halten, weil es oft nicht vorkommt, wo es gebraucht werden sollte, wenn Onkelos unter der Memra eine von Gott verschiedene Ausströmung, gleich der Schechina, dachte, weil es zweitens auch auf Menschen übergetragen wird, und weil drittens für Memra oft andere Worte gebraucht sind, welche die gemeine alltägliche Rede bezeichnen. Ich mache den Anfang mit den Stellen, welche auf einen bloß bildlichen Gebrauch hinzudeuten scheinen. Genes. XV, 1: „Nach diesen Dingen erfolgte eine Rede Gottes an Abraham in der Prophezeiung und sprach: הָוָה פִּתְגָמָא דַיְיָ בִּנְבוּאָה לְמֵימַר.“ Onkelos gebraucht das Wort Pithgama gerade wie die Hebräer ihr דָּבָר, für jede Rede oder jedes Ding. Hier scheint also der Gedanke an jede besondere Erscheinung ausgeschlossen. Genes. XVII, 1: „Abraham war 99 Jahre alt, da erschien ihm Gott und sprach: וְאִתְגְלִי יְיָ וַאֲמַר לְאַבְרָם. Hier spricht Gott selbst, ganz wie im hebräischen Texte. Genes. XX, 3: „Und es kam das Wort vom Angesicht des Herrn zu Abimelech und sprach: וַאֲתָא מֵימְרָא דַיְיָ לְוָת אֲבִימֶלֶךְ.“ Dagegen ebendaselbst 1, 6: „Und

*) Schon Schöttgen macht diese richtige Bemerkung Horae II, 5.

Gott sprach zu Abimelech im Traume: וַיֹּאמֶר יְיָ בְּחֶלְמָא.“ Die Memra und das gewöhnliche Reden Gottes scheint also hier dasselbe. Genes. XXXI, 5 spricht Jakob zu seinen Weibern: „Der Gott meines Vaters ist meine Hülfe.“ Dagegen sagt Gott ebendaselbst zu Jakob: „Mein Wort wird deine Hülfe seyn, וְיֵהֵי מֵימְרִי בְּסַעֲדָךְ.“ Man möchte also glauben, der leztere Ausdruck sey ein bloßes Bild für den ersteren. Endlich wird Memra auch von der menschlichen Stimme gebraucht. So Deuter. XXI, 18, 20: „Wenn ein Mann einen widerspenstigen Sohn hat, der nicht gehorcht dem Worte (לְמֵימַר) seines Vaters und dem Worte seiner Mutter.“ Ebenso Deuter. XXXII, 1, wo Moses sein Lied so anhebt: „Es höre die Erde das Wort meines Mundes“ (מֵימְרֵי פּוּמִי). Man vergleiche noch Num. XXVII, 21. Diese Stellen scheinen allerdings zu beweisen, daß die Memra bei Onkelos nichts Anderes sey, als die gewöhnliche Rede.

Hören wir nun aber die entgegengesezten Aussprüche. Erstens Reden und Befehle Gottes, welche nicht unmittelbar gegeben, sondern etwa durch Dritte wiederholt werden, oder sonst bekannt sind, unterscheidet Onkelos sehr genau von der Memra, welche das Sprechen von Angesicht zu Angesicht bezeichnet. Erstere heißen פִּתְגָמָא. So Num. XXX, 2: „Moses redete zu den Fürsten des Volks und sagte: dieß ist die Rede (פִּתְגָמָא), welche Gott befohlen hat.“ Ebenso Num. XXXVI, 6: „Dieß ist die Rede, welche Gott befohlen hat.“ Noch wichtiger ist Deut. I, 32: „Und in dieser Rede habt ihr nicht geglaubt dem Worte Jehovahs, eures Gottes“ וּבְפִתְגָמָא הַדֵּין לֵיתֵיכוֹן מְהֵימְנִין בְּמֵימְרָא דַיְיָ. Wie sonderbar sind hier die beiden Ausdrücke einander gegenüber gestellt! Deuter. IX, 5: „Der Herr gibt euch das Land, um zu bestätigen die Rede, die er euren Vätern beschworen.“ Endlich Deut. XVIII, 19: „Und wenn ein Mann nicht gehorcht meinen Reden oder Befehlen (לְפִתְגָמַי), die Moses in meinem Namen gesprochen, so wird mein Wort (מֵימְרִי) von demselben

Manne Rache fordern.“ Unmöglich kann also Pithgama und Memra dasselbe bezeichnen. Leztere muß etwas Besonderes seyn. — Hören wir zweitens, in wie sonderbare Verbindungen die Memra gebracht wird. Exod. XXV, 22 spricht Gott zu Mose: „Ich will daselbst (in die Stiftshütte) mein Wort hinstellen und ich will mit dir reden von dem Gnadenstuhl herab, zwischen den zwei Cherubim.“ Exod. XXIII, 20, 21: „Siehe, ich sende einen Engel vor dir her, damit er dich auf deinem Wege bewahre. Hüte dich vor seinem Angesichte und gehorche seinem Worte (מֵימְרֵיהּ), sey nicht widerspenstig gegen ihn, sonst wird er dir deine Sünden nicht vergeben, denn in meinem Namen (ergeht) sein Wort (מֵימְרֵיהּ).“ Schon diese Stelle leitet auf die Vermuthung hin, daß mit der Memra der Engel gemeint sey, welcher das Volk Gottes durch die Wüste leitete. Bestärkt wird man in derselben Ansicht durch folgende weitere Aussprüche: Num. IX, 18: „Nach dem Wort des Herrn zogen die Kinder Israel weiter, und nach dem Wort des Herrn schlugen sie ihr Lager.“ Ebenso Deut. I, 30: „Jehova, euer Gott, dessen Wort euch führte,“ und Deuter. XXXIII, 3: „Gott liebte die Stämme, und alle seine Heilige, das Haus Israel. Mit seiner Allmacht führte er sie aus Aegyptenland, geleitet wurden sie unter Deiner Wolke, sie wanderten nach Deinem Wort“ (עַל־מֵימְרָךְ). Noch sind folgende Stellen zu bemerken: Levit. XXVI, 9. 11: „Ich will euch anschauen (spricht der Herr) in meinem Worte; ich will meine Stiftshütte unter euch aufrichten und mein Wort soll euch nicht verwerfen.“ Num. XIV, 30. 35: „In meinem Worte habe ich geschworen, daß ich euch das Land geben will. Ich habe beschlossen in meinem Worte.“ Num. XXIII, 4, wo es im Texte heißt: „Gott begegnete Bileam,“ übersezt Onkelos also: „Und das Wort vom Angesicht des Herrn begegnete Bileam.“ Durch das Wort ist ferner die Welt gegründet. So Deut. XXXIII, 27: „Durch sein Wort ward die Welt geschaffen.“ Besonders

auffallend scheinen mir die Stellen Deut. IV, 24: „Jehova dein Gott, dessen Wort ein verzehrendes Feuer ist," und ebendaselbst V. 36: „Von den Himmeln herab ließ er dich hören die Stimme seines Wortes יַת־קָלֵ֣ימֵימְרֵ֔יהּ; er hat dich durch sein Wort mit großer Kraft aus Aegypten geführt." Endlich Deuter. V, 3: der Text lautet hier also: „Ich (Moses) stand zwischen Jehovah und zwischen euch;" der Chaldäer aber übersezt: „ich stand zwischen dem Worte des Herrn und zwischen euch zu jener Zeit, um euch zu verkünden die Rede מֵימְרָא des Herrn." Beizufügen ist noch Deuter. IX, 3: „Du sollst wissen heute, daß Jehova dein Gott, dessen Wort vor dir herzieht, ein verzehrend Feuer ist."

Diese und ähnliche Stellen nöthigen, wie mir scheint, zu dem Schlusse: Entweder war Onkelos ein vollkommener Thor und drückte sich auf die unvernünftigste Weise aus, oder verstand er unter Memra etwas Aehnliches, wie unter der Schechina, eine Ausströmung aus dem Wesen des Höchsten, welche an seiner Statt hier auf Erden wirkte, mit den Kindern Israel verkehrte und sie leitete, weil der Herr selbst wegen seiner Reinheit sich nicht auf die verdorbene Erde herablassen durfte. Nimmt man Lezteres an, so ist sehr leicht zu begreifen, wie der Chaldäer manchmal ausnahmsweise sich dem Texte anschließen und Gott selbst sprechen lassen, oder wenigstens solche Ausdrücke von der göttlichen Rede brauchen konnte, die sich an die gewöhnliche Volksvorstellung anschliessen; denn der Targumist hatte dann das Recht, voraus-zusetzen, daß die Leser, die in seine Ansicht eingeweiht waren, ihn richtig verstehen und keineswegs glauben würden, Gott rede wie ein anderer Mensch. Wäre hingegen Onkelos der Meinung, daß der Ausdruck Memra ein Wort im alltäglichen Sinne bedeute, so könnte man unmöglich begreifen, wie er sich zu solchen Aussprüchen, als die zulezt angeführten sind, hinreißen lassen mochte. Ferner zwingt uns der ganze Charakter seiner Theologie, unter der Memra etwas von Gott

Verschiedenes, eine Ausströmung zu verstehen. Onkelos entfernt den Höchsten aus der Welt, er widerspricht seiner Sichtbarkeit aufs Bestimmteste, er stellt die Schechina als eine Emanation hin, und dieser Schechina wiederum sezt er die Memra gleich. Num. XXIII, 21 spricht Bileam nach dem hebräischen Texte: „Jehovah sein Gott ist mit Jakob, und das Geschrei des Königs ist bei ihm.“ Der Chaldäer aber sezt: „Das Wort Jehovahs, seines Gottes, ist zur Hülfe des Volkes und die Schechina seines Königs wohnt unter ihm.“ Hier wechseln beide Worte als gleichbedeutend mit einander ab. Onkelos konnte unter der Memra nichts Anders als ein Wesen für sich verstehen, nachdem er einmal den Höchsten aus der Welt entfernt hatte. Drittens bei den alexandrinischen Juden finden wir um Jesu Christi Zeit die Logoslehre schon ganz ausgebildet; wir wissen ferner, daß die ägyptisch-jüdische Weisheit längst nach Palästina verbreitet war,*) ist es also zu verwundern, wenn wir in hebräischen Büchern aus jener Zeit, namentlich in solchen, die sonst viele Spuren der Geheimlehre enthalten, wie die Targumim, auf ähnliche Lehren stoßen; vielmehr müßte das Gegentheil seltsam und unerklärlich erscheinen. In der That ist die Memra eine hebräische Färbung des alexandrinischen Logos. Viertens wird unsere Ansicht von der Memra des Onkelos durch Stellen bei Jonathan und noch mehr durch den Targum Jeruschalemi bestätigt. Zuerst von jenem.

Auch im Targum Jonathan zu den Propheten kommen Stellen vor, welche beim ersten Anblick zu beweisen scheinen, die Memra sey von dem gemeinen Worte nicht verschieden. So I König XII, 24, wo der Prophet Semaja sagt: „So spricht der Herr, ihr sollt nicht hinaufziehen, noch Krieg führen mit euren Brüdern, sondern Jeder kehre an seinen Heerd, denn von meiner Memra ist dieser Befehl פִּתְגָמָא ausgegangen.“ I König XIII, 9 spricht der Prophet: „Denn

---

*) Meine Schrift über Philo führt den Beweis hiefür.

also hat mir (Gott) geboten in der Rede des Herrn“ מֵימְרָא; in solchen Fällen steht sonst immer Memra. Ebenso daselbst 17: „Es ist über mir beschlossen in der Rede des Herrn.“ Deßgleichen V. 27: „Der Prophete des Herrn hat selbst nicht gehorcht der Memra Jehovahs, deßhalb überantwortete ihn Gott dem Löwen, welcher ihn umbrachte nach der Rede (מֵימְרָא) des Herrn, die er gesprochen.“ Jes. X, 17: „Das Wort des Herrn wird stark seyn wie Feuer, und seine Rede wie eine Flamme.“ Esaias XXXVIII, 4: „Und die Rede (מֵימְרָא) der Prophezeiung ging aus vom Angesichte des Herrn an Jesajas.“ Ebendaselbst LIX, 16: „In dem Worte seines Willens hilft ihnen der Herr.“ Hier ist die Memra ganz bildlich gebraucht. Hos. XIII, 14: „Meine Memra wird ihnen tödtlich seyn, meine Rede verderblich.“ Joel III, 16: „Jehovah wird brüllen von Zion, und sein Wort (Memra) erheben von Jerusalem.“ Kein Mensch würde auf den Einfall kommen, daß Memra etwas Außergewöhnliches bedeute, wenn er bloß diese Stellen liest. Aber anders verhält es sich mit folgenden: 2 Sam. VI, 7: „Die Memra Gottes tödtete den Usa.“ I König VIII, 50: „Vergib deinem Volke alle Missethat, die sie begangen gegen dich und gegen deine Memra.“ XVIII, 24: „Ich will den Namen des Herrn anrufen, dann wird er seine Memra senden und Feuer herabfallen lassen.“ II König XIII, 23: „Jehovah schaute (das Volk) gnädig an in seinem Wort.“ XIX, 28: „Du hast gereizt mein Wort.“ XIX, 34: „Ich will die Stadt beschützen und sie befreien wegen meiner Memra.“ Ebenso XX, 6. Jes. I, 14. 16. 20: „Eure Neumonde und eure Feste verabscheut meine Memra; entfernt eure bösen Werke von dem Antlitz meines Wortes; mit dem Schwerte sollt ihr getödtet werden, denn so hat es die Memra des Herrn beschlossen.“ Jes. VI, 8: „Ich hörte die Stimme der Memra des Herrn, welche sprach.“ XXX, 27: „Die Memra des Herrn ist wie ein verzehrend Feuer, ja seine Memra ist wie ein übertretender Strom“ (im hebräischen

Texte heißt es לְשׁוֹנוֹ כְּאֵשׁ und dann יְרוּחוֹ כְּנַחַל seine Zunge ist wie Feuer, sein Geist wie ein Strom; für beides sezt Jonathan öfter die Memra, wo im Texte „der Geist Gottes“ steht. So Zach. **VII**, 12. Die Urschrift lautet so: „Sie haben das Gesetz verschmäht und die Worte, welche der Herr der Heerscharen schickte in seinem Geiste בְּרוּחוֹ durch die Hand der Propheten.“ Der Chaldäer dagegen: „Welche der Herr schickte in seinem Worte בְּמֵימְרֵיהּ.“ — Jesaj. **XXX**, 30: „Jehovah wird hören lassen die Herrlichkeit der Stimme seiner Memra.“ **XLII**, 1: „Siehe mein Knecht, der Messias, mein Geliebter, an welchem mein Wort Wohlgefallen hat.“ **XLV**, 2: „Meine Memra geht voran vor Cyrus.“ **XLV**, 12: „In meinem Worte habe ich die Erde geschaffen.“ Ebenso **XLVIII**, 13. Ferner **XLIX**, 5: „Die Memra Gottes wird die Hülfe des Messias seyn.“ Die Memra des Herrn ist auch bei Jonathan, wie bei Onkelos, der wunderbare Führer Israels durch die Wüste. So Jes. **LXIII**, 14: „Das Wort des Herrn führte Israel, wie eine Heerde, die über das Gefilde geleitet wird“ (im hebräischen Texte heißt es: der Geist des Herrn führte sie). Ebenso Jerem. **XXXI**, 2: „Er führte sie mit seinem Worte.“ Deßgleichen Hoseas **IX**, 10: „Wie ein Weinstock, der gepflanzt ist am Bache, so trat meine Memra dem Volke Israel in der Wüste entgegen.“ Weiter übersezt derselbe Jonathan den 3. Vers des 11. Kap. aus Hoseas, ganz gegen den hebräischen Text, folgendermaßen: „Ich (Jehova) habe durch den Engel, der ausgeschickt ward von meinem Angesicht, Israel auf dem rechten Wege geführt.“ In der hebräischen Urschrift steht kein Wort von diesem Engel, willkürlich ist derselbe hineingetragen. Also ist man zu der Annahme genöthigt, daß der Chaldäer jenen Engel und die Memra für eins und dasselbe hielt. — Jes. **LXV**, 3: „Das Volk, das meine Memra vor mir immer erzürnt.“ **LXVI**, 13: „Wie eine Mutter ihren Sohn tröstet, so wird meine Memra euch trösten.“ Jerem.

XXIX, 25: „Meine Memra ist Zeuge, spricht der Herr.“ XXXI, 9: „Meine Memra war für Israel wie ein Vater.“ XXXII, 31: „Ich will sie verbannen von dem Angesicht meines Worts.“ Ebendaselbst 41: „Mein Wort wird sich über sie freuen und ihnen wohlthun.“ Ezech. V, 11: „So wahr ich lebe, spricht der Herr! ich will die Stärke deines Armes brechen, mein Wort soll dich nicht verschonen, und auch ich selbst (וְאַף אֲנָא) will mich deiner nicht erbarmen.“ Ebenso ebendaselbst VIII, 18. Hier wird die Memra scharf von Gott unterschieden. Ezech. XX, 12: „Die Sabbate sollen ein Zeichen seyn zwischen meinem Wort und ihnen (den Israeliten).“ XXXIII, 7: „Du Menschenkind, ich habe dich zum Lehrer bestellt über das Haus Israel, von meiner Memra wirst du Befehle empfangen.“ — Die Memra wird auch in der messianischen Zeit eine große Rolle spielen, wie einst auf dem Wanderzuge aus Aegypten nach Kanaan. So Hos. XI, 4: „Mein Wort wird seyn wie ein guter Hirte, der die Schulter des Stiers entladet, und den Zaum in seiner Kinnlade nachläßt.“ Und ebendaselbst Vers 10, 11: „Das Wort des Herrn wird seyn wie ein Löwe, welcher brüllt; wenn die Memra brüllt, werden die Verbannten sich sammeln. Im Frieden will ich sie zu ihren Häusern führen, meine Memra wird ihr Schutz seyn, spricht der Herr!“

Ich hoffe, Niemand wird nach diesen Stellen daran zweifeln, daß der Targum Jonathan noch stärker für die Selbstständigkeit der Memra zeuge, als Onkelos Uebersetzung. Hören wir jezt den Targum Jeruschalemi zum Pentateuche. Auch hier stoßen wir auf einige wenige Stellen, welche glauben machen könnten, als sey die Memra eine bloße Umschreibung des göttlichen Willens, obgleich sie sonst auf das Bestimmteste als ein Wesen für sich, oder als ein Engel hingestellt wird. Ersterer Art sind folgende Sprüche: Levit. VI, 2: „Gott sprach zu Mose, ein Mensch, der sündigt gegen den Namen der Memra.“ Levit. XXVI, 12: „Ich will wohnen

lassen den Glanz meiner Schechina unter Euch, mein Wort soll Euch ein erlösender Gott, und ihr sollt ein meinem Namen geheiligtes Volk seyn.“ Man könnte vermuthen, daß die zwei ersten Glieder Dasselbe verblümt sagen, was das dritte geradezu ausspricht. Aber anders lauten folgende Stellen: Genes. **XXXI**, 24: „Der Engel kam im Wort (בְּמֵימַר) vom Angesicht des Herrn.“ Exod. **XIX**, 9: „Die Memra des Herrn sprach zu Moses, siehe meine Memra wird dir geoffenbart in der dichten Wolke.“ **XXXIII**, 34, 35: (Gott spricht zu Mose) „gehe, führe mein Volk an den Ort, den ich dir angezeigt habe; siehe mein Engel wird vor dir herziehen, und am Tage der Heimsuchung will ich es heimsuchen wegen seiner Sünden, und die Memra des Herrn verdarb das Volk.“ Hier ist die Memra bestimmt ein Rache-Engel. Num. **X**, 35, 36: „Und wenn die Bundeslade wanderte, zog sich die Wolke zusammen, bewegte sich aber nicht von der Stelle, bis Moses um Erbarmen flehte von Gott und also betete: Offenbare dich nun, o du Memra Gottes, in der Stärke deines Zorns, und die Feinde deines Volks sollen zerstreut werden. Wenn die Bundeslade ruhen wollte, zog sich die Wolke zusammen, bedeckte aber die Hütte nicht eher, bis Moses um Erbarmen flehte und also betete: kehre nun zurück, o du Memra Gottes, und laß den Glanz deiner Schechina wohnen unter dem Volke u. s. w.“ Hier wird Memra und Schechina für eins und dasselbe erklärt. Ebenso Num. **XVII**, 4: „Du sollst die Ruthe in die Stiftshütte legen, wo meine Memra mit euch redet.“ Sie wird genannt die Memra des Himmels, Num. **XX**, 21. Unwidersprechlich wird die Memra als ein Engel hingestellt, Deuter. **IV**, 7: „Wo ist ein großes Volk, dem Gott so nahe ist im Namen der Memra des Herrn; die anderen Völker tragen ihre Götter auf ihren Schultern, sie vermeinen, dieselben seyen nahe, während sie doch ferne sind, aber die Memra Gottes sizt auf einem erhabenen Throne und erhört unsere Gebete.“ Ebenso daselbst **V**,

24: „Siehe die Memra des Herrn, unseres Gottes hat ihnen den Glanz ihrer Schechina gezeigt, und die Herrlichkeit ihrer Majestät, wir haben die Stimme seiner Memra gehört aus der Stätte des Feuers.“ Die übrigen Nationen sind den Sternen unterthan, aber Israel ist das Erbtheil der Memra; so Deuter. V, 19. 20. Daß die Memra Israel aus Aegypten geführt habe, wird angedeutet Deut. IX, 3: „Ihr sollt wissen, der Herr euer Gott, läßt den Glanz seiner Schechina vor euch herziehen, seine Memra ist ein verzehrendes Feuer.“ Moses hat mit der Memra geredet (nicht mit Gott). So Deuter. XXXIV, 10: „Es stund kein Prophete mehr auf in Israel wie Moses, denn ihn erkannte die Memra Gottes von Wort zu Wort“ (מִמְרָא קֳבֵל מִמְרָא).

Also was die beiden ersten nur andeuten, spricht der dritte Targum mit dürren Worten aus. Die Memra ist im Targum Jeruschalemi ein Engel, Eins mit der Schechina, der sich offenbarende Gott des alten Testaments; bei Jonathan fällt sie höchst wahrscheinlich mit dem heiligen Geist zusammen (weil רוּחַ durch Memra übersezt wird), sie ist zugleich die wunderbare Führerin Israels durch die Wüste. Bei Onkelos erscheint sie wenigstens als ein von Gott verschiedenes, aus ihm geströmtes Wesen. Das sind lauter Lehren, die sich bei Philo finden, und deren Vorhandenseyn in Christi Tagen und den nächsten zwei Jahrhunderten aus vielen griechischen Quellen bewiesen werden kann. Onkelos drückt sich am vorsichtigsten aus, ohne Zweifel aus Achtung vor den Worten des Gesetzes, die er wegen ihrer Heiligkeit kaum zu umschreiben wagt; Jonathan weicht schon mehr vom Buchstaben ab; der Targum Jeruschalemi durchbricht die Schranken vollends gar, wahrscheinlich weil in den dunkeln Zeiten, in welchen der Verfasser dieser Uebersetzung lebte, die Ueberlieferung — d. h. jene umschreibende, alles Mögliche hereinziehende Deutelei — mehr galt, als das bloße Wort der Bibel. Man höre doch auf zu wähnen, daß die Logoslehre von den aramäisch redenden

Juden erst sehr spät ausgebildet worden sey. *) Im Gegentheil, nur in Jesu Christi Zeitalter und in dem folgenden Jahrhundert waren durch die von mir anderweitig erwiesene Rückwirkung des alexandrinischen Lehrbegriffs auf den palästinischen, die Elemente eines aramäischen Logos vorhanden, die sich später wieder verloren haben. Denn selbst der Sohar weiß zwar von der Schechina genug zu erzählen, aber Nichts von der Memra. Targumim wurden zwar nach dem jerusalemischen, nach Jonathan, nach Onkelos noch verfertigt; auch blieb das Wort Memra in ihnen stehen, weil es einmal hergebracht war, diesen Ausdruck in der chaldäischen Bibelübersetzung zu finden; aber gerade in den erweislich spätesten Targumim zu den Hagiographa ging der wahre Begriff des Wortes Memra (als eine Sache, die man nicht mehr verstand) fast ganz unter. So Job **VII**, 8. Hiob sagt im hebräischen Texte: „Deine Augen sehen mich an, darüber vergehe ich.“ Dagegen der Targum: „Deine Augen sehen mein (des Menschen Hiob) Wort.“ Ebendaselbst **XXVII**, 3: (Job sagt: „So lange mein Odem in mir ist“), dagegen der Targum: „So lange Odem in meinem Worte ist.“ **II** Chron. **XVI**, 3. König Assa läßt hier dem Könige Benhadad von Syrien sagen: es ist ein Bund zwischen mir und dir. Der Targum übersezt nun: „Ein Bund zwischen meinem Worte und deinem Worte“ (בֵּין מֵימְרִי וּבֵין מֵימְרָךְ). Deßgleichen ebendaselbst **XXIII**, 16: (Jojada machte einen Bund zwischen ihm und allem Volk und dem Könige), der Chaldäer drückt dieß so aus: „Jojada machte einen Bund zwischen seinem Worte und zwischen allem Volke und zwischen dem Worte des Königs.« Der Targum Echa ist, wie man aus den Versen **I**, 10, **II**. 9, **IV**, 22 ersieht, viel später, als die älteren Targumim (Jeruschalemi, Jonathan, Onkelos). Auch hier hat das Wort Memra seine wahre Bedeutung verloren; denn der Prophet sagt **III**, 54: »Ich

*) Wie Professor Paulus in seinem Kommentar zum Johannes-Evangelium die Sache darstellt.

sprach in meinem Worte, ich bin dahin!“ Kann man sich Unsinniger ausdrücken, als diese späteren Targumisten, oder vielmehr sieht man nicht aufs Klarste, aus den oben angeführten Stellen, daß die Uebersetzer der Kethubim ein Wort, das ihre Vorgänger immer mit tiefen Hintergedanken gebraucht haben, gar nicht mehr verstanden!

Nicht überall, wo nach dem Wortsinn der Bücher Mosis Gott in die Welt eingreift, wird von den Targumim die Schechina oder die Memra unterschoben. Andererseits ist nach ihrer Lehre Gott ein unsichtbares Wesen; Er kann es also nicht selbst gewesen seyn, wenn auch der Pentateuch den Herrn persönlich erscheinen läßt. Aber wer war es dann? Schon der hebräische Text spricht auf bedeutsame Weise von einem Engel des Herrn (z. B. Exod. **III**, 2, **XIV**, 19, **XXIII**, 20, Numer. **XX**, 16.). Namentlich wird demselben die wunderbare Führung Israels zugeschrieben. Sollte dieser Engel nicht an der Stelle des Herrn erschienen seyn, auch da, wo es heißt, der Höchste sey selbst herabgestiegen? Ganz gewiß dachte sich Onkelos die Sache so, weil er die Worte Genes. **XXXII**, 30 (Jakob hieß die Stätte Peniel, denn ich habe Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen), so übersezt: „Ich habe den Engel des Herrn von Angesicht zu Angesicht gesehen.“ Außerordentliche Eigenschaften muß man diesem Wesen beigelegt haben, weil man in ihm den Stellvertreter Gottes fand, und sogar finden mußte. Ueberdieß heißt es Exod. **XXIII**, 21 von ihm: „Mein Name (der Name Jehovah) ist auf ihm.“ Nun steht im Traktat Sanhedrin Bab. S. 38, b: „Ein Ketzer*) sagte zu R. Jddith, warum steht denn geschrieben (Exod. **XXIV**, 1.): „er sprach zu Mose, steige herauf zu dem Herrn.“ Wenn es der Herr selbst war, der

*) Eigentlich ein Sadducäer; vielleicht ist ein Christ damit gemeint, welche seit den ältesten Zeiten aus solchen Stellen die Mehrheit der göttlichen Personen gegen die Juden zu beweisen suchten.

dieſe Worte ſprach ſo ſollte es heißen, ſteige herauf zu mir. Da antwortete der Rabbine: Metatron (מְטַטְרוֹן) war es, deſſen Name gleich iſt mit dem Namen ſeines Herrn, wie geſchrieben ſtehet Exod. XXIII, 21: „Mein Name iſt an ihm.“ Darauf ſagte der Ketzer, wenn es ſo iſt (wenn der Name Gott ihm zukommt), warum betet ihr ihn denn nicht an? Der Rabbine entgegnete: es ſteht weiter in demſelben Verſe geſchrieben: אַל־תַּמֵּר בּוֹ, das iſt ſoviel als אַל־תַּמֵּרֵנִי בּוֹ, du ſollſt mich nicht mit ihm verwechſeln. Der Ketzer warf hierauf ein, wenn es ſo iſt, daß er Gott nicht gleich ſeyn ſoll, warum ſtehen denn die Worte dabei: „er wird dir deine Miſſethat vergeben,“ da er doch die Macht der Vergebung nicht hat? Der Rabbine antwortete, es iſt als Glaubensartikel uns überliefert worden, daß er keine Macht habe, unſere Sünden zu vergeben, daher werden wir ihn nicht einmal als einen Geſandten annehmen, weil geſchrieben ſtehet (Exod. XXXIII, 15.): „Wo nicht dein Angeſicht gehet“ u. ſ. w. In der That ward hier der Rabbine tüchtig in die Enge getrieben. — Zu der Behauptung, der Name Gottes ſey gleich dem Namen Metatron, gibt uns R. Salomo Jarchi in ſeinem Kommentar zur Bibel den gewünſchten Schlüſſel, indem er zu Exod. XXIII, 21 ſagt: „die Namen מְטַטְרוֹן und שַׁדַּי ſind nach der Gematria gleich;“ wirklich geben beide die Summe 314. Der Talmud weiß vom Metatron ſonſt noch Mancherlei zu erzählen. Im Traktat Avoda Sara S. 3, b wird über die Arbeiten, mit welchen Gott den Tag hinbringe, auf dieſelbe Weiſe berichtet, wie wir oben gezeigt haben. Seit der Zerſtörung Jeruſalems ſitze der Herr des Himmels hin, und unterrichte die geſtorbenen Schulknaben im Geſetze, nach der Stelle Eſaias XXVIII, 9. Nun wird die Frage aufgeworfen, aber wer lehrte denn die Kleinen vor Vernichtung des Tempels? Antwort: „Wenn du willſt, ſo ſage ich Metatron, oder wenn es dir beſſer gefällt, ſo behaupte ich, vor und nach der Zerſtörung hat Gott ſelbſt es gethan.“ Auch hier

wird Metatron dem Höchsten gleichgesezt. Im Traktat Chagigah S. 15 a heißt es von ihm: **datum ei est officium consedendi et conscribendi merita Israëlitarum.** Er führt also das große himmlische Buch! Der alte Commentar Sifri zu Deuter. XXXII, 49 erzählt: „Mit seinem Finger zeigte Metatron dem Moses und wies ihm das ganze Land Israel (sprechend), bis hieher geht die Gränze Ephraim, bis hieher die Gränze Manasse.“ Auch in dieser Stelle handelt Metatron als Stellvertreter Jehovahs, da es ja Deuter. XXXIV, 1. heißt: Mose ging auf den Berg Nebo, und der Herr zeigte ihm das ganze Land Gilead bis gen Dan.

Doch nennen nicht alle alten Rabbinen den Engel, der für den Herrn auftritt, Metatron. Schemot Rabba zu Exod. III, 2 wird gelehrt: „R. Jochanan hat gesagt, dieser Engel (der Engel des Herrn) war Michael. R. Chanina sagte, es war Gabriel; wie man überall, wo R. Jose erschien, zu sagen pflegte, dieß ist unser heiliger Lehrer, so sagten sie überall, wo Michael erscheint, dieß ist die Herrlichkeit der Schechina“. Allein beide Aussagen widersprechen sich darum nicht; die jüdische Geheimlehre erklärt Michael und Metatron für ein und dasselbe Wesen. So heißt es in dem mystischen Buche Zorobabel: *) „Ich bin Metatron der Fürst des Angesichts (שַׂר הַפָּנִים), Michael ist mein Name.“ Besonders viel beschäftigt sich der Sohar mit dem Metatron. Er ist das erstgeborene Wesen, der Anfang aller Kreaturen, der Herrscher über die Welt. So Sohar zu Genes. XXIV, 2 Thl. I, Seite 77, a (der Sulzbacher Ausgabe): **eum dicitur servus ejus (Genes. XXIV, 2), intelligitur servus Jehovae, senior domus ejus, paratus ad ministerium ejus. Quis vero ille est? Metatron hic est, sicuti diximus, futurus, ut conjungatur corpori in utero materno** (weil er als

*) Siehe Buxtorf historia arcae foederis, wieder abgedruckt bei Ugolini VIII, 262. Das Buch Zorobabel selbst gehört ins 8te oder 9te Jahrhundert. Zunz Seite 140.

Messias auf die Erde niedersteigen soll). Huc spectant verba: (ibid. 2.) „et dixit Abraham ad servum suum.“ Metatron, servus Jehovae, senior domus ejus, qui est principium creaturarum Jehovae, dominium exercens super omnia, quae ipsi sunt tradita. Tradidit vero ipsi dominium Deus S. B. super omnes exercitus suos Er ist der Urmensch (der Adam Kadmon). So ebendaselbst Th. III, S. 91, d: Columna medietatis (das Urwesen wird nämlich unter dem Bilde einer Säule dargestellt) est Metatron, — cujus nomen est, ut nomen Domini sui (abermals eine Anspielung auf Exod. XXIII, 21), creatus seu constitutus ad illius imaginem et similitudinem, (Genes. I, 27) comprehendens omnes gradus superne deorsim et inferne sursum, concludens in medietate. Der Metatron ist ferner Eins mit der Schechina. Dieß wird ganz sicher gelehrt, aber gewöhnlich unter einem Schwall von Worten verborgen, sofern beiden Wesen, der Schechina und dem Metatron, dieselben Eigenschaften und Wirkungen zugeschrieben werden. Statt solcher weitschweifiger Rednereien will ich eine einzige klare Stelle hersetzen, Tikune Sohar S. 73, b: Metatron est ipsissima Schechina, et Schechina Metatron Jehovae vocatur, quia corona est decem Sephirarum. Als Schechina bekommt er den Namen מֵימְרָא דְיְיָ und דִבּוּר Wort und Angesicht Gottes, Sohar Th. III, 230 a. (Der Ausdruck Memra kommt, wie ich oben bemerkte, im Sohar nicht vor.) Noch ist eine Stelle über den Metatron nachzuholen. Im Targum Jeruschalemi zu Genes. V, 24 heißt es: „Henoch diente vor dem Herrn in der Wahrheit, und war nicht mehr unter den Bewohnern der Erde, denn er wurde weggenommen und durch die Memra des Herrn in den Himmel versezt. Und Gott hieß von nun an seinen Namen Metatron, den großen Schreiber“ (סַפְרָא רַבָּא). Auch der Sohar stimmt hiemit überein, Tikune Sohar chadasch S. 86. b. Henoch, qui ex Enosch prodiit, est Metatron, cujus caro in flammas

ignis conversa est. Der Targum Jeruschalemi verbindet also die Behauptung des Talmud mit der des Sohar. Metatron wird von ihm der Schreiber genannt, weil derselbe das große Buch des Himmels führt, nach der obenangeführten Stelle aus Chagiga. Er ist ferner Eins mit Enoch, weil der Adam Kadmon sich öfter auf die Erde herabließ, weil er als himmlischer Urmensch, als Henoch, als Elias erschien, und als Messias noch kommen wird. So schon Epiphanius von den Ebioniten.*) Seit diese Sekte sich von der Ketzerei des Elxai anstecken ließ, hätten sie gelehrt: *Ἀδὰμ τὸν Χριστὸν εἶναι λέγουσι, τὸν πρῶτον πλασθέντα τε καὶ ἐμφυσηθέντα ἀπὸ τῆς τοῦ θεοῦ ἐπινοίας. Ἄλλοι δὲ λέγουσιν (αὐτὸν) ἄνωθεν μὲν ὄντα, πρὸ πάντων δὲ κτισθέντα, πνεῦμα ὄντα, καὶ ὑπὲρ ἀγγέλους ὄντα, πάντων τε κυριεύοντα, καὶ Χριστὸν λέγεσθαι, τὸν ἐκεῖσε δὲ αἰῶνα κεκληρῶσθαι, ἔρχεσθαι δὲ ἐνταῦθ' ὅτε βούλεται, ὡς καὶ ἐν τῷ Ἀδὰμ ἦλθε καὶ τοῖς πατριάρχαις ἐφαίνετο ἐνδυόμενος τὸ σῶμα, πρὸς Ἀβραάμ τε ἐλθὼν καὶ Ἰσαὰκ καὶ Ἰακώβ.* Diese Lehre gehörte ursprünglich den Essenern oder den alten jüdischen Mystikern an, was Epiphanius ja selbst zugesteht. In der 53sten Häresis sagt ebenderselbe von den Samsäern oder den Anhängern Elxais:**) *Χριστὸν κτίσμα ἡγοῦνται καὶ ἀεί ποτε φαινόμενον. Καὶ πρῶτον μὲν πεπλᾶσθαι αὐτὸν τὸ σῶμα τοῦ Ἀδὰμ, καὶ πάλιν ἐνδύεσθαι ὅτε βούλεται.* Daß man die Seele des Messias für dieselbe hielt, mit der des himmlischen Adam, Henochs, Elias, werden wir weiter unten zu zeigen Gelegenheit haben. Woher kommt nun aber der sonderbare Name מְטַטְרוֹן? Bei Buxtorf***) findet man mehrere Erklärungen der Rabbinen gesammelt. R. Bechai meint, er sey aus dem griechischen Worte *μηνύτωρ*, oder aus dem chaldäischen מַטָּרָת (Wache), oder aus einer Gamatria, durch Verbindung von

*) Haeres. XXX, Opp. I, ed. Petav. 127.
**) Opera I, 461 unten.
***) Siehe unter dem Worte sein rabbinisches Lexikon. S. 1192.

מט, was gleich 18 und also auch gleich חי ist mit מְרוֹן entstanden, welches leztere gleich מָרֵא oder Herr sey. Die eine Deutung ist so kindisch wie die andere. Christliche Erklärer leiteten das Wort von dem lateinischen Metator ab, und stellten die Vermuthung auf, wahrscheinlich sey der Engel des Herrn darum so genannt worden, weil er als himmlischer Führer des Volks die 42 Lagerstätten in der Wüste ausgesteckt habe. Schon ein alter lateinischer Vater scheint hierauf anzuspielen, worüber gleich das Nähere. Allein abgesehen davon, daß durch Ableitung aus dem Worte metator die Endsylbe תָּר nicht erklärt ist, und daß zweitens der Name Ausmesser viel zu allgemein, oder besser ganz unpassend für ein Wesen wäre, das den Namen des Höchsten führt und seine Stelle vertritt: steht jener Deutung noch ein anderer Umstand entgegen. Die hebräische Geheimlehre wimmelt von griechischen Ausdrücken, wie Katigor, Parklit, Nikolaus, Armillus, Sandalphon (von *συναδελφὸς*, auch ein Name des großen Engels), Sephira, Kosmokrator und anderen. Nur wenige sind lateinisch, oder halb lateinisch halb griechisch, wie Matrona מַטְרוֹנָא oder מַטְרוֹנִיתָא ebenfalls eine Bezeichnung für jenes phantastische Mittelwesen, die wohl deßhalb beliebt wurde, weil man das Wort von mater oder *μήτηρ* ableitete, so daß der ursprüngliche Sinn der kabbalistischen מַטְרוֹנָא eigentlich „die alte oder große Mutter“ wäre. Man wird nun überall finden, daß Mystiker für ihre dunkeln oder unsinnigen Einfälle vorzugsweise fremde, volltönende Worte wählen; wie freut es z. B. den guten Jakob Böhme, wenn es ihm gelingt, irgend einen fremden Ausdruck wegzuhaschen! Selbst unsere neueren Metaphysiker leiden an dieser Sucht, obgleich sie für klare Köpfe gelten wollen. Die innere Armuth muß mit fremden Fetzen künstlich überdeckt werden. Den jüdischen Mystikern ging es gerade so, sie bemächtigten sich griechischer Wörter, theils weil diese Sprache in jenen Zeiten die wissenschaftlichste und gebildetste war, in der man

alles Mögliche, scharf Durchdachtes und Hohles, wie jezt im Deutschen mit gleicher Leichtigkeit sagen konnte, theils weil ihre Geheimlehre ursprünglich aus einem fremden griechischen Boden, aus der alexandrinischen Theosophie abstammte. Das häufige Vorkommen griechischer Anklänge in den kabbalistischen Schriften ist keiner der geringsten Beweise dafür, daß die jüdische Geheimlehre aus Alexandria eingeführt wurde, eine Thatsache, die ich aus anderweitigen Gründen in meiner Schrift über Philo genügend dargethan zu haben glaube. Meine Meinung ist nun, daß auch der Name Metatron aus dem Griechischen abgeleitet werden müsse; die alte griechisch-jüdische Theosophie wußte, so denke ich mir, viel von einem Engel μετὰ τὸν θρόνον θεοῦ, der dem Höchsten zunächst oder hinter seinem Throne stehe, und sein Stellvertreter sey, zu erzählen; die palästinischen Mystiker griffen dann das Wort auf und machten ihren Metatron daraus. Jeder mag übrigens die Sache sich erklären, wie ihm gut dünkt, mir scheint diese Deutung die natürlichste.

Ist der Ausdruck aber auch alt, oder reicht er in die Tage Jesu Christi hinauf? Ich kann dieß nicht mit sicheren Urkunden beweisen, wohl aber höchst wahrscheinlich machen. Vorerst kommt das Wort schon im Buche Sifri, einem Werke des dritten Jahrhunderts, und zwar auf eine Weise vor, als ob es jedem Menschen bekannt seyn müsse. Denn der Name Metatron ist in der oben angeführten Stelle des Buches ohne alle Erläuterung, nur so hingeworfen wie eine Sache, die sich von selbst versteht. Zweitens unterschiebt schon Onkelos, wie wir zeigten, für Jehova den Engel des Herrn (Genes. XXXII, 30). Also kannte man in seiner Zeit ein Mittelwesen, das an der Stelle des Herrn erschienen seyn sollte. Ohne Zweifel übersah man dabei die Meisterstelle nicht, Exod. XXIII, 21: „mein Name ist an ihm.“ Es mußte demnach frühe eine Bezeichnung des Engels gesucht werden, die irgend einem der Hauptnamen Jehovahs entsprach.

Seit alter Zeit bediente man sich zu solchen Aufgaben der Gematria. Nun konnte man sich in jüdischem Sinne kaum eine genügendere Auflösung finden, als durch das Wort Metatron, dessen Buchstaben-Gehalt genau die Zahl des göttlichen Namens יהוה enthält. Der Drang, das Räthsel zu lösen war alt, also gewiß auch die That. Drittens spricht ein christlicher Vater aus dem Anfang des 4ten Jahrhunderts auf eine so seltsame Weise von Christus, daß man fast genöthigt ist zu glauben, es sey etwas von der jüdischen Geheimlehre in Betreff des Metatrons zu seinen Ohren gekommen. Lactantius sagt im 4ten Buche seiner Institutionen Kap. XI:*) **Deus filium illum suum primogenitum, illum opificem rerum et consiliatorem suum, delabi jussit e coelo, ut religionem sanctam Dei transferret ad gentes, id est ad eos, qui Deum ignorabant, doceretque justitiam, quam perfidus populus (judaicus) abjecerat, quod jam pridem denuntiaverat se esse facturum.** Nachdem er sich auf Malcachi I, 10., Ps. XVIII, 44. und Es. LXVI, 18, 19. zum Beweise jenes Satzes berufen, fährt der Vater so fort: **volens igitur Deus *metatorem templi sui* mittere in terram, noluit eum in potestate et claritate coelesti mittere.** Kein Wort geht vorher, und keine Ideenverbindung, die unsern Verfasser irgend bestimmen konnte, Christus den Ausmesser des Tempels zu nennen. Daß er damit auf Ezech. XLI, oder Offenbarung Johannis XI anspiele, ist freilich klar, aber warum eine so gesuchte und verkünstelte Beziehung? Ich wenigstens kann mir die Sache nicht besser erklären, als durch die Voraussetzung, daß Lactantius die jüdische Lehre vom Metatron im Auge hatte, welche er durch die Wendung **metator templi** latinisirte. Ich glaube dieß um so eher, weil unser Vater auch sonst eine genaue Kenntniß jüdischer Meinungen verräth. So spricht er z. B. Buch VII,

*) Opera edid. Dufresnoy I, 298.

Für „metator templi" ist der ungewöhnl. Ausdruck = Yet.

c. 17 von dem großen Propheten, den der Antichrist tödten soll, ganz wie die Talmudisten ihren zweiten Messias, den Sohn Ephrems, schildern. Endlich haben wir in vorliegender Schrift schon so viele Belege für die Stätigkeit und den unwandelbaren Charakter der jüdischen Ueberlieferung gefunden, daß der Zweifel, dasselbe Gesetz habe sich auch auf den Ausdruck Metatron erstreckt, ungerecht und grundlos erscheint. Sollte indeß auch der Name aus späteren Zeiten stammen, so ist doch der Begriff alt, und reicht über die Tage Jesu Christi hinauf. An einen Engel, der die Stelle Gottes vertreten und seinen Namen geführt haben soll, glaubten die Volksgenossen Jesu Christi ganz sicherlich, wie schon aus Onkelos erhellt, mögen sie ihn auch nicht gerade Metatron geheißen haben.

Das neue Testament stellt neben den höchsten Gott einen Sohn und den heiligen Geist als wohlbekannte Wesen hin. Auch Philo kennt beide; Logos und Sohn Gottes sind ihm gleichbedeutende Worte, des heiligen Geistes gedenkt er. Der Talmud weiß vom Sohne Gottes im höheren Sinne nichts, vom heiligen Geiste berichtet er nur das Bekannteste, daß er auf die Propheten herabgestiegen sey, daß er fröhliche Herzen liebe, die Menschen nach oben ziehe u. s. w. Der Targum Jeruschalemi schweigt ebenfalls vom Sohne, über den heiligen Geist aber enthält er etliche Stellen, woraus hervorzugehen scheint, daß der Verfasser dieser Uebersetzung den heiligen Geist über den bloßen Prophetengeist gestellt, der Schechina gleich gesezt und ihn für eine Person gehalten habe. So Exod. XXXIII, 16: „Woran anders soll erkannt werden, daß ich Gnade gefunden habe vor dir, als wenn deine Schechina mit uns redet und Wunder unter uns geschehen, daß du den Geist der Prophezeiung von den Völkern der Erde wegnimmst, und in dem heiligen Geiste mit mir und deinem Volke redest.“ Hier wird offenbar der heilige Geist der Schechina gleichgesezt und von dem Geiste der

Prophezeiung unterschieden. Ferner Numer. VII, 89: „Wenn Moses in die Stiftshütte trat, auf daß mit ihm geredet würde, so hörte er die Stimme des Geistes, die mit ihm sprach, nachdem dieselbe von den Himmeln der Himmel (vom obersten Himmel) auf den Gnadenstuhl über der Bundeslade mitten zwischen den zwei Cherubim herabgestiegen war; dann redete das Wort (דִּבּוּרָא) mit ihm.“ Sonst ist es die Schechina oder die Memra, die mit Moses redet; hier wechselt überdieß der Ausdruck דִּבּוּרָא mit dem andern: „Stimme des Geistes“ ab; Beide, der Geist und die Memra oder Dibura, sind also Eins. Endlich erscheint hier der Geist wie eine Person.

Onkelos hält sich zu sehr an den hebräischen Text, als daß man eine Ausbeute in dieser Lehre von ihm gewinnen könnte. Jonathan sezt, wie früher bemerkt wurde, an manchen Stellen, wo die Urschrift רוּחַ hat, die Memra dafür, woraus ersichtlich ist, daß er beide für Eins hielt. Dem Talmud lag es ferne, sich mit dem Geiste zu beschäftigen, weil die Rabbinen seine Wirkungen, seit dem Heimgang der lezten Propheten, erloschen glaubten. Den Messiasbegriff verstehen die Pharisäer meist in rein politischem Sinne, deßhalb spricht der Talmud auch nicht vom Sohne Gottes, welches Dogma am Ende mit einer überschwänglichen Ansicht vom künftigen Erretter zusammenfällt. Für das Stillschweigen der alten hebräischen Quellen halten uns dagegen die Nachrichten christlicher Väter und die ältesten Apokryphen schadlos. Origenes erzählt (περὶ ἀρχῶν I, 3. *), sein hebräischer Lehrer habe ihm berichtet, daß die Juden jene zwei Seraphim, welche Jes. VI, 3 rufen: Heilig, Heilig, Heilig ist der Herr Sebaoth, für den eingebornen Sohn Gottes und den heiligen Geist erklären: ἔλεγε δὲ ὁ Ἑβραῖος τὰ ἐν τῷ Ἡσαΐᾳ δύο Σεραφὶμ ἑξαπτέρυγα, κεκραγότα ἕτερον πρὸς ἕτερον καὶ λέγοντα· ἅγιος, ἅγιος, ἅγιος κύριος Σαβαὼθ, τὸν

*) Opp. I, 61.

μονογονῆ εἶναι τοῦ θεοῦ καὶ τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον. Der Lehrmeister unseres Vaters gehörte nicht zu den Juden, welche in die alexandrinische Theosophie eingeweiht waren. Denn im zweiten Buche gegen Celsus sagt Origenes: *) „Ich bin schon mit vielen und gelehrten Juden zusammengetroffen, aber keiner von ihnen erklärte den Sohn Gottes zugleich für den Logos: *ἐγὼ δὲ καὶ πολλοῖς Ἰουδαίοις καὶ σοφοῖς γε ἐπαγγελλομένοις εἶναι συμβαλὼν, οὐδενὸς ἀκήκοα ἐπαινοῦντος τὸ λόγον εἶναι τὸν υἱὸν τοῦ θεοῦ.* Ich brauche kaum zu bemerken, daß die Logoslehre aus der alexandrinisch-jüdischen Theosophie stammt, also war der Lehrer des Origenes mit der leztern nicht vertraut. Wohl aber der Jude des Celsus; denn der heidnische Philosoph legt seinem Juden ebendaselbst die Worte in den Mund: *εἰγε ὁ λόγος ἐστὶν ὑμῖν* (den Christen) *υἱὸς τοῦ θεοῦ, καὶ ἡμεῖς* (die Juden) *ἐπαινοῦμεν.* Celsus gibt ferner zu verstehen, daß die Juden, welche er kannte, den Gott oder den Sohn Gottes für den Messias halten: **) *τῶν Χρισιανῶν τινες καὶ Ἰουδαῖοι οἱ μὲν καταβεβηκέναι φασὶν, οἱ δὲ καταβήσεσθαι εἰς τὴν γῆν τινα θεὸν ἢ θεοῦ υἱὸν τῶν τῇδε δικαιωτήν.* Der Rechtfertiger aller Erdenbewohner galt überall für den Messias. Wir lassen vorerst diese alexandrinisch-jüdische Ansicht, auf welche wir hier nur der Vollständigkeit wegen hingedeutet haben, auf sich beruhen, und wenden uns wieder zu den beiden Gestalten des heiligen Geistes und des Sohnes. Die Himmelfahrt des Jesaias enthält folgende Stelle: ***) Nachdem der Prophet den siebenten Himmel erreicht, sieht er Jemand stehen. Doch ich will seine eigene Worte nach Lawrence's Uebersetzung beifügen: **et aspexi quendam stantem, cujus gloria superabat gloriam omnium †), et gloria ejus magna erat et mirifica.**

---

*) Opp. I, 413.

**) Contra Celsum IV, 2. Op. I, 502.

***) Kap. IX, V. 27 und folgende. Lawrence S. 57.

†) Aller Engel und Heiligen, die Jesajas zuvor gesehen.

Et cum aspicerem illum, omnes Sancti, quos vidi, angelique quos vidi, venerunt ad eum — et coluerunt et collaudaverunt eum omnes una voce. — Et mutatus est, factusque sicut angelus. Et confestim angelus, qui me ducebat, mihi dixit: illum adora, et adoravi et collaudavi. Et angelus (meus dux) mihi inquit: hic est Dominus omnis gloriae, quem aspexisti. Et dum adhuc colloquebar, vidi alium gloriosum, qui illi similis erat, et sancti ad eum appropinquaverunt et adorarunt et collaudaverunt. Sed gloria ejus non est mutata secundum eorum (aliorum angelorum) speciem. Et confestim angeli appropinquaverunt et coluerunt; et vidi Dominum et secundum angelum, qui stabant. Et secundus, quem vidi, a sinistra fuit Domini mei, et rogavi (angelum ducem meum) quis est ille? et inquit mihi: adora eum, nam hic est angelus spiritus sancti, qui per te aliosque sanctos locutus est. Der „Dominus“ iſt der Sohn Gottes, wie man gleich ſehen wird. Warum er ſeine Geſtalt verändert, weiß ich ebenſo wenig zu ſagen, als warum der heil. Geiſt die ſeinige nicht verändert. Beide Weſen werden ſcharf von Gott ſelbſt unterſchieden. Das Geſicht fährt nämlich ſo fort: et vidi gloriam magnam apertis animae meae oculis, et ego non potui illico videre, neque angelum qui mecum, neque omnes angelos, quos videram colentes illum meum Dominum. Attamen vidi sanctos magna vi aspicientes illius gloriam. Et Dominus meus ad me adpropinquavit et angelus spiritus, et dixit: vide, ut tibi permissum sit aspicere Deum, et propter te angelo, qui tecum, datum est robur. Et vidi, quod adoravit Dominus meus et angelus spiritus sancti, et collaudaverunt ambo simul Deum. Der Herr und der heilige Geiſt beten Gott den Höchſten an, ſie ſind alſo von ihm unterſchieden. Im folgenden Kapitel (X, 6) beſchreibt der Engel des Sehers den höchſten Gott mit folgenden Worten: hic est, qui altior altissimis in

singulis sanctis mundis, qui inhabitat et in sanctis manet, qui adpellandus est Pater Domini. Der Höchste spricht dann zu dem „Herrn," welcher Christus oder Jesus genannt werden soll: et audivi verba maxime Exaltati, Patris Domini, dicentis Domino meo *Christo*, *qui appellandus est Jesus*. Tiefer unten (XI, 32, 33) erzählt der Seher, daß sich der Herr oder der Sohn zur Rechten, der heilige Geist zur Linken des höchsten Gottes sezte: et vidi, quod (Dominus) sedit a dextra illius magnae gloriae, cujus splendorem dixi vobis me non posse aspicere; et angelum spiritus sancti vidi, quod sedit a sinistra. Auch sonst heißt der heilige Geist meist angelus spiritus sancti; *) so III, 14: descendet ultimis diebus angelus spiritus sancti, und VII, 23: qui amant Altissimum, per angelum spiritus sancti in coelos ascendent. Es ist eine Umschreibung, die vielleicht der griechischen Urschrift des Buches fremd war; denn die auf uns gekommenen Bruchstücke der Himmelfahrt kennen dieselbe nicht. Epiphanius führt in der 40sten Häresis folgendes Fragment an: *ἔδειξέ μοι ὁ ἄγγελος περὶ πάντων ἔμπροσθέν-μου, καὶ ἔδειξέ μοι καὶ εἶπε· τίς ἐσιν ὁ ἐν δεξιᾷ τοῦ θεοῦ; καὶ εἶπα· σὺ οἶδας κύριε, λέγει οὗτός ἐσιν ὁ ἀγαπητός. Καὶ τίς ἐσιν ὁ ἄλλος ὁ ὅμοιος αὐτῷ ἐξ ἀρισερῶν ἐλθών; καὶ εἶπα σὺ γινώσκεις· τστέσι τὸ ἅγιον πνεῦμα τὸ λαλοῦν ἐν σοὶ καὶ ἐν τοῖς προφήταις, καὶ ἦν, φησιν, ὅμοιον τῷ ἀγαπητῷ.* In diesem Bruchstück sind offenbar die oben mitgetheilten Stellen zusammengezogen. Jedenfalls scheint es im Griechischen nicht geheißen zu haben *ὁ ἄγγελος τοῦ πνεύματος ἁγίσ*. Der Ausdruck muß wohl einer Eigenheit der abyssinischen Sprache zugeschrieben werden. Der Verfasser der Himmelfahrt war ein Judenchrist, man könnte also sagen, er habe die zwei Gestalten aus dem Christenthum entlehnt, nicht aus der jüdischen Lehre. Ich

*) Eine Ausnahme macht VIII, 18.

frage dagegen, wo findet sich in den neutestamentlichen Schriften oder den ältesten Vätern eine Stelle, welche behauptet, daß der Sohn zur Rechten, der heilige Geist zur Linken des göttlichen Thrones stehe, und stimmt diese Ansicht nicht vielmehr aufs Wort mit der Aussage des Juden bei Origenes überein? Doch hören wir die älteste aller pseudoepigraphischen Schriften, die erweislich von einem Juden herrührt, das Buch Henoch Kap. LX, 10 u. flg. Der Herr der Geister (der höchste Gott) sezt hier den Auserwählten (sonst Sohn des Weibes, oder Sohn des Mannes genannt) auf den Thron der Herrlichkeit. „Dann," heißt es weiter, „wird der Auserwählte rufen alle Kräfte des Himmels, alle Heiligen oben und die Kräfte Gottes, die Cherubim, die Seraphim, die Ophanim, alle Engel der Macht und alle Engel der (beiden) Herrscher (Lords bei Lawrence, κύριοι), nämlich des Auserwählten, und der andern Kraft, welche auf Erden über den Wassern war an jenem Tage; vereint werden sie ihre Stimme erheben, preisen, rühmen, lobsingen — und rufen: Gesegnet sey Er, und der Name des Herrn der Geister (des höchsten Gottes) wird gepriesen werden von Ewigkeit zu Ewigkeit". Die Worte: „Die andere Macht, die auf Erden über den Wassern war an jenem Tage" spielen offenbar auf Genes. I. 2 an „der Geist Gottes schwebete über den Wassern," folglich ist der heilige Geist gemeint, folglich haben wir hier abermals die beiden Gestalten nebeneinander, wie in der Himmelfahrt des Jesajas, und wie in dem jüdischen Zeugnisse bei Origenes. Der Sohn und der Geist sind ewig, gleich Gott. Vom Geiste versteht sich dieß, weil er die Macht von Genes. I, 2 ist, welche Theil an der Weltschöpfung nahm. Die Ewigkeit des Sohnes behauptet das Buch Enoch mit starken Ausdrücken Kap. XLVIII a., 3. 4. 5. „Ehe die Sonne und die Zeichen (der Nacht) geschaffen wurden, ehe die Sterne des Himmels gebildet waren, ward der Name (des Auserwählten) angerufen vor dem Herrn der Geister. —

Alle, welche auf Erden wohnen, werden niederfallen und vor ihm anbeten, sie werden ihn segnen und rühmen und Preis ihm singen im Namen des Herrn der Geister. Denn der Auserwählte, der Verborgene, wohnte bei ihm, ehe die Welt geschaffen war, und ewiglich“ (lebt er).

Die drei Gestalten wurden in ein eigenthümliches Verhältniß doppelter Art zu einander gesezt. Die eine Partei hielt Gott für ein männliches, den heil. Geist für ein weibliches Urwesen, aus deren geschlechtlicher Vereinigung der Sohn und mit ihm die Welt entstanden sey. Die andere ließ den mannweiblichen Urmenschen aus Gott strömen, und sich dann zertheilen; der Sohn war ihnen die männliche, der Geist die weibliche Hälfte, beide zusammen zeugten die Welt. Ich beginne mit jener Partei. Im 1. Buch der Recognitionen, Kap. 69, sagt der Apostel Jakobus: *) **Nolite putare duos ingenitos Deos, aut unum divisum esse in duos, vel sicut impii dicunt, eundem masculum et feminam sui effectum.** Ebenso im nämlichen Werke **III, 9: Periclitantur filii impiorum, pie se putantes intelligere, magnam blasphemiam Ingenito ingerendo, masculo-foeminam eum existimantes.** Dieser Lehre, welche die Recognitionen bekämpfen und dem Orpheus zuschreiben, Buch X, 30, treten die Klementinen bei. In der 16ten Homilie Kap. XI **) sagt Simon Magus zu Petro: „Es sind offenbar zwei Schöpfer nach der Lehre der Schrift, denn es heißt ja (Genes. I, 26) *ποιήσωμεν ἄνθρωπον κατ᾽ εἰκόνα καὶ κατ᾽ ὁμοίησιν ἡμετέραν.* Die Mehrzahl *ποιήσωμεν* weist auf zwei oder mehrere (Schöpfer) hin, nicht auf Einen.“ Petrus entgegnet nun: „Es ist nur Einer, der zu seiner Weisheit gesagt hat, wir wollen den Menschen machen. Dieser Weisheit wohnt er, als seinem eigenen Geiste immer bei (*ἡ δε σοφία ὥσπερ ἰδίῳ πνεύματι αὐτὸς ἀεὶ συνέχαιρε*), dieselbe ist mit dem Gotte

*) Cotelerii patres I, 509 a.
**) Ibidem 734.

verbunden als Seele, sie wird aber von ihm ausgestreckt, ἐκτείνεται, wie eine Hand, welche die Welt schafft. Deßhalb ward auch nur ein Mensch gebildet, aus ihm ging dann erst auch das Weibliche hervor; die Weisheit ist zwar Eins (ihrem Wesen nach), dem Geschlecht nach eine Zweiheit." (Καὶ μία οὖσα, τῷ γένει δυάς ἐστιν.) Hier wird gelehrt, die Gottheit ist eine mannweibliche Einheit, die weibliche Grundkraft ist die Weisheit oder der heil. Geist, die männliche der Vater; der erste Mensch (Adam Kadmon) war als Abbild dieses Urwesens Mannweib. Der unbekannte Verfasser jener Klementinen, *) legt seine tollen Einfälle dem Apostelfürsten Petrus in den Mund, sonst werden sie von Vätern des zweiten Jahrhunderts dem Zauberer Simon aufgebürdet. So von Irenäus in den Ketzereien I, Kap. 23: „Simon magus, Helenam quandam a Tyro civitate Phoenices quaestuariam quum redemisset, secum circumducebat, dicens hanc esse primam mentis ejus conceptionem, matrem omnium, per quam initio mente concepit Angelos facere et Archangelos. Hanc enim ennoiam exsilientem ex eo, cognoscentem quae vult pater ejus (dem Zusammenhange gemäßer sollte es heißen maritus ejus), degredi ad inferiora et generare Angelos et potestates, a quibus et mundum hunc factum dixit. Ebenso Justin der Märtyrer in der ersten Apologie Kap. 26: σχεδὸν πάντες μὲν Σαμαρεῖς, ὀλίγοι δὲ καὶ ἐν τοῖς ἄλλοις ἔθνεσιν, ὡς τὸν πρῶτον θεὸν ἐκεῖνον (τὸν Σίμωνα) ὁμολογοῦντες, προσκυνοῦσι, καὶ Ἑλένην τινὰ, τὴν συμπερινοσήσασαν αὐτῷ κατ' ἐκεῖνο τοῦ καιροῦ, πρότερον ἐπὶ τέγβς σαθεῖσαν, τὴν αὐτοῦ ἔννοιαν πρώτην γενομένην. Auch Tertullian bezeugt dasselbe de anima Cap. 34. beinahe mit den nämlichen Worten: Se quidem Simon magus finxit summum patrem, illam (Helenam sc.) vero injectionem suam primam, qua injecerat angelos et archangelos

*) Die wohl aus dem lezten Viertel des 2ten Jahrhunderts stammen.

condere. Ich muß bemerken, daß es für meinem Zweck völlig gleichgültig ist, ob der Mager Simon wirklich alle die Dinge gelehrt und gethan hat, welche die Väter des zweiten Jahrhunderts auf seine Rechnung schreiben. Sehr Vieles wird über ihn berichtet, woran kein Wort wahr ist. Aber nur den Mann, nicht die Lehren, welche in seinen Mund gelegt werden, hat man erfunden. Jene liefen im Zeitalter Christi und im folgenden Jahrhundert in Samarien und Palästina herum. Weil der historische Simon vielleicht eine oder die andere derselben bekannte, trug man dann später alle auf ihn über. Uebrigens muß man das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Es kann recht gut seyn, daß in jener Zeit, wo die glühenden Messiashoffnungen der Juden eine Menge Ehrgeiziger zu den gewagtesten Behauptungen verleiteten, Simon der jüdische Mager sich selbst für Gott den Mann, seine Beischläferin für Gott die Frau ausgab. *) Ich finde gar nichts Unglaubliches in dieser Erzählung, und das dreifache Zeugniß des Justinus, Irenäus, Tertullianus ist denn doch nicht zu verachten. Man soll die Väter nicht behandeln wie zehnjährige Kinder, deren Aussagen vor Gericht nicht angenommen werden.

Also der höchste Gott ist nach der jüdischen Mystik ein mannweibliches Doppelwesen, doch in eine Einheit verknüpft. Der Mann ist der Vater, der Geist die Mutter oder das Weib, ihre erste Frucht ist der Sohn; Lezteres liegt noch nicht in den obigen Stellen, wohl aber in folgender. In dem Evangelium der Hebräer (das wohl so alt ist als unsere drei ersten kanonischen) standen nach Origenes Zeugniß **) die Worte: „Jesus sprach, da nahm mich meine Mutter, der heil. Geist, bei einem meiner Haare, und führte mich auf den Berg Thabor“ (ὁ Σωτήρ φησιν· ἄρτι ἔλαβέ με ἡ μήτηρ μου τὸ ἅγιον

---

*) Haben nicht in unseren Tagen die St. Simonisten ganz dieselben Tollheiten ausgeheckt?

**) Op. ed. de la Rue IV, 64.

πνεῦμα ἐν μιᾷ τῶν τριχῶν μϐ καὶ ἀπένεγκέ με εἰς τὸ ὄρος τὸ μέγα Θαβώρ. Hieronymus führt den Spruch auch an und gibt zugleich einige lehrreiche Winke. In seinem Kommentar zu Esaias 40, 11 heißt es: **Hebraei adserunt, nec de hac re apud eos ulla dubitatio est, spiritum sanctum lingua sua adpellari genere foeminino, illudque, quod in psalmo (68, 12) dicitur: *Dominus dabit verbum evangelizantibus virtute multa*, illi sic intelligunt, his videlicet animabus, quae spiritum sanctum consecutae sunt. Nec non et illud (ps. 123, 2) *sicut oculi ancillae in manibus Dominae suae*, animam interpretantur ancillam, et Dominam spiritum sanctum. Sed et in evangelio, quod juxta Hebraeos scriptum Nazaraei lectitant, Dominus loquitur: modo tulit me mater mea spiritus sanctus.** Weiter sagt ebenderselbe Vater im Kommentar zu Micha VII, 6: **Qui legerit canticum canticorum, et sponsum animae Dei sermonem** (den Logos = Christus) **intellexerit, crediderit**que **evangelio, quod secundum Hebraeos editum nuper transtulimus, in quo ex persona Salvatoris dicitur: *Modo tulit me mater mea spiritus sanctus in uno capillorum meorum*, non dubitabit dicere sermonem Dei ortum esse de spiritu, et animam, quae sponsa Sermonis est, habere socrum spiritum sanctum, qui apud Hebraeos genere dicitur foeminino.** Im Kommentar zu Esaias XI, 2 führt Hieronymus noch folgende hergehörende Stelle aus demselben Evangelium an: **Factum est autem, cum ascendisset Dominus de aqua, descendit fons omnis Spiritus sancti et requievit super eum et dixit illi: *fili mi!* in omnibus prophetis exspectabam te, ut venires et requiescerem in te, tu enim es requies mea, *tu es filius meus primogenitus*, qui regnas in sempiternum.** In diesen Stellen liegt nun die Behauptung, daß das weibliche Geschlecht, welches der Ausdruck רוּחַ in der hebräischen Sprache besaß, den Juden Anlaß zu allerlei mystischen Erklärungen gegeben hat, denen

die Ansicht zu Grunde lag, der heil. Geist sey ein weibliches Wesen. Zweitens wird noch angedeutet, daß das Hohe Lied (nach seinem mystischen Sinne) Einfluß übte auf diese Ansicht. Etliche Juden hielten also wohl Gott für den Bräutigam, den heiligen Geist für die Braut. Endlich brauche ich kaum noch zu bemerken, wie sehr obige Darstellung des Hebräerevangeliums von den drei ersten kanonischen abweicht, denn im leztern spielt der heil. Geist nicht die Rolle der Mutter, sondern die des Vaters Christi. Das Evangelium der Hebräer kann also seine Ansicht von der Zeugung Christi nicht aus der rechtgläubigen Ueberlieferung geschöpft haben, sondern es entlehnte dieselbe aus der Mystik jener Zeiten. Auch die Klementinen stimmen mit der Behauptung des Hebräerevangeliums überein. Die Gottheit sprach zu ihrem Geiste, „wir wollen einen Menschen machen“, darauf ward der erste Mensch ein Mannweib, als Abbild der hohen göttlichen mannweiblichen Natur gebildet. Dieß liegt in der oben mitgetheilten Stelle. Weiter wird nun von Adam Kadmon (III, 20.*) gesagt: „Wollte Jemand dem von den Händen Gottes geschaffenen Menschen den heil. Geist Christi nicht zuschreiben, wie könnte er dann ohne die höchste Gottlosigkeit diesen Geist einem andern, aus stinkendem Tropfen entstandenen Menschen verleihen? Vielmehr ertheilt die wahre und fromme Lehre den Geist Niemand Anderem, sondern nur jenem ersten Menschen, der seit dem Anfang der Zeiten mit dem Namen zugleich die Gestalt wechselt, und so (wie ein Proteus) die Welt durchläuft, bis seine Zeit gekommen ist, und er, wegen seiner Mühen, durch das Erbarmen Gottes gesalbt, ewige Ruhe findet. Dieser ist der Ehre der Herrschaft über Alles, was in der Luft, auf Erden und im Wasser webt und lebt, gewürdigt worden. Außerdem hat er den Hauch des Gottes, der den Menschen schuf, empfangen, nämlich

*) Coteler. patres I, 645.

der Seele unaussprechliches Gewand, auf daß er unsterblich seyn könne.“ Das heißt, der Urmensch, die mannweibliche Geburt des mannweiblichen Urwesens hat in den verschiedensten Gestalten die Welt durchlaufen: er ist zuerst als Adam gekommen, dann den Patriarchen als Engel erschienen, dem Volke als Feuerwolke vorangezogen, er hat sich dem Gesetzgeber, dem Propheten Elias auf Bergeshöhen gezeigt, zuletzt kommt oder kam er als Messias, und wird nun für die schwere Arbeit seines Laufes durch die Welt mit ewiger Ruhe belohnt. Ganz so lehrten die Ebioniten nach der Stelle bei Epiphanius, die bereits angeführt worden ist: *Ἔρχεσθαι δὲ ἐνταῦθ' ὅτε βούλεται, ὡς καὶ ἐν τῷ Ἀδὰμ ἦλθε καὶ τοῖς πατριάρχαις ἐφαίνετο ἐνδυόμενος τὸ σῶμα, πρὸς Ἀβραάμ τε ἐλθὼν καὶ Ἰσαὰκ καὶ Ἰακώβ· ὁ αὐτὸς ἐπ' ἐσχάτων τῶν ἡμερῶν ἦλθε, καὶ αὐτὸ τὸ σῶμα τοῦ Ἀδὰμ ἐνεδύσατο καὶ ὤφθη ἄνθρωπος.* Die Sekte der Ebioniten, das Evangelium der Hebräer, die Klementinen, die Nazaräer folgten einem und demselben Lehrbegriff: dem essenischen oder dem des Elxai, wie Epiphanius sagt. Das wäre denn die erste Darstellung der drei Gestalten, nach welcher die eine Gott der Mann, oder der Vater, die andere die Mutter, oder der heil. Geist, die dritte die Frucht beider, oder der Sohn ist. Es gibt noch eine andere gleich alte. Aus dem höchsten Urwesen floß der Adam Kadmon aus, ein Mannweib, dessen Geschlechter sich dann trennten; die eine männliche Hälfte war der Sohn, die weibliche der heilige Geist, beide fast gleich an Gestalt, 96 Meilen hoch, 24 breit, nach dem Maße der Wolkensäule. So Epiphanius von den Essenern und ihrem Propheten Elxai:*) *διαγράφει δὲ (ὁ Ἐλξαΐ) Χρισόν τινα δύναμιν, οὗ καὶ τὰ μέτρα σημαίνει, εἴκοσι τεσσάρων μὲν σχοινίων τὸ μῆκος, ὡς μιλίων ἐνενήκοντα ἓξ, τὸ δὲ πλάτος σχοινίων ἓξ, μιλίων εἴκοσι τεσσάρων, καὶ τὸ πάχος ὁμοίως τερατευόμενος*

*) Opera I, 42.

καὶ τοὺς πόδας, καὶ τὰ ἄλλα μυθολογήματα· εἶναι δὲ καὶ τὸ ἅγιον πνεῦμα καὶ αὐτὸ θήλειαν, ὅμοιον τῷ Χριστῷ ἀνδριάντος δίκην ὑπὲρ νεφέλην καὶ ἀνὰ μέσον δύο ὀρέων ἐσώς. Alles dieß ſtand in dem Buche Elxai's, das Epiphanius ſelbſt geleſen hatte. *) Weiter ſagt unſer Vater:**) die Ebioniten hätten von Elxai die Lehre angenommen, daß Chriſtus eine mannähnliche Geſtalt, jedoch unſichtbar den Menſchen ſey, 96 Meilen oder 24 Schoini hoch, 6 Schoini oder 24 Meilen breit. Der Dicke gibt er ein anderes Maß. Gegenüber von ihm ſtehe der heilige Geiſt, ebenfalls unſichtbar, in Geſtalt eines Weibes, von denſelben Größeverhältniſſen. „Und woher,“ ſpricht er (Elxai in ſeinem Buche), „erkannte ich das Maß? Weil ich es von den Bergen abnahm, bis zu deren Spitzen die Häupter beider Geſtalten emporragten; indem ich mir das Maß des Berges verſchaffte, hatte ich zugleich die Größe Chriſti und des heiligen Geiſtes.“ Die trigonometriſchen Kenntniſſe des Schwärmers müſſen ſo ſchlecht und verworren geweſen ſeyn, als ſeine metaphyſiſchen. Denn bekanntlich gibt es keinen Berg auf Erden, der 96 römiſche Meilen hoch wäre. Doch das macht Nichts. Noch immer bin ich der Meinung, die ich früher ausſprach,***) daß die beiden, gleich hohen, gleich breiten und dicken Geſtalten der Wolkenſäule von Exod. XIII, 21 nachgebildet ſind. Sicherlich wirkte auch der Spruch Zacharias XIV, 4 auf obige Lehre ein: „Die Füße des Herrn werden ſtehen zu der Zeit auf dem Oelberge, der vor Jeruſalem liegt gegen Morgen, und der Oelberg wird ſich mitten entzwei ſpalten, vom Aufgang bis zum Niedergang, ſehr weit von einander, daß ſich die eine Hälfte des Berges gegen Mitternacht und die andere gegen Mittag geben wird.“ Deßhalb ſpricht Elxai bald in der einfachen Zahl von einem Berge, bald von

*) Siehe meine Schrift über Philo II, 378.
**) Haeres. XXX. op. I, 141.
***) Zu meiner Schrift über Philo II, 396.

zweien, es ist ein Berg, der sich in zwei Hälften spaltete. Auch vermuthe ich, daß die Trennung der beiden Gestalten, die ursprünglich im Adam Kadmon vereinigt waren, aus unserer Bibelstelle gerechtfertigt worden ist. Epiphanius schreibt dieselbe Ansicht auch den Samsäern zu.*) „Diese Sekte," sagt er, „lehre, der heilige Geist sey die Schwester Christi (ἀδελφὴν τοῦ Χριστοῦ), eine weibliche Gestalt; beide, Christus und seine Schwester, hätten eine Höhe von 96, eine Breite von 24 Meilen." Hier wird das Wort „Schwester" geradezu ausgesprochen, es kann also kein Zweifel mehr darüber obwalten, daß Elxai beide für sich gleiche, dem höchsten Wesen untergeordnete Kräfte, gleichsam für Kinder desselben erklärte. Diese zweite Bestimmung der Verhältnisse zwischen den dreien ist also wesentlich verschieden von der ersten, nach welcher Gott und der heil. Geist als Vater und Mutter, der Sohn als die Zeugung beider erscheint. Daß der Sohn und der Geist ursprünglich nach Elxai's Lehre vereinigt waren und zusammen den Adam Kadmon, das himmlische Mannweib bildeten, kann ich mit keinem sichern Zeugniß belegen, ich setze es aber mit Zuversicht voraus, weil sonst alle jüdischen Mystiker, mögen sie sonst im Einzelnen von einander abweichen, wie sie wollen, auf jene Ansicht zurückkommen.

Der Glaube an die Einheit Gottes war den Juden so tief eingeprägt, daß man zum Voraus erwarten muß, es werde an Versuchen nicht gefehlt haben, die Grundlage ihrer Religion, welche durch die Dreiheit bedroht war, auf irgend eine Weise zu retten. Bischof Lawrence findet eine jüdische Lehre der Dreieinigkeit schon in dem oben angeführten Spruche des Buches Henoch.**) Der gelehrte Engländer geht offenbar zu weit, denn in den Worten liegt nicht mehr, als daß drei göttliche, über alle anderen erhabene Gestalten im Himmel

---

*) Haeres. LIII, op. I, 462.

**) Kap. 60, 13, 14, siehe die Einleitung zu seiner Ausgabe des Buchs Henoch, Seite 43.

wohnen, keineswegs, daß die drei eine Einheit bilden. Wohl aber finde ich eine jüdische Dreieinigkeit in dem Zeugnisse bei Irenäus:*) „Simon Magus habe gelehrt, daß er unter den Juden als Gott Sohn, in Samaria als Gott Vater, unter den übrigen Völkern als heiliger Geist erschienen sey: **docuit semetipsum esse, qui inter Judaeos quidem quasi filius adparuerit, in Samaria autem quasi pater descenderit, in reliquis vero gentibus quasi Spiritus sanctus adventaverit. Esse autem se sublimissimam virtutem, hoc est, eum, qui sit super omnia pater, et sustinere vocari se, quodcunque eum (Deum) vocant homines.** Hieronymus sagt ungefähr dasselbe im Kommentar zu Math. XXIV, 5:**) **Simon Samaritanus haec quoque inter caetera in suis voluminibus scripta** (man hatte damals ob ächte oder unächte Schriften von ihm) **demittit: ego sum sermo Dei, ego sum speciosus, ego paracletus, ego omnia Dei.** Die Worte des Irenäus sind lange vor den nicenischen Beschlüssen niedergeschrieben worden; mögen sie dem Mager selbst angehören oder nicht, jedenfalls beweisen sie, daß man im zweiten Jahrhundert den jüdischen Gnostikern die Dreieinigkeitslehre zuschrieb, und das genügt für meinen Zweck. Aus inneren Gründen halte ich es, wie gesagt, für höchst wahrscheinlich, ja ich möchte sagen, für nothwendig, daß die jüdischen Mystiker schon sehr frühe (vor Christi Tagen) die Einheit Gottes neben der Dreiheit behaupteten. Die Lehre vom Sohne — mag sie von Alexandrien herübergekommen, oder in Palästina selbst entstanden seyn — war längst vorhanden, ebenso der heil. Geist und der höchste Gott oder der himmlische Vater, denn beide leztere gehören sogar dem vorbabylonischen Glauben an. Daneben sollte die strenge Einheit Gottes aufrecht erhalten werden, weil dieß das Grundgesetz des Mosaismus gebot. Also half man sich mit Machtsprüchen, man klammerte sich

---

*) Contra haeres. I, 23. opp. edit. Massuet I, 99.

**) Op. edit. Vallarsius VII, 193.

an den Glauben geschlechtlicher Verhältnisse der Gottheit an, der im obern Asien damals verbreitet war, um die gewagte Behauptung, die man nöthig hatte, mit mehr Schein zu rechtfertigen. Das Bedürfniß der Einheit, denke ich mir, war der Grund, warum die Juden jene, ihrer väterlichen Religion völlig fremde Lehre vom mannweiblichen Urwesen annahmen; man wollte daraus die Einheit der drei Gestalten, welche sich allmälig im Volksglauben festgesezt hatten, den Geboten des Mosaismus gemäß, erklären. Das Christenthum weiß nichts von dieser ausschweifenden Ansicht, wie es denn überhaupt nur die besseren Elemente aus dem Judenthum aufnahm. Unsere Evangelien lassen die Dreieinigkeit dahingestellt seyn, sie lehren dieselbe wenigstens um Nichts stärker oder bestimmter, als sie durch Schlüsse aus der oben angeführten Stelle, wornach die Juden die beiden Seraphim, welche das Trishagion rufen, für den Sohn und den heiligen Geist erklärten, oder aus dem Spruche Enoch 60, 13, 14 herausgedeutet werden mag. Also konnten die jüdischen Mystiker, Simon, die Ebioniten, der Verfasser der Klementinen, Elxai und Andere ihre Ansichten nicht aus der Lehre Jesu geschöpft haben. Mit Einem Worte, die Juden befanden sich 3 Jahrhunderte früher in derselben Lage, wie später die christlichen Väter der nicenischen Beschlüsse. Wie will man den Ausspruch Jesu bei Johannes: „Der Vater ist größer denn ich," mit dem athanasianischen Symbol zusammenreimen? Offenbar zeugen die Evangelien viel mehr für die arianische Ansicht, als für die entgegengesezte. Dennoch gebot man durch Machtsprüche die strenge Dreieinigkeit, weil man die Monarchie Gottes gegen Angriffe von philosophischen Heiden wie von pharisäischen Juden sichern, weil man zweitens die Kirche selbst durch Versenkung ihres Stifters in das göttliche Urwesen verherrlichen wollte. Die Geschichte erzählt, welche unheiligen Mittel — die Fäuste ägyptischer Matrosen, Mord und Brand — aufgewandt wurden, um der Meinung des

Athanasius den Sieg zu verschaffen. Nun! die Juden hatten noch dringendere Gründe als die Christen, die Einheit ihres Gottes zu behaupten, denn wie gesagt, das erste und hauptsächlichste Gebot ihres Gesetzgebers, oder besser die auf dem Sinai verkündigten Worte zwangen sie dazu. Aus gleichen Ursachen, unter gleichen Umständen entsteht überall Gleiches. Auch sie kannten neben dem Höchsten noch zwei göttliche Gestalten, den Sohn und den heil. Geist, also erklärten sie Drei für Eins. Die Christen rechtfertigten ihre Lehre von der Dreieinigkeit seit den ältesten Zeiten aus Genes. XVIII, 1, 2, wo der Herr in Gestalt von drei Männern erschien. Nun über ebendiese Stelle äußert sich ein vorchristlicher Jude folgendermaßen: *) *ἐπειδὰν ψυχὴ, καθάπερ ἐν μεσημβρίᾳ, θεῷ περιλαμφθῇ, καὶ ὅλη δι ὅλων νοητοῦ φωτὸς ἀναπλησθεῖσα ταῖς ἐν κύκλῳ κεχυμέναις αὐγαῖς ἄσκιος γένηται, τριττὴν φαντασίαν ἑνὸς ὑποκειμένου καταλαμβάνει· τοῦ μὲν ὡς ὄντος, τοῖν δὲ ἄλλοιν δυοῖν ὡς ἂν ἀπαυγαζομένων ἀπὸ τούτου σκιῶν, ὁποῖόν τι συμβαίνει καὶ τοῖς ἐν αἰσθητῷ φωτὶ διατρίβουσιν· ἢ γὰρ ἐσώτων ἢ κινουμένων διτταὶ σκιαὶ πολλάκις συμπίπτουσι.* Das ist recht fein ausgesponnen von dem alexandrinischen Mystiker. Aber konnte ein derberer Jude, der noch Etwas auf den Wortsinn der Schrift hielt, diese Erklärung anders auffassen als so: Drei Gestalten erschienen unserm Stammvater, etwa der höchste Gott, sein Logos und der heilige Geist; diese drei sind aber nur dem Scheine nach drei, in Wahrheit Eins. So war die Dreieinigkeit da, sobald man den historischen Sinn der heil. Bücher nur noch im Geringsten gelten ließ.

Blicken wir nun zurück. Die drei Gestalten, der Vater, der Sohn, der heil. Geist werden von einem tüchtigen Zeugen des dritten Jahrhunderts aufs Bestimmteste dem Judenthum zugeschrieben; sie erscheinen ebenso in einem jüdischen

*) Siehe meine Schrift über Philo I, 141.

Buche, das über die Tage Jesu hinaufreicht, im Henoch; zweitens christliche Schriftsteller des zweiten und dritten Jahrhunderts behaupten, daß jüdische Mystiker des ersten die Verbindung der drei durch geschlechtliche Verhältnisse gerechtfertigt hätten. Ein apokryphisches Evangelium, das wohl aus dem Ende des ersten Jahrhunderts stammt, bekräftigt ihr Zeugniß. Drittens die rechtgläubige christliche Ueberlieferung weiß nichts von dieser Lehre; leztere kann also nicht aus jener geschöpft seyn, sondern muß aus einem andern, als dem christlichen Ideenkreise herkommen. Viertens ein Zeuge des zweiten Jahrhunderts unterlegt das Dogma der Dreieinigkeit einem Zeitgenossen Jesu, dem Mager Simon. Da die drei Gestalten wirklich im Glauben der Juden sich festgesezt hatten, da ferner neben ihnen das Bedürfniß der strengsten Einheit Gottes herrschte, so nöthigen gute Gründe zu der Voraussetzung, daß Irenäus im Ganzen Recht habe, *) oder mit anderen Worten, daß die jüdischen Mystiker frühe die Dreiheit mit der Einheit zu vermählen gesucht haben. Ueberdieß liegt der Keim zur Dreieinigkeitslehre bereits in Philonischen Stellen. Folglich zwingt uns historische Unparteilichkeit zu dem Geständnisse: Die Dreieinigkeit ist ursprünglich eine Lehre der jüdischen Mystik, welche in den Tagen Jesu schon bestand, und ganz unabhängig vom Christenthum sich ausbildete. Die Mystiker haben den Sohn wahrscheinlich für Eins mit dem Metatron, gewiß für Eins mit dem Logos erklärt, und für den Wunderführer Israels in der Wüste, für den offenbaren Gott des alten Bundes gehalten; weßhalb auch unser Apostel Paulus den Erlöser in der Urzeit des Volks thätig seyn läßt. (I. Kor. X, 4 u. sonst.) Bei Weitem die größere Mehrzahl der Juden wußte jedoch von diesen geheimen Dogmen Nichts, sie hielt sich an die derbere, dem

*) Sofern nämlich in jener Stelle die Behauptung liegt, daß jüdische Mystiker des ersten Jahrhunderts die Dreieinigkeit gelehrt hätten.

Wortsinn der heil. Schriften gemäßere Lehre, welche zu Anfang dieses Kapitels dargestellt worden ist.

Ich weiß leider wohl, daß ich Anstoß erregen werde mit meinen Behauptungen. Aber es ist einmal meine Absicht im vorliegenden Werke, die historische Wahrheit zu ermitteln, und nicht Vorurtheilen zu schmeicheln. Den eigentlichen Kern der christlichen Dreieinigkeitslehre, Das, was an ihr gesund ist und bleibt, nämlich die unbedingte Verehrung für die Person Jesu Christi, halte ich, wie man später sehen wird, mit aller Kraft aufrecht, doch abermal nicht aus eigener Willkür, auch nicht aus persönlichen Gefühlen und Neigungen — denn ich habe mir vorgenommen, in diesem Werke nur dem klaren, kühlen Verstande zu gehorchen — sondern weil mich historische Gründe der ernstesten Art dazu nöthigen. Um meine Untersuchung auch nach Unten zu schließen und abzurunden, muß ich noch zeigen, daß sämmtliche hier entwickelte mystische Lehren des Judenthums in der Synagoge fortwährend erhalten worden sind. Der Sohar bekennt sie alle. Ich entnehme die Zeugnisse hauptsächlich aus den Büchern der großen und kleinen Versammlung (Idra Rabba, Idra Suta), wohl den ältesten Stücken des Sohar, deren jedes ein Ganzes für sich ausmacht.

Erstens Gott wird bloß dadurch erkennbar, daß er sich mit der Mutter der Weisheit verbindet, beide zeugen dann den Sohn, die Erkenntniß. So Idra Suta §. 257 und folgende: **principium omnium vocatur domus omnium. Id in loco suo non cognoscitur nec manifestatur; at ubi consociatur cum matre, tunc praedicatur in matre. Et propterea mater cognoscitur esse synoche omnium et innuitur esse principium et finis. Omnia enim sunt sapientia et in ea absconduntur omnia.** Ferner ebendaselbst 291 u. flg.: **Pater et mater non inveniuntur, nisi in matre; mater enim revera recubat super illis, nec (alias, vel sine illo) detegitur. Unde patet, quod complexus duorum**

liberorum vocetur Tebuna, et complexus patris et matris et filii vocetur Binah. Et cum comprehendenda sint omnia, in Binah comprehenduntur, et nomine istius pater et mater et filius vocantur. Et sunt (Chochma) seu sapientia (der Vater) Binah, seu mater intelligendi, et Daath, sive cognitio. Quia filius iste assumit proprietates patris et matris et vocatur דַּעַת, sive cognitio, quia est testimonium amborum. Et iste filius vocatur primogenitus, sicut scriptum est (Exod. IV, 22): *Filius meus primogenitus est Israël.* Lezteres iſt auch ſonſt ein Name des Meſſias = Logos. Der Vater wird nicht allein für ſich erkannt, auch nicht die Mutter für ſich allein, ſondern beide nur in ihrer Verbindung. Ferner die Cabbaliſten unterſcheiden neben dem Sohne noch eine Tochter (die weibliche Hälfte des Adam Kadmon). Beide zuſammen heißen die zwei Kinder (תְּרֵין בְּנִין), ſie werden befaßt in dem Namen תְּבוּנָה, daher heißt es oben: **complexus duorum liberorum vocatur** תְּבוּנָה. Höher als die Tebunah iſt die בִּינָה, weil ſie die ganze himmliſche Dreiheit umfängt. So ebendaſelbſt §. 289: **Binah altior est quam Tebunah; nam in voce** בִּינָה **delitescunt pater et mater et filius, quoniam litteris** ה **et** י (die erſten Buchſtaben des Wortes יְהוָה) **pater et mater denotantur, et litterae** ב **et** נ **denotantes filium, illis consociatae sunt. Tebunah autem est complexus liberorum, quia continet litteras** בן **et** בת **et** וה, **quibus denotantur filius et filia.** Wir haben hier eine Probe des Buchſtabenſpiels, das überall im Sohar wiederkehrt. Deutlicher iſt folgende Stelle: Ebendaſelbſt §. 251 u. flg.: **In schola R. Jeba senis traditur ita: Quare Vau et Daleth** ו ד **comprehenduntur in Jod** יוד? **Ideo, quia plantatio horti proprie vocatur Vau** ו, **et est hortus alius, qui est Daleth, et ab isto Vau rigatur Daleth, quod est nota quaternarii** (es bezeichnet die Vierzahl im Alphabet, und weist als ſolche zugleich auf das *τετραγράμματον* יְהוָה hin) **et arcanum patet ex**

eo quod scriptum est: *et fluvius egreditur ex Eden* (Genes. II, 10). Quid est Eden? est sapientia superna et est Jod. „*Ad rigandum hortum*," h. e. Vau, et „*inde dividitur et abiit in quatuor capita*," hoc est Daleth. Et omnia includuntur in Jod, et propterea Jod vocatur Pater et omnia, pater patrum. Der Garten Eden und seine Flüsse werden hier mystisch erklärt, wie bei Philo, nur im hebräischen Sinne. Weiter wird dasselbe Spiel mit dem Tetragrammaton getrieben, ebendaselbst §. 262: Jod י continet summam sapientiam, Heh ה est mater et appellatur mater intelligendi; Vau Heh ו ה sunt duo liberi, qui circumdantur a matre. Didicimus, quod vox בִּינָה comprehendat omnia. Nam in ea est Jod, quae littera adsociatur matri, seu litterae ה, et producunt filium, בן, et sic habemus vocem Binah; pater et mater, quae sunt י et ה, quibus interpositae sunt litterae Beth et Nun, quae sunt בן. So enthalten beide hochgeheiligte Namen יְהוָה und בִּינָה die himmlische Dreieinigkeit, den Vater, die Mutter, den Sohn. Weiter ist die Rede von der Tochter, der Eva oder der unreinen Hälfte des Adam Kadmon, dem weiblichen Princip der untern irdischen Schöpfung. Das Alter jenes Spiels mit Buchstaben haben wir schon aus dem frühen Vorkommen der Gematria, des Notarikons, des Athbasch kennen gelernt. Freilich wird dasselbe im Sohar noch auf eine sonderbarere Weise betrieben. Doch ein ähnliches Beispiel finden wir in der kleinen Genesis (auch λεπτογένεσις genannt), einem Buche, das dem zweiten, wo nicht gar dem ersten Jahrhundert anzugehören scheint. Gregorius Syncellus führt aus demselben folgende Stelle an*): „Alle Werke der Schöpfung sind 22, gerade soviel, als die Buchstaben des hebräischen Alphabets, als die 22 Bücher ihres Kanons, als die Zahl der Generationen von Adam bis Jakob, wie in der kleinen Genesis geschrieben stehet."

*) Siehe Fabricius codex pseudepigraphus vet. Test. I, 82.

Obige Darstellung, kraft welcher Gott der Vater, die Weisheit die Mutter, der Sohn das Erzeugniß beider ist, kommt am häufigsten im Sohar vor, doch finden sich auch Spuren der eleesaitischen Ansicht, daß der Adam Kadmon ein Ausfluß des Höchsten sey und in ein männliches und weibliches Wesen, den Sohn und den Geist, zerfalle. Gott ist der Alte der Tage עַתִּיק יוֹמִין (nach Daniel), oder der Mann mit dem großen Antlitz אֲרִיךְ אַנְפִּין, **Macroprosopus.** Von ihm geht aus die zweite Gestalt, der Mann mit dem kleinen Antlitz זְעֵיר אַנְפִּין,*) oder der *μικροπρόσωπος*. So Idra Rabba §. 508: **Nunc disponite vos et applicate scientiam ad describendum, quomodo conformentur partes Microprosopi, et quomodo vestiatur indumentis suis a formis Senis dierum, Sancti Sanctorum, Absconditi Absconditorum, Occultati omnibus. Indumenta Microprosopi disponuntur a formis Macroprosopi, et partes ejus expanduntur hinc et inde sub figura humana, ut dominetur in eo spiritus Occulti ex omni parte, ut locari possit super throno, quia scriptum est (Ezechiel I, 26): *et super similitudine solii, similitudo sicut aspectus hominis super eum desuper.* Sicut aspectus hominis, quoniam (homo) includit omnes formas. Sicut aspectus hominis, quoniam includit omnia nomina; sicut aspectus hominis, quoniam includit omnia arcana, quae dicta sunt et proposita, antequam crearetur mundus, quamvis non substiterunt.** Die Lehre vom Seer Anpin ist aus den Geheimnissen des Wagens (**Maaseh Mercabah**), der zweiten Hauptquelle jüdischer Mystik, abgeleitet, darum beruft sich unsere Stelle auf das erste Kapitel des Ezechiel. Ferner im **Microprosopos** hat sich das Urwesen, oder der Alte der Tage,

---

*) Ursprünglich bedeutet Arich Anpin wohl den langmüthigen Gott, Seer Anpin den zürnenden, strengen, weil אַף sowohl Gesicht als Nase und Zorn bezeichnet.

geoffenbart, jedoch ohne seine ewige Natur zu verändern. So ebendaselbst §. 920: **Summa omnium haec est: Senior Seniorum est in Microprosopo, omnia sunt unum, (Senior) omnia fuit, omnia est, omnia erit, non mutabitur, non mutatur, nec mutatus est. Sed conformavit se istis indumentis in formam, quae comprehendit omnes formas, in formam, quae comprehendit omnia nomina.** Der Seer Aupin, der alle Formen umfaßt, ist der Mensch von Genes. I, 27., oder er ist Mannweib. Ebendas. §. 929: „Es stehet geschrieben: (Genes. II, 7.) וַיִּיצֶר יְהוָה אֱלֹהִים אֶת־הָאָדָם warum hat das Wort יצר zwei Jod, statt nur Eines? Sie bedeuten eine Form in der Form (§. 934), deßhalb heißt es auch אֶת־הָאָדָם, das bezeichnet einen bestimmten (von andern verschiedenen) Menschen, weil er den Mann und das Weib umfaßt, und hervorgebracht ist als Mannweib.“ Beide Hälften des Urmenschen, die männliche und die weibliche, wurden von Gott getrennt und wieder vereinigt. Ebendaselbst §. 1026: **Omnia judicia, quae oriuntur a masculo vehementia sunt ab initio et remissa in fine, quae vero inveniuntur oriri a foemina, remissa sunt initio, vehementia in fine. Et nisi foret, ut conjungerentur, mundus ea non posset portare, unde Senior Seniorum, absconditus ab omnibus, unum ab altero separat, et utrumque sociat ut mitigentur. Et cum illos separare vult, ecstasin cadere facit super Microprosopon et separat foeminam a posteriori ejus parte (Genes. II, 21.), et efformat omnes conformationes ejus (foeminae) et abscondit eam usque in diem suum, quo adducenda est masculo. Istud est, quod dicitur (Genes. II, 21.) *et cadere fecit Dominus Deus somnum profundum super Adam et obdormivit.*** Im Urmenschen wird Alles befaßt, dieß liegt schon in den bereits angeführten Stellen, ich will noch eine beifügen. Ebendaselbst §. 1063: **„In homine comprehenduntur coronae superiores, in genere et specie, et in homine**

comprehenduntur coronae inferiores in genere et specie. Nun heißt es weiter §. 1054: Beati sunt justi, quorum animae extrahuntur ex illo corpore sancto, quod dicitur Adam, quod includit omnia, tanquam locus, ubi coronae et diademata sancta consociantur. Beati sunt justi, quia haec omnia sunt verba sancta, quae proferuntur per Spiritum sanctum supernum, spiritum, quo omnes sancti comprehenduntur, spiritum, quo superna et inferiora colligantur. Hier werden zwei Gestalten: der Urmensch und der heilige Geist (und zwar in weiblicher Form רוּחָא קַדִּישָׁא) zusammengestellt, und das Gleiche von beiden behauptet: erstere ist Mannweib, darum kann wohl der heilige Geist, wenn er so neben dem Mann אָדָם hergeht, kaum etwas Anderes als das himmlische Weib bedeuten. Ohne dieß ist ja fortwährend von der Tochter בַּת neben dem Sohne בֵּן die Rede.

Wunderlich klingen die Träumereien des Sohar. Doch wird Niemand verkennen, daß in diesem Buche dieselben jüdischen Einfälle wiederkehren, die wir oben aus griechischen Quellen nachgewiesen. In der Idra Rabba wird der Adam Kadmon weiter ziemlich deutlich auf den Messias bezogen, §. 1128: Adam est informatio interior, in qua consistit spiritus. In ista efformatione apparet perfectio vera omnium, quae consistit super solio, sicut scriptum est (Ezechiel I, 26): *et similitudo sicut aspectus hominis super eo desuper.* Item scriptum est (Dan. VII, 13): *et ecce cum nubibus coeli sicut filius hominis veniebat et usque ad Senem dierum transibat, et ante eum appropinquare fecerunt eum.* Alle Juden haben diese Stelle aus Daniel von jeher auf den Messias bezogen, auch der Sohar thut dieß, also findet er im Messias eine Verkörperung des Adam Kadmon. Eben darauf zielt folgende Stelle, Idra Suta §. 136: Ex naso Macroprosopi efflatur spiritus vitae in Microprosopum (§. 138), et iste spiritus exit e cerebro

Absconditi et vocatur spiritus vitae, et per istum spiritum homines cognituri sunt Sapientiam tempore regis Messiae, sicut scriptum est (Jes. XI, 2): *et requiescet super eum spiritus sapientiae et intelligentiae.* Der Geiſt, der auf dem Seer Anpin wohnt, geht auf den Meſſias über. Beide Geſtalten ſtehen in innigſter Verbindung, wenn ſie nicht gar Eins ſind. Alſo auch hier wiederholt ſich die alte Lehre. Ich habe ſeither bloß aus den beiden Traktaten Idra Rabba und Idra Suta geſchöpft, weil ſie älter ſind als der übrige Sohar, und die alte Myſtik am treueſten wiedergeben. Der Metatron kommt in ihnen nicht vor, alſo auch nicht ſeine Einheit mit dem Seer Anpin oder dem Adam Kadmon, wohl aber in den andern Theilen des Sohar. So Tikkune Sohar Kap. 67: **„*In principio creavit Deus* (Genes. I, 1.) h.'e. Metatronem, quem creavit Deus S. B. primum et principium omnis exercitus coelorum et inferiorum. Hic est Adamus parvus (זְעֵיר), quem Deus S. B. fecit sibi in imaginem et similitudinem supernam, sine aliqua mixtura.** Für die Dreieinigkeit zeugen ſchon die oben mitgetheilten Stellen. Ich will noch einige beifügen. Idra Suta §. 240. **Dixit R. Schimeon: omnia quae disserui de Sene sanctissimo, et omnia quae disserui de Microprosopo, omnia sunt unum, omnia res una, nec locum hic habet separatio.** Ebendaſelbſt §. 78 u. flg: **Senior Sanctissimus invenitur tria habere capita, quae continentur in uno capite, et ipse est caput supremum omnino supremum. Et quia Senior sanctissimus designatur Triade, hinc omnes lucernae reliquae, quae splendent, includuntur triadibus. Porro Senior Sanctissimus etiam designatur per Dyadem; et repartitio Senioris in Dyadem ita se habet, ut sit corona summa omnium supernorum, caput omnium capitum. — Sic etiam omnes reliquae lucernae dividuntur in Dyades. Denique Senex Sanctissimus designatur et absconditur conceptu uno, et omnia sunt unum. Item**

etiam omnes reliquae lucernae sanctificantur, restringuntur et compinguntur in monadem et sunt unum, et omnes sunt ipse. Der Urgrund erscheint bald in der Form der Dreiheit, wenn man ihn als Vater, als Mutter, als Sohn betrachtet, wie oben, bald in der Zweiheit, nämlich in der Gestalt des Arich und Seer. Seinem innersten Wesen nach ist jedoch der Alte der Tage, der Ensoph, eine Einheit. So können auch die anderen himmlischen Gewalten (oder die **lucernae superiores**) bald in den Formen der Dreiheit, Zweiheit, Einheit betrachtet werden. Diese Dreieinigkeit ist Geheimlehre und wird nur von den Weisesten erkannt. So Idra Suta §. 232. Nachdem hier R. Simeon Ben Jochai (ihm wird nämlich Alles in den Mund gelegt) von der Dreiheit, welche in dem Worte בִּינָה liege (Vater, Mutter, Sohn), auf ähnliche Weise wie in den oben angeführten Stellen gesprochen, fährt der Text so fort: **Res istae non traditae sunt, nisi sanctis superioribus, qui ingressi et egressi *) sunt, et noverunt vias Dei sanctissimi, ut non declinent in iis, sive dextrorsum sive sinistrorsum. — Beatam portionem ejus, qui eo pertingit, ut sciat tramites ejus, et non declinat nec errat in iis. Res enim hae absconditae sunt, sed sancti summi fulgent in eis, sicut lumen prodit e splendore lucernae. Non traditae sunt res istae nisi illis, qui ingressi et egressi sunt: qui enim non egressus et ingressus est, ei melius esset, non fuisse natum.**

Genug hiemit von der Gotteslehre des Sohar. Wären ganze Schriften alter Essener auf uns gekommen, statt daß wir nur einige zerstreute Zeugnisse über ihre Theologie besitzen, so würde man noch viel deutlicher erkennen, wie treu jenes Buch die alten mystischen Meinungen der Juden bewahrt hat. Daß die christliche Dogmatik auf den Sohar

---

*) Anspielung auf das Aus- und Eintreten Mosis in die Stiftshütte, welche als ein Abbild der himmlischen Geheimnisse dargestellt wird.

nicht eingewirkt habe, wird jeder Unbefangene zugestehen, denn auch hier werden, wie in jenen alten Zeugnissen, die Geheimnisse der Dreinigkeit auf geschlechtliche Verhältnisse zurückgeführt, welche dem Christenthum völlig fremd sind.

Fünftes Kapitel.

Die Lehre von den höheren Geistern, Engeln und Teufeln.

Die Engel gehören überall dem Volksglauben an, sie sind himmlische Menschen, oder vielmehr sie sind uns Erdenbewohnern nachgebildet; ihr Begriff trägt darum ein ziemlich bestimmtes Gepräge an sich, und läßt wohl zu manchen Spielereien, aber kaum zu wesentlichen Abweichungen Raum. Die mystische und die gemeine pharisäische Lehre unterscheidet sich daher nur wenig in diesem Felde.

Vier Hauptpunkte sind zu betrachten: ihre Natur und Erschaffung; ihre Rangklassen; ihre Geschäfte und ihr Dienst; endlich ihre Zahl. Die fünf Bücher Mosis berichten Nichts von Erschaffung der Engel, obgleich diese himmlischen Wesen schon im ersten Theile des Pentateuchs mannigfach auftreten. Spätere Träumereien und Forschungen füllten die Lücke aus, welche das Stillschweigen des Gesetzgebers übrig gelassen. Sie seyen am zweiten Tag erschaffen worden, lehrt der Targum Jeruschal. zu Genes. I, 26. „Gott sprach zu den dienenden Engeln, welche erschaffen wurden am zweiten Tage der Weltschöpfung: laßt uns einen Menschen machen.“ Ebenso Pirke Elieser. Kap. IV. „An dem zweiten Tage hat der hochgelobte Gott das Firmament, die Engel — erschaffen.“ Eine Stelle aus Bereschit Rabba S. 4, d. stimmt damit überein, zeugt aber zugleich noch für eine andere Meinung: „Rabbi Jochanan hat gesagt, die Engel seyen am zweiten

Tage geschaffen worden, darauf weise die Stelle hin (Ps. 104, 3. 4.): Du wölbest (den Himmel) oben mit Wasser, du fährest auf den Wolken, wie auf einem Wagen, du gehest auf den Fittigen des Windes, du machest deine Engel zu Winden. (Folgender Schluß wird von dem Rabbinen aus dem Psalmen gezogen: Das Firmament [die oberen Wasser] und die Engel werden hier zusammengestellt, nun ist das Firmament [Genes. I, 7.] am zweiten Tage erschaffen, also auch die Engel.) Dagegen hat R. Chanina gesagt: Die Engel sind am fünften Tage erschaffen, weil geschrieben steht (Genes. I, 20): es rege sich das Wasser mit lebenden Thieren, und mit Gevögel, das auf Erden unter der Veste des Himmels fliege. Weiter heiße es (Esaias VI, 2): Mit zwei Flügeln flogen sie! Der Rabbine meint, die Engel gehören wegen der Prophetenstelle zu dem Gevögel des Himmels, da dieses nun am fünften Tage erschaffen sey (Genes. I, 23), so gelte dasselbe auch von den Engeln.

Andere dagegen lehren, die Erschaffung der Engel sey ewig; oder besser, so wie die Eigenschaften Gottes da waren, waren auch Engel da, denn sie sind nur ein Abglanz seiner Kräfte, und werden noch täglich erschaffen. Bereschit Rabba S. 7. d. heißt es: „Rabbi Schimeon sagte: Zu der Zeit als Gott den ersten Menschen erschaffen wollte, haben sich die dienstbaren Engel in Rotten und Sekten getheilt. Einige von ihnen sprachen: der Mensch soll nicht erschaffen werden; darauf weist hin der Spruch (Ps. 85, 11): Güte und Wahrheit treten einander entgegen, Gerechtigkeit und Friede küssen sich. Die Güte sagte, der Mensch soll erschaffen werden, dieweil er Güte erweisen wird; die Wahrheit aber sagte: er soll nicht erschaffen werden, denn er wird voll Lügen seyn. Die Gerechtigkeit sprach: er soll erschaffen werden, dieweil er Gerechtigkeit üben wird; der Friede aber sagte: er soll nicht erschaffen werden, dieweil

er die Erde mit Zank füllen wird. Was that hierauf der hochgelobte Gott? Er hat die Wahrheit genommen und auf die Erde hinab geworfen; darum steht geschrieben (Dan. VIII, 12): Er hat die Wahrheit zu Boden geschlagen. Darauf sprachen die dienstbaren Geister zu Gott: O du Herr der Welt, warum verachtest du also die Zierde deines Siegels (so wird die Wahrheit genannt Sanhedr. 55 a)? es steige die Wahrheit wieder von der Erde herauf (was auch geschah); darum stehet geschrieben (Ps. 85, 12): Die Wahrheit entsproß aus der Erde.“ — Auch der Talmud gedenkt auf ähnliche Weise des Widerspruchs der Engel gegen die Erschaffung der Menschen. Gemara Bab. zu Mischna Sanhedrin IV, 5. „Als Gott den Menschen erschaffen wollte, schuf er zuerst eine Klasse der dienenden Engel und sprach zu ihnen: Gefällt es euch, daß wir einen Menschen machen, nach unserem Bilde? Sie antworteten: Herr der Welt, was werden seine Werke seyn? Gott entgegnete: Diese und diese. Darauf erwiderten sie: Herr der Welt, was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Sohn, daß du dich seiner annimmst (Ps. VIII, 5.)? Sogleich reckte Gott seinen kleinen Finger aus unter sie, und verbrannte sie; eben so machte er es mit der zweiten Klasse.“

In obiger Stelle aus den Rabboth erscheinen nun die Engel ganz als personifizirte Eigenschaften Gottes, die darum so alt oder ewig seyn müssen, als er. Ebenso Pirke Elieser Kap. 45 zu Ende, wiederholt Targum Jerusch. zu Deuter. IX, 19.: „Als die Kinder Israel in der Wüste das goldene Kalb anbeteten, sandte der Herr des Himmels fünf Engel aus, um das Volk zu vernichten. Diese fünf Engel waren קֶצֶף, חֵרוֹן, מַשְׁחִית, חֵמָה, אַף, der Unwille, der Zorn, die Hitze, das Verderben, der Grimm.“ Im Zusammenhang mit dieser Ansicht steht die Behauptung, daß Gott noch täglich Engel hervorbringe, welche den Herrn der Welt lobpreisen und dann

wieder untergehen; Chagigah Bab. S. 14, b: „Es werden täglich dienstbare Engel aus dem Flusse Dinur (dem Feuerstrome, der unter dem Throne Gottes hervorbricht) erschaffen; dieselben singen dem Herrn ein Lied und gehen dann wieder unter, wie geschrieben stehet (Klagel. III, 23): sie sind alle Morgen neu, und deine Treue ist groß.“ Ebenso Bereschit Rabba S. 70, c: „Eines Tages fragte (der Kaiser) Hadrianus den R. Josua und sprach: Ihr saget, daß keine Schaar der Engel (den Herrn) droben zweimal lobe, sondern daß der hochgelobte Gott alle Tage einen Haufen neuer Engel erschaffe, welche vor ihm ein Lied singen, und darauf untergehen? Rabbi Josua antwortete: Ja wir lehren dieß! Darauf fragte Hadrianus weiter, wo gehen sie denn hin? Der Rabbi sagte, sie gehen dahin, woher sie erschaffen wurden! Der Kaiser: Woraus sind sie denn erschaffen? Josua entgegnete: Aus dem Flusse Dinur! Der Kaiser fragte weiter: Was hat es für eine Beschaffenheit mit dem Flusse Dinur? Der Rabbi antwortete: Es ist damit beschaffen wie mit dem Flusse Jordan, welcher Tag und Nacht nicht aufhöret zu fließen. Wo kommt er denn her? fuhr Hadrianus fort. Der Rabbi sagte: Aus dem Schweiße der Thiere (des Wagens), welche schwitzen, weil sie den Thron des heiligen Gottes tragen.“ — Noch merkwürdiger ist folgender Ausspruch aus dem ebenangeführten Traktate Chagigah 14, a: „Rabbi Jonathan hat gesagt: Aus jeglichem Worte, das aus dem Munde Gottes geht, wird ein Engel erschaffen; wie geschrieben stehet (Ps. XXXIII, 6): durchs Wort des Herrn ist der Himmel gemacht, und all' sein Heer durch den Geist seines Mundes.“ In diesen Stellen erscheinen die Engel als Ausfluß der immerwährenden Wirksamkeit Gottes. Nichtsdestoweniger sind die ersten und hauptsächlichsten der Engel, wie Gabriel, Michael, Raphael und tausend andere, ewige Gestalten. Das Verschwinden gilt nur von den untersten Klassen. Vielleicht gehört auch leztere Ansicht

bloß der jüdischen Geheimlehre an, deren Gepräge sie zu tragen scheint, obgleich rabbinische Schriften für sie zeugen, wie wir gesehen haben.

Eine reine Seele und ein guter Wille unterscheidet die Engel von den Teufeln. Sie sind sündlos und dem Herrn des Himmels gehorsam. So Pirke Elieser Kap. 46. Mitte. **Angeli ministerii non egent cibo nec potu, puri sunt ab omni peccato, paxque inter illos est intima.** Aus lauterem Lichte ist ihr Stoff gewoben, wie die Gestalt aller himmlischen Wesen, auch werden sie von körperlichen Augen nicht gesehen; wenn sie zum Dienste Gottes auf die Erde herniedersteigen und den Menschen erscheinen sollen, müssen sie vorher sich in Elementarstoffe kleiden. So der Sohar zu Genes. S. 266 u. 336: „Wenn die Engel herniederkommen, werden sie mit Luft bekleidet und in Elemente dieser Welt gehüllt.“ Noch deutlicher ebendaselbst S. 124: „Einige Engel haben von Natur eine Verwandtschaft mit der Luft, andere mit dem Feuer, wenn sie herunter kommen, ziehen sie je nach ihrer Beschaffenheit, bald irdisches Feuer, bald irdische Luft an und werden immer dichter darein gehüllt. Wenn sie über sieben Tage auf Erden weilen, können sie daher, als zu sehr mit irdischem Stoffe beschwert, nicht mehr in die obern Himmel (ihre Heimath) zurückfliegen.“ *) Wiewohl sie als Diener Gottes auf Erden erscheinen und mit den Menschen wie mit ihres Gleichen umgehen, unterliegen sie darum keinen menschlichen Schwächen. Stellen der Schrift, welche darauf zu deuten scheinen, sind anders zu erklären. Darum sagt Philo, die drei Gestalten, welche Abraham erschienen (Genes. **XVIII, 2**), hätten sich nur so gestellt, als ob sie hungrig wären, in Wahrheit aßen sie nicht. Ebenso spricht Raphael im Buch Tobias **XII, 19**: *πάσας τὰς ἡμέρας ὠπτανόμην*

*) Stellen aus rabbinischen Schriften, welche dasselbe besagen, siehe bei Eisenmenger **II, 387** u. flg.

ὑμῖν, καὶ οὐκ ἔφαγον οὐδὲ ἔπιον, ἀλλὰ ὁρασιν ὑμεῖς ἐθεωρεῖτε. Der Targum Jeruschal. wiederholt diese Ansicht, Genesis XVIII, 8: „Abraham legte (den drei Gestalten) Speise vor, und es schien, als ob sie äßen.“ Ebenso XIX, 5: „Loth bereitete ihnen ein Gastmahl, und es schien, als ob sie äßen.“

Die Bücher des a. B. sprechen von einem Heere des Himmels צְבָא הַשָּׁמַיִם. Dieser Ausdruck, den man schon sehr frühe auf die Engel bezog, leitete von selbst auf eine große Schaar und eine kriegerische Eintheilung derselben hin. Eine unzählige Menge umgibt nach der Juden einstimmiger Lehre den Thron des Höchsten; sie sind jeden Augenblick zu seinem Dienste bereit. Targum Jerusch. zu Exod. XII, 42 spricht der Herr: „Ich werde mich diese Nacht offenbaren in der Schechinah meines Glanzes über das Land Aegypten und 90,000 Myriaden Engel der Strafe werden mit mir seyn.“ Ebenso derselbe zu Exod. XXXIII, 23: „Ich werde die Schaaren der Engel, die vor mir stehen und dienen, vorüberziehen lassen.“ Deuter. XXXIV, 5: „Die göttliche Schechinah hat sich Mosi geoffenbart mit 2000 Myriaden Engeln und 42,000 feurigen Wagen“ (auf welchen die Engel fuhren). Sechsmal hunderttausend Engel stiegen mit Gott herab, als er den Israeliten das Gesetz gab. So Pirke Elieser Kap. 41: **R. Eliezer dixit: Cum descendit S. Benedictus, ut daret legem suam Israëlitis, descenderunt cum eo sexaginta myriades angelorum ministerii, juxta sexaginta myriades virorum Israëlitarum.** Als ein himmlisches Heer sind die Engel auch nach kriegerischer Art eingetheilt. So eine merkwürdige Stelle, Berachot Babyl. S. 32 b: „Nach R. Risch Lakisch sind die Worte Jes. 49, 14 so zu verstehen: die Gemeinde Israel klagt zu Gott: Herr der Welt, wenn ein Mann zu seiner ersten Frau eine andere genommen hat, so gedenkt er doch noch der vorigen; du aber hast mich ganz verlassen und vergessen. Aber Gott antwortete auf

diese Klage: Meine Tochter, ich habe 12 Maßaloth (die 12 Zeichen des Thierkreises מַזָּלוֹת) erschaffen, und zu jedem Masal 30 Chel (Häupter des Heeres חֵיל), und zu jedem Chel 30 Ligjon (Oberste der Legion לְגְיוֹן), zu jedem Ligjon 30 Rahaton (Anführer רַחֲטוֹן), und zu jedem Rahaton 30 Karton (Hauptleute קַרְטוֹן von κράτος oder κρατερὸς), und zu jedem Karton 30 Gistra (Vorsteher des Lagers גְּסְטְרָא von castrum), und jedem Gistra habe ich gegeben 365,000 Myriaden Sterne, nach den Tagen der Sonne oder des Jahres. All' dieß habe ich deinetwegen erschaffen, und doch sagst du, ich hätte dich vergessen." Das himmlische Heer ist hier, wie man sieht, dem römischen nachgebildet, überdieß fließt der Begriff Sterne und Engel in einander über. Die Zahl ist abenteuerlich 12 × 30 × 30 × 30 × 30 × 30 × 365,000 × 10,000 macht die Summe des himmlischen Heeres aus. Daß übrigens die Juden schon in Jesu Christi Tagen, den römischen Namen legio oder λεγεὼν auf ihre Engellehre übertrugen, ersieht man aus Matth. XXVI, 53. Sieben Klassen himmlischer Wesen sind in dieser Stelle unterschieden. Aber es kommen noch andere Eintheilungen vor. Der Sohar zählt, wahrscheinlich den zehen Sephiroth, den zehen Geboten und den zehen Worten der Schöpfung zu Ehren, zehen Klassen der Engel; Abschnitt Jethro: **Decem sunt angelorum cohortes: Arelim, Seraphim, Caschmalin, Schinanim, Tarschischim, Ophanim, Elohim, Ischim, Chajoth hakodesch vel animalia sancta, Bene Elohim.** Ebenso rechnet Maimonides in der Jad chasaka I. Abschnitt, de fundamentis fidei (הלכות יסודי תורה), Kap. II, 8: **Varietas nominum angelorum est pro ratione graduum ipsorum; omnium suprema sunt animalia sanctitatis, tum Ophanim, Oralim, Chasmalim, Seraphim, angeli Dei, filii Dei, Cherubim et Ischim.** In der Glosse zu diesem berühmten Werke des Maimonides wird behauptet, daß auch das Buch Bereschit Rabba, welches allerdings viele mystische Ansichten

enthält, zehen Engelstufen anerkenne; doch vermochte ich die Stelle nicht aufzufinden. Sonst meint der Glossator, Maimonides habe die zehen Engelklassen. nicht aus dem Talmud, sondern aus der Geheimlehre entlehnt. In der That verhält es sich so. Der Talmud spricht gelegentlich von viererlei Engeln. Rosch haschanah Bab. 24, b werden dem höchsten Gott in Bezug auf Exod. XX, 23 die Worte in den Mund gelegt: „Ihr (Israeliten) sollt euch keine Götter machen nach dem Bilde der Geister, die vor mir dienen in der Höhe, als da sind die Ophanim (aus Ezechiel I), die Seraphim (aus Jesaias VI), die Thiere der Heiligkeit (ebenfalls aus Ezech. I) und die Engel des Dienstes“ (מַלְאֲכֵי הַשָּׁרֵת). Diese Eintheilung reicht über die Tage Christi hinauf, denn auch der Apostel Paulus zählt vier Engelklassen, Kolos. I, 16: θρόνοι, κυριότητες, ἀρχαί, ἐξουσίαι, womit zu vergleichen Ephes. I, 21: „Gott habe Christum erhöht ὑπεράνω πάσης ἀρχῆς, καὶ ἐξουσίας, καὶ δυνάμεως, καὶ κυριότητος. Alle guten Erklärer sind längst darüber einig, daß mit diesen Worten Engelklassen bezeichnet werden. Ob die zehenfache Eintheilung, für welche der Sohar zeugt, ebenso alt sey, wage ich aus Mangel tüchtiger Urkunden nicht zu entscheiden, doch halte ich es für sehr wahrscheinlich. Denn sobald die Lehre von den zehen Schöpfungskreisen, oder den Sephiroth einmal angenommen war, lag es allzu nahe, auch 10 Klassen der himmlischen Geister zu denken, als daß man nicht sogleich hätte auf diese Meinung gerathen sollen. Nun beweist die oben angeführte Stelle aus Origenes, daß jene Kreise im zweiten Jahrhundert dem Celsus schon bekannt waren. Ferner die Lehre von den zehn Schöpfungsworten, welche mit den Sephiroth aufs Engste zusammenhängt, kommt, wie ich im folgenden Kapitel zeigen werde, schon in den Pirke Aboth vor, und sie reicht also zum Mindesten in die Tage Jesu Christi hinauf. Endlich weist die Stelle, Offenbarung Johannis I, 4, wenn nicht alle Anzeigen täuschen, ebenfalls auf das zehnfache Geheimniß

der Sephiroth hin *). Einen besondern Anlaß mochten noch die zehn Gebote geben, um so mehr, da hellenistische, wie aramäische Juden, die Engel aus dem Worte des Herrn entstehen ließen, und leztere sogar Worte nannten.

Die wichtigsten aus den vier, oder zehn Klassen sind die Engel des Dienstes מַלְאֲכֵי הַשֶּׁרֶת, griechisch πνεύματα λειτουργικά. (Hebr. I, 14.) Die Pirke Eliezer nennen vier derselben als die Vornehmsten Kap. IV: **quatuor sunt classes angelorum ministerii, laudes canentium coram Deo Sancto Benedicto. Prima classis vel acies est Michaelis ex dextra, secunda Gabrielis a sinistra ejus, tertia Urielis ante ipsum, quarta Raphaelis a tergo ejus. Schechina autem Sancti Benedicti est in medio.** Die vier himmlischen Großbeamten Michael, Gabriel, Uriel, Raphael sind die Häupter der dienenden Engel, sie stehen um den Thron des Ewigen, bereit seine Befehle zu vollstrecken, und heißen deßhalb die Fürsten des Angesichts. Das Buch Sohar (in dem oben angeführten Abschnitt Jethro) nennt ebenfalls die viere (nur heißt es dort Nuriel für Uriel). Eine ähnliche Schilderung findet sich auch im Buche Henoch Kap. XL, 1. u. flg.: „Nach diesem sahe ich Tausende über Tausende, Myriaden über Myriaden — vor dem Herrn der Geister stehen. Auf den vier Flügeln des Herrn der Geister, auf seinen vier Seiten, sah ich andere stehen. Ich hörte auf ihre Stimme. — Ich fragte den Engel, wer sind diejenigen, welche ich gesehen habe auf den vier Flügeln, und deren Stimme ich hörte. Der Engel antwortete: Der erste ist der barmherzige, der geduldige, der heilige Michael, der zweite ist der, welcher gesezt ist über jedes Leiden der Menschenkinder, der heilige Raphael. Der dritte der Engel der Macht, Gabriel, der vierte, welcher gesezt ist über Reue und Hoffnung derjenigen, welche ewiges

---

*) In dem trefflichen Kommentar des Herrn Züllig zur Apokalypse, dessen Fortsetzung ich mit Sehnsucht entgegensehe, ist dieß Seite 253 u. fl. sehr gut entwickelt.

Leben erben, ist Phanuel. Dieß sind die vier Engel des allerhöchsten Gottes.“ Dagegen führen ältere Quellen sieben als die Obersten auf. So das Buch Tobias. Kap. XII, 15 spricht Raphael: *Ἐγώ εἰμι Ῥαφαὴλ εἷς ἐκ τῶν ἑπτὰ ἁγίων ἀγγέλων, οἳ προσαναφέρουσι τὰς προσευχὰς τῶν ἁγίων καὶ εἰσπορεύονται ἐνώπιον τῆς δόξης τοῦ ἁγίου.* Dieselbe Vorstellung kehrt wieder in der Offenbarung Johannis I, 4, III, 1, IV, 5: *τὰ ἑπτὰ πνεύματα, ἃ ἐσιν ἐνώπιον τοῦ θρόνου.* Auch die Pirke Elieser nennen die sieben Geister, neben den bereits angeführten vier Fürsten: Kap. IV: **Expansum est ante thronum Dei velum, et septem angeli, qui prius creati sunt, famulantur ei ante velum, quod vocatur aulaeum.** Sonst kommen die Sieben in hebräischen Schriften selten vor.*) Das Buch Henoch führt außer den oben genannten Vieren noch sechs Engelfürsten unter dem Namen Wächter (nach Dan. IV, 10) auf. Kap. XX: „Dieß sind die Namen der Engel, welche wachen: Uriel, einer der heiligen Engel, welcher gesezt ist über Lärmen und Schrecken, Raphael, einer der heiligen Engel, welcher gesezt ist über die Geister der Menschen, Raguel, einer der heiligen Engel, welcher Strafen über die Welt und die Lichter des Himmels verhängt, Michael, einer der heiligen Engel, welcher gesezt ist über menschliche Tugend und die Nationen beherrscht, Sarakiel, welcher gesezt ist über die Seelen der Kinder sündiger Väter, Gabriel, welcher gesezt ist über das Paradies und die Cherubim.“ Auch der Targum Jerusch. zu Deuter. XXXIV nennt nur sechs Engel des Dienstes (מַלְאֲכֵי שֵׁרוּתָא): Michael, Gabriel, Metatron, Jophiel, Uriel und

---

*) Wetzstein führt in seiner Bibel zu Apok. I, 4, Targum Jeruschalemi zu Genes. XI, 7 als Zeuge für die 7 Engel des Angesichts auf. Viele haben ihm nachgeschrieben, unter den Neuern auch Ewald (commentarius in apocalypsin Johannis S. 90). Unglücklicher Weise ist in der Stelle des Targums von siebenzig, nicht von sieben Engeln die Rede.

Jephepija (יְפִיפִיָה Schöne des Antlitz Gottes). Haben nun beide nur sechs Fürsten des Angesichts gezählt, oder ist vom Targumisten ein unbekannter Name, etwa der Phanuel Henochs übergangen worden? In den biblischen Schriften kommen die drei Namen, Gabriel, Michael, Raphael vor, das vierte Buch Esdrä nennt außerdem Uriel, Jeremiel, Salathiel; die Erzengel des Buchs Henoch sind bereits angeführt. Aus diesem Verzeichnisse mag man die Namen der Sieben zusammensetzen. Ich habe keine Stelle gefunden, wo jedem der seinige gegeben wäre, und enthalte mich deßhalb einer nähern Bestimmung. *)

Daß die sieben Engel des Angesichts zugleich Sterne oder Planeten sind, geht hervor aus den angeführten Sprüchen der Offenbarung Johannis I, 20: *οἱ ἑπτὰ ἀστέρες, ἄγγελοι τῶν ἑπτὰ ἐκκλησιῶν εἰσι.* III, 1: *ὁ ἔχων τὰ ἑπτὰ πνεύματα τοῦ Θεοῦ καὶ τοὺς ἑπτὰ ἀστέρας.* Noch deutlicher IV, 5: *ἑπτὰ λαμπάδες πυρὸς καιόμεναι ἐνώπιον τοῦ θρόνου — εἰσὶ τὰ ἑπτὰ πνεύματα τοῦ Θεοῦ.* Eben darauf weist hin die Stelle Berachot 32 b, wo sieben Klassen von Sternen als Engel erscheinen. Der Targum Jeruschal. übersezt Deuter. II, 25 so: „Heute will ich anfangen, Schrecken und Furcht vor dir zu verbreiten bei allen Nationen unter dem Himmel, welche hören werden von deinen Thaten, wie Sonne und Mond wegen dir stehen blieben und aufhörten, den Lobgesang zu sprechen einen und einen halben Tag, und wie sie in ihren Wohnungen verharrten, bis du die Schlacht geliefert gegen Sichon“ u. s. w. Hier erscheinen die beiden ersten unter den sieben Planeten des Alterthums als Geister,

*) Corrodi in seiner Geschichte des Chiliasmus II, 243 Anmerkung sagt: Die sieben Engel heißen Michael, Gabriel, Raphael, Uriel, Sealthiel, Barahiel und Jehudiel. Illgen (Geschichte Tobis Einleitung 85) nennt sie Raphael, Gabriel, Sammael, Michael, Izidkiel, Hanael, Kephariel. Ich halte leztere Darstellung für entschieden falsch, und weiß nicht, woher der Eine und der Andere seine Behauptung genommen.

die vor Gott lobsingen; sie gehören also zu den Engeln des heiligen Dienstes. In dieser Ansicht treffen hellenistische und aramäische Juden zusammen. Philo erklärt die Himmelslichter für die reinsten und tugendhaftesten aller erschaffenen Wesen, namentlich tönen die sieben Wandelsterne, durch ihre harmonische Schwingung, wie eine Lyra des Himmels, Lobgesänge zum Preise des Schöpfers. *) In der Himmelfahrt des Jesajas kommt Kap. IV, 18 ein Engel der Sonne und des Mondes vor.

Ungemessen ist die Zahl der dienenden Engel. Sie alle werden so gut, wie ihre sieben Häupter, zum Dienste des Ewigen verwendet. Jeder dieser Engel besorgt jedoch nur ein einziges Geschäft, nicht zwei zu gleicher Zeit. Targum Jeruschalemi zu Genes. XVIII, 2: „Abraham hub die Augen auf und sahe drei Engel in der Gestalt von Männern vor sich, welche ausgeschickt waren, um drei Dinge zu besorgen, denn es ist einem dienenden Engel nicht möglich, daß er zu mehreren Aufträgen zu gleicher Zeit ausgesendet werde; der eine von den dreien war bestimmt zu verkünden, daß Sara einen Sohn gebären werde, der zweite Loth zu retten, der dritte Sodom und Gomorra zu zerstören.“ Eine gleich lautende Stelle aus den Rabboth führt Maimonides im More Nebochim II, 6 an: **) **Sapientes nostri dicunt in Bereschit rabba (Cap. XX.): traditio est, nunquam unus angelus duas obit legationes, neque unquam duo angeli obeunt legationem unam.** Dasselbe wird wiederholt Pesachim Bab. Perek 10. Dieser Satz ist entweder ursprünglich zu allgemein gemeint, oder muß man die Behauptung, daß jeder Engel nur einen besondern Auftrag besorge, auf ihre irdischen Verrichtungen einschränken; denn dort droben treiben sie, wie wir gleich sehen werden, viele Geschäfte in Gesellschaft. Ich glaube, daß der Spruch Genes. XVIII, 2 Anlaß zu der

---

*) Siehe meine Schrift über Philo I, 349 u. flg.

**) Nach Buxtorfs Uebersetzung Seite 202.

Lehre gab; man wollte den Grund enthüllen, warum drei Engel zu Abraham gekommen seyen, und nicht bloß Einer. Mir scheint es, daß auch Josephus auf dieselbe Meinung anspiele, die im Targum Jeruschal. deutlich ausgesprochen wird. Der jüdische Geschichtschreiber sagt nämlich Alterth. I, XI, 2: *Οι τρεῖς ἐμήνυσαν ἑαυτοὺς ὄντας ἀγγέλους, καὶ ὅτι πεμφθείη μὲν ὁ εἷς, σημαίνων περὶ τοῦ παιδὸς, δύο δὲ Σοδομίτας κατασρεψόμενοι.* Davon steht im Texte Nichts, daß der Eine bloß darum gekommen sey, um die Geburt des Sohnes anzuzeigen, es ist eine Folgerung, die aus obiger Ansicht zu stammen scheint, wiewohl freilich nach der strengen Theorie nur Einer von den Dreien Sodom zerstört haben sollte. Verglichen mag noch werden eine Stelle bei Origenes de principiis I, 8: *) Non existimo, quod fortuito accidat, ut illi angelo illud injungatur officium: verbi gratia ut Raphaelo (sic!) curandi et medendi opus, Gabrielo bellorum providentia, Michaelo mortalium preces supplicationesque curare. Haec enim officia promeruisse eos non aliter putandum est, quam ex suis quemque meritis et pro studiis ac virtutibus, quae ante mundi hujus compagem gesserint, suscepisse. Tum deinde in archangelico ordine illud vel illud officii genus unicuique deputatum; alios vero in Angelorum ordine meruisse describi, et agere sub illo vel illo archangelo, vel illo duce, vel principe ordinis sui. Quae omnia (uti dixi) non fortuito atque indiscrete, sed aptissimo et justissimo Dei judicio ordinata sunt, et pro meritis disposita ipso judicante et probante, ut illi quidem Angelo Ephesiorum committi ecclesia debeat, illi vero alii Smyrnensium, et ille quidem angelus ut sit Petri, alius vero ut sit Pauli u. s. w. Neben den persönlichen Ansichten des Kirchenvaters bricht hier die jüdische Meinung durch, daß jedem Engel ein besonderer Geschäftskreis angewiesen sey.

---

*) Oper. I, 74.

Der Volksglaube der Juden stellte, wie wir oben zeigten, den Höchsten entweder als einen Priesterkönig dar, der im Sternenzelte thront, oder als den Oberrabbinen des Himmels. Dieses zweifache Bild hatte bedeutenden Einfluß auf die Lehre vom Dienste der Engel. Den priesterlichen Herrscher des Himmels umgeben Engelschaaren, die ihn lobsingend preisen nach dem Vorbilde dessen, was die Leviten im Tempel zu Jerusalem verrichteten. Targum Jeruschal. zu Deut. X, 14: „Siehe, dem Herrn, deinem Gotte, gehöret der Himmel und die Himmel der Himmel, und die Schaaren der Engel, welche daselbst wohnen, um zu dienen vor ihm.“ Das Aufglänzen des Frühroths begrüßen sie mit Lobgesängen auf den Herrn. Ebendaselbst Exod. XIV, 24: „Es geschah um die Morgenwache, zu der Zeit, wo die Schaaren der Höhe kommen, um zu lobpreisen vor dem Herrn.“ Genes. XXXII, 26 legt der Targum Jeruschal. dem Engel die Worte an Jakob in den Mund: „Laß mich los, denn die Säule der Morgenröthe ist aufgesti egen und die Stunde gekommen, in welcher die Engel der Höhe den Herrn der Welt lobpreisen; ich bin einer von den lobenden Engeln, und seit dem Tage, wo die Welt erschaffen ward, ist meine Zeit zu lobsingen noch nicht gekommen, als eben gerade jezt.“ Lezteres ist beigefügt dem Grundsatze zu Ehren, daß jeder Engel nur ein Geschäft verrichte. Gerade so feierte man im Tempel zu Jerusalem den Anbruch des Tages mit Lobgesängen auf Gott. Auch bei Nacht preisen die Engel den Herrn der Welt. Pirke Elieser Kap. XXXII, Mitte, spricht Rebekka zu Jakob: „Mein Sohn, in der Passahnacht werden die Schätze des Thaues geöffnet, in dieser Nacht lassen die oberen (Engel) ihre Hymnen erschallen.“ Auch hier ist das irdische Vorbild unverkennbar. Sohar zu Exod. S. 233 heißt es, daß die drei obersten Engelklassen zu gleicher Zeit mit den Israeliten beten, und ebendaselbst S. 343: fünf Chöre der Engel singen Hymnen in den drei Wachen der Nacht; zugleich wird der Inhalt

ihrer Gesänge angegeben. Nie nennen überhaupt die dienenden Geister den Namen des Herrn, ohne vorher das Trishagion gesprochen zu haben. So Siphri zu Deut. XXXII, 2: **Angeli ministerii non memorant nomen Dei, nisi post tres sanctificationes, uti scriptum est (Jes. III, 3): et clamabant (Seraphim) alter ad alterum et dicebant: Sanctus, sanctus, sanctus Dominus Deus exercituum.** Das wäre der tägliche Dienst im Himmel. Auch bei außerordentlichen Vorfällen loben und preisen sie den Herrn. Mechilta zu Exod. XV, 1: **Non solum Israëlitae dixerunt canticum coram Deo** (als Moses sammt dem Volke die Hymne anstimmte für die Errettung aus dem Schilfmeer), **sed etiam angeli ministerii; scriptum enim est (Ps. VIII, 1): Domine Deus noster, quam admirabile est nomen tuum super universam terram, quoniam elatus est honos tuus super coelos.** Ebenso Gemara Bab. zu Sanhedrin, Mischnah Kap. IV, 5 zu Ende: „Als die Aegypter im Schilfmeere versunken waren, wollten die Engel dem Herrn lobsingen, da sprach Gott zu ihnen: Die Werke meiner Hände gingen eben unter, und ihr wollt nun Hymnen singen!“ Diesen und ähnlichen Stellen liegt der Glauben zu Grunde, daß die Engel alle besonderen Thaten Gottes feiern, eine Ansicht, die auch in der Erzählung des Evangeliums Lucä II, 13 hervortritt.

Zweitens, weil man Gott als den Oberrabbiner des Himmels dachte, wurden auch seine Großbeamten, die obersten Engel, zu Lehrmeistern der Menschen gemacht. Ich will eine Beweisstelle aus einer späten Schrift hersetzen, die jedoch die alte Ueberlieferung vollkommen und treu wiedergibt. Rabbi Menachem von Rekanate (aus dem vierzehnten Jahrhundert) sagt in seiner Auslegung über die fünf Bücher Mosis (zu Exod. III, 2): „Unsere Rabbinen lehren: Adams Lehrmeister sey Rasiel, Sems Lehrmeister Jophiel, Abrahams Zidkiel, Jakobs Raphael, Josephs Gabriel, Mosis Lehrmeister

Seganſagel, des Elias Lehrer Malthiel geweſen. Einige aber ſagen, Moſes ſey von Metatron unterrichtet worden.“ Nur über die Namen der Engel, nicht über den Grundſatz herrſcht Zwieſpalt in den rabbiniſchen Schriften. Der Jalkut Simeoni S. 304, b macht Michael zum Lehrer Moſis. Nach der kleinen Geneſis wird der Geſetzgeber von Gabriel unterrichtet: *) *καταλιπὼν Μωυσῆς τὰς κατ' Αἴγυπτον διατριβὰς, εἰς τὴν ἔρημον ἐφιλοσόφει, διδασκόμενος παρὰ τοῦ ἀρχαγγέλου Γαβριὴλ τὰ περὶ τῆς γενέσεως τοῦ κόσμου, καὶ τοῦ πρώτου ἀνθρώπου, καὶ τῶν μετ' ἐκεῖνον, καὶ τοῦ κατακλυσμοῦ, καὶ τῆς συγχύσεως τῶν γλωσσῶν, καὶ τῶν περὶ τὸν πρῶτον ἄνθρωπον καὶ τῶν μέχρις αὐτοῦ χρόνων καὶ περὶ τῆς νομοθεσίας τῆς μελλούσης παρ' αὐτοῦ διδόσθαι τῷ Ἰσδαίων ἔθνει, καὶ τὰς τῶν ἄστρων θέσεις, καὶ τὰ στοιχεῖα καὶ ἀριθμητικὴν καὶ γεωμετρίαν, καὶ πᾶσαν σοφίαν, ὡς ἐν τῇ λεπτῇ γενέσει κεῖται.* Daſſelbe Buch erzählt, der Engel Gottes habe den Erzvater Abraham in der hebräiſchen Sprache unterrichtet: **) *ἄγγελος κυρίου ἐδίδαξε τὸν Ἀβραὰμ τὴν ἑβραΐδα γλῶσσαν, ὡς ἐπὶ τῇ λεπτῇ κεῖται γενέσει.* Nach dem talmudiſchen Traktat Sotah Bab. S. 33 a unterrichtete der Engel Gabriel Joſeph in den 70 Sprachen der Welt. Auch Seth hatte Engel zu Lehrern; ſo die kleine Geneſis: ***) *ὁ Σὴθ ἁρπαγεὶς ὑπ' ἀγγέλων ἐμυήθη τὰ περὶ τῆς παραβάσεως τῶν ἐγρηγόρων καὶ τὰ περὶ τῆς παρουσίας τοῦ Σωτῆρος· καὶ γενόμενος ἄφαντος ἡμέρας τεσσαράκοντα ἐλθὼν ἐξηγήσατο τοῖς πρωτοπλάστοις, ὅσα ἐμυήθη δι' ἀγγέλων.* Ebenſo erhielt Henoch nach dem Buche, das dieſem Altvater zugeſchrieben wird, von Engeln Unterricht über die Geheimniſſe der Natur und der Zukunft. Wozu ſoll ich noch mehr Beiſpiele anführen? Was ich ſchon früher im Kapitel von dem Weſen Gottes ausgeſprochen, beſtätigt ſich auch hier.

---

*) Bruchſtück bei Cedrenus, ſiehe Fabricius codex pseudepigraphus vet. test. S. 863.

**) Ebendaſelbſt S. 861.

***) Bruchſtück aus Georgius Syncellus, ſiehe Fabricius I, 142.

Weil die Pharisäer das Urbild menschlicher Vollkommenheit in dem jüdischen Lehrerstande verwirklicht glaubten, machten sie aus ihrem Gott und seinen Engeln Rabbinen, und bevölkerten den Himmel mit Schulen.

Drittens, wie irdische Könige Beamte als Mittelglieder ihrer Herrschaft bedürfen, so braucht Gott die Engel als Gehülfen der Weltregierung. Jedem ist ein Theil der Natur anvertraut. Das erste Zeugniß möge Origenes ablegen, der ganz die Meinung der Juden ausspricht. In der 14. Rede über das Buch Numeri *) heißt es: **Opus est ipsi mundo Angelis, qui sint super bestias, et angelis, qui praesint exercitibus terrenis; opus est angelis, qui praesint animalium nativitati, virgultorum, plantationumque et ceteris incrementis. Et rursum Angelis opus est, qui praesint operibus sanctis, qui aeternae lucis intellectum et occultorum Dei agnitionem ac rerum divinarum scientiam doceant. Vide ergo, ne te ipse facias inter eos angelos inveniri, qui bestiis praesunt, si belluinam duxeris vitam, aut inter eos, qui terrenis operibus praesunt, si corporea et terrena dilexeris. Sed satage, quomodo magis adsumaris ad societatem Michaëlis archangeli, qui orationes Sanctorum semper offert Deo — vel certe ut adsumaris in societatem et officium Michaelis, qui medicinae praeest.** In gleichem Sinne spricht der Hirte des Hermes von einem Engel, der über die Thiere gesezt sey, viertes Gesicht 2: **Misit Dominus angelum suum, qui est super bestias, cui nomen est Hegrin**; und Hieronymus führt (zu Habak. I, 14) ein judenchristliches Apokryphon an, in welchem geschrieben sey, daß: **quendam angelum nomine Tyri** (vielleicht *θηρίου*) **praeesse reptilibus et in hanc similitudinem piscibus quoque et arboribus et bestiis universis proprios in custodiam angelos adsignatos.**

*) Op. II, 323.

Die christlichen Väter konnten solche Meinungen um so eher aufnehmen, weil ihnen die Offenbarung Johannis als Vorbild vorangegangen war. Denn in diesem Buche kommt ein Engel vor, der König über die Heuschrecken ist IX, 11; ein anderer, der Macht über das Feuer hat (XIV, 18); ein dritter, der in der Sonne steht (XIX, 17); viere, welchen gegeben ist, die Erde und das Meer zu beschädigen (VII, 2). Niemand zweifelt jezt mehr daran, daß alle diese Ansichten aus dem Judenthum stammen, in welchem sie sich fortwährend erhalten haben. Im Jalkut Chadasch S. 147 d heißt es: „Es ist kein Ding auf der Welt, auch nicht ein Kräutlein, über welches nicht ein Engel gesezt sey, und Alles geschieht nach dem Befehl desselben Vorgesezten.“ Das cabbalistische Buch Berith Menucha*) berichtet uns S. 37, a: „Der Engel, so über das Feuer gesezt ist, heißt Jehuel, und unter demselben stehen sieben, Fürst Michael ist über das Wasser gesezt, und unter ihm stehen sieben. Ueber die wilden Thiere herrscht Jechiel, und unter ihm stehen drei; über die Vögel Anpiel und unter ihm stehen zwei Fürsten. Ueber das Vieh ist verordnet Fürst Hariel, und unter ihm sind drei Engel. Ueber die Geschöpfe, welche sich im Wasser und auf Erden bewegen, herrscht Samniel, über das Gewürm Mesaunahel. Ueber die Fische ist Deliel verordnet, unter ihm stehen drei Fürsten; über die Winde Ruchiel, und drei stehen unter ihm; über die Donner Gabriel; über den Hagel Nuriel; über die Felsen Maktuniel; über alle fruchtbaren Bäume Alpiel, über die unfruchtbaren Sarvel, über die Menschen Sandalfon.“ So einig die Juden über den Grundsatz sind, daß die Engel der Natur vorstehen, so herrscht doch große Verschiedenheit in

*) Der Verfasser heißt Abraham, Sohn des Isaak, ein Jude aus Granada, daher sein Beinamen Merimon; denn רִמּוֹן heißt Granatapfel und bezeichnet die Stadt Granada. Siehe Wolf bibliotheca I, 64 und IV, 764.

den Namen. Der Sohar zu Numeri (S. 417) besagt: „Michael, Gabriel, Nuriel, Raphael, seyen über die vier Elemente, Wasser, Feuer, Luft, Erde gesezt.“ Im talmudischen Traktat Pesachin S. 118 b. heißt es: „Zu der Zeit, als der gottlose König Nebukadnezar die drei frommen Männer Chanania, Misael und Asaria in den feurigen Ofen werfen ließ, ist Jorkemo, der Fürst des Hagels, vor den h. Gott getreten und hat gesprochen: Herr der Welt, ich will hinabfahren und den Ofen kalt machen und die Gerechten erlösen. Da rief Gabriel, du bist der Fürst des Hagels (das Feuer geht dich also Nichts an), ich aber, der ich der Fürst des Feuers bin, will den Ofen inwendig kalt, auswendig aber heiß machen!“

Besonders erstreckt sich die Vorsteherschaft der Engel auf den vernünftigen Theil der irdischen Schöpfung, auf die Menschen. Schon die **LXX** übersetzen den Spruch Deuter. **XXXII**, 8: (der Allerhöchste sezte die Gränzen der Völker nach der Zahl der Kinder Israel) folgendermaßen: ἔστησεν ὅρια ἐθνῶν κατὰ ἀριθμὸν ἀγγέλων θεοῦ. Man deutete nämlich so: siebenzig Seelen waren nach Aegypten eingewandert (Genes. **XLVI**, 27. Exod. **I**, 5, Deuter. **X**, 22), diesen siebenzig Israeliten entsprechen siebenzig Engel, welche über die siebenzig Völker der Welt (so viel zählten die Juden) gesezt sind. So Targum Jeruschal. zu Genes. **XI**, 7. 8 „Gott sprach zu den siebenzig Engeln, welche vor ihm stehen: kommet, laßt uns hinabfahren und ihre Sprache verwirren, damit Keiner den Andern verstehe. Und das Wort des Herrn erschien daselbst (über der Stadt) und mit demselben die siebenzig Engel, nach den siebenzig Völkern, und jeder von ihnen hatte die Sprache des ihm zugewiesenen Volkes und das Verzeichniß der Schrift in seiner Hand, und (Gott) zerstreute (die Völker) von dannen über die ganze Erde, in siebenzig Sprachen, daß der Eine nicht wußte, was der Andere sagte.“ Dasselbe berichten auch die Pirke Elieser Kap. 24:

Advocavit Sanctus Benedictus septuaginta angelos, qui cingunt thronum gloriae ejus, eosque affatus est: abite confundamus linguam eorum. — Tum descendit Sanctus Benedictus et septuaginta angeli, cingentes solium gloriae ejus, atque confudit linguas septuaginta populorum; quaelibet autem gens ex septuaginta, habuit suam linguam et scripturam, atque angelum praefecit (Deus) cuilibet genti. Darum spricht der Talmud an verschiedenen Stellen *) von siebenzig Sprachen der Welt. Auch zu den ältesten christlichen Vätern ist diese Ansicht von den Juden übergegangen. Klemens der Alexandriner sagt (Strom. VI, 17: **) „nach Völkern und Städten sind die Vorsteherschaften der Engel ausgetheilt.“ Ebenso Strom. VII, 2: ***) εἰσὶ γὰρ συνδιανενεμημένοι προστάξει θείᾳ τε καὶ ἀρχαίᾳ ἄγγελοι κατὰ ἔθνη. Deutlich genug bezieht sich hier der Vater auf den Spruch. Deuter. XXXII, 8. nach den LXX. Andere ähnliche Aussprüche christlicher Schriftsteller kann man in den Noten Potters zu der ersten Stelle finden.

Der herrlichste und vornehmste unter den Engeln der Nationen ist Michael; denn ihm ward das Volk Gottes, Israel zu Theil. So schon Dan. X, 21. Im Briefe Judä erhält er vorzugsweise den Namen ἀρχάγγελος (Vers 9). Im Traktat Menachoth bab. lezte Seite wird er der große Fürst שַׂר גָּדוֹל genannt und als Hohenpriester des Himmels gefeiert. Ebenso Thosaphta Chollin II, 6. Obgleich Gabriel sonst sehr hochgestellt wird, kommt er doch dem ersten aller erschaffenen Geister, Michael, an Rang nicht gleich. So Berachot bab. S. 4, b: „R. Eleasar hat gesagt, die h. Schrift redet von Michael alle Zeit weit höher als von Gabriel.“ Auch in der Offenbarung Johannis spielt er die erste Rolle unter den Engeln. Doch werden beide, Michael und Gabriel,

---

*) Megillah S. 13 b, Schekalim S. 7. a, Sotah 36 b.
**) Venediger Nachdruck der Potter'schen Ausgabe. S. 822.
***) Ebendas. S. 832.

häufig zusammengestellt, so jedoch, daß jener den Vorrang behauptet. So Schemoth Rabba 18te Abtheilung S. 117 c: „Wie der hochgelobte Gott in dieser Welt viel gethan hat durch die Hände Michaels und Gabriels, so wird er noch Vieles thun durch sie in jener Welt (in den Zeiten des Messias). Es steht geschrieben Obadja, V. 21: „Heilande werden heraufkommen auf den Berg Zion, um zu richten das Gebirge Esau.“ Hiemit sind Michael und Gabriel gemeint. Aber Rabbi der Heilige (Juda der Mischnasammler) hat gesagt: Michael sey es allein, weil geschrieben stehet (Daniel XII, 1): Zu derselben Zeit wird der große Fürst Michael, der für die Söhne meines Volkes stehet, sich aufmachen. Er sorgt für ihre Nothdurft, und führt das Wort für sie bei Gott“ u. s. w. Die Engel der andern Nationen wurden im Glauben der Juden, aus Haß gegen die fremden Unterdrücker, allmälig in Teufel umgewandelt. Ich zweifle jedoch, ob diese Vorstellung in die Tage Jesu Christi hinaufreiche. Wohl aber ist die Ansicht alt, daß die Engel der Nationen im Himmel wider einander streiten, wenn die ihnen anvertrauten Völker sich hier unten auf Erden bekriegen. Schon im Buche Daniel führen die Engel Krieg (X, 11.), das Gleiche finden wir in der Apokalypse XII, 7: καὶ ἐγένετο πόλεμος ἐν τῷ οὐρανῷ. Im Jalkut Rubeni S. 87, b. zu dem Spruche Exod. XIV, 7, Pharao nahm 600 auserlesene Wagen, heißt es, „Krieg war oben (im Himmel) und unten (auf Erden) und schwer war der Krieg im Himmel.“ R. Naphtali Hirz spricht die Meinung der alten Juden in seiner Schrift Emek Hammelech klar aus, wenn er S. 173, c sagt: „Wenn die Völker hier unten Krieg führen, so führen auch die Engelfürsten oben (im Himmel) Krieg. Deßgleichen wird kein Volk hier unten von dem Herrn der Welt gestraft, ohne daß vorher der Engel desselben zur Rechenschaft gezogen worden wäre.“ So Midrasch Schir Haschirim auf der lezten Seite: **Deus S. B. non**

sumit poenas de gente inferius, nisi postquam cadere fecit principem ejus desuper. Daſſelbe wird geſagt im Traktat Succa S. 29, a: **nulla gens punitur, cujus Dii non simul puniantur,** und an vielen andern Orten.

Vielfach haben die Engelfürſten, welchen das Volk Gottes beſonders am Herzen liegt, in die alte Geſchichte deſſelben eingegriffen. Nach Bereſchit Rabba S. 53, b, waren die drei Geſtalten, welche Abraham (Geneſ. **XVIII**) erſchienen, Michael, Raphael, Gabriel. Ebenſo im talmudiſchen Traktat Joma bab. S. 37, a: „Wenn Drei mit einander gehen, ſoll der Erſte an Rang in der Mitte einherſchreiten, der Zweite an Anſehen dem Erſten zur Rechten, der Dritte zur Linken gehen. Denn ſo ward es von den drei Engeln des Dienſtes gehalten, als ſie vor Abraham erſchienen. Michael ging in in der Mitte, Gabriel zur Rechten, Raphael zur Linken.“ Bava Mezia bab. S. 86, b. heißt es: „Wer waren jene drei Männer, welche Abraham unſerm Vater erſchienen ſind? Antwort: Michael, Gabriel und Raphael; Michael war gekommen, um der Sara die freudige Botſchaft (der Geburt ihres Sohnes) zu verkünden; Raphael, um Abraham zu heilen, der in Folge der Beſchneidung krank darnieder lag; Gabriel, um Sodoma zu zerſtören.“ Michael hat auch hier den Vorrang vor den anderen. In der eben angeführten Stelle aus Bereſchit Rabba wird weiter geſagt: Abraham habe die Worte (Geneſ. **XVIII**, 5.): „Adonai habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen,“ zu dem Größten unter den Dreien, zu Michael geſprochen. — Auch ſonſt ſind ſie zum Beſten des heiligen Volks vielfach thätig geweſen, und zwar nicht nur in den alten Tagen, ſondern auch in der hiſtoriſchen Zeit, nicht nur um ganz Iſrael einen Dienſt zu erweiſen, ſondern auch um einzelne Fromme zu retten, oder ihnen etwas Wichtiges anzuzeigen. Beſonders gerne erſcheinen ſie im Tempel. Ein merkwürdiges Beiſpiel der Art wird Joma Jeruſch. S. 42 erzählt: „Vierzig Jahre lang bekleidete Simeon der

Gerechte das Hohepriesteramt in Israel. Im lezten Jahre sprach er: heuer werde ich sterben. Man fragte ihn: woher weißt du das? Er antwortete: Wenn ich sonst das Allerheiligste betrat, ging ein Greis, gehüllt in weiße Gewänder, mit mir hinein und wieder heraus; aber in diesem Jahre ist er wohl mit mir hineingegangen, aber nicht mehr heraus.“ Dieselbe Erzählung findet sich auch mit einigen Abweichungen in Menachot bab. zu Ende. Unwillkürlich wird man dadurch an die Erscheinung erinnert, welche Zacharias (Luc. I, 11) im Tempel zu Jerusalem sah. — So sorgen also Engel für einzelne Gerechte. Nach der Geheimlehre hat überdieß jede Judengemeinde ihren eigenen himmlischen Vorsteher. Wenigstens heißt es Sohar zu Exod. S. 300: **Si angelus ecclesiae pravus est, nullius quoque valoris ecclesia est, cui ipse praesidet**, was abermal mit der Offenbarung Johannis (I, 20 und sonst) übereinstimmt.

Weiter glaubten die Juden zur Zeit Jesu, daß jedem Menschen ein Schutzgeist oder mehrere zur Seite stehen. Schon das Buch Tobi spielt auf diese Meinung an V, 16. wo der Vater zum scheidenden Sohne sagt: *ὁ ἐν τῷ οὐρανῷ οἰκῶν θεὸς εὐοδώσει τὴν ὁδὸν ὑμῶν καὶ ὁ ἄγγελος αὐτοῦ συμπορευθήτω ὑμῖν.* Targum jerusch. zu Genes. XXXIII, 10. spricht Jakob zu Esau: „Nimm meine Geschenke an, denn wie ich dein Angesicht sahe, schien es mir, als sähe ich das Antlitz deines Engels.“ Ebenso Genes. XLVIII, 16: „Der Engel, den du mir zugeordnet hast, daß er mich erlöse von allem Uebel.“ Berachot bab. S. 60, b: heißt es: „Wenn man auf das geheime Gemach gehet, sage man (zu den Schutzgeistern, die den Menschen begleiten): Seyd geehrt ihr Hohen, Heiligen, ihr Diener des Höchsten. Gebet Ehre dem Gott Israel. Tretet ab von mir, bis ich hineingegangen bin und mein Vorhaben verrichtet habe, und dann wieder zu Euch komme. R. Asai aber meint, man solle nicht also sagen, sie möchten sonst gar fortgehen, sondern lieber sprechen: Behütet mich,

behütet mich, helft mir, helft mir, stärket mich, stärket mich, wartet auf mich, wartet auf mich, bis ich hinein- und wieder herausgehe.“ Zum bessern Verständniß der Stelle ist zu bemerken, daß die Juden der Meinung waren, jene unreinen Orte seyen von Teufeln bewohnt, weßhalb die Schutzgeister des Menschen, die ihn sonst überall begleiten, nicht mit dorthin treten. Durch das Gebet suchte man wenigstens so viel zu bewirken, daß sie warten sollten, bis der Mensch wieder herauskomme. — Die Lehre vom Schutzgeiste wird auch von den neueren Juden bekannt, siehe Eisenmenger **II**, 389 u. flg. Eine eigenthümliche Wendung erhielt sie bei den Mystikern. Nach Origenes*) (**contra Celsum VI**, 27) behauptet Celsus, dieselbe (judenchristliche) Partei, welche die Welt in 10 Kreise eintheilte, **) lehre auch, daß sieben Engel die Seele des scheidenden Menschen umgeben; die einen derselben seyen Engel des Lichts, die anderen aber gehören in die Klasse der Archontiker (gefallenen Geister), deren Oberster der verfluchte Gott genannt werde. Diese Ansicht schlägt in die jüdische Geheimlehre von den Schutzgeistern ein. Sohar zu Genes. Seite 40 heißt es: **Duo angeli cum quavis anima exeunt, unus a dextra et alter a sinistra. Et si probus est homo, isti eundem custodiunt, sin minus eundem accusant. Sed R. Pinchas dixit, tres esse angelos, qui sint tutores hominis.** Dagegen wird ebendaselbst S. 337 u. 379 gelehrt: **duo angeli, qui hominem conducunt, sunt concupiscentia bona et concupiscentia prava, quod si in via bona ambulaverit homo, corroboratur concupiscentia bona; si vero ambulet in via prava, corroboratur concupiscentia prava.** Ebenso Sohar zu Exod. S. 190. „**Ab anno aetatis decimo tertio et ulterius Deus duos homini adjungit angelos, unum a dextra et alterum a sinistra. Si ambulat in via bona, angelus dexter fortificatur, sin vero**

*) Opp. I, 651 oben.
**) Siehe oben S. 298.

ambulet in via prava, angelus sinister fortior evadit. Der Mensch hat nämlich zwei Jezer (oder anerschaffene Triebe), einen guten und einen bösen, welche mit dem 13ten oder 14ten Lebensjahre zu wirken beginnen. Auf beide wird nun die Lehre von den Schutzengeln vernünftelnd gedeutet, ein Spiel, welches auch der obigen Stelle aus Origenes zu Grunde liegt.

Ob nun leztere Ansicht bis in die Tage Jesu Christi hinaufreiche, wage ich nicht zu entscheiden, desto gewisser ist, daß die einfache Lehre von den Schutzengeln jener Zeit angehört. Zu deutlich spricht dafür die Apostelgeschichte **XII**, 15. *οἱ δὲ ἔλεγον ὁ ἄγγελος αὐτοῦ ἐσιν.* Was kann dieß anders heißen, als: es ist nicht Petrus selbst, sondern sein Schutzengel, der an die Thüre klopft? Und zwar sind es Juden, die dieß sagen. Auf dasselbe läuft der Ausspruch Jesu Matth. **XVIII**, 10 hinaus: *λέγω γὰρ ὑμῖν, ὅτι οἱ ἄγγελοι (τῶν μικρῶν τούτων) ἐν οὐρανοῖς διὰ παντὸς βλέπουσι τὸ πρόσωπον τοῦ πατρός μου.* Nothwendig müssen hier die Schutzgeister der Kleinen gemeint seyn, die zwar ihre Pflegbefohlenen auf Erden umgeben, aber doch auch zugleich, wie die anderen seeligen Geister, den Himmel bewohnen.

Blicken wir jezt zurück. Nach den angeführten Zeugnissen ist fast die ganze Wirksamkeit Gottes auf die Welt durch Engel vermittelt. Dieser Glaube war nicht ohne eigenthümliche Gefahren. Leicht mochte man auf den Wahn gerathen, daß statt Gottes die Engel verehrt werden sollten, weil sie den Menschen mehr helfen, als der Ewige. Daß es zur Zeit des zweiten Tempels wirklich Menschen gab, die dieß lehrten, ersehen wir aus dem Ausspruche des Apostels Paulus Kolosss. **II**, 18: *μηδεὶς ὑμᾶς καταβραβευέτω ἐν ταπεινοφροσύνῃ καὶ θρησκείᾳ τῶν ἀγγέλων, ἃ μὴ ἑώρακεν ἐμβατεύων.* Die getadelte falsche Demuth *ταπεινοφροσύνη* besteht darin, daß ein Mann, welcher die beschriebene Gesinnung hegt, sich statt an den unerschaffenen, höchsten Gott, an niedere,

erschaffene Geister, die Engel wendet. Auch der Targum Jeruschal. bekämpft die Anbetung der Engel, indem er die Stelle Exod. XX, 23 (ihr sollt Nichts neben mir machen, silberne und güldene Götter sollt ihr nicht machen) so übersezt: „Ihr Kinder Israel, mein Volk, macht Euch nicht zum Anbeten Bilder von Sonne und Mond, Sternen, Planeten (מַזָּלַיָּא) oder von Engeln, die vor mir dienen.“ Noch deutlicher spricht sich der Talmud aus. Berachot Jeruschal. S. 34, b. „R. Judan hat gesagt: Wenn ein Mensch einen Freund hat, und er in Noth kommt, so läuft er nicht sogleich zu dem Freunde, sondern bleibt vor der Thüre des Hauses stehen, schickt einen Knecht hinein, und läßt sagen: Dein Freund steht vor dem Hofthor und wartet, ob er hineingehen darf, oder draußen stehen bleiben soll. Bei Gott aber ist es nicht also. Wenn der Mensch in Gefahr geräth, soll er nicht erst Michael oder Gabriel anrufen, sondern Gott hat gesprochen: er rufe zu mir, so will ich ihn erhören.“ Auch in Bereschit Rabba finden sich mehrere Stellen, die dasselbe besagen. Gemäß dieser Vorstellung, und damit man sich gewöhne, den Herrn der Welt selbst als den Geber alles Guten zu betrachten, werden ihm gewisse Hoheitsrechte vorbehalten, die er bloß in eigener Person, und nicht durch Engel ausübt. Targum Jeruschal. zu Genes. XXX, 22. „Vier Schlüssel sind übergeben in die Hand des Herrn der Welt, Jehovahs, und nicht in die eines Engels oder Seraphs: der Schlüssel des Regens, der Schlüssel der Nahrung, der Schlüssel der Gräber, der Schlüssel der Unfruchtbarkeit (der Weiber).“ Sofort führt der Chaldäer die Bibelstellen an, auf welche die Lehre begründet wird. Ebenso im nämlichen Targum zu Deuter. XXVIII, 12: „Vier Schlüssel sind in der Hand des Herrn der Welt, welche er keinem Fürsten (des Himmels) übergeben hat: die Schlüssel des Lebens, der Gräber, der Speise, des Regens.“ Andere zählen statt vier, nur drei. Taanith. bab. S. 2, a: „R. Jochananhat gesagt: Drei Schlüssel sind in der Hand des Höchsten,

welche er keinem Gesandten übergeben hat: der Schlüssel des Regens, des Lebens, der Auferstehung vom Tode.“ Sanhedr. bab. S. 113, a: „Elias erbat sich die Schlüssel des Regens — und die Schlüssel der Auferstehung. Da ward ihm gesagt, drei Schlüssel werden in die Hand eines Gesandten nicht gegeben, die Schlüssel der Geburt, der Auferstehung, des Regens.“ Ebenso Bereschit Rabba S. 73, c. Aus Offenbarung Johannis I, 18: ἔχω τὰς κλεῖς τοῦ ᾅδου καὶ τοῦ θανάτου schließe ich, daß jener Vorbehalt den Zeitgenossen Jesu Christi bekannt war.

Wir kommen nun zu den bösen Geistern. Rein, geistig, heilig, ewig waren alle Engel von Anfang. Darum spricht Gott im Buch Henoch XV, 2, 3. zu den Wächtern: „Ihr verließet den hohen, heiligen Himmel, welcher ewiglich dauert; ihr, die ihr geistig, heilig waret, und ein Leben hattet, welches ewig ist.“ Dennoch sind sie gefallen. Hauptzeuge ist das Buch Henoch, das wir jezt sprechen lassen wollen; Kap. VII, 1. u. flg.: „Nachdem die Menschenkinder sich gemehrt hatten in jenen Tagen (Genes. VI, 1. 2.), geschahe es, daß ihnen schöne Töchter geboren wurden. Und als die Engel, die Söhne des Himmels, sie erblickten, entbrannten sie in Liebe zu ihnen und sprachen unter einander: Kommt laßt uns Weiber wählen aus der Nachkommenschaft der Menschen, und laßt uns Kinder zeugen. Ihr Oberster Semiajas aber sagte: Ich fürchte, daß ihr vielleicht den Sinn ändert, und daß dann die Schuld großer Sünde mich allein trifft. Da antworteten ihm alle und sprachen: Wir wollen schwören und uns verfluchen, daß wir unsere Meinung nicht ändern, sondern unseren Plan ausführen. Darauf schwuren alle und banden sich durch Flüche. Ihre Zahl aber betrug 200, welche hinabstiegen in den Tagen Jared (nach dem Bruchstück bei Syncellus) auf den Berg Hermon. (Sofort werden in dem Buche Henoch die Namen ihrer Häupter genannt, von denen wir nur Asael als den bekanntesten anführen.) Im Jahr der Welt

1170 (so nach dem griechischen Bruchstücke) nahmen die 200 sich Weiber, und befleckten sich mit ihnen bis zur Sündfluth, und sie gebaren ihnen drei Klassen von Kindern: zuerst Riesen. Die Riesen zeugten Nephilim, und den Nephilim wurden Eliuth geboren (abermal nach dem Griechen). Und die Wächter lehrten (ihre Weiber und Kinder) Zauberei, Beschwörungen, das Theilen von Wurzeln und Bäumen. Die Riesen, deren Höhe 300 Ellen betrug, verschlangen allen Erwerb der Menschen, daß es unmöglich ward, sie zu ernähren. Darauf wandten sie sich gegen Menschen, um sie zu fressen; auch begannen sie sich zu vergreifen an Vögeln, Thieren, Gewürm, Fischen, sie aßen ihr Fleisch und tranken ihr Blut.“ Sofort wird noch eine ganze Reihe böser Künste aufgezählt, die durch ihre Schuld auf Erden bekannt wurden. Von den Kindern der Menschentöchter und der Wächter heißt es weiter Kap. XV, 8. wo Gott spricht: „Die Riesen, welche erzeugt wurden von Geistern (den Wächtern) und von Fleisch (den Menschentöchtern), werden auf Erden böse Geister genannt werden, und auf Erden wird ihre Wohnung seyn. Böse Geister werden hervorgehen aus ihrem Fleische, weil sie geschaffen wurden von Oben, denn von den heil. Wächtern ist ihr Anfang und ihre Abstammung. Böse Geister werden sie seyn auf Erden, und Geister der Gottlosen werden sie genannt. Die Wohnung der Geister des Himmels soll im Himmel seyn, aber auf Erden wird seyn die Wohnung der irdischen Geister, welche geboren werden auf Erden. Die Geister der Riesen werden seyn, wie Wolken, welche bedrücken, verderben, fallen, zerrütten und zerreißen auf Erden, und Wehklage verursachen. Keine Speise werden sie essen, aber dürsten; sie werden verborgen seyn und sich nicht erheben gegen die Söhne der Menschen und ihre Weiber.“ So lautet der abyssinische Text, nach der Uebersetzung von Lawrence und Sylvester de Sacy. Daß er sehr verdorben sey, geht hervor aus der Vergleichung mit dem griechischen Bruchstück bei Syncellus, welches freilich auch nicht aller

Verderbniß entging. Wir ſetzen es der Wichtigkeit wegen her:*) 1) *Καὶ οἱ γίγαντες οἱ γεννηθέντες ἀπὸ πνευμάτων καὶ σαρκὸς, πνεύματα πονηρὰ ἐπὶ τῆς γῆς καλέσουσιν αὐτοὺς, ὅτι ἡ κατοίκησις αὐτῶν ἔσαι ἐπὶ τῆς γῆς.* 2) *Πνεύματα πονηρὰ ἔσονται τὰ πνεύματα ἐξεληλυθότα ἀπὸ τοῦ σώματος τῆς σαρκὸς αὐτῶν, διότι ἀπὸ τῶν ἀνθρώπων ἐγένοντο καὶ ἐκ τῶν ἁγίων, τῶν ἐγρηγόρων, ἡ ἀρχὴ τῆς κτίσεως αὐτῶν καὶ ἀρχὴ θεμελίω.* 3) *Πνεύματα πονηρὰ ἐπὶ τῆς γῆς ἔσονται, τὰ πνεύματα τῶν γιγάντων νεμόμενα, ἀδικοῦντα, ἀφανίζοντα, ἐμπίπτοντα καὶ συμπαλαίοντα καὶ ῥιπτοῦντα ἐπὶ τῆς γῆς καὶ δρόμους ποιοῦντα, καὶ μηδὲν ἐσθίοντα, ἀλλ' ἀσιτοῦντα καὶ φάσματα ποιοῦντα, καὶ διψῶντα καὶ προσκόπτοντα.* 4) *Καὶ ἐξανασήσονται τὰ πνεύματα ἐπὶ τοὺς υἱοὺς τῶν ἀνθρώπων καὶ τῶν γυναικῶν, ὅτι ἐξ αὐτῶν ἐξεληλύθασι.* 5) *Καὶ ἀπὸ ἡμέρας καιροῦ σφαγῆς καὶ ἀπωλείας καὶ θανάτου τῶν Γιγάντων (καὶ) Ναφηλεὶμ, οἱ ἰσχυροὶ τῆς γῆς οἱ μεγάλοι ὀνομασοὶ, τὰ πνεύματα τὰ ἐκπορευόμενα ἀπὸ τῆς ψυχῆς αὐτῶν ὡς ἐκ τῆς σαρκὸς, ἔσονται ἀφανίζοντα χωρὶς κρίσεως.* 6) *Οὕτως ἀφανισθσι μέχρις ἡμέρας τῆς τελειώσεως ἕως τῆς κρίσεως τῆς μεγάλης, ἐν ᾗ ὁ αἰὼν ὁ μέγας τελεσθήσεται, ἐφ' ἅπαξ ὁμοῦ τελεσθήσεται.* Das erſte Glied ſtimmt mit dem abyſſiniſchen Texte überein. Der Sinn des zweiten iſt: böſe Geiſter werden auch die Söhne ſeyn, welche von den Rieſen abſtammen, weil ſie ein Zwittergeſchlecht ſind, halb Enkel verdorbener Engel, halb irdiſcher Sippſchaft. Sofort weicht der Grieche vom Abyſſinier ab, indem er die zweite Hälfte des 8. Verſes, welche auch ganz müſſig daſteht, wegläßt. Im dritten Gliede macht der Satz *τὰ πνεύματα τῶν γιγάντων νεμόμενα* Schwierigkeit. Der Abyſſinier hat dafür: „Die Geiſter der Giganten werden ſeyn wie Wolken;“ die griechiſchen Worte dagegen ſind ohne Zweifel ſo zu verſtehen: böſe Geiſter werden ſie (die Abkömmlinge

*) Nach der Ausgabe von Dindorf, in dem Bonner corpus scriptorum historiae byzantinae S. 46. Der gemeine Text bei Fabricius und Lawrence iſt ungemein verdorben.

der Giganten, von denen eben die Rede war) auf Erden seyn, sie werden die Geister der Giganten (ihrer Väter, von denen sie abstammen) annehmen, gleichsam an sich ziehen; d. h. die Giganten werden sich in ihnen wieder erneuern. Ich habe zwei Gründe gegen den abyssinischen Text: erstens paßt „Geister der Giganten“ darum nicht, weil hier nicht mehr von den Riesen, sondern von ihren Sprößlingen gesprochen wird; zweitens ist nicht abzusehen, was das Bild „Wolke“ besagen soll; ich ziehe daher den griechischen Text vor. Desto klarer sind die folgenden Worte; sie bezeichnen ohne Ausnahme das Wirken der unreinen Geister oder Dämonen, welche die Menschen anfallen und in sie fahren; ἀδικοῦντα, diese Geister thun den Menschen auf alle Weise Unrecht; ἀφανίζοντα, sie bringen dieselben um, wenn sie es vermögen; ἐμπίπτοντα, καὶ συμπαλαίοντα, sie fallen über die Menschen her, um in sie zu fahren und ringen mit ihnen; καὶ ῥιπτοῦντα ἐπὶ τῆς γῆς καὶ δρύμους ποιοῦντα, sie zerren die Unglücklichen, welche sie besessen haben, auf der Erde herum und nehmen einen Anlauf gegen sie. Unwillkürlich wird man an Stellen erinnert, wie Lucä **VIII**, 29, wo ein Dämonischer, von seinem Geiste geplagt, Fesseln zerbricht und durch die Wüste getrieben wird, oder Matth. **XVII**, 15, wo ein Besessener ins Feuer oder Wasser stürzt. Lucä **IV**, 35 heißt es wörtlich: Der Dämon habe den Besessenen auf die Erde geworfen, καὶ ἔῤῥιψεν αὐτὸν τὸ δαιμόνιον εἰς τὸ μέσον; es ist also derselbe Ausdruck, wie im Buche Henoch. Καὶ μηδὲν ἐσθίοντα ἀλλ' ἀσιτοῦντα, sie essen Nichts; diesen Vorzug haben sie von ihren Ahnen, den Engeln (oder Wächtern), welche bekanntlich keine Nahrung genießen; φάσματα ποιοῦντα, sie gaukeln den Menschen schreckliche Gebilde vor; καὶ διψῶντα, wenn sie auch nicht dem Hunger unterliegen, so leiden sie doch Durst, denn Feuer ist ihre Natur. *) Zur Aufhellung dient eine

---

*) So Tatian von den Dämonen ἀέριον πνεῦμα εἰ τύχοι ἢ πῦρ ἄϋλον. Oder auch πνευματικὴ ἐστιν αὐτοῖς ἡ σύμπηξις ὡς

neuteſtamentliche Stelle, Matth. XII, 43: ὅταν τὸ ἀκάθαρτον πνεῦμα ἐξέλθῃ ἀπὸ τοῦ ἀνθρώπου, διέρχεται δι ἀνύδρων τόπων, ζητοῦν ἀνάπαυσιν καὶ οὐχ εὑρίσκει. Wozu der Beiſatz ἄνυδρος, warum ſagt er nicht geradezu ἔρημος? Eine geheime Gedankenverbindung liegt hier zu Grunde, die ich mir ſo enträthſele: durch ihre Natur, vielleicht als göttliche Strafe für ihre Bosheit, werden die Dämonen in wüſte waſſerloſe Orte getrieben. Aber wegen des Feuers, aus dem ſie beſtehen, finden ſie keine Ruhe, der Durſt peinigt ſie in der waſſerloſen Oede; darum ſtürzen ſie ſich wieder in Menſchen, um im Blute derſelben Kühlung zu finden. Im vierten Gliede iſt die Lesart καὶ τῶν γυναικῶν falſch; warum Söhne der Menſchen und der Weiber? Das wäre eine abgeſchmackte Wiederholung; zweitens beweist der Nebenſatz οἳ ἐξ αὐτῶν (nämlich ἐκ τῶν γυναικῶν) ἐξεληλύθασι, daß von den Weibern etwas Beſonderes geſagt werden ſoll: man muß καὶ τὰς γυναῖκας, leſen. Die Geiſter oder die Dämonen werden den Menſchenkindern und beſonders den Weibern nachſtellen, weil ſie aus unreiner Flamme himmliſcher Ahnen gegen irdiſche Frauen entſtanden ſind. Man dachte ſie ſehr wollüſtig, wofür die Geſchichte des Asmodi im Buch Tobias, die Stelle im 18. Kap. des 4. Buchs der Makkabäer: οὐ διέφθειρέ με λυμεὼν ἐρημίας φθορεὺς ἐν πεδίῳ, οὐδ' ἐλυμήνετό μοι τὰ ἁγνὰ τῆς παρθενίας λυμεὼν ἀπατηλὸς ὄφις, ſowie viele Zeugniſſe des Talmud den Beweis liefern. Der Text des fünften Gliedes iſt im Abyſſiniſchen ſo verdorben, daß Sacy ihn gar nicht überſetzen wollte; Lawrence bringt einen Sinn heraus, der jedoch nicht in den Zuſammenhang paßt. Dagegen ſcheinen mir die griechiſchen Worte, einige Kleinigkeiten abgerechnet, geſund. Die Handſchrift, welche Dindorf benuzte, lieſt τῶν Γιγάντων Ναφηλείμ, das iſt falſch; die Giganten und Nephilim ſind dem

---

πυρὸς ἢ ἀέρος. Man ſehe die Werke Juſtins, Mauriner Ausgabe S. 256.

Verfasser des Buchs Henoch verschiedene Wesen: jene Söhne, diese Enkel der Wächter. Eine andere Handschrift liest τῶν Γιγάντων, Ναφηλείμ καὶ οἱ ἰσχυροὶ, das führt auf den wahren Text, statt nach Ναφηλείμ muß das Verbindungswörtchen vor Ναφηλείμ eingereiht werden. Der Sinn des Ganzen ist: Seit dem Tage, wo die Giganten und die Naphilim durch Feuer, Schwert und Wasser untergingen, werden die Starken der Erde, die Großen, die Gerühmten, nämlich die Geister, welche aus der Seele (der Naphilim und der Giganten) und aus dem Fleische (irdischer Weiber) hervorgingen, ohne Gericht das Werk der Vernichtung fortsetzen.“ Die Dämonen heißen die Großen, die Starken, die Gerühmten, weil diese Welt ihnen angehört, wie die künftige den Frommen. Sie sind Abkömmlinge der Seele, weil ihre Ahnen, die Wächter, eine seelische, oder geistige Natur hatten, aber auch zugleich des Fleisches, weil sie das Geblüt ihrer Mütter, der Menschentöchter, in sich tragen. Sie treiben das Werk der Vernichtung ohne Gericht ἔσονται ἀφανίζοντα χωρὶς κρίσεως; denn Verderben ist ihre Lust, oder um mit Göthe zu reden, sie sind verneinende Geister. Das Gericht trifft sie nicht, so lange die Welt dauert, aber es kommt doch hintendrein. Von demselben ist im nachfolgenden Gliede die Rede: „so werden sie das Werk der Vernichtung treiben bis zum Tage der Vollendung, bis zum großen Gerichtstage, an welchem der große Aeon — (das Olam hassel) beendet wird, ja auf einmal mit einem Schlage beendet wird.“ Es fällt in die Augen, daß der jüngste Tag gemeint sey. Sowohl der Wortsinn als der Zusammenhang spricht für die Richtigkeit meiner Deutung der Stelle. — Die Häupter der Wächter werden auf Gottes Befehl durch die Erzengel in die Hölle verstoßen, gebunden, und bleiben dort bis zum jüngsten Gericht; Henoch Kap. X, 6: „Der Herr sprach zu Raphael, binde den Asael an Händen und Füßen, wirf ihn in die Finsterniß, öffne die Wüste in Dudael und stoße ihn

in dieselbe (V. 9), und am großen Tage des Gerichts laß ihn ins Feuer werfen. (V. 15.) Deßgleichen zu Michael sprach der Herr: Den Semiaza und die Anderen, welche sich mit den Weibern versündigten, binde für siebzig Geschlechter*) unter die Erde, bis auf den Tag des Gerichts und der Vollendung." Die Kinder der Wächter, die Giganten, die Nephilim und Eliuth werden vernichtet. Ebendaselbst V. 15. „Zu Gabriel sprach der Herr: gehe zu den Riesen und den Unächten (κιβδηλούς), zu den Kindern der Hurerei, und vertilge die Sprößlinge der Wächter von der Erde, hetze sie gegen einander, daß sie umkommen durch Mord." Dasselbe wird angedeutet XII, 7, XIV, 5. Diejenigen Abkömmlinge der Wächter, welche sich nicht selbst untereinander in innerlichem Aufruhr gemordet, kamen durch die Sündfluth um. CX, 4: „Die ganze Erde wird verderben, das Wasser der Sündfluth wird einbrechen über die ganze Erde, und Alles, was auf ihr ist, soll zerstört werden." Die Nachkommen der Wächter gingen also unter bis ins dritte Glied, die Riesen, die Nephilim, die Eliuth. Wäre nun gar keine Wirkung ihrer Sünde übrig geblieben, so würde die Entstehung der Dämonen und der Teufelswerke auf Erden, die man eben aus dem Abfall der Wächter ableiten wollte, gar nicht erklärt, der ganze große Anlauf wäre vergebens genommen. Aber so verhält es sich nicht. Nach dem Untergang der Riesen, der Nephilim und Eliuth, lebten ihre Sprößlinge, die Dämonen noch, und dauerten fort. Straflos treiben sie das Werk der Vernichtung, ἀφανίζουσι χωρὶς κρίσεως, erst am jüngsten Tage (zur Zeit des Messias) werden sie gerichtet. Ihre Wirkungen werden beschrieben, ganz wie die der Dämonen im N. Testament. Und weil aus jener unreinen Liebe, deren vierte Geburt die Dämonen sind, so großes Wehe für die Erde entstand, darum ist die Sünde der Wächter so groß,

*) Nach 70 Generationen kommt nämlich der Messias und das Gericht beginnt.

daß Enoch keine Fürbitte für sie bei Gott einlegen darf (Kap. XV, 1).

Durch einen ziemlichen Umweg sind wir zu diesem Ergebniß gelangt, seine Wichtigkeit entschädigt für die Mühe; wir haben in unserer Stelle das tüchtigste Zeugniß für den Glauben an Dämonen im Zeitalter Jesu Christi. Einige der neutestamentlichen Schriftsteller theilen die Ansicht Henochs, oder haben gar aus dem Buche geschöpft. Brief Judä V. 6: *Ἀγγέλους τοὺς μὴ τηρήσαντας τὴν ἑαυτῶν ἀρχήν, ἀλλὰ ἀπολιπόντας τὸ ἴδιον οἰκητήριον εἰς κρίσιν μεγάλης ἡμέρας δεσμοῖς ἀϊδίοις ὑπὸ ζόφον τετήρηκεν.* Ebenso II Pet. II, 4: *ὁ Θεὸς ἀγγέλων ἁμαρτησάντων οὐκ ἐφείσατο, ἀλλὰ σειραῖς ζόφου ταρταρώσας, παρέδωκεν εἰς κρίσιν τετηρημένους.* Auch Josephus schließt sich dem Reihen an, Alterth. I, 3: *πολλοὶ ἄγγελοι Θεοῦ, γυναιξὶ συμμιγέντες, ὑβρισὰς ἐγέννησαν παῖδας καὶ παντὸς ὑπερόπτας καλοῦ, διὰ τὴν ἐπὶ τῇ δυνάμει πεποίθησιν.* Von den ältesten Vätern will ich nur einige anführen. Justinus der Märtyrer in der zweiten Schuzschrift: *) *οἱ ἄγγελοι παραβάντες τὴν τάξιν* (den ihnen von Gott angewiesenen Wirkungskreis) *γυναικῶν μίξεσιν ἡττήθησαν, καὶ παῖδας ἐτέκνωσαν, οἵ εἰσιν οἱ λεγόμενοι δαίμονες, καὶ προσέτι λοιπὸν τὸ ἀνθρώπειον γένος ἑαυτοῖς ἐδούλωσαν· τὰ μὲν διὰ μαγικῶν γραφῶν, τὰ δὲ διὰ φόβων καὶ τιμωριῶν ἐπέφερον — καὶ εἰς ἀνθρώπους φόνους, πολέμους, μοιχείας, ἀκολασίας καὶ πᾶσαν κακίαν ἔσπειραν.* Beinahe mit denselben Worten werden die Wächter im Buche Henoch beschuldigt. Man bemerke auch, daß Justin die Dämonen entschieden von den gefallenen Engeln erzeugt werden läßt, er bestätigt also unsere obige Erklärung. Ebenso Tertullian Apolog. Kap. XXII: **De angelis quibusdam, sua sponte corruptis, corruptior gens daemonum (evasit), damnata a Deo cum generis auctoribus.** Noch gehört eine Stelle aus Athenagoras Schutzschrift

*) Opp. Mauriner Ausgabe S. 92.

Hier: *) ἄγγελοί τινες εἰς ἐπιθυμίαν πεσόντες παρθένων ἥττους σαρκὸς ἐυρέθησαν· — οὗτοι οἱ ἄγγελοι οἱ ἐκπεσόντες τῶν οὐρανῶν, περὶ τὸν ἀέρα ἔχουσι (ſie halten ſich auf) καὶ τὴν γῆν, οὐκέτι εἰς τὰ ὑπερβράνια ὑπερκύψαι δυνάμενοι· καὶ αἱ τῶν γιγάντων ψυχαὶ οἱ περὶ τὸν κύσμον εἰσὶν πλανώμενοι δαίμονες, ὁμοίας κινήσεις, οἱ μὲν αἷς ἐλάβον συσάσεσιν οἱ δαίμονες, οἱ δὲ αἷς ἔσχον ἐπιθυμίαις οἱ ἄγγελοι, ποιούμενοι. Athenagoras ſpricht ganz im Sinne der Juden, wenn er ſagt: die Engel hätten nicht mehr in den Himmel aufſteigen können. Der Grund iſt, weil ſie durch ſündhafte Verunreinigung beſchwerende Materie an ſich gezogen. Ferner die Dämonen, welche im Luftkreiſe rings um die Erde wohnen, ſind die Seelen der Giganten, oder ſie haben ihre Seele angezogen; hier wird Daſſelbe geſagt, was Henoch mit den Worten ausdrückt: τὰ πνεύματα τῶν γιγάντων νεμόμενα. Sie machen Bewegungen oder verrichten Werke, die theils ihrer feurigen Dämonen-Natur, theils den Begierden der Engel entſprechen, von welchen ſie abſtammen. Das heißt wohl, ſie erfreuen ſich am Verderben, Mord, und Brand und ſtellen den Weibern nach, gleich den Wächtern. — Auch in rabbiniſchen Schriften kommt die Lehre vom Falle der Wächter vor. Raimund Martini theilt eine weitläufige Stelle aus der Bereſchit Rabba des Moſes Haddarſchan mit, **) worin daſſelbe geſagt wird, was wir im Buch Henoch finden. Das Zeugniß iſt zu lang, als daß ich es herſetzen möchte, ich gebe dafür eine gleichlautende, aber kürzere Stelle aus dem Buch Niſchmath Chajim ***) Seite 116, a: „Nach der Lehre der Kabbaliſten klagten Aſa und Aſael wider die Erſchaffung des erſten Menſchen und ſprachen zu Gott: warum haſt du ihn erſchaffen, da er dich doch erzürnen wird? Gott

*) Ebendaſelbſt S. 303.

**) Pugio fidei S. 937 u. flg. Ueber Rabbi Moſe Haddarſchan und ſeine Bereſchit Rabba vergleiche man Zunz S. 287.

***) Verfaßt von Rabbi Menaſeh Ben Iſrael, der in der Mitte des 17. Jahrhunderts in großen Ehren zu Amſterdam lehrte.

antwortete ihnen, wäret ihr in die untere Welt hinabgefahren, so würdet ihr auch sündigen, wie er. Und er ließ sie hinunterfahren, und sie sündigten, und sind dieselben Kinder Gottes, von welchen geschrieben stehet (Genes. VI, 2): Die Kinder Gottes sahen nach den Töchtern der Menschen, daß sie schön waren und nahmen zu Weibern, welche sie wollten. Nachdem sie gesündigt hatten, wurden sie mit Leibern bekleidet, denn, wenn ein Engel sieben Tage auf Erden weilt, wird er dick. *) Und als sie bekleidet waren, und die böse Natur in ihnen herrschete, konnten sie, ob sie es gleich versuchten, nicht mehr hinauffahren in den Himmel, sondern wurden verstoßen aus ihrem Aufenthalt, und auf die Erde in finstere Berge geworfen. Von denselben stammen die großen Riesen und die Enakskinder her, welche auf Erden gewesen sind. Diese waren Helden und namhafte Leute in alten Zeiten; von ihnen und ihrem Saamen kommen die Teufel her.“ Nicht nur die Kabbalisten, sondern auch die Pharisäer kannten die Sage von den Wächtern, wie die oben angeführte Stelle der Bereschit Rabba beweist. R. Moses Haddarschan nennt übrigens die beiden Engel nicht Asa und Asael, sondern in Uebereinstimmung mit Henoch Azael und Schamchasai, welches Wort gleich ist mit Semiaza. **)

Neben dieser Lehre von Entstehung der bösen Engel geht eine andere her. Nach dem Buch Henoch fielen die Wächter erst im Jahr 1170 der Welt, in den Tagen Jareds. In dem ganzen Zeitraum, dessen Geschichte von Genes. I—V erzählt wird, hatte es demnach keine Teufel gegeben. Allein sehr alte jüdische Zeugnisse schreiben die Verführung der ersten

---

*) Nach der Geheimlehre verhält sich die Sache so: Jene Engel weilten zu lange auf Erden und zogen dadurch Elementarstoffe an sich, hieraus entstand böse Lust, dann die Sünde.

**) Ebenso Targum Jeruschal. zu Genes. VI, 4: Schamchazai et Uziel, qui ceciderunt de coelo.

Menschen und ihre Folgen dem Teufel zu. So die bereits angeführte Stelle aus dem vierten Buch der Makkabäer Kap. 18: λυμεὼν ἀπατηλὸς ὄφις, welcher Ausdruck offenbar auf Genes. III, 1 hindeutet. Daß die gleichbedeutenden Worte ὁ δράκων ὁ μέγας, ὁ ὄφις ὁ ἀρχαῖος, ὁ καλούμενος διάβολος Offenbarung Johannis XII, 9, 14, 15, XX, 2, aus der jüdischen Lehre vom Teufel stammen, bezweifelt wohl kein Gelehrter mehr. Sehr häufig wird der Teufel in den ältesten jüdischen Schriften, im Talmud, in den Midraschim, im Sohar die alte Schlange הַנָּחָשׁ הַקַּדְמוֹנִי genannt. Das Buch Sifri zu Deuter. XXXII, 32 erklärt den Spruch: Ihr Weinstock ist der Weinstock von Sodoma, dahin: **vos discipuli serpentis antiqui estis, qui seduxit Adam et Evam.** Denselben Ausdruck gebraucht der Talmud, Sanhedrin Bab. S. 29 a. Ebenso Bamidbar Rabba S. 239, a und Midrasch Tanchuma 70, d: **Serpens antiquus calumniatus est homines.** Debarim Rabba S. 257, c: **Serpens antiquus, sicut homines loqui poterat.** Deßgleichen Sohar zur Genesis über den Spruch III, 1: „Rabba Isaak sagte, die Schlange war der böse Trieb (Jezer hara). R. Juda meinte, es sey eine wirkliche Schlange gewesen. Sie fragten nun R. Simeon, welcher zu ihnen sprach: Alles ist Eins und Dasselbe, Sammael war es, der in Gestalt der Schlange erschien, und das Vorbild jener Schlange war Satan, Alles ist Eins und Dasselbe.“ Der Targum Jeruschalemi zu Genesis III, 5 übersezt geradezu: „Die Schlange sprach zu dem Weibe: wenn ihr von dem Baume esset, werdet ihr seyn wie große Engel, welche weise sind zu erkennen das Gute und das Böse, und das Weib sahe Sammael, den Engel des Todes, und entsezte sich.“ Auch Onkelos spielt Genes. III, 15, wenn ich mich nicht täusche, darauf an, daß es der Teufel war, der in Gestalt der Schlange wirkte.

Folglich war ein böses Wesen schon zur Zeit der Schöpfung, oder kurz nachher thätig. Man gab ihm den Namen Satan,

Beelzebul*) (Matth. X, 25, XII, 34) Beliar. So 2. Kor. VI, 15, die ältesten Stücke der Sibyllinen, **) die Himmelfahrt des Propheten Jesaias II, 4: **Manasses cor suum ad serviendum Berial convertit; angelus enim iniquitatis, cui est hujus mundi potestas, est Berial.** Ebenso III, 13. Diejenige Bezeichnung des Teufels, welche in den rabbinischen Schriften am häufigsten vorkommt, ist Sammael. Das N. Testament nennt zwar diesen Namen nicht, wohl aber wird er in den ältesten Apokryphen so geheißen, z. B. in der Himmelfahrt Jesajä V, 15: **Sammael valde iratus fuit Jesaiae.** Kaum zuvor heißt es: **Berial valde iratus fuit Jesaiae. V, 1.** Ebendaselbst XI, 41 sind die beiden Namen Samael Satan, zusammengestellt: **Samael Satan serra dissecuit Jesaiam, filium Amos.** Ferner bezeugt Irenäus im ersten Buche gegen die Ketzer, Kap. XXXI, 9: die jüdischen Gnostiker hätten die Schlange Michael und Samael geheißen: **Serpentem duo habere nomina, Michael et Samael dicunt.** Weil die Rabbinen das Böse als Verneinung des Seyenden dachten, und weil die höchste Verneinung in Bezug auf den Menschen der Tod ist, nannten sie Samael gewöhnlich den Engel des Todes. So in der bereits angeführten Stelle aus dem Targum Jeruschalemi.

Zunächst beschäftigt uns nun die Frage: ist der Teufel, der die Stammeltern verführte, von jeher ein böses Wesen, d. h. ist er als solches von Gott geschaffen, oder ward er erst durch eigene Sünde aus einem ursprünglich reinen Engel ein unreiner? Das älteste jüdische Zeugniß, welches zur Lösung dieser Frage führt, findet sich im Buch der Weisheit II, 23,

---

*) Dieser Ausdruck kommt bei den Rabbinen meines Wissens nicht vor, wohl aber wird זְבוּל, eigentlich Dünger, als gleichbedeutend gebraucht mit Götzendienst. Man sehe die schöne Beweisstelle aus Berachot Jeruschalemi, welche Lightfoot zu Matth. XII, 24 anführt. Der Teufel hieße demnach Beel Zebul als Herr des Götzendienstes.

**) Siehe meine Schrift über Philo II, S. 135.

24: ὁ θεὸς ἔκτισε τὸν ἄνθρωπον ἐπ᾽ ἀφθαρσίᾳ καὶ εἰκόνα τῆς ἰδίας ἰδιότητος ἐποίησεν αὐτὸν, φθόνῳ δὲ διαβόλε θάνατος εἰσῆλθεν εἰς τὸν κόσμον.*) Verglichen muß damit werden die Stelle aus dem erſten Briefe an Timotheus III, 6: man ſolle keinen Neuling zum Biſchof wählen, ἵνα μὴ τυφωθεὶς εἰς κρίμα ἐμπέσῃ τοῦ διαβόλου. Dort führt der Teufel aus Neid den Tod in die Welt, hier unterliegt er dem Strafurtheil wegen ſeines Hochmuths. Das ſind allem Anſcheine nach Laſter, welche ihm nicht anerſchaffen waren, ſondern in die er durch eigene Schuld fiel. Was lehren nun die Juden? Pirke Elieſer Kap. XIII: *Invidia*, concupiscentia et *superbia* tollunt hominem e mundo. Dixerunt angeli ministrantes coram Deo Sancto Benedicto: Domine omnium orbium! *Quid est homo, ut cognoscas illum, homo vanitati similis est* (Ps. 144, 3, 4), neque est super pulverem dominium ejus. Respondit iis Deus: quid vos me celebratis in excelsis (in coelo), qui unus et idem sum in inferioribus (in terra). Poteritisne vos surgere et vocare nomina omnium creaturarum? (Angeli tentaverunt hoc facere) sed non potuerunt. Tum surrexit Adam et appellavit omnes creaturas nominibus suis, sicut scriptum est (Genes. II, 20): *Indidit Adam nomina cuilibet bestiae.* Cum hoc viderent angeli ministrantes, dixerunt: Nisi nos consilium ineamus contra Adamum, ut peccet in creatorem, nil nos adversus eum poterimus. Erat autem Samael princeps magnus in coelis et (praeter eum) sancta animalia et Seraphim in senis turmis; atque Samael ex his duodecim adsumsit sibi consortes et descendit visurus omnes creaturas, quas condiderat Deus S. B. Sed non invenit astutiorem ad malefaciendum, quam serpentem, juxta id, quod scriptum est (Genes. III, 1): *Serpens callidior erat omni bestia agri.* Figura Serpentis erat, sicut cameli; ascendit igitur Samael

*) Man vergleiche darüber meine Bemerkungen am a. O. S. 236.

et inequitavit ei. So auf der Schlange reitend *) verführte er erst Eva und dann Adam. Zur Strafe für diese Sünde stürzte ihn Gott aus dem Himmel (ebendaselbst Kap. XIII): **Samaelem et turmam ejus praecipitavit Deus e loco sanctitatis suae, seu coelis.** Von nun an wurde er der Teufel. — Daß Neid den Engel Samael zum Falle gebracht habe, ist die allgemeine Ansicht der Juden, nur erhält sie verschiedene Wendungen. In der Bereschit Rabba Mosis Haddarschan zu Genes. V, 5 heißt es: **) **Cum Adam creatus esset, edixit Deus angelis ministerii, ut adorarent Adamum. Venerunt angeli ministerii ad bene placitum Dei. Satan vero erat major omnibus angelis in coelo, loentusque est ad Deum S. B: Domine mundi! nos creati sumus ex splendore Schechinae et tu dicis nobis, ut adoremus eum, quem de luto terrae formasti? Respondit Deus S. B: in isto, qui provenit de luto terrae, est plus sapientiae et intelligentiae, quam in te! Factum est itaque, cum nollet adorare Adamum, nec obedire mandato Dei S. B., expulit illum Deus de coelis et factus est Satan, et de ipso scriptum est (Es. XIV, 12): *Quomodo cecidisti de coelo fili aurorae.*** ***) Nicht nur Samael, sondern auch die anderen Engel des Dienstes sollen auf Adam eifersüchtig gewesen seyn. So die schon angeführte Stelle des Talmud, Sanhedr. Bab.: **Dixit Raf: in hora,**

---

*) Der abenteuerliche Einfall, daß Samael auf der Schlange, wie auf einem Kamel geritten sey, wird sehr oft wiederholt. Maimonides sagt im More Nebochim Th. II, Kap. 30, die Rabbinen hätten so gelehrt.

**) Bei Raimund Martini pugio fidei S. 564.

***) Die Juden können nicht satt werden von den hohen Ehren zu erzählen, welche Gott dem ersten Menschen vor seinem Falle anthat. Die Engel mußten ihm aufwarten, sich vor ihm verneigen. Man vergleiche hierüber Pirke Eliezer. Kap. XIII zu Ende, Eisenmenger I, 48 und 831, wo mehrere Beweisstellen aus dem Talmud, dem Sohar und anderen Büchern angeführt sind.

qua Deus voluit creare hominem primum, creavit turmam unam angelorum ministerii, dixitque iis: estne voluntas vestra, ut faciamus hominem in imagine nostra, in similitudine nostra? Responderunt: Domine mundi! *Quid est homo, ut memor sis ejus* (Ps. VIII, 5). Tum extendit Deus digitum suum minimum inter eos, et attigit eos et cremavit eos, sic quoque fecit turmae secundae. Wie die Pirke Elieser, ſo lehrt auch der Sohar, daß Samael wegen der Verführung Adams aus dem Himmel geſtürzt worden, vorher aber ein Seraph mit 6 Flügeln geweſen ſey. *) Auf den Juden mag nun ein Judenchriſt, und dann ſollen heidenchriſtliche Väter folgen. In den apoſtoliſchen Conſtitutionen B. VI, 27 heißt es: ὁ διάβολος ἀχαρισία κακόνοιαν νοσήσας, ἐγυμνώθη παρὰ θεοῦ τῆς ἀξίας, ἀντὶ ἀρχαγγέλου διάβολος αἱρετισάμενος εἶναι. Er war alſo vor ſeinem Falle ein Erzengel wie Michael. Die Juden deuteten den Spruch Eſaias XIV, 12: Wie biſt du vom Himmel gefallen, du ſchöner Morgenſtern, wie wir ſahen, auf den Fall Samaels. Ebenſo die chriſtlichen Väter. Tertullian im 5. Buche gegen Marcion Kap. 11 ſagt: der Fürſt dieſer Welt, deſſen Paulus Epheſ. II, 2 gedenke, ſey, diabolum esse, qui dixerit, propheta referente, *ero similis allissimi, ponam in nubibus thronum meum.* (Eſaias XIV, 14.) Daſſelbe äußert Tertullian im nämlichen Buche Kap. 17. An den lateiniſchen Vater ſchließt ſich Origenes an, Homilie über Ezechiel: **) Serpens fuit aliquando non serpens, cum in paradiso deliciarum moraretur. Unde postea corruens ob peccata meruit audire — *cecidit de coelo Lucifer, qui mane oriebatur, contritus est super terram.* Vide consonantiam prophetici evangelicique sermonis! Propheta dicit: *cecidit de coelo Lucifer.* Jesus loquitur: *videbam Satanam quasi fulgur de*

*) Die Beweisſtellen ſiehe bei Eiſenmenger I, 831.
**) Opp. III, 356, b unten.

coelo cadentem. (Luc. X, 18.) In quo differt dicere fulgur aut Luciferum de coelo ruentem? Quod ad rem pertinet, omnis consonantia de cadente est. Im gleichen Sinne ſpricht Euſebius *) und Hieronymus im Kommentar zu Jeſajas, wo es heißt: **) Pro Lucifero, qui hebraice dicitur Elil, Aquila transtulit *ululantem Aurora filium.* Vere enim ululare debuit et ejulare, qui propter superbiam suam de coelo in terram praecipitatus est atque contritus. Unde et Salvator ad discipulos loquitur: *videbam Satanum quasi fulgur de coelo cadentem* (Luc. X, 18). Non, *modo* video, sed *prius* videbam, quando corruit. — Iste est princeps seculi, qui inter stellas caeteras mane oriebatur, et suo vitio de Lucifero Vesper effectus est, et non oriens sed occidens. Aus dieſen Stellen erſieht man erſtens, warum der Fall Satans nicht bloß ſeinem Neide, ſondern auch dem Hochmuth zugeſchrieben ward. Er wollte Gott gleich an Majeſtät ſeyn, nach Jeſajas XIV, 14; ſomit iſt der Spruch des Apoſtels I Timoth. 3, 6 (τυφωθεὶς) allem Anſchein nach vollkommen erklärt. Zweitens Akilas der Jude, der griechiſche Targumiſt, bezog kraft der Ausſage des Hieronymus die Stelle aus Jeſajas ebenfalls auf den Fall des Teufels. Dieß iſt um ſo wichtiger, weil Jonathan Ben Uſiel in ſeinem Targum beim Wortſinn ſtehen bleibt, und alſo kein Zeugniß darbietet. Drittens Hieronymus und Origenes ſind darüber einverſtanden, daß Jeſus (Luc. X, 18) auf obige Stelle des Jeſajas anſpiele. So viel ich ſehe, hat man dieß immer in der chriſtlichen Kirche geglaubt, und ich kann mir auch keinen Gegengrund denken, der irgend Stich hielte. Alſo hat Jeſus, oder beſtimmter geſprochen, alſo hat der Evangeliſt, welcher jene Worte unſerem Erlöſer in den Mund legte, den Fall Lucifers im 14. Kapitel des Jeſajas gefunden. Das heißt wohl ſoviel als:

---

*) Praeparationes evang. liber VII, Cap. 16.

**) Opp. ed. Vallarsius IV, 251.

jene Ansicht war in den Tagen Jesu vorhanden, sie gehört zur Theologie jener Zeit.

Erinnern wir uns nun, daß die sieben reinen Geister, die Engel des Angesichts, nach der jüdischen Geheimlehre zugleich als Sterne erscheinen. Auch Samael war also ein reiner Stern, fiel aber durch seinen Hochmuth. Folglich muß nach der alten jüdischen Theologie in den Tagen des Anfangs eine Umwälzung unter den Lichtern des Himmels stattgefunden haben, die nicht nur physische Folgen für die Welt, sondern auch sittliche für das Menschengeschlecht hatte. Jezt sind wir auf den Punkt gekommen, wo wir zum Buche Henoch zurückkehren müssen. Kap. XVIII, 13: (Henoch macht eine Reise durch die Himmel und kommt an einen Ort, den er so beschreibt): „Ich nahm einen Platz wahr, welcher weder das Firmament des Himmels über sich hatte, noch den festen Grund unter sich; weder Wasser war über ihm, noch irgend Etwas zur Seite, sondern die Stelle war öde. Und da sahe ich sieben Sterne, gleich großen glänzenden Bergen, und gleich Geistern,*) mich bittend. Alsdann sprach der Engel (der Führer Henochs): Dieser Platz wird bis zur Vollendung von Himmel und Erde das Gefängniß der Sterne, der Heerschaaren des Himmels seyn. Sie sind diejenigen, welche den Befehl Gottes überschritten, bevor ihre Zeit gekommen war; denn sie kamen nicht zu ihrer rechten Zeit,**) deßhalb entbrannte sein Zorn über sie, und Er band sie bis zur Vollendung ihrer Strafzeit im verborgenen Jahre.“ Noch einmal kommt Henoch auf diese Sterne zu sprechen Kap. XXI, 1 u. flg: „Dann kam ich auf meinem Kreislaufe zu einer Stelle, wo Nichts vollendet war. Da sah ich weder das erstaunliche Gebäude eines hohen Himmels, noch eine feste Erde, sondern

---

*) Die frevelnden Sterne wollten durch Enoch erlöst werden, wie die Wächter.

**) Das heißt nach dem Zusammenhang, sie kamen zu frühe.

einen öden Raum, der bereitet war (zur Strafe) und furchtbar. Daselbst gewahrte ich sieben Sterne des Himmels zusammengebunden, gleich großen Bergen, gleich sprudelndem Feuer. Ich rief: wegen welcher Missethat sind sie gebunden, und warum wurden sie entfernt an diesen Platz? (Auf meine Frage) antwortete Uriel, einer der heiligen Engel, welcher bei mir war und welcher mich führte: Enoch, warum fragst du, warum sinnest du bei dir selbst und forschest ängstlich? Dieß sind diejenigen Sterne, welche den Befehl des höchsten Gottes übertreten haben, und hier gebunden sind, bis die unendliche Zahl der Tage ihrer Strafe vollendet ist.“ Sicherlich haben in diesem Punkte persische Lehren auf das Judenthum eingewirkt. Den sieben guten Sterne-Engeln entsprechen sieben böse. Aber sollte man sich nicht zur Begründung dieser Ansicht auf die Stelle Jesaias **XIV** berufen haben? — Gebunden sind die Frevler; sie können also nichts Schlimmes auf Erden wirken. Dagegen brauchte der Volksglaube einen Teufel, der frei seinen Zerstörungstrieb befriedigen mochte, sonst war das Böse nicht erklärt. Deßhalb blieben die Pharisäer und Rabbinen, die Leiter und Stimmführer der Masse, bei der einfachen Lehre von Samael stehen;*) doch schimmert auch in ihren Büchern eine alte Ueberlieferung von Störungen unter dem Heere des Himmels in den Tagen des Anfangs durch. Pirke Elieser, Kap. VI. **Quarto die composuit Deus duo luminaria. In principio unum non erat majus altero, sed erant aequalia altitudine, figura et luce sua, juxta id quod scriptum est (Genes. I, 16): *et fecit Deus duo luminaria.* Intercessit autem contentio inter illa, dixitque unum alteri: ego te majus sum, alterum rursus: ego te praestantius sum, neque fuit pax inter utrumque. Quid fecit Deus S. B.? Unum reddidit**

*) Die Offenbarung Johannis, welche sich stark zum mystischen Dogma hinneigt, spricht davon, daß der Drache gebunden und gelöst werde.

majus, alterum minus, prout scriptum est (ibid.): *luminare magnum ut praeesset diei, et parvum ut praeesset nocti atque stellis.* Ebenso Targum Jeruschal. zu Genes. I, 16: „Gott machte zwei große Lichter, und dieselben waren an ihrer Ehre 21 Jahre, weniger 672 Theile der Stunde einander gleich; nach dieser Zeit redete der Mond Böses von der Sonne, und wurde deßhalb kleiner gemacht.“ Auch der Talmud (Chollin 60, b. Schefuoth 9, a) und Bereschit Rabba lehrt dasselbe. *)

Wie Wollust die Wächter zum Fall brachte, so werden auch die Geister, welche in den ersten Tagen der Schöpfung fielen, als sehr wollüstig geschildert. Beide Geschlechter fanden sich unter ihnen; es gab Teufel und Teufelinnen; jene verführten Eva, diese Adam zur Hurerei. So Traktat Erubim bab. S. 18 b: „R. Jeremias, Eliesers Sohn, hat gesagt, in allen denjenigen Jahren, in welchen Adam in Bann gethan war, hat er Geister, Teufel und Nachtgespenster gezeugt, weil geschrieben stehet Genes. V, 3: Adam war 135 Jahre alt und zeugete (einen Sohn) in seiner Gleichniß nach seinem Bilde. Hieraus folget, daß er bis auf die Zeit nicht nach seinem Bilde gezeugt habe.“ Bereschit Rabba Seite 20, b. über die Worte Genes. III, 20: Sie ist eine Mutter alles Lebendigen: „R. Simeon hat gesagt, die Worte: „Eine Mutter alles Lebendigen,“ bedeuten soviel als: eine Mutter aller Lebenden; denn in den 130 Jahren, in welchen sich Eva von Adam abgesondert hatte, sind die Teufel männlichen Geschlechts von ihr erhizt worden, und haben sie beschlafen, worauf sie Teufel gebar, wie auch die Weiblein der Geister von Adam erhizt wurden, und von ihm (Teufel) geboren haben.“ Sohar zur Geneſis 170: „Rabbi Isaak hat gesagt, von der Stunde an, in welcher Kain den Abel umgebracht hat, sonderte sich Adam von Eva ab; da kamen zwei

*) Man findet die Beweisstellen gesammelt bei Eisenmenger I, 40.

Teufelinnen weiblichen Geschlechts und gesellten sich zu ihm, und er zeugete Geister und Teufel.“ Die eine dieser Teufelsmütter heißt Naama (ebendaselbst S. 71), die andere Lilith; beide waren ursprünglich Samaels Kebsweiber. *) Weiter wird behauptet, Samael habe die Eva selbst geschwächt: Avoda Sarah bab. S. 22, b unten: **dixit R. Jochanan serpentem ea hora, qua rem habuit cum Eva, injecisse ei inquinamentum.** Ein Oberster über die männlichen und weiblichen Geister, die aus solcher Blutschande entstanden, ist der Teufel Asmodi, von dem auch das Buch Tobi zu erzählen weiß. Talmud Gittin Babylon S. 68: „Als König Salomo den Tempel baute, hätte er gerne den Wurm Schamir gehabt, mit Hülfe dessen Moses die Edelsteine auf dem Brustschilde des Hohenpriesters geschnitten haben soll. Er befragte seine Rabbinen um Rath, wie derselbe zu finden sey. Sie antworteten: citire Teufel beiderlei Geschlechts (männliche und weibliche **) und bedräue sie, vielleicht werden sie es dir sagen. Sogleich ließ er männliche und weibliche Teufel erscheinen, und drohte ihnen mit schweren Strafen. Sie entgegneten, wir wissen nicht, wo der Wurm Schamir ist, aber rufe Asmodi, der Teufel Obersten, der wird es dir offenbaren“ u. s. w.

Es könnte nun seyn, daß das, was eigentlich von den Wächtern und ihrem sündhaften Geschlechte galt, auf die Teufel, welche zu Anfang abfielen, übergetragen worden ist. Eine wirkliche Verwechslung findet Statt im Buche Pirke Elieser Kap. **XXII. R. Meir dixit: scortationem amaverunt generationes Caini, viri et mulieres instar bestiarum, atque inquinarunt se omni immunditie, quisque cum matre, sorore sua, et uxore fratris sui, in propatulo et plateis.** —

---

*) Siehe über diesen schändlichen Gegenstand Eisenmenger II, 415 u. flg.

**) Salomo war nämlich, nach der Rabbinen Lehre, ein großer Schwarzkünstler, der die Teufel nach Gutdünken bannen konnte.

Viderunt angeli, *qui exciderant e loco suo*, filios Caini ambulantes in scortatione et fucantes oculos suos instar scortorum, atque vagati sunt post illos et sumserunt ex iis uxores, sicut scriptum est (Genes. VI, 2): *viderunt filii Dei filias hominum.* Jedenfalls ist der Glaube, daß Samael und seine Schaar die Stammeltern zur Unzucht verleitet und Unzucht mit ihnen getrieben habe, sehr alt, und reicht wohl in die Zeiten Christi hinauf, weßhalb wir hier davon sprechen. Die Lehre von der Lilith begründete man durch die Stelle Jes. **XXXIV, 14**, wo der Name Lilith genannt wird; *) der Talmud weiß von ihr zu erzählen (Nidda S. 24, b. Erubin 100, b.), und auch Augustin spielt darauf an, wenn er sagt: Die Juden lehren in ihren Deuteroseis, daß Gott dem ersten Menschen zwei Weiber erschaffen habe; **) hiemit sind Eva und Lilith gemeint. Daß Eva von bösen Engeln geschwächt worden sey, lehrten die Ophiten, nach dem Zeugniß des Irenäus: ***) Jaldaboth, der böse Gott, schuf ein Weib, da kamen seine Engel und beschliefen sie: **reliquos autem (angelos Jaldaboth) venientes et mirantes formositatem ejus, vocasse eam Evam et concupiscentes hanc generasse ex ea angelos, quos et angelos esse dicunt (Ophitae).** Dieselbe Meinung schreibt Epiphanius †) den Archontikern, einer judenchristlichen Sekte, zu: *Φασὶν, ὅτι ὁ διάβολος ἐλθὼν πρὸς τὴν Εὔαν συνίφθη αὐτῇ, ὡς ἀνὴρ γυναικὶ, καὶ ἐγέννησεν ἐξ αὐτοῦ τόν τε Καὶν καὶ τὸν Ἄβελ.*

Nach den bisher entwickelten Stellen erscheint der Teufel als ein Geist, der erst nach der Erschaffung des Menschen

---

*) Siehe Gesenius zu der Stelle.

**) Zweites Buch contra adversarium legis, Cap. 2. Opp. ex edit. Maurina VIII, 580.

***) Im ersten Buch gegen die Ketzereien XXX, 7. Niemand, hoffe ich, wird zweifeln, daß es jüdische Meinungen waren, was die ältesten Ketzer auf das Christenthum übertrugen.

†) Haeres. 40. Opp. I, 295.

abfiel, an Macht tief unter dem Ewigen stehet, und von ihm jeden Augenblick vernichtet werden könnte. Er ist mehr ein Verstoßener, der sich für seine Verbannung zu rächen sucht, als ein gefährlicher Empörer. Allein noch eine dritte Ansicht tritt uns in den ältesten jüdischen*) Urkunden entgegen. Nicht erst später gekommen, sondern ursprünglich war (nach dieser andern Lehre) Zwietracht in der Schöpfung; ein böses und ein gutes Grundwesen standen einander von Anfang entgegen, wiewohl das zweite als das stärkere geschildert wird, und seinen Gegner vielleicht nur um eines besondern Zweckes willen duldet. Genes. II, 7 heißt es: וַיִּיצֶר יְהוָה אֱלֹהִים אֶת־הָאָדָם (Gott bildete den Menschen); das Zeitwort hat zwei Jod. Aus dieser Eigenheit rechtfertigten die Juden ihre Lehre von den zwei Trieben des Menschen, einem guten und bösen, Jezer ra und Tof. Ich sage mit gutem Bedacht, sie rechtfertigten ihre Ansicht, denn dieselbe war längst vorhanden, man wollte sie aber nach jüdischer Weise aus einem Bibelspruche begründen. Der böse Trieb, das Jezer Hara wird nun in zahlreichen Stellen des Talmud und der ältesten Midraschim für Eins mit Samael oder Satan erklärt. Ich beschränke mich darauf, zwei anzuführen. Bava bathr. bab. S. 16, a. „Er ist der Satan, er ist der böse Trieb, er ist der Engel des Todes. Er ist der Satan, wie geschrieben stehet (Job. II, 7): Da ging der Satan von dem Herrn. Er ist der böse Trieb, wie geschrieben steht (Genes. VI, 5.): וְכָל־יֵצֶר מַחְשְׁבוֹת לִבּוֹ רַע und alles Dichten seines Herzens war böse.“ Aus lezterer Stelle nämlich wurde die Lehre vom bösen Triebe exegetisch gerechtfertigt. Ebenso Joma S. 69, b. „Der Teufel ist der böse Trieb, die Abgötterei.“ Dieser böse Trieb war Schuld, daß Adam vom verbotenen Baume aß, daß er sich

*) Jüdisch nenne ich die Schriften, welche den Zeiten des zweiten Tempels und seiner Zerstörung angehören.

verführen ließ, und die erste Sünde beging. Derselbe wirkte also früher, als der persönliche Satan oder Samael, denn der Jezer war dem Stammvater anerschaffen. Nun, worin bestand derselbe? Ohne Zweifel in den Begierden des Fleisches? Doch; das ist vielleicht ein Schluß, den ich mache, den aber die alten Juden nicht anerkannten? Hören wir den Apostel Paulus, Ephes. II, 2. 3: ἐν ταῖς ἁμαρτίαις ποτὲ περιεπατήσατε κατὰ τὸν αἰῶνα τοῦ κόσμου τούτου, κατὰ τὸν ἄρχοντα τῆς ἐξουσίας τοῦ ἀέρος, τοῦ πνεύματος τοῦ νῦν ἐνεργοῦντος ἐν τοῖς υἱοῖς τῆς ἀπειθείας, ἐν οἷς καὶ ἡμεῖς πάντες ἀνεστράφημέν ποτε ἐν ταῖς ἐπιθυμίαις τῆς σαρκὸς ἡμῶν, ποιοῦντες τὰ θελήματα τῆς σαρκὸς καὶ τῶν διανοιῶν, καὶ ἦμεν τέκνα φύσει ὀργῆς ὡς καὶ οἱ λοιποὶ. Im ersten Gliede wird der Teufel ganz im Sinne der alten jüdischen Mystik dargestellt; er ist der Herr dieser Welt, er thront in der Luft, *) er wirkt in gottlosen Menschen allerlei Böses. Wie? zeigt das zweite Glied; die Menschen gehören dem Teufel an, indem sie dem Fleische gehorchen, das Fleisch ist Satans Werkzeug, und zwar kann sich der Mensch durch eigene Kraft nicht davon losmachen, es ist ihm anerschaffen, und eben darum unterliegt er von Natur dem Zorne Gottes, und ist dem Teufel verfallen. Die Dogmatiker mögen das Wörtchen φύσει verdrehen, wie sie wollen: Obiges ist und bleibt der wahre Sinn der Stelle des Apostels. Demnach müßte man auf die Frage, wie alt Satan und sein Werk sey, mit Paulus antworten: so alt als das Fleisch. Allerdings hat unsere Stelle ziemlich viel Eigenthümliches, was sich sonst nicht im neuen Testamente findet, aber nur in einer Hinsicht, in anderen nicht. Ein strenger Gegensatz zwischen Fleisch und Geist, zwischen bösem und gutem Triebe zieht sich durch unsere heiligen Bücher hindurch. Erinnern wir uns nun, daß es in den Tagen Christi eine jüdische

*) Die Beweisstellen für diese Meinung siehe weiter unten.

Sekte gab, welche den Leib für die Quelle aller Sünde ansah, welche diesen Glauben nicht nur mit dem Munde bekannte, sondern ihm eine der heftigsten Leidenschaften des Menschen, die Geschlechtsliebe, zum Opfer brachte, eine Sekte endlich, welche den Körper als Kerker der Seele betrachtete und behandelte, und den Tod als Erretter begrüßte.*) Heißt dieß nicht so viel, als: die jüdische Mystik hielt den Leib oder die Materie für den Sitz des Bösen, und weiter (weil eben dieselbe der Lehre vom Teufel zugethan war), sie erklärte die Materie für das Reich des Satans, und beide für Eins? Ohne Materie kann aber keine Schöpfung gedacht werden, folglich ist Satan so alt als die Welt, und diese ging aus einer ursprünglichen Zwietracht entgegengesezter Grundkräfte, einer guten und einer bösen, hervor. Auch Philo stellt die Materie als eine unreine, uranfängliche, von Gott scharf getrennte Masse hin, welche die Mutter aller Unordnung seyn soll; und in gleichem Sinne, allem Anschein nach, übersetzen die Septuag. den Vers Genes. I, 1. 2.**)

Das klingt freilich metaphysisch. Ich würde auch kein großes Gewicht auf diese Gründe legen, wenn ich nicht noch andere Beweise anzuführen hätte. Ist eine Ansicht recht in den Volksglauben eingedrungen, und nicht bloß auf der Zunge etlicher Grübler oder auch Schwätzer hängen geblieben, so wird sie sich in kräftige Sinnbilder, in Persönlichkeiten, umkleiden. Aussprüche, welche aus solchem Geiste entsprossen sind, fehlen uns nicht. In der Himmelfahrt des Jesajas Kap. IV, 2 heißt es: **Berial magnus angelus, rex hujus mundi, quem possedi *a tempore primae collocationis.*** Satan ist also Herr der Welt, seit den Anfängen der Schöpfung. Von den Ebioniten berichtet Epiphanius,***) sie hätten gelehrt, zwei Herren seyen von Gott aufgestellt:

---

*) Die Essener. Siehe meine Schrift über Philo II, 299 u. flg.
**) Siehe ebendaselbst Band I, 328 u. flg.
***) Häres. XXX, Kap. 16.

Christus und der Teufel: δύο δὲ τινας, ὡς ἔφην, συνισῶσιν ἐκ Θεοῦ τεταγμένας, ἕνα μὲν τὸν Χριστὸν, ἕνα δὲ τὸν διάβολον καὶ τὸν μὲν Χριστὸν λέγεσι τοῦ μέλλοντος αἰῶνος εἰληφέναι τὸν κλῆρον, τὸν δὲ διάβολον τοῦτον πεπιστεῦσθαι τὸν αἰῶνα, ἐκ προσταγῆς δῆθεν τοῦ παντοκράτορος, κατ' αἴτησιν ἑκατέρων αὐτῶν. Nach ihrer Ansicht gab es also gleichsam zwei Untergötter, einen guten und einen bösen. Das Aergerliche, was in dieser Lehre lag, verhüllte man durch die Unterordnung beider unter die höheren Plane des Allmächtigen. In gleichem Sinne sprechen die Recognitionen des Klemens von zwei Reichen, **duo regna**, dem künftigen und dem gegenwärtigen. Jenes gehört dem Teufel, dieses Christo an. *) Ich zweifle, ob man die Stelle aus dem Epheserbriefe (II, 2. 3) anders deuten kann. Dasselbe möchte auch der Fall seyn mit mehreren, Jesu in den Mund gelegten Aussprüchen: Joh. XII, 31: ὁ ἄρχων τοῦ κόσμου τούτου ἐκβληθήσεται ἔξω; XVI, 30: ὁ κόσμος τούτου ἄρχων XVI, 2: ὁ ἄρχων τοῦ κόσμου τούτου κέκριται. Geradezu der Gott dieser Welt wird Satan von Paulus genannt II Kor. IV, 4: ὁ θεὸς τοῦ αἰῶνος τούτου ἐτύφλωσε τὰ νοήματα τῶν ἀπίστων, und Ephes. VI, 12 heißen er und seine Gefährten κοσμοκράτορες τοῦ σκότους τοῦ αἰῶνος τούτου. Die Monarchie des Höchsten ward freilich gerettet, indem man Gott über den Messias-Logos, wie über den Herrscher der jetzigen Welt erhob, aber nur dem Grundsatz und der Lehre nach. In der Wirklichkeit, in der Erfahrung, das heißt für das Leben, durch welches der Mensch mit dem Kopfe zwischen zwei Schultern wallet, gab es zwei Grundwesen, deren Macht er empfand, ein gutes und ein böses. Diese Ansicht gehört der jüdischen Mystik an. Sie hat sich, wie fast alle anderen, in der Synagoge erhalten. Merkwürdig genug nennt der Sohar den Teufel

*) Buch I, Kap. 24, siehe Cotelerius I, 498 a.

אֵל אַחֵר, den andern, den zweiten Gott! *) Wie viel liegt in diesem Worte!

Die Lehre vom Satan, als dem Weltherrscher, gab frühe zu allerlei Spielereien Anlaß. Im talmudischen Traktat Succa, bab. S. 52, a. heißt es: „R. Josua, Levi Sohn, hat gesagt: sieben Namen kommen dem Jezer hara zu. Gott nannte ihn das „Böse," weil geschrieben steht (Genes. VIII, 21): Der Trieb des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Moses hat ihn den Unbeschnittenen geheißen (Deuter. X, 16): So beschneidet nun Eures Herzens Vorhaut. David nannte ihn den Unreinen (Ps. LI, 12.): Schaffe in mir Gott ein reines Herz; folglich ist es an sich unrein. Salomo hieß ihn den Hasser (Sprüchwörter XXV, 21): Hungert dein Hasser, so gib ihm Brod zu essen. Jesajas nennt ihn den Anstoß (Jes. LVII, 14): Machet Bahn, machet Bahn, räumet den Weg, hebet die Anstöße aus den Wegen meines Volks. Ezechiel hieß ihn den Stein (Ezech. XI, 19): Ich will das steinerne Herz aus eurem Fleische nehmen. Joel nannte ihn den Mann von Mitternacht (Joel II, 20): Ich will den Mann von Mitternacht ferne von Euch treiben." So der Talmud; hätten die Rabbinen die Siebenzahl überschreiten wollen, so wäre es ihnen sicher leicht geworden, noch mehr Namen des Bösen aufzustapeln. Dieß ist es eben, auf was wir hier aufmerksam machen. Sieben war den Juden die heiligste Zahl. Sieben Tage der Weltschöpfung sind es, sieben Engel des Angesichts, sieben heilige Sterne; diesen reinen Sieben entsprechen nun sieben Mächte der Nacht, sieben gebundene Sterne, sieben Namen des Bösen. Auch der Sohar bekennt dieselbe Lehre, jedoch in anderer Gestalt. Sohar zu Exodus S. 475 heißt es: **Septem nomina habet prava**

*) Sohar, Amsterdamer Ausgabe; Th. II, S. 254 b.

concupiscentia (Jezer hara) et his correspondent septem habitacula Gehennae. Fünf dieser Namen werden besonders aufgeführt Sohar zu Levitikus S. 56. „Der Jezer ra heißt das Gewürm oder die Schlange.“ Ferner zu Numeri S. 439: prava concupiscentia vocatur ursus, leo, canis, asinus, omnique nomine animalium rapacium. Also Schlange, Bär, Löwe, Hund, Esel heißt der böse Trieb. Das wird man wohl für eine späte Träumerei halten? Nun hören wir Celsus, oder vielmehr Origenes: *) „Celsus spricht weiter von den sieben Fürsten der Teufel (δαιμόνων), von denen die Christen durchaus nichts wissen, wohl aber vielleicht die Ophiten. Ich habe mir eine ihrer magischen Figuren (διάγραμμα) verschafft, und die Stellung der Sieben zu einander gerade so gefunden, wie Celsus es angibt. Dieser sagt, der Erste habe die Gestalt eines Löwen, er bezeichnet jedoch den Namen nicht, welchen jene unreine Sekte (diesem ersten Dämonen) ertheilt. Ich fand, daß jene heillose Figur den Löwenförmigen Michael nennt, welcher Name in den heiligen Schriften einen so guten Klang hat, und dem Engel des Weltschöpfers ertheilt wird. Der nachfolgende heißt bei Celsus der Ochse, in der Figur ist der Ochsenförmige als Suriel bezeichnet. Ein Amphibion, das schrecklich zische, nennt Celsus den Dritten. Die Figur gibt dem Schlangenförmigen den Namen Raphael. Der Vierte hat nach Celsus die Gestalt eines Adlers. In der Figur heißt der Adlerförmige Gabriel. Der Fünfte hat, wie Celsus sagt, das Gesicht eines Bären. Auf der Figur wird der Bärenförmige Thantabaoth genannt. Vom Sechsten berichtet Celsus, er habe das Antliz eines Hundes. Die Figur nennt ihn Erathaot. Endlich dem Siebenten kommt, nach Celsus, die Gestalt des Esels zu; weiter sagt er, derselbe werde von der Sekte Thafabaoth oder Onoel genannt. Auf meiner

*) Contra Celsum VI, 30. Opp. I, 653 u. flg.

Figur trägt er den Namen Onoel oder Thartharavth, und hat auch die Gestalt eines Esels.“ Zu den fünf Thiernamen, welche der Sohar ganz so wie Celsus wiedergibt, fehlen noch zwei. Ohne Zweifel kennt diese Quelle auch den Adler und den Ochsen, als Bezeichnungen des Bösen, nur sind mir die Stellen nicht zur Hand. Sonst erzählen selbst die Talmudisten von einem Götzen (was im jüdischen Sinne mit Teufel gleichbedeutend ist), der in Gestalt eines Adlers verehrt werde*). Den Namen Ochsen geben die Kabbalisten dem Teufel oft. So im großen Jalkut Rubeni S. 113, a: „Der Ochse ist Samael,“ und im kleinen Jalkut Rubeni Nr. 4: „Samael läßt sich bisweilen in der Gestalt eines Ochsen, oder eines Schweines sehen, sonderlich erscheint er zur Zeit der Plage (der Seuchen) als ein schwarzer Ochse.“ Ein volles Jahrtausend, eine ganz verschiedene Sprache und Kultur liegt zwischen Origenes oder Celsus und der Abfassung des Sohar, und doch welche Uebereinstimmung in unbedeutenden Spielereien! Das macht, weil der Sohar die alte jüdische Mystik enthält, aus welcher die Gnostiker des ersten und zweiten Jahrhunderts schöpften. Nie hoffe man das jüdische und auch das christliche Alterthum, die Sekten, die Gnosis gründlich zu verstehen, bevor jenes wichtige Buch nicht erforscht ist. **)

Der Begriff des Teufels, den wir so eben entwickelt haben, gehört der alten jüdischen Geheimlehre oder dem Essäismus an. Zwei Reiche stehen einander gegenüber: ein gutes, ein böses, deßhalb spricht Christus im Sinne der Juden seiner Zeit von einer βασιλεια του Σατανᾶ (Matth. XII, 26).

---

*) Siehe Buxtorfs chaldäisches Wörterbuch unter נָשַׁר.

**) Herr Landauer von Buchau, ein junger jüdischer Gelehrter, der die Sprache der heiligen Bücher seines Volkes vollkommen inne hat und bereits durch eine Schrift „Jehova Elohim“ rühmliche Proben seines Scharfsinns ablegte, schreibt gegenwärtig an einem Buche über die Theologie des Sohar. Ich mache darauf aufmerksam, denn es wird ein gründliches Werk werden.

Doch ist der Böse dem Höchsten untergeordnet, und auf diese Weise wird die reine Zwietracht (der strenge Manichäismus oder die Lehre der Parsen) durch eine höhere Einheit umgangen. Das gute Wesen thront im Himmel, Licht ist sein Kleid, Licht sein Wesen. So lehrt die alexandrinische Theosophie, und solche Aussprüche kehren auch im N. T. wieder. Dagegen ist Satan Herr der Finsterniß oder der Materie, oder (auf den Menschen bezogen) des Fleisches. Denn die Materie war ursprünglich eine licht- und ordnungslose Masse; was Gutes an ihr klebt, ward ihr durch die Strahlen von Oben eingeformt.*) Beide Herrscher, der des Lichtes und der Finsterniß, erhalten einen äußerlich gleichgestalteten, jedoch dem Geiste nach völlig verschiedenen Hofstaat. Sieben Engel des Angesichts, sieben heilige Sterne umgeben den Gott der Güte und des Lichtes; gleicherweise stehen sieben böse den guten gleichnamige Geister, sieben gefallene Sterne (die wir bei Henoch fanden) um den Thron Satans, und unter sieben Namen wirkt der Böse auf die Herzen der Menschen.

Innerhalb der Gränzen dieser dreifachen Lehre vom Bösen, schaukelt sich nun der jüdische Volksglauben in Bezug auf die Teufel. Es gibt zweierlei böse Geister: erstens die gefallenen Engel; diese sind ewig und werden erst am jüngsten Tage bestraft; dann die Abkömmlinge der Blutschande Adams und Evas, oder der Nephilim und Giganten, ein Zwittergeschlecht, halb böse Engel, halb Menschen. Von lezteren gilt folgende Stelle aus dem Traktat Chagigah Bab. Seite 16 a: „Sechs Dinge werden von den Teufeln (שֵׁדִים Dämonen) gesagt; in dreien derselben kommen sie mit den Engeln des Dienstes, in dreien mit den Menschen überein. Die drei Stücke, in welchen sie den dienstbaren Engeln gleichen, sind: daß sie Flügel haben, wie die dienstbaren Engel,

---

*) Deßhalb spielt der Gegensatz zwischen Licht und Finsterniß eine so bedeutende Rolle in der alten Gnosis.

und von einem Ende der Welt bis zu dem andern fliegen, wie die Engel, endlich, daß sie wissen, was in Zukunft geschehen soll. Wie! meinst du, daß sie die Zukunft wissen? Nicht also verhält es sich, sondern sie hören es hinter dem Vorhang, wie die Engel.*) Die drei Stücke, in welchen sie den Menschen gleichen, bestehen darin, daß sie essen und trinken wie die Menschen, daß sie fruchtbar sind und sich vermehren, wie die Menschen, daß sie sterben, wie die Menschen.“ Ungeheuer ist die Zahl, besonders der leztern Klasse. Traktat Berachot Bab. S. 6, a: „Wenn das Auge mit der Kraft begabt wäre, zu sehen (was um den Menschen vorgeht), könnte kein Mensch, aus Furcht vor schädlichen Geistern (מַזִּיקִין von נזק eigentlich die Schadenden) bestehen. R. Afai sagt, ihrer sind mehr als wir, und sie umgeben uns allenthalben, wie die aufgeworfene Erde die Grüblein in den Weinbergen, in welchen die Reben stehen. Raf Huna behauptet: Jeder Mensch hat 10,000 solcher Geister zur Rechten, 1000 zur Linken. Rabba sagt: Das Gedränge am Sabbat in der Synagoge komme von ihnen her, auch die Kleider der Rabbinen werden durch ihr Anreiben so bald alt und zerrissen, deßgleichen rühre von ihnen das Wanken der Füße her. Wer diese Geister erforschen will, nehme gesiebte Asche, und streue sie um sein Bette, so wird er des Morgens ihre Fußstapfen wie Hahnentritte darauf erkennen. Will man sie sehen, so nehme man die Nachgeburt einer schwarzen Katze, welche von einer erstgebornen schwarzen Katze geworfen ward, deren Mutter gleichfalls Erstgeburt gewesen, verbrenne und zerstoße sie, und thue Etwas davon in die Augen, so wird man sie sehen.“ Das Gleiche lehrt der Sohar zur Genesis, S. 171: „Wehe den Menschenkindern, welche Nichts wissen und Nichts achten, noch betrachten, denen da unbekannt ist, wie voll die Welt

---

*) D. h. sie horchen hinter dem Vorhang des himmlischen Tempels, in welchem Gott thront, um die Geschicke der Zukunft aus dem Munde des Höchsten zu erlauschen.

von allerlei Geschöpfen sey, die unsichtbar verborgene Oerter erfüllen. Denn wenn dem Auge die Macht gegeben wäre, zu sehen, würden sich die Menschen verwundern, daß sie in der Welt bestehen können.“ Ebenso Sohar zu Num. S. 294: **Multa spirituum noxiorum genera in mundo circumvolitant nocturno tempore, illuduntque animabus impiorum, quaedam ipsis notificantes, quae partim vera sunt, partim falsa. Illisque data est facultas, ut laedant omnes, qui ipsis occurrunt.** Sie fliegen besonders bei Nacht um die Menschen herum, weil sie Gewalt haben in der Finsterniß, denn sie sind Kinder der Nacht. Sohar zur Genesis: **Spiritus maligni habent dominium noctu.** Gerade wie Ephes. VI, 12: *Πάλη ὑμῖν ἐσιν οὐ πρὸς αἷμα, ἀλλὰ πρὸς — τοὺς κοσμοκράτορας τοῦ σκότους τοῦ αἰῶνος τούτε.* Darum heißt es Sanhedrin S. 44, a und Megilla 3, a: „Es ist den Menschen verboten, Jemand bei Nacht zu grüßen, dieweil wir besorgen, es möchte ein Teufel seyn.“ Sonst wohnen die Dämonen besonders gerne in abgelegenen Oertern: in Ruinen; Berachot Bab. S. 3, a unten: „Die Rabbinen sagen, man solle nicht in Ruinen treten, um der bösen Geister willen, die sich daselbst aufhalten.“ In Wüsten: Targum Jeruschalemi zu Deut. XXX, 10: „In der Wüste, im Hause des Durstes, wo Dämonen und Drachen heulen.“ Um Gräber: Nidda S. 17 a: **Qui pernoctat in sepulchreto, super eum descendit spiritus immundus.** Ebenso Chagigah S. 3, b. Unter Bäumen: Pesachim S. 111, b: „Die Geister, welche unter dem Sperberbaum*) (זְרָדְתָּא sorbus) wohnen, heißen Schedim. Einen Sperberbaum, der in der Nähe einer Stadt steht, bewohnen nicht weniger als sechszig Teufel.“ Ihr liebster Aufenthalt sind jedoch stinkende Orte, besonders Abtritte.**) Sohar zu Exod. S. 29: „Es ist in

---

*) Wahrscheinlich diente das Holz dieses Baumes zu Zaubermitteln.

**) Ein Grund weiter, warum ihr Oberster im N. T. Belsebul, der Gott des Mistes, heißt.

allen heimlichen Gemächern der Welt ein böser Geist, welcher sich daselbst aufhält und am Unflathe seine Lust hat.“ Ebenso Sabbath Bab. S. 67 a. Eine saubere Geschichte wird Berachot Bab. S. 62, a erzählt: „R. Tanchum hat gesagt: Wer sich auf dem Abtritt züchtig beträgt, der wird vor drei daselbst befindlichen bösen Dingen bewahrt: vor Schlangen, vor Skorpionen, vor Teufeln. Zu Tiberias war ein Abtritt, den man nicht einmal zu zweien und nicht einmal bei Tage betreten durfte, ohne von Teufeln beschädigt zu werden. Dennoch gingen R. Ami und R. Asi allein hinein, und es widerfuhr ihnen kein Leid. Da sprachen die Rabbinen zu ihnen: Fürchtet ihr euch nicht? Sie antworteten: Wir kennen ein Gegenmittel, — züchtig und stille zu seyn. R. Asai zog sich ein Schaf, welches mit ihm in den Abtritt ging, damit er nicht allein wäre und von den Teufeln beschädigt würde; einen Bock nahm er deßhalb nicht (statt des Schafes), weil ein Bock (der Teufel) sich in den andern verwandelt.“ Hier erscheinen die Teufel in Bocksgestalt; in der oben angeführten Stelle werden ihnen Hahnenfüße *) zugeschrieben, jenes wegen des Bockes Asael, der in die Wüste geschickt wurde, als Sühnopfer (Levit. XVI, 10). Man dachte sich daher den Teufel selbst als einen Faun mit Bocksfüßen. Hahnenfüße gab man den Dämonen ohne Zweifel darum, weil der Hahn, als Verkündiger des Tags, dem Luzifer, d. h. dem gefallenen, Samael geweiht ist. Wir haben hier den Ursprung mehrerer Meinungen, die noch jezt unter unserm Volke verbreitet sind. Auch der noch immer, besonders bei Weibern, bestehende Aberglaube, nicht allein auf den Abtritt zu gehen, kommt aus derselben Quelle her. Endlich glaubte man, daß eine große Masse der Teufel gegen Norden wohne. So der

*) Ebenso im talmudischen Traktat Gittin S. 68, b: „Der Teufel Aschmodi, der den König Salomo verjagt hatte, kam zu den Weibern desselben Nachts mit Pantoffeln, damit sie seine Hahnenfüße nicht sehen möchten.

Sohar. *) R. Menachem von Rekanate, ein berühmter Kabbalist, schreibt in seinem Kommentar über den Pentateuch S. 138, b: „Der Norden wird der unsaubere Geist genannt.“ Zu Begründung dieser Ansicht berief man sich auf Jer. I, 14: „Von Mitternacht wird das Unglück ausbrechen,“ und Joel II, 20: „Ich will den von Mitternacht austreiben.“ Wegen lezterer Stelle heißt der Teufel oder die böse Natur, wie wir oben zeigten, der Mann aus Mitternacht. Von den Juden ist der Glaube, daß der Sitz des Bösen im Norden sey, zu den Christen übergegangen. Lactantius sagt im zweiten Buche seiner Institutionen Kap. X: **Oriens Deo accensetur, quia ipse luminis fons et illustrator est rerum, et quod oriri nos facit ad sempiternam vitam. Occidens autem conturbatae illi pravaeque menti adscribitur, quod lumen abscondat, quod tenebras semper inducat, et quod homines faciat occidere atque interire peccatis.** Dann etliche Sätze weiter unten: **Sicut contrariae sunt lumini tenebrae, ita frigus calori. Ut igitur calor lumini est proximus, sic meridies orienti; ut frigus tenebris, ita plaga est septentrionalis occasui. — Dies, quem primus oriens subministrat, Dei sit necesse est, sicut omnia, quaecunque meliora sunt. Nox autem, quam occidens extremus inducit, ejus est, quem Dei aemulum esse diximus (sc. diaboli).** Noch stärker drückt sich Lactantius im 18. Kapitel desselben Buches aus: **Coelum atque lux — sunt Dei — sed malorum principi attributae sunt tenebrae, et inferi et supplicium sempiternum.** In der Nacht und im Norden thront also der Teufel.

Den Menschen auf alle Weise zu schaden, ist die Freude der unreinen Geister. Besonders fahren sie in dieselben hinein und machen sie besessen. Die Mischna Erubim Kap. IV, 1 spricht von einem bösen Geiste (רוּחַ רָעָה), der die Menschen am Sabbath ergreife und über den Sabbatherweg

*) Man vergleiche cabbala denudata I, 667 unter צָפוֹן.

hinaustreibe. Im Buch Sifri zu Deuter. XVIII, 12 heißt es: „Wer sich an einen unreinen Geist hängt, in dem wohnt der unreine Geist, wer aber der Schechina sich zuwendet, der ist würdig, daß der heil. Geist in ihm wohne.“ Ebendaselbst zu Deuter. XXXII, 16: „Wie ist die Art der Teufel (שֵׁדִים)? sie fahren in den Menschen ein und werfen ihn nieder.“ Das Gleiche findet sich im Buche Pesichta*): **Quae est consuetudo Daemonis? quando ingreditur in hominem, incurvat eum super faciem suam.** Artige Geschichten von solchen Besitzungen durch Teufel werden im Talmud erzählt: So im Traktat Meilah S. 51 a: „Die beiden Rabbinen Schimeon Ben Jochai**) und Elieser wurden im Auftrag der Judenschaft nach Rom geschickt, um den Kaiser zu bewegen, daß er ein gegen die Juden erlassenes Gesetz zurücknehmen möchte. Unterwegs stieß der Teufel Ben Talamjon zu ihnen und bat sie mitreisen zu dürfen. Er erhielt die Erlaubniß gegen das Versprechen, nach ihrer Ankunft zu Rom in die Tochter des Kaisers zu fahren, und nicht eher sie zu verlassen, bis R. Schimeon ihn rufe; um die anderen Beschwörer, welche etwa der Kaiser gebrauchen würde, sollte er sich nicht bekümmern. Als Merkzeichen seines Ausfahrens versprach er, alle gläserne Gefäße am Hofe des Kaisers zu zerschmettern. Die zwei Rabbinen und der Teufel kamen in Rom an, sogleich fuhr lezterer in die Tochter des Kaisers, welche unabläßig nach R. Schimeon schrie, daß er ihr zu Hülfe kommen möchte. Schimeon ward zu Hof beschieden und rief aus: Sohn des Talamjon fahr aus, Sohn des Talamjon fahr aus. Der Teufel gehorchte; zum Lohne für seine Wunderheilungen erhielt nun Rabbi Schimeon die Zurücknahme des Gesetzes.“ Besonders werden einzelne Krankheiten der Besitzung durch Teufel zugeschrieben, z. B. die fallende Sucht. Sohar zu Genes. S. 42: „In der Sabbath-

*) Ugolini Vol. XVI, 1170.

**) Derselbe, dem das Buch Sohar fälschlich zugeschrieben wird. Doch war er auch nach dem Talmud ein großer Kabbalist.

Nacht verbergen sich die Teufel, mit Ausnahme eines einzigen bösen Geistes, mit Namen Asimon (אַסְמוֹן ἄσημος). Der fliegt mit seiner Schaar herum und schaut, ob er Jemand finde, der bei Licht und nackt sein Weib beschläft; dann schicken sie einen bösen Geist in die Seele des eben entstehenden Kindes, daß es die fallende Sucht bekommt.“ Selbst heftige Schmerzen im Kopf kommen von bösen Geistern her, und es gibt eigene Teufel, die diese Krankheit erregen. Mischna Gittin Kap. VII, 1, heißt es: „Wenn Jemand der Kardaikus ergriffen hat, und der Besessene sagt: Schreibe meiner Frau einen Scheidebrief, so gilt dieß Nichts.“ Die Gemara zu der Stelle (S. 67, b) sagt: „Kardaikus sey ein Teufel, der Diejenigen befalle, welche zu viel Most aus ihrer Kelter trinken.“ Die wahre Bewandtniß der Sache liegt am Tage. Das Wort Kardaikus קַרְדְּיָקוֹם kommt her von dem griechischen καρδία und bedeutet ursprünglich Herzwehe. Weil aber die Juden an Besitzung durch böse Geister glaubten, machten sie einen eigenen Teufel daraus. Auch Krankheiten der Thiere rühren vom Teufel her. Traktat Joma Bab. S. 83, b: „Woher kommt die Hundswuth? Raf sagte: Hexen treiben ihr Spiel mit den Hunden. Rabbi Samuel dagegen ist der Meinung, daß solche Hunde vom Teufel besessen seyen.“

Der Glaube an Besitzungen durch böse Geister führt überall auf eine eigene Art von Heilkunde; man ersinnt Gegenmittel, welche der Natur des vorausgesezten Uebels entsprechen. Die jüdischen Rabbinen galten in der ältesten Zeit für große Zauberer und Beschwörer. Justin der Märtyrer sagt im Gespräch mit dem Juden Tryphon, Kap. 85: *) „Wenn ihr (Juden) bei dem Namen irgend eines eurer Könige, Heiligen, Propheten, Patriarchen böse Geister beschwört, so gehorchen sie euch nicht. Wenn ihr es aber bei dem Namen des Gottes Abraham, Isaak und Jakob thut, so gehorchen sie euch vielleicht. Eure Beschwörer brauchen dieselbe

*) Opp. S. 182.

Kunst, wie die heidnischen; sie beschwören mit Räucherungen und bindenden Sprüchen, καταδεσμοῖς.“ Alte Juden mögen vielleicht ebenso den Christen vorgeworfen haben, daß ihre Beschwörungen Nichts nützen. Ich halte mich an die Thatsache, daß Juden sich mit Beschwörungen abgaben. Sehr Vieles berichtet der Talmud von magischen Mitteln.*) Namentlich sollen sich die jüdischen Weiber, nach dem Zeugnisse der Rabbinen, mit Zauberei abgegeben haben. Berachot Bab. S. 53, a: „Wenn Jemand außerhalb einer Stadt angenehme Gerüche empfindet, so spreche er den Segen nicht, sobald der größte Theil der Einwohner jener Stadt Heiden sind. Ist sie aber meist von Juden bewohnt, so spreche er den Segen. R. Jose dagegen sagt, auch dann solle man keinen Segen sprechen, weil die Töchter Israel dergleichen Räucherungen zur Zauberei anstellen.“ Wir haben hier magische Räucherungen, wie in der Stelle bei Justin. Von den Zaubersprüchen, die man brauchte, um böse Geister auszutreiben, will ich einen einzigen anführen, weil derselbe auch in anderer Hinsicht wichtig ist. Sabbath Bab. S. 67, a heißt es, man solle über die Besessenen sprechen: הַוְיָתְ דְּפִקְיק דְּפָקִיק הַוְיָתְ לִיטָא תָּבוֹר וּמְשׁוּמַת בַּר טִיט בַּר טָמֵא בַּר טִינָא כְּשַׁמְגַז מַרְיַגז וְאִיסְטְמָאָה Edzard übersezt diese schwierigen Worte**) so: **Qui es occlusus, occlusus qui es, maledictus, fractus et anathematizatus sit Diabolus filius luti, filius immundi, filius coeni, sicuti Schamgas, Marigas et Istemaa.** Der Teufel bekommt hier lauter Beiwörter, die ihn als den Gott des Kothes bezeichnen. Unter Koth verstand man zulezt die Materie, jene gespenstische, ungeordnete, wohl gar stinkende Masse, die Gott bei der Schöpfung beseelen mußte, die ihm

---

*) Eine lehrreiche Zusammenstellung über diesen Gegenstand findet der Leser bei Edzard Avoda Sara II, 311 — 356.

**) Am angezeigten Orte S. 327. Die Gemara fügt bei, diese Formel treibe den Teufel aus, der die fallende Sucht verursache.

aber immer widerstrebt, wie die alte Nacht dem Lichte. *) Die drei Namen Schamgas, Marigas, Istemaa sind bestrafte böse Engel. In Lezterm erkenne ich den bösen Geist Istaphäus oder Astaphäus, von dem nach Irenäus I, 30, und nach Origenes contra Celsum VI, 31 die Ophiten zu erzählen wußten.

Nicht nur aus dem Menschen, den sie besessen hatten, vertreiben, sondern selbst sich dienstbar machen, konnte man die bösen Geister nach der alten jüdischen Lehre. Wunderdinge werden in dieser Beziehung von König Salomo, dem großen Zauberer, berichtet. Traktat Gittin S. 68, a, b: „Um den Tempel zu bauen brauchte Salomo den Wurm Schamir; Diesen Wurm konnte ihm nur der Teufeloberste Aschmedai (der Ἀσμοδαῖος des Tobi) verschaffen. Wie nun diesen Geist in seine Gewalt bringen? Salomo citirte Teufel, diese sagten ihm: Aschmedai wohnt auf einem Berge, und hat daselbst eine Grube gegraben, dieselbe mit Wasser gefüllet, mit einem Stein zugedeckt und mit seinem Pittschaft versiegelt. Er steigt auch alle Tage hinauf in den Himmel und lernet in den hohen Schulen des Himmels; darnach steigt er herab auf die Erde und lernt in den Schulen der Erde. Dann kommt er, besiehet sein Pittschaft, öffnet die Grube und trinkt; wann er dieselbe wieder zugedeckt hat, versiegelt er sie und geht fort. Nun schickte König Salomo Benaja, den Sohn Jojadas, nach selbigem Berge, ausgerüstet mit einer Kette, auf welche der Name Jehova eingegraben, mit einem Ringe gleicher Art, mit einem Bündel Wolle und etlichen Schläuchen voll Wein. Benaja fand den Ort, grub einen Graben um den Behälter Asmodi's, daß alles Wasser, was drinnen war, herauslief, und stopfte das Loch mit dem Wollenbündel zu; darnach grub er eine Oeffnung oben, und schüttete den Wein hinein, worauf er das Loch wieder schloß,

*) Wie schön hat Göthe im Faust diese Ideen des grauen Alterthums dargestellt!

stieg dann auf einen Baum und wartete. Als nun Asmodi gekommen war, das Pittschaft besichtigt und Wein statt Wassers in der Grube gefunden hatte, wollte er Anfangs Nichts davon trinken, weil ihm Böses ahnete. Dennoch vom brennenden Durste getrieben, trank er, ward toll und voll, legte sich nieder und schlief. Jezt stieg Benaja vom Baume herab und schloß den schlafenden Teufel mit der Kette. Als Asmodi erwachte, ward er wüthend und wollte die Kette zerreißen; aber Benaja sprach zu ihm: Der Name deines Herrn ist auf dir, der Name deines Herrn ist auf dir (eine Nachbildung von Exod. XXIII, 21). Asmodi ließ sich nun von Benaja an der Kette führen. Unterwegs warf er aus Ingrimm einen Dattelbaum um, dann ein Haus, zulezt kam er an die Hütte einer armen Witwe; auch diese wollte er zerschmettern, aber die Witwe bat ihn so flehentlich, daß er aus Erbarmen ein wenig zu Seite bog und darüber sein Bein brach *). Am Hofe des Königs angekommen, mußte er zwei Tage warten, ehe er vorgelassen wurde. Erst zu Anfang des dritten Tages ward er berufen, nahm dann einen Maßstab, maß vier Ellen und sprach zu Salomo: Wenn du stirbst, besitzest du in dieser Welt nicht mehr als vier Ellen (in deinem Grab); nun hast du die ganze Welt bezwungen und bist doch damit nicht zufrieden, bis du auch mich deiner Gewalt unterworfen hattest. Salomo antwortete: Ich begehre nichts Anderes von dir, als daß du mir den Wurm Schamir schaffest, den ich zum Tempelbau nöthig habe. Er ist nicht in meiner Gewalt, entgegnete Asmodi, sondern er gehört dem Fürsten des Meeres, und dieser gibt den Wurm Niemanden als dem Auerhahne, welcher ihm getreu ist, und einen Eid geschworen hat! Was thut der Auerhahn mit dem Schamir? Er nimmt denselben mit auf

---

*) Darum hinkt der Teufel in der Volkssage auf einer Seite, denn er hat einmal sein Bein gebrochen und der Bruch ist schlecht geheilt worden.

die Berge, wo kein Baum noch Gras wächst, spaltet dann mit dem Schamir die Felsen und wirft Samen hinein, so daß Bäume und Gras keimen. Deßhalb heißt der Auerhahn Naggar Tura, d. i. der Bergkünstler! Nachdem hierauf Benaja und seine Gefährten das Nest des Auerhahnen gefunden, deckten sie ein Glas über die jungen Hähne, welche darin lagen. Als nun der alte Auerhahn kam, wollte er zu seinen Jungen hinein, konnte aber nicht wegen des Glases. Darum holte er den Schamir, um das Glas zu sprengen.*) Benaja erhob jezt laut seine Stimme, worüber der Auerhahn erschrak und den Schamir fallen ließ, welchen Benaja aufraffte. Aus Verzweiflung ging der Auerhahn weg und erwürgte sich selbst wegen seines Eides.“ Dieß steht im Talmud Gittin. Weiter wird erzählt, wie Salomo mit Hülfe Schamirs, des Teufels Asmodi und seiner dienstbaren Geister den Tempel baute, endlich aber überlistete der Geist den König. „Eines Tages sprach Salomo zu ihm: worin seyd ihr Teufel vortrefflicher als wir (Menschen)? Asmodi antwortete: Nehme die Kette von mir weg und gib mir deinen Ring, so will ich dir meine Tugend weisen. Der König war so einfältig, diese Bitte zu gewähren, worauf er von dem Teufel 400 Meilen Wegs weit fort geschleudert wurde. Asmodi nahm nun Salomo's Gestalt an, sezte sich auf seinen Stuhl, spielte lange Zeit den König und beschlief Salomo's Weiber, bis der wahre Herr mit Hülfe der Rabbinen wieder eingesezt wurde, worauf Asmodi entfloh.“ Asmodi und andere Teufel erscheinen in dieser und ähnlichen Geschichten viel mehr als launige Kobolde, denn als böse Wesen.

Daß nun die ganze hier entwickelte Lehre von den Teufeln niederer Art in die Zeit Jesu Christi hinaufreiche, halte ich für gewiß. Den ersten und tüchtigsten Zeugen haben wir

---

*) Wir haben hier den Ursprung der Volkssage von der Sprengwurzel, welche Musäus in einem seiner Mährchen so anmuthig geschildert hat.

an dem Buche Henoch, welches im Grunde, wiewohl kürzer, dasselbe besagt, was die obigen Stellen der Rabbinen. An Henoch schließt sich der jüdische Geschichtschreiber an. Alterth. VI, 11, 2 legt Josephus Sauls Sohne Jonathan die Behauptung in den Mund, daß sein Vater, während jener Stunden des Trübsinns, vom bösen Geiste und von Dämonen besessen gewesen sey: *τοῦ πονηροῦ πνεύματος καὶ τῶν δαιμονίων σοὶ ἐγκαθεζομένων.* Ebendaselbst Buch VIII, 2, 5 wird erzählt, wie ein Jude Eleasar, mit Hülfe einer Wurzel, die Salomo gezeigt, einen Dämonen aus der Nase eines Besessenen herauszog. Der Teufel mußte zum Wahrzeichen seines Ausfahrens einen Kübel voll Wasser umwerfen, ganz wie er in des Kaisers Palast nach der oben mitgetheilten Geschichte alle gläsernen Gefäße zerschmetterte. Dieß geschah, berichtet Josephus, in Gegenwart des Oberfeldherrn Vespasianus und seines Stabes. Im 7. Buch vom Kriege Kap. VI, 3 sagt er: „Die sogenannten Dämonen sind Geister böser Menschen, welche in die Lebenden hineinfahren und Alle tödten, die nicht schnelle Hülfe finden:“ *τὰ καλούμενα δαιμόνια πονηρῶν ἐστιν ἀνθρώπων πνεύματα, τοῖς ζῶσιν εἰσδυόμενα καὶ κτείνοντα τοὺς βοηθείας μὴ τυγχάνοντας.* Diese Behauptung stimmt theilweise mit den Aussagen der Rabbinen überein, insofern hier, wie dort, die Dämonen für Geschöpfe niederer Art, tief unter den gefallenen Engeln stehend, erklärt werden. Dagegen scheint Josephus von den Talmudisten abzuweichen, indem er die Dämonen Geister unreiner Menschen nennt, während leztere sie für ein Zwittergeschlecht von Menschen und Engeln halten. Allerdings erzählt der Talmud auch von Weibern, die zugleich böse Geister sind und durch den Schornstein gleich Hexen hinauffahren. Wahrscheinlich dachte sich Josephus, daß Dämonen in die Seelen von Kindern fahren, als Menschen leben, und nach ihrem leiblichen Tode wieder bloße Dämonen werden. Endlich berichtet der jüdische Geschichtschreiber (Alterth. VIII,

2, 5) weiter: „Gott verlieh dem Könige Salomo auch Wissenschaft gegen die Dämonen, zum Nutzen und Frommen der Menschen. Derselbe verfertigte Zaubersprüche, durch welche Krankheiten geheilt werden, und hinterließ Beschwörungsformeln, durch welche Dämonen, die in Menschen gefahren sind, so kräftig ausgetrieben werden, daß sie nie wiederkehren.“ Allem Anschein nach gaben sich besonders die Essener mit solchen Wunderheilungen nach der Lehre Salomo's ab.*) Das heißt freilich noch nicht, daß Salomo Teufel in seinem Dienste gehabt habe. Vortrefflich; aber die Pirke Afoth, ein Buch, das seinem Inhalte nach wenigstens so alt ist, als die Evangelien, gedenken bereits des Wurmes Schamir. Kap. V, 6: „Zehn Dinge sind an dem ersten Freitage zwischen der Abenddämmerung erschaffen worden — worunter auch der Wurm Schamir.“**) Man darf nun sicher glauben, daß diejenigen, welche den Wurm Schamir kannten, auch von der Art, wie Salomo denselben mit Hülfe der Dämonen in seine Gewalt bekam, zu erzählen wußten. Eines hängt mit dem Andern zusammen. Ferner sagt ein Jude bei Leontius von Konstantinopel:***) *Ὁ Σολομῶν οὐχὶ ἐδεσπότευσε τῶν δαιμόνων, οὐχὶ πάντας ὑφ' ἓν ὡς ἕνα συνέκλεισεν· οὐχὶ μέχρι τοῦ σήμερον τοῦτον δεδοίκασιν.* In gleichem Sinne spricht der Jude des Gregentius: †) *Πάντων τῶν πονηρῶν δαιμονίων ἐκράτησεν (ὁ Σολομῶν) καὶ δεσμίους αὐτοὺς ἠσφαλίσατο.* Ebenso Michael Glykas ††) nach der Volkssage: *Ὁ*

---

*) Siehe meine Schrift über Philo II, 334.

**) Sota Bab. 48, b heißt es von diesem Gebilde rabbinischer Phantasie: „Unsere Rabbinen lehren, Schamir sey ein Geschöpf, so groß als ein Gerstenkörnlein.“ Das Ganze ist eine Fabel, welche die Kraft des Diamants feiert; denn wirlich bedeutet das Wort שָׁמִיר sonst geradezu Diamant; siehe Buxtorf.

***) Auctarium novum bibliothecae patrum B. I, S. 724.

†) Disputatio cum Herbano Judaeo, cum interpretatione ac notis N. Gulonii Carnutis (Paris 1603), S. 27.

††) Michael Glycas annales, Bonner Ausgabe S. 342.

Σολομῶν ἔργα τοῖς δαιμονίοις ἀχθοφόρα ἐπέταττεν, ὑλοτομεῖν τε, ὡς λόγος, ἠνάγκιζε καὶ κατωμαδὸν τὰ ἄχθη φέρειν παρεβιάζετο, ᾠδηκότα τε σπλάγχνα ἢ ἐπωδαῖς ἢ βοτάναις περιθεὶς ἐθεράπευεν. Selbst in dem Koran geschieht der Sage von der Herrschaft Salomo's über die bösen Geister Erwähnung.*) Brauche ich noch beizufügen, daß obige Lehre von den Dämonen auch mit dem N. Testamente in den meisten Punkten übereinstimmt, und die hergehörigen Aussagen desselben erklärt?

Noch muß ich von der höhern Klasse der Teufel, von den gefallenen, unsterblichen Geistern reden. Der Talmud vermischt sie meist mit den niederen oder den Dämonen; aber in den Tagen Jesu unterschied man sorgfältiger zwischen beiden. Wie die Dämonen sich gerne an wüsten Orten aufhalten, so thronen die höheren Teufel in der Luft. Dieser Glaube hängt mit der alexandrinisch-jüdischen Naturlehre zusammen. Sieben Kreise oder Himmel umspannen einander; über dem höchsten thront Gott, die anderen werden von Geistern bewohnt, die um so reiner sind, je höher sie ihren Sitz haben. Den Mittelpunkt bildet die Erde, die nächste Sphäre zwischen ihr und dem Monde dient den unreinsten Menschengeistern zum Aufenthalt. So lehrt Philo.**) Er hätte die Teufel dorthin versezt, aber seine Theologie ließ solche Wesen nicht zu, sondern nur böse Menschen; der essenisch-jüdische Glaube dagegen, der am Dogma vom Teufel keinen Anstoß nahm, bevölkerte denselben Raum mit den gefallenen Geistern. In der Himmelfahrt des Propheten Jesajas, Kap. X, steigt Christus durch die sieben Himmel herab, indem er die Gestalt der Engel annimmt, die in den niederen Kreisen wohnen, und deßhalb von ihnen nicht erkannt noch verehrt wird. Dann kommt er in das Firmament, oder den Luftraum, der

---

*) In der Sure Namli oder dem Kapitel von den Ameisen, siehe Eisenmenger II. 443.

**) Siehe meine Schrift über Philo I, 370 und flg.

zwischen dem Monde und der Erde ausgespannt ist, Vers 29: **Porro descendit in firmamentum, ubi princeps hujus mundi (cum suis angelis) habitabat — et non collaudaverunt eum ibi, sed atrociter alter alterum trucidabat, nam ibi existit potestas mali et contentionis, quae parumper durat** (weil nämlich das Reich des Bösen nach der Meinung des Verfassers seinem Untergange nahe ist). Dieselbe Ansicht bekennt Origenes: *) „Da die Dämonen in der dichten Luft rings um die Erde wohnen, lauern sie überall auf Dampf von Blut und Weihrauch (von heidnischen Opfern), denn sie bedürfen die Räucherungen zur Kost;“ *ὑπὲρ τοῦ παραμένειν ἐν τῷ παχεῖ τούτῳ καὶ περιγείῳ ἀέρι, δεόμενοι τροφῆς τῆς διὰ τῶν ἀναθυμιάσεων ἐπιτηροῦσιν, ὅπου κνίσσα ἐστὶ καὶ αἵματα καὶ λιβανωτοί.* Man sieht es dieser Behauptung an, daß sie aus jüdischen Quellen geschöpft ist; sie hängt zusammen mit der Art und Weise, in welcher die alten Juden heidnische Opfer bekämpften und verhöhnten. Jene Hekatomben, sagten sie, werden den höllischen Geistern dargebracht, welche, in der untern Luft unsichtbar wohnend, vom Dampfe der Opfer sich nähren. Wir kommen gleich darauf zu sprechen. Bei den Talmudisten führt Samael gewöhnlich den Beinamen **princeps aëris** שַׂר עֶלְיוֹנִים. Bekannt ist, daß auch das N. Testament an einigen Stellen Dasselbe lehrt. Paulus spricht Ephes. VI, 12 von *πνευματικὰ τῆς πονηρίας ἐν τοῖς ἐπουρανίοις*, er nennt den Teufel geradezu den Fürsten der Luft *ἄρχοντα τῆς ἐξουσίας τοῦ ἀέρος*. (Ephes. II, 2.)

Der Fürst und Oberste unter den ewigen Teufeln ist, wie schon gesagt wurde, Satan oder Samael. Wie der Erzengel Michael dem auserwählten Volke vorsteht und es beschützt, so verfolgt Samael die Juden. Er spielt die Rolle des Anklägers im Himmel. Targum Jeruschal. zu Levit. IX, 2, 3 spricht Moses zu Aaron: „Nimm dir ein Kalb zum

*) Exhortatio ad martyrium Cap. 45. Opp. I, 303, unten.

Sündopfer, damit Satan dich nicht verklage wegen des Kalbes, das du auf Horeb gemacht — und zu den Kindern Israels sage: nimmt euch einen Geißbock, weil Satan sich in einen Geißbock verwandelt, damit er euch nicht verklage.“ Ebenso Schemot Rabba S. 117, c: **Dixit R. Jose, Michael et Samael similes sunt** *συνηγόρῳ* **et** *κατηγόρῳ* (דוּמִין לְסַנֵיגוֹר וְקַטֵיגוֹר), **qui in judicio stant, uterque loquitur et sermonem absolvit. Si Advocatus novit, quod victoriam reportaturus sit, celebrat judicem, qui sententiam prolaturus est. Accusator etiam verba quaedam addere cupit, sed huic statim dicit advocatus: tace et audiamus effatum judicis. Sic quoque Michael et Samael stant ante thronum Schechinae et Satanas accusat, Michael vero merita Israëlitarum proponit. Satanas plura loqui cupit, sed Michael ei silentium imponit.** Der Verfasser der Offenbarung Johannis bekennt dieselbe Ansicht: *Κατεβλήθη ὁ κατήγορος τῶν ἀδελφῶν ἡμῶν, ὁ κατηγορῶν αὐτῶν ἐνώπιον τοῦ θεοῦ ἡμῶν ἡμέρας καὶ νυκτός.* Die besten Handschriften lesen statt *κατήγορος*, *κατήγωρ*, was die jüdische Form des Wortes ist. Man weiß, daß schon im Buch Hiob der Teufel als Ankläger der Menschen auftritt. Zu schaden ist seine Freude, er wandelt sich in alle mögliche Gestalten, um die Sterblichen zu berücken. Sanhedrin 103, a wird erzählt, Bathseba habe unter einem Bienenkorb ihr Haar gekämmt, da kam der Teufel, verwandelte sich in einen Vogel, schoß einen Pfeil ab und deckte dadurch den Korb auf. Also geschah es, daß David die schöne Nachbarin sah, wodurch sein Herz in sündlicher Flamme entbrannte. Vor Grimm gegen seine Schlachtopfer fletscht der Fürst der Hölle (so wird er auch genannt) mit den Zähnen, wenn er eine Uebertretung sieht. So die Gemara Bab. zu Sanhedr. **VII, 2: Propter adulationem, qua adulati sunt Chore, frenduit princeps gehennae dentibus suis.** Ebenso die jerusalemische Gemara zu Chetuboth **XII, 3:**

„König Salomo sah, wie der Engel des Todes seine beiden Räthe Alkoraph und Achia grimmig anblickte und dabei mit den Zähnen fletschte.“ Deßgleichen die Pesichta:*) „Kore habe seine Genossen zu einem Gastmahle eingeladen, um sich mit ihnen gegen Moses zu verschwören. Darauf beziehe sich die Stelle Ps. XXXV, 16: Sie freuen sich über meinen Schaden — sie beißen die Zähne zusammen über mich, der Fürst der Hölle habe über ihnen mit den Zähnen gefletscht.“ Dieß Bild ist, wie man sieht, ein stehendes. Ohne Zweifel hängt das Klappern der Zähne, welches Matth. VIII, 12 und sonst oft von den Verstoßenen ausgesagt wird, mit jenem Bilde zusammen.

Endlich sind es ohne Zweifel Teufel der höhern Klasse, welche die Heiden unter der Gestalt ihrer Götzen verehren. Schon die LXX übersetzen Psalm 96, 5: *Πάντες οἱ θεοὶ τῶν ἐθνῶν δαιμόνια*, wozu freilich der hebräische Text von Levit. XVII, 7 Anlaß gab. Im Targum Jeruschal. zu Deuter. XXXII, 17 heißt es: „Sie opfern den Götzen, welche gleich sind den Schedim oder Dämonen.“ Ebenso Levit. XVII, 7. Das jüdische Alterthum war so offenbarungsgläubig, daß es selbst in den Göttern der Heiden, die wir jezt für Kinder der Einbildungskraft ansehen, eigene Wesen fand.

Zum Schlusse theilen wir noch eine Stelle über den Teufel mit, welcher eine merkwürdige Ansicht zu Grunde liegt. Joma Bab. S. 69, b und Sanhedrin 64, a wird aus Anlaß des Spruches Nehem. VIII, 6: Esra lobte den Herrn, den großen Gott, und alles Volk sprach Amen, Amen — und sie beteten den Herrn an mit dem Angesicht zur Erde, Folgendes gelehrt: „Sie schreien zu Gott mit lauter Stimme. Warum schrieen sie? Jochanan hat gesagt: Sie schrieen wehe, wehe, dieß ist derjenige (Teufel), welcher das Heiligthum verwüstet, den Tempel

*) Ugolini XVI, 594 oben.

verbrannt, alle Gerechten getödtet und die Israeliten aus ihrem Lande vertrieben hat, und er tanzt noch unter uns herum. Willst du ihn, o Gott, uns übergeben! Indem sie Solches redeten, fiel ein Zettel vom Himmel, worauf geschrieben stand אֱמֶת (Wahrheit). Da sprach R. Chanina: Hieraus erkennt man, daß Emeth Gottes Siegel sey. Ihre Bitte war also erhört. Darauf fasteten sie drei Tage und drei Nächte, da ward er ihnen überantwortet. Der Teufel schritt heraus aus dem Allerheiligsten des Tempels und kam wie ein feuriger, junger Löwe. Nun sprach der Prophet Zacharias zu dem Volke: Dieser ist der Jezer der Abgötterei, wie geschrieben stehet (Zachar. V, 8): Dieß ist die Gottlosigkeit. Als sie den Teufel gefangen hatten, rissen sie ihm ein Haar aus seinem Schopfe, worüber derselbe vor Schmerz so laut aufschrie, daß seine Stimme 400 Meilen weit erscholl. Die Israeliten sprachen: was sollen wir thun, lassen wir ihn schreien, so erbarmt man sich vielleicht über ihn im Himmel. Der Prophet sprach daher zu ihnen: Werfet ihn in ein bleiernes Gefäß und bedecket die Mündung desselben mit Blei, denn das Blei ziehet die Stimme an sich. Dieß geschah, und darum stehet geschrieben (Zach. V, 8): Dieß ist die Gottlosigkeit, und er warf sie in den Epha und deckte den Klumpen Blei oben auf das Loch. Die Juden berathschlagten nun, ob sie ihn nicht umbringen sollten. Da rief Samael aus dem bleiernen Topfe heraus: sehet zu, wenn ich umkomme, wird die ganze Welt vergehen (weil der Geschlechtstrieb und mit ihm die Lust zur Fortpflanzung aufhört). Sie ließen ihn nun in dem Topfe drei Tage lang, um zu sehen, ob er die Wahrheit geredet habe, dann suchten sie im ganzen Lande Israel nach einem Ei, das in selber Zeit gelegt worden wäre, und fanden keines (so ganz war der Trieb zur Begattung erloschen). Darauf sprachen die Juden: Was ist zu thun, bringen wir den Teufel um, so vergehet die Welt, wollen wir Gott um

Gnade für die Hälfte bitten (daß der Jezer hara nur halb so viel Böses wirke, als seither), so wissen wir ja, daß im Himmel nie eine halbe Gnade bewilligt wird. Also stachen sie ihm die Augen aus und ließen ihn laufen.“ Das Ganze enthält, wie man sieht, eine alte Deutung des schwierigen Gesichts aus Zacharias V. Immerhin mögen einfältige Juden die Erzählung buchstäblich verstanden und geglaubt haben, daß man den Teufel in Töpfe einsperren könne.*) Die Urheber der Sage dachten gewiß nicht so. Unter dem Gewande eines Mährchen trugen sie einen dreifachen, scharfsinnigen Gedanken vor: daß das böse Urwesen Eins mit der Materie oder der Lust sey, daß man dieselbe durch Enthaltsamkeit bändigen könne (darum fasten die Juden drei Tage, ehe sie den Teufel in ihre Gewalt bekommen), endlich daß Böses und Gutes, Materie und Geist, neben einander bestehen müsse, damit die Welt fortdauere. Lezterer Gedanke tritt am stärksten hervor. Eine Rechtfertigung Gottes wegen des Bösen ist der Kern des Mährchens, das deßhalb mit Recht am Schlusse dieses Kapitels steht.

---

*) Vielleicht ist die Sage von dem Petermännlein, oder dem Teufelchen, das in einem Glase eingesperrt sizt, aus einer wörtlichen Erklärung der talmudischen Sage entstanden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gfrörer, August Friedrich,

Geschichte des Urchristenthums

Bd.: 1,1

Stuttgart 1838
H.eccl. 428 a-2,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10024787-4